T. D. Wocher Koſtl. Hof Mahler.

F. F. Klauber Cath. S.^{mi} S. R. J. El. Pal. Rhen. S.^{mi} S. R. J. Pr. et Ep. Aug. et Cel.^{mi} Pr. Kampid. Chalc. Sc. A. V.

THAUMATURGA SUEVIÆ, PATRONA UNIVERSALIS:

Die Wunderwürkerin des Schwabenlandes, und Allgemeine Patronin: oder ELISABETHA BONA,

mit dem allgemeinen Beyname

Die Gute Betha,

Kloſterjungfrau aus dem ſeraphiſchen, und der Straßburger Provinz der mindern Brüder Conventualen des H. Vaters Franciſcus einverleibten dritten Ordenskloſter zu Reuthe,

als eine

Durch allerhöchſt Päbſtlichen Ausſpruch auf den Leuchter der Kirche geſtellte

Großwunderthätige Selige

vom 31. May bis den 8. Brachmonat 1767.

Durch neuntägige Seligſprechungs = Feyerlichkeit in der Hochlöbl. Pfarrkirche zu Reuthe in Schwaben ungemein verehret,

und nach patriotiſchem Eifer mit den auserleſenſten Lobſprüchen würdigſt verherrlichet.

Nunmehro auf hohes Verlangen zum Druck befördert.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Gedruckt zu Conſtanz,
Bey Anton Labhart, Hochfürſtl. Biſchöfl. Hofbuchdruckern.

Stadtbibliothek
Augsburg

Ihro Eminenz
Dem Hochwürdigſten Fürſten
und
Herrn, Herrn
Franz Conrad
der H. R. Kirche Tit. S. Mariæ de Populo
Cardinal Prieſtern von Rodt,
Biſchoffen zu Conſtanz,
des H. R. Reichs Fürſt,
Herrn der Reichenau, und Oehningen,
des hohen Johanniter⸗Ordens zu Maltha
Groß⸗Creutz, und Protectorn,
des Königl. Hungariſchen St. Stephan⸗Ritter⸗Ordens
Groß⸗Creutz,
Abbten zu Zickzard in Hungarn, und zu Caſtell Barbade im Cremoneſiſchen,
auch
Infulirten Probſten
zu Eißgarn in Oeſterreich,
Erſten ausſchreibenden Fürſten
des Schwäbiſchen Kreiſes,
Meinem Gnädigſten Fürſten
und
Herrn Herrn.

Ihro Eminenz

Hochwürdigſter Kirchen-Cardinal,

des H. R. Reichs Fürſt,

Gnädigſter Herr Herr!

Wenn die Flüſſe, und Waſſerſtröme, die gutthätige Mutterſchoos, aus welcher ſie ihren Urſprung genommen, niemalen vergeſſen können, ſondern mit ihrem vollen Rinnſal nach dem hohen Meer eilends ablaufende, ſich immerdar wiederum in ſelbes mit dank-

dankbarm Geräuſche ergieſſen; wohin ſollte wohl anderſt gegenwärtiges Predignovenarium eilen, als zu dem geheiligten Throne **Euer Hochfürſtl. Eminenz**, von deſſen erlauchter Erhabenheit, ohnermüdeten Mühe, und apoſtoliſchem Eifer das ganze Eliſabethiniſche Seligſprechungs = Geſchäfte abſtammet, und abhanget.

Vergebe mir aber, **gepurperter Kirchen = Prälat!** daß ich in unterthänigſter Zu-

ſchrift

ſchrift dieſes Werkleins nicht wie ſonſt gewöhnlich zuruck gehe, auf deine uralt Hochfreyherrliche Reichs-Familie, und anererbt herrlichſte Wappenſchilde, auf die heldenmüthige Thaten deiner Stamm-Vättern, auf die geheiligte Purpur, Biſchöfliche Infeln, glänzende Kirchenſtäbe, und Hochfürſtliche Regierungs-Zepter: als welche alle ohnehin ſchon in den bewährteſten Jahrbüchern zum unſterblichen Ruhme gleichſam mit goldenen Buchſtaben eingetragen ſind. Vergebe auch mir, **Hochwürdigſter Bi-**

ſchoff

ſchoff! daß ich nicht anziehe die lange Reihe deiner Heldentugenden, welche Du in dem höchſten Grade beſitzeſt, und durch ſeltenes reizendes Beyſpiel als oberſter Hirt deine unterhabende zahlreicheſte Schäflein immer auf der ächten Weide der allein ſeligmachenden Kirche bey dermalig = heftigem Anfall ſo vieler grimmigen Wölfen ganz vätterlich erhalteſt.

Ich laſſe all dieſes, und unzählig mehr anderes eine halbe Welt bewundern, und bleibe allein bey

deme,

deme, was gegenwärtige Innſchrift in ſich enthaltet. Nemlich der einzige Religionseifer vor die Ehre GOttes, und ſeiner Heiligen, machet bey der grauen Nachwelt Deinen glorwürdigſten Namen ohnverwelklich, deſſen Du ſchon ſo viele edelſte Merkmale an Tag geleget, daß meine Feder ſelbe zu beſchreiben, allzugering iſt, und ich dieſe ehender mit tiefem Stillſchweigen zu übergehen gezwungen bin, als daß ich ſie mit ſeichten Anmerkungen nur verdunkeln ſollte. Ich entlehne demnach aus

)( )(einem

einem gleichſam ohnermeſſenen Meer nur einen einzigen, doch ſchweren Tropfen.

Das Reichs-Gotteshaus Weingarten hat es zwar ſeinen Jahrsbüchern zum ewigen Gedächtniß einverleibet, und viele tauſend der Menſchen ſeynd, welche da Zeugniß geben, mit was Frömmigkeit, und Auferbauung, mit was Eifer und zärteſter Andacht Deine höchſte Perſon das allerheiligſte Seitenblut JEſu Chriſti nach dem jährlich gewöhnlichen ſogenannten Blutritt öffentlich vor dem Angeſicht

ſicht einer erſtaunlichen Menge Volkes empfangen, ſelbes mit tiefer Ehrerbietigkeit in die Kirche getragen, und das hohe Amt in Pontificalibus abgeſungen. Dieſes war ein Religionsact, welcher nimmermehr wird in die Vergeſſenheit geſtellet, ſondern zu ewigen Weltzeiten angerühmet werden.

Aber Reuthe, o das geringe, das armſelige, jedoch glückſeligſte Vorder-Oeſterreichiſche Ort Reuthe hat ohnlängſt die theureſte Proben erfahren, daß Dein Eifer vor die wahre Religion nimmer höher

ſteigen könne. Nemlich es war Dir gnädigſter gepurperter Reichs-Fürſt nicht genug, den ſchon Anno 1625. von Jacobo Fuggero angefangenen, von Sixto Wernero a Praßperg, und Joanne Truchſeſſen von Wolfegg, Hochſeligſt deinen Vorfahrern eifrigſt betriebenen, aber durch den leidigen Schwedenkrieg verſteckten Seligſprechungs-Proceß der ſeligen *Eliſabethæ Bonæ* wiederum zu erwecken, durch deine abgeordnete apoſtoliſche Richter

ter auf das genaueſte zu unterſuchen, in Rom, und bey andern höchſten Höfen durch triſtigſt wiederholte Vorſtellungen, und nachdruckſamſte Promotorialien, ſowohl mündlich als ſchriftlich, bis zu allerhöchſt Päbſtlichen Ausſpruch zu betreiben. Es war Dir **Hochwürdigſter Biſchoff!** nicht genug, den heiligen Leib *Beatæ Eliſabethæ Bonæ* aus ſeiner Grabſtätte, in welcher er ſchon 346. Jahre geruhet, und mit herrlichen Wunderzeichen geleuchtet hat, durch deine Abgeſandte zu erhe-

ben, der öffentlichen Verehrung zum allgemeinen Troſt des ganzen Vaterlandes auszuſetzen, auch zu erwerben, von Ihr die heilige Meß, und Tagzeiten leſen, und betten zu dårfen. Es war Dir **höchſt-beeiferter Seelenhirt!** nicht genug, die allervergnůglichſte Anſtalten auch zur wůrklichen Seligſprechungs-Feyerlichkeit zu machen, und vermittelſt der von Rom erhaltenen auſſerordentlichen Gnade durch eine feyerlichſte Noven dem chriſtglaubigen Volk auf alle Tage einen vollkommenen

Ablaß

Ablaß angedeyhen zu laſſen. Es war Dir **gnädigſter Ordinarius!** nicht genug, auf erſtbenannte Noven allen Beichtvättern die Erlaubniß zu ertheilen, von allen vorbehaltenen Sünden ohne Ausnahm abſolviren zu können, ſondern Du haſt nun das zweytemal Reuthe mit deiner höchſten Gegenwart beehret. Allda war es Dir **geſalbtes Kirchen-Haupt!** ſchon mehrmalen aber auch nicht genug, den neu errichteten guten Bethaaltar

Ihr

Ihr zu Ehren einzuweyhen, und noch einen andern auf ihrer geweſenen Grabſtatt zu Ehren der heiligen fünf Wundmalen JEſu Chriſti zu conſecriren, und auf dem erſten das erſte heilige Meßopfer zu celebriren. Es war Dir **geinfelter Biſtums-Vater!** nicht genug, zu Reuthe bey 5000. Kindern das heilige Sacrament der Firmung bis in die 10te Nachtſtunde unter einem entſetzlichen Gedränge, mit höchſter Gedult ganz ohnermüdet zu adminiſtriren. Dein Religions-Eifer gienge noch

wei-

weiter, Du haſt ſogar folgenden Morgen der hochfeyerlichen Noven in höchſter Perſon einen ſehr exemplariſchen Anfang gemacht, als Du mit jedermanns erſtaunlichem Auferbauen, unter dem freyen Himmel die erſte Lob- und Ehrenrede von der ſeligen *Eliſabetha Bona* angehöret, nachmals den heiligen Leib in höchſter Perſon begleitet, wie auch der nebs einer unzähligen Volksmenge, durch den zahlreichen Ven. Clerum, Fürſtlich- und andere hohe ſo geiſtlich- als weltliche Standesperſonen angeſtellten herrlichſten Pro-

ceßion bis zum Ende mit vorleuchtendem Andachts=eifer beygewohnet, desgleichen übrig anweſende Reichs=fürſten, und Prälaten zur Nachfolge anreizend, das er=ſte Hochamt in Pontificalibus abgeſungen, auch ſo=dann mehrmalen das heilige Sacrament der Fir=mung allergnädigſt mitgetheilet.

Das waren Beyſpiele, das waren ſolche Reli=gions=Uebungen, welche nicht nur eine halbe Welt, ſondern auch jetzmalige Schwärmer, Indifferenti=

ſten,

ſten, und Freydenker, ja unſere noch beſſer geſittete Glaubensgegner ſelbſten in die höchſte Erſtaunung geſetzet, die nun einhellig geſtehen, daß Du ein wahrer Biſchoff, ein exemplariſcher Fürſt, ein ohnermüdeter Beförderer der Ehre GOttes, und ſeiner Heiligen, ein eifriger Cardinal, und eine veſte Grundſäule der katholiſchen Kirche ſeyeſt.

Meine unterthänigſte Pflicht treibet mich alſo auf das allerheftigſte an, daß ich gegenwärtiges Werklein niemand anderm dediciren ſolle, und könne,

ne, als deinem höchſten Name, weilen Du deſſen der Author, und Urheber ſelbſten biſt.

Erlaube alſo **gnädigſter Reichs-Fürſt, Hochwürdigſter Biſchoff, und gepurperter Cardinal!** daß ich ſelbes zu Deinen gnädigſten Füſſen legen darf, mit angefügt unterthänigſter Bitte, Du wolleſt gnädigſt geruhen, ſolches in deinen höchſten Schutz aufzunehmen, auch mit deinem Hochfürſtlichen Purpur zu bedecken, und ſo

wird

wird es ohne Anſtand in jetzig heigle Welt ausgehen, allforderſt die Glori GOttes, dann auch die Ehre der ſeligen *Eliſabethæ Bonæ* immer weiters ausbreiten, und deinen Name verewigen: ich aber

gnädigſter Fürſt und Herr Herr!

werde neuen Muth faſſen, und mich über alle maſſen glückſelig ſchätzen, nach Deinem mir zwar unwürdigſten Procurator allergnädigſt gemachten Auftrag, meine wenige Kräften mit dem Beyſtand göttlicher Gnaden bis zu würklich allgemein, und öffent-

licher Heiligſprechung der ſeligen *Eliſabethæ Bonæ* ſacrificiren zu dårfen, der ich nebſt demůthigſter Kůſſung deines geheiligten Purpurs die vorhabende koſtbare Canonizations-Cauſam, die hôchſt nůtzlich, und nôthige Conſervation allhieſiger Wallfahrt, und endlich unſer devoteſtes Collegium Canonicor. Reg. S. Auguſtini in Waldſee, dann auch letztlichen meine kråftigſt zu unterſtůtzende Unvermôgenheit zu fůrwåhrend Hochfůrſtlichen

Hul-

Hulden, und Gnaden unterthänigſt anempfehlend, in tiefeſter Ehrfurcht erſterbe

Euer Hochfürſtl. Eminenz

Meines Gnädigſten Fürſten, und Herrn Herrn

Unterthänig-Gehorſamſter
Procurator Cauſæ,
JOSEPHUS KAUR,
Can. Reg. Lateran. zu Waldſee,
p. t. Pfarrer zu Reuthe.

Ausführliche Beſchreibung
von der
Neuntägigen Seligſprechungs = Feyerlichkeit
der
Seligen Eliſabetha
zu Reuthe in Schwaben.

****

Gleichwie im verfloſſenem Jahr 176[illegible]. am Vorabend, und Feſttag des Heil. Biſchoffs Martini der verehrungswürdigſte Leichnam der ſeligen Eliſabeth, die Gute genannt, von der geweihten Erde erhebt, und zur öffentlichen Verehrung ausgeſetzet worden; ſo iſt wegen der mittlerweil erfolgten Seligſprechung in gegen-

gegenwärtigem 1767ſten Jahr den 31. May einer durch neun Täge fürgedaurten ganz auſerordentlichen Feyerlichkeit der Anfang gemacht, auch ſolche jeden Tages auf nachſtehende Weiſe fortgeſetzet worden.

Am Vorabend, oder Samſtags den 30. May.

Nachdeme Ihro Hochfürſtl. Eminenz der Hochwürdigſte der H. R. Kirche Cardinal-Prieſter von Rodt, des H. R. Reichs Fürſt, und Biſchoff zu Conſtanz ꝛc. zu dieſer Feyerlichkeit nach dieſſeitig obhabender Pflicht unterthänig gehorſamſt erbethen worden, haben Höchſtdieſelben aus ſonderbar zärteſter Neigung zur ſeligen Eliſabetha dieſem Anſuchen nicht allein allergnädigſt entſprochen, ſondern ſind bereits ſchon heute um 8. Uhr Vormittags unter Begleitung Dero anſehnlichen Hofſtaates, und übriger Suite von dem Reichs-Gotteshaus Weingarten, allwo Höchſtdieſelben Tags zuvor bey der gewöhnlichen Jahrsproceßion ſowohl das heilige Blut empfangen, wie nachhin das Hochamt in Pontificalibus abgehalten haben, in höchſter Perſon allhier angelangt: Abends zuvor aber traf der Hochfürſtl. Biſchöflich-Conſtanziſche Officialis, Tit. Herr Johann Evangeliſt Labhart, vormaliger Judex ſubdelegatus in cauſa Elevationis Corporis *B. Eliſabethæ*, als von Höchſtgedacht Sr. Eminenz verordneter erſter Ehrenredner, dahier ein, welcher, nebs denen wegen Zubereitung der Einweihungs-Erforderniſſen zu den zwey neuen Altären eben ſowohl voraus beſtimmten beeden Hochfürſtl. Hof-Caplänen HHrn. Schubart, und Oddi, von dem Waldſeeiſchen Stifts-Canonico Regu-

)( )( )( )(lari,

lari, Prothonot. Apoſt. auch Pfarrern zu Reuthe, und Procuratore Cauſæ *Eliſabethinæ*, Tit. Herrn Joſeph Kaur anhero begleitet worden.

Se. Hochfürſtl. Eminenz ꝛc. wurden bey Höchſtdero Ankunft mit geziemender Ehrfurcht empfangen von Tit. HHrn. Prälaten des Kaiſerl. Stifts zu Waldſee, mittelſt einem Gefolge von acht Herren Canonicis Regularibus ermelten Stiftes, denen die Ravenſpurgiſch- und Sulgauiſche Land-Capitels-Dechanten, Tit. Herr Jacob von Ortlieb, und Herr Joſeph Strobel, mit übrig zahlreich anweſender Weltprieſterſchaft ſich beygeſellet hat; Wobey-nebens während beſtändigem Trompeten- und Pauckenſchall, unter Abfeurung 24. Böllern die ſehr wohlbeſtellte Garde der Löbl. Stadt Waldſee mit fliegenden Fahne und klingenden Spiel die ſonderheitliche Aufwart gemacht; und ſolchergeſtalten Se. Hochfürſtl. Eminenz ꝛc. nach dem Pfarrhof begleitet wurden.

Mit dem nemlichen Gefolge erhoben ſich Höchſtdieſelben in Habitu Cardinalitio bald darauf unter einem Baldakin, welches vier Waldſeeiſche Stifts-Beamte trugen, denen Creutz und Fahnen vorgieng, unter beſtändigen Geläute der Glocken durch die neuerbaute Stiege nach der Pfarrkirchen, um daſelbſt ſowohl den ſogenannten Guten Betha-Altar, zur Ehre dieſer Seligen, als auch den Andern, wo zuvor die Grabſtatt der ſeligen Eliſabetha war, zur Ehre der H. fünf Wunden Chriſti einzuweyhen. Sobald in die Sepulchra beeder Altären die Reliquien derer HH. Martyrer Valentini, Placidi, und Superiá mit Biſchöfl. Inſigeln verſchloſſen waren, haben Se. Hochfürſtl. Eminenz

nenz ꝛc. das erſtemal das H. Meß-Opfer auf dem Guten Betha-Altar; und der Waldſeeiſche Tit. HHr. Stifts-Prälat auf dem fünf Wunden-Altar abgehalten.

Nach Vollendung dieſer Biſchöflichen Functionen, welche ſich biß 1. Uhr Nachmittags verzogen, verfügten ſich Se. Eminenz ꝛc. unter vorbeſchriebenem Gepränge nach dem Pfarrhof. So überzeugend ſich bey daſelbſt eingenommenen Mittagmal das allſeitige Vergnügen und die weſentliche Freude zu Tage gelegt, deſto vorzüglicher war zu bewundern der unermüdete Biſchöfliche Hirteneifer, wormit Se. Eminenz ſich in wenig Zeit von der Tafel wieder nach der Pfarrkirchen gewendet, und denen in erſtaunlicher Menge allda gegenwärtigen Chriſtglaubigen bis zur 10ten Nachtſtunde das Heil. Sacrament der Firmung ohnausſetzlich mitgetheilt haben.

An jetzterſagtem Vorabend ſind auch die gnädigſte Reichsfürſtin des Hochadel. freyen Reichsſtift von Buchau Maria Carolina, aus dem Hochgräfl. Haus von Königsegg, mit einigen Dero Stiftsdamen, benanntlichen: S. T. Fr. Reichsgräfin Johanna von Hohenzollern-Sigmaringen: Eleonora Truchſeß von Waldſee: Maria Felicitas Truchſeß von Zeil-Wurzach: und Thereſia Reichsgräfin von Königsegg-Aulendorf ꝛc. zu Reuthe eingetroffen; wobey keineswegs ohngerühmt zu laſſen iſt, die preißwürdigſt freygebige Hand, und eifervolle Bemühung der Buchauiſchen Stiftsdame Thereſia, Reichsgräfin von Aulendorf mittelſt treflicher Auszierung der Sarge und Leichnams der ſeligen Eliſabetha: Dazumalen jetzbelobte Hochadeliche Stiftsdame nach erhaltener höchſter Ordinariats-Erlaubniß

)( )( )( )(2 nicht

nicht allein ſchon vorigen Jahres mit ſehr koſtbarer Ausſchmückung der Eliſabethiniſchen Sarge in Gegenwart eines Notarii, und zweyer geiſtlichen Gezeugen ſich beſchäftiget, ſondern, was dortmals wegen Kürze der Zeit an der Vollſtändigkeit dieſer rühmlichen Verwendung noch ermangelt, die gegenwärtige ganze Nacht hindurch, mittelſt Beyhülf der Hochgräfl. Stiftsdame Felicitas, Truchſeß von Waldſee, in daſigem Gotteshaus zur Vollkommenheit zu bringen, ſich beeifert hat.

Den erſten Tag, oder Sonntags den 31. May

War ſchon in aller Fruhe der Zulauf des Volkes von allen Orten ungemein groß, worunter auch förderſamſt die eifrige Herren Seelſorger von Schwarzach, Zell, Waldſee, Heiſterkirch, Eſſendorf, Mühlhauſen, und Eggmansried in Geſellſchaft Dero geſammten Pfarrgenoſſenen mit Kreutz und Fahnen andachtsvoll ſich eingeſtellet.

Nach 8. Uhr wurde das Zeichen zur Predig gegeben, welche wegen unbeſchreiblicher Menge des Volkes ob der Stiege, ſo zur Kirche führet, mit ſchon angewohnter auserleſenen Wohlredenheit vorgetragen, der ehevor angerühmte Hochfürſtl. Biſchöflich-Conſtanziſche Officialis, Tit. Herr Johannes Labhart, des Collegiatſtifts zu St. Stephan Canonicus Capitularis, und Stadtpfarrherr zu Conſtanz. Dieſer ſo bündig als nützlichen Lobrede geruheten Se. Hochfürſtl. Eminenz, nebs Dero beeden Herren Dom-Capitu-

laren,

ſaren, Tit. HHrn. Reichsgrafen von Montfort, und Freyherrn von Rodt, auch übrigen Hofcavalliers und Räthe ꝛc. bis zum Ende beyzuwohnen. Und weilen Se. Fürſtl. Gnaden Hr. Hr. Martinus des H. R. Reichs Fürſt und Abbt zu St. Blaſien, Ord. S. Bened. aus wahrem Andachtseifer zur ſeligen Eliſabetha nemlichen Tages, in Begleitung zweyer Capitularherren, als P. Meinradi, und P. Caſimiri, ſodenn Dero Hofkanzlers Herrn von Lempenbach, und Hrn. Leibmedici, nebs übriger Bedienung ſchon in aller Fruhe von dem Gotteshaus Weingarten allhier eingelangt ſind; ſo beliebten auch Hochdieſelben dieſe erſte Predig mit vollkommenſtem Beyfall mitanzuhören. Nachdeme ſolche vollendet war, und Se. Hochfürſtl. Eminenz, der Hochwürdigſte Ordinarius ꝛc. den Heil. Segen ertheilet hatten, wurde der verehrungswürdigſte Leichnam der ſeligen Eliſabetha aus der Kirche mit geziemendem Gepränge abgeholt, und mittelſt einer auf heutige Feyerlichkeit beſonders prächtig angeordneten Proceßion von Höchſten, Hohen, und Niedern in nachfolgender Ordnung ehrfurchtsvoll begleitet.

Ordnung der Proceßion.

Ein Corpo der Stadtwaldſeeiſchen Mannſchaft mit fliegenden Fahne und klingenden Spiel machte den Vortrab der Proceßion. Sodenn ſahe man ein Crucifix vortragen, deme Trompeten und Paucken ſamt übrigen Muſikchor, desgleichen die EE. Kloſterfrauen aus dem Gotteshaus Reuthe mit brennenden weiſſen Wachskerzen folgten.

Hierauf kam ein Canonicus Regularis mit einem ſilbern Cru-
cifix, deme in beträchtlicher Anzahl Venerabilis Clerus Sæcularis theils in Chorröcken, theils in ſchwarzen Mänteln, nebs dem Hochfürſtl. Biſchöflich-Conſtanziſchen Hrn. Officiale ꝛc. wie auch die ſammentliche Waldſeeiſche HHrn. Canonici Regulares, mit S. T. deroſelben Herrn Stiftsprälaten, alle mit brennenden weiſſen Wachskerzen, nachgegangen ſind.

Hierauf traf die Reihe den verehrungswürdigſten Leichnam der ſeligen Guten Eliſabetha, welcher mit einem aſchenfarbigen Kloſterfrauenhabit angethan, in einer mit gläſernen Seitenwänden, dabeynebens ſehr koſtbar ausgezierten Sarge verſchloſſen war. Dieſer giengen zu beeden Seiten vier Canonici Regulares, und gemäß gnädigſter Anordnung Sr. Hochfürſtl. Eminenz ꝛc. mußten die Sarge, unter einer Bedeckung von zwölf Grenadiers mit aufgepflanzten Bajonetten, acht Weltprieſter in Thalar, Chorrock, und Stohlen wechſelweiſe tragen; Auf dem Hinausweg nemlichen, Herr Joſeph Benedict Bluem, Pfarrer zu Aulendorf; Herr Franz Xaveri Maichel, Pfarrer zu Renatſchweiler; Herr Joſeph Anton Humberger, Pfarrer zu Altshauſen; und Herr Franz Xaveri Menzinger, Pfarrer zu Hoßkirch: Auf dem Hereinweg entgegen Herr Antoni Wunibald Erneſt, Pfarrer zu Schwarzach; Herr Johann Baptiſt Ratz, Pfarrer zu Michelwineden; Herr Johann Baptiſt Maria Bell, Pfarrer zu Wolfertſchwende; Herr Bartholomäus Falkenſtein, Pfarrer zu Eſſenhauſen.

Bald nach dieſen zeigten ſich die Miniſtranten, Acolyti, & Cæremoniarii, desgleichen die Hochfürſtl. Biſchöfliche Herren Hof-

caplä-

capläne; auch die Ravenſpurgiſch- und Sulgauiſche Herren Land-Capitels-Dechanten: jener als Diaconus, dieſer als Subdiaconus, beede in Dalmaticis; nicht minder die zwey Herren Dom-Capitulares von Conſtanz, S. T. Herr Joh. Nep. Reichsgraf von Montfort, und Herr Maxmil. Freyherr von Rodt ꝛc. in Cappa magna, welche des Hochwürdigſten Ordinarii Hochfürſtl. Eminenz ꝛc. als Summum Pontificem in Habitu Cardinalitio, unter Begleitung Sr. Fürſtl. Gnaden von St. Blaſien, und den aus beſonderer Devotion gegen die ſelige Eliſabetha ſogar zu Fuß anhero gekommnen Tit. Herrn Reichsprälaten von Schuſſenried ꝛc. insgeſamt weißbrennende Wachskerzen in Handen haltend, gleich nach ſich hatten.

Die Nächſtfolgende waren Se. jetzmal regierend-Fürſtl. Gnaden des Hochadelichen freyen Reichsſtifts zu Buchau ꝛc. nebſt Deroſelben vorangerühmten vier Stiftsdamen und Reichsgräfinnen ꝛc. Sodann S. T. die regierende Reichsfürſtin von Fürſtenberg-Donöſchingen Hochfürſtl. Durchl. wie auch Jhro Kaiſ. Königl. Apoſt. Majeſtät würklicher Kammerer, und Landvogt in Ober- und Niederſchwaben, Tit. Herr Reichsgraf von Königsegg-Aulendorf, ſamt Dero Frau Reichsgräfin ꝛc. ingleichem der regierende Tit. Herr Graf Gebhard Truchſeß zu Waldſee, und Tit. Herr Graf Ferdinand Truchſeß zu Wolfegg, mit Dero beederſeitig Hochgräflichen Gemahlinnen. Endlichen auch der Hochfürſtl. Biſchöfl. Conſtanziſche Oberſtallmeiſter und Geheimde Rath, Tit. Freyherr von Speth zu Zwyfalten, auf Fünfſtetten ꝛc. nebſt Tit. Hrn. Hofmarſchall Freyherrn von Donnerſperg zu Kaufringen ꝛc. und dem adelichen Hofrath

auch

auch Obervogt zu Markdorf, Tit. Freyherrn von Speth auf Zwyfalten zu Gamertingen ꝛc.

Den Beſchluß machten die allſeitige Herren Beamten, Officiers, und andere in groſſer Menge mitgefolgte Standsperſonen, nebs einer zu obig angeprieſenem hohen Adel gehörigen ſehr zahlreichen Suite: welch allen das anderweite Corpo der Waldſeeiſchen Stadtgarde zur Bedeckung diente.

Nachdeme in bisherig gemelter Ordnung die Proceßion zur Halbſcheid vorüber war, auch ſolchergeſtalten, unter angenehmſter Zuſammenſtimmung einer ſehr wohl beſetzten Feld- und Chormuſik, durch beſtändig abwechſelndes Pſalliren der Geiſtlichkeit, wie durch das ohnausſetzlich öffentliche Gebeth und Singen aller übrigen Anweſenden GOtt immerfort geprieſen wurde, ſind mittlerweil die Gebeine der ſeligen Eliſabetha unter das auf einer Wieſe nächſt einem Bach eigens aufgeſchlagene Officiersgezelt niedergelaſſen, und von der geſamten Cleriſey, dem hohen Adel, und Deroſelben Gefolge voller Verehrung in ſchönſter Ordnung umzingelt worden.

So oft man mit der Sarge einen Triumphbogen erreicht, dergleichen einer nächſt der erſten Stiege beym Ausgang der Proceßion: der zweite beym Mittelpunct: und der dritte neben der andern Stiege beym Einzug aufgeſtellt, alle drey aber mit ſehr ſchicklichen Sinnbildern und Jahrsſchriften ausgeziert waren, ſind jedesmal alle Böller abgefeuert worden.

Den weitern Proceßionserfolg der andern Halbſcheid des Volks hat die Waldſeeiſche Roſenkranz-Bruderſchaft fortgeführet, welche

mit

mit Fahnen, Labris, Stäbe und Schildten über die erſte Brucken des Bachs zur rechten Seite der Eliſabethiniſchen Sarge, neben dem beſonders ausgeſteckten Lager vorbey zog, woſelbſt die erſtere Proceßionshelfte ſchon zuvor überſetzet hatte.

Im nemlichen Lager kampirte 10. Täge lang eine ganze Compagnie, von welcher zu Tag und Nacht die in- und bey der Kirche, Frauenkloſter, und Pfarrhof ausgeſtellte Wachtpoſten ſtündlich ihre Abloſung hatten, zumalen bey der Nacht mit Granaten ſpielte. Von einigen dieſer Mannſchaft mußten desgleichen S. T. die Hörn. Pontificanten, Lobredner, und übrige Hohen Ehrengäſte jeden Tages die ganze Noven hindurch aus dem Pfarrhof nach der Kirche, und ſo wiederum zuruck begleitet werden.

Die Ordnung und der Fortgang dieſer auferbäulichſten Proceßion war ſolchergeſtalten ausgemeſſen und eingetheilt, daß, indeme hievon die zweite Volkeshelfte mit der Roſenkranz-Bruderſchaft zur Rechten der ſeligen Eliſabeth eingetroffen, mittlerweil die erſte Halbſcheid über die anderweite Brucken des Bachs zur Linken derſelbigen zu ſtehen kam, und ſolchergeſtalt ſo lang verweilte, bis auch gemelte zweite Helfte dieſe linke Seite erreichet, und in die vorige Ordnung einrucken kunnte; wodurch alſo der zu dem weſentlichen Ende der gemeinſamen Verehrung ausgeſtellte Leichnam jedermänniglich, ſo der Proceßion gegenwärtig war, immerfort im Geſicht blieb.

So bald auf erſagte Weiß die neben der Sarge vorbeygegangene Volkesmenge, ſofort unten bey der Stiege, um die Kir-

chen gegen das Kloſter hinauf geführt war, iſt zu gleicher Zeit die ſammentliche Cleriſey mit derſelbigen über die Stiegen hinauf, allwo ein Genius, nebs dem erſten Fahnen ſtehen blieb, durch das groſſe Thor in die Kirchen wieder eingezogen, und hat in dem daſelbſtigen Altarfuß die Verehrungswürdige Gebeine der ſeligen Eliſab th beygeſetzet.

Nach Vollendung dieſer herrlichen Proceßion beliebten Ihro Hochfürſtl. Eminenz ꝛc. auf dem neugeweihten Guten Betha-Altar das Hochamt in Pontificalibus abzuhalten, wozu der Fürſtl. Buchauiſche Herr Hofcaplan Spiegler eine beſonders auserleſene Muſik verfaßt, welche die Herren Canonici Regulares von Schuſſenried, und Waldſee, nebs Uebrigen, ſo vom Reichsſtift Buchau dazu beordert waren, ſo künſtlich als ausnehmend gut accompagnirt haben; während deme, wie an allen übrigen Tägen dieſer Noven, mit Abfeuerung aller Böllern ein dreymaliges Salve gegeben worden.

Beym Ende des Hochamts haben Se. Eminenz ꝛc. mehrmalen die Adminiſtration des Heil. Sacraments der Firmung vorgenommen, welchemnach alle Höchſte und Hohe Gäſte allererſt nach 2. Uhr Nachmittags zur Tafel in Pfarrhof ſich begaben; woſelbſt ſowohl, als ſofort durch die ganze Noven der Waldſeeiſche Tit. HHr. Stiftsprälat Balthaſar, mit einigen Dero Capitularherren ſich täglich in aller Fruhe, nur den Heil. Pfingſttag ausgenommen, zur Aufwart und würdigſtem Empfang der von Zeit zu Zeit eingelangten Tit. HHrn. Reichsprälaten eingeſtellet hat.

Gegen

Gegen Abend erhoben ſich Se. Hochfürſtl. Eminenz ꝛc. mit Höchſtdero anſehnlichem Gefolge, unter wiederholter Paradirung der Waldſeeiſchen Mannſchaft, Abloſung der Böllern, und Läutung aller Glocken wiederum naher Weingarten zuruck; wormit alſo dieſe Feyerlichkeit für heutigen Tag, deme der Himmel zugleich die angenehmſte Witterung vergönnet hat, unterbrochen, neuerdings aber wieder fortgeſetzet worden

Am zweyten Tag, oder Montags den 1. Brachmonat.

Zum voraus iſt anzumerken, daß Se. Päbſtl. Heiligkeit Clemens XIII. auf jeden Tag dieſer neuntägigen Feyerlichkeit allen Wallfarteren, nach reumüthiger Beicht und Heil. Communion, nebs diſſeitigen Kirchenbeſuch, und Abſtattung eines ohnbenamßten H. Gebeths einen vollkommenen Ablaß allergnädigſt verliehen: überdas aber Se. Hochfürſtl. Eminenz allen Beichtvättern die ſonderheitliche Erlaubniß und Gewalt ertheilet haben, ab omnibus etiam publicis caſibus reſervatis abſolviren zu därffen.

Zu Erreichung deſſen ſowohl, als zu förderſamſter Verehrung der ſeligen Eliſabetha haben ſich heuntigen Tags nebs dem geiſtlichen Seelenhirten des Lobl. Fleckens Altdorf, genannt Weingarten, und einer groſſen Anzahl ſeiner Pfarrkinder, zugleich die Herren Seelſorger ſamt dero Pfarrgenoſſenen von Baindt und Braunweiler mitelſt Creuz und Fahnen dahier in ſchönſter Ordnung eingeſtellet.

Die Ehrenkanzel beſtieg anheute Tit. Herr P. Caſimir Chriſten, des Fürſtl. Reichs-Stifts St. Blaſien Ord. S. Ben. Capitular und Lehrer der Gottesgelehrtheit, welcher die Gleichförmigkeit der geliebten Braut Eliſabetha, im Leben, Leiden, und Tod mit JEſu, ſo gelehrt als gründlich mit allgemeinem Ruhm und Beyfall angeprieſen hat.

Se. Fürſtl. Gnaden von St. Blaſien aber hatten das Hochamt in Pontificalibus auf dem Guten Betha-Altar mit deſto gröſſerm Vergnügen abgeſungen, da Dieſelben nunmalen die ſelige Eliſabetha auf die nemliche Weiſe verherrlichet ſahen, wie Dero zärtlichſte Wünſche ſchon im Jahr 1761. währendem Canonizations-Proceß waren, zu welcher Zeit Sie, noch als Antiquarius, mit obgedachtem Hrn. P. Caſimir ſich einige Wochen dahier aufzuhalten, jetzmalen aber in der Kirche zu Reuthe durch eine mit der Zierde Dero Wappenſchilds ausgeſchmückte ſo fein als künſtliche Mahlerey ein weſentliches Merkmal Deroſelben freygebigſten Wohlthätigkeit rückzulaſſen beliebet haben.

Nach eingenommenen Mittagmahl, wobey auch Se. Fürſtl. Gnaden von Buchau, mit Dero Siftsdames nach geendigtem Gottesdienſt ſich eingefunden, haben der St. Blaſianiſche Reichsfürſt, Fürſtl. Gnaden, als Sie zuvor noch das Frauenkloſter mit Dero Hohen Gegenwart beehret, dero Rückreiſe nach dem Reichs-Gotteshaus Weiſſenau vorgenommen.

Am

Am dritten Tag, oder Dienſtags den 2. Brachmonat.

Weilen die Verehrung, wie die Andacht und das Vertrauen zu der neuen ſeligen Landespatronin Eliſabetha bey denen Cathol. Chriſtglaubigen immerdar mehrers zugenommen, ſo ſahe man auch die Anzahl der frommen Wallfarteren von Tag zu Tag gleichſam vergröſſert, und heunte abermal durch den mit Creuz und Fahnen erfolgten Einzug der heilsbegierigen Seelſorgern und dero Angehörigen aus Wolfegg, Thann, und Bergatreuthe vermehret.

Zu denen Gottesdienſtlichen Uebungen waren für heuntigen Tag erbethen der Benedictiniſche Tit. HHr. Reichs-Prälat Dominicus von Weingarten ꝛc. auch des nemlichen Reichs-Gotteshaus Capitular, und Secretarius der Joſephs-Benedictiniſchen Congregation Tit. Hr. P. Magnus Keßler; wobey wohlermelter HHr. Reichs-Prälat das Hochamt mit aller Feyrlichkeit abgehalten, nachdeme zuvor ebengedachter Hr. P. Magnus das reitzende Tugendbeyſpiel zu Erwerbung wahrer Glückſeligkeit in der ſeligen Eliſabeth durch eine ſehr wohl geſtellte Lobrede auf das treflichſte abgeſchilderet hat.

Am Vierten Tag, oder Mitwochs den 3. Brachmonat.

Auch eine groſſe Anzahl Chriſt-Catholiſch-Glaubiger aus der Lobl. Reichsſtadt Ravenſpurg hatten ſich heunte, unter Anführung sechs geiſtlicher Herren, mit Creuz und Fahnen in auferbäulichſter Ordnung dahier eingefunden, welchen eben ſowohl die Löbl. Gemeinden von Ziegelbach, Arnach, und Eindirnen mit dero Pfarr-Creuz nachgefolgt ſind.

Der

Der heuntig öffentliche Gottesdienſt nahm ſeinen Anfang zu bisher gewöhnlicher Stunde; wobey die Reyhe eines würdigen Lob- und Ehrenredners Tit. Hrn. P. Norbertus Hindelang, Ord. S. Ben. Capitul. Ochſenhuſan. getroffen hat.

Zur Anſtimmung des feyrlichen Hochamts war zwar Tit. HHr. Reichs-Prälat Benedictus von Ochſenhauſen ꝛc. auserleſen; allein die Dero hohen Alter würklich zugeſetzte Unpäßlichkeit wollte nicht geſtatten, diejenige Hochachtung mit dem auserordentlich-zärtlichen Vertrauen zu der Seligen Guten Betha in eigner Perſon zu beſtättigen, welches Dero angetrautes Gotteshaus und Herrſchaft ſchon vor mehr als 100. Jahren, nemlich 1624. mitelſt einer hieher angeſtellten Proceßion überzeugend an Tag gegeben. Welchemnach an Dero Stelle Tit. Hr. P. Romualdus Weltin, Reichs-Gotteshaus Ochſenhauſiſcher Prior zu nemlicher Function anhero beſtimmet worden.

Am nemlichen Abend ſahe man noch den Pfarrherrn von Amtzell, einem 7. Stund weit entlegenen Ort, mit Dero pfarrlichen Gemeinde proceßionaliter dahier einziehen.

Am fünften Tag, oder Donnerſtags den 4. Brachmonat.

Mit dem geſtrigen Amtzeller-Pfarr-Creuz haben ſich bey heutiger Feyerlichkeit zugleich die Lobl. Pfarrgemeinden von Blitzenreuthe, Wolpertſchwende, Diepolds, Karrſee, Fronhofen, Berg, Roth, Mühlhauſen, Haßlach, mit Creuz und Fahnen eingefunden; wor-

mit

mit auch Tit. HHr. Reichsprälat Mauritius von Rodt ꝛc. S. Ord. Præmonſtrat. Dero Wallfart von Geißbeuren bis Reuthe zu Fuß verrichtet, und bey Dero Ankunft nebs übriger geiſtlichen Begleitung von dem Waldſeeiſchen Tit. HHrn. Stiftsprälaten unter Trompeten- und Pauckenſchall empfangen, und in die allhieſige Kirche begleitet worden ſind.

Ebengedachter Prämonſtratenſiſche Tit. HHr. Reichsprälat waren vorhabens anheute der Seligen Eliſabetha eigenſelbſt das würdigſte Lob zu ſprechen: da aber wichtige Abbatial-Geſchäfte ſolches gehindert, ward die nemliche Ehrenrede Tit. Hrn. P. Jacobus Lacopius Klaß, Chor-und Capitularherrn des erwehnten Reichs-Gotteshaus zu Rodt aufgetragen; und nachdeme dieſer dem Befehl ſeines Obern, wie allen zahlreich-anweſenden Zuhörern ein ſattſames Vergnügen geleiſtet, haben mehrerſagter Tit. HHr. Reichsprälat das feyerliche Hochamt angeſtimmet.

Man ſahe heutigen Tages eine weit gröſſere Anzahl deren frommen Wallfartern bey ihrer liebvollen Landspatrönin Eliſabetha Troſt und Hilf ſuchen, als andere mal: worunter die Hochgräfl. Häuſer von Königsegg, Waldſee, Stadion ꝛc. nebs einig Fürſtl. Buchauiſchen Stiftsdamen mit Dero exemplariſchen Andachtseifer allen andern vorleuchteten.

Am ſechsten Tag, oder Freytags den 5. Brachmonat.

Wenn ſich der geſtrige Nachmitag auch noch ſo regneriſch angelaſſen, und dieſertwegen ſich allerdings für heunte kein ſo zahlreiche

Volkes-

Volkesmenge, wie gewöhnlich, anhoffen ließ, ſo hat ſich doch gegen alles Vermuthen mit anbrechendem Tag mehrmalen eine ſo angenehme Witterung, und desgleich ſo viele Wallfahrter, als immer Tags zuvor, dahier eingeſtellet; wozu noch die anſehnliche Pfarreyen Kißlegg, Altshauſen, Eſchach, Eberſpach, und Ebenweiler proceßionaliter gekommen ſind.

Der heuntige auserleſene Lobredner war Tit. Hr. P. Godefridus Seifried, Prämonſtratenſer-Capitular und Chorherr im Löbl. Reichs-Gotteshaus Weiſſenau: und deſſen würdigſter Tit. HHr. Reichsprälat Ambroſius ꝛc. hielten das feyerliche Hochamt zu Ehren Dero ſelig geſprochenen Landsmännin Eliſabetha mit deſto zärtlichern Andachtstrieben.

Am ſiebenden Tag, oder Samſtags, den 6. Brachmonat.

Auf ſonderheitliche Verordnung des Schuſſenriediſchen Tit. HHrn. Reichsprälaten ꝛc. beſuchten heute die Selige Eliſabetha, mit Creuz und Fahnen deſſen Herrſchafts-Angehörigen, als nemlich die Löbl. Pfarreyen Schuſſenried, Michelwineden, Otterſchwang, Steinhauſen, Mutterſchweiler, Winterſtettendorf, Reichenbach, Allmanſchweiler, und Eggenſchweiler.

Das wahre jungfräuliche Kloſterleben der liebvolleſten Geſpons Chriſti *B. Eliſabethæ Bonæ* hat auf heuntiger Ehrenkanzel auf ganz beſondere Weiſe vertheidiget Tit. Hr. P. Tiberius Zeller, des Lobl. Reichs-Gotteshaus Schuſſenried Chor- und Capitularherr:

Und

Und ſobald dieſer geendiget, hat deſſen vorangerühmter Tit. HHr. Reichsprälat Nicolaus ꝛc. ſich zu Anſtimmung des ſolennen Hochamts nach dem Altar gewendet.

Am achten Tag, oder Sonntags den 7. Brachmonat.

Obwohlen auf gegenwärtigen Sonntag das hohe Feſt der H. Pfingſtfeyer eingefallen, auch dieſertwegen die Herren Pfarrverweſere den Gottesdienſt ohnumgänglich in Dero eigenen Pfarrkirchen zu beſorgen hatten, ſo ſahe man doch an dieſem Tag, wie geſtern Abends ſchon, ungemein viele Wallfarter herbey kommen.

Bey der heuntigen Feyerlichkeit, woſelbſt vorzüglich auch der Waldſeeiſche Tit. Hr. Stiftsdechant Georgius Fridmann, mit einigen Herren Canonicis Regularibus gegenwärtig war, hat das würdigſte Lob von dem ſtarkmüthigen Heldengeiſt der Seligen Eliſabetha in einer überaus ſinnreichen Ehrenrede verherrlichet, P. Angelus Winkler, Ord. Min. S. F. Conv. Magiſter der Gottesgelehrtheit, zur Zeit Quardian zu Conſtanz; nach Vollendung deſſen, Tit. Hr. P. Adrianus Wittum, ejusd. Ord. Min. Convent. Provinc. Argentinenſ. Provincialis & Commiſſarius Generalis, dem Hochamt den feyerlichen Anfang gemacht, und ſelbes mit allgemeinen Vergnügen vollendet.

Am 9.ten Tag, oder Pfingſtmontags den 8. Brachmonat.

Endlichen war der heuntige Tag zum Beſchluß der durch ſo viele höchſte und hohe Verehrer der Seligen Eliſabeth beſonders ver-

herrlichten, wie mit fortſetzlich brinneifriger Andacht vieler tauſend Wallfarter unterſtützten neuntägigen Feyerlichkeit beſtimmet.

Die Löbl. Stadt Waldſee, als der beglükteſte Geburtsort der Seligen Eliſabeth ſuchte anheunt mitelſt einer öffentlichen Proceßion, welche der alldaſige Tit. HHr. Stiftsprälat mit allgemeiner Auferbäulichkeit begleitete, dero durch alle Täge bishero ſowohl zu Reuthe ſelbſt, als auch von der Ferne ohnausſetzlich bezeugte auserordentliche Verehrung, zärtliche Andacht, und wahres Vertrauen zu der ſeligen Guten Betha nochweils zu erneueren, und für die ganze Zukunft zu beſtättigen.

Auch die Aulendorfiſche Pfarrgemeinde, welche der nemlichen Proceßion mit Creuz und Fahnen ſich beygeſellet, wollte der Vollendung dieſer neuntägigen Feyerlichkeit nicht das mindeſte ermangeln laſſen, was immer zu Vermehrung der jetzig geziemenden Ehre und Hochachtung, wormit Dero Reichsgräfliche gnädige Herrſchaft der Seligen Eliſabeth ſchon bey Lebszeiten ganz beſonders zugethan war, beföderlich ſeyn kunnte.

Die Stelle des heutigen Lob- und Ehrenredners vertratte mit dem ſeiner bekannten auserleſenen Wohlredenheit allgemein zukommenden Ruhm und Beyfall, Tit. Hr. P. Sebaſtianus Sailer, Reichs-Gotteshaus-Marchtalliſcher Prämonſtratenſer-Chorherr und Pfarrverweſer zu Dieterskirch.

Und gleichwie das Kaiſerl. Collegiat-Stift zu Waldſee, deme die eifervolleſte Verwendung des alldaſigen Canonici Regularis und Pfarrern zu Reuthe, Hrn. P. Joſephi Kaur, als wohl

des

beſtellten Procuratoris totius Proceſſus durch den jezmal ſo be-glükteſten Seligſprechungs-Erfolg ein ewig ruhmwürdiges Denk-mal geſtiftet, alle Kräften neuerdings vereinet, den Ausgang dieſer Eliſabethiniſchen Noven ſo herrlich und prächtig, als deſſelben Eingang zu vollenden; ſolchemnach unterzog ſich auch nochweils der dortige Tit. HHr. Stiftsprälat das feyerliche Lob- und Dank-opfer auf dem Guten-Betha-Altar, mit angewöhnter zärtlichſten Inbrunſt abzuſtatten. Wobey wiedermalen die Gegenwart und die weſentliche Tugendbeyſpiele der Hochgräfl. Herrſchaften von Kö-nigsegg-Aulendorf: Mortfort: und Waldſee ꝛc. die kräftigſte Triebe zur allgemeinen Andacht verurſachten.

So groß immer durch dieſe acht Täge der Zulauf des anhero wallfartenden Chriſtenvolkes geweſen, ſo zehlte man doch dieſen letſten Tag die allergröſte Menge, und ſchiene es gleichſam, als wenn das geſammte Schwabenland auf einmal dahier verſammelt geweßt ſeye. Alle Häuſer und Städel waren bey weitem nicht hinreichend, denen Anweſenden geräumigen Platz zur Nachtruhe zu verſchaffen, ohne jene andächtige Pilger zu rechnen, welche ſich über vorige Nacht, oder in der Kirche, woſelbſt bis 11. Uhr alle Beichtſtüle voll waren, oder in benachbarten Orten bis auf heuntigen Tag auf-gehalten haben. Auch die Beichtſtüle in der Kirche zu Reuthe, wie die zeithero Tag und Nacht unermüdete Beichtvätter wären eben ſo wenig als andere mal zulänglich geweßt, dem heuntig allzu zahl-reichen Hauſe der Büſſenden nach Verlangen zu begegnen, wenn nicht zu jenen auf denen auſſert der Kirche auserleſenen Plätzen

viele

viele andere aufgeſtellet, und zu dieſen noch mehrere Seeleneiſerer zur nöthigen Aushilf herbeygeruffen worden wären.

Wenn nebs denen 350. dahier geleſenen H. Meßopfern die Anzahl der durch bisherige neun Täge anweſenden Volkesmenge mit denen zu Reuthe ſich eingeſtellten Communicanten abgemeſſen werden wollte, könnte man gleichwohlen über 90000. Perſonen berechnen; weilen aber, wegen allzu groſſem Gedränge, ungemein viele H. Beichten und Communionen zu Waldſee, Bergatreuthe, und Aulendorf entrichtet worden, ohne dieſes auch ſonſten ein unbeſchreiblicher Zulauf bey der täglichen Feyerlichkeit in voller Andacht ſich ſehen ließ, ſo darf die Rechnung überhaupts ganz füglich auf einige 100000. geſetzet werden.

Kaum war dieſer neunte Tag mit denen bisherig ganz auserordentlichen Feyerlichkeiten zur Ehre der Seligen Eliſabetha vollbracht; ſo ſahe man gleich am darauf folgenden Morgen S.T. HHrn. Reichsprälaten, von Salmannsweiler, S.Ord.Ciſterc. ꝛc. aus ſonderheitlichem Liebs- und Verehrungseifer zu der neuen Seligen Landespatronin, und mächtigen Wunderwürkerin naher Reuthe angetrieben, auf dem Guten-Betha-Altar das Opfer der H. Meß mit Andachtsvoller Zärtlichkeit entrichten, auch ſind noch andre mehrere hohe Gäſte erfolget. Aus welcher aller, und ſo vieler andern Tauſenden Beyfall unlaugbar der allgemeine Ehrenname ſich erwahret, daß die Selige Eliſabetha von Reuthe billig betittelt werde:

DIe SChVtz-PatronIn Des SChWabenLanDes.

* * * *

I 64.

Die

Gute Betha

von Reuthe,

als eine nicht nur dem Name nach,
ſondern in der That ſelbſt, und in dem Werk

Gute Eliſabeth,

bey Eröffnung
dero
Neuntägigen Seligſprechungs-Feyerlichkeit
den 30. May im Jahr 1767.
vorgeſtellet
von

Johann Evangeliſt Labhart,
Hochfürſtl. Biſchöfl. Conſtanziſchen geiſtl. Rath, und Officiale, auch Can. Capit. und Pfarrern der vortreflichen Collegiatſtift zu St. Stephan in Conſtanz.

Mit Erlaubnuß der Obern.

Conſtanz,
gedruckt bey Antoni Labhart, Hochfürſtl. Biſchöfl. Hofbuchdruckern.

Hæc erat plena operibus bonis. *Act. 10. C. v. 26.*

Innhalt.

Die Gute Betha von Reuthe, eine nicht nur dem Name nach, ſondern in der That, und in dem Werk ſelbſt Gute Eliſabeth auf Erden, und im Himmel.

1. Gut auf Erden, durch das Beyſpiel ihres heiligen Wandels, im Würken und Leiden.

II. Gut im Himmel, durch die Kraft ihrer Vorbitt in Abwendung der Uebeln, und Erhaltung aller erſprießlichen Wohlfahrt.

Vor=

Vorſpruch.

Hæc erat plena operibus bonis. *Act. 10. C. v. 26.*

Dieſe ware voll der guten Werken.

Eingang.

Rühme ſich nur nicht mehr ein altes Rom jener ehemaligen Feyerlichkeiten, mit welchen es theils ſeine falſch-eingebildete Gottheiten beehret, theils annoch in dem ſterblichen Fleiſch wandernde Menſchen mit allerdings göttlichen Ehrbezeugungen bis über die Sterne erhoben hat. Eine Mutter al-

 ler

ler Irrthümern, und Fehlern, eine Beförderin, und Fortpflanzerin alles Aberglaubens, ein Wohnplatz der Hölle ware die alte Stadt Rom, da ſie mit Aufwendung unausſprechlicher Auslagen jenes weltberühmte Pantheon erbaute, ſo der Anbettung aller, eben darum, weil ſie mehrere ſeyn ſollten, nichtiger Gottheiten gewiedmet ware: und ihre Romulos, Pompejos, Scipiones, und Cäſares mit anſehnlichen Siegesgepräng zu krönen, jene Reichthum mit unmäßiger Verſchwendung ausgoſſe, welche ſie von einer dazumal zinnßbarn halben Welt eingeſammelt hatte; an ihr erwahrte ſich dazumal, was lang hernach der heilige Pabſt Leo hat ausgeſprochen: Cum pene omnibus dominaretur gentibus, omnium gentium ſerviebat erroribus, & magnam ſibi videbatur aſſumpſiſſe religionem, quia nullam reſpuebat falſitatem: (*a*) Da die Stadt Rom über alle Völker den Zepter führte, ware ſie eben dazumal eine Sclavin aller Irrthümern, und gedunkte ihr, ſie habe eine groſſe Glaubensart angenommen, weilen ſie keine Falſchheit verwarf, ſondern an allen Theil nahm.

Weiche eitler Schatten, blindes Heidenthum weiche! obſchon vielleicht minder herrlich, ſo ſind doch weit glückſeliger die Beſchäftigungen der dißmaligen Stadt Rom, welche von jener Zeit an, als ſie durch den funkenden Eifer deren zwey groſſen Apoſtelfürſten beleuchtet, das Licht der Wahrheit zu ſehen hat angefangen, und zu einem Hauptſitz jener allein ſeligmachenden Kirch worden iſt, die nach ausdrucklicher Verheiſſung des Heilands (*b*) von denen Porten der

(*a*) Serm. I. in Nat. SS. Apoſtolorum Petri & Pauli.
(*b*) Matth. 16. cap. v. 18.

der Höllen niemalen wird übergewältiget werden, jenen in ſeinem erſten Urſprung denen falſch = erdichteten Gottheiten gewiedmeten Wunderbau dem einzig wahrhaftigen drey-einigen GOtt eingeweihet hat, und dieſen auch in ſeinen Heiligen, als ſeinen auserwählten Freunden zu Ehren, die ſehenswürdigſte Feyerlichkeiten nicht nur allein ſelbſt an-ſtellet, ſondern damit des hieraus quellenden Troſts und Freude auch jene, die ſothaner Hauptſtadt ſich zu nähern die Gelegenheit nicht haben, theilhaftig zu werden, derley auch in andern ſonderheitlichen Kirchſpielen nach Geſtalt-ſame der Umſtänden anzuordnen die mildherzige Erlaubnuß freygebigſt ertheilet, und zu ſolchem Ende die ihrer Ver-waltung anvertraut = himmliſche Gnadenſchätze mit mütterli-cher Großmuth ausſpendet.

Unter die Anzahl dieſer Glückſeligen kommeſt auch du dieſe Täge hindurch, an, und für dich ſelbſten zwar klein und wenig achtbares, aber doch wegen zwey einzigen Au-gen, welche du einmal unter denen Deinigen gezehlet haſt, bereits nun ſchon über vierthalbhundert Jahre durch ganz Deutſchland berühmtes Reuthe!

So weit nemlichen, haſt du nun endlich dein Glück getrieben, daß, nachdeme, was längſtens ſchon hat geſche-hen ſollen, aber weiß nicht aus was für geheimen Urthei-len der alles eben ſo kräftig als liebreich leitenden Vorſicht, (c) zu aller unſerer dermalen Lebenden ganz beſonderm Troſt auf gegenwärtige letzte Zeiten iſt vorbehalten worden, eben auch bey dieſen beglückten Tagen, das Leben, und der ſchon bey Lebszei-

 ten

(c) Sap. 8. v. 1.

ten deiner ſeligen Eliſabeth geäuſſerte, nach ihrem Tod noch mehr verbreitete, und in das vierte Jahrhundert ohnausgeſetzter fürdaurende Ruf der Heiligkeit auf allerhöchſten Befehl, und ertheilt beſondere Vollmacht des Apoſtoliſchen Stuhls, auf das genaueſte iſt unterſucht, nach allen ſchärfeſten Grundſätzen unſer allein ſeligmachenden Religion geprüffet, für gerecht erfunden, und dahero die auch bis anhero immer fürgedaurte allgemeine Verehrung dieſer frommen Dienerin GOttes durch Apoſtoliſchen Ausſpruch iſt gut geheiſſen, und beſtättiget, ſofort bald darauf die Erlaubnuß, den ſo lang in der Erde verborgenen Schatz, die koſtbare Gebeine der Seligen zu erheben, und der Verehrung offentlich auszuſetzen ertheilet, und an dem abgewichenen Feſttag des heiligen Biſchoffs Martini (ach du gedenkeſt ja noch der zarten Herzensfreude, welche du mit mir, und ſo viel tauſend Anweſenden gefühlet, da du die koſtbare Gebeine deiner Patronin das erſtemal geſehen) befolget worden: wo du entzwiſchen deine Augen von damaligen Troſt- und Freudenthränen kaum abgetröcknet, die weitere Erlaubnuß, die prieſterliche Tagzeiten in dem ganzen Bißthum von dieſer ſeraphiſchen Ordenstochter zu betten, und das Opfer der H. Meß dem Allerhöchſten in ihrer Ehr, wie in der Ehr der würklich heilig geſprochnen Mitburgerin des Himmels zu verrichten, erfolget- dieſen in ſo kurzer Zeit ganz ſchnell aufeinander kommenden Gnaden, die noch fernere gegenwärtige Feyerlichkeit, nicht nur, wie ſonſt bey andern Seligſprechungen üblich, einer Octav, ſondern einer Noven, das iſt, einer neun ganzer Täge lang audaurenden würklich heut anfangend beſondern Andacht, mit auf jeden Tag verliehenen vollkommenen heiligen Ablaß anordnen zu därfen beygeſetzet worden iſt.

Und, o wie freudenvoll iſt dir ſchon die heutige Morgenröthe aufgegangen! was ſieheſt du anheut, was wirſt du dieſe neun Täge hindurch ſehen? den Hochwürdigſten der Heil. Röm. Kirche Kardinal-Prieſtern von Rodt, des Heil. Röm. Reichs Fürſten, Franciſcum Conradum, deinen gepurperten Bißthums-Vater haſt würklich vor deinen Augen: wie eben, nachdeme das Kaiſerliche Collegiatſtift Waldſee, und die oberdeutſche Straßburger-Provinz der mindern Brüder Conventualen, dieſen zum beſondern Verehrer der ſeligen Eliſabeth, und Beförderer ihres Handels gewonnen hat, ſolcher nicht wohl mehr kunnte ſtecken bleiben, alſo hat eben jener Eifer, welcher ihne zu Beförderung des Proceſſes angetrieben, ihne auch angefeuert, mit Unterbrechung immerhin andringend wichtigſter Geſchäften, ſich aus ſeiner Reſidenz hiehero zu erheben, und nachdem er geſtern ſchon mit Biſchöflicher, und Apoſtoliſcher Arbeit der Altarweihung, und Ertheilung des Heil. Sacraments der Firmung den ganzen Tag ſich beſchäftiget, anheut das erſte feyerliche Hochamt abzuſingen, deme ein ganze Reihe deren infulirten Häuptern mit unbeſchreiblichem Zulauf, nicht nur eines benachbarten hohen Adels, ſondern auch weit entfernet hoher Gäſten, und einer unzahlbarn Menge des aus allen Enden Schwabenlandes ſich zuſammen häuffenden Volkes nachkommen wird.

Die Feyerlichkeit iſt ſo groß, daß ich ſelbe kaum halb ausgedruckt, nachdeme ich bereits ſchon eine geraume Zeit lang geredet habe, und ich ſolle zu ſolcher durch eine ordentliche Rede noch weiters mitwürken. Vergönnen ſie mir Hochanſehnliche! anſtatt einer Stund einen Tag lang zu reden, ſo will ich alle meine Kräften anſpannen, und

wird

wird doch weder ihrer Begierde zu hören, weder der Ehre der Seligen ein Genügen geſchehen. Doch bemühe ich mich zu thun, was ich kan, und finde mich wenigſt in deme glückſelig, daß weder meine Zung fehlen, weder ihre Ohren in meiner Anhörung ermüden können, weilen ich nichts als nur Gutes von der Guten zu ſprechen habe. Ich ſage nichts, als nur Gutes von der Guten.

Vortrag, und Abtheilung.

Dann vernehmen ſie den ganz einfältigen, aber der ſeligen Eliſabeth volkommen angemeſſenen Vortrag meiner heutigen erſten Lobrede: *Hæc erat plena operibus bonis*, die nicht nur dem Name nach, ſondern in dem Werk, und in der That ſelbſten Gute Betha, oder, die ſelige Eliſabeth von Reuthe, nicht nur dem Name nach, ſondern in der That gut auf Erden, und im Himmel. Die ſelige Eliſabeth von Reuthe ware nicht nur dem Name nach, ſondern in der That gut, ſo lang ſie lebte auf Erden durch das Beyſpiel ihres heiligen Wandels im Würken, und Leiden; dieſes wird zeigen der erſte Theil. Sie iſt noch würklich gut, da ſie lebt im Himmel durch die Kraft ihrer Vorbitt, in Abwendung alles Uebels, und Erhaltung aller erſprießlichen Wohlfahrt; dieſes wird weiſen der zweyte Theil. Der Erſte ſolle unſern Eifer zur Nachfolge der ſeligen Eliſabeth: der Zweyte unſer zuverſichtvolles Vertrauen gegen ihr aufrichten.

Ich

Ich ſage ihnen nichts neues; nichts, was ſie nicht alle ſelbſt beſſer, als ich wiſſen, und doch gerne hören werden, weilen es angenehm iſt. Zittere nur nicht forchtſame Zunge, du haſt eine gute Gehülfin, auf dero Vorbitt mich verlaſſend, unter zumaliger Ausbittung einer aufmerkſamen Gedult, ich anfange mit JEſu, Maria, und Joſeph.

Fortſetzung.

Niemand vermeine, daß ich nur einzig einen Grund zu meinem Predigſatz zu finden pur nach meinem Privatſinn die Wort meines Kanzelſpruches: Hæc erat plena operibus bonis, aus denen Apoſtel-Geſchichten entlehnet habe; mich gedunket der göttliche Geiſt ſelbſt habe dieſe Wort in einer Figur, oder Vorbild eigentlich auf unſere ſelige Eliſabeth geordnet: und muß, um auch ſie Hochanſehnliche! deſſen zu überzeugen, zum Voraus weitläufiger anführen, was die Apoſtel-Geſchichten dort am 10. Cap. vorſtellen. Sie handeln von einer Jüngerin, oder neubekehrten Jungfrau, welche eben dazumal zu Joppe erkrankte, und endlichen gar ſtarb, als Petrus denen Heiligen zu Lydda, und Sarona einen Beſuch gab, und durch die Wunder, ſo er allda würkte, alle, die noch heidniſch waren, zu dem HErrn bekehrte. So beliebt die Abgeleibte bey ihren Landsleuten in ihrem Leben war, ſo groſſes Leidweſen verurſachte ihr zeitlicher Hintritt: was Raths? Joppe war ohnweit von Lydda entlegen, ſomit der Ruf der Wunderzeichen, welche in dem letztern Ort Petrus gewürket, in dem erſtern aus-

gebreitet: es wird dahero eine Geſandtſchaft abgeſchickt, Petrum naher Joppen einzuladen. Der liebvolle Apoſtelfürſt kommt: man führet ihn in den Saal, wo die Erblaßte liegt: die herumſtehend betrübte Wittwen zeigen mit zäherflieſſenden Augen, die durch die gutthätige Hände der Abgeleibten vor ſie verfertigte Röcke und andere Kleider: ſie preiſen die Liebe, welche ſie in ihren Lebenstagen erwieſen; ſie ſetzen mit heftiger Bitt an den Apoſtel, ſie wieder zum Leben zu erwecken. Petrus laſſet ſich bewegen, ſchaffet die Leute ab, fallet auf ſeine Knie, erhaltet anfangs ſo viel, daß die Abgeleibte ihre Augen eröfnet, hernach ſich aufrecht ſetzte; worauf Petrus ihr die Hand gab, ſie vollends aufrichtete, und als er die Heiligen und Wittwen mehrmalen herbeygeruffen, ſie ihnen endlich lebend wieder zuſtellte. Dieſes iſt eine Geſchicht, welche Lukas Act. am 10ten faſt mit eben jenen Worten, mit welchen ich ſie bereits vorgeſtellt habe, erzehlet.

Beglücktes Schwabenland! irre ich, oder hat da der göttliche Geiſt durch die Feder des Evangeliſten jenes entwerfen wollen, was mit deiner nun ſchon über 300. Jahr durch allgemeinen Ruf angeprieſenen Wunderwürkerin theils ſchon geſchehen, theils würklich im thun iſt, theils noch, wie wir zuverſichtlich hoffen können, in Bälde bevorſtehet.

Tabitha (dieſes war der Name jener von Petro zum Leben erweckten Jungfrau, von welcher die eben angeführte apoſtoliſche Geſchicht handelt,) interpretata dicitur, Dorcas, ſagt der göttliche Text, heiſſet ſo viel, als Dorcas; id eſt, caprea, gloßiret Ven. Beda bey dem berühmten Cartier, ein Reh oder Gams. Recht alſo! die Rehe und die Gamſen haben gute ſcharfe Augen, und wohnen gerne

auf

auf denen Bergen, eben wie unſere ſelige Eliſabeth auf gegenwärtig Reuthiſchem Berg gewohnet, und durch die Schärfe ihrer behutſamen Augen, wie die Nichtigkeit alles Irrdiſchen durchgründet, ſogar die verborgenſte Geheimnuſſen deren Herzen erkennet, und ihr Gemüth faſt einzig an die Betrachtung himmliſcher Dingen angeheftet, alſo auch von aller Sündengefahr ſich weit entfernet hat. Tabitha, oder Dorcas war, wie in ihrem Leben bey ihren Landesleuten über alle maſſen beliebt, alſo in ihrem Tod von denenſelben bitterlich beweinet. Mehrmalen recht. Wer beſchreibet, oder die Liebe, welche gegen unſere ſelige Eliſabeth, mit und nebſt ihren Schweſtern, ihre Vater- und Geburtsſtadt Waldſee, und das geſamte Schwabenland getragen? oder das Leidweſen, welches man über ihren zeitlichen Hintritt erzeiget? Die betrübte Wittwen zeigten die von der gutthätigen Hand Tabithä verfertigte Kleider: ſchon von mehr dann 300. Jahren her, zeiget man in dem preißwürdigen Collegio deren regulirten Chorherren St. Auguſtini zu Waldſee, ein für den berühmten Kügelin von der gutthätigen Hand der ſeligen Eliſabeth verfertigtes Chorkleid.

Nur Petrus mußte kommen, damit das Leidweſen über den Tod der Tabithä geſtillet, und ſie wieder zum Leben erwecket wurde. Noch einmal recht. Reuthe! Waldſee! ganz Schwabenland! wie viele Thränen habt ihr vergoſſen, wie viele tauſend Seufzer zu dem Himmel abgeſchickt, bis endlich, nicht zwar Petrus, wohl aber die Statthalter Chriſti und Thronfolger Petri Urbanus der Achte, glorwürdigſten Angedenkens, und Clemens der Dreyzehende, würklich glückſeligſt regierender, als allerhöchſte Oberhirten, ihre Geſandte abgeordnet, und an die

Wiedererweckung unſer ſeligen Eliſabeth Hand angelegt haben. Dieſe öffnete anfangs die Augen: aber nein, ich irre, niemalen hat ſie die Augen geſchloſſen, auch in dem Tod nicht; oder wie hätte man auf ihre Vorbitt ſo unzahlbare Gnaden von Zeit zu Zeit erhalten können, wann ſie die Anliegenheiten des Schwabenlandes nicht mit offnen Augen immerhin geſehen hätte? doch erhobe ſie die Augen um ein merkliches mehrer, als um das Jahr 1625. an der Unterſuchung ihres heiligen Lebenswandels das erſtemal gearbeitet wurde. Und nach der in abgewichenen letzten Jahren weiters fortgeſetzten fernern Unterſuchung fieng ſie an aufrecht zu ſitzen, da ſie den abgewichenen 10. November aus der Erde des Grabes erhoben, und den 11ten darauf auf ſanften Polſtern, faſt mehr ſitzend als liegend, zur offentlichen Verehrung allen Augen iſt ausgeſetzt worden. Was vermeinen ſie, wird es wohl noch ſo lang anſtehen, bis Petrus, oder deſſen Thronfolger die letzte Hand anlegen, ſie vollends aufrichten, von dem Fuß des Altars auf den Altar ſelbſten erheben, und vermittelſt würklicher Heiligſprechung als würklich der Zahl der Heiligen beygeſellet, ſofort als in der triumphirenden Kirch würklich glorreich lebend vorſtellen, und erklären wird? ich hoffe zuverſichtlich zu GOtt, jenen frohen Tag in Bälde zu erleben, und wann nun entzwiſchen ſie, Hochanſehnliche! auch nur aus deme, was ich bisanhero erzehlet habe, ſchon überzeugt ſeyn werden, mit was guten Grund ich die Wort meines Kanzelſpruches von Tabitha auf die ſelige Eliſabeth gezogen; ſo werden ſie mir noch mehrern Beyfall geben, wann ſie jenes, was ich zu eigentlicher Ausführung meiner zweytheiligen Rede noch weiters beyzubringen habe, mit erneuerter Gedult werden vernommen haben.

Erſter Theil.

Die ſelige Eliſabeth war nicht nur dem Name nach, ſondern in der That gut, ſo lang ſie lebte auf Erden durch das Beyſpiel ihres heiligen Wandels im Würken und im Leiden.

Ich giebe eines nach dem andern. Unſchuld, Reinigkeit, Gottesfurcht, Andacht, Demuth, Mäßigkeit, Eingezogenheit, und Abtödtung, ſamt einer ganzen Reihe der übrigen Tugenden müſſen von der erſten Altersblühe bis in den letzten Abdruck an jenem hervorleuchten, von deme mit Wahrheitsgrund ſollte können behauptet werden, er ſeye Zeit ſeines Lebens gut geweſen durch das Beyſpiel ſeines heiligen Wandels im Würken. Kan man unter ſeinen Lebensſtunden nur eine einzige zehlen, in welcher er ſich nicht der Tugend, ſondern dem Laſter ergeben, ſo haltet der Ausſpruch ſchon keinen Stich. Wie viele zehlet die Welt, welche, ſo kaltſinnig ſie auch ſonſt immer ſeynd, jedannoch jezuweilen ſich der Tugend befleiſſen: aber erſt nachdeme ſie das erſte und beſte Alter der Jugend, oder auch ihrer mannlichen Jahren in Sünd und Laſtern zugebracht; welche GOtt und dem Himmel vor ihrem Tod ſich noch zum Opfer machen: aber erſt, nachdeme ſie zuvor alle Wieſen der Eitelkeit abgegraſet, und ihren böſen Gelüſten zur Genüge gezinnſet haben. Wie viele andere, welche den Weg der Tugend zu laufen in ihrer erſten Altersblühe mit vollem Eifer an-

gefangen, aber gleich jenem Unglückſeligen bey Luka (*d*) den angefangenen Bau auszuführen, weilen ſie in Mitten der Arbeit, oder doch vor dem Ende derſelben ermüdet, nicht vermögt haben, denen man vorwerfen kan, was Paulus ſeinen Galatern (*e*) verwieſen: Ihr ſeyd anfangs wohl geloffen, wer hat euch verhindert der Wahrheit zu gehorchen? wer genöthiget, umzuſatteln? Wie wenig hingegen findet man, welche gleich bey dem erſten Licht der aufgehenden Vernunftsjahren ihre Augen einzig auf den Himmel ſchlagen, ſich einzig GOtt und der Tugend ergeben, und in dieſer Ergebung ohne einzige Wankelmuth bis an ihr End ſtandhaft beharrende, ihnen die Kron der Glori ſicher ſtellen: von welch wenigen allein man ſagen kan, ſie ſeyen lebenswierig gut geweſen hier auf Erden durch das Beyſpiel ihres heiligen Wandels im Würken. Unter dieſen wenigen aber pranget die von ihren erſten Vernunftsjahren, bis in ihren letzten Abdruck allzeit Gute, oder allzeit guter Werken volle Eliſabeth.

Reuthe, Pfarr, und Kloſter! Waldſee, Stadt, und Gotteshaus! welches aus euch ſoll ich glückſeliger nennen? Waldſee, die Stadt hat dieſem Himmelskind im Jahr 1386. aus Johanne Achler, und ſeiner Ehefrau Anna das zeitliche Leben gegeben. Waldſee, das Gotteshaus deren regulirten Chorherren des heiligen Auguſtini, eine Pflanzſchul der Tugend, und Heiligkeit, in der Perſon Conradi Kügelin, damaligen Capitulars, nachmalen würdigſten Probſten, und in dem Ruf der Heiligkeit abgelebten Sohns

(*d*) Lucæ 14. c. v. 3.
(*e*) Gal. 5. c. v. 7.

Sohns Auguſtini, den ſichtbarn Schutzengel, der dieſes Himmelskind, eine ſchon dazumal auserwählte Braut JEſu Chriſti, zu jener Vollkommenheit der Güte leiten ſollte, zu welcher ſie nachmalen gelanget iſt. Waldſee, die Stadt hat die erſte Beyſpiele des Eifers, der Andacht, der offenherzigen Unſchuld, Mäßigkeit, Abtödtung, und mit ausbündig annehmlicher Leibsgeſtalt vergeſellſchafter einer Engliſchen gleichend unverſehrten Reinigkeit geſehen. Waldſee, das Gotteshaus ſelbe in ſeinen Jahrſchriften, und Urkunden verzeichnet. Reuthe, das Jungfräuliche, der oberdeutſchen Strasburger-Provinz der mindern Brüder Conventualen dazumalen ſchon einverleibte Kloſter, oder vielmehr die Wände und Mauren der damalig, wegen der ſeligen Eliſabeth, erbauten Klaus, aus welcher ſie nach dem erſten Eintritt keinen Fuß mehr heraus geſetzt, waren Zeugen, eines vom 17. bis in das 34. und letzte Jahr fortgeſetzt-mehr himmliſch-als irrdiſchen Lebens, und heiligen Todes. Reuthe, die Pfarrkirch hatte die Ehre, wie dieſes unſchuldige Lämmlein, als ein ihr eigenthumlich zugehöriges Schäflein im Leben zu weiden, alſo den entſeelten Leichnam, und koſtbare Gebeine, welche ein ſo edler Geiſt beſeelet hat, 346. ganzer Jahre lang in ihrem Schoos zu verehren, ſelbe nunmehro offentlich zu zeigen, mit dieſem ihrem ihro urſprünglich von rechtswegen zugehörig, und eigenthumlichen Schatz, weit mehrer als andere auch herrlichſte Tempel, mit denen Reliquien jener ſeligen und heiligen Dienerin GOttes, die ihnen nur Schankungsweiß, pur aus Gnaden des Römiſchen Stuhls, ſeynd zugekommen, zu prangen, und eben durch die Ehre, der dieſer Himmelstochter geſtattet-beſondern und auserordentlichen Begräbnuß von ſolcher Art, derley man nur für die Heilige

ehe-

ehedeme anzuordnen gepfleget, die unverwerflichſte Zeugnuß ihres allzeit gut und heiligen Lebensbeyſpiels abzuſtatten.

Nein, nein; ich laſſe mich von niemanden beargen, ob redete ich zuviel, wann ich ſage, die ſelige Eliſabeth habe von dem erſten Vernunftsjahr bis in ihren letzten Abdruck ein mehr himmliſch= als irrdiſches Leben geführt. Wer den authentiſch beſchriebenen Lebenslauf nur obenhin anſehen mag, wird deſſen vollends überzeuget. Der Eifer der Andacht war bey ihr ſo beſchaffen, daß ſie währendem Gebeth, und Betrachtungen bald in den Himmel, bald in das Fegfeuer entzucket, bald von denen Engeln, bald von dem König der Engel ſelbſt, und zwar zum öftern in Geſtalt eines unmündigen Kindes beſuchet, und erquicket zu werden, verdienet hat. Die Verachtung alles Irrdiſchen war bey ihr dermaſſen lebhaft, daß ſie ſchon in zarteſter Jugend, ob ſie ſchon nichts als Verfolgung und Armuth vorſahe, das vätterliche Haus zu verlaſſen kein Bedenken getragen, um nur ihre Unſchuld ſicher zu ſtellen; eben dieſe ihre Unſchuld war ſo rein, daß ſie zum öfteſten der prieſterlichen Loßſprechung aus Abgang hinlänglicher Materi ſich nicht hätte fähig machen können, wann nicht die immerwährende Wiederholung einiger, und zwar ſolcher Kleinigkeiten der erſten Jugend, die von andern nicht einmal geachtet werden, hierzu verhülflich geweſen wäre. Die Eingezogenheit der Augen und übrigen Sinnen war bey unſer Seligen ſo ſcheinbar, daß der Neid ſelbſten ſogar derjenigen, welche ſie aus gerechteſter Zulaſſung des Allerhöchſten, der ihre Tugend prüffen wollte, in andern Sündengattungen auf eine Zeit verdächtig zu machen ſuchten, ſich doch niemalen getrauet,

auch nur den mindeſten Argwohn einer Ausgelaſſenheit wider ſie zu erwecken; die Demuth war ſo vollkommen, die Liebe gegen die Armen ſo ausbündig, daß ſie mit gänzlicher Ausſchlagung aller Ehrenämter, nur die verächtlichſte Hausdienſte für ſich erwählet: bey deren emſiger Verrichtung aber dem Heiland ſelbſten, in Geſtalt eines Nothleidenden, ein Allmoſen mitzutheilen die Gnad gehabt; die Mäßigkeit war ſo hoch getrieben, daß ſie nicht nur allein einigen Ueberfluß in Speiß und Trank ihr ſelbſten niemalen geſtattet, ſondern nachdeme ſie ihren Magen oft und vielfältig bey dem Abgang menſchlicher Nahrung dannoch zufrieden zu ſeyn genöthiget, ſie endlichen bey zwölf Jahre lang ohne gar alle menſchliche Speiß, wie ohne Schlaf übernatürlicher Weiß erhalten, und mit dem Engelbrod, durch die Hände ihres Bräutigams, unſers Erlöſers ſelbſten ſichtbärlicher Weiß geſpeiſet zu werden ſich die ganz auserordentliche Gnad zugezogen. Ihr Ableiben endlichen war unter inbrünſtiger Uebung deren Theologiſchen drey Haupttugenden, und Betrachtung des bittern Leidens, und Sterbens ihres Seligmachers ſo heilig, daß es von allen Anweſenden mehr vor eine ſüſſe Liebsentzuckung, als für einen Tod gehalten wurde.

Bey einer ſolchen Völle deren heiligſten Werken wer iſt, der mir vorwerfen möge, ich ſeye unrecht daran, wann ich ſage, die ſelige Eliſabeth ſeye nicht nur dem Name nach, ſondern in der That ſelbſten hier auf Erden gut geweſen, durch das Beyſpiel ihres heiligen Wandels im Würken? mit nichten laſſet es ſich an dißfallig meinem Ausſpruch zweifeln: wohl aber haben wir uns in unſere Herzen hinein zu ſchamen, als oft wir die Völle deren guten Werken einer ſeligen Eliſabeth zu Gemüt nehmen.

A. A.! So weit hat es eine arme Weberstochter gebracht, ſo fruhzeitig kunnte ſie anfangen ihrem GOtt, und der Tugend ſich vollkommen zu ergeben, ſo ſtandhaft kunnte ſie in dieſer Ergebung biß in ihr End verharren, zu ſo hoher Vollkommenheit im Würken kunnte ſie gelangen: auch wir alle könnten es, ein jeder in ſeinem Beruf, will ſagen, ein jeder in jenen Gattungen deren guten Werken, die ſein Beruf von ihme erfordert; o wie beſchamt werden wir einſtens ſtehen vor dem göttlichen Richterſtuhl, wann wir die ſelige Eliſabeth nebſt tauſend, und tauſend ihres gleichen hoch über die Sterne erhoben werden erblicken: bey uns ſelbſten aber gleich jenen Thorrechten (*f*) nirgends einiges Oel berufsmäßiger Vollkommenheit werden ſinden? unvollkommen im Würken, ungedultig im Leiden: im Leiden ſage ich, und finde mich hierdurch veranlaſſet, um ihnen jenes vorzuſtellen, was ich für den erſten Predigtheil mir noch ſelbſt habe aufgegeben zu zeigen, nemlich: hæc erat plena operibus bonis: wie die ſelige Eliſabeth nicht nur dem Name nach, ſondern in der That ſelbſten, ſeye geweſen gut auf Erden, durch das heilige Beyſpiel ihres Wandels auch im Leiden.

Und da irre ich nicht, wann ich behaupte, das Beyſpiel der ſeligen Eliſabeth im Leiden ſeye noch weit ſcheinbarer, und herrlicher geweſen, als ihr Beyſpiel im Würken, wann ich unſere Selige mit jener vergleiche, welche, ob ſie ſchon erſt lang nach ihr hier auf Erden gelebet, doch längſtens ſchon die Gnade der Heiligſprechung erhalten, und ob ſie ſchon ſicher ein mehrers nicht als unſere Selige gelitten, doch ſchon durch viele Jahre von allen

Kan-

(*f*) Matth. 25.

Kanzeln geprieſen wird, wegen ihrem bekannten: Domine! aut pati, aut mori. HErr! gieb mir zu leiden, oder laß mich ſterben. Ich mag das Leiden der ſeligen Eliſabeth betrachten, wie ſolches von ihr ſelbſt, oder von dem Nebenmenſchen iſt hergekommen, oder wie es von dem Allerhöchſten zur Prüffung ihrer Tugend ihr angethan, oder aus Zulaſſung des Allerhöchſten von dem Satan über ſie angehäuffet worden, ſo finde ich in der einten Betrachtung, wie in der andern ein immerwährendes Leiden; ein faſt unerhörtes, immerwährend gedultiges ganz beſonderes ſolches Leiden, in deme die Leidende ſelbſt ſich höchſt glückſelig geſchätzet hat. Bey immerwährendem Abbruch in Speiß Trank, und Schlaf; bey ſcharfen, auch blutigen Geiſelſtreichen, und andern derley Abtödtungen, mit welchen fromme Seelen, nach dem Beyſpiel Pauli, (*g*) ihr Fleiſch zu züchtigen pflegen, damit ſie nicht verworfen werden, dårfen wir uns in Ruckſicht der ſeligen Eliſabeth nicht aufhalten, weilen ſie weit gröſſere Dinge in unſere Augen ſpielen. Ihr heilige Engel! was gebt ihr euch die Mühe der ſeligen Eliſabeth ihr Liegerſtatt zu bereiten? hat ſie doch långſtens ſchon ſolche nur auf der bloſſen Erde, auf einem harten Block, bey mit einem eiſernen Bußring umgürteten Lenden auserwåhlt. Wohl recht habt ihr dieſes zur Zeit der Krankheit gethan, dann bey geſundem Leib wurde die Leidensliebe ihr nicht geſtattet haben, der Bequemlichkeit eines auch durch engliſche Hånde zubereitet linden Federbetts ſich zu bedienen. Greiffet nur recht tief in die Ehre der ſeligen Eliſabeth hinein, ihr Neidige aus

(*g*) 1. Cor. 9.

denen Mitſchweſteren, ſuchet ſie als eine Gleißnerin, und Hausdiebin, die in das Geſicht der Menſchen eine Enthaltung von aller menſchlichen Nahrung vorſpiegle, hinterrucks aber, und in geheim durch gezwackte Eßwaaren ihrer Niedlichkeit pflege, verdächtig, und verſchreit zu machen, wiſſet aber anbey, daß ihr derſelben keine gröſſere Freude verurſachen könnet, als wann ihr durch die derbeſte Verläumdung ihr den Leidenskelch nur fein recht bitter eingieſſet, dann längſtens ſchon ſeynd alle ihre Gedanken nur auf Leiden und Schmerzen gerichtet. In dieſer Ruckſicht, und damit, wo ſie gähling ſonſt nichts zu leiden hätte, ſie wenigſt durch Mitleiden auf eine ihro eben ſo ſüſſe, als empfindliche Art gequälet wurde, hat ſie ſich ſchon angewöhnet, bey all ihrem Thun und Laſſen, das bittere Leiden, und Sterben ihres Heilands und Bräutigams ihr lebhafteſt vorzuſtellen. Aſſe oder tranke ſie (von ihren erſtern Lebensjahren iſt dieſes zu verſtehen, anerwogen ſie in denen letztern, wie ſchon erwehnt, gar keine menſchliche Nahrung mehr genoſſen) ſo hatte ſie jenen Eßig, und Gall vor Augen, mit welchen ihr Heiland an dem Kreutz iſt getränkt worden: deren Bitterkeit ſie ſchon dazumal zur genaueſten Mäßigkeit verleitete. Schlafte ſie (abermal in ihren noch jüngern Jahren, dann 12. Jahre lang vor dem Tod geſtattete ihr die Leidensbegierde gar keinen Schlaf mehr) ſo lage zwar ihr Leib in der Ruhe, ihr Herz, und Gedanken aber waren, wie vor dem Schlaf alſo, ſo bald ſie wiederum erwachte, an das Kreutz Chriſti angeheftet, welches alle Verſuchung zur Unehrbarkeit weit von ihr entfernte. Wann ſie ſpinnte, gedachte ſie jener Stricke, und Banden, die dem Heiland in dem Garten Gethſemmani an den Hals, und an ſeine heilige Hände geworfen worden, mit

wel-

welchem Anlaß ſie die Bande und Stricke der Sünden verfluchte, mit denen ſo viele Menſchen ſich ſo leichtſinnig verwickelten. Strickte, nähete, oder webte ſie, ſo hatte ſie vor Augen jenen ungenäheten, von oben an durch und durch gewürkten Rock, der dem Heiland durch ſeine ganze Lebenszeit zur Kleidung gedienet hatte, und ſie erinnerte, noch in der Welt alle Eitelkeit in der Kleidung äuſſerſt zu verabſcheuen. Wann ſie Holz oder Waſſer in die Kuchel truge, gedenkte ſie des ſchweren Kreutzeslaſt, der den Heiland gedrucket. Wann ſie bey dem Heerd dem Feuer zuſchierte, erinnerte ſie ſich der Liebesflamm, die in dem Herzen JEſu dort an dem Kreutz iſt aufgebrunnen, und ſie zu mitleidender Gegenliebe erhitzte. Ueberfiele ſie eine Betrübnuß, ſo vereinigte ſie ſolche mit der bittern Todesangſt an dem Oelberg, und bey dem dort bettend, und ſchmachtenden JEſu hielte ſie mit ihren Gedanken ſich auf, wann auch ſie ihr Gebeth verrichtete. Aller Orten, bey all ihren Verrichtungen hatte ſie ihren leidenden Heiland ihr gegenwärtig, damit, wo gähling eine Stund ſich ereignete, in welcher ſie ſonſt nichts zu leiden hatte, ihr Herz durch das Mitleiden gegen ihren Geliebten gerühret, geängſtiget, und gequälet wurde. Bey ſo groſſer Leidensluſt, was iſt es Wunder, daß ſie die Verwirrung ihrer Weber- und Nahrungsfäden, ja was ſage ich, jene grauſame Stöſſe, Streiche, Erſchütterungen, und Wunden, ſo aus göttlicher Zulaſſung der Satan über ſie angehäuffet, mit ſo getröſter Gelaſſenheit übertragen, daß Kügelin ihr Beichtvatter, mit einem beſcheidenen Verweiß heimgeſchicket wurde, als er abwehren wollte. Kame endlich der Blutbräutigam ſelbſten, und ſuchte ſie oder mit empfindlichſten Krankheiten heim, oder mit Theilhaftigmachung jener Schmerzen, die

er ſelbſt in ſeiner unmenſchlichen Geißlung, Krönung, Kreutzigung, und an dem Oelberg erlitten, ſo ſchätzte ſich die ſelige Eliſabeth erſt recht glückſelig, und faſt glückſeliger als zu jener Zeit, wo ſie durch himmliſche Muſik, und Tröſtungen erquicket wurde. Für ein Glück hielte ſie es, wann ſie ihren Leib dergeſtalten zum Brandopfer machen kunnte, daß er wegen innerlichen Aengſtigkeiten und Bedrangnuſſen wiederholter maſſen häufiges Blut ſchwitzen mußte, zum zweytenmal die grauſame Geiſelſtreich, und die Schmerzen der peinvolleſten Krönung ſo lebhaft empfande, ob raſeten würklich die jüdiſche Henkersknechte über ihren Rucken als einen Ambos, wie dort in dem Vorhof Pilati über den Rucken des Heilands daher, oder ob truge ſie würklich ſelbſt eine ſpitzige Kron von Dörnern; wiederum anderemal die ſchmerzhafteſte Ausdehnung des Heilands an dem Kreutz, die Schmerzen der grauſamen Nägeln, mit welchen er dorthin angeheftet war, ihre Glieder, Bruſt, Hände, und Füſſe ſo empfindlich durchdrangen, daß ſogar die Zeichen der Wundmalen alle Freytag des ganzen Jahrs, und in der Faſten gar alle Tage an ihr ſichtbar erſchienen.

Was ſagen nun zu allem deme wir zarte Weichlinge, denen ſogar ſchwer fallen will, auch nur jenes mit Gedult zu übertragen, was eines jeden Beruf von allen erfordert? Ach merket doch alle, was die ewige Wahrheit als eine zur künftigen ewigen Glückſeligkeit unumgängliche nothwendige Sache verkündet. (*h*) Es ſeye ein zweyfaches, ein innerlich, und ein äuſſerliches Leiden, deſſen ſich niemand, der in Himmel will, entſchütten kan; es iſt ein innerliches Leiden,

(*h*) Matth. 16. c. v. 14.

den, ſo da beſtehet in geduldig, und beherzter Uebertragung jener Unbequemlichkeiten, welche die Ueberwindung ſeiner ſelbſt in Bezäumung der zur Sünde reitzenden üblen Anmuthungen mit ſich bringet: und es iſt ein äuſſerliches Leiden, ſo da beſtehet in geduldiger Uebertragung all jener widrigen Zufällen, die dem Menſchen von auſſenher aufſtoſſen, und er durch erlaubte Mittel von ſich nicht abwenden kan. Dieſes iſt das zweyfache Leiden, deme auch der gemeine Weltmann, ſo er in Himmel will, ſich willfährig unterwerfen muß. Von jenen, die GOtt zum hohen Prieſterthum, oder geiſtlichen Ordensſtand berufen hat, fordert er ein noch weit mehrers, und erwartet von ihnen, daß ſie durch freywillige Abtödtungen in die Fußſtapffen ihres leidenden Heilands, ſeiner Heiligen, und der ſeligen Eliſabeth deſto näher eintretten, je heiliger ihr Stand iſt. Ein jeder merke ihm dieſes; ich entzwiſchen muß eilen, nachdeme ich mich faſt länger, als billig durch Vorſtellung der auf Erden nicht nur dem Name nach, ſondern in der That ſelbſten durch das Beyſpiel ihres heiligen Wandels im Würken, und Leiden guten Eliſabeth habe aufgehalten im erſten Predigtheil, nunmehro ſelbe kürzlich noch auch vorzuſtellen als eine nicht nur dem Name nach, ſondern in der That wahrhaft Gute im Himmel, durch die Kraft ihrer Vorbitt in Abwendung alles Uebels, und Erhaltung aller erſprießlichen Wohlfahrt, im andern Theil.

Zweyter Theil.

Spotten gleichwohl unſere Glaubensgegner, ſo lang ſie wollen, über jenes Gepräng, mit welchem wir die Leiber, und Reliquien deren Seligen und Heiligen in Ehren halten, lachen ſie über jenes Vertrauen, welches wir auf ihre Vorbitt ſetzen; bey uns Katholiſchen bleibet es ein längſt ausgemachter Glaubensartikel: (i) es ſeye erlaubt, recht, und billig die Reliquien deren Heiligen und anderer frommen Dienern GOttes zu verehren; es ſeye uns gut, nutzlich, und erſprießlich ihre Hülf anzurufen. Dieſes lehret uns unſer Glaub, und was wir glauben, erfahren wir. Wir erfahren noch heut zu Tag, es ſeye die Hand desjenigen, der ſelbſt einen nothleidenden hußitiſchen Fürſten an einen ſeiner Heiligen ſich zu wenden durch den Mund des Eliphaz (k) hat angewieſen: der jenen Todtenkörper, ſo bald er die Gebeine des Propheten Eliſäi (l) in ſeinem Grab berühret hat, wiederum beſeelet: der durch den Schatten, durch die Schweißtücher, und Unterkleider Petri (m) unzahlbare Kranke geheilet, noch nicht abgekürzet, daß er nicht noch heut zu Tag auserordentliche Gaben uns auf die Fürbitt deren Heiligen ertheilen könne, und ſolche Gaben ertheilen, die Uebel, ſo uns drucken, von

(i) Trid. Seſſ. 25.

(k) Joh. 5. c. v. 1.

(l) 4. Reg. 13. c.

(m) Act. 5.

von uns abwenden, jezuweilen erſt alsdann wolle, wann unſere Bitt durch die Vorbitt eines deren glückſeligen Himmelsburgern unterſtützet wird, wir aber durch Anruffung derenſelben, und Verehrung ihrer Reliquien ſothaner Vorbitt uns würdig machen. Erfahren haben ſchon durch mehr dann vierthalbhundert Jahre, die aus ganz Schwabenland, Bayern, Oeſterreich, Schweitz, und Tyrol, ja aus ganz Deutſchland hiehero wallfahrtende fromme Pilgramen, wie gut, wie erſprießlich es ihnen geweſen, daß ſie auch nur den Staub, und die Erden des Grabs, das Brunnenwaſſer, die Gartenblümlein, und die Gebeine der ſeligen Eliſabeth in ihrem Grab in Ehren gehalten, und um die Hülf dieſer frommen Dienerin GOttes in ihren Anliegenheiten ſich beſtrebet haben, erfahren haben ſie, wie gut die ſelige Eliſabeth durch die Kraft ihrer Vorbitt ſich vom hohen Himmel herab, ſowohl in Abwendung aller Uebeln, als in Erhaltung aller erſprießlichen Wohlfahrt ſich erzeiget habe. Ihr ehedeme Krumme, und Lahme, ihr zuvor Blinde, und Daube, ihr von weiß nicht was für unausſprechlichen Leibs- und Gemüthsgepreſten Gequälte, dahier aber bey dem Grab der ſeligen Eliſabeth, oder auch nur durch die Verlobnuß zu dieſem Grab geſund Gemachte: vor allen anderen aber, ihr in den abſcheulichſten Sündenwuſt verſenkte, in Kleinmuth, ja allbereit in äuſſerſter Verzweiflung ſchwebende, dahier aber durch wahrhaft reumüthige Beicht wiederum zurecht gebracht, und bekehrte Sünder: und ihr, welche ihr derley Dinge von Zeit zu Zeit gehöret, gebet mir Zeugnuß, wie recht ich daran ſeye, wann ich behaupte, die ſelige Eliſabeth habe ſich nun über vierthalb hundert Jahre nicht nur dem Na-

me nach, ſondern in der That ſelbſten als eine Gute erzeiget, durch die Kraft ihrer Vorbitt in Abwendung der Uebeln. Und wann ihr die Fruchtbarkeit der Erden wider Schaur, Waſſer- und Feuersgefahren, die Erhaltung euer Hab wider anſteckende Seuchen, und Krankheiten, überhaupt den zeitlichen Segen eueres Hausweſens, und beynebens die Gnad ſtandhafter Beſſerung eueres ehebevor ſündhaften Wandels, die Gedult in widrigen Zufällen, die Bewahrung der Reinigkeit wider die ſo vielfältig reitzende, und gefährliche Verſuchungen des Fleiſches, und andere zeitlich- und geiſtliche Gaben nach GOtt der ſeligen Eliſabeth dankbarlich zuſchreibet, ſo müßt ihr eben darum bekennen, ſie ſeye würklich noch gut im Himmel durch die Kraft ihrer Vorbitt in Erhaltung aller erſprießlichen Wohlfahrt. Nicht will ich da mit Erzehlung ſonderheitlicher Begebenheiten, deren dem tauſend nach könnten beygebracht werden, ſie und mich ſelbſten abmatten; überhaupts frage ich, welche zeitliche, oder geiſtliche Noth iſt, in der die Kraft der Vorbitt der ſeligen Eliſabeth nicht ſeye bewähret, welche zeitliche oder geiſtliche Gabe, die durch die ſelige Eliſabeth von GOtt verlanget, und, ſo ſie zu deſſen Ehre, und der Seelen Heil gedeylich, nicht ſeye erhalten worden? was iſt die Urſach, daß durch ſchon ſo viele Jahre nicht nur eine Menge des gemeinen Volkes, ſondern auch des hohen Adels, hoch, und höchſter Perſonen, geiſt- und weltlichen Standes, gepurperte Kirchenvätter, Erzherzoge, des Heil. Röm. Reichs Fürſten, Marggrafen, Fürſtinnen, und Prälaten, zuweilen auch von weit entfernten Landen hiehero gewallfahrtet, als weil ſie den Ruf und Name unſer Seligen, als einer nach ihrem Ableiben noch in dem Himmel durch die Kraft ihrer Vorbitt guten Eliſabeth,

prei-

preiſen gehört, und daß ſie eine ſolche in der That ſelbſten ſeye, bey ihrer Anherokunft mit beſonderm Troſt erfahren, und eben das bekennet haben, was jene morgenländiſche Königin, nachdeme ſie den auch in entfernten Landen hochgeprieſenen König Salomon perſönlich gegenwärtig verehret, ausgeſprochen hat: was ſie in der That erfahren, habe den Ruf weit übertroffen. (*n*) Ja was braucht es viel! die ſchon vor Jahren haufenweiß verbrennte, und dannoch in kurzer Zeit wieder auf eine namhafte Zahl angewachſene Votivtafeln, die gefallene namhaft und noch immerhin fallende Opfer, die Mauren dieſes anſehnlichen mehreſtentheils aus Freygebigkeit deren durch die auf Vorbitt der ſeligen Eliſabeth erhaltene Wohlthaten aufgeweckten Gutthätern erbaut- und erſt dieſe Jahre hindurch in neuer Zierde hergeſtellten Tempels, eine Menge deren Gegenwärtigen ſelbſt, welche die gemahlt, oder geſchnitzelt, oder aus Erden gebrennte Bildnuſſen der ſeligen Eliſabeth, nur in Abſicht, die durch ſelbe ſchon empfangene Wohlthaten zu verdanken, oder das Vertrauen, mit welchem ſie die Zukünftige hoffen, zu bezeugen, in ihren Häuſern, und Wohnungen aufbehalten, wurden jenen auf das Maul ſchlagen, der in Zweifel ziehen wollte, ob die ſelige Eliſabeth durch die Kraft ihrer Vorbitt annoch im Himmel gut ſeye. Wie nemlich der Rauch ſich nach und nach weiter ausbreitet, je höher er ſteiget, alſo erzeiget unſere Selige die Kraft ihrer Vorbitt in Abwendung aller Uebeln, und Erhaltung aller erſprießlichen Wohlfahrt deſto mehrer, je höher jenes Anſehen, ſo ſie bey dem Allerhöchſten im

(*n*) 3. Reg. 10.

Himmel hat, durch das Wachsthum ihrer Verehrung auf Erden auch vor der Welt getrieben wird. Was jener Engel (o) dem Volk Iſrael geweſen, der demſelben auf ſeiner Wanderſchaft bey Tag in Geſtalt einer helllichten Wolken, zu Nachts in Geſtalt einer feurigen Saule iſt vorgetretten, und wie dem Volk den Weg gezeiget, alſo die feindliche Nachſtellungen von ihme abgetrieben hat, das wird die ſelige Eliſabeth, wie ſie es bishero geweſen, und würklich iſt, uns auch in Zukunft ſeyn; das Gute wird ſie uns erhalten, das Böſe von uns abtreiben, wann nur wir in ihrer Verehrung, und in dem Vertrauen auf ſie nicht erkalten. Hæc erat plena operibus bonis, ſie iſt, und bleibet, nicht nur dem Name nach, ſondern in der That ſelbſten gut im Himmel, durch die Kraft ihrer Vorbitt in Abwendung aller Uebeln, und Erhaltung aller erſprießlichen Wohlfahrt. Nun ſchlieſſe ich.

Beſchluß.

Alle haben ſonder Zweifel eines aus jenen Bildern geſehen, in welchen die ſelige Eliſabeth folgender Geſtalten entworfen wird. Sie traget auf dem Haupt eine dörnerne Kron, haltet in denen Händen, in welchen zuma-

(o) Exodi 17.

zumalen die Merkmale der Nägelwunden zu ſehen, die Bildnuß des Gekreutzigten, ringsherum ſeynd die Inſtrumenten des bittern Leidens, und Sterbens, obenher ein Engel, der aus ſeiner Trompete ausſtoſſet, was der allgemeine Ruf von der ſeligen Eliſabeth ſchon durch vierthalbhundert und mehr Jahre hat verkündiget: Thavmaturga Sueviæ, die Wunderwürkerin des Schwabenlandes; unten ein anderer, der ausblaſet: Patrona univerſalis, eine allgemeine Fürſprecherin; die Ueber- und Unterſchrift lautet: *Beata Eliſabetha Bona, ora pro nobis*, ſelige Gute Eliſabeth bitt für uns! Ob dieſes Bild lebhafter ausdrucke, was bis anhero ich von der ſeligen Eliſabeth habe ausgeſprochen, oder ich lebhafter bis anhero habe ausgeführet, was dieſes Bild ausdrucket, iſt ein billiger Zweifel; ſo viel aber gewiß: hæc erat plena operibus bonis, daß die ſelige Eliſabeth geweſen, und annoch ſeye nicht nur dem Name nach, ſondern in der That ſelbſten eine wahrhaft Gute Eliſabeth auf Erden, und im Himmel; daß ſie ſeye geweſen eine wahrhaft Gute Eliſabeth auf Erden durch das Beyſpiel ihres heiligen Wandels im Würken, und Leiden: weilen wie keine Stund ihres Lebens nach erreichten Vernunftsjahren gezeigt werden kan, in welcher ſie ſich nicht GOtt, und der Tugend ergeben, alſo auch ihr ganzes Leben geweſen iſt ein immerwährend, gedultvolleſtes, von allen Seiten her allzeit erſtaunliches Leiden; wie zu unſer Nachfolg gezeiget hat der erſte Predigtheil. Und daß ſie würklichen annoch ſeye, eine nicht nur dem Name nach, ſondern in der That ſelbſten Gute Eliſabeth im Himmel durch die Kraft ihrer Vorbitt in Abwendung aller Uebeln, und Erhaltung aller erſprießlichen Wohlfahrt; wie zu Mehrung unſeres Vertrauen erwieſen

 hat

hat der zweyte Theil. Erſteres entwirfet das angezogene Bild durch die wundenvolle Hände, dörnerne Kron des Haupts, und geſamte Paßions-Inſtrumenten: das andere, die zwey Eliſabetham als eine allgemeine Nothhelferin verkündigende Engel. Was übriget, als, daß wir im Würken der Unſchuld, und Tugend, im Leiden der Gedult der ſeligen Eliſabeth nachzufolgen uns ernſthaft beſtreben: und beynebens in unſern Nöthen, und Anliegenheiten, wie bishero alſo in Zukunft, zu ihrer kräftigen Vorbitt mit vollem Vertrauen unſere Zuflucht nehmen.

Ja ja, o Selige! mit vollem Vertrauen näheren wir uns dieſem Gnadenort. O mit was innerſten Herzenstroſt werfen wir unſere Augen auf jene deine heilige Gebeine, die ganz Schwaben ſchon 346. Jahr als einen verborgenen Schatz in dem Grab verſchloßner verehret hat, wir aber nunmehro aus beſonderer Gnad des Römiſchen Stuhls in den Altarfuß erhoben ſehen! Dich begrüſſen wir mit zarteſter Innbrunſt, weil du die Gute biſt, die hoch zu ſchätzen iſt: und da wir allerforderſt dem höchſten GOtt, und ſodann dir für jene Güte, welche du über unſer ganzes Vaterland bis anhero haſt ausgegoſſen, den Zinnß der ſchuldigſten Dankbarkeit abſtatten, legen wir ein eine neue Bitt, du wolleſt ferners die Gute ſeyn, und bleiben.

Du biſt eine nicht nur dem Name nach, ſondern in der That wahrhaft Gute bis anhero geweſen: erzeige dich ferners eine ſolche zu ſeyn durch kräftiges Vorwort für die allerhöchſte Welthäupter Clementem den Dreyzehenden, dermalig würdigſten Statthalter Chriſti auf Erden, und Joſephum den Zweyten, Römiſchen Kaiſer, ſamt ſeinem ganzen Durchlauchtigſten Erzhaus; deren Erſter durch allermildeſte Begnehmigung, Bewilligung, und Fortführung des

Cano-

Canonizations-Proceſſes, und ertheilt ſchon ſo mannigfaltig- und namhaften Gnaden, deren eben deine Erhebung, und dermalige Noven bis anhero die gröſte ſeynd, zu deiner Ehre ſchon ſo vieles gewürket hat: der Zweyte mit ſeinem Durchlauchtigſten Erzhaus durch allerhöchſte Promotorialien, geſtattete Sammlungen, und andere Gnaden zu dermaliger Freude ein merkliches hat beygetragen.

Erzeige dich ferners eine Gute zu ſeyn durch mächtige Vorbitt für den zu deiner Ehre anheut allhier gegenwärtigen gepurperten Biſthums-Vatern Franciſcum Conradum, der unter dem Hirtenlaſt einer bey dermalig ſplitterigen Weltzeiten beſchwerlichſten Regierung niemalen mehrere Erquickung gefunden hat, als wann er zu Beförderung deines Proceſſes, oder ſelbſt in höchſter Perſon Hand anlegen, oder jene, die er zu andringenden anderen Geſchäften wohl zu Haus hätte gebrauchen können, hiehero hat abſenden, und damit alles zu GOttes, und deiner Ehre, auch genaueſter Erfüllung der allerhöchſten Willensmeinung Päbſtlicher Heiligkeit, in gebührender Ordnung befolget werde, hat ſorgen können. Vergelte ihme ſchon ſo viele deiner Ehre geſchenkte Stunden, ja ganze Täge, beſonders die groſſe Bemühungen des geſtrig, und heutigen Tags. Du haſt auf das Feſt Martini des H. Biſchoffen im Jahr 1417. annoch in dem ſterblichen Fleiſch wanderend mit prophetiſchem Geiſt vorgeſagt die glückſelige Wahl Martini des Fünften, und den von dieſer abhangenden Ruheſtand der H. Kirche: erwerbe Franciſco Conrado, was er als ein Kardinal, Biſchoff, und erſter ausſchreibender Kreißfürſt durch arbeitſame Tags- und wachtbare Nachtsſtunden einzig ſuchet, den Ruhe- und Wohlſtand der H. Kirchen des ſo weitſchichtig Conſtanziſchen

ſchen Bißthums, und werthen ſchwäbiſchen Vaterlandes, die Heiligkeit der Sitten bey denen ſeinem Biſchöflichen Oberhirtenſtab untergebenen ſo zahlreichen Seelenhirten und geſamter Geiſtlichkeit, und die Vollkommenheit der Tugend bey der faſt unzahlbarn Heerde ſo vieler Schafen.

Erzeige dich eine in der That Gute zu ſeyn gegen das preißwürdigſte Collegium deren regulirten Chorherren St. Auguſtini zu St. Peter in Waldſee, welches deiner Seel den geiſtlichen Führer, zur leiblichen Wohnung den Platz, zu Fortpflanzung der Tugend bey deinen Nachfolgerinen ſo viele eifrige Seelenhirten, und zu deinem Proceß, nebſt anderm vielfachen Einfluß jenen eifervollen Procuratorem hat dargegeben, ohne deſſen faſt in den Tod abmattende Bemühungen, deine Gebeine vielleicht in noch eben jenem Grabe, in welchem ſie durch ſo viele Jahre verborgen waren, liegen wurden. Erzeige dich eine Gute zu ſeyn gegen deine Geburts- und uralt katholiſche Vaterſtadt Waldſee. Vergelte dieſer das dir in ſelber mitgetheilte erſte Tageslicht, jene Ehrbezeugung, mit welcher ſie deine Bildnuß denen heiligen Bildern ihrer übrigen Patronen an ihren Stadtthoren hat beygeſellet, und nebſt andern jene Freygebigkeit, mit welcher ſie dir einen ganz neuen Altar würklich bereitet. Erzeige dich eine Gute zu ſeyn durch kräftiges Vorwort, nicht nur allein für deine in dem wegen dir geſtifteten nunmehrigen Kloſter, deiner Nachfolge befliſſene Mitſchweſtern, ſondern auch für eine ganze löbliche oberdeutſche Straßburger-Provinz deren Wohlehrwürdigen PP. Conventualen des H. Franciſci-Ordens, welche ſich vor deine Ehre bey eben dieſen gegenwärtigen Tägen um ſo möglicher beeiffern, als troſtreicher ſie dich ſamt allhieſigem deinem Ordenskloſter, und anderen

ihren Ruhmvollen Söhnen, heilig, und ſeligmäßigen Provinz-Töchteren ehemalen zugeſellet. Erzeige dich eine Gute zu ſeyn, für alle jene Gutthäter, welche durch ihr Anſehen, und Chriſtmilden Beytrag zu denen erforderlichen Unköſten den Canonizations-Proceß biß anhero unterhalten haben, und ferners unterhalten werden. Erzeige dich endlichen eine in der That Gute zu ſeyn für dich ſelbſten, und mache, was du ſelbſten allein durch die Kraft deiner Vorbitt bey dem Allerhöchſten am allerbeſten machen kanſt, daß, da du annoch auf dieſer Erden lebend ſchon auf eine gewiſſe Weis verkläret wareſt, durch jenen deinem damals noch ſterblichen Leib einmal ertheilten übernatürlichen Spiegelglanz, auch in dem vollkommenen Glanz der Heiligen hier auf Erden in Bälde wiederum erſcheineſt, da deine gebenedeyte Seel würklichen im Himmel iſt; ich will ſagen, daß jener Proceß, der ſchon ſo weit gebracht worden, daß er würklich biß zur Seligſprechung gediehen iſt, biß zur vollkommenen Heiligſprechung ausgeführt werde, womit wir das erſte Wort der Ueberſchrift deiner zuvor angeführten Bildnuß, welches allein die Freud noch unvollkommen machet, auskratzen, und wo es jetzt heiſſet: *Beata*, hinſchreiben mögen: *Sancta* Eliſabetha Bona, ora pro nobis, Heilige Gute Eliſabeth bitt für uns. In einem Zeitumlauf von 6. Jahren iſt mir das unverdiente Glück zugegangen, dreyerley Stellen nacheinander in deinem Proceß zu vertretten; die Stelle eines unwürdigen Sub-Promotoris bey der Unterſuchung deines Lebens, über 300. Jahr immerhin angedaurten Rufs der Heiligkeit und unausgeſetzten Verehrung; die Stelle eines ſubdelegirten apoſtoliſchen Richters, (was Glück vor mich Unwürdigen!) bey

 der

der den 10. Novembris abhin vorgenommenen Erhebung deiner H. Gebeinen; anheut die Stelle eines untüchtigen Redners bey dermaliger Feyerlichkeit deiner Seligſprechung. Mache, daß ich auch die vierte Stelle eines unwürdigen Zeugen vertretten möge, wann man zur Freude des Himmels, zum Troſt der Erden, zum Trutz der Höllen, und unſerer Glaubensgegnern, mit einer von einem altheidniſchen Rom ſelbſt zu beneidenden weitern Feyerlichkeit in Bälde ſchreiben, leſen, ſingen, und ruffen wird:

Sancta Eliſabetha Bona Reuthenſis, ora pro nobis!

Heilige Gute Eliſabeth von Reuthe, bitt für uns. Amen.

Lob-

II

Lob- und Ehrenrede

auf

die prächtige Feyerlichkeit

Eliſabethä

mit dem herrlichen Beywort:

Die Gute/

Einer Seraphiſchen Ordens-Tochter

aus dem berühmten,

und der Oberdeutſchen Straßburger-Provinz der mindern Brüder Conventualen einverleibten Jungfrauenkloſter

zu Reuthe/ nächſt Waldſee in Schwaben/

geſprochen

Von P. Caſimir Chriſten,

des Hochfürſtl. Reichsſtift St. Blaſien Ord. S. Bened. Capitularn, und Lehrern der Gottesgelehrtheit

den 1. Brachmonde, als den 2. Tag der feyerlichen Noven, 1767.

Mit Erlaubniß der Obern.

Conſtanz,

gedruckt bey Antoni Labhart, Hochfürſtl. Biſchöfl. Hofbuchdruckern.

THEMA.

Ego Dilecto meo, & Dilectus meus mihi. *Cant. vj. v. 2.*

Ich bin meines Geliebten, und mein Geliebter iſt mein. Hohes Liede. *VI.* v. 2.

Innhalt.

Die in JEſu, und der ſeligen Eliſabeth zu Reuthe vereinigte, und belohnte Liebe.

Es wird erwieſen:

I. Wie die geliebte Braut Eliſabeth in ihrem unſchuldigen Leben: in ihrem auſſerordentlichen Leiden: in ihrem gottſeligen Sterben JEſu ganz gleichförmig geweſen. Ich bin meines Geliebten.

II. Wie JEſus die liebe Eliſabeth im Leben: im Leiden: in und nach ihrem Tode mit ſeiner Gegenliebe belohnet habe. Mein Geliebter iſt mein.

Vorſpruch.

Ego Dilecto meo, & Dilectus meus mihi.

Ich bin meines Geliebten, und mein Geliebter iſt mein. Hohes Liede. *VI. v.* 2.

Eingang.

Nur groſſe und erlauchte Seelen können ſo denken, wie die verliebte Braut im hohen Liede redet, wenn ſie von der Liebe eines GOttes gegen die Menſchen: und von der Liebe eines Menſchen gegen GOtt Meldung thut. Ich bin meines Geliebten, ſagt ſie, und mein Geliebter iſt mein. Der heilige Bernard verwundert ſich zwar, daß auch ſogar eine Seele, welche dem Himmel vollkommen ergeben zu ſeyn ſcheinet, ſich ſo freyer, und über alle Maß heftiger Ausdrücke der Liebe rühmen darf, gleich als ob GOtt ihr ganz allein eigen, und um andere Geſchöpfe nur ſchlechterdings beſorget wäre. Wie? ſagt er, (*a*) ſoll

(*a*) *In Caput II. Cant. Cant.*

denn jener höchſte Beherrſcher, welchem die Regierung, und die Sorge des Himmels, und der Erde oblieget, blos auf eine ſtille und ruhige Liebe einer einzeln Braut bedacht ſeyn? mein Geliebter iſt mein. Seltſame Redensart! gar zu weit getriebene Ausdrücke! in Warheit; mich wurde eine ſo ausserordentliche Erklärung einer in GOtt verliebten Seele nichts weniger in Verwunderung ſetzen, wenn ich nicht von eben dieſem heiligen Vater wußte, daß die Braut im hohen Liede nicht ſo viel in ihrem Name, als in der Perſon der wahren Geſponß JEſu Chriſti, der Kirche GOttes, geredet habe. Dieſe göttliche Braut aber läßt ſich ganz billig alſo vernehmen: GOtt, mein Geliebter iſt mein, und ich bin ſein. Verlangen ſie, Hochanſehnliche! die Urſache dieſer Billigkeit einzuſehen, ſo geben ſie nur acht, ſie werden mit Erſtaunen wahrnehmen, wie die Liebe einen GOtt ſelbſten mit dieſer ſeiner Geſponß, und hingegen dieſe mit ihme vollkommen vereiniget habe.

Paul der Apoſtel ſagt von JEſu Chriſto, er habe ſeine Kirche geliebet. (*b*) Was iſt erfolget? eine erſtaunliche Würkung der Liebe. Er gabe ſich ſelbſten dar; (*c*) da er als ein unſichtbarer GOtt mit ſeiner Braut nicht eines werden kunnte, ſo verbarge er ſeine Gottheit unter die Geſtalt der Menſchheit, damit er ſich mit ihr als GOtt, und Menſch zugleich weſentlich vermählen könnte. **Das Wort iſt Fleiſch worden.** (*d*) Mein Geliebter iſt mein! weil nun aber JEſus Chriſtus ſeine Geſponß die Kirche ohne Mackel der Sünde nicht antrafe, dieſe hingegen anderſt nicht, als durch Waſſer, und Blut kunn-

---

(*b*) *Epheſ. V.* (*c*) *Ibid.* (*d*) *Joan. I.*

kunnte getilget werden, ſo ware die Liebe JEſu mit deme nicht vergnüget, daß er ſich mit ihr vereinigte, ſondern er hat, wie der Apoſtel ferner ſagt, ſich auch ſelbſt für ſie dargegeben; indem er ſie durch den Waſſertauf im Wort des Lebens gereiniget hat. Er wurde durch Uebertragung eines ſchmerzlichſten Leidens ein Blutgeſponß, damit er ſich durch deſſen Vergieſſung eine heilige Kirche, und engelreine Braut verſchafte. **Mein Geliebter iſt mein.** Das Leiden Chriſti war alſo die anderte Würkung ſeiner Liebe gegen ſeine Geſpons die Kirche. Endlich iſt die Liebe, wie die heilige Schrift redet, ſo ſtark, als der Tod. Jch ſage, ſie ſeye noch weit ſtärker, weilen ſie auch ſogar deme das Leben geraubet hat, welcher HErr über den Tode, und das Leben iſt. Die Kirche hatte vormals wegen der Sünde das Leben verſchuldet, damit ſie aber mit der Unſterblichkeit ihres Bräutigams möchte belohnet werden, ſo ſtarbe JEſus Chriſtus aus purer Liebe für ſie. **Mein Geliebter iſt mein.** Kan ſich dieſe göttliche Braut nicht billig dieſer Wahrheit rühmen? wie verhält ſich denn aber dieſe gegen ihren Bräutigam? ihr dürft nicht fragen, Geliebte! ſie iſt eben, wie JEſus Chriſtus mit ihr, alſo ſie mit ihme eines. **Jch bin meines Geliebten.**

Das erſte und ſtärkſte Band einer gegenſeitigen Liebe iſt die Gleichheit und Nachahmung der Lehr, und der Sitten des Geliebten, darum nahme die Kirche, dieſe wahre Geſpons JEſu Chriſti nicht allein allenthalben die Lehre ſeiner Gottheit, ſondern auch die Heiligkeit ſeines menſchlichen Lebens vollkommen an ſich. Sie breitete ſein Evangelium in der ganzen Welt aus, und lebte nach ſelbem. **Jch bin meines Geliebten.** Die Liebe iſt ferner nicht ungleich einer Weinrebe. Dieſe gelanget nicht zur

Blü-

Blüthe, wenn ſie nicht geſchnitten wird, und jene fängt an zu verdorren, wenn ſie nichts zu leiden hat; deßwegen ſchäzte ſich die Kirche JEſu Chriſti niemals glückſeliger und blühender, als wenn ſie durch die Wuth derer Tyrannen hart verfolget wurde; weilen ſie eben durch ihr Leiden ihrem Brautigam am ähnlichſten wurde. Ich bin meines Geliebten. Soll letztlich dieſe göttliche Braut zu Ende derer Zeiten, wie ihr JEſus, gleichſam abſterben, ſo geſchiehet es nur darum, damit ſie deſto herrlicher wieder auferſtehe, und mit ihrem Geliebten dort ewig vereiniget werde, wo beeder Liebe nicht mehr aufhören wird. Ich bin meines Geliebten. Was könnte doch von dieſer verliebten Braut der Kirche GOttes herrlichers geſagt werden, als daß JEſus ihr eigen ſeye? was für ſie vortheilhafters, als daß ſie mit JEſu im Leben, im Leiden, und im Sterben eines ſeye? wenn nun aber nach dem Ausſpruch derer Gottsgelehrten die auf dieſer Welt annoch ſtreitende Kirche hauptſächlich, die im Himmel aber ſiegende ganz allein aus jenen Seelen beſtehet, welche dem göttlichen Geſpons JEſu Chriſto in der Liebe am gleichſten kommen, könnte ich wohl anheut unſerer guten Betha ein herrlichers und beſſer gegründetes Lob beylegen, als wenn ich eben das von dieſer unvergleichlichen Tochter insbeſondere ſage, was ich jetzo von ihrer Mutter der allgemeinen Kirche überhaupt gemeldet habe? daß ſie ſich nemlich, wie dieſe, mit billigem Rechte rühmen könne, zu ſagen: JEſus mein Geliebter iſt mein, und ich bin ſein. Ja, Hochwerteſte! hierinn beſtehet ihr einziger Ruhm und Preiß, ja aller ihr Vorzug, und ewige Krone. Denn die katholiſche Kirche, dieſe untrügliche Geſpons, ſtellet uns heut unſere gute Eliſabeth aus keinen andern Ur-

ſachen

ſachen zu einem neuen Bilde unverfälſchter Heiligkeit unter öffentlicher Verehrung vor, als weil ſie an ihr eben die Züge jener vollkommenſten Liebe durch unzahlbare Beweißthümer wahrgenommen, welche ſie ſelbſt mit JEſu ihrem Geliebten, und JEſum mit ihr inniglichſt vereinbarten. Wie? iſt denn die gute Betha JEſu, und dieſer jener gleichförmig? ſind beede nur eines? ja Geliebte! die gute Betha in der Liebe JEſu, und JEſus in Belohnung der Liebe Eliſabeth. Dieſes iſt der Innhalt meiner Lob- und Ehrenrede, welcher ich ohne weiter umzuſchweifen dieſen Vortrag mache:

Vortrag, und Abtheilung.

Die in JEſu und der ſeligen Eliſabeth zu Reuthe vereinigte, und belohnte Liebe.

Die ganze Sache gründet ſich auf die zwey Haupttheile meines gemachten Vorſpruches: Ich bin meines Geliebten; hierinn beſtehet der Erſte: und, mein Geliebter iſt mein; dieſes macht aus den zweyten Theil. Im erſten werdet ihr ſehen, wie unſere verliebte Braut Eliſabeth in ihrem unſchuldigen Leben: in ihrem auſſerordentlichen Leiden: in ihrem gottſeligen Sterben JEſu ganz gleichförmig geweſen. Ich bin meines Geliebten. Im zweyten werde ich euch beweiſen, wie JEſus die Liebe Eliſabeth im Leben, im Leiden, in und nach ihrem Tode mit ſeiner Gegenliebe belohnet habe. Beyde in der Liebe eines. Mein Geliebter iſt mein. Der heilige Geiſt erleuchte meinen Verſtand, und leite meine Zunge; ſie

aber Hochanſehnliche! gönnen mir aus Liebe der guten Betha ihre Gedult, und Aufmerkſamkeit, ſo fahre ich fort in den heiligſten Nämen JEſu, und Maria.

Erſter Theil.

Der Menſch beſitzet nichts edlers, als das Leben: aber an einem Chriſten iſt auch nichts ſchändlichers, als wenn er ſein ſittliches Leben anderſt, als nach der Lehr, oder nach dem Beyſpiele des Lebens JEſu einrichtet; und o mein GOtt! wer ſollte es doch glauben, wenn es die tägliche Erfahrung nicht bewieſe, daß das Leben ſehr vieler Chriſten noch allzeit ein weltlich geſinntes, und wollüſtiges Leben ſeye, auch nachdeme dein Sohn, dieſe ewige Weisheit ſelbſt zu uns herabgeſtiegen iſt, um uns zu unterrichten, wie man auf der Welt für den Himmel leben ſolle. JEſus Chriſtus iſt ohnſtrittig der beſte Anführer zu einem unſchuldig und heiligen Leben: ja er iſt, wie er von ſich bekennet, ganz allein der Weg, auf welchem man einher gehen ſolle. Seine Lehre iſt eine Lehre der Wahrheit; glaubt man aber deſſen ohngeacht nicht lieber einer falſchen Welt, als der Wahrheit? Sein Leben iſt ein Licht, welches um uns zu erleuchten in die Welt gekommen iſt; allein man liebt doch die Werke der Finſterniſſe mehr, als das Licht. Seine Worte ſind Worte des Lebens; wie viele richten hingegen das Ihrige nur nach ſolchen Maasregeln ein, welche zum Tode, und zum Untergang führen? hierinn beſtehet der beklagenswürdige Irrthum dieſer Welt.

Un-

Unſere gute Betha, ſo jung und unfähig ſie wegen ihrem zarten Alter zu ſeyn ſchiene, ſo groſſe Einſicht verſchafte ihr dannoch die erleuchtende Gnade JEſu ihres Geliebten, dieſen Irrthum gar bald zu entdecken. Das Leben der Weltmenſchen gefiele ihr nicht, indeme ſie ſahe, daß die mehreſte in der Welt auch nach dem Geiſt der verderbten Welt lebten. Es kame unſer guten Eliſabeth zu geringe, und zu niederträchtig vor, die Liebe ihres Herzens der Welt zu wiedmen; weil ſie wohl erkannte, daß ſie ein ſolches nur darum empfangen hätte, JEſum, welcher die Welt verdammet, zu lieben. Es iſt wahr, unſere gute Betha ware ſchon ehender von Liebe entflammet, als ſie noch wegen der Schwachheit des Alters recht wiſſen kunnte, was lieben heiſſe. Sie war aber mit einem ſehr groſſen Widerſpruche verliebt. Lieben, und zugleich eine Jungfrau verbleiben, wollte ihr die Welt nicht an die Hand geben; und wenn ſie es auch wollte, ſo kunnte es doch ohne Gefahr ihrer Reinigkeit, von welcher die Welt voll iſt, nicht geſchehen. Wohin wendete ſich nun unſere Eliſabeth in dieſem Liebesſtreit? nirgends anderſt, als zu ihrem allerreineſten JEſu, bey welchem lieben, und ein jungfräuliches Leben führen, eines iſt. Die Lehre und das Leben JEſu Chriſti, waren ihre Vorſchrift, und ſie befliſſe ſich, daß das Ihrige eine vollkommene Abſchrift davon ſeyn möchte. Sie wollte dem Ebenbilde JEſu Chriſti, nach dem Befehl des Apoſtels, gleichförmig werden. Dieſe Wahrheit recht einzuſehen, haben wir mehrer nicht nöthig, als daß wir das Leben JEſu Chriſti aus der heiligen Schrift, gegen das Leben unſer guten Betha aus denen unbetrüglichen Urkunden ihrer Seligſprechung gegen einander halten, und zwiſchen beeden eine Gleichlinie ziehen.

hen. Es wird ſattſam erhellen, wie billig ſich unſere Eliſabeth rühmen könne: ich bin JEſu meines Geliebten, erſtlich im Leben. Gleichwie JEſus in ſeinen erſten Jahren ein von der Welt ganz abgeſöndertes Leben führte, alſo faßte auch unſere Eliſabeth in ihrem noch zarteſten Alter den feſten Entſchluß, ſich vor derſelben vollkommen zu verbergen, damit an ihr, wie der Apoſtel redet, das Lebeu JEſu Chriſti ſchon in der erſten Blüthe geoffenbaret wurde, welches man doch bey ſo vielen andern nicht einmal in grauem Alter wahrnimmt. Sie müſſen ſich aber, Hochanſehnliche! nicht einbilden, als wenn unſere gute Betha, da ſie noch ein Kind war, ihren zukünftigen Lebensſtand etwann kindiſch erwählet hätte. Nein! ſie lieſſe ſich nicht, wie es heut zu Tage von ſo vielen geſchiehet, weder von dem Eigennutz, weder von einer blinden Eigenliebe bethören, welche machen, daß man oft einen Lebensſtand ergreifet, ohne einmal deſſen Pflichten einzuſehen, oder ohne ſo viel Muth zu haben, dieſelbe zu erfüllen. Unſere Eliſabeth unterredete ſich mit einem Manne, welcher damals wegen ſeiner Tugend und Gelehrtheit bey GOtt und denen Menſchen eben ſo beliebt war, als ſie ihm hernach für die ihr ertheilte Geiſtlehre dankbar geweſen. Sie fragte Conrad Kügelin, welcher damals die Zierde des kaiſerlichen Stifts bey St. Peter zu Waldſee war, um Rath. Bey dieſem ſeufzete Eliſabeth, wie die Braut im hohen Liede eines ſeufzens, daß er ihr denjenigen zeigete, welchen ihre Seele liebte: wo er weide, wo er ruhe; ſie ſtunde auf, ſie gienge durch die Stadt, in welcher ſie gebohren war, ſie ſuchte ihren Geliebten auf den Gaſſen, und Straſſen, allein ſie fande ihn in dem Weltgetümmel nicht. Conrad führet ſie auf dieſen Berg, und Reuthe

war

war der Ort, wo ſie in einem armen Franciſcanerkleid der Welt ganz verborgen ihrem Geliebten den Schatz ihrer Reinigkeit im 14ten Jahre ihres Alters zutruge. Ich bin meines Geliebten. Hier nun in dieſem Klöſterlein, wohin ſie ihr Geliebter, wie der König in dem hohen Liede die Braut in den Keller einführte, um in ihr die ſchöne Liebe in Ordnung zu bringen, hier in dieſem Klöſterlein, ſage ich, könnet ihr, meine Chriſten! gleichſam mit Augen anſehen, wie ſich Eliſabeth befliſſen ihr Leben dem Leben JEſu ihres Geliebten vollkommen ähnlich zu machen. Ihr wiſſet es, und hat man es euch ſchon tauſendmal geſagt, in welcher Strengheit JEſus Chriſtus ſein Leben zugebracht: ohngeachtet man ihne nicht einmal des Scheins einer Sünde beſchuldigen kunnte. Warum nimmet unſere Eliſabeth, welche die erſte Gnade der Wiedergeburt niemal verlohren hatte, und welche die Sünde nur ſo weit kennete, als ſie ſelbe zu fliehen trachtete, eine ſo ſtrenge Buß, und Kreutzigung ihres Leibs an ſich, als wenn ſie eine der gröſten Sünderinnen wäre? ein rauher Bußſack, und ein eiſerner Gürtel, den ſie ſogar mit ſich ins Grabe trug, waren die Werkzeuge, mit welchen ſie ihren Leib in die Dienſtbarkeit brachte: warum eine ſolche Strengheit? Sie dachte nemlich nicht daran, daß ſie eine unſchuldige Braut JEſu Chriſti ſeye, damit ſie, wie dieſer ihr Geliebter, als eine Bußfertige leben möchte. Waren jene vierzig Täge, welche JEſus Chriſtus, ohne Nahrung zu ſich zu nehmen, zubrachte, nicht die herrlichſte Beweißthümer ſeines abgetödten Lebens? ja! und ſehet Wunder! Eliſabeth bringt es aus Liebe gegen JEſu ihren Geſpons dahin, daß ſie zwölf ganzer Jahre ohne menſchliche Speiß lebte. Sie wußte halt von ihrem Geliebten, daß der

 Menſch

Menſch nicht allein vom Brod lebe, ſondern auch von dem Worte, welches aus dem Munde GOttes ausgehet, darum ernährte ſich unſere gute Eliſabeth dieſe lange Zeit hindurch nur mit jenem ewigen Worte GOttes, welches in der Zeit iſt Fleiſch worden, und in dem hochwürdigſten Altarsgeheimniſſe aufbehalten wird. Ich bin meines Geliebten. JEſus Chriſtus wiedmete in ſeinem Leben faſt keiner Sache mehrere Stunden, als dem Gebeth, welches er bald auf einem Berg, bald in einem Garten zu ſeinem himmliſchen Vater abſchickte. Unſer guten Betha ſchienen die Tagesſtunden auch zu kurz ihre brünſtige Seufzer und Gebeth zu ihrem Geliebten abzuſchicken, deſſentwegen nahme ſie auch die Nächte dazu, bald in dem ſogenannten guten Betha-Garten, bald in einer Zell dieſes Berges, ihre Seele an ihren GOtt, wie der Adler das Auge an die Sonne zu heften. Was ſoll ich von jener ſtandhafteſten Gedult und Großmuth ſagen, mit welcher JEſus die beſchimpflichſte Vorwürfe übertruge? da er aller Liebe der Würdigſte war, ſo zoge er ſich doch den Haß ſeiner eignen Landesleuten zu: indem er bald als ein Verführer des Volkes, bald als ein Zerſtörer des Geſetzes von ihnen verläumdet wurde. Auch in dieſer heldenmüthigen Tugend war unſere Eliſabeth ihrem Geliebten ganz gleichförmig. Ob ſie ſchon gegen alle, ſonderlich aber gegen ihre Mitſchweſtern eine ganz gute und liebreiche Betha war, ſahen dieſe doch deſſen ohngeacht ihre Tugenden für Heucheley und Betrug an. Sie wurde auch ſogar von dieſen jetzt als eine Gleißnerin und Scheinheilige, jetzt als eine Diebin, und zweyfüßige Hauskatz, welche die eßbare Dinge da und dort wegraubte, angeſehen. Alſo nemlich ſchleicht der Neid auch ſogar in die heiligſte Verſammlungen zu-

weilen

weilen ein. Allein unſere demüthige Eliſabeth ſchiene ihr ſelbſt niemal gröſſer, als wenn ſie aus Liebe JEſu mit ihme könnte verkleinert werden. Nicht nur Paul der Apoſtel ſagt es, (e) daß JEſus der Sohn GOttes bis in Tod ſeinem himmliſchen Vater gehorſam geweſen, ſondern der Evangeliſt Lucas (f) verſichert uns zugleich, daß er auch als GOtt denen Menſchen unterthan war. Und ſehet, unſere gute Eliſabeth unterwirft ſich allem Befehl ihres geiſtlichen Vaters, und ihrer Vorſteherin auf eine ſo heldenmüthige Weiſe, daß Conrad von ihr verſichert, daß ſie auch ſogar in einen glüenden Ofen ſich würde begeben haben, wo er ihr ſolches befohlen hätte. Sie muß ſicher geglaubt haben, entweder, daß ihr das Feur, wie jenen drey babyloniſchen Knaben nichts würde geſchadet haben, wann ſie aus Gehorſam gegen GOtt und denen Menſchen von demſelben ergriffen wurde, oder, daß ihr der Schmerz des Ungehorſams weit unerträglicher, als der Schmerz der Flammen ſelbſt wurde geweſen ſeyn. Wäret ihr, meine Chriſten! wie die Jünger ehemals bey JEſu Chriſto geweſen, ſo wurdet ihr ihn öfters noch vor der Zeit ſeines Leidens von dieſem haben reden hören, um zu zeigen, wie begierig er geweſen ſeye, ſich für die Welt zu opfern. Hättet ihr das Glücke gehabt, die gute Betha in ihrem Leben zu kennen; ſo wurdet ihr ebenfalls wahrgenommen haben, daß ſie entweder von gar keiner Sache geredet habe (ſo heftig nemlich liebte ſie das klöſterliche Stillſchweigen) oder doch wenigſtens von keiner andern, als von dem Leiden ihres Geliebten, und von ihrer heftigen Begierde für ihn

zu

(e) *Philipp. 2. v. 8.* (f) *Luc. 2. v. 51.*

zu leiden. Auch ihre geringſte Beſchäftigungen erregten deſſen ein heiliges Andenken in ihr. Trägt ſie das Holz in die Küche; ſo ſtellt ſie ſich JEſum ihren Geliebten vor, wie er mit dem Kreutzesholz beladen dem Calvariberg zueile. Sitzt ſie bey dem Spinnrade um die Härlein auszuzupfen; ſo ſtellt ſie ſich JEſum vor, wie er von dem muthwilligen Volk bey denen Haaren herumgezogen wird. Alles, was ihr in die Augen fällt, giebt ihr den Geliebten zu erkennen, und erhebet ſie zu ihm. Sehet, wie eine gottliebende Seele auch die geringſte Uebungen ſich höchſt verdienſtlich zu machen weißt, und wie eine weltliche Klugheit zu Schanden gemacht wird, da ſie ſo groſſe Verdienſte für nichts achtet. Siehet nicht, meine Chriſten, unſere ſelige Eliſabeth JEſu ihrem Geliebten in ihrem ganzen Leben vollkommen aus den Augen? ja nicht nur in ihrem unſchuldigen Leben, ſondern auch in ihrem auſſerordentlichen Leiden. Den kürzeſten, aber zugleich ausbündigſten Abriß des leidenden JEſu finde ich bey dem Prophet Iſaias. (g) Er ſtellet ihn uns alſo vor: wir haben ihn, (JEſum) geſehen, und es war keine Geſtalt an ihme: er war wie der geringſte und verächtlichſte Mann: ein Mann der Schmerzen, der die Schwachheit wohl erkannte. Alle Worte, meine Chriſten, ſind einer beſondern Aufmerkſamkeit würdig. Es war keine Geſtalt an ihm: das Angeſicht JEſu des Schönſten unter denen Menſchenkindern iſt durch den Speichel, durch die Backenſtreiche, und durch alle Arten der Beſchimpfung von denen gottloſen Henkersknechten gänzlich verunſtaltet worden. Er

war

(g) *Iſai. 53. v. 2.*

war wie der verächtlichſte Mann. Der Sohn GOttes wird denen verruchteſten Menſchen gleich gehalten; ja öffentlichen Todtſchlägern ſucht man das Leben zu retten, nur damit man dem unſchuldigſten JEſu das Seinige nehmen könne! er war ein Mann der Schmerzen. Der anbethungswürdige Leib JEſu Chriſti wird zwiſchen tauſend wiederholten Geiſelſtreichen, und ſcharfen Dörnern ſo lange zerfleiſchet, bis die Erde mit dem von ſeinem Leibe aller Orten herabflieſſenden Blut bedecket iſt. Weil er aller Menſchen Sünden abbüſſen ſollte, ſo wollte er auch Aller Schmerzen auf ſich nehmen. JEſus war der Mann, welcher die Schwachheit wohl kennete. Er wußte, was, und warum er litte. Seine göttliche Wiſſenſchaft ſtellte ihm alles zum deutlichſten vor Augen. Sehet, dieſes iſt der GOttmenſch, von welchem Iſaias alles mit Wenigem vorgeſagt. Wo iſt nun unſere in JEſum verliebte Eliſabeth? wir haben ſie doch nur auf eine kurze Zeit verlaſſen. In dem Leben ihres Geliebten war ſie ganz ſorgfältig ihm gleich zu werden. Hat ſie ſich aber itzo bey dem Anblick eines ſo entſetzlichen Zuſtandes, in welchem ſich JEſus befindet, vielleicht verborgen? ach nein, Geliebte! ſie laufet eilends, und ſuchet ihren leidenden JEſum auf. Es iſt nur ein Wunder, daß ſie noch fortkommen kan, weil ſie auf ihrem Kreutzweg ſchon iſt verwundet und geſchlagen worden, wie die verliebte Braut im hohen Liede auf den Straſſen, auf welchen ſie ihren Bräutigam ſuchte. Unſere gute Betha will, wie der Apoſtel, auf dieſer Welt nichts wiſſen, als JEſum den Gekreutzigten. Ihr erſter und gröſter Schmerz beſteht darinn, daß ihr Geliebter alle die Seinigen mit ihr nicht theilen will. Sie redete ihn deßwegen einmal mit dieſen ausdrücklichen Worten

 an:

an: Mein JEſu! verſchone mir doch nicht! vielleicht tragſt du ein Mißtrauen an meiner Starkmuth? ich bitte, laß mich doch dein Leiden heftiger empfinden. Ich bin meines Geliebten. Was die Liebe unſer ſeligen Eliſabeth ſuchte, das hat ſie auch in ihrer Vollkommenheit gefunden. Leſen wir bey denen Evangeliſten, daß JEſus dort in dem Oelgarten in Betrachtung ſeines bevorſtehenden Leidens in ſo tiefe Traur verſetzet worden, daß das Blut über alle ſeine Glieder herabrunne; ſo leſen wir auch in den unumſtoßlichen Urkunden der Seligſprechung Eliſabeth von Reuthe, daß ſie in Betrachtung des ſchmerzvollen Leidens ihres geliebten JEſu ſo häufiges Blut geſchwitzet, daß, weil ſie auſſer ſich ſelbſt war, von ihrem gottſeligen Beichtvater Conrad, und ihrer Vorſteherin gar oft mußte abgetröcknet werden. Ich habe es euch, Hochanſehnliche! kurz vorhin geſagt, daß JEſus durch den Gewalt der Geiſelſtreichen ſo elendiglich verunſtaltet worden, daß in ſeinem Angeſicht weder Geſtalt, noch Schöne mehr zu erblicken war: der heiligmäßige Conrad verſichert uns aber zugleich mit Augen geſehen zu haben, daß auch unſere ſelige Eliſabeth, die Schmerzen der Geißlung ihres geliebten JEſu alſo heftig empfunden habe, daß ihr ganzer Leib von bluttriefenden Wunden zerriſſen geweſen. Sie war hierinfalls ihrem Geliebten nur in dem ungleich, daß ſie bey allem dieſem Leiden, die Schönheit, und Annehmlichkeit ihres lebhafteſten Angeſichts niemal verlohren hat: entweder weil ihre Liebe zu JEſu ſo heftig geweſen, daß ſie es gleichſam nicht verſpührte, oder weil die Tröſtungen JEſu gegen ſie ſo reitzend waren, daß ſie es nicht achtete. Ich bin meines Geliebten. War nicht JEſus damals ſonderlich ein Mann

der

der Schmerzen, als ſein allerheiligſtes Haupt mit denen ſchärfeſten Dörnern ſo heftig verwundet wurde? und iſt nicht unſere gute Betha, wie ihr Geliebter, eine Schmerzenstochter, da ihrem Haupt eben jene ſieben Wunden auf das tiefeſte eingedruckt wurden, welche ihr JEſus hernach offenbarte, ſelbſt in ſeinem Leiden auf das ſchmerzlichſte empfunden zu haben? Sehet, ſagt der Prophet, ſehet, ob ein Schmerz, wie der Schmerz JEſu zu finden ſeye, beſonders zu jener Zeit, da ihme dort an dem Charfreytage ſein allerheiligſtes Herze, ſeine Hände, und Füſſe noch an dem Kreutz durchbohret worden? Sehet! und erſtaunet aber auch zugleich, wie ähnlich unſere gute Betha ihrem geliebten JEſu im Leiden geworden, indem ſie eben dieſe heilige fünf Wundmahle nicht nur einmal, ſondern jede Freytäge des ganzen Jahres, und alle Tage in der Faſten an ihrem reineſten Leibe mit Vergieſſung häufigen Bluts empfunden hat. **Ich bin meines Geliebten. Sein im Leben: ſein im Leiden.** Ja, ſelige **Eliſabeth!** du rühmeſt dich deſſen mit ſo gröſſerm Rechte, je gewiſſer es iſt, was dein gottſeliger Beichtvater Conrad uns von dir ſchriftlich hinterlaſſen, daß du nicht nur des von mir itzo angebrachten, ſondern auch des ganzen Leidens JEſu mit ſolcher Qual ſeyeſt theilhaftig geworden, daß die Anweſende die gewaltige Erſchütterung deines Inngeweids öfters ſelbſt gehört, und geglaubt haben, alle Gebeine deines Leibes würden vor Mitleiden gegen deinen Geliebten vollkommen rege und zerbrochen werden. **Ich bin meines Geliebten.** Meine Chriſten, ich getraue mir nicht ein ſo erhabnes Beyſpiel euch zur Nachfolge vorzuſtellen.

Ein ſo auſſerordentliches Leiden mag nur ein ſo großmüthige Liebe, welche das Herz unſer guten Betha

entzünden, ertragen. Werdet ihr aber indeſſen nicht ſchamroth, ihr feige Chriſten, die ihr einen ſo groſſen Eckel vor dem Leiden habt, und ſehet ihr nicht ein, wie groß euer Ungerechtigkeit ſeye, daß ihr nicht einmal als Sünder ſo viel Unterwürffigkeit habt, um das Kreutz und Leiden tragen zu wollen, ja kaum ſo viel Religion, um es hoch zu ſchätzen.

Man verlanget von euch keine ſolche Vollkommenheit, daß ihr, wie unſere ſelige Eliſabeth, nichts für ſo liebenswürdig halten ſollet, als das Leiden: man verlanget aber von euch wenigſtens ſo viel Chriſtenthum, um zu erkennen, daß für euch nichts ſo nothwendig, als das Leiden ſeye. Ihr werdet nur durch dieſes in das Reich GOttes eingehen, weil JEſus Chriſtus, und unſere in ihn verliebte Braut Eliſabeth nur durch das Leiden, in daſſelbe eingegangen. Ich bin meines Geliebten im Leiden. Was kunnte auf ein ſo gleiches Leben, ſo gleichförmiges Leiden mit JEſu bey unſer guten Betha anders erfolgen, als ein ebenfalls gleichförmiger Tod? Der heilige Joannes ſagt von JEſu, daß, als er die Seinige geliebt, ſie bis zu Ende ſeines Lebens geliebt habe. Ich merke aus dieſer Stelle, daß die Liebe, gleichwie ſie JEſu den Anfang ſeines Lebens gebracht hat, ſo habe ſelbe ihm auch das Leben genommen, und den Tod verurſachet. Nein Geliebte! ihr dårfet die Urſachen des Tods JEſu Chriſti ſonſt nirgends, als in ſeinem Herze ſuchen. Weder Judas der treuloſe Jünger, weder die hohe Prieſter durch ihren Neid, noch Pilatus durch ſein ungerechtes Urtheil, noch auch die Peiniger ſelbſt wurden durch ihre Grauſamkeit ihm jemal das Leben haben nehmen können, wofern es ihm die Liebe nicht

geraubet hätte. Dieſe göttliche Liebe gegen die Menſchen, welche in ſeinem Herze brannte, war das einzige Feuer, welches das Kreutzesholz anzunde, worauf dieſer wahre Iſaak ſich opfern wollte. Was hat denn aber unſer ſeligen Eliſabeth den Tod verurſachet? vielleicht ein gar zu hohes Alter, bey welchem der Tod pflegt nahe zu ſeyn? allein ſie war in der beſten Blüthe ihres Alters. Sie hat nicht mehr als vier und dreyßig Jahre, wie ihr Geliebter JEſus, erreichet. Vielleicht ein allzugroſſe Heftigkeit der Schmerzen? allein ſie bekennet Conrad ihrem Gewiſſensrath noch vor ihrem Hinſcheiden, daß ſie nicht nur Muth, ſondern auch Stärke genug habe noch hundert andere aus Liebe JEſu bis an das Welt-Ende zu übertragen. Vielleicht die Beſtimmung des Himmels? und ja! wenn es auch dieſe iſt, ſo ſcheint ſie es nur darum geweſen zu ſeyn, weil der ſchwache Leib Eliſabeth eine Seele nicht mehr ertragen kunnte, welche aus Liebe gegen ihren JEſu vollkommen ſchmachtete. Der Liebe iſt wie der Flamme von Natur aus nichts mehr zuwieder, als wenn ſie von ihrem geliebten Gegenſtand abgeſonderet wird. Beide ſtimmen in deme übereins, daß ſowohl die Liebe, als die Flamme ſich immer ſuchen zu vereinigen. Darum verlangte unſere gute Betha, wie der Apoſtel, aufgelöſet zu werden, damit ſie ihre Liebe, wie einiger maſſen im Leben, und Leiden, alſo vollkommentlich in dem Tode mit ihrem Geliebten vereinigte. Sie ſtirbt alſo, wie JEſus aus Liebe gegen die Menſchen, alſo ſie aus Liebe JEſu. Sie ſtirbt mit ihm in gleichem Alter: ja ſie ſtirbt mit ihm auch in anderen gleichen Umſtänden. Stellet euch, Geliebte! die gute Betha auf ihrem Sterbebette vor. In dieſem höret ihr ſie, wie JEſum

 an

an dem Kreutze, ihrem gottſeligen Conrad zuruffen: ich leide Durſt, mich durſtet! und was für ein Durſt iſt dieſer? o nicht ſo viel ein Durſt nach jenen drey Tropfen des geſegneten Weins, womit ſie, wie JEſus mit Eßig und Gall, verlangte gelabt zu werden, als ein Durſt aus Liebe JEſu, entweder mehrer zu leiden, oder für ihne zu ſterben. Ihrem Geliebten wiederum vollkommen ähnlich, welcher mit dem Trunk, den er verlangte, nicht ſo viel ſeinen Leibe zu erquicken, als den Durſt, den er für das Heil der Seelen litte, zu ſtillen ſuchte. **Es iſt vollbracht.**

Dieſes waren, wie der heilige Joannes (b) bezeuget, die letzten Worte, welche JEſus an dem Kreutze redete, nach deren Vollendung er ſein Haupt neigte, und den Geiſt aufgab. Näheret euch, Geliebte! noch einmal zu dem Sterbebette **Eliſabeth** hin, und erſtaunet, wie gleich ſie auch im letzten Augenblick ihrem Geliebten ſeye. Als ſie von Seiten ihrer Liebe im Leben, im Leiden alles vollbracht, lieſſe ſie ſich von ihrem Beichtvater in der letzten Stunde das Leiden JEſu noch einmal vorleſen, und als es zu denen Worten kam: er gab mit geneigtem Haupt den Geiſt auf; ſo legt auch ſie nach dem Beyſpiel ihres Geliebten, ihre Seele, nicht ſo viel als eine Schuld der Natur, ſondern als ein Opfer der Liebe in die Hände ihres GOttes: und fienge alſo an eben jenem Tage eine Beſitzerin des Himmels zu werden, an welchem ſie zur Welt gebohren worden; nemlich den fünf und zwanzigſten Wintermonat. **Ich bin meines Geliebten.** O Liebe! o Herz!

o Tod

(b) Joan. 19. v. 30.

o Tod Eliſabeth. Ja! du redeſt gar recht, du ſeyeſt deines Geliebten. Drucke ihne nur feſt an deine liebesvolle Bruſt! du biſt deines Geliebten im Leben: im Leiden: und in dem Tode. Meine Chriſten! wer wünſchet ſich nicht alſo des Todes der Gerechten, wie die ſelige Eliſabeth, zu ſterben? Lebet, wie ſie, nach der Lehre, und nach dem Beyſpiele JEſu Chriſti, in der Unſchuld: leidet wie die gute Betha mit chriſtlicher Starkmuth und Gedult, ſo werdet ihr auch, wie ſie, dahin ſcheiden, ja eure Liebe wird, wie die Ihrige, im Leben, Leiden, und nach dem Sterben von JEſu belohnet werden. Mein Geliebter iſt mein. Dieſes iſt der zweyte Theil. Vergönnet mir, Hochanſehnliche! aus Liebe der guten Betha noch eine kurze Zeit euere Aufmerkſamkeit.

Zweyter Theil.

Es iſt ſogar der göttlichen Liebe eigenthumlich, was der heilige Bernard von der Menſchlichen ſagt: daß ſie entweder ähnlich, und gleichliebende finde, oder doch mache. Wir haben bis dahin zur Genüge erwieſen, wie ähnlich die gute Betha im Leben, Leiden, und im Sterben mit JEſu ihrem Geliebten erfunden worden; läßt uns noch kürzlich ſehen, wie ſich JEſus in Belohnung der Liebe Eliſabeth im Leben, Leiden, in und nach dem Sterben ihren gleichförmig gemacht habe. Erſtlich im Leben. Welche menſchliche Klugheit wurde es doch glauben, daß eine gemeine Burgerstochter von Waldſee, eine Weberin,

berin, eine arme Franciſcaner-Conventualin zu Reuthe, wie die gute Betha war, auch ſogar mit göttlichen Eigenſchaften ſollte begabt und ausgezieret ſeyn? allein JEſus Chriſtus urtheilet nicht nach der Welt. Er wählet gemeiniglich die geringſte Gefäſſe aus, wenn er groſſe Dinge ausführen will. Er ſchenket ſeine Gaben nicht nach dem äuſſerlichen Anſehen, ſondern nach dem Maß ſeiner Liebe denen aus, die ihn lieben. Unſere ſelige Eliſabeth giebt uns eine ganz überzeugende Probe hievon, indeme ſie ſich nicht allein rühmen kan, ich bin JEſu meines Geliebten, ſondern auch, JEſus mein Geliebter iſt mein. Mein in ſeinen Gaben. Dasjenige, was zukünftig, und noch jedermänniglich verborgen iſt, alſo gewiß vorſagen, als wenn es würklich gegenwärtig geſchähe, kan bey heiligen Seelen nur eine Würkung des allwiſſenden Geiſts GOttes ſeyn. JEſus Chriſtus bewieſe denen Menſchen ſeine Gottheit ſelbſt nicht anderſt, als durch dieſes beſondere Merkmale. Man erkannte an ihm mehr als einen Menſchen, als er ehemals der Synagoge den völligen Umſturz lang vorher verkündigte, welcher hernach dem Buchſtabe nach ſo erfolgt iſt, wie dieſer GOttmenſch vorſagte. Und ſollen wir den prophetiſchen Geiſt, mit welchem Eliſabeth noch im Leben iſt belohnt worden, nicht für eine äuſſerordentliche Gabe JEſu Chriſti anſehen? die Kirche GOttes wurde durch allbereit fünfzig ganze Jahre wegen der Verwirrung drey Afterpäbſten elendiglich verdunkelt. Die gute Betha ſchickte nicht allein ihr Gebeth, um Abwendung dieſes höchſten Uebels, zu dem Himmel ab, ſondern ſie hat auch von dieſem ſelbſt die unfehlbare Wiſſenſchaft eingeholet, durch welche ſie der Kirche GOttes die Ruhe, und den völligen Glanz in der Perſon Martins des fünften Pabſts auf

den

den Tage, ſo der eilfte Wintermonat war, geweiſſaget. Das erſte Wunder, durch welches JEſus Chriſtus die Macht ſeiner Gottheit erwieſe, war, daß er das Waſſer in Wein verwandelt. Es iſt aber jenes Wunder, ſo unſere gute Betha in Kraft ihres Geliebten JEſu im Leben würkte, gar nicht für das Letzte anzuſehen, da ſie durch eine übernatürliche Erkänntniß an dieſem Ort einen Bronnen entdeckte, wo aller menſchliche Witz, und Klugheit Waſſer zu finden vergeblich ſich wurde bemühet haben. Die göttliche Macht leuchtete um ſo augenſcheinlicher in dieſem Waſſer hervor, weil es hernach viele Hundert in verſchiedenen Anliegen, und Krankheiten des Leibes weit mehr erquicket hat, als der Wein die Herzen der Menſchen ergötzen kan. War es nicht der eigentliche Charakter des göttlichen Sohns, daß er die verborgene und innerſte Gedanken der Menſchen kennete, ohne ihnen das Herz zu öfnen? ja! und eben dieſe Eigenſchaft, welche ihm von Natur zukommet, theilete er auch ſeiner geliebten Braut, der guten Betha, als eine Gnade mit, indeme, wie ihr Lebensgeſchichte uns belehret, ſie nicht allein die verwickleſte Gewiſſen einzuſehen, ſondern dieſelbe auch in die beſte Ordnung zu bringen wußte. Die Macht, welche JEſus der ſeligen **Eliſabeth zu Reuthe** über das Reich der Finſterniß mitgetheilet, kan ich mit Stillſchweigen auch nicht übergehen, weilen ſie ihr Geliebter eben in dieſer ihm nicht ungleich gemacht. Denn hat er die böſe Geiſter aus denen Leibern der Menſchen getrieben; ſo hat **Eliſabeth** über den hölliſchen Feind, der ſie bald mit Schlägen, bald mit Erſchröcken, bald in eigner, itzt in verſtellter Geſtalt auf das heftigſte angefallen, allzeit als eine tapferſte Heldin obgeſieget. Setzet, Geliebte! dieſen ſeltenen Gaben, welche

unſer guten Betha im Leben dem Geiſte nach mitgetheilet worden, noch jene hinzu, mit welcher ſie JEſus Chriſtus dem Leibe nach bezeichnet hat, ich ſage, ſeine heilige fünf Wundmahle; o ſo findet ihr in ihrem Leben eine Belohnung, derer ſehr wenige unter ſo vielen und größten Heiligen ſind theilhaftig geworden. Der Evangeliſt Joannes ſahe in ſeiner Entzückung im Himmel diejenige als ein Volk der Heiligen an, welche mit dem Buchſtaben Tau bezeichnet waren, Zweifels ohne, weil dieſer Buchſtabe ein Sinnbild des Gekreutzigten iſt: allein die fünf Wundmahle, welche JEſus als die prächtigſte Siegeszeichen auch in ſeinem verherrlichten Körper beybehielte, und mit denen er unſere ſelige Eliſabeth ſo oft bezeichnet, waren der Welt ein weit erkenntlicheres Zeichen ihrer ewigen Gnadenwahl. Darum wurde ſie auch noch bey Lebszeiten von dem ganzen Schwabenland als eine Heilige und Wunderthäterin gehalten. Der heilige Paul wollte, daß man ihm nicht länger überläſtig wäre, weil er die Mahlzeichen JEſu Chriſti in ſeinem Leibe truge: und ich will o ſelige Eliſabeth mich auch nicht aufhalten von der Belohnung deines heiligſten Lebens mehrers zu ſagen, weil man nur an deinen Wundmahlen ſchon vollkommen überzeugt iſt, daß dir JEſus dein Geliebter gleichförmiger nicht habe werden können. Mein Geliebter iſt mein. So groß nun dieſe Gaben waren, mit welchen die gute Betha im Leben belohnet wurde; ſo ſind doch die Tröſtungen, mit welchen JEſus ihr Leiden verſüſſet, nicht geringer. Wahr iſt es, wie ich ſchon oben gezeigt, daß das Leiden der guten Eliſabeth in Anſehung ſeines ſowohl eindringenden, als mannigfältigen Weſens einem weitſchichtigen Meer gleich gekommen, aber nur in dem, daß, gleichwie in dem Weltmeer

meer alle Flüſſe ihre Süßigkeit ablegen, alſo in dem Leiden Eliſabeth alle Schmerzen ihre Bitterkeit verlohren haben. Was iſt es Wunder? JEſus theilete ihr unausſprechliche Tröſtungen mit, welche, wie der ſaure und ſüſſe Saft des Granatapfels zuſammen genommen, eine lautere Annehmlichkeit wurden. Es wollte der in Eliſabeth verliebte JEſus, daß ſie eben jener Labungen, die er in ſeinen Schmerzen als GOtt und Menſch genoſſe, verkoſten ſollte. Wenn uns der heilige Lucas in ſeinem Evangelium verſichert, daß JEſus, als er an dem Oelberg von blutigem Schweiß überronnen war, einen Engel vom Himmel erhalten habe, der ihn ſtärkete, ſo verſicheret uns auch der gottſelige Lebensverfaſſer unſer ſeligen Eliſabeth, daß ſie in ihrem Leiden nicht nur einen, ſondern ganze Chöre der Engel gehabt habe, welche ſie bald mit den tröſtlichſten Worten, bald mit einer himmliſchen Muſik erquickt haben. JEſus mußte ſeine Augen, um in ſeinem Leiden Troſt zu finden, einzig gegen den Himmel erheben, weilen er auſſer einig wenigen, die ihn nicht tröſten durften, keinen Menſchen auf Erde hatte, der ihn bemitleidete. Unſere gute Betha deucht mich hierinnfalls gar noch etwas bevor gehabt zu haben, weilen JEſus von dem Himmel ſelbſt mehrmal zu ihr, itzo in Geſtalt eines mitleidenden Armen, itzo als ein kleines Kind zu unausſprechlichem Herzenstroſt herabgeſtiegen. Man könnte zweifeln, ob ihr Leiden, nicht vielmehr eine Kurzweil der Liebe geweſen, in welchem itzo ſie dieſes göttliche Kinde geküſſet, itzo dieſes Eliſabeth umarmet hat. Mein Geliebter iſt mein. Mein GOtt! mein GOtt! warum haſt du mich verlaſſen! alſo rufte JEſus zu ſeinem himmliſchen Vater auf, als er ſein Leiden ſchon vollenden woll-

 te;

te; aber unſere an Hände und Füſſe verwundete Eliſabeth kunnte ſich deſſen nicht beklagen, auch nicht einmal zu jener Zeit, da ſie den gröſten Schmerzen zu leiden ſchiene. Eine allzuheftige Krankheit wollte einsmals unſer guten Betha verſagen jenes Himmelbrod des Altars zu genieſſen, vor welches ſie jedesmal den Himmel ſelbſt vertauſchet hätte. Was geſchiehet? als Conrad ihr Beichtvater vier heilige Hoſtien gewandelt, um mit drey die Mitſchweſtern zu ſpeiſen; ſehet! ſo verſchwindet urplötzlich die Vierte aus denen Augen des Conrads. Jenes evangeliſche Weib war nicht ſo ſorgfältig mit dem angezündeten Licht ihren verlohrnen Groſche aufzuſuchen, als ſich der gottſelige Conrad befliſſen, jene Muſchel zu finden, in welche ſich dieſes evangeliſche Perlein etwa verſchloſſen hätte. Er wendete alle Mühe an, die aber vergeblich war. Er beklagt ſich dieſes Verluſts wegen ganz betrübet bey der guten Eliſabeth. Dieſe, 'auch in Mitte der empfindlichſten Schmerzen voll der innerlichen Freude, entdecket ihm alſogleich das Wunder. Sie verſichert ihn, daß in eben jenem Augenblick, da er den übrigen Schweſtern das Abendmahl mittheilte, ihr Geliebter JEſus ſelbſt in ſichtbarer Geſtalt ſeiner Menſchheit ihr jene heilige Hoſtie in den Mund geleget habe, welche er glaubte verlohren zu ſeyn. Wunderbarlicher GOtt! ſo wirſt du denn zu einer, und eben derſelben Zeit, zugleich der HErr, den Eliſabeth empfangt, und zugleich, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, der Diener, welcher unſer guten Betha GOtt ſelbſt in ihren Schmerzen darbringet! meine Chriſten! wäre euer Geſchmack durch die ſinnliche Gelüſte nicht ſo ſehr verderbet, und würdet ihr euch öfters und mit reinerm Herze zu dem heiligſten Liebsgeheimniſſe des Altars näheren, ſo wur-

det

det ihr auch einiger maſſen empfinden können, wie troſtvoll Eliſabeth der wundervolle Genuß dieſes Brods des Lebens geweſen ſeye. Unterdeſſen iſt dieſer nicht einmal die völlige Belohnung, mit welcher JEſus das Leiden ſeiner geliebten Braut krönte. Es kame JEſus nicht allein zu Eliſabeth auf Erden; er erhobe ſie auch oft durch dreytägige Entzückungen zu ſich in den Himmel. Sie ſahe nicht nur wie Moyſes in einem Dornbuſch ihren GOtt; ſondern ſie wurde auch bis zur Betrachtung des dreyeinigen GOttes in aller Glori zugelaſſen. Doch finde ich in jener Erſcheinung Moyſis auf dem Berge, und in der Entzückung Eliſabeth dieſe Gleichheit, daß, wie dorten auf dem Berge Horeb das Feuer allen Gewalt den Dornbuſch zu verbrennen verlohren hatte, eben alſo haben auf dieſem Berge zu Reuthe alle Schmerzen ihre Kraft Eliſabeth zu quälen verlohren: oder, wie dorten die Gegenwart GOttes den dürren Dornbuſch in Mitte der Flammen unverletzt erhalten; eben alſo hat die Entzückung bis zur heiligſten Dreyfaltigkeit den Leib Eliſabeth auch in Mitte derer empfindlichſten Schmerzen unempfindlich gemacht. Mein Geliebter iſt mein. Sogar der heilige Paul getraute ſich nicht dasjenige auszuſprechen, was er dort in ſeiner Entzückung bis in den dritten Himmel geſehen hat; und ich armer Sünder lege den Finger auf meinen Mund, weil ich mit Worten nicht ausdrücken kan, was unausſprechliche Tröſtungen Eliſabeth in der Anſchauung GOttes empfunden habe. Eines kan ich hier mit Stillſchweigen nicht umgehen, weilen es nicht nur der guten Betha den gröſten Troſt, ſondern auch denjenigen die kräftigſte Hülfe, die ſolcher zum mehrſten bedürftig waren, gebracht hat. Unſer heiliger Glaube lehret uns, daß JEſus nach ſeinem

Leiden in die Vorhölle herabgeſtiegen, und die daſelbſt ſeufzende Altväter erlöſet habe: wir werden in denen unverfälſchten Geſchichten des Lebens und Seligſprechung der guten Eliſabeth ebenfalls verſicheret, daß auch ihr wegen ihrem Leiden die Pforte des Fegefeuers angelweit offen geſtanden, wohin ſie öfters durch Verzückungen abgeſtiegen, und die vollkommene Macht die leidende chriſtliche Seelen daraus zu erlöſen die Gnade gehabt habe. Werden wir hiedurch nicht vollkommen überzeuget, wie herrlich JEſus Chriſtus ſeine Braut im Leiden belohnet habe? und wie billig die gute Eliſabeth ſich rühmen könne, zu ſagen: JEſus mein Geliebter iſt mein. Mein im Leben durch ſeine Gaben: Mein im Leiden durch ſeine Tröſtungen: Mein endlich in und nach dem Tode durch ſeine Verherrliehung. Wer die gute Betha zuvor im Leben und Leiden nicht einmal gekennet hätte, der wurde durch ihren Tode allein ſattſam überzeuget werden, daß Sie von JEſu ihrem Geſponß nicht nur in dem Himmel, ſondern auch auf Erden auf die herrlichſte Art ſeye belohnet worden. Ich wiederhole hier nicht, Hochanſehnliche! was ich oben ſchon gemeldet, daß ſie JEſus mit ihm aus gleicher Liebe, in gleichem Alter, und in nicht ohngleichen Umſtänden habe ſterben laſſen. Könnte dieſe Art des Hinſcheidens in denen Augen GOttes koſtbarer, und vor der Welt herrlicher ſcheinen? Nein! weil unſere gute Eliſabeth auch ſogar die Stunde ihres Todes vorher gewußt, wie JEſus jene drey Täge, nach welchen er von dem Tode wieder auferſtehen würde. Sie berufte deswegen ihre lieben Mitſchweſtern, wie ihr Geliebter ſeine Jünger, zuſamm. Ihr Herz verlangte noch mit eben jenem Lamm erſättiget zu werden, welches JEſus mit einer ſo heftigen Begierde vor ſeinem

Hin-

Hinſcheiden mit ſeinen Jüngern zu genieſſen trachtete. Allein hierinn halte ich mich beſonders nicht auf. Dieſes einzige behaupte ich noch ganz kurz, daß JEſus den Tod unſer guten Betha auf eben jene Art vor der Welt verherrlichet habe, auf welche ſein eigner iſt erhoben worden. Zwey beſondere Kennzeichen nehme ich unter andern wahr, welche dem Tode JEſu Chriſti die gröſte Ehre brachten. Erſtlich, die Wunder, welche bey dem Erfolg deſſelben erneueret worden. Die Gräber thaten ſich auf: die Felſen zerborſten: die Sonne wurde verdunkelt, ſogar ein Gottloſer, der mit und neben ihm ſtirbt, bekehrte ſich. Zweytens, das Erkänntniß, welches der Welt von der wahren Hoheit JEſu Chriſti beygebracht, aber nicht geglaubet wurde. Da ihm vorhin die königliche Würde immerdar ſtrittig gemacht wurde; ſo wird er nach ſeinem Tode ſogar als der wahre Sohn GOttes erkennet. Er zoge die ganze Welt an ſich, und verſchafte ſich bey allen Völkern Anbetter und Verehrer. Finden wir aber dieſe zwo Arten der Verherrlichung nicht auch bey dem Tode unſer Eliſabeth? in allweg. Derer Wunder und übernatürlichen Würkungen, welche auf das ſelige Hinſcheiden dieſer Braut JEſu Chriſti erfolgten, iſt eine ſo groſſe Anzahl, daß die unlaugbare Urkunden ihrer Seligſprechung ſelbſt dieſelbe für unausſprechlich angeben. Sie mögen eben ſo wenig, als die Sterne des weiten Himmels gezehlet werden. Es iſt keine ſo hartnäckige und unheilbare Krankheit zu finden, welche auf das kräftige Vorwort unſer guten Betha nicht gehoben wurde. Ich rede hier nicht von einer geheimen, und nur wenigen Menſchen bekannten Heilung, welche ein Klügling dieſer Welt oder gar laugnen, oder wenigſtens in Zweifel ſetzen kunnte. Ich rede von ſolchen Wundern,

welche

welche jedermann bekännt, welche ganz Schwabenland erfahren, und die von der untrüglichen Kirche GOttes ſelbſt beſtättiget, und als warhaft erkennet worden. Geben uns dieſe Wunder, durch welche zu Reuthe ſo viele Kranke geſund, ſo viele Blinde ſehend, ſo viele Ausſätzige rein, ſo viele Lahme gehend, ſo viele Daube hörend geworden, und wovon dieſer itzo ſo prächtige Tempel ehemals ſo unzahlbare und gewiſſe Denkmale aufbewahret hatte, nicht auf das deutlichſte zu verſtehen, wie herrlich der Tode Eliſabeth zu Reuthe von ihrem geliebten JEſu ſeye gemacht worden? ja! dieſe ſtumme Denkmale verkünden die Hoheit unſer Seligen eben ſo klar, als ehemals die Zeichen, welche JEſus Chriſtus dem heiligen Joannes andeuten lieſſe, von ſeiner Gottheit zeugeten. Man fande bey dem Leichnam unſer ſeligen Eliſabeth eine Kraft, welche derjenigen nicht ohngleich war, die von JEſu Chriſto ſelbſt ausgienge; denn war er nicht ſogar in dem Grab für alle diejenige, die ihr Vertrauen dahin nahmen, eine Quell des Lebens? ich ſage eine Quell des Lebens, nicht nur desjenigen Lebens, welches dem Leibe, ſondern auch, welches der Seele, o! dieſer vortreflichen und koſtbarn Seele verſchaffet worden. Ein Gottloſer, welcher neben JEſu Chriſto ſtirbt, verherrlichet ſo gar durch ſeine Bekehrung den Tod des Heilands: das Herz eines Hauptmanns wird alſo gerühret, daß er von ſeiner Allmacht und Gottheit ein offentliches Zeugniß ableget. Die Seligſprechungsſchriften unſer guten Betha geben uns nicht weniger Zeugniß von ihrem verherrlichten Tode. Die gröſte, und biß in die zwanzig Jahre ganz verſtockte Sünder werden in dieſen angeführet, welche auf die Fürbitt Eliſabeth von der Straſſe des Verderbens abgezogen, und auf den Wege

GOt-

GOttes wiederum zurückgeführet worden. Ich laſſe mich wegen Kürze der Zeit in keine beſondere Erzehlung dieſer Wundern ein. Gehet ſelbſt hin, ihr, die ihr das Unglück habt den Name eines Sünders zu tragen; gehet mit veſtem Vertrauen und belebtem Glauben zu dieſem heiligen Leibe, ihr werdet ſelbſt ein Wunder der kräftigen Macht, und des verherrlichten Todes Eliſabeth für uns werden.

Gleichwie nun aber JEſus Chriſtus auch zweitens durch die Macht ſeines Todes eine ganze Welt an ſich zoge, und ihm aller Orten Anbetter verſchafte: eben alſo wollte er auch, daß es ſeiner geliebten Braut Eliſabeth zu Reuthe in anſehnlichſten Städten, ja ganzen Ländern an Verehrern nicht ermangeln ſollte. Der Name der guten Betha iſt nirgends bekannt worden, wo man nicht zugleich ihrer Heiligkeit, und ihrer Wundern preiswürdigſt gedachte; ſie ware noch unter denen Sterblichen gewandelt, als ſie ſchon ein unſterblicher Ruhm, und allgemeiner Ruf unter die Auſſerwählte verſetzte. Die Glaubige urtheilten ſchon über dreyhundert Jahre eben ſo von ihr, wie die Kirche GOttes, welche dieſelbe anheut öffentlich ſelig ſpricht, von ihr geurtheilet; und dieſer gegenwärtige von denen allerhöchſten Majeſtäten, Prinzen, Erz- und Biſchöffen, von denen anſehnlichſten Magiſtraten, und Univerſitäten ſo lang gewünſchte Erfolg lehret uns ganz deutlich, daß die Stimme des Volks allzeit die Stimme GOttes ſelbſt geweſen ſeye. Die Hoheit und Herrlichkeit der guten Betha wurde allgemein. Man erkannte, und verehrte ſie auch in denen entlegenſten Ortſchaften. Bayern, Tyrol, Burgund, Breisgau, und viele andere geben die überzeugenſte Proben hievon. Man muß ſich aber nicht beyfallen laſſen, als wenn dieſe Verehrung bey dem gemeinen Volke allein ſtill geſtanden ſeye. Durchleſet,

 Hoch-

Hochanſehnliche! die Urkunden der Seligſprechung unſer Eliſabeth, ihr werdet wahrnehmen, daß auch die ſo wohl an Tugend, als Geblüt adelichſte Perſonen, Freyherrn, Reichs- und Marggrafen, weltlich- und geiſtliche Fürſten, und Fürſtinnen, Herzogen, ja Kaiſer und Kaiſerinnen, ſelbſt den Weyhrauch ihrer Hochachtung und Andacht der guten Eliſabeth geopferet haben. Hatten wir nicht erſt geſtern an Sr. Hochfurſtlichen Eminenz von Mörſpurg, FRANZ CONRAD, dieſem gepurperten, und unvergleichlichen Prälaten der Kirche, den untrüglichen Beweis einer unauslöſchlichen, und niemal genug zu lobenden Verehrung unſer Heiligin erblicket. Mit was Auferbäulichkeit, mit was zärtlichſten Anmuthungen ſtellten ſich nicht ebenfalls Se. Hochfürſtliche Durchlaucht Joſepha von Fürſtenberg, und der gefürſteten Abtißin Carolinä von Buchau, Hochfürſtliche Gnaden bey unſerer Eliſabeth ein? Die Weltweiſe behaupten, daß jene Jahre zum fruchtbarſten ausfallen, wo zwey gütige Regierſterne zuſammen kommen: und ich kan auch mit Warheit ſagen, daß in dieſem Jahre durch die Zuſammenkunft dieſer zween regierenden, und gnädigſten Fürſtinnen nicht nur die Ehre unſer guten Betha, ſondern auch die Andacht des Volks gegen ſie durch höchſtderoſelben tugendvolles Beyſpiel ungemein gewachſen ſeye.

Heute findet ſich hier abermal ein Fürſt des Heil. Röm. Reichs ein, welcher nicht nur vor ſechs Jahren zu Reuthe bey genaueſter Unterſuchung des Lebens und derer Wunder Eliſabeth durch ſeine erhabene Gelehrtheit ihre öffentliche Verehrung befördert, ſondern hernach zu Rom ſelbſt vertheidiget hat. Dieſer gottſelige Fürſt Martin der II. hat ſein geliebtes Gotteshaus St. Blaſien mit Freude verlaſſen, um ſeine zärtlichſte Ergebenheit der guten

Betha

Betha perſönlich erweiſen zu können. Hätte endlich die Verherrlichung Eliſabeth nach ihrem Tode höher ſteigen können, da ſie ſich ſogar bis zu dem geheiligten Thron des höchſten Kirchenhauptes erhoben hat? Frolocke nur glückſeliges Schwabenland! Waldſee, du noch weit glückſeligere Geburtsſtadt unſer Eliſabeth laſſe nur alle frohe Anmuthungen öffentlich blicken! Auch ihr, und ihr beſonders zu Reuthe verſammelte Seraphiſche Kloſterjungfrauen därffet euch nicht ſchämen, ſo gar vor Freuden zu weinen! euere ſehnlichſte Wünſche und Begierden ſind erfüllet! Rom und in Rom, der Statthalter JEſu Chriſti, der allerheiligſte Vater CLEMENS der XIII. hat ſelbſt jene öffentliche Verherrlichung, derer Eliſabeth zwar ſchon viele Jahrhundert würdig, aber nicht fähig geworden, mit ſeiner Stimme bekräftiget; mit einer Stimme, derer Laut von einer Zunge rühret, welche von dem Geiſt GOttes ſelbſten regieret wird.

Was ſagen und denken nun aber die benachbarte Herren Lutheraner von dieſer Verherrlichung ihrer Landsmännin, der guten Betha? wollen ſie an ihrem heiligen und JEſu Chriſto gleichförmigen Leben zweifeln? Ein unbilliger Zweifel! unſere gute Eliſabeth war zu Reuthe ſchon drey und ſechzig Jahre ehender, in dem öffentlichen Ruf der Heiligkeit, als einmal Luther zu Eißleben das Tageslicht geſehen. Wollen ſie die Zahl oder die Kraft ihrer Wunder in Abrede ſtellen? Dieſes iſt eine Vermeſſenheit! es zogen dieſe ihre Voreltern von Ravensburg, Leutkirch, Biberach, Memmingen, Iſni an ſich, ehe man an eine Erneuerung der Religion gedachte! (*i*) Werden ſie ſich wider die römiſch-katholiſche Kirche, welche

(*i*) *Vid. acta Canoniz.*

das Leben, und die Wunderthaten unſer guten Betha durch ihr unfehlbares Orackel gut geheiſſen, aufleinen? allein dieſe iſt jener unbewegliche Fels, an welcher ſie die Köpfe bis dahin allzeit verſtoſſen haben. Wollen ſie vernünftig, ſo können ſie nicht anderſt, als ſo denken, wie ich rede; daß die römiſche Kirche eine heilige Kirche ſeye, nicht nur weil ſie die Heiligkeit der Lehre, die Heiligkeit derer Sacramenten, von JEſu Chriſto ererbet, ſondern weil ſie auch durch alle Jahrhunderte ſolche Heilige zehlet, welche JEſus Chriſtus ſelbſt durch ſo auſſerordentliche Gaben und Wunder in derſelben verherrlichet hat.

Römiſch = katholiſche Glaubige! auch bey euch, ſo munter und frölich ihr ſonſt bey dieſer herrlichſten Feyerlichkeit ſeyd, bemerke ich eine gewiſſe Art der Unzufriedenheit! warum? heißt es, warum iſt die ſelige gute Betha nicht über, ſondern nur unter den ihr gewiedmeten Altar zu ruhen gekommen? es ſcheinet dieſes an ihrer vollkommenen Verherrlichung noch zu mangeln? ach! laſſet euch doch von dieſer ungegründeten Meinung nicht irre machen! Der heilige Joannes ſahe in ſeiner Entzückung die Auserwählten in dem Himmel ſelbſt nirgends, als unter jenem Altar ruhen, auf welchem das geſchlachtete Lamm GOttes ſtunde. Die Kirche GOttes pfloge in denen erſtern Jahrhunderten die heilige Gebeine der Martyrer nur in die tiefe Krüfte, und unter dem Altar zu verbergen, wie noch heut zu Tage in Rom an denen erſten und heiligſten Apoſteln Peter und Paul ſelbſt zu erſehen. Was benimmt es der Herrlichkeit derer Auserwählten, wenn ihre ehrwürdigſte Aſche unter dem Altar ruhet, da ſie indeſſen JEſus Chriſtus auf den Leuchter der Kirche geſetzet, und aller Orten herrlich machet? Unſere gute Eliſabeth hat Ehre genug, indem ſie ihr Geliebter im Leben, im Leiden, in und nach

dem

dem Tode durch ſo viele Wunder, und durch die öffentliche Verehrung belohnet hat, wie ich bishero zur Genüge bewieſen. Läßt uns alſo zum Beſchluß ſchreiten. Wie ſoll ich aber meine Rede enden? Ich ſollte allforderſt dem allerhöchſten GOtt den ſchuldigſten Dank erſtatten, daß er uns hier zu Reuthe die gute Betha, dieſes ſo theure und wertheſte Geſchenke des Himmels hinterleget hat. Allein es wird alſogleich ein Hochwürdigſter Reichsfürſt Martin II., ein höchſter Prieſter weit innbrünſtiger, als ehemals David in ſeinem Ephod erſcheinen, um dem gütigſten Himmel im Name aller unſer das ſtattlichſte Lob- und Dankopfer zu entrichten. Ich ſollte dir, gelobtes Schwabenland! dir, geliebtes Waldſee! und euch beſonders zu Reuthe gegenwärtige ſeraphiſche Jungfrauen anitzo Glück wünſchen! warum ſoll ich aber denn euch dasjenige erſt wünſchen, was ihr würklich ſchon in glückſeligſtem Beſitze habet? Eliſabeth, die in ihrem unſchuldigen Leben, auſſerordentlichen Leiden, und gottſeligem Sterben JEſu ganz gleichförmige: die von JEſu im Leben, Leiden, in und nach dem Tode ſo herrlich belohnte gute Eliſabeth. Euch, meine Chriſten! ſollte ich auch zu beharrlicher Nachfolge, und zur Liebe Eliſabeth, dieſes vortreflichen Muſters der Heiligkeit, anfriſchen; doch will mich deſſen euer Eifer, und euere zärtlichſte Andacht von ſelbſt verſichern. Ich erkenne aus euern Thränen, wie ehemals aus dem Weinen JEſu über Lazarum, wie lieb euch die gute Eliſabeth ſeye.

Beſchluß.

Ich ſchlieſſe dahero meine Rede mit einer demüthigen Bitte, durch welche uns eben jene Belohnung auf

 das

das mächtige Vorwort Eliſabeth zukommen möge, mit welcher JEſus Chriſtus dieſe ſeine Braut im Himmel und auf Erde ſo herrlich gemacht hat. Gute Betha! du wareſt in deinem unſchuldigſten Leben JEſu deinem Geliebten vollkommen ähnlich. Dieſes iſt die gröſte Ehre für dich. Erwerbe uns jene Gnade, welche macht, daß wir, wo nicht als heilige, doch wenigſtens als wahre Chriſten leben mögen. Unſer Leben, ach! wir bedauren es bitterlich! unſer Leben war bis dahin kein wahres Leben, weilen wir nicht nach der Lehre, und nach dem Beyſpiel JEſu Chriſti, der für uns ſogar geſtorben iſt, gelebet haben. Heilige gute Eliſabeth! deine Liebe und Standhaftigkeit in dem Leiden deines Geliebten vereinigte dich vollkommen mit ihme. Erhalte uns jene heilige und ſiegende Liebe, daß unſere Herzen nichts angenehmers empfinden, als das Leiden, welches uns mit JEſu vergeſellſchafte; nichts bitteres als jene verbottene Ergötzungen, die uns von ihme bishin getrennet haben. Dein gottſeliger Tod, o gute Eliſabeth! war nicht ſo viel eine Zerſtörung deines Leibes, als eine Vollendung der Liebe, von welcher deine heilige Seele gegen JEſu ſchmachtete. Erzeige dich uns auch im Tode, ach! ja im Tode, in der letzten Stunde, welche für uns Sünder ſo erſchröcklich iſt, als eine wahrhaft gute Betha, erhalte uns die Gnade, daß, wenn wir nicht aus vollkommenſter Liebe JEſu, wie du, dahin ſcheiden, wir wenigſtens nicht in der Sünde ſterben. Auf dieſe Art wird ſich ein jeder aus uns mit dir rühmen mögen zu ſagen: **Ich bin JEſu meines Geliebten, und JEſus mein Geliebter iſt mein.**

Amen.

Die

III 67.

Das reizende Tugend-Beyſpiel

zu

Erwerbung wahrer Glückſeligkeit,

in der wunderthätig-ſeligen

Guten Eliſabeth

einer Seraphiſchen Kloſterjungfrau

aus dem Löbl. Gotteshaus

zu Reuthe / nächſt Waldſee /

den 3. Brachmonde 1767. als den dritten Tag

der

Neuntägigen Seligſprechungs-Feyerlichkeit

vorgeſtellet

von P. Magnus Keßler,

Des ohnmittelbar-freyen Reichsſtifts und Gotteshaus Weingarten,

Ord. S. Bened. Capitularn, und Secretario der Joſephs-Benedictiniſchen

Congregation in Schwaben.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Conſtanz,

Gedruckt bey Antoni Labhart, Hochfürſtl. Biſchöfl. Hof-Buchdruckern.

THEMA.

Qui habitat in adjutorio Altiſſimi, in protectione DEI cœli commorabitur.

Wer unter der Hülf des Allerhöchſten ſtehet; wird unter dem Schirm des Himmels ſicher ruhen. Pſalm 90. v. 1.

Innhalt.

Wer eine wahre Glückſeligkeit verlanget, muß dem reizenden Beyſpiel der ſeligen guten Eliſabeth folgen.

Dieſe

Suchte Erſtens: ſelbe unter der Hülf des Allerhöchſten auf, durch eine wahre, zärtliche Liebe gegen den göttlichen Bräutigam; und

Erwarbe ſie Zweytens: unter dem Schirm des Himmels durch ein wahre zärtliche Gegenliebe ihres göttlichen Bräutigams.

Urtheilet:

Ob es klug laſſe, daß wir ein gleiches um eine wahre Glückſeligkeit zu thun uns weigern ſollten.

Eingang.

Wie heftig ſich die menſchliche Eigenliebe annoch in dieſem Zäherthal beſtrebe; entweder glücklich zu werden, oder im erworbenen Glücksſtand ſich feſt zu ſetzen, iſt eine Sach, wegen dero Gewißheit uns die faſt tägliche, und eben darum unlaugbare Erfahrnuß überzeuget. Dann betrachte man gleichwol alle Hauptgattungen der Ständen; ſo laſſet ſich die Wahrheit dieſes Satzes in ſelben ganz aufgeklärt antreffen. Oder wie? was muntert doch die Sterbliche auf (wann es die gehofte Glückſeligkeit nicht iſt) ſich aller nur erdenklichen Mühe, und Arbeit zu unterwerfen? was dringet den Handwerksmann an, mit unermüdetem Fleiß in ſeiner Werkſtatt zu ſchwitzen? was die Kaufmannſchaft, Leib und Leben, ſamt allen Habſchaften der Gefahr des Verluſts auszuſetzen? was bezauberet alſo die kriegeriſche Tapferkeit, daß ſie die löwenmäßige Proben eines lorberwürdigen Heldenmuths unter dem ſchröcklichen Knallen der Kanonen unerſchrocken blicken laſſe? Was füllet endlich ſo viele Schulen mit zahlreichen Jüngern, ſo viele Kanzeln mit ſcharfſinnigen Lehrern, ſo viele Bücherſale mit auserleſenſten Büchern an? geſchiehet dieſes alles vielleicht nur durch ein zufälliges Ohngefehr, ohne reifen Vorbedacht ſich einen ſtandsmäßigen Unterhalt, Ruhm, Ehrenſtellen, hohe Würden zu erwerben? Kurz, ſich glückſelig zu machen? Ey Allerliebſte! die

Sterbliche ſeynd ſchon etliche tauſend Jahre her viel zu aufmerkſam, als daß ſie ihren eigenen Vortheil auſſer Acht lieſſen. Die irrdiſche Glückſeligkeit nemlich iſt jener Abgott, deme die Mehreſte den Weyhrauch ihrer hitzigſten Begierden opfern.

Es ſeynd zwar ſothane Unternehmungen nicht allzeit tadelhaft: weil ſie öfters mit einer tugendlichen Klugheit verbunden; jedoch ſcheinen mir nicht wenige ſolcher Leuten derowegen bedaurenswürdig: weilen ſie entweder die geſuchte Glückſeligkeit gar nicht, oder doch wenigſtens nicht in jener Maß finden, die ſie gänzlich zu erſättigen fähig wäre; maſſen alles, was irrdiſch heiſſet, ein zu einer unendlichen Glückſeligkeit erſchaffenes Herz, nicht minder wegen ſeiner kurzen Dauer, als auch wegen ſeiner eitlen Nichtigkeit nimmermehr beruhigen kan.

Ihre Dauer gleichet den ſchwachen Ausdünſtungen der Erde, welche kaum vermerkt zu werden, wieder verſchwinden. Man fangt nicht ſo bald an ſie zu verkoſten, ſo werden ſie ſchon wieder durch einen plötzlichen Todesfall zernichtet; alſo, daß viele mit Jonathas ſich genöthiget ſehen, kläglich aufzurufen: **Kaum habe ich ein wenig von dem Hönig zeitlicher Glückſeligkeit verkoſtet: und ſiehe! ich ſterbe.**

Der Tod entreißt mir meine Reichthümer: beraubet mich des Purpurs: entwaffnet meinen Heldenmuth: und ſtürzt meinen entſeelten Körper ganz unerbittlich in eine ſchwarze und traurige Todtengrube.

Was aber das bedrangte Herz in heftigere Beſtürzung ſetzet, iſt der ſchröckvolle Vorwurf des immerhin nagenden Gewiſſens, ſo mir ohne Aufhör das eitle Weſen meiner bisher ſo geliebten irrdiſchen Glückſeligkeit mit Ungeſtümme vorrupfet. Wie? du Thorrechter! ſchreyet es nicht ohne

un=

unleidentliche Qual meines erſtarrten Gemüths zu: du Thorrechter! merkeſt du endlich, wie alber ſich deine zaumloſe Begierde nach dem Zeitlichen gelenket? Verſteheſt du, wie ein eitles Nichts es ſeye, ſein Herz an ſo niederträchtige Glückſeligkeit geheftet zu haben? ſage nun! was Nutzen verſchaffen dir anjetzo jene Schätze, die du ungerechter Weiſe, oder doch mit Hindanſetzung deines Erſchaffers zuſammen geſcharret? die du vielleicht gar unter den Nägeln armer Wittwen und Waiſen blutdurſtig herfür gepreſſet? was Nutzen die Ehrenſtellen, hohe Würden, Titul, und Aemter, die du ſchlimm geſucht: ſchlimmer erhalten: zum ſchlimmſten aber verwaltet haſt? = Ey! laſſe dieſe deine Götter herfür tretten, und ſehen, was Hülf ſie dir vor einem allmächtigen und gerechteſten Richter verſchaffen können! oder wie? wo bleibt nun jener ſtarke Geiſt, der vormals dem Himmel ſelbſt zu trotzen ſich erkühnete? Was bedeutet wohl das angſtvolle Beben deines Herzens? die Bläſſe deiner Lippe? die Verwirrung deines Gemüths? = Armſeliger! ich ſehe wohl, deine Seele iſt mit wütenden Fluthen der Traurigkeit umgeben: es mangelt ihr an Hülf und Rath; weil die Abſichten der Gottloſen gleich dem Rauch verſchwinden. Wie vernünftiger hätteſt du gehandelt, wann du den Ausſpruch Salomons reifer wurdeſt zu Gemüthe genommen haben; da er ſagt: Omnia vanitas, alles iſt nur eine Eitelkeit? empfindeſt du endlich Elender! wie ſehr dich die Welt geäffet habe? dieſe und dergleichen klägliche Vorwürfe ſeynd jene betrübte Trauerthöne, die mir das verletzte Gewiſſen mit gröſter meiner Beſtürzung anſtimmet. = = AA.! wie gefallet ihnen dieſes jammervolle Seufzen? ſoll es wohl möglich ſeyn können, daß eine ſo gefährliche Eitelkeit, mit ſo herben Feſſeln auch uns belege? werden wir auch noch in Zukunft verächtliche Glasſcherben

gleich den kleinen Kindern hoch ſchätzen: die Koſtbarkeit aber wahrer Edelgeſteinen mit Verachtung anſehen?

Weit ſeye von uns ein ſo ſchädliches, und der geſunden Vernunft zuwider laufendes Betragen; durch welches wir nur zu einer Scheinglückſeligkeit, nicht aber zu einer wahren Vergnügenheit geführet wurden. Wir beſitzen ein Herz, welches unendlicher Güter fähig iſt, und keineswegs von Wollüſten, Reichthümern, und anderen Eitelkeiten, ſo die nichtige Götzen dieſer Welt ausmachen, jemals kan beruhiget werden. Derohalben iſt vonnöthen, daß wir uns um eine mächtigere Hülfe umſehen: die unſere Begierden ſtillen, und in ſicherm Genuß einer wahren Glückſeligkeit erhalten könne.

Doch, wo werden wir wohl ſolche Hülf antreffen? eben alldorten, AA.! wo ſie unſer ſelige gute Eliſabeth angetroffen; und auf welche uns der gekrönte Prophet durch den erſten Vers des 90. Pſalmen gleichſam mit Finger deutet, ſprechend: Qui habitat &c. **Wer unter der Hülf des Allerhöchſten ſtehet, wird unter dem Schirm GOttes des Himmels ſicher ruhen.**

Eliſabeth ſahe gar bald die Warheit dieſes Ausſpruches ein; ſie entſchloſſe ſich demnach unter der Hülf des Allerhöchſten zu ſtehen. Und weilen ſie ſich ſolcher Hülf verſicheren wollte, trachtete ſie nach ſolchen Mitteln, welche ſie zu dieſem Ende die kräftigſte zu ſeyn gedunkte. Es ware ihr nemlich nicht unbekannt, daß ein GOtt einer unendlichen Liebe nie geſchwinder, als durch eine wahre, und zärtliche Liebe gegen ihn gereitzet werde, uns ſeine ſtarke Hülf angedeyen zu laſſen. Derohalben liebte ſie ihren gekreutzigten Liebhaber zärtiglich; (wie uns deſſen ihre heilige Bildnuß gleich einem ſtillen Redner ſattſam verſicheret) und erhielte jene wahre Glückſeligkeit, die ſie geſuchet.

AA.!

AA.! verſtehen ſie allgemach, woher man ſich eine ſichere und wahre Glückſeligkeit verſprechen könne? oder haltet ſie annoch eine heilſame Begierde auf, das kurz angezogene Betragen unſer ſeligen guten Eliſabeth etwas deutlicher anzuhören, um ſo viel ehender die Kunſt von ihr zu erlernen, wie man ſich wahrhaft glückſelig machen könne? Ich finde mich zu ſo nutzlichem Geſchäfte ganz bereit; da ich meiner heutigen Ehren= und Sittenrede folgenden Innhalt voranſetze.

Innhalt und Abtheilung.

Die ſelige gute Eliſabeth ein reitzendes Tugendbeyſpiel zu Erwerbung wahrer Glückſeligkeit. Dann erſtens ſuchte ſie ſolche auf unter der Hülf des Allerhöchſten durch eine zärtliche Liebe; und fande ſie zweytens in ſicherer Ruhe unter dem Schirm GOttes des Himmels durch die zärtliche Gegenliebe ihres gekreutzigten Bräutigams. Der gütige Himmel ſegne meine Worte. Ich getröſte mich ꝛc.

Erſter Theil.

Die ſelige gute Eliſabeth ſuchte unter der Hülf des Allerhöchſten durch ein zärtliche Liebe die wahre Glückſeligkeit.

Unter der Hülf des Allerhöchſten ſtehen, heiſſet mehr nicht, als in deſſen Gnade ſich befinden, Kraft welcher ein Menſch ſein Heil befördern kan; und ohne

welche niemand was verdienſtliches und gutes auch nur zu gedenken aus ſich ſelbſten fähig iſt. Nun aber, weilen GOtt dieſelbe nach ſeinem unerforſchlichen Urtheil auf zerſchiedene Weis alſo mitzutheilen pflegt, daß er dem freyen Willen des Menſchen überlaſſe, der ſelbigen entweders zu ſeinem Vortheil zu gebrauchen, oder zum Schaden mit einem faulen Knecht zu vernachläßigen; ſo kommt es nur auf das an, wie man ſich derſelben bediene. Gut dem, der ſich ſolche zu Nutzen machet. Was unſere ſelige Eliſabetha betrift, lieſſe ſie an ihr nichts ermangeln, die ihr gegebene Gnad beſtens zu gebrauchen; ſie beſtrebte ſich vielmehr nach allen Kräften ſelbe durch eine zärtliche Liebe unabſönderlich beyzubehalten. Dahero war ihr einziges Geſchäft, in Erwegung, daß nicht ein jede Liebe die Gunſt eines göttlichen Liebhabers, der über das ein eiferender GOtt genennet wird, verdiene, ein ſolche in ihr auszudrücken: ſo mit dem wahren Kennzeichen einer vollkommenen Liebe, nemlich mit der Würkung, Gedult, und Mitleiden vereinbaret wären; allermaſſen ſie wohl verſtunde, daß eine Liebe ohne Würkung einem entſeelten Leichnam: ohne Gedult einer Heucheley: ohne Mitleiden einer Unmenſchlichkeit gleich zu ſchätzen ſeye. Derohalben übte ſie ſich erſtens in der würkenden Liebe; und ſpührte man ſchon in der erſten Blühe ihres zarteſten Alters die angenehmſte Früchten dieſer Uebung. Dann ſchon dazumal mußte man unſere ſelige Eliſabeth als eine immerhin hell leuchtende Lampen bewundern; ſo ihre hitzigſte Flammen eines eifrigſten Gebetts vor dem allerheiligſten Sacrament des Altars zu ihrem göttlichen Bräutigam hinauf ſchickte. Es mangelte ihr auch keineswegs an dem Oel, wie einſt jenen thorrechten Jungfrauen; ſondern der bloſſe Name ihres Geſpons war jenes ausgegoſſene Oel,

durch welches ihr Liebsfeur beſtändig unterhalten wurde. Jene häufige Zäherbäch, ſo während ihrer inbrünſtigen Andacht ſowohl gegen den Allerhöchſten, als die glorreicheſte Himmelskönigin, jene mächtigſte Schutzfrau ihrer engliſchen Reinigkeit, über die zarte Wangen herunter rollten, kunnten nicht nur das Feur der Liebe in ihr nicht erlöſchen; ſondern hatten die Kraft ſelbes zu nähren, und immer mehr und mehr anzuflammen. Kurz: die Liebe unſer geliebten **Eliſabeth** war eine würkende Liebe, ſo ſich mit zärtlichſten Andachtsübungen eifrigſt beſchäftigte.

Was nun aber ſo heilige Uebungen nach ſich gezogen haben, iſt unſchwer zu erachten; wann wir die von unſerm Erlöſer dem Gebett verheiſſene Verſprechungen vorſtellen wollen: **bittet**, ſagt er bey Joan. 16. **und es wird euch gegeben werden**: beſonders da ſolches zum Heil der Seele geſchiehet. Es mußten nemlich zerſchiedene Tugenden den feurigen Andachtseifer begleiten; damit ſelber deſto ſcheinbarer: zugleich aber auch der Ausſpruch des königlichen Propheten an unſer zarten **Eliſabeth** erfüllet wurde; da er ſaget: **Sie werden von einer Tugend zu der andern gehen.**

Dieſes geſchahe auch, und zwar mit ſo viel gröſſerer Vollkommenheit, als vollkommener das Beyſpiel war, nach dem ſie die Tugendsübungen einrichtete. JEſus war es, deſſen Leben ihr zum Vorbild dienen mußte, das Jhrige gleichförmig zu geſtalten, wohl wiſſend: die Gleichförmigkeit der Sitten ſeye jenes ſtarke Band, ſo die Liebe zweyer Herzen veſt vereinigt halte.

Dahero betrachtete ſie bald das unendliche Allweſen mit der menſchlichen Schwachheit bekleidet, bis in die Krippen, einen verächtlichen Auffenthalt vernunftloſer Thieren gedemüthiget, in äuſſerſter Armut da liegen; und was kunn-

kunnte ein ſo erſtaunliche Demut dem liebenden Herzen Eliſabeth anders verurſachen, als die eigene Verachtung? die Verlaugnung ihres Willens? die Vernichtigung, und Herabſetzung ihrer ſelbſt biß unter die nichtswertheſte deren Sterblichen? was anders, als die Begierde in äusserſter Bedürfnuß und Schmachtung mit Freud und Troſt zu leben? bald aber betrachtete ſie die ſchmerzvolle Beſchneidung; und die würkende Liebe triebe ſie mit zwar ſanften, jedoch faſt bezaubernden Gewalt an, ihren unſchuldigen Leib mit freywillig peinlichen Bußwerken zu quälen; um einiger maſſen ihrem geliebten und zarten Bräutigam ähnlich zu werden. Jetzt findet ſie die ewige Weisheit in dem Tempel mitten unter den Lehrern ſitzen: höchſtens ſich verwunderend, was Gelaſſenheit und Ehrfurcht gegen ſelbe im Anhören: was weiſe Einfalt, und heiligſte Abſicht in Fragen an ihme ſich ſcheinbar blicken lieſſen. Jetzt bemerket ſie: wie ungeſaumt er auf die wenige Wort ſeiner Jungfräulichen Mutter das Haus ſeines himmliſchen Vaters verlaſſe: ſeinen Eltern naher Nazareth folge: ihre Befehl ohne Widerſpruch oder Verweilung erfülle: bald in der Werkſtatt ſeine zarte Menſchheit abmatte: bald das Haus vom Unrath reinige; jetzt dieſen, jetzt andern Geſchäften auf den Befehl Joſephs oder Mariä gehorſamſt obliege; ohne ſich im mindeſten zu beſchweren, oder verdrüßlich zu erzeigen. Dieſe, und dergleichen Beyſpiele ihres zarteſten Bräutigams waren ſchon erklecklich ihre Liebe zu Erfüllung ebenmäßiger Tugenden anzufeuren. Sie war demnach äusserſt befliſſen das Geſchäft ihrer Seele der weiſeſten Anführung ihres heiligmäßigen Beichtvaters Conradi Kügelin, eines erleuchteſten Manns aus dem berühmten Orden der regulirten Chorherren des heiligen groſſen Erzſtifters Auguſtini in dem kaiſerlichen Stift bey St. Peter

ter

ter zu Waldſee Hochwürdigen Probſten gänzlich anzuvertrauen. Zu dieſem Ende bediente ſie ſich öfters ſeines Raths; entdeckte ihm ihre Zweifel; verbarge nicht das mindeſte, ſo ihr Gewiſſen einiger maſſen beunruhigte. Sie hörte ſeine Worte aufmerkſam, gleich als wären ſolche durch den Mund eines Engels vorgetragen worden; ſie kame ſeinen heilſamen Lehrſätzen ſo behend nach, daß ſie nicht ſelten ihrem weiſeſten Anführer zur Bewunderung war. Auf gleiche Weiß zeigte ſie einen unverdroſſenen Gehorſam gegen ihre Eltern. Keine Arbeit war ſo verächtlich, keine ſo műheſam, ſo ihre tugendliebende Willfährigkeit auch nur im geringſten entrűſten kunnte; ſogar die Augenwink ihrer Eltern waren gleich den gemeſſenen Befehlen, wornach ihr munterer Gehorſam ſich ſchleunigſt gebeuget blicken lieſſe; und zwar mit jener Heitere des Angeſichts, mit jener Sanftmuth des Gemüths, mit ſolcher Demuth und Gedult, die ſattſam an den Tag legten: eine übernatűrliche wűrkliche Liebe műſſe die Quelle eines ſo fertigen Gehorſams ſeyn, als welche allein den Gewalt beſitzet, die menſchliche Herzen zu Ausűbung wahrer Tugenden geſchickt, und ſtarkműthig zu machen. Alſo nemlich beműhete ſich unſere gute Eliſabeth unter der Hűlf des Allerhöchſten durch die wűrkende Liebe eine wahre Glűckſeligkeit aufzuſuchen.

Nur zu wűnſchen wäre es, daß dieſe ſeraphiſche Jungfrau viele andere zehlen könnte, welche, gleichwie ſie annoch ſich im zarten Alter befinden, eben alſo in die Fußſtapfen ihrer eines erlebend Alters wűrdigen Tugenden tretten wurden! zu wűnſchen wäre es, daß auch Kinder eines gröſſern Alters ſich an ſo reitzendem Beyſpiel wahrhaft wűrkender Liebe ſpiegelten! Allein, was betrűbte Merkmale der verderbteſten Sitten, ärgerlicher Ausſchweifigkeit nimmt

man nicht ſelten an der Jugend unſer verkehrten Zeiten wahr? ſehen wir nicht öfters, wie ſehr dieſe von der wahren Tugend der Frömmigkeit und Andacht in denen heiligen Tempeln GOttes abgewichen ſeye; alſo, daß manchesmal Leute, ſo nicht der römiſch-katholiſchen Religion beypflichten, ſich über das ausgeſchämte Betragen unſer Jugend aufzuhalten, und eben darum unſern Glauben nur verächtlich auszuziſchen Urſach nehmen? Ferners, wo findet man die dem geſegneten Prieſterthum ſchuldige Ehrfurcht; welche doch ehemals denen verführeriſchen Götzendienern des blinden Heidenthums, denen man doch mehr nicht, als ſein ewiges Unheil und Verdammnuß zu danken hatte, nicht verſaget worden? Wo bleibet jene Aufmerkſamkeit gegen die heilige Lehrſätze unſeres allein ſeligmachenden Glaubens? Wo endlich der ſo ernſtlich von dem Allerhöchſten ſelbſt gebottene Gehorſam gegen die Eltern? Oder wie? können wir wohl jene Kinder auch nur gehorſam denken, deren Eigenſinn ſich dem Befehl ihrer Eltern ſchnurgrad widerſetzet? mit höhniſchem Geſpött die Ermahnungen verachtet? ja wohl gar ſich ihnen mit Ungeſtümme, und Drohungen ins Angeſicht widerſprichet? Wahrhaftig ein ſtattlicher Gehorſam! vor deme der gerechte Himmel ein billiges Abſcheuen zu tragen, und zur derben Beſtrafung deſſelben ſeine Gerechtigkeit zu bewaffnen gezwungen wird. Nicht alſo, liebſte Jugend! du biſt nicht recht daran, da du dich alſo verhalteſt; ein ſothanes Aufführen heiſſet nicht ſeine wahre Glückſeligkeit unter der Hülf des Allerhöchſten aufſuchen: vielweniger finden: zum allerwenigſten aber feſt ſtellen; die Lehrſätze heutiger Welt, ſo dich äffen, ſeynd ungegründet, ſie ſeynd gefährlich, ſie ſeynd ſchädlich. Folge vielmehr dem reitzenden Beyſpiel unſer ſeligen guten Betha, welche durch den ſtarken Trieb einer würkenden Liebe zu Ausübung der

Tugendwerken erhitzet, der wahren Glückſeligkeit immer näher zu kommen trachtete.

Doch, es ſchiene ihr dieſes alles nur der erſte Grad zu ſeyn, den fürgeſetzten Endzweck zu erreichen; indem ſie dafür hielte: daß eine Liebe, ſo ſich nicht auch ſtarkmüthig zeige in Uebertragung der Trübſalen, die von andern herkommen, keineswegs den Namen einer wahrhaft zärtlichen Liebe, ſondern vielmehr einer Heucheley verdiene; welche nur ſo lang Stand haltet, bis ein andringender Sturm der Verfolgung ihr den Untergang androhet.

Dieſe einzige Erwegung nun war mehr als genug, das liebende Herz unſer ſeraphiſchen Jungfrau in vollen Eifer zu ſetzen für ihren göttlichen Bräutigam alles Ungemach, woher es auch immer kommen ſollte, ſtandhaft zu erdulten. Und mangelte es ihr auch nicht an Gelegenheit, ſo mannlichen Entſchluß zum Verdruß der Höllen, zur Bewunderung der Welt, und Ergötzung des Himmels von ihren zu ſolchen Unternehmungen faſt untüchtigen Jahren an, bis in ihr Sterbbett öffentlich darzuthun.

Der erſte Anfall die Gedult auszuüben ereignete ſich von Leuten, unter welchen man es zum mindeſten vermuthen ſollte. Dieſe waren die Hausgenoſſene, die nach dem Ausſpruch des Welt-Erlöſers gemeiniglich die Feinde des Menſchens ſeynd; und zwar um ſo viel gefährlichere, als weniger ſich eine fügliche Gelegenheit zeiget, ſelbe mit kluger Vorſicht auszuweichen. Unſer ſelige **Eliſabeth**, als eine arme Weberstochter (ich nenne ihre niedere Geburt nicht zu ihrer Unehr, theils weil nicht die Herkunft allein, ſondern die Tugend den Menſchen adelt; theils weil ihr eben dieſes ſo wenig mißfallen kan, als gröſſere Ehre ſich ihr göttlicher Bräutigam daraus machte, den Namen eines Zimmermanns-Sohn, und ſodann auch nach deſſen glorrei-

chen Urſtänd den Titul eines Gekreutzigten zu tragen) unſer ſelige Eliſabeth, ſage ich, mußte gedulten, daß ſich andere Leute in ihrem vätterlichen Haus aufhielten, bey denen auch der Name der Ehrbar- und Frömmigkeit eine ganz fremde Sprach war. Sie hörte demnach nichts, als ſolche Sachen, von welchen es beſſer iſt, ſie in dem Pfuhl einer ewigen Vergeſſenheit begraben zu laſſen, als ſolche zur Aergernuß frommer Seelen zu entdecken. Die gottliebende Betha, wie leicht zu erachten, war mißvergnügt darüber; und wußte noch nicht, wie dieſer Gefährlichkeit auszuweichen wäre. Niemand widerſetzte ſich der Boßheit. Sogar die Eltern machten es ſo, wie die ſtumme Hund; da doch die unentbehrliche Pflicht ſie anwieſe, aller Gefahr der Verführung vorzubeugen. Sie ſchwiegen ſtill. Ich weiß nicht, ob vielleicht der kleine Nutzen des jährlichen Hauszinnſes, oder aber, weil ſie etwan ſelbſt nicht gar zu chriſtlich waren, ſie zu ſo unverantwortlichen Stillſchweigen veranlaſſet habe. Doch, ſeye die Urſach geweſen, was für eine wolle; ſo bleibet mir dannoch gewiß, daß ich Gelegenheit hätte von dieſem und ihres gleichen nicht wenig andern Eltern zu erweiſen, ſie ſeyen treuloſe Mörder (ſo viel wenigſt an ihnen lieget) der Seelen ihrer Kinder; indeme faſt auf eben ſolche Weiſe, wie einſt die gottvergeſſene Iſraeliten dem Moloch, auch ſie ihre Kinder bald dem verächtlichen Eigennutz, bald dem unerträglichen Hochmuth, jetzt den Wollüſten und Ueppigkeiten, und überhaupt zu reden, den Laſtern, als verdammlichſten Götzen zum Schimpf des Erſchaffers, zur Verachtung des Erlöſers, zu Entrüſtung des Heiligmachers aufzuopferen, und alſo der Höllen zu wiedmen ein ſchlechtes Bedenken tragen. Ich kunnte ihnen erweiſen, wie groß ihre Schuldigkeit ſeye, alles zu verhüten, was dem Seelenheil ihrer Kinder zu nahe trette;

wie

wie erſchröcklich jenes Gericht werde beſtellet ſeyn, allwo von ihnen nicht nur die ſtrengeſte Rechenſchaft vor die eigene Sünden, ſondern auch ihrer Kindern wird gefordert werden.

Dieſes und noch weit mehreres mit Grund zu erweiſen, hätte ich die ſchönſte Gelegenheit; allein weil ich nicht geſinnet bin, mit gar zu ſchröckbarn Ausdrücken weder euere Herzen allzuſehr in Schwermuth zu ſetzen: noch das heutige Freudenfeſt hierinnfalls zu ſtöhren; ſo wende ich meine Rede wieder zu unſer ſeligen **Eliſabeth**. Dieſe, bey ſo verdrüßlich als gefährlichen Umſtänden machet ſich, auf Einrathen ihres geiſtlichen Seelſorgers aus dem Haus, und nahme ihren Aufenthalt bey einer zwar frommen, und gottsförchtigen, zugleich aber armen Jungfrau; weil ſie kluger zu ſeyn erachtete, alles übrige zu verlaſſen, als ihre Unſchuld der Gefahr des Verlurſts auszuſetzen. Allein eben dieſes hieſſe bey den aufgebrachten Eltern Oel ins Feuer gieſſen. Sie entbrannten vor Unmuth gegen ihre Tochter; und zwar mit ſolcher Heftigkeit, daß ſie ſelbe aller auch nur mindeſter Hülf und Troſt beraubten. Was thut **Eliſabeth**? ſie leidet alles; und rüſtet ſich zu gröſſerm Streit, zu welchem ſie auch ohne Anſtand von der Höllen heraus geforderet wurde. Die äuſſerſte Verlaſſenheit zwange ſie durchs Weben ihr die kümmerliche Nahrung zu verſchaffen. Dem allgemeinen Seelenfeind gedunkte alſo gleich dieſe Gelegenheit ſehr bequem zu ſeyn, die erarmte Unſchuld ſeiner Boßheit als ein angenehm⸗ und erwünſchtes Opfer aufzuſchlachten. Die vielfältige Erfahrnuß kunnte auch bey nahe ſeine Hofnung ſicher ſtellen, in Anſehung, wie viele Seelen, nur derowegen, weil ſie entweder nicht ſtandsgemäß, oder wenigſtens nach Erforderung ihres gar zu weich und zärtlich gewohnten Geſchmackes zu leben hatten, die Zahl

der Verdammten in der Hölle vermehret haben; weilen ihme aber jedannoch die Tugend dieſes zarten Jungfräuleins ſtandhafter vorkame, als er gewunſchen hatte, griffe er die Sache mit Heftigkeit an, in kräftiger Abſicht durch Zerrüttung ihres täglichen Gewebes, wo nicht das Leben, doch wenigſtens die Gedult, und mit dieſer endlich auch die jungfräuliche Unſchuld zu zernichten. Und ſehet! würklich zerreiſſet die argliſtige Boßheit der Hölle die Fäden, ſo die heilige Einfalt zu ihrem nothwendigen Unterhalt auf den Webſtuhl ausgeſpannet. Eliſabeth, ohne zu wiſſen, woher dieſer Zufall käme, macht ſich zur Ausbeſſerung der Arbeit fertig; ſie knüpfet die abgeriſſene Fäden mit weit gröſſerer Mühe zuſammen, als ſie ſelbe aufgerichtet; ſie fangt an zu weben, aber vergebens. Es zeigte ſich immer das alte Ungemach, wie mehr ſich der Fleiß unſer Eliſabeth um die Nahrung beſtrebte, deſto minder kunnte er ſich derſelben getröſten. Höchſter GOtt! was wurden viele Chriſten (ich rede nichts von jenen, die ſich dieſes edlen Namens nicht rühmen können, oder nicht wollen) in ſo verdrüßlichen Begebenheiten thun? wurden ſie wohl ſchweigen? oder wenigſtens von Fluchen und Schwören ſich enthalten? o ja, wollte GOtt, daß ſie nicht in tauſend Läſterungen, und Unwünſche ausbrecheten! nicht Donner, Blitz, Steinregen, ja oft die ganze Hölle ſamt allen Elementen zur Rache heraus forderten; ohne zu bedenken, wie theuer es ihnen zu ſtehen kommen wurde, ſofern GOtt ihrer unvernünftigen Tobſucht gemäß, ſolche Wünſche in der That erfüllen lieſſe.

Unſer gedultige Eliſabeth war hierinnfalls weit geſcheider; ſie übertruge nicht nur dieſe hölliſche Bosheit mit mehr dann mannlicher Standhaftigkeit: ſondern trozte auch derſelben; indem ſie, um das Leben zu erhalten,

durch

durch eine heldenmüthige Gedult ſich ſolcher Speiſen bediente, welche, wann man ſie auch nur nennen höret, einen Eckel erwecken. Nemlich, ſie begnügte ſich mit deme, was die Hennen, oder die Katzen übrig lieſſen; und dieſes zwar drey ganzer Jahr. Ich glaube, ein jeder könne aus dieſem einzigen Unternehmen ſattſam verſtehen, wie ihre Liebe nicht nur würkend, ſondern auch mit dem Leiden ſeye vergeſellſchaftet geweſen; und es dårfte mir wohl auſſer Zweifel an der Zeit gebrechen, ihre beſtändige Gedult, die ſie der Hölle zum Trotz ausgeübet, würdig vorzutragen.

Ich melde derohalben nichts von jenen harten Schlägen, mit denen ſie der neidige Höllengeiſt (alſo gefiele es ihrem göttlichen Bräutigam, der es zulieſſe) gequälet: nichts von denen ehrenrühriſchen Verläumdungen, die ſonſt auch geſetzte, und in der Tugend gegründete Herzen zu gerechteſtem Unmuth zu bewegen fähig ſeynd: nichts, daß ſie eine allgemeine Hausdiebin von ihren eigenen Mitſchweſtern durch die Argliſtigkeit des böſen Feinds gehalten worden; ſondern ich will nur annoch kürzlich anziehen, mit was liebvoller Gedult ſie die Trangſalen, ſo ihr die Hand ihres geliebteſten Bräutigams zuſchickte, aufgenommen, und übertragen habe.

Es iſt eine ausgemachte Sache bey allen vernünftigen Chriſten, daß Chriſtus diejenige, ſo er liebet, durch das Feuer mancherley Trübſalen, gleich dem Gold, auf die Probe ſetze. Die heilige Patriarchen, Propheten, Apoſtel, Martyrer, ſamt vielen tauſend andern Auserwählten ſeynd unverwerfliche Zungen dieſer Wahrheit. Weilen nun **Eliſabeth** ihrem Bräutigam gefiele, ſo war es nöthig, daß ſie, gleich einem Job, von ihm ſelbſt durch zeitliche Beſchwerden heimgeſuchet wurde. Er ſchickte ihr demnach zerſchiedene, und zwar empfindlichſte Krankheiten; unter dieſen

einen

einen grauslich und abſcheulichen Ausſatz, welcher noch über das mit denen durchdringlichſten Schmerzen dergeſtalten vereinbaret war, daß faſt niemand mehr zweifelte: Eliſabeth werde endlich, nachdeme ſie ſchon öfters ganz nahe beym Tod geweſen, dieſer ſchmerzlichſten Krankheit unterliegen müſſen. Allein, weil dieſes dem liebenden Bräutigam zu wenig ſchiene eine wahrhaft zärtliche Liebe erfahren zu haben, wann ſeine Braut nicht zugleich einen Theil ſeiner vor ſie erduldeten Schmerzen zu empfinden hätte, erledigte er ſie zwar von kaum ermelten Schmerzen: machte ſie aber bald ſeiner eigenen Marter durch Eindruck ſeiner heiligſten fünf Wundmahlen theilhaftig, und zwar mit ſolcher Heftigkeit der Wehetagen, die weder von Eliſabeth ohne ſonderheitliche Hülf des Allerhöchſten kunnten erdultet, noch von einer menſchlichen Vernunft genugſam begriffen werden. Man ſollte glauben, die ſtarkmüthige Gedult werde doch endlich angefangen haben entkräftet zu werden: allein wuchſe ſelbe nur immer an, dergeſtalten, daß es den Anſchein gewann jenen ſonſt thereſianiſchen Wahlſpruch ſchon lang zuvor auserkieſen zu haben: HErr! entweders leiden, oder ſterben! Ja eben dieſes öfters wiederholte Leiden gabe ihr Anlaß die würkend- und gedultige Liebe, mit einer eben ſo edeln Liebsneigung, nemlich des Mitleidens zu vereinigen.

Die übermäßige Schmerzen, ſo ſie auszuſtehen hatte, waren die Gelegenheit, welche ihrer Seele die kräftigſte Erinnerungen machte: was Ungemach ihr gekreutzigter JEſus ſowohl in ſich ſelbſt, als auch in ſeinen Auserwählten theils ausgeſtanden, und annoch auszuſtehen kein Bedenken trage; folgſam was Mitleiden er beyderſeits verdiene. Sie zeigte auch in der That ſelbſt, daß ihr ein zärtlich mitleidiges Herz gewachſen ſeye. Dann woher kame wohl jene un-

unverdroſſene Fertigkeit allen und jeden nach Möglichkeit ihrer Kräften mitleidig beyzuſpringen? oder wie? wer hat wohl ſie jemals nachläßig in Anhörung der Bedürftigen erfahren? eilte ſie nicht ungeſäumt, ſelbe als Chriſtus ſelbſt zu empfangen? erſparte ſie nicht an ihrem Mund, damit ſie der Armuth anderer ſteuren könnte? und wie viele, da ſie der körperlichen Nahrung nicht bedarften, erhielten bey ihr die Speiß des Geiſtes? wie viele Troſtloſe ermunterte ſie mit ihrer holden Anſprache? wie vielen ihres Heils Unachtſamen, wo nicht gar Vergeſſenen machte ſie Muth die Buß zu ergreifen, um ihre Glückſeligkeit nicht zu verſcherzen? wie vielen Lebenden, wie vielen in den peinlichen Flammen des Reinigungfeuers leidenden Seelen bahnte ſie durch ihr eifrig, und von der Liebe des Mitleidens beflammtes Gebeth den Weg zum Ziel ihres einzigen Wunſches, nemlich ihrer Seligkeit? Doch dieſe mitleidige Liebe, ſo zärtlich ſie auch gegen die Menſchen ausſiehet, glauben ſie wohl AA.! daß ſie auch nur mit jener zu vergleichen ſeye, ſo ihr Herz gegen ihren geliebteſten Bräutigam fühlete? dann, lebte ihre liebende Seele mehr in dem Herzen ihres göttlichen Bräutigams, als in dem eigenen Leib: wie ſehr muß nicht ſelbe durch den ſchmerzvollen Dolchen des Mitleidens durchſtochen ſeyn worden? in Betrachtung, was groſſe Marter JEſus ihr zu lieb auszuſtehen ſich gewürdiget habe?

Doch, laſſet uns noch mehrers dieſe unſere ſeraphiſche Liebsmutter, die mit ſcheinbarn Wundmahlen bluttriefende Eliſabeth in unſerer Einbildungskraft, und ſie in noch weit höhere Bewunderung ziehen; da ſelbe würklich vor ihrem gekreutzigten Heiland auf der Erde ausgeſtreckt, und in tiefeſter Betrachtung des bitterſten Leidens und Sterbens JEſu verſenket da lieget. Mit höchſter Erſtaunung

ſiehet ſie ihren Geliebten, wie erbärmlich er zugerichtet ſeye; wie von der Scheidel des Haupts bis auf die Fußſohlen kein geſund- und unverletztes Ort ſich zeige; wie ſein heiliges Haupt die häufige Dörner durchgraben, mit eben ſo vielen Zungen, als aus denen eröfneten Wunden herabrollende Blutstropfen ſich über die Unmenſchlichkeit einer gramſichtigen Synagog billig beklage; wie ſein holdes Augenpaar in einem bittern Meer der Zähern ſchwimme; die Wangen von Streichen ganz blau unterloſſen; die Lippen vor hitzigem Durſt ausgetrocknet; die Zunge durch die Bitterkeit der Gall und Eßig gequälet; wie auf Händ und Füſſen, welche durch den ſtumpfen Nägelſtahl die Grauſamkeit an dem ſchmählichen Kreutzgalgen angeheftet, ganze Bäch des theureſten Bluts herunter flieſſen; die Nerven des ganzen Leibs auf eine niemals erhörte Grauſamkeit mit Gewalt aus ihrer natürlichen Lage heraus geriſſen; der ganze Leib ein lauter zerriſſenes und zerfetztes Stuck Fleiſch; kurz, wie ein lautere Wunde, und nicht minder verachtet, als erbärmlicher Auswurf auch der niederträchtigſten Geſchöpfen ihr liebenswürdigſter Bräutigam geworden ſeye. Dieſes alles ſiehet ſie mit Aufmerkſamkeit; zugleich durchdringet ihre heilige Seele der heftigſte Schmerz: ſie erblaſſet unter dem Angeſicht: die Thränen des Mitleidens rollen über die trauervolle Wangen ſtrohmweiß herunter: das Herz bebet, und wird unfähig die Völle der Betrübnuß länger in ſich einzuſchlieſſen; ſondern bricht mit untermiſchten Seufzern in dieſe oder dergleichen jammervolle Klagworte aus: O JEſu! meine einzige, und unendliche Liebe! Allerſchönſter unter den Menſchenkindern! welch reiſſend- und grimmiges Unthier hat deine Schönheit ſo erbärmlich zugerichtet? welche Grauſamkeit hat ſich erkühnet deine unendliche Güte zu mißhandeln? welch unmenſch-

liche

liche Tyranney unterſtunde ſich wider deine Unſchuld alſo unbarmherzig zu wüten? wie! werden nicht endlich alle auch lebloſe Geſchöpfe in Harniſch ſchliefen, die deiner liebenswürdigſten Majeſtät zugefügte empfindlichſte Unbild an ſo verruchten Gottesmördern auf die derbeſte Weiß zu rächen? = Doch! was rede ich? wider wen rufe ich die Rache der Elementen auf? = Ach ſchröckliche Frag! wider mich ſelbſten. Ich, ich bin jene gröſte Sünderin, ſo durch ihre Miſſethaten den einzigen liebenswürdigſten Sohn des ewigen Vaters an das ſchmerzvolle Kreuzesholz angeheftet: ich bin jenes grauſame Abendtheuer der Natur, ſo ſich wider ſeinen Erſchaffer ſelbſt aufzumachen unterfangen, und eben darum unwürdig von der Erdrunde länger getragen zu werden. O JEſu! du ewige Unſchuld! wo werde ich wohl genugſame Wort finden, den Schmerzen meines mitleidigen Herzens ſattſam auszudrücken? wer wird meinen Augen die immerflieſſende Quell würdiger Bußthränen geben: damit ich meinen ſtrafmäßigſten Undank gegen dich genugſam abwaſche? O wie wünſche ich von ganzer meiner Seele ſtatt deiner an dem Kreutz zu hangen, um auf ſolche Weiß die wohlverdiente Marter und Pein von der ewigen Unſchuld ab= und auf mich Schuldigſte zu leiten! = Erfülle o leidender JEſu, du Bräutigam meiner Seele! erfülle meine Wünſche, oder laſſe mich ſterben. Aber was ſehe ich? hilf Himmel! unſere Eliſabeth erblaſſet; ſie ſinket in eine Unkraft, und wird im Geiſt entzucket: nemlich ſo ſtarke Würkung hat die Heftigkeit einer wahrhaft zärtlich mitleidigen Liebe, daß ſie den Menſchen auch der äuſſerlichen Empfindlichkeit beraube. Wir wollen ihr hierinnfalls auch nicht überläſtig ſeyn, ſondern auf etwelche Augenblick unſere Gedanken zu unſer Lehre und Prüfung wenden.

AA.! wie gefallen ihnen dieſe demuthsvolle Ausdrücke unſer zärtlich liebenden, und mitleidigen Eliſabeth? ſeynd ſie Reitzungen zur Nachfolge, oder derbe Merkmale zu unſerer Beſchämung? wir hören das traurigſte Seufzen dieſer unſchuldigen Turteltaube, mit welchen ſie ſich als die gröſte Sünderin, und Mörderin ihres göttlichen Bräutigams ſchmerzlichſt anklaget, da doch ihr ganzes Verbrechen in kleinen Unvollkommenheiten ihrer zarten Jugend allein beſtunde; was wird dann wohl von uns erfordert, die Liebe des leidenden Erlöſers mit mitleidiger Gegenliebe einiger maſſen an Tag zu legen? wie! werden wir uns ſelbſt mit Vernunft bereden können, weniger Liebe gegen JEſum ſchuldig zu ſeyn, als die Unſchuld unſer ſeligſten Eliſabeth? indem uns doch das eigene Gewiſſen überzeuget, durch wiederholte Boßheit weit grauſamer mit unſerm liebvollen Erlöſer, als jemals die gramſichtige Synagog umgegangen zu ſeyn; indeme dieſe den Gottesmord nur einmal, und zwar unwiſſend, daß Chriſtus, der HErr des Heils und der Glori ſeye, vollbrachte: da wir hingegen ihn eben ſo oft neuerdings ans Kreutz heften, und ihn uns zum Geſpötte fürſtellen, wie der Völkerlehrer bezeuget, ſo oft wir die Geſätze GOttes ſchwerlich übertretten; ohnerachtet wir doch glauben, er ſeye der wahre GOttes Sohn; und noch über das uns ſelbſt von ſeinem heiligen Namen als Chriſten rühmen? und wir ſollen annoch in Betrachtung ſo wichtiger Wahrheit ſaumſelig ſeyn, durch eine wahre zärtliche Gegenliebe unſer mitleidige Empfindlichkeit gegen den ſo ſchmerzlich von uns beleidigten Erlöſer darzuthun? müſſen wir nicht billig in ſo geſtalten Umſtänden jenen Donnerkeil der Worten förchten: *Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich.* Weilen nun niemand ohne die Liebe mit JEſu ſeyn kan, ſo folget nothwendig, daß jener, deme die

Liebe mangelt, wider JEſum ſeye: wer aber wider JEſum iſt; ſtehet er wohl unter der Hülf des Allerhöchſten? oder wird er vielleicht ſich eine wahre Glückſeligkeit verſprechen können? kan aber kein vernünftige Hofnung einer wahren Glückſeligkeit zugegen ſeyn, wie betrübt muß die Sach ausſehen? = Ey! Allerliebſte! wann ihr den Fluch GOttes vermeiden, und im Gegentheil aber ſeinen Segen, und mit dieſem die wahre Glückſeligkeit aufſuchen wollet, machet es der guten und ſeligen Eliſabeth nach; welche durch eine dreyfache zärtliche Liebe die wahre Glückſeligkeit unter der Hülf des Allerhöchſten aufgeſuchet; und ſelbe unter dem Schirm GOttes des Himmels glücklich gefunden hat, und zwar nach Maß der dreyfachen Liebe: nemlich in ihrem Leben, in ihrem Tod, und nach ihrem Tod; wie ich annoch zu beweiſen habe.

Zweyter Theil.

Die ſelige gute Eliſabeth fande die wahre Glückſeligkeit unter dem Schirm GOttes des Himmels.

Man wird ſich, wie ich vermuthe, gleich bey dem Anfang meines Beweiſes über den Satz (Eliſabeth habe noch im Leben eine wahre Glückſeligkeit gefunden) nicht ohne Bewunderung, als eine ſich ſelbſt widerſprechende Sach aufhalten. Dann, hat einſt Salomon jener berühmte Weltweiſe dem Cröſus König in Lydien, der gleichſam in einem Meer aller zeitlichen Glückſeligkeiten ſchwimmete, ſagen dörfen, es könne ſich kein Menſch vor

dem Ende ſeines Lebens glückſelig nennen in Anſehung, daß er aus dem glückſeligſten in den unglückſeligſten Stand könne verſetzet werden; um wie viel minder iſt jenen eine wahre Glückſeligkeit in der Zeitlichkeit zuzuſchreiben, deren Leben nur mit Trangſalen, Bitterkeit, und Elend verknüpfet iſt? Nun aber, was tauſend Armſeligkeiten, wie man ſchon allbereits vernommen, hatte unſer gute **Betha** zu erdulten gehabt? was Hunger, Durſt, Krankheiten, Verfolgungen mußte ſie nicht übertragen, und mit allem dieſem ſolle ſie noch in ihrem Leben eine wahre Glückſeligkeit gefunden haben? wer wird dieſen Widerſpruch, äuſſerſt armſelig, und doch warhaft glückſelig ſeyn, zuſammen fügen? dieſes ſeynd die Schwürigkeiten, über welche man ſie nicht heben könnte. Es iſt freylich wahr, daß die Trangſalen, und Mühſeligkeiten, wann ſie nur nach ihrer äuſſerlichen Beſchaffenheit angeſehen werden, ſelben der Name einer Glückſeligkeit nicht platterdings beyzulegen ſeye, weilen ſelbe die Sinnlichkeit in Verdruß, und Traurigkeit verſetzen. Laſſet uns aber mit jener Munterkeit des Geiſtes, und ruhiger Zufriedenheit des Gemüths vergeſellſchaftet betrachten, mit welcher ſie übertragen werden; ſo legen wir denſelben mit Unrecht den Titel einer Unglückſeligkeit bey. Oder darf man wohl mit Fug und Recht jenen Kriegsmann armſelig, und eben darum unglückſelig heiſſen, welcher auch ſo gar mit Singen, und Jauchzen den Abgang der täglichen Nahrung erſetzet, einer beſſern Unterhaltung in Zukunft ſich getröſtend? nennen wir jene Handelsleute unglückſelig, dero Leben auf dem tiefen Meer zwiſchen zwey Brettern geſetzt, mit unzahlbaren Ungemach, die ſie doch mit groſſer Standhaftigkeit anſehen, vereinbaret iſt? iſt vielleicht der Schweiß eines Goldarbeiters für eine Unglückſeligkeit anzuſehen, der nur um einem groſſen

Herrn

Herrn zu gefallen, oder reiche Belohnung zu erhalten, vergoſſen wird? Wann nun aber die Hoffnung eines zeitlichen Gewinns, einer beſſern, wiewohl ungewiſſen Nahrung, das Wohlgefallen der Groſſen dieſes Erdrundes, die Mühſeligkeiten dieſes Lebens alſo angenehm machet, daß man ſie mit Zufrieden-und Munterkeit aufnehme, ja nicht ſelten mit Freuden übertrage; wird wohl die Hoffnung einer ewigen Belohnung, einer unendlichen Freud, das Anſehen und Wohlgefallen eines allmächtigen, getreueſten, barmherzigſten und freygebigſten GOttes, des HErrn aller Herrſchenden ein wenigers vermögen? beſonders, da er der vollmächtige HErr iſt, in deſſen Hand die Herzen der Menſchen ſeynd; alſo, daß er ſelbe nach ſeinem Belieben auch in Mitte der äuſſerſten Trübſalen mit Troſt und Zufriedenheit: und im Gegentheil, die Glückſeligſte, wie ſie die Eitelkeit der Welt ſchätzet, mit Bitterkeit erfüllen kan? oder ſage man mir: woher kame das frohe Scherzen des H. Laurentii auf dem glüenden Roſt? woher jenes Vergnügen der H. Agathä, welche zu dem Kerker gleichſam als zu einer niedlichen Tafel mit getröſten Geberden und Begierden hingienge? woher jene Freud der Apoſteln, und unzahlbarer Blutzeugen Chriſti, da ſie bey ungerechteſten Gerichtsſtülen herumgeſchleppet wurden? ſie ſtunden nemlich unter der Hülf des Allerhöchſten, und ruheten unter ſeinem Schirm ſicherlich. Der Höchſte verliehe ihnen die Ruhe des Herzens, und dieſe verſchafte ihnen ſo vieles Vergnügen, daß ſich ſich für die Glückſeligſte ſchätzten, für den Namen JEſu all widriges leiden zu können. Und eben ſolche Beſchaffenheit hatte es auch mit unſer ſeligen Eliſabeth; ſie hatte unzahlbare Bedrangnuſſen, und Armſeligkeiten zu erdulten, alſo zwar, daß man ſie, ohne etwas zu viel zu reden als einen kurzen Begrif menſchlicher

Trang-

Trangſalen, und einen Abgrund der empfindlichſten Schmerzen anſehen kunnte. War ſie aber derowegen unglückſelig? nichts weniger: vielmehr brachte ihr ſolches eine wahre Glückſeligkeit in dieſem Leben zuwegen. GOtt des Himmels ſchenkte ihr die Ruhe des Herzens, welche billig verdienet mit dem edeln Titel einer wahren Glückſeligkeit gegenwärtigen Lebens benennet zu werden. Dann dieſe iſts, ſo den Menſchen in allen Vorfallenheiten in Munterkeit erhaltet; ſie machet ihne in Widerwärtigkeiten gedultig: in Verfolgungen heldenmüthig: in Uebertragung der heftigſten Schmerzen unempfindlich: in betrübteſten Umſtänden frölich; ja ſollte auch das Erdrunde einzuſtürzen drohen, ſo wird doch ein ruhiges Gemüth gleich einem Felſen unter den wütenden Wellen des Meers unbeweglich bleiben. Was kunnte wohl in dieſem Leben für eine andere Glückſeligkeit gewunſchen werden, als eben dieſe?

Doch, damit wir noch beſſer begreifen, wie angenehm die Glückſeligkeit eines ruhigen Gemüths ausſehe; ſo ſeye mir erlaubt die Glückſeligkeit jener zu unterſuchen, welche ſolche nur in der Eitelkeit zeitlicher Dingen gefunden zu haben ſcheinen. Höchſter GOtt! wie bald werden wir ſie in Mitte aller ihrer Ergötzlichkeiten mit ſo trauriger Bitterkeit erfüllet ſehen, daß man glauben ſollte, die Wolken, die über ſie hangen, tropfen keinen andern Regen auf ſie herunter, als Gallenwaſſer; und ſchenken einem jeden aus ihnen einen Becher voll Wermuth zum überlaufen ein. Dann betrachten wir einen reichen Geitzhals; hilf Himmel! wie ſieht dieſer Mann aus? die Wangen ſeynd eingefallen: das Augenpaar tief einwärts geſenket: die Lippen blaß: der ganze Menſch faſt ausgedorret; er ſchleichet nur an den Wänden oder Winkeln des Hauſes herum; er ſchauet ſorgfältig umher; bald verſchlieſt er ſich in das

innerſte Gemach, und kan ſich nicht genug erſättigen, ſeine Reichthümer anzuſchauen: Kaum aber, da ſich ein Geräuſch erreget, gerathet er in Forcht; das Herz klopfet, und in aller Eil verberget er ſeine Schätz in wohl verriegelten Küſten, und Käſten. Was mag doch die Urſach deſſen ſeyn? der Mann iſt reich? die ganze Welt haltet ihn für einen der Glückſeligſten? ja, Allerliebſte! eben die Reichthümer machen ihn unglücklich; der Geitz laſſet ihm nicht zu, ſich ſelbſt etwas gutes zu gönnen; und da er niemand trauet, ſo kommt ihm alles verdächtig vor. Dahero ſchwebt er in beſtändiger Forcht, die ihn auch nicht einmal ſchlafen laſſet, das zuſammen geſcharrte zu verliehren; oder lebt in Sorg, wie er ſolches vermehren könne. Das mag mir nun eine blutarme und abgemergelte Glückſeligkeit heiſſen.

Aber gemach! ich ſehe einen andern, deſſen ſtolzer Hochmuth ſattſam aus dem Gang, und übrigen Geberden erhellet. Es iſt Aman, der anſehnlichſte bey dem Hof Aſſueri, vor deme alles die Knie beuget, nur Mardochäus iſt unempfindlich; er neigt ſich nicht einmal, er bleibt ſogar ſitzen. Aman, ob er ſchon ſein Unmuth und Schmerzen verbeiſſet, beklaget ſich doch zu Haus heftig über das Bezeugen des Mardochäi; er bekennt ſogar, daß alle Gunſt des Monarchen, alle Ehre, und Würde, Schätze, und Reichthümer ihm als ein lauteres eitles Nichts vorkämen, ſo lange er ſich nicht wurde an Mardochäo gerochen haben. In Warheit eine elende Glückſeligkeit. Was iſt es aber Wunder? dieſer Elende hatte die Ruhe des Herzens nicht. Gehen wir nun weiter, ſo finden wir immer neue Proben der unglückſeligſten Glückſeligkeit. Wie unglückſelig ſeynd die Wollüſtige, welche wegen dem nagenden Gewiſſenswurm, wegen der natürlichen Scham, wegen Spott vor einer tugendli-

Stadtbibliothek Augsburg

chen Chriſtenwelt öfters mit einem unflätigen Sardanapalus wo nicht gar in Verzweiflung gerathen, doch wenigſtens auf das Brauſen eines Winds, oder Spaltung des Getäfers in äuſſerſte Forcht geſetzt werden. Schröckbare Glückſeligkeit! wie unglückſelig ſeynd die Schlemmer, und Verſchwender, die ſich gemeiniglich ſchwere Leibskrankheiten zuziehen, und hundertfältigen Unglücksfällen ausſetzen? erbärmliche Glückſeligkeit!

So nemlich ſehen die Glückſeligkeiten, welche die Welt ſchätzet, aus; damit ich nichts melde von dem Schaden der Seele, welcher ſelten von der zeitlichen Unglückſeligkeit abgeſönderet iſt (wie ich ſchon im Eingang meiner Rede eine Erinnerung gemacht) von deren jeden Gattung, wann ich insbeſondere nur kurz reden wurde, därfte es mir ſowohl an der Zeit, als ihnen an der Gedult gebrechen. Indeſſen iſt mir genug aus dieſem Wenigen dargethan zu haben, daß die Ruhe des Herzens in dieſem Leben eine wahre Glückſeligkeit ausmache, ſo nur diejenige in ruhiger Sicherheit beſitzen, die ſie unter der Hülf des Allerhöchſten geſucht haben, auf Art nemlich unſer lieb- und ſchmerzvollen ſeligen Eliſabeth, welche, wie mehr ſie zu leiden hatte, deſto mehr ſie aus Liebe ihres göttlichen Bräutigams leiden wollte; alſo daß ſie mit frölicher Munterkeit des Geiſtes zu ihrem geiſtlichen Seelenhirten dieſe bedenkliche Worte redete: Geiſtlicher Vater! ich bin bereit nicht nur dieſe, ſondern noch weit empfindlichere Schmerzen bis zu Ende der Welt aus Liebe JEſu zu übertragen. Sage man mir nun um des Himmels willen! kan wohl was begnüglichers, und eben darum glückſeligers auch nur gedacht werden. Die Eitelkeit der Menſchen, wie mehr ſie ſich von dem Kelch der Boßheit berauſchet, deſto eckelhafter kommet ihr ſelber vor; und

die-

dieſes ſolle glückſelig heiſſen? die Armſeligkeiten, die für JEſum freudig erdultet, und von dero Uebertragung eine liebende Seele nicht kan erſättiget werden, ſolle unglückſelig ausſehen? beſonders da ſie weißt, was groſſe und herrliche Belohnungen ſie für ſelbe im zukünftigen Leben zu gewarten habe?

Oder wie! zweifelt man etwa an der zukünftigen Belohnung? glaubet man vielleicht nicht gänzlich, daß wir einen wie unendlich wahrhaft, als auch unendlich getreuen GOtt haben? welcher eben ſo wenig betrügen kan, als betrogen werden. Hat nicht eben dieſer GOtt verſprochen, einem jeden nach ſeinen Werken zu vergelten? hat er es verſprochen, wird er es nicht halten? Ey! AA.! denket nicht alſo niederträchtig von dem Belohner alles Guten; vielmehr lobet ſeine unendlich liebenswürdigſte Freygebigkeit, mit welcher dieſer liebende Bräutigam die ſeinem heiligſten Namen zu lieb erlittene Müheſeligkeiten ſeiner geliebten Braut getreulichſt vergolten hatte.

Es nahete endlich das Ende der geduldvollen Pilgerſchaft unſer lieben Mutter Eliſabeth an. In Vermerkung deſſen wollte ſie nichts an ihr ermangeln laſſen, um ſich nach römiſch-katholiſchen Gebrauch würdig zuzubereiten, eine ſo wichtige Reiß mit behörigen Vorrath anzutretten. Dahero lieſſe ſie ſich ohne Verſaumnuß die heilige Sacramenten deren Sterbenden reichen; da ſie indeſſen ſich unabläßlich in denen ſchon von Kindsbeinen an gewohnten Tugenden übte. Sie ſchickte ihre hitzigſte Begierden gleich als feurige Liebspfeil zu dem Himmel ab. Wer wird mir, ſeufzete ſie, Flügel geben gleich einer Taube, damit ich zu meinem Geliebten abfliege, und in ſeinem Herzen meine Ruheſtatt aufſchlage! mein einziges Verlangen zielet dahin, aufgelöſet zu werden, und mit Chriſto zu ſeyn. Und wie

lang wird noch mein Aufenthalt in dieſem ſterblichen Leib verzögeret werden? Komme endlich geliebteſter Bräutigam, nimme mich zu dir, damit ich dich ewig beſitze. Auf dieſe, und dergleichen Art waren die Vorbereitungen zu ihrem ſeligen Hinſcheiden beſtellet. Es verfloſſe auch eine kurze Zeit, da ſie ihres eifrigen Wunſches gewähret wurde. JEſus kame; nahme ihre tugendreiche Seele zu ſich; und machet ſie ewig glückſelig.

Kurze, aber zugleich viel ausdeutende und geheimnußvolle Worte. Welche, nach Würdigkeit zu erklären, die menſchliche Vernunft ſich gefangen geben muß. Maſſen Paulus bekräftiget: es habe weder ein Aug geſehen, weder ein Ohr gehört, noch ſeye in das Herz eines Menſchen aufgeſtiegen jenes, was der HErr denen zubereitet hat, die ihn lieben? Allein, obſchon dieſes einzige erklecklich iſt, mir den Finger auf den Mund zu legen; ſonderheitlich da ich bey mir ohnedeme genugſam überzeuget bin, daß ich kaum den Schatten der Wahrheit dieſer Sache durch meine Vorſtellung erreichen werde; ſo kan ich mich doch nicht entſchlieſſen, gänzlich darvon ſtill zu ſchweigen, ſondern ich glaube nicht unrecht daran zu ſeyn von ſelben wenigſtens einigen Begrif zu machen. Es will dann, ewig glückſelig ſeyn, ſo viel ſagen, als den Beſitz, und Genuß aller Güter auf einmal zuſammen gehäuft, ſo lang GOtt, GOtt iſt, das iſt: ohne Ziel und Maß haben. In dieſer Glückſeligkeit werden die Auserwählte das unendliche Allweſen von Angeſicht zu Angeſicht klar und deutlich, wie es in ſich ſelbſten iſt, ſehen, und in Betrachtung ſeiner unendlichen Vollkommenheiten, werden die Begierden ihres Herzens gänzlich erſättiget, und von dem Ueberfluß des prächtigſten Haus unſers GOttes berauſchet werden, ohne jemals einen Eckel zu verſpühren; und in dieſem beſtehet hauptſäch-

lich

lich die Weſenheit einer wahren unendlichen Glückſeligkeit. Dieſer weſentlichen Glückſeligkeit kommet noch ein zufälliger Wachsthum zu ſtatten; als z. E. die fried- und freudvolle Glückſeligkeit aller himmliſchen Mitburger: die Gewißheit einer ewigen Dauer: das unausſprechliche Vergnügen aller Sinnen.

AA.! was, glauben ſie, muß alles dieſes für eine Freud bey den auserwählten Einwohnern des Himmels verurſachen? ſie ſeynd ja von ſelbſt überzeuget, wie angenehm, wie tröſtlich und vergnügt es ſeye, wann etwa eine Hausgenoſſenſchaft im Frieden lebet, allwo ein jeder das will was der andere, und keiner wider den Willen ſeines Nächſtens zu handeln ſich getrauet; wie? heiſſet es nicht alſogleich, wie vergnügt, wie glückſelig ſeynd dieſe Leute? ſie verkoſten ſchon auf dieſer Welt, die Ruhe, und Süßigkeit des zukünftigen Lebens. O wie gut und freudig iſt es, wo mehrere Herzen gleichſam nur Eines ausmachen; ſo redet man von Leuten, bey denen Fried und Einigkeit anzutreffen.

Was wurde man nun von ihnen ſagen, wann ſothane Einträchtigkeit keiner Gefahr ausgeſetzet wäre, jemals geſtöret zu werden? wann ein jeder ſich über die Glückſeligkeit des andern eben ſo, wie über die eigene unzertrennlich erfreuen könnte? wann ſie die gewiſſe Sicherheit hätten, von keiner auch nur geringſten Armſeligkeit oder Uebel bekränket zu werden? Ueberdas wann das Augenlicht mit unendlichen Schönheiten: das Gehör mit recht bezaubernden Annehmlichkeiten: kurz, alle Sinne mit unbeſchreiblicher Luſt und Zärtlichkeit ohne Ende, ohne Maß, ohne Minderung angefüllet wären? was wurde man, wiederhole ich, von ſolchen Leuten ſagen? wurde man ſie nicht als die Glückſeligſte anſehen?

Hier haben ſie AA.! einen kurzen Begrif jener wahren Glückſeligkeit, die wir durch den Schirm GOttes des Himmels hoffen; und in welcher ſich unſere ſelige Eliſabeth ſchon im vierten Jahrhundert ruhig befindet; Sie hat nunmehro Ueberfluß an Ergötzlichkeiten; weilen ſie ihren zärtlichſt liebenden Bräutigam mit der einen Hand liebreich umfanget, mit der andern das Haupt unterſtützet, und die gewünſchte Ruhe verſchaffet; ihre Gedult wird nunmehro reichlich belohnet; das Leid iſt in Freud, der Schimpf und Hohn in Ehr, alle Trangſalen in unausſprechliches Frolocken verwandelt. Und dieſes alles zwar in ſo voller Maß, daß ſelbe ſich auch bey uns Sterblichen mit herrlichſten Würkungen ausgegoſſen.

Es war nemlich der göttliche Bräutigam nicht vergnügt ſeine Liebhaberin mit ſeinen unendlichen Gütern in dem Himmel belohnet zu haben; ſondern er wollte ſie auch auf Erden verherrlichet wiſſen. Er ertheilte ihr die Gnad, die er doch vielen tauſend andern ſeinen Lieblingen nicht gegeben, durch Wunderthaten den Bedürftigen beyzuſpringen. Ich bilde mir ein, JEſus habe das zärtliche Mitleiden ſeiner Geliebten durch eine, wiewohl nur zufällige, jedannoch herrliche Belohnung unſerm lieben Vaterland kund machen wollen, Zweifels frey uns zu ihrer Nachfolge in der Liebe deſto kräftiger aufzumuntern.

Laſſet uns den Zuwachs dieſer neuen Glückſeligkeit nur noch kürzlich in Betrachtung ziehen, wie deſſen Hergang ſeye beſtellet geweſen. Gleich von der Beſtätigung ihres verehrenswürdigen Leichnams zur Erde fienge ihre Beherrlichung an; und war jener drey Schuhe hoch von der Erde erhobener breit und dicke Stein ein nicht minder daurhaft, als unverwerflicher Zeug jener Hochachtung, mit welcher ſie auf Erden beehret wurde. Alſobald mußte der heilige

Le-

Lebenswandel unſer ſeligen Eliſabeth als ein ausgemachtes Muſter klöſterlicher Vollkommenheit in Zukunft allen Mitſchweſtern zur Richtſchnur dienen, nach ſelben das Ihrige einzurichten. So groſſe Achtung erhielte Eliſabeth von den Einheimiſchen, und Mitgenoſſenen.

Wie weit herrlicher aber ſie von Auswärtigen ſeye geſchätzet worden, laſſet ſich aus deme ohnſchwer abnehmen; daß gleich nach ausgebreiteten Ruf ihres Hintritts ſich faſt eine halbe Schwabenwelt verſammelte, ihre ehrenswürdigſte Grabſtatt mit geziemender Ehrfurcht, und demüthigſtem Andachtseifer zu beehren. Die längſt bekannte Heiligkeit ihres Lebens, die annoch in ſelbem gewürkte Wunderzeichen, ihre allzeit gepflogene Gütigkeit gegen alle Bedürftige, ſo ihr den Namen einer Guten erworben hatte, ware der Gegenſtand des allgemeinen Vertrauens, Hülf und Troſt in allen Nöthen zu erhalten. Und ihre Hofnung war auch nicht trüglich; indeme insgemein von dem gütigen Himmel dasjenige begünſtiget wurde, um was man durch die ſelige Eliſabeth bathe. Dann die Blinde erhielten das Augenlicht; die Taube bekamen das Gehör; denen Sprachloſen wurde das Band der Zunge gelöſet; die Lahme erfreuten ſich wegen Herſtellung der Geſundheit ihrer verdorbenen Glieder; kurz: GOtt erhörte alle, ſo mit wahrem Vertrauen bey dem Grab ſeiner geliebteſten Dienerin ihre Dürftigkeit klagten, alſo zwar, daß auch der abgeſchabene Sand des Grabſteins, der umherliegende Staub deſſelben, das Waſſer, welches Kraft ihrer Vorſag gefunden worden, die Blümlein ihres durch eigene Hand gepflanzten Gärtleins die Wunder täglich, ja faſt ſtündlich mehrten.

Bey ſo geſtalten Umſtänden, allwo ſich die erſtaunliche Würkung der Kraft GOttes mit jedermanns Bewunderung

ſo deutlich zeigte, wuchſe der Eifer deren Glaubigen die ſelige gute Betha (beſonders bey der erſten Eröfnung des Grabs, da man im Jahr 1623. ein geſtocktes Blut in der Seite ihres ehrwürdigen Leichnams ſamt dem Bußring um die Lenden gefunden) zu beherrlichen, und ihre Gedächtnuß glorreich auf Erden zu machen dergeſtalten an, daß es den Anſchein gewanne, als ſtreite man in die Wette, wer es dem andern in Ehrbezeugung bevorthäte.

An zerſchiedenen Plätzen, und Straſſen wurden Bildſaulen errichtet; die Künſtler waren beſchäftiget ihre liebenswürdigſte Bildnuß in faſt unglaublicher Anzahl zu verfertigen, um denen, ſo ihre Gelübd zur ſchuldigen Dankbarkeit vollbringen wollten, ein Genügen zu leiſten. Kein Tag ware, an welchem nicht vieles Wachs bey ihrem Grab theils geopfert, theils gebrennt wurde. Es wurden über das offentliche Kreutzgäng, (ich will nichts melden von ſonderheitlichen Wallfahrtern, deren ſich faſt täglich eine groſſe Anzahl allhier einfanden, unter welchen nicht nur Leute geringern Stands, und Herkommens, ſondern auch vielmals Herzogliche, Fürſtlich, Gräfliche, und andere hohe Standsperſonen zu zehlen waren) von zerſchiedenen und zum Theil auch ſehr weit entlegenen Orten in ſolcher Anzahl, daß ſich ſelbe auf hundert und achte beliefen, zur Beherrlichung dero verehrungswürdigſten Grabs angeſtellet; und ſowohl dieſe, als jene fielen auf ihre Knie darnieder vor dem Grab einer vormals in der Welt armen, verachteten, verfolgten Kloſterjungfrau, und fleheten ſie um Hülf an. Alſo nemlich werden geehret auf Erden, die GOtt geehret haben will: und eben ſo werden beherrlichet, welche unter dem Schirm GOttes des Himmels ſicher und glückſelig ruhen.

Doch,

Doch, auch dieſe Beherrlichung war der zärteſten Gegenliebe des göttlichen Bräutigams gegen ſeiner Geliebten noch nicht hinlänglich genug; ſondern er wollte auch, daß ſolche von Rom dem Haupt der Welt durch ſeinen Statthalter auf Erden dem anjetzo glorreich regierenden allerwürdigſten Oberhirt der römiſch-katholiſchen Kirche CLEMENS dem XIII. Päbſtlichen Heiligkeit beſtättiget, und ihre ehrenswürdigſte Gebeine der öffentlichen und allgemeinen Verehrung ſollten ausgeſetzet werden. Und dieſes geſchahe auch; wie wir dann würklich davon überzeuget ſeynd.

Und eben dieſes iſt, was der Verherrlichung Eliſabeth einen ausnehmend groſſen Zuſatz beyleget; angeſehen ſolche Beſtättigung die Herzen höchſter Fürſten, und anderer hohen Standsperſonen gerühret, an ihrem Eifer gegen unſere ſelige gute, ja allerbeſte Betha im geringſten nichts ermangeln zu laſſen.

Oder ſagen ſie mir doch AA.! was mag wohl Se. Hochfürſtl. Eminenz den Hochwürdigſten Hrn. Hrn. FRANCISCUS CONRADUS, der H. R. Kirche Cardinal-Prieſtern, aus dem uralten Reichsfreyherrlichen Geſchlecht von Rodt, Biſchoffen zu Conſtanz, des H. R. Reichs Fürſten ꝛc. veranlaſſet haben (nachdeme Se. Eminenz unſer groſſes gepurpertes Kirchenhaupt, und gnädigſter Ordinarius Freytags zuvor, nemlich den 29. May, als an dem ſogenannten Weingärtiſchen H. Blutritt das heiligſte Blut Chriſti allda in Pontificalibus gnädigſt geruheten zu empfangen: und nach anmüthigſt abgehaltner Proceßion unter Begleitung ſehr vieler hohen Standsperſonen, mit zärteſter Andacht auch das Hochamt Höchſtſelbſten abzuſingen) was hat Höchſt-Dieſelbe, ſage ich nochmalen, bewogen, den 30. May fruhzeitigſt ſich anhero naher Reuthe zu ſeiner geliebten Eli-

ſabeth, als deſſen großanſehnlichen Biſtums ſeligſten ſeraphiſchen Ordenstochter in höchſter Perſon zu erheben? und allda annoch zuvor, unſer ſeligen, lieben, und guten Betha Altar, ſo neu aufgericht worden, nebſt dero Grabaltar einzuweihen: Abends aber von 6. Uhr bis 10. Uhr in die ſpäteſte Nacht mit recht auſſerordentlich-apoſtoliſchem Eifer der häufig anweſenden Jugend das Sacrament der Firmung gnädigſt zu ertheilen? und endlich Sonntags darauf, als an dem hochfeyerlichen Ehrentag Höchſtſelbſten das Hochamt von der ſeligen groſſen Eliſabeth feyerlichſt abzuhalten? war es nicht unſer liebſte Schwabenmutter die ſelige Eliſabeth zu verehren, und durch ſelbſt eigenes hohes Beyſpiel alle und jede zu gleichförmiger Verherrlichung anzufriſchen?

Was hat eine gnädigſte Reichs- und Stiftsfürſtin von Buchau: was die regierende Reichsgräfin, die gnädige Stiftsdame, ſammentlich gebohrne Gräfinnen aus dem Hochgräflichen Königsegg-Aulendorfiſchen Haus nach Waldſee bewogen? theils mit alldaſig-Ehrwürdigen Kloſterfrauen die ganze Nacht hindurch die heilige Gebeine von dem Staub der Erden zu reinigen: theils mit koſtbarem Kleiderprang auszuzieren? war es nicht die Begierde, ihre dahin tragend-nachbarliche Ehrfurcht, und zärteſten Liebs- und Landseifer gegen ihre allerliebſte ſelige Eliſabeth öffentlich an Tag zu legen? was hat überdas, ſo viele infulierte Hochwürdigſte Vorſteher hieher gezogen, von Tag zu Tag die Feyerlichkeit der Erhebung unſer Landspatronin der ſeligen Eliſabeth prächtig zu begehen? wann es die Verherrlichung derſelben nicht gethan? was hat endlich euch in ſo erſtaunlich groſſer Anzahl an dieſes Gnadenort hergebracht? iſt es nicht wahr AA.! die Andacht, die euch andrunge ſelbe zu verehren, welche ihr ſchon mehr dann drey Jahrhundert

dert als eine vielmögende Schützerin unſeres Vaterlands angeſehen, und erfahren habt?

Wann nun deme alſo: wer ſiehet nicht ſonnenklar, wie der Allerhöchſte nichts, was man aus Liebe ſeiner würket, oder übertraget, unbelohnt laſſe? wer merket nicht, wie ſehr er ſich beeifere ſeine Liebhaber wahrhaft glückſelig zu machen; indeme er denſelben annoch in gegenwärtigem Leben die edle Ruhe des Herzens, nach dem Hinſcheiden aber die ewige Freud und Glückſeligkeit, und noch überdas die Verherrlichung auf der Erde mittheilet? wie? AA.! gefallet ihnen noch nicht ſo treue Gegenliebe eines göttlichen Bräutigams? gefallet ſie ihnen aber; ſo laſſet ſie uns ſelbe durch jene Mittel erwerben, durch welche ſie unſer ſelige Betha, und unendlich glückſelige Eliſabetha erworben hat.

Beſchluß.

Es ſuchte Eliſabeth, wie wir in dem erſten Theil erwieſen, unter der Hülf des Allerhöchſten die wahre Glückſeligkeit durch eine zärtliche Liebe auf, welche durch Uebung tugendlicher Werken würkend: durch die heldenmüthige Uebertragung unzahlbarer Beſchwerden gedultig: durch die Betrachtung des leidenden Erlöſers mitleidig war. Und auf gleiche Weis müſſen auch wir die wahre Glückſeligkeit aufſuchen: nemlich wir müſſen unſere Liebe thätig machen durch Meidung der Laſter, durch Einpflanzung der Andacht, Demut, Gehorſams gegen die Vorgeſetzte, durch Ausübung geiſtlich-und leiblicher Werken der Barmherzigkeit, und ſo weiters. Wir müſſen unſere

ſere Gedult zur Uebertragung aller Trangſalen und Verfolgungen, kommen ſie gleichwol von GOtt ſelbſt oder von dem Menſchen, oder der neidigen Hölle her, heldenmüthig härten: wir müſſen endlich unſer Mitleiden gegen unſern Nebenmenſch ſowohl, als auch beſonders gegen unſern Erlöſer an uns ſpühren laſſen; in Erwegung: wer derjenige ſeye, welcher, was, für wen, und warum er gelitten habe.

Allerliebſte! werden wir ein ſo trefliches Mittel wahrer Glückſeligkeit aufzuſuchen nicht mit beyden Händen ergreiffen? oder ſolle es uns vielleicht ſchwer fallen, GOtt zärtlich zu lieben? müſſen wir vielleicht über Meer, oder in die entfernteſte Welttheil uns begeben die Liebe einzuholen? iſt ſie nicht in Mitte unſeres Herzens anzutreffen? doch; was vermerke ich? es ſcheinet mir, euere Herzen werden betrübt; und getrauen ſich nicht ſo viel Muth zu faſſen, die bisher angerühmte zärtliche Liebe zu erfüllen; oder ſehen dieſe ſich vielleicht gar für unmöglich an? Kleinmüthige! wiſſen ſie dann nicht, daß mit der Hülf des Allerhöchſten alles möglich ſeye? hat nicht unſer ſelige Eliſabeth eben durch dieſe Hülf gethan, was ſie immer gethan? iſt vielleicht jener allmächtige Arm nunmehr abgekürzet, daß er nimmer helfen könne? oder jene unendliche Liebe erkaltet, daß ſie nicht wolle? Chriſtliche Herzen! er kan, und will uns helfen. Ja, damit wir nur uns um ſeine Hülf bewerben, muntert er alle zu Erfüllung ſo zärtlicher Liebe durch theureſtes Verſprechen auf, da er uns bey dem gekrönten Prophet Pſ. 90. verſichert: **Wir werden unter dem Schirm GOttes des Himmels ſicher ruhen.**

Anjeẞt, AA.! wird es wohl annoch möglich ſeyn können, nach ſo untrüglichen Verſprechen eines getreue-

ſten

ſten GOttes, daß wir nicht in die herrliche Fußſtapfen unſer ſeligen Eliſabeth tretten, und nach dieſem reizenden Beyſpiel eine wahre Glückſeligkeit zu erhalten unſere übrige Lebenstäge einrichten? Wohlan, ſo faſſet friſchen Muth! wer einmal gut angefangen, hat ſchon die Helfte ſeines Unternehmens erreichet. Haben es ſo viele tauſend andere vermögen, die eben aus jenem Letten, von deme wir herkommen, geſtaltet waren, werden wir es auch durch die Hülf des Allerhöchſten zuwegen bringen können. Doch ich zweifle nicht, die Begierde zur wahren Glückſeligkeit werde in ihnen alle Schwierigkeit heben, die bisher vorgetragene nöthige Mittel darzu, nemlich ein wahre zärtliche Liebe gegen GOtt und den Menſchen zu ergreiffen.

Und da ich dieſes von ihnen getröſt hoffe: ſo wende ich mich ſchlüßlich zu dir, o wunderthätige groſſe Schutz-Patrönin unſers lieben Schwabenlands, ſelige gute Betha! mit demuthsvoller Bitt, du wolleſt deinen vielmögenden Schutz und Hülf, gemäß deiner angebohrnen Güte, uns mildreicheſt angedeyen laſſen.

Erwerbe von deinem göttlichen Bräutigam, bey deme deine Vorbitt alles vermag, den mächtigſten Segen allen denen, ſo zur gegenwärtig feyerlichen Erhebung deiner heiligen Gebein, etwas beygetragen haben; unter welchen, nebſt ſchon angemerkten höchſten, und hohen Standsperſonen eines Kaiſerlichen Stifts-und Gotteshauſes zu St. Peter zu Waldſee Hochwürdiges und Gnädiges Oberhaupt ſamt ſeinen würdigſten Söhnen dieſe herrliche Feyerlichkeit mit recht unermüdetem Eifer allermeiſtens betrieben haben. Zeige dich gegen deine liebe Ordens-Schweſtern, und Ordens-Brüder die WW. EE. Vätter Conventualen der lobwürdigen Oberdeutſchen Straßburger-Provinz anjetzo eben ſo eine Gute und Mildreiche, wie du dich zu deinen Lebs-

zeiten ein ſolche ihnen erwieſen haſt. Vergeſſe auch nicht unſers lieben Weingarten; dann du findeſt deſſen billige Urſach. Weingarten nemlich beſitzet als ein auſſerordentliches Erbtheil der Liebe unſers gekreutzigten Erlöſers jenen theureſten Werth der Erlöſung, das allerheiligſte Blut, ſo aus eben jenem göttlichen Herzen gefloſſen, welches ſich durch Einprägung ſeiner H. Wundmalen dem Deinigen ſo liebreich angenähert, und eben darum zwiſchen dir und Weingarten die engeſte Freundſchaft geſtiftet hat. Beſchütze unſer liebes Vatterland vor allen andringenden Straffen, ſo uns die erzörnte Gerechtigkeit GOttes wegen unſern Miſſethaten androhet: wende ab von uns als unſer getreueſte und liebſte Landsmutter (die wir dich als ein ſolche anheut neuerdings erwählen) alles Unheil, welches uns in die äuſſerſte Noth zu ſtürzen vermögend wäre.

Endlich ſetze nicht aus bey deinem göttlichen Bräutigam für uns um jene höchſt nothwendige Gnad zu bitten; Kraft welcher wir unter der Hülf des Allerhöchſtens durch zärtliche Liebe die wahre Glückſeligkeit aufſuchen, ſolche unter dem Schirm GOttes des Himmels durch die zärtliche Gegenliebe unſers Erlöſers erreichen, und in ſicherer Ruhe mit dir ewiglich genieſſen mögen,

A M E N.

IV

Drey für Eine,

Das iſt:

Lob- und Ehrenrede

von der wundervollen

Seligen Eliſabeth

mit dem ſchönen Beyname

Die Gute,

aus dem dritten Orden des Heil. ſeraphiſchen Franciſcus
in dem Löbl. Jungfrauenkloſter der Conventual-
Franciſcanerinnen

zu Reuthe, nächſt Waldſee in Schwaben

den 3. Brachmonde 1767. als den vierten Tag

der hochfeyerlichen Noven,

geſprochen

von P. Norbertus Hindelang,

des ohnmittelbar freyen Reichsſtift und Gotteshaus Ochſenhauſen Ord.
S. Ben. Capitularn, und zur Zeit Pfarrherrn in Ringſchneid.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Conſtanz,
Gedruckt bey Antoni Labhart, Hochfürſtl. Biſchöfl. Hof-Buchdruckern.

THEMA.

Vos Teſtimonium perhibebitis de me, quia ab initio mecum eſtis.

Ihr werdet von mir Zeugnuß geben; dann ihr ſeyd von Anfang bey mir geweſen. *Joan. XV. c. v. 27.*

Innhalt.

Drey für Eine; oder: die für Eliſabeth Achlin zu Reuthe ſich verwendende göttliche Dreyheit.

Dann es verwendet

I. Der Vater ſeine Allmacht in denen Wundern.
II. Der Sohn ſeine Weisheit in dem Kreutz.
III. Der heilige Geiſt ſeine Liebe in dem Liebsdienſt.

Woraus ſich folgeret:

Eliſabeth ſeye das lebhafte Bild göttlicher Heiligkeit.

Ein-

Eingang.

Ich ſuche Apoſtel, an welche uns die Schrift weiſet, denen der HErr in dieſen Tägen die Beherrſchung der Welt überantwortet hat. GOtt ziehet ſich zuruck, und die Menſchen beſteigen die Bühne. Die Jünger Chriſti ſollen auf offenen Dächern ausblaſen, was der Meiſter zwiſchen ſtummen Mauren in das Ohr rufte. (a)

Von denen Apoſteln, welche JEſus nach ſeinem Abzug aus dieſer Welt feſt zu ſtehen befohlen, redet der Buchſtab der angezogenen Schrift: Auch ihr werdet Zeugnuß geben von mir. (b) Der Himmel tröſtet der Menſchen Zagheit mit der Fürſichtigkeit GOttes; welcher ſich zwar bey der Welt beurlaubet, ſo er doch als einen verlaſſenen Wenſen nicht haben will. (c) Die Feyerlichkeit dieſer Tägen zeiget die Wichtigkeit der Dingen, deren der in Himmel abfahrende Heiland unvergeßlich bedacht war: ſie zeiget die ſaftige Lehren, ſo JEſus denen Jüngern gabe: ſie zeiget die gütige Verheiſſung zu Ausübung ſeiner gegebenen Lehren, den Lehrer aller Warheit bäldeſt zu ſenden: ſie zeiget die freywillige Miteinſtimmung des himm-

P lischen

(a) Math. X. 27. (b) Loco ſupra cit. (c) Joan. XIV. 18.

liſchen Vaters, welcher an der Anordnung des Sohns, an denen Würkungen des H. Geiſtes größten Theil nahme. (*d*) Wer das Evangelium, ſo die heilige Kirch auf verfloſſenen Sonntag geſetzet, einſiehet, findet den Beweiß. (*e*) Es erinnert uns des Geheimnuß, da ſich der göttliche Geiſt in die Jünger Chriſti ausgieſſet; Chriſtus trift eine Gleichung zwiſchen denen Apoſteln, und ſeinem Geiſt: **Wie ſein Geiſt, ſo werden auch die Apoſtel von ihm Zeugnuß geben.** (*f*) Aus Fiſchern taugliche Werkzeuge zu ſchnitzeln, welche Herz hätten der Welt ſeine Gottheit zu verkünden, mußten des vermenſchten GOttes fürnehmſte Bemühungen ſeyn; die Apoſtel die gedingte Arbeiter. (*g*) Ein Gebäude mag nicht ruhen, ohne daß ein Stein auf den andern folge. Nach dem Tod Chriſti des höchſten Baumeiſters ſind die Apoſtel eine nothwendige Folge; dann dieſe waren die mit himmliſchem Feur geläuterte Röhre, durch welche das Waſſer des Lebens, ſo der Meiſter geſchöpfet, fortflieſſen ſollte. (*h*) Der Tod deren Apoſtel ſchnitte dieſe Waſſergänge gleichfalls entzwey: es ſtarbe Chriſtus; es ſtarben die Apoſtel.

Daß der ſtürmiſche Winter dem annehmlichen Frühling die Hand biete, will der Natur- der Gnad-Urheber aber gebähret anſtatt deren Vätter die Kinder. (*i*) Der H. Paulus haltet meine Gedanken zuruck, daß ich für ein Weibsperſon mit dem Namen eines Kinds deren Apoſtel in-

---

(*d*) Deducitur ex V. 26. cap. 15. Joa.
(*e*) Dicebatur hic ſermo poſt Dom. VI. Paſch. fer. IV. & Octav. Aſcenſ. occurrente.
(*f*) V. 26.
(*g*) Joan. XV. v. 16. item Joan. IV. 38.
(*h*) Actor. II.
(*i*) Pſal. XLIV. v. 17. pro Patribus tuis nati ſunt tibi filii.

inhalten muß. (*k*) Hätte der Weltprediger für ſich in die Ferne geſehen, wurden ſeine Wort, eine Zweydeutigkeit leiden.

Die Verrichtung, nicht das Alter weiſet uns in denen letztern Zeiten zu einer Seligen, welche für die Ehre des Himmels nicht minder, dann die Apoſtel geſchwitzet. In dieſem Hochlöblichen Gotteshaus finde ich, was durch Anleitung des Schrift-Texts geſucht habe. Eine einzige Selige iſt Schwaben, Bayern, Oeſtreich, dem Rhein, (*l*) was die Apoſtel denen Landen, welchen ſie von dem Namen JEſus das Zeugnuß gegeben: eine Selige redet die Sprach deren Apoſtel, eine Apoſtlin unſerer Zeiten, welche aus GOtt gebohren, deſſen Gröſſe der Welt zu verkünden. Eine Würde, mit welcher der Himmel nur ſeine allerliebſte Seelen ausgeſchmücket hat: den gerechten Noe; den ſtarkmüthigen Abraham; den getreuen Moyſes; den gehorſamen Iſaias, und Jeremias; den unſchuldigen Tauffer Johannes; ſeine eigene Jünger, mit denen JEſus ſein Liebsherz getheilet; (*m*) vor deren Auswählung als eine wichtigſte Sach Chriſtus die ganze Nacht bathe, (*n*) damit ſelbe ihm Zeugen wären zu Jeruſalem, in Samarien, im ganzen jüdiſchen Land, bis zum End der Erde. (*o*) Ihre Zeugenſchaft mußten Wort des H. Geiſtes ſeyn. (*p*) Es

(*k*) 1. Cor. 14. v. 34. Mulieres in Eccleſiis taceant, non enim permittitur eis loqui &c.

(*l*) Informat. ſuper dubio, an ſententia &c. quæ incipit: *Poſt diſcuſſam*, num. 5. *quocirca proponitur*.

(*m*) Cum dilexiſſet ſuos, in finem dilexit eos. Joan. XIII. v. 1.

(*n*) Erat pernoctans in oratione DEI. Luc. VI. 12.

(*o*) Actor. I. v. 8.

(*p*) Math. X. 20.

iſt bewieſen, ſagt der H. Petrus Damiani Cardinal, (q) alle Apoſtel haben die Würdigkeit des nemlichen Vorrechts, die Apoſtel eben jenes Anſehen, und eine gleiche Völle göttlicher Gnad: Solche Würde iſt ein Apoſtel ſeyn, Zeugnuß von GOtt geben, ſagt der goldene Redner der H. Johannes Chryſoſtomus, (r) daß die Apoſtel gröſſer ſind, dann die Sterne des Himmels; die Sterne ſind an dem Himmel, die Apoſtel ſind über die Himmel. Die Sterne leuchten bey der Nacht, bey dem Tag werden ſie verdunkelt; die Apoſtel leuchten zu Nachts, wie bey dem Tag. Die Stolze des Diamands zermahlmet ſich in eitlen Staub bodenloſer Glasſcherben: das zwitzerende Gold erbleichet zur Träge des Bleyes in Vergleich alles irrdiſchen Anſehens mit der Apoſtoliſchen Würdigkeit. Die Königin deren Apoſtel wollte aus eben dieſem Thon ihr Danklied anſtimmen: Der mächtige GOtt hat mir groſſes gethan; meine Seel machet ihn groß, und wird ſeine Barmherzigkeit von einem Geſchlecht in das andere angerühmt werden. (s) Weder der allwiſſende Vater vermochte ſeinem herzgeliebteſten Sohn höhere Würde anzuvertrauen: Ein Zeug deren Völker ſchreibet den ganzen Ehrentitel ſeiner ihme von Ewigkeit angebohrnen Hochheiten: (t) zu End des zeitlichen Lebens vertheidiget der Sohn ſeine Ehr mit deme:

er

(q) Omnes SS. Apoſtoli unius privilegii dignitatem, unius faſtigii celſitudinem, nec diſparem cœleſtis gratiæ comprobantur habere virtutem. *Serm. 41. de S. Barthol. Edit. Lugd.*

(r) Stellis majores ſunt Apoſtoli. Stellæ in cœlo ſunt, Apoſtoli ſuper cœlos: ſtellæ noctu lucent &c. *Serm. de pentec.*

(s) Luc. I. vers. plurib.

(t) Iſaiæ 55. v. 4. Ecce teſtem populis dedi eum.

er habe den Vater verkläret, deſſen Namen geoffenbahret, gezeuget, wer er ſeye; (u) nun ſeye der auferlegte Gehorſam vollendet. (x) JEſus ſchlieſſet aus dieſem die Schuldigkeiten auf Seiten des Vaters. Der Vater müſſe ihn auch groß machen. (y) Solches Ehrenamt übertraget JEſus auf ſeine Apoſtel; ſeine Apoſtel werden von ihm Zeugnuß geben, wie er ſelbſten von ſeinem himmliſchen Vater gezeugt habe. Gehet hin, machet mich groß vor der Welt; gebet Zeugnuß von denen Wunderding, ſo GOtt gethan: erzehlet die Schmerzen, ſo er gelitten: verkündiget die Liebsdienſt, ſo ihn verzehret. Mahlet meine Bildnuß lebhaft in denen Herzen meiner Geſchöpfen, daß ſie wiſſen, wie verwunderlich, wie arbeitſam, wie liebreich ihr HErr ſeye. Die Lehr deren Jünger Chriſti entwirffet göttliche Vollkommenheiten; ihr Leben iſt der unverfälſchte Spiegel der Großthaten GOttes: dieſer Spiegel zerſchmetterte in dem Tod der fürtreflichen Männer.

Unſere Selige! Ich bin nicht der erſte, deme dieſen unſerm Vatterland tiefeſt eingegrabenen Namen zu nennen die Ehr zugeht. Unſere Selige! In der ſeligen **Eliſabeth** lieſet die Welt ausgedruckt, was die Apoſtel in dem Namen des Vaters, des Sohns, und des H. Geiſtes kreutzweis geſchrieben. Die ſelige **Eliſabeth** zeiget die Gröſſe des Vaters: ſie unterſchreibet ſich denen Unternehmungen des Sohns: ſie iſt voll der Würkungen des göttlichen Geiſtes. Der Himmel gabe dieſer frommen Seel vieles, und ſie entwarfe in ihr alles mit denen lebhafteſten Farben.

 Vor-

(u) Joan. 17. v. 6.
(x) Joan. 17. v. 4. opus conſummavi.
(y) Joan. XVII. v. 5. Clarifica me, - claritate quam habui &c.

Vortrag und Abtheilung.

Die ſelige Eliſabeth eine lebhafte Bildnuß der Hochheiligſten Dreyfaltigkeit.

Was der menſchliche Verſtand ſich in der höchſten Dreyheit groſſes vorſtellen kan, ſammelt eine einzige Seel; die Allmacht hat das weite Meer in ein enges Bächlein gezwungen: das Bild drucket in verjüngtem Mas aus, was das Urbild in eigener Gröſſe vorleget. Die ſelige Eliſabeth war mit denen höchſten Vollkommenheiten GOttes bemahlet; dann ſie gabe das herrlichſte Zeugnuß von dem Vater, der ihre Werk beſeelte; von dem Sohn, der ihre Wort redete; von dem H. Geiſt, der ihre Gedanken leitete. Ein vollkommenes Muſter aller Heiligkeit; heilig durch den Glauben, ſo in ihr unerhörte Ding gewürket: heilig durch die Hoffnung, ſo die gröſte Beſchwernuſſen überwunden: heilig durch die Liebe, ſo ſich dem Beſten der andern gänzlich geſchlachtet. Eliſabeth heiligte GOtt, in Beförderung ſeiner Ehr; ſie heiligte ſich ſelbſten, in Tragung des Kreutzes; ſie heiligte den Nebenmenſch, in Ausübung der Liebesdienſt. GOtt hat uns erſchaffen, ein Werk der Allmacht: er hat uns erlöſet, ein Werk der Weisheit: er hat uns geheiliget, ein Werk der Liebe. In der ſeligen Eliſabeth ſiehet man die Allmacht des Vaters, die Weisheit des Sohns, die Liebe des H. Geiſts; eine lebendige Bildnuß aller drey höchſten Perſonen. Wir erluſtigen unſere Augen in fernerer Beſchauung des Bilds. Erſtens des allmächtigen Vaters;

Zwei-

Zweitens, des weiſeſten Sohns; Drittens, des liebenden H. Geiſtes.

I. Das lebhafte Bild der Allmacht. Die Wunder, welche der Vater in der ſeligen Eliſabeth gewürket; der Erſte

II. Das Bild der Weisheit. Das Kreutz, welches Eliſabeth mit dem Sohn erwähle; der Zweyte

III. Das Bild der Liebe. Die Liebesdienſt, welche Eliſabeth in dem H. Geiſt ausgeübet hat, wird ſeyn der dritte Theil.

Schlieſſe:

Die ſelige Eliſabeth iſt ein Ebenbild GOttes geweſen, ſo alle Gerechtigkeit beobachtet hat; GOtt, Ihr ſelbſten, und dem Nächſten das Seinige gegeben. Sie iſt würdig der Fortſetzung unſers Vertrauens.

Der dreyeinige GOtt, welcher für die Ehr ſeiner Bildnuſſen eifferet, mache durch die Verdienſt dieſer Seligen meine Worte würkend, und vermehre die Verehrer ſeiner groſſen Dienerin. Sie, Hochwertheſte! bewundern die Tugenden in tiefer Gedult, welche dieſe Rede zur Nachfolg vorleget, unter Anruffung der heiligſten Nämen JEſus und Maria.

Erſter

Erſter Theil.

Wann GOtt ſelbſten die Farben miſchet, wird die Bildnuß ein Kunſtſtuck. Ein einziges Wort iſt der Pinſel, der Künſtler ſein eigener Willen. (*a*) Unter denen Menſchen, welchen GOtt den mehreſten Theil ſeiner Allmacht abgebrochen, iſt, ein Künſtler ſeyn, und nicht zuvor lernen, ein Gemähl ohne Farben; dann jenem gefabelten Trachter, der ſeine Weite für alle Mäuler anſtändig ſoll abgezirkelt haben, ſind die Röhren verſtopffet worden. In der Stille traumen viele unter der Huf des geflügelten Pegaſus alle Wiſſenſchaften zu trinken; und man wirft die plumpe Hand des Tubalkains hinter die Thürſchwellen, daß ſich der Kunſtſtrich eines Apelles auf dem Markt anfeilen laſſe. Jedermann will ſeine Arbeit zur Bewunderung ausſetzen, und der Spottnam eines Stimmlers ächzet tief in die Erden vergraben. So weit gehet die Kunſt, welche dem Werk ein Färblein der Allmacht anſtreichen will.

Der Betrug eines Schattens iſt, weil er von denen Werken GOttes entfernet iſt; (*b*) ohne einigen Menſchen kan GOtt alles; in denen Geſchöpfen zeiget GOtt, was er könne; von ihm lernen alle, ihn allein hat niemand gelehret. (*c*)

Doch

(*a*) Pſal. 113. v. 3. Omnia, quæcunque voluit, fecit.
(*b*) Pſal. CXXXVIII. v. 14. Mirabilia opera tua, anima mea *cognoſcit nimis.*
(*c*) Iſaiæ XL. v. 13. Quis adjuvit Spiritum Domini? aut quis conſiliarius ejus fuit, & oſtendit illi?

Doch iſt nicht erlaubt fürwitzig in ſeine Kunſtkammer zu ſchauen; dann vieles verſtehen, lehret die Allmacht GOttes, nicht der Fleiß eines Menſchens. Mit ſolchen Menſchen pranget GOtt, da er ihnen ſeine Bildnuß einpräget. Die Bildnuß der Allmacht trugen die Apoſtel, denen Chriſtus zum gottſeligen Vermächtnuß ſich ſelbſt überlaſſen. Was GOtt überlaſſet, iſt groß. Einer jeden Perſon aus dieſen Dreyen, in welchen ſich eine Gottheit abtheilet, bemahlen die Gottesgelehrte mit beſonderer Gröſſe: der Vater ſeye groß in der Allmacht; der Sohn in der Weisheit; der heilige Geiſt in der Liebe. Der Vater theilet aus die Allmacht, in ſo weit er ſelbe denen Geſchöpfen gemein machen kan: nicht daß ſie ſeyen, wer er iſt, daß ſie mächtiger ſeyen, als viele andere: welches entweders eine Uebermaß der Güte GOttes anzeiget, oder jenes, was der Menſch kan, wohl gar ſeine Naturskräften überſteiget; dann die Güte GOttes haltet nicht bey allen Geſchöpfen das Gleichgewicht. Aus Trieb ſeiner Ehr giebet GOtt, was er kan; er giebet es ſeinen Liebling, ſeine Liebling wiſſen ſich der Gnad wohl zu bedienen; welche ſich der Gnad wohl bedienen, ſind GOtt zur Ehr, die GOtt zur Ehr ſind, denen häufet er ſeine Gnaden. Einem jungen Soldat muß das Wohlverhalten die Officiersſtell in die Hand ſpielen. Das Evangelium ſchreibet den Beweis: die Treue über zehen Pfund erkläret den Knecht einen Herrn über zehen; fünf Pfund drehen den Scepter einer gleichen Zahl Städten Geſätze vorzuſchreiben. (*d*) Dieſe erwählet GOtt zu Geſchirr der Eh-

(*d*) Luc. XIX. v. 16. Mna tua decem mnas acquiſivit. v. 17. eris poteſtatem habens ſuper decem civitates. & v. 18. & 19.

Ehren; (*e*) die Geſchirr der Ehren ſind GOtt zur Ehr; dann ſie zeigen, daß der Menſch in GOtt alles: Andere verfaulen in dem Letten der Verachtung, und die Geſchirr der Unehr verkünden wiederum die Gröſſe GOttes; dann ſie weiſen, daß der Menſch ohne ſeinen Schöpffer nichts vermöge. Jene reden von der liebvollen Allmacht, dieſe von der ſtrengen Gerechtigkeit.

Die Waſſerfluthen wirbeln eine Kriegsflotte mit ausgeſpannten Segeln in die Tiefe des Meers: Ohne Segeln findet der Kahn, welchen die Gnade des Himmels anblaſet, den ſichern Hafen. Dem Himmel haben die Lacedemonier keine Geſätze aufſetzen können, welche ſich blos in die Naturskräften einſchränkten. Durch das Wunder wird die Natur erhebet. Die Wunder GOttes ſind deſto verwunderlicher, je ſchwächer das Geſchirr, über welches GOtt ſeine Wunderhand ohne deſſen Zerſchmetterung ausſtrecket. Eine ſchuhedicke Ruckwand, welche die anprellende Kugeln aufhaltet, verdienet keine Bewunderung; wann das Frauenglas den Gewalt forttreibet, wachſet das Wunder, man ſiehet, daß die Allmacht die Hand in dem Spiel habe; alsdann hat die Allmacht GOttes die Hand in dem Spiel, wann es um die Ehr GOttes zu thun iſt: (*f*) Wann es auf die Erweiterung der Ehre GOttes ankommet, weißt GOtt ſeiner Freygebigkeit keine Schranken zu ſetzen. Die Ehr GOttes wird erweitert mittelſt der Ausbreitung deſſen Allmacht. GOtt zeiget die Allmacht in ſeinen ſchwachen Geſchöpfen: Alſo wird die Ehr GOttes vermehret, da GOtt in ſeinen Ge-

(*e*) Rom. IX. v. 21.

(*f*) Gloriam meam alteri non dabo. *Iſaiæ* 42. *v.* 8.

Geſchöpfen die Allmacht zeiget. Hätte GOtt die Welt nicht erſchaffen, wäre ſeine Ehre nicht vermehret worden; weilen das Seyn der Vermehrung vorgehet. Die Erſchaffung der Welt iſt ein Werk der Allmacht: Alſo hat GOtt durch die Allmacht ſeine Ehre ausgebreitet, und vermehret. Ein reiſſender Fluß mag in Mitten des Stroms ſeinen hitzigen Lauf nicht innhalten: in denen Wäldern ſproſſet kein Prügel hervor, den man zu Trotz der Ausbreitung göttlicher Ehre unter die Füſſe werfen könnte. Nach ſechs Arbeitstägen verſchwöret zwar GOtt ins künftige neue Dinge zu erſchaffen: (g) Aber er denket laut auf andere Wege, welche dem Lauf ſeiner ehrſüchtigen Allmacht das Geſträuß hinweg raumten. Er drucket die Allmachtsbildnuß an die Stirn der Menſchen: an denen Stirnen der Menſchen ſtehet die Fortſetzung ſeiner Allmacht geſchrieben. Das Eingeweid der Thieren muß denen Fingern des Muſikanten Lob ſingen. Eine Weibsperſon ſoll der Allmacht GOttes das Lobzeugnuß ablegen. GOtt erwartet nicht die faule Hefen des hinkenden Alters. Von Anfang der Jahren ſiehet man die Bildnuß der Allmacht des Vaters verwunderlich in der ſeligen Eliſabeth glänzen. (h) Der Schimmer, den die Sonne, welche die goldene Schild der Machabäer beſchienen, auf die Berg warfe, entfärbet ſich in Dunkle, der in erſter Blüthe brennenden Ampel unſer Seligen entgegen gehalten. (i) Die Muſchel muß unter dem Waſſer verborgen ausgekocht werden. Die fromme Eliſabeth vergrabet ihre

(g) Geneſ. II. v. 2. Requievit ab omni opere, quod patrarat.
(h) Summar. Vitæ Beatæ cap. I. n. 2. §. 9. ab infantia puro & candido pectore, ac ſingulari ſimplicitate enitens: & n. eod. §. 17, & 18.
(i) I. Machab. 6. v. 36.

Leibsſchönheit, (*k*) mit welcher der Vater des Himmels in ihr das erſte Naturswunder gethan, als hätte die Eliſabeth ſchon damals der Geiſt der Weiſſagung beſchattet; nur zwiſchen denen Mauren könne man die Schöne des Bilds an Tag legen. Die Demuth war der Waghals. (*l*) Da Patoklus die Goldadern Lydiens zudecket, verliehret er nicht einen einzigen Gran ſeiner gelben Reichthümer. Die Lehre des heiligen Auguſtinus beweiſet, demüthig ſeyn, ſeye ein gröſſeres Wunder, als ſicht- und unſichtbare Dinge erſchaffen. (*m*) Wann du willſt groß ſeyn, fange von dem Kleinſten an. Die Demuth erhöhet. (*n*) Chriſtus hat die Demuth gelehret: (*o*) eine Welt erſchaffen hat Chriſtus nicht gelehret; (*p*) eine Welt erſchaffen, machet vor GOtt niemand gröſſer: dann es wäre eine pure Gnad, ſo auch denen Verworfenen zukommen kan. Sicht- und unſichtbare Dinge erſchaffen, mag ohne Mühe des Menſchen geſchehen; die Demuth fordert eine ſcharfe Mitwürkung; was mit gröſter, und ohne groſſe Mühe geſchehen kan, ſind himmelweit von einander entfernet: demüthig ſeyn, koſtet die gröſte Mühe, ohne welche geſchehen kan, erſchaffen ſicht- und unſichtbare Dinge: alſo iſt demüthig ſeyn ein gröſſeres Wunder,

(*k*) Summar. Vit. c. I. n. 2. §. 15. Formoſa, & præ cæteris amabilis. *ibid.* n. 6. §. 18. poſt varias ægritudines naturali corporis elegantia non caruit.

(*l*) Summar. cap. I. n. 2. §. 10. Confeſſario religionis, tertii nempe Ordinis S. Franciſci ingreſſum ſuadenti - ad quævis juſſa *humiliter* ſe paratam fore reſpondit.

(*m*) Sermon. 10. de verbis Domini.

(*n*) Luc. XVIII. v. 14. Qui ſe humiliat.

(*o*) Math. XI. v. 29. Diſcite a me, quia - humilis corde.

(*p*) S. Auguſt. Serm. 10. cit. Diſcite, non mundum fabricare.

der, als erſchaffen ſicht- und unſichtbare Dinge: weilen GOtt in dem erſtern mehr, als in dem andern gelobt wird; weilen jenes zur gröſſern Ehr des Demüthigen, als dieſes iſt. Das erſtere, nicht das letztere, ſagt Dionyſius der Karthäuſer, (*q*) adelt den Menſchen; dann ſie iſt eine Tugend, welche das Geſchöpf mit dem Schöpfer vergleichet. Der frommen Eliſabeth dienet das Wunder der Demuth als ein feſter Grund für das nachfolgende Gebäude: in dieſem Gebäude arbeitete der himmliſche Weingärtner, der Vater, ſagt Chriſtus, (*r*) er pflanzete in der Seele der ſeligen Eliſabeth wunderliche Früchten, dergleichen nicht in vielen, in ſehr wenigen, kaum in einem gewachſen. Je weniger ſie ihres gleichens an Menge der Früchten gezehlet, je mehr lebte in ihr die Bildnuß des Vaters. Eine jede Sach, ſagt der engliſche Lehrer, (*s*) iſt vollkommen, da ſie ſich mit ihrem Ziel vereiniget. Die Abſchwörung des Gehorſams wirft Eliſabeth völlig in die Schoos ihres Vaters. (*t*) Iſaac laufet dem Tod unwiſſend zu; (*u*) Eliſabeth eilet dem Gehorſam mit Freuden entgegen, den ſie den Tod des ganzen Menſchen zu ſeyn wohl weißt. Sie weißt aber auch, daß eben der Gehorſam in dem Iſaac wunderwürkend geweſen; (*x*) Sie weißt, nur der Gehorſame könne

 von

(*q*) De Prof. Spirit. Virtus eſt vera nobilitas hominis, per quam ſuo Creatori aſſimilatur.

(*r*) Joan. XV. v. 1. Pater meus agricola eſt.

(*s*) 2. 2. q. 184. ar. 1. Unaquæque res eſt perfecta, quando fini conjungitur.

(*t*) Nihil aliud quam obedientiam didiciſſe videatur. Synopſ. Vitæ cap. I. n. 11.

(*u*) Geneſ. XXII.

(*x*) Geneſ. XXII. v. 12. Non extendas manum ſuper puerum.

von Sieg reden. (*y*) Von Sieg über die andere. Der Traum des ägyptiſchen Joſephs erwachſet zur Wahrheit; (*z*) Eliſabeth erblicket um ſich die Schönheit der Sterne, und ſie leuchtet, wie die brennende Sonne. (*aa*) GOtt beliebte ihre beſondere Lebensart zweyen Augen zu zeigen. Der Hochwürdige Vater Conradus (*bb*) lieſet in dem Herzen ſeiner geiſtlichen Tochter ausnehmende Gnade. Die Welt bewundert, was ſelten geſchiehet: der gröſte Schmerz über die geringſte Verbrechen iſt eine ſeltene Reu: das ſtündliche Leid über die begangene Unvollkommenheiten bewundert Conradus der Ohrenzeug; (*cc*) als einem Gewiſſensrath gebothen die Rechte das Stillſchweigen: die glüende Kohle ſchärfet die Hitz unter der Aſchen; das unruhige Pulver, je länger es mit dem eingelegten Feuer zanket, je heftiger wird es ausbrechen. O! daß man ehender in Geheim mit ſich ſelbſt lernete Wunder zu würken. Ein Menſch, der an ſich ſelbſten nicht hat, was verwunderlich ausſiehet, wird auf der Gaſſen verächtlich. Die Wunder ſind der geſchwätzige Widerhall. So wenig der Lahme vor der Jeroſolimiſchen Schönpforten ſeine geſtärkte Schenkel, und Fußſohlen in den Sack ſtecken kunnte, (*dd*) ſo wenig lieſſe ſich die All-

macht

(*y*) Prov. XXI. v. 28. Vir obediens loquetur victoriam.

(*z*) Geneſ. XXXVII. v. 9. Vidi per ſomnium &c.

(*aa*) Summar. n. 3. §. 3. Vitam & virtutes *Eliſabethæ Bonæ* aliarum Conſororum deputatæ Magiſtræ ad virtutem & religionis viam capeſcendam jugiter proponunt.

(*bb*) Fuit R. D. P. Conradus Kügelin, Præpoſitus in Waldſee, & Incluſorii in Reuthe Fundator &c. obiit in opinione Sanctitatis. Synop. Vit. n. 2.

(*cc*) Summar. n. 4. §. 14. Parvos nævos in amaritudine animæ confitetur &c. &c.

(*dd*) Actor. cap. III. v. 7.

macht des Vaters in der verwunderlichen Seligen unterdrucken. Jetzt ſahe man die fromme Eliſabeth gleich einem heiligen Stephanus mit einem engliſchen Angeſicht glänzen: (*ee*) jetzt mit einem groſſen Paulus in den dritten Himmel verzucket. (*ff*) Der Vater ſetzet dem Wundergeſicht des Paulus ein anders bey, zwey bis drey Tag verbleibet Eliſabeth ohne Gebrauch der leiblichen Sinnen. (*gg*) Die Süßigkeit des Himmels, welche jenes Vögelein wunderſchön ſange, (*hh*) lehret ſie die Sprach der ſeligen Geiſter, mit welchen Eliſabeth bald freundlich geredet: (*ii*) bald iſt ihr Glaub ſo groß, daß Eliſabeth ſich über ſich ſelbſten zu verwundern hatte, die Allmacht des Vaters würke in ihr gröſſere Wunder, als er in ſeinem eingebohrnen Sohn ehemals gezeiget. Eliſabeth begnüget ſich nicht mit dem Wunderleben eines Taufers in der Wüſte. Sie überſteiget die Zahl der Tägen des faſtenden Chriſtus. Der Glauben] in die vätterliche Allmacht ſpornte die Tochter zur heiligen Keckheit. Verwunderliche Sachen, ſaget der heilige Athanaſius Biſchof, (*kk*) erhaltet der Glaub. Wer glaubet, dem iſt alles leicht, beweiſet

weiſet

(*ee*) Actor. VI. v. 15. & ſummario Vitæ B. *Eliſabeth.* cap. I. n. 7. §. 18. vultus ejus inſtar angelici ſpiritus formoſiſſimus ſupernaliter effulget.

(*ff*) II. Corinth. 12. v. 2. & ſummar. cap. I. n. 7. §. 1.

(*gg*) Summar. cap. cit. n. 7. §. 29. corpus erat deſtitutum omnibus ſenſibus - & aliquando per biduum, aliquando per triduum, plus, minusve. Item ſummar. object. n. unic. §. 9.

(*hh*) Summar. object. §. 16. Aviculam a ſe auditam tam dulciter modulantem, ut præ dulcedine illius cantus cor ſibi rumpendum exiſtimaverit, ajebat *Eliſabeth.*

(*ii*) Res magnas, & apprehenſu difficiles non niſi fide conſequi datur. *De incarnatione Verbi* in princip.

(*kk*) Nihil difficile eſt fidei, quæ tantum habet, quantum credit *Serm. 3. de Abrah.*

weiſet Zeno der heilige Martyrer; (*ll*) ohne den Glauben iſt alle Bemühung vergebens, bezeuget Auguſtinus das groſſe Kirchenlicht; (*mm*) dem Glauben Mariä der göttlichen Mutter, meſſet zu der Evangeliſt, daß von GOtt in ihr die geſagte Wunder vollbracht worden. (*nn*) Die ſelige Eliſabeth glaubet ohne anſtoſſen, (*oo*) die Allmacht GOttes wäre im Stand, ihr Leben drey ganzer Jahre ohne menſchliche Speiß friſch zu erhalten. (*pp*) Die Lebhaftigkeit des Glaubens erfüllet in unſer Seligen, was die Allmacht längſtens gedenkte. Dem erſten deren Apoſtel ſeine Kleinglaubigkeit zu verweiſen hat Eliſabeth Herz: Sie, ſie wolle aus Befehl der Obrigkeit ihren Leib lebendig in das Feuer ſtürzen; (*qq*) dann der Glauben rufe ihr in das Herz, ſie werde, ſie könne als eine wunderſchöne Bildnuß der göttlichen Allmacht mit denen drey babyloniſchen Knaben ohne Krümmung eines Härleins heraus tretten. (*rr*) Wie auf dem groſſen Meer eine Welle die andere drucket, ſo verketten ſich die Wunder bey der ſeligen Eliſabeth. Zwölf ganzer Jahre hat ihr weder die Kuchel einen Brater getrieben: weder der Keller einen Tropfen des Weins, noch des Waſſers geſchenket:

ſie

(*ll*) Sine fide omnis labor hominis vacuus eſt. *De fide ad Petrum.*

(*mm*) Luc. I. v. 45. Beata, quæ credidiſti, perficientur &c.

(*nn*) Sum. Vit. n. 3. §. 4. & §. 10. B. *Eliſabetham* plenam fuiſſe fide, credo, ob ſigna, quæ fecit.

(*oo*) Summar. n. 7. §. 8. & 9. Triennio in tali abſtinentia integre exacto, ab omni nempe cibo abſtinens, Confeſſario rem aperit.

(*pp*) Summar. cap. I. n. 5, §§. 11. & 12. Si juſſiſſem (Conradus Kügelin) ut in flammarum volumina ſe præcipitaret, - nullum mihi dubium, quin e veſtigio obediſſet.

(*qq*) Daniel. III. v. 50. Non tetigit eos ignis omnino, neque contriſtavit.

(*rr*) Per duodecim, ad finem uſque vitæ, annos non indiguit neceſſaria corporis refectione, & hujus rei teſtem invoco DEUM, ego Præpoſitus. Summar. n. 7. §. 15.

ſie aſſe nichts, ſie tranke nichts, das erſte Wunder; ſie überlaſſet die Ehr dem ſacramentaliſchen GOtt, das zweyte; JEſus mußte mit der Seele auch den Leib nähren, das dritte; nach zwölf Jahren wußte ſie nicht, was hungern, was durſten heiſſe, (*tt*) das vierte; ſie wird von denen heiligen Engeln mit dem Fleiſch und Blut JEſu geſpeiſet, das fünfte; JEſus ſelbſten eifert der Prieſter zu ſeyn, das ſechste; die Speiß der Engel geduldet neben ſich keine leibliche Speiß, das ſiebende; das achte, und gröſte Wunder, ſagt die Lebensbeſchreibung, daß Eliſabeth ihre Liebe, ihren Eifer, ihre Andacht in dieſes hochheiligſte Sacrament bis zu einem Wunder getrieben. (*uu*) Acht Wunder in einer einzigen That! leſen ſie, Hochwertheſte! dieſe Grabſchrift! (*xx*) Der Unglauben erfrechet ſich einer Wahrheit die alte Zähn auszubrechen, einer Wahrheit, welche vor 346. Jahr vernünftig geglaubt wurde; vor 142. mit aller Schärfe klug unterſucht; vor 6. Jahr rechtlich beſtättiget; vor 5. Jahr das Endurtheil (*yy*) ergangen.

R

(*tt*) Ex quibus jejunium naturam excedere judicandum eſt: *ait S. Pont. Benedict. XIV. lib. 4. cap. 28. n. 15.*

(*uu*) Deducuntur hæc octena mira 1.mo ex n. 7. §. 11. Summarii & §§. 12. 13. 14. 15. quos vide tum. n. eod. §. 2. 5. 7. & 30. & n. 6. §. 13. item ex Summar. object. n. unic. §. 4. Evchariſtiæ ad miraculum devota.

(*xx*) Anno Domini millesimo quadringenteſimo vigeſimo - obiit *Eliſabetha Achlin*, quæ pluribus miraculis effulſit, præcipue ſtigmatibus Chriſti in ſe viſis, & annis 12. non indiguit neceſſaria cibi refectione &c. n. 14. §. 10. Summarii.

(*yy*) Nempe a die obitus, qui contigit anno 1420.; ab anno inquiſitionis in Vitam Beatæ 1625. & ab annis cauſæ reaſſumptæ 1761. & 62.

gen. Die Landskraft dünſtet den wunderwürkenden Balſam, welcher den beſten Geruch der Allmacht GOttes in ſeiner Dienerin riechet. Wir greifen das Wunder in den fünf heiligen Wundmahlen, (zz) die nur eine himmliſche Allmacht dem Leib ſichtbarlich hat eindrucken können. Unſere Gemüthsaugen ſind heilig beſchäftiget in Beſchauung der Bildnuß, die Allmacht ſeye in ſeinen Heiligen verwunderlich; in unſer Seligen, welche das Geheimeſte der Herzen durchdringet; Eliſabeth ſaget vor, daß die Fürſichtigkeit zum Troſt der Kirchen Martinus den Fünften der Kirche als ein Oberhaupt beſtimmet habe: (aaa) Sie weißt buchſtäblich zu erzehlen, was der Hochwürdige Vater Conradus in der Fremde zwey Meil Wegs entlegen mündlich geredet; (bbb) Sie ſiehet in der Zellen ohne Fenſter, welche ehrwürdige Gäſte dort in Waldſee einreuten. (ccc) Was Wunder? der Vater deren Propheten (ddd) ſchmeichelt ſeiner Prophetißin an ihrer Seiten; (eee) JEſus in Geſtalt eines holdſeligen Knäbleins redet mit unſer Seligen: alsdann ſchicket er ſeine himmliſche Dienerſchaft: die heilige Engel ſchätzen ſich glückſelig die kranke Eliſabeth zu tragen, zu wenden: (fff) dann

(zz) Summar. object. n. unic. §. 7. ſtigmata Chriſti multoties in ea - - viſebantur.

(aaa) Summar. cap. I. n. 7. §. 26. Hic dies verum & unicum Caput, uti confido, nobis eſt allaturus.

(bbb) Summar. c. & n. eod. §. 27. Hæc & talia de me dixiſti &c.

(ccc) Ibid. §. 28. Walſeam vos recipite, & in Monaſterio eundem (Vicarium) reperietis.

(ddd) Qui locutus eſt per Prophetas. Symb. Conſt.

(eee) Summar. cap. I. n. 4. §. 19. Hinc infantis forma ſæpe ad ejus lectum ſtetit, & in oſcula & amplexus ejus ruit (Chriſtus.)

(fff) Summar. object. n. unic. §. 18. Angelos veniſſe reſpondit, qui ſe lecto levatam, in lectum dein ſtratum citra dolorem repoſuerint &c.

dann ſie finden die Bildnuß des Vaters in ihr, deſſen Angeſicht die heilige Engel allzeit anſchauen. (*ggg*) Dieſe dienſtbare Geiſter ſtehen voll der Erſtaunung, daß die Allmacht GOttes die alte Wunder des Jeroſolimiſchen Schwemmteichs in einer Kloſterjungfrau erneueret habe. Nein! neue Wunder erſchaffet GOtt in der an Wunder veralteten Seele. Berühren ſie nur die glückſelige Leinwad, welche das purpurfarbige Blut gleich einem geſchlachteten Lamm aufgefaßt hat: (*hhh*) verfügen ſie ſich zu der Zellen unſer Seligen; ſo viele Täg, ſo viele Wunder; der ſechste Tag einer jeglichen Wochen vergröſſert das Wunder. (*iii*) Man hat ſchriftlich, daß der allmächtige GOtt mit denen Menſchenkindern ſpiele; (*kkk*) ſchriftlich, daß die göttliche Allmacht mit der frommen Eliſabeth wunderbar geſpielt habe. GOtt der allmächtige, ſchreibet eine mitlebend = Warthauſiſche Feder, (*lll*) der allmächtige GOtt vermag alles, was immer möglich. Bey GOtt iſt nichts unmöglich. (*mmm*) GOtt machte möglich, daß die unſichtbare Geiſter der ſeligen Eliſabeth ſichtbarlich wurden; (*nnn*) möglich, daß auch ihr geiſtlicher Vater

---

(*ggg*) Math. XVIII. v. 10. Angeli eorum ſemper vident faciem Patris.

(*hhh*) Summar, object. n. unic. §. 6. Latus ſiniſtrum inſtar agni mactati purpureo cruore madere viſum eſt.

(*iii*) Ibid. §. 7. Sextis feriis manus, pedes, latera, caput aperiebantur, & abundanti ſanguine madebant. Item Summar. n. 7. §. 20.

(*kkk*) Prov. VIII. v. 3. Ludens in orbe terrarum, & deliciæ &c.

(*lll*) Summar. cap. I. n. 7. §. 8. DEUS eſt omnipotens, & poſſibilia cuncta facere poteſt.

(*mmm*) Luc. I. v. 37. Quia non erit impoſſibile apud DEUM omne verbum.

(*nnn*) Summar. object. n. unic. §§. 10. & 11. Plerumque aderant e purgatorio animæ. Ah Betha, impetra, ut mecum quoque colloquantur.

auf ſein Anhalten mit denen aus dem Fegfeuer ankommenden Seelen zu reden die Gnad hatte. (*ooo*) Er höret mit ſeiner Tochter ihre klägliche Stimmen, ihre Stimmen eröfnen unerhörte Dinge aus der andern Welt; das Wunder wird dem Vater, und der Tochter gemein. Bey allem will Eliſabeth nichts von ſolchen Wundern wiſſen. Der Anfang, und das End der Wunder krönet die Allmacht des Vaters mit dem Wunder der Demuth: Keine Sylbe ſaget die wunderdemüthige Seel aus, von denen himmliſchen Gaben; (*ppp*) das Leben JEſu, und ſeiner Mutter ſeyen die ächte Wegweiſer wunderlich vor GOtt, und denen Menſchen zu leben: Sie, Eliſabeth, wäre eine elende, armſelige Sünderin: (*qqq*) der Allmacht des Vaters; gebühre die Ehre, nicht ihr; (*rrr*) dann dieſer ſeye, welcher ſeine Ehr geſucht habe. (*sss*) Solche Allmacht zeigte der himmliſche Vater in dieſer Seel: ſo ehrte dieſe Seel die Allmacht des Vaters, durch den Glauben an die Allmacht würkte der Vater in ihr erſtaunliche Dinge: erſtaunliche Dinge ſtellen die ſelige Eliſabeth vor, als eine lebhafte Bildnuß der Allmacht des Vaters, was ſelbe in dem Menſchen durch die göttliche Gnad könne.

Auch

(*ooo*) *Ibid.* Et illæ animæ mecum ſermocinabantur, & ego cum illis. Erat eorum vacua quædam vox. *Atque ibidem plura.*

(*ppp*) Summar. vitæ cap. I. n. 6. §. 4. Obvolvit ſilentio, quæ ſibi cælitus collata dona, & gratiæ.

(*qqq*) Summar. n. 9. §. 13. Extat vita Chriſti, Mariæ, ego miſera peccatrix ſum. *Et alibi ſæpius.*

(*rrr*) Pſal. CXIII. v. Non nobis Domine, ſed Nomini tuo da gloriam.

(*sss*) Joan. VIII. v. 50. *Pater* - - eſt, qui quærat.

Auch in uns würket GOtt Wunder, heimliche Wunder; die gute Einſprechungen ſind Wunder der göttlichen Güte; ſchöne Tugendbeyſpiele, des Eifers, der Andacht in dem Gebeth, in Empfahung der heiligen Geheimnuſſen: ſtarkmüthige Unternehmungen für die Ehre GOttes. Wann uns die Allmacht des Vaters ſchon nicht in die Luft führet, verborgene Dinge offenbaret: der Glaub iſt nicht ſo dumm, daß er die Allmacht GOttes verſuche. Wann die Ehr GOttes leidet, förchten wir keine Gefahr; ehender wird der Vater den Allmachtsarm ausſtrecken, als jene in dem Stich laſſen, die für ſeine Ehre arbeiten. Unſere Werke ſollen keine gemeine Werke aus dem Haufen der Lauigkeit ſeyn: verwunderliche Werke, ſo von der Gnad der Allmacht beſeelet, auf einen übernatürlichen Gegenſtand abzielen. Die ſelige Eliſabeth eifert für die Ehre GOttes, und vergiſſet ihrer ſelbſt nicht; dann ſie traget das Kreutz als die lebendige Bildnuß der Weisheit des göttlichen Sohns zum eigenen Nutzen; welchen vorſtellet der

Zweyte Theil.

Die Wunder arbeiten zur Ehre GOttes; GOtt verlanget, daß der Mensch auch für ſich arbeite. (a) Gnaden, welche GOtt umſonſt austheilet, machen den

 Men-

(a) Math. VI. v. 20. Theſaurizate vobis theſauros in cœlo.

Menſchen von ſich ſelbſt ihm nicht allzeit gefällig. Einem jeden kan er ſolche Gnaden austheilen, und der Menſch verhaltet ſich in dieſem Fall, wie eine lebloſe Statue, der man eine goldene Kron aufſetzet, bey welcher Beehrung die Statue ohne mühſame Bewegung.

Die Weisheit des göttlichen Sohns, deſſen die ſelige Eliſabeth das lebhafteſte Bild ſeyn ſolle, fordert eine empfindliche Bewegung des Leibs bis zur Trennung der Seel. (*b*) Der Sohn hat die eingebildete Weisheit der Welt mit ſeiner Weisheit zu Schanden gemacht. (*c*) Er zeiget, ſeine Wort ſeyen der Welt Einbildung entgegen geſetzte Grundlehren; die wahre Weisheit von ihm zu erlernen ſchreibet er gewiſſe Bedingnuſſen vor; aber will die Ausſag dem Zank eines naſenwitzigen Weltweiſen nicht überlaſſen. Der göttliche Lehrmeiſter hat die Vorſchrift aufgeſetzt; die Schrift ſind Buchſtaben der ewigen Weisheit; alſo hat das Wörtlen ein End. Für ſeine Apoſtel hat Chriſtus das Leid aufgeſchrieben; (*d*) da die Welt frölich aufſpielen werde, ſolle ihnen das luſtige Tanzen verbotten ſeyn. Er hat ihnen vorgeſagt, ſie werden von Freund, und Feind verfolgt werden; (*e*) ſie werden nicht gleichen gemahlten Kriegsheeren, welche den Degen gezuckt in der Fauſt halten, denen doch der Feind niemal nahe auf den Leib dringet. Der Sohn GOttes konnte nicht fehlen, alſo iſt ſeine Lehr

(*b*) Hebr. IV. v. 12. Uſque ad diviſionem animæ.

(*c*) I. Corinth. I. v. 20. Nonne ſtultam fecit DEUS ſapientiam hujus mundi?

(*d*) Joan. XVI. v. 20. Plorabitis, & flebitis vos, mundus autem gaudebit.

(*e*) Math. XXIV. v. 9. Eritis odio omnibus. & Luc. XXI. v. 16. Tradémini autem a parentibus, & fratribus - & amicis.

Lehr richtig: folget mir nach; wer mir nachfolgen will, verlaugne ſich ſelbſten, und nehme ſein Kreutz auf ſich. (*f*) So bald die himmliſche Weisheit das Kreutz der Welt zeigte, iſt der irrdiſchen Weisheit das Hirn verruckt worden. Der Sohn GOttes hat das Kreutz erwählet, ſagt das auserwählte Gefäß Paulus, (*g*) und alle Freud auf die Seiten geſetzet: das Kreutz, welches ihm ſeine Freund, ſeine Feind, er ſelbſten gezimmert hat: ſeine Freund aus Schwachheit, ſeine Feind aus Boßheit, er ihm ſelbſten freywillig. Seine Feind die boßhafte Juden; ſeine Freund die ſchwache Jünger; er ſelbſten die Weisheit des Himmels. Die Juden mit Verſpottung ſeiner Lehre, Tadlung der Sitten: ſeine Jünger mit ſchändlicher Flucht, Kleinglaubigkeit auf ſeine Gottheit: die Weisheit des Himmels, welche die Kraft des Kreutzes am beſten erkennet, deſſen Nothwendigkeit klar eingeſehen. So ſchließte die höchſte Weisheit; er habe das ſchwere Kreutzesholz ſeinen Schultern aufladen müſſen, (*h*) den Weg zum Nachtretten erweitert, (*i*) den alle finden können. Wann niemand nachgehet, hat JEſus keine Nachfolger; wider welches er ſich durch ſeinen Propheten bitter beklaget: (*k*) ich allein habe die Kelter getretten, und von denen Völkern iſt niemand mit mir. Solche Klagworte durchſtrichen die Ohren der jungen, mitleidigen

Eli=

(*f*) Math. IV. v. 19. Venite poſt me. & Luc. IX. v. 23. Abneget ſemetipſum, & tollat crucem ſuam.
(*g*) Hebr. XII. v. 2. Propoſito ſibi gaudio, ſuſtinuit crucem.
(*h*) Luc. XXIV. v. 26. Hæc oportuit pati Chriſtum.
(*i*) I. Petri 2. v. 21. Ut ſequamini veſtigia ejus.
(*k*) Iſaiæ LXIII. v. 3. Torcular calcavi ſolus, & de gentibus non eſt vir mecum.

Eliſabeth: Sie lieſſe den Thon nicht leer hinſurren. Ein ſchwaches Weibsbild gehet in die dörnerne Schul Chriſti. Die Begierde des heiligen Paulus, die Lehr bey denen Füſſen des Gamaliels anzuhören, zeichnete die Vorſchrift, (*m*) nach welcher Eliſabeth ihre Aufmerkſamkeit bey dem Marterbuch des HErrn abſchriebe. Eine jede Sylbe, welche man ihr aus dem Leiden JEſu ablieſet, gedunken Zucker dem Gaumen; alle Wort präget Eliſabeth in das Herz, aus deren Zuſammenſetzung ſie die Werkzeug des Leidens zu flechten anfanget. In dem Fruhejahr ſauget die Wurzel den nöthigen Saft von der Erden, und die Einpelzung iſt glücklich. Von Anfang haltet ſich die ſelige Eliſabeth an den Weinſtock (*n*) Chriſtum, welcher ihr das Blut zeigte; wann der Lehrjung wie der Meiſter, iſt es genug. (*o*) Die Aehnlichkeit eines Eyes ſchlaget kaum ſo genau in den Zirkel, ſo regelmäßig die fromme Eliſabeth gegen ihren Mittelpunkt Chriſtum ſich neigte. Nicht ein Fremdling Herodes ziehet die erſte Linie; die Hand der eigenen Eltern mahlen das Schmerzenbild, ſie werfen das Kreutz auf die Schultern ihrer flüchtigen Tochter; Eliſabeth fliehet unter das Kreutz Chriſti. (*p*) Das Ungewitter ſaurer Armuth, die trübe Wolken vätterlicher Ungnade, der traurige Abgang nöthiger Lebensmitteln drohen den gewiſſeſten Sturz zeitlichen Komm=

(*m*) Actor. XXII. v. 2.

(*n*) Joan. XV. v. 1. Ego ſum vitis vera.

(*o*) Math. X. v. 25. Sufficit diſcipulo &c.

(*p*) Synopſ. vit. cap. I. n. 1. E domo paterna, Confeſſarii conſilio pedem efferens honeſtæ mulieri in textrina arte erudienda traditur; quod

Kommlichkeiten. (*q*) Wie das graue Gewölk Donner und Hagel auskochet; ſo lieſet die Tochter an der mütterlich-finſtern Stirne das chriſtliche Kreutz. Bey dem Eintritt der Kloſterthür laufte das Waſſer der Trübſal zuſammen. Meinen ſie dann, die Arch Noe ſey in die Klöſter geſchwummen, und habe ihnen die friedſame Oliven erblich gemacht?

Die gröſte Feind niſten oft unter dem Fürhang der Mauren, welche deſto giftiger bruten, je argliſtiger ihre Tücke hinter den Ohren verborgen. (*r*) Dem Gottesdienſt ſich opfern, heiſſet zwar für ſich vergnügt leben können; da indeſſen die Beneider geiſtlicher Ruhe Waffen der Feindſeligkeit ſchmieden, wider jene beſonders, denen die Geſätze des Ulpianus zu ergründen keine hohe Schul beygebracht hat. Das Herz der frommen Eliſabeth empfindet dergleichen unfreundliche Stiche. Wir übergehen die Heldentugenden, welche den Leib ohne Streitigkeit ſchmerzen; dann alle Tugend gründet ſich in dem Harten. (*s*) Wir melden nichts von deſſen engliſcher Keuſchheit, (*t*) zu welcher ſtündliches Kämpfen vonnöthen. (*u*) Nichts von dem Gelübd, lebenlänglich mit keinem Fuß die Welt

S mehr

(*q*) Illi parentum indignationem conciliavit, egeſtatem, reique vel neceſſariæ, ad vitam caritatem. *Item* Summar. n. 2. §. 12. Famem; & eam quidem, ut puellæ juveni cum gallinis pabulum fuiſſe ad tempus, memoretur.

(*r*) S. Leo Pap. ſerm. 9. de quad. Plus plerumque pertuli etiam in inſidiatore occulto, quam in hoſte manifeſto.

(*s*) S. Ambroſius l. 2. de Cain & Abel c. 2. Nulla virtus ſine labore. Et Summar. n. 3. de heroicis Beatæ virtutibus.

(*t*) Summar. n. 5. §. 3. & 4. Nulla unquam ſuſpicio circa obſervantiam caſtitatis fuit obaudita, & §. 5. etiam a ſæcularibus probata ejus caſtimonia.

(*u*) S. Auguſt. De honeſtate mulier.

mehr zu betretten. (x) Welche Einſchränkung dem Liebhaber der lächelnden Freyheit der zwölffache Laſt des Herkules iſt. Der Scharlach ernähret die nagende Schaben, und die Einſamkeit gebähret beiſſende Zungen. Die zwey ſchlauhe Danieliſche Böcke haben nicht alle Verleumder mit ſich in den Abgrund geraffet. Der murriſche Abiron ſchliefet in die Kutte des gutmeinenden Phinees. Deine Freunde, und Nächſte werden wider dich ſtehen. (y) Das Schwerd ſtoſſet ſich deſto tiefer in das Herz, je leiſer der Liebsmagnet das Raſen zuruck halten ſollte. JEſus wollte das Herzenleid nicht bergen; ſein Freund, ſagte er, ſein Freund, welcher täglich an einem Tiſch mit ihm geſpeiſet, habe der erſte das Mordmeſſer ergriffen. (z) Ich ſiehe in der ſeligen **Eliſabeth** das Spötteln erneuert; wer das Bild JEſu Chriſti nicht erkennet, ſpeyet das Gemähl an. Die Frommkeit der **Eliſabeth** ſchilt man eine Gleißnerey: (aa) das Faſten den Antrieb zum ſtehlen. (bb) Gleiche Verbitterung ſtrichen die Juden auf das Brod des weiſeſten Sohns: er ſeye ein Freſſer, er ſeye ein Vollſaufer. (cc) Angedichtete Laſter machen der Unſchuld

---

(x) Summar. n. & §. cit. *Eliſabethæ* ademta fuit exeundi poteſtas. Summar. n. 2. §. 15.

(y) Pſal. XXXVII. v. 12. Amici mei, & proximi mei adverſum me appropinguaverunt, & ſteterunt.

(z) Pſal. LIV. v. 14. & 15. Tu vero homo unanimis - qui mecum ſimul dulces capiebas cibos.

(aa) Summar. cap. I. n. 4. §. 10. Inſimulata, quod vitam hypocritice duceret &c.

(bb) Summar. object. n. un. & §. 2. Quis, quæſo, hoc & alia ſuffuraretur, quam felis noſtra bipes? Bonam Betham deſignans, & plura ibidem. §. 1.

(cc) Math. XI. v. 19. Ecce homo vorax, & potator vini.

ſchuld das Herz bluten: unſere Selige war unſchuldig: dann wer das Fleiſch dem Geiſt unterjochet, iſt unſchuldig: die Unſchuld hat nichts an ſich, was ſinnlich iſt: die fleiſchliche Sinnen allein machen den Menſchen des Laſters ſchuldig: (*dd*) das unterjochte Fleiſch traget Früchten des Geiſts: (*ee*) die Früchten des Geiſts geſtalten eine Gleichförmigkeit des Menſchen mit GOtt: (*ff*) die Gleichförmigkeit des Menſchen mit GOtt beſtehet in dem Haß gegen ſich ſelbſten: den Haß gegen ſich ſelbſten hat JEſus gezeiget, da er ſich einem Weitzenkörnlein vergleichet: das Weitzenkörnlein muß unter der Erden verfaulen, und ſterben, (*gg*) damit es Frucht bringe. Die Scheitel des Haupts bis zur unterſten Fußſohle reden von dem Haß, der Eliſabeth die Hand führte in ſich ſelbſt heilig zu wüten: (*hh*) Der Haß riſſe das netteſte Bild. Gedenken ſie nur jenes rauhen Bandes, welches in zerſchiedene Knöpf abgetheilt ihren bloſſen Leib jämmerlich quälte: (*ii*) gedenken ſie jenes eiſernen Rings, der ihre Lenden, ihnen zum Leid, unbarmherzig umgürtet: (*kk*) jenes

S 2

(*dd*) Geneſ. VIII. v. 21. Senſus & cogitatio humani cordis prona ad malum ab adoleſcentia ſua.

(*ee*) Patet ex Epiſt. ad Galat. cap. V. item cap. VI. v. 8.

(*ff*) Legatur caput VIII. ad Romanos.

(*gg*) Joan. XII. v. 24. Niſi granum frumenti cadens in terram, mortuum fuerit, ipſum ſolum manet. Ipſe Dominus JEſus erat granum mortificandum, ait S. Auguſt. Tr. 51. in Joan.

(*hh*) Summar. obj. §. 6. Totum corpus flagellis cæſum apparere vidi, - - ita, ut a capitis vertice usque ad pedum calces ſanitas in ea non fuerit, - quemadmodum de Chriſto flagellato, & crudeliter cæſo legimus.

(*ii*) Summar. n. 6. §. 17. Confecerat cingulum magnis nodis interſtinctum quod ad nudum corpus applicabat,

(*kk*) Synopſ. Penes ejus ſacra oſſa ferreus annulus, quem vivens ad carnem adhibebat, repertus eſt. n. 15.

nes harten Steins, gedenken ſie, (*ll*) welchen die ruhende Eliſabeth dem matten Haupt unterſchiebet, daß auch der Schlaf eine Plag wäre, daß die plagende Nacht das Bild der Weisheit des Sohns in der Finſternuß zumalen keine Forcht hätte, deſſen ermüdete Gliedmaſſen eben auch nirgends ein Ort fanden, wohin JEſus ſelbe zur Ausruhung hinlegte: (*mm*) der Mahler, dem die Winterſonne die leuchtende Strahlen entziehet, rufet zu Gehülfen die dienſtbare Oelsflammen. Einer Seel, welche den Nutzen des Leidens erkennet, ſcheinet gering, was den Leib ſchmerzet: der magere Leib iſt die Fette der Seele. (*nn*) In Erdultung des Kreutzes arbeitet der Menſch für ſich ſelbſten. Die äuſſerliche Verfolgungen ſtiften die einträgliche Behutſamkeit, daß der Verfolgte ſein Leben in ſolche Ordnung einleite, welcher weder der gefinſterte Momus eine tadelhafte Schwärze anſchmieren kan. Das Kreutz ſegnet den Kreutztrager; dann die Böſe verharteten in der Boßheit, denen Frommen wurde das aufrühriſche Fleiſch verdeckte Maſchen flechten; das Fleiſch, ſo man nicht plaget, empöret ſich wider ſeinen rechtmäßigen Herrn. (*oo*) Für jene, welche bey Anklopfung eines Kreutzes gleich denen einbilderiſchen Spatzen auf den blinden Schuß über Hals und Kopf davon fliehen, hat die allwiſſende Weisheit, keine Mittel erſchaffen. (*pp*)

Ich

(*ll*) Ad quietem corporis non niſi truncum adhibuit Summar. n. 6. §. 8.

(*mm*) Luc. IX. v. 58. Filius non habet, ubi caput reclinet.

(*nn*) II. Tit. 2. v. 12. Si ſuſtinebimus, & conregnabimus.

(*oo*) Prov. XXIX. v. 21. Qui delicate nutrit ſervum ſuum, poſtea ſentiet eum contumacem.

(*pp*) S. Baſilius M. Via ad ſalutem, Paſſio, crux. *Orat. 31. apud Bibliot. Pat. tom. 5. p. 3.* Item Thom. a Kemp. Non eſt ſalus animæ, nec ſpes æternæ vitæ, *niſi in Cruce. Sermo. 20. ad frat.*

Ich erfülle, ſagt der heilige Paulus, (*qq*) in meinem Fleiſch, was dem Leiden JEſu annoch mangelt. Die Heilige murren wider ihr Fleiſch, welchem ſie keine Ruhe gönnen. Die ſelige Eliſabeth ſagte in Schmerzen niemal: es iſt genug. Ein Schmerz entzündet die Begierde tauſend zu leiden. (*rr*) Der Thabor verſäuret, das Angedenken des Calvari entzucket die Heilige: JEſum da in Schmerzen zu ſuchen, gedunket ihr ein ſicheres Vergnügen; alldorten in ſeiner herrlichen Verklärung zu finden, eine freudige Verſuchung zu ſeyn. (*ss*) Eliſabeth zehlet die Zeitminuten, in welchen ſie die erſte Kindesjahr des Leidens JEſu nicht erinnert hatten. (*tt*) Alle Stunden haltet ſie für verlohren, die das bittere Angedenken des Jeroſolimiſchen Marterplatzes nicht würzen, und glaubte, damals die ganze Boßheit getrunken zu haben, wo ihre Gedanken neben das Kreutzesholz einen unüberlegten Sprung wagten. (*uu*)

Die Worte waren nach dem Wohlgefallen des Geliebten gemeſſen. Es iſt unmöglich jener zederwürdigen

(*qq*) Coloſſ. I. v. 24. Adimpleo ea, quæ deſunt Paſſionibus Chriſti in carne mea.

(*rr*) Summar. c. I. n. 6. §. 10. Licet magnos dolores fuerit experta, adhuc tamen magis cruciari a Domino petierat.

(*ss*) Summar. c. I. n. 4. §. 16. Contemplatione acerbiſſimæ Paſſionis J. C. potiſſimum delectabatur; imo dicere conſuevit: malle ſe ineffabili compaſſionis dolore cum *Chriſto paſſo* tangi, quam *contemplationis viſione* mulceri &c.

(*tt*) Summar. c. I. n. 4. §. 6. Sæpe ingemuerat, quod in juventute amaram Domini Paſſionem *non crebrius ac intenſius* recogitaverit; *item id ipſum*.

(*uu*) Summar. c. eod. & n. §. 14. Ingentem animo ſuo dolorem, & amaritudinem afferebat, *in vitæ finem* usque perdurantem.

Ausdruckung zu vergeſſen: ihr Herz, ſaget die Liebhaberin des Kreutzes, ihr Herz ſeye bereit alles, was ſchmerzlich, was peinlich heiſſe, ohne Widerred bis auf den letzten Gerichtstag zu erdulten. (*xx*) Dieſer Wunſch berufet ſich auf das hitzige Verlangen des Heilands. *yy*) Der Vater ſchicket dem Sohn den bittern Kelch: (*zz*) die Bitterkeit der Schmerzen wirft die fromme Eliſabeth in das Beth: (*aaa*) die Krankheiten ergreifen den Leib. (*bbb*) Eliſabeth haſſet alles, was die Bildnuß der ſchmerzhaften Weisheit nicht traget. (*ccc*) Wir ſuchen die in den ſchmerzvollen JEſum entzuckte Seel vergebens in zeitlichen Geſchäften: es ſchmecket ihr weder das angenehme Arbeiten, ohne des Kreutzes zu gedenken: weder das geiſtliche Leſen, ohne dort rothe mit dem Blut Chriſti geſchriebene Buchſtaben zu finden: weder die niedlichſte Speiß, ohne das gallbittere Getrank des geſchlachteten Lamms mit hinunter zu ſchlingen. (*ddd*) Die Gleichgültigkeit ihrer Verrichtungen dünket den Mahler Trauerſtrich zu ziehen, welche den ſchwarzen Schleyer des in dem

(*xx*) Summario n. 6. §. 16. Parata ſum usque ad univerſalis judicii diem pro honore DEI adverſa *quæque* tolerare; *Et alibi.*

(*yy*) Luc. XII. v. 50. Baptiſmo habeo baptizari, & quommodo coarctor, usquedum perficiatur?

(*zz*) Joan. XVIII. v. 11. Calicem, quem dedit mihi Pater, non bibam illum?

(*aaa*) Summar. cap. I. n. 7. §. 16. - Tantopere Chriſto compatiebatur, ut eam *quaſi paraliticam* lecto decumbere neceſſum fuerit, atque

(*bbb*) *Maximam corporis imbecillitatem* contraxerit. *ibid.* Proſtant adhuc calculi, qui maximo cum dolore ab ipſa emiſſi creduntur. Summar. n. 10.

(*ccc*) Summar. c. I. v. 6. n. 2. Maxime Paſſionis Dominicæ recolitione delectabatur. *& ibid.* n. 4. §. 20. Nullum operum exteriorum admittebat ſine particulari JEſu memoria.

(*ddd*) Summar. n. 4. §. 15. Bona Betha cæteris Sororibus ardentior, - magisque ſedula manum operi apponere ſtudebat, - ut actiones ſuas

dem Leiden gefärbten Geſponſes vor ihren Gemüthsaugen ausgeſpannter behielten.

Lernet, gemeine Bauersleute! euern täglichen Schweiß zum Himmel fruchtbar zu machen: der Faden, ſo euere Hand drehet, mahlet den Schmerzen, welchen die Weisheit des göttlichen Sohns in Ausraufung der Haaren gelitten. (*eee*) Traget ihr Holz, führet alsdann zu Gemüth den ſchweren Kreutzblock, der JEſum ſiebenmal zu Boden gedrucket. (*fff*) Solche Kunſtgriffe, ohne Kunſt die Bildnuß JEſu zu mahlen, hat unſere Selige ausgedenket. Die verächtlichſte Dienſt lieferten die Farben, daß kein Tag vorbey gienge, welcher keinen neuen Blutſtrich der Schmerzenbildnuß beygeſetzt hätte. (*ggg*) Wie die lebhafte Vorſtellung der Peinen den blutigen Schweiß Chriſto, ſo löſet der Schmerzen die eigene Glieder der mitleidenden Seligen. Man höret die Knall, das Krachen in ihrem Leib, als wann Bein, und Nerven ſich von einander abreißten. (*hhh*) Das Herz ſtoſſet, das Eingeweid ſcheinet für Gröſſe des Leids ſich zu zerſpalten. Die anlaufende Schmerzen dringen auf gewiſſeſten Tod, (*iii*) wel-

omnes forinſecas, & intrinſecas, quidquid animo proponeret, - has res ſingulas ad acerbiſſimam Paſſionem applicaret.

(*eee*) *Et ibidem.* Sive colum vel acum tractando, ſive ligna portando, conſiderabat §. 21. illa JEſum bajulantem crucem ſuam, vel Chriſtum ſponſum amantiſſimum a peſſimis Judæis immiſericorditer capillis in diverſa raptum. §. 15.

(*fff*) Summar. cap. I. n. 4. §. 8. Confirmatur idem, Chriſtum velut agnum manſuetiſſimum crucem humeris ſuis impoſitam - - ſibi immaginabatur.

(*ggg*) Ad viliſſima quævis deputata munia domeſtica, - in illis varia Dominicæ Paſſionis myſteria recolet. Summar. n. 6. §. 1.

(*hhh*) Summar. n. 4. §. 21. Compages membrorum ejus luxatæ inaudiuntur crepare, quaſi oſſibus & nervis ipſa deartuaretur, & illius præcordia commiſeratione fatigata, palpitante corde, diffringi cogerentur.

(*iii*) Summar. n. 7. §. 16. Inciderat ſubinde in tantam corporis infirmitatem, ut accenſo cereo benedicto agoni quaſi proxima frequenter ſacris provideretur.

welche die Seel der Eliſabeth aus Uebermaß des Kreutzes augenblicklich von dem Leib abſönderen werden. Nein! wann ſchon Eliſabeth zu Lieb ihres Gekreutzigten aus denen Adern das Blut, aus denen Beinern das Mark, ſich ſelbſt das ganze Leben aufzuſchlachten ſehnlichſt wünſchet; *(kkk)* iſt doch ihre Hofnung gegründeter, als daß ſelbe dem eigenen Willen nachjagte. Eliſabeth hoffet, ihr Leiden werde das Leiden JEſu Chriſti noch lebhafter ausdrucken können. Sie hoffet, daß Chriſtus alle Schmerzen, ſo er gelitten, ihr zuſchicken werde. Die Hofnung beſchämet nicht; *(lll)* Eliſabeth ſetzet ihre ganze Hofnung auf GOtt: *(mmm)* die Hofnung iſt deſto feſter, ſagt der heilige Gregorius, *(nnn)* je härter der Menſch für GOtt gelitten hat. Es können keine Kinderſpiele ſeyn, welche eine vergötterte Starkmuth erfordern. Leiden von ſeines gleichen, leiden freywillig, ſcheinet natürlich zu ſeyn: aber leiden wollen, was Chriſtus gelitten, zeiget an die Vollkommenheit einer Seele. Was GOtt hat leiden wollen, was er hat leiden können, das will leiden Eliſabeth: ihr Leib, hörte man ſie laut ſeufzen, der ſolle jene heftigſte Schmerzen empfinden, welche JEſum in die Tiefe der Qualen verſenket. *(ooo)*

Chri-

(kkk) Summar. n. 4. §§. 1. & 2. Conjicitur deſiderium pro DEI gloria ſanguinem & vitam exponendi, ſi occaſio ſe ſe obtuliſſet.

(lll) Rom. V. v. 5. Spes non confundit.

(mmm) Summar. n. 3. §. 4. In ſolo DEO ſpem & fiduciam collocabat ſuam.

(nnn) Tanto Spes in DEum ſolidior ſurgit, quanto pro illo quisque graviora pertulerit. lib. 10. moral. cap. 12.

(ooo) Summar. n. 4. §. 5. Ad illum gradum perfectionis devenit, ut nihil magis deſideraverit, quam intenſiſſimos Chriſti cruciatus, - in proprio corpore perſentire, adeo, ut ad hujusmodi interendos Chriſtum Domi-

Prüffe mich, rufte Eliſabeth, und verſuche mein Herz, frage, und erkenne meine Fußſteige, welche denen blutigen Tritten meines Heilands bis an das ſchmähliche Kreutz nachgehen werden. (*ppp*) Weder das Läſtern der vorübergehenden Juden, weder das ſpöttliche Hauptſchütteln der Phariſäer, weder das höhniſche Gelächter deren Schriftweiſen änderten die Standhaftigkeit Chriſti von dem Kreutz abzuſteigen. (*qqq*) Weder das Schmeicheln der ganzen Welt, weder das Tadeln des unverſtändigen Eifers vermögen die Eliſabeth der Weisheit des gekreutzigten Sohns, auch in dem Tod, abzuſagen. Die argliſtige Höll kriechet zwar zu den gewöhnlichen Lüſten, die Standhaftigkeit zu beſtürmen: der Satan zörnet, er lüget die Geſtalt eines Engels des Lichts: der Lugenkoch behauchet mit vergiftem Athmen die Speiß; die Speiß quälet Eliſabeth zum ſterben. (*rrr*) Ja! über den Leib ſelbſten waget ſich der verwegene Feind alles Guten, den Leib rupfet er jetzt bey denen Haaren, bald ſtoſſet er das Haupt an die Wand, und zerbeiſſet das Fleiſch wie ein wütender Wolf. (*sss*) Eines mangelt dem Bild, daß es nicht das ähnlichſte ſeye: Iſaias ſiehet den leidenden Heiland

T

num provocarit quodammodo. & Synopſi n. 17. Obſecro Domine, ne parcas mihi, an fortaſſis diffidis de me? probe me, Domine, & tenta me. Ex Pſal. CXXXVIII.

(*ppp*) Summar. c. I. n. 7. §. 21. Hiſce doloribus & cruciatibus Bona Betha totum vitæ curſum peregit. & n. 6. §. 19. Non tulit retro gradum audax Virago.

(*qqq*) Marc. XV. v. 31. Deſcendat nunc de cruce, ut videamus.

(*rrr*) Summar. n. 7. §. 10. - Acceſſit diabolus, matris ſpeciem mentitus deferens coctum hordeaceum pulmentum, - deguſtat, quo facto tanta ſenſit tormina, tantos cruciatus, ut effari vix poſſit.

(*sss*) Summar. object. n. un. §§. 8. & 9. Tunc diabolus magnos ciebat tumultus, percutiendo parietes &c. - quodſi operam luderet, & ego Bo-

land gleich einem Auſsätzigen. (*ttt*) Der Auſsatz giebet dem Bild den äuſſerſten Strich. (*uuu*) Das unerträgliche Uebel, das Uebel, welches ihre Freund in Feinde verwandelte; ihre Freund flohen von ihr. Bleibeſt du noch in deiner Einfalt feſt ſtehen? (*xxx*) iſt diß der Lohn, den dir dein GOtt, deſſen Dienerin dich hoffärtig anmaſſeſt, vergeltet? waren die Spottworte, welche Eliſabeth das Kreutz häuften. (*yyy*) Wann JEſus ſich ſelbſten allen Schmerzen freywillig geopfert, (*zzz*) ſo ſchlaget die ſelige Eliſabeth nichts aus, was der Heiland gelitten. Wann der Heiland an dem Kreutz verſpottet worden, (*aaaa*) ſo wird die Tugend der Seligen höhniſch verlacht. Wann die Weisheit des Sohns die Handlanger der Höllen ſchändlich mißhandelt, ſo hat der Satan ſelbſt ſeinen Grimmen in Eliſabeth ausgegoſſen. Wann Chriſto das Kreutz alle Theil des Leibs auseinander getrieben, ſo zerſpaltete die Glieder das Mitleiden un-

næ Bethæ aſſiderem, crines ipſius vellicabat, caput parieti impingebat, adeo ut fragorem alliſio redderet. Corpus etiam morſibus lædebat inſtar ſævientis lupi &c.

(*ttt*) Iſai. LIII. v. 4. Quaſi leproſum eum putavimus.

(*uuu*) Summar. n. 7. §. 34. - Nova tentatio probavit eam; immiſit ergo ei dilectus intollerabilem lepram, qua putens & deficiens vel ſibi quoque intollerabilis, & omni circumſtanti evaderet.

(*xxx*) Thr. II. v. 15. Sibilaverunt, & moverunt caput. & Tob. II. v. 9. Adhuc tu permanes in ſimplicitate tua? benedic DEO, & morere.

(*yyy*) Math. XXVII. Sine videamus, an veniat Elias, liberans eum. v. 49. & 43. & Sap. II.

(*zzz*) Iſa. LIII. v. 7. Oblatus eſt, quia ipſe voluit.

(*aaaa*) Hæc cum ſeqq. ſparſim apud Evangel. Marc. XV. v. 29. 31. Luc. XXII. &c. Math. XXVII. Crux corpus Chriſti diſtendebat, oſſa disjungebat &c. Cornel. a Lap. in loc. Math. cit.

unſer Seligen. Zwanzig Jahr an dem Kreutz der ſtrengſten Satzungen des heiligen Ordens, und das vier und dreyßigſte Lebensjahr hat Eliſabeth ein End machen können. (*bbbb*) Alſo hat Eliſabeth von Freunden gelitten, von Feinden wie JEſus; ſichtbarlich von der Höll, wie JEſus, freywillig von ihr ſelbſten, wie eben die Weisheit des göttlichen Sohns: alſo iſt Eliſabeth das lebhafte Bild des gekreutzigten Heilands.

Was ſind viele Chriſten? Ebenbilder. Wie preiſen ſie Chriſtus in denen Freuden. Wann er ſich nach ihren ſinnlichen Begierden anſchicket. Das dünneſte Gewölk eines zeitlichen Unglücks zerreiſſet die Schönheit des Bilds durch Murren, welches Bild die Weisheit GOttes gemahlen. Der Schmerz verwirret den Verſtand. Man thut zu wenig für ſeine eigene Seel: Leiden iſt die Nahrung der Seel; das Fleiſch muß ſterben, tödten es Freund, oder Feind, oder wir ſelbſten. Die Hofnung der ſchmerzhafte GOtt werde unſer Leid ſegnen, hebet den Verdruß: wir dienen mit Freuden im Leid, zu unſerm Nutzen. Gebe ein jeder denen, welcher Herzen das Leiden JEſu nicht erſchüttert, zur Nachfolg, das unerſchrockene Zeugnuß; ein Kreutz, ſo der Himmel aufladet, ſtehe in höherem Werth, als ein irrdiſches Königreich, ſo unſers Herzens nicht würdig: dann die Gewinnung der ganzen Welt nutzet nichts, welche den Verluſt der Seelen nach ſich ziehet. Die Seel traget die Bildnuß der Weisheit des

 Sohns:

(*bbbb*) Summar. cap. I. n. 9. §§. 1. 2. 10. Obiit *Eliſabetha* ſanctiſſime, dum de Paſſione Domini legerentur verba illa: *inclinato capite emiſit Spiritum*, præſentibus Conſororibus a ſe convocatis, in die Divæ Catharinæ ſacra annum agens vitæ trigeſimum quartum.

Sohns: wer die Bildnuß der gekreutzigten Weisheit kennen will, betrachte den Abriß. Die ſelige Eliſabeth voll der Weisheit des Sohns in Erwählung des Kreutzes, welche Weisheit der heilige Geiſt mittelſt der Liebe gründlich beveſtiget hat: GOtt die Ehr, ihr ſelbſten das Kreutz, der Nebenmenſch muß auch das Seinige haben; die Liebe hat die Bildnuß des heiligen Geiſtes in der Seligen ausgedruckt, daß ſie jener gedenkte, welche GOttes ſind; dann eine Jungfrau lebet zu Dienſten der andern, weilen ſie gedenket, was GOtt gebühret, iſt der

Dritte Theil.

GOtt gehöret zu alles, was auf der Welt iſt. (a) Forderſt eifert er für jenes, dem ſein Ebenbild erblich worden. (b) Alles iſt GOttes, aber der Menſch muß nicht alles lieben: was er lieben muß, ſoll er ſuchen. Der heilige Geiſt belehrte die Apoſtel, was ſie lieben, und ſuchen ſollten: Das, was ewig dauret. Den Menſchen mußten die Apoſtel ſuchen, ihrem Namen gemäß, den die Weisheit des Sohns ihnen als Menſchenfiſchern beygelegt, (c) welchen zu finden, das beſchäftigte Netz ausgeworfen werden mußte.

Die

(a) Pſal. XXIII. v. 1. Domini eſt terra, & plenitudo ejus.
(b) Math. XXV. v. 40. Quamdiu uni ex his - feciſtis, mihi feciſtis.
(c) Marc. I. v. 17. Faciam vos fieri piſcatores hominum.

Die Abſichten des Sohns behärtet in denen Pfingſttagen der heilige Geiſt; der göttliche Geiſt machet denen Apoſteln geläufig, was zur guten Einrichtung, und beſten Verrichtung ihrer Schuldigkeiten ohnentbehrlich vonnöthen. Ein ſtummer Lehrer vergleichet ſich dem Schlaf eines Hunds an der Ketten, deſſen ſträfliches Stillſchweigen den Herrn verunglücket. Aber auch die Wachſamkeit ſoll die treue Hausgenoſſene nicht beiſſen. Das Gute, gut zu erhalten, das Böſe in das Gute zu wandeln, lieſet der heilige Geiſt denen Jüngern Chriſti gewiſſe Satzungen vor, daß, wo die Zunge auch ruhete, die Gedanken Laut geben ſollten. Dann das apoſtoliſche Leben vermiſchte ſich mit würkendem, und beſchaulichem Leben, in welchem die erſte, und höchſte Pflicht eingeſchloſſen wurde, anderer Sorg zu tragen. Die Apoſtel mußten ihre anvertraute Seelen beurtheilen, ob etwas an ſelben zu verbeſſern, oder zu ändern ſeye? Solche Vorſchrift wohl in das Aug zu faſſen, ſchleiffet die Liebe das tauglichſte Fernglas, weilen die Liebe keinen Fleiß ſparet; die Liebe beweiſet, zuvor ſie lehret; ſie verzeihet die Fehler, ſie bemühet ſich allen alles zu werden.

Dieſe fürtrefliche Tugend hat der Geiſt der reinen Liebe in die Herzen ſeiner Glaubigen gegoſſen; (*d*) die reine Liebe, welche ohne Abſicht des Gewinns, ohne Ausnahm, zum Beſten des Geliebten liebet. Was den Menſchen in ſolcher Ordnung zu lieben beweget, iſt ein Werk des heiligen Geiſtes, der den Saamen zu Liebsgedanken in das Herz wirft; von wem das Herz voll, redet der

 Mund.

(*d*) Rom. V. v. 5. Charitas DEI diffuſa eſt in cordibus noſtris per Spiritum ſanctum, qui datus eſt nobis.

Mund. (*e*) Was der Mund aufrichtig redet, das in dem Werk ſelbſten zu zeigen, arbeitet der übrige Menſch, dem Nächſten zur Lehr, zur Fürbitt für ihn, zur Gutwilligkeit gegen ihn; das erſte beſtehet in guten Beyſpielen: das zweyte geſchiehet durch das Gebeth: das dritte bewürken die äuſſerliche Liebsdienſt, welche der Nothwendigkeit Seel und Leibs gut kommen. Berührte drey Staffeln beſtiege die ſelige Eliſabeth in vollkommner Geſchwindigkeit: dann die Gnad des heiligen Geiſtes haſſet das langſame Kriechen deren kurzfüßigen Schildkrotten. (*f*) Die Brennneſſeln zwicken die Fläche auf die erſte Betaſtung: Eliſabeth die groſſe Seel iſt in die Liebe vertiefet, ſie ſtürzet ſich in den Tod, damit andere lebten: dann ſie lebte nicht für ſich, ſie lebte zur Lehr deren anderen, da Eliſabeth ihr ſelbſten geſtorben, (*g*) als eine unerſchöpfliche Liebsquell, lehrte ſie alle Tugend. Wie eine ſaftige Blum, welche der aufſitzenden Biene den Kern des Honigs ohne Widerrede ausſaugen laſſet. Die Aufführung der jungen Novizin zu betrachten, gienge dortmal der gemeine Denkſpruch. (*h*) In ihren Augen herrſchete die eingezogene Keuſchheit, in ihren Worten die anſtändige Schamhaftigkeit, nichts freches von auſſen, nichts ausgelaſſenes in denen Geberden. (*i*) Alles die Bildnuß der Liebe. Ihren Mitſchweſtern der

---

(*e*) Math. XII. v. 34. Ex abundantia cordis os loquitur.

(*f*) Neſcit tarda molimina Spiritus ſancti gratia. S. Ambroſ. lib. 2. ſuper Luc. c. 1. in illud: exurgens Maria.

(*g*) Summar. n. 3. §. 4. Relicto ſæculo vitam pauperem ingreſſa *totam ſe divino ſervitio* mancipavit. *& alibi.*

(*h*) Summar. n. 5. §. 6. Conſortium hominum, quantum potuit, devitavit, attamen gaudeo cum iis converſari neceſſitas, aut obedientia exigebat, eosdem tum verbis & monitis, tum exemplo ad meliorem frugem revocabat.

(*i*) S. Ambroſ. de Virg. l. 2. Nihil torvum in oculis, nihil in verbis procax, nihil in actu inverecundum &c.

der lebhafteſte Entwurf klöſterlicher Schuldigkeiten; denen Obern das von auſſen, und innen geſchriebene Buch, welches ſelbe denen Untergebenen zur Vollkommenheit zu durchblättern vorlegte. (*k*) Die behutſame Tritte ſind der ſtille Fingerzeig, wohin die übrige eilen ſollten. Ihre Sitten beurtheilten das Verhalten der andern, ob ſelbe nicht von dem Mittelpunkt, welche die Satzungen des heiligen ſeraphiſchen Vaters Franciſcus beſchrieben, zaumlos ausſchweifen. Die Aufmerkſamkeit der Schüler auf den Vortrag des Lehrmeiſters verdienet jene Bewunderung nicht, welche verdienet, da der Lehrer die Worte des Lehrjüngers zu Papier ſchreibet. Eliſabeth lehret an der unterſten Staffel der Richtigkeit: (*l*) in dem Geiſt überſiehet ſie alle: in der Verrichtung die mindeſte: (*m*) die Geringſte lehret die Höchſte. Die jüngere Jahre wiſſen nichts von der Kindheit. (*n*) Die Weisheit in der Jugend ohne Hoffart, und die Demuth in dem Alter mit der Weisheit. (*o*) Fürwitz! ziehe aus die Schuhe deines böſen Argwohns: Eliſabeth gehet nicht in die Kuche volle Häfen zu leeren: ſie ſchleichet zu ihrem GOtt; ſie rufet ſeine

(*k*) Summar. n. 1. §. 11. In omnibus ac ſingulis rebus *plusquam reliquæ ſorores* mihi - promtiſſime obedire contendebat. Item, Matres Novitiorum ſibi concreditas Novitias, ſi tepidiores eſſe forte contingeret, - non niſi ad imitationem, & exemplum *Eliſabethæ* ſectandum, & ob oculos ponendum cohortatæ ſunt. Summar. n. 3. §§. 7. & 9.

(*l*) Summario, n. 6. §. 1. Ad viliſſima quævis domeſtica munia deputata.

(*m*) Summar. n. eod. §. 5. Licet incluſorium - in gratiam *Eliſabethæ* conſtructum fuerit, nunquam tum Matris ſive Præfectæ, - Officium ambivit, aut in ſe ſuſcepit, ſed libentius alteri ſubeſſe voluit.

(*n*) Ibid. n. 4. §. 3. In ipſa infantia a crepundiis - ſe ſe abſtrahens - & poſtmodum in monaſterio exiſtens leviores - negligentias non ſecus ac magnam deflevit delicta.

(*o*) S. Auguſt. in Pſal. CXII. Sit ſenectus veſtra puerilis, & ſit pueritia ſenilis.

ſeine Heilige zu Fürbitter, (*p*) daß GOtt deinen Fürwitz nicht zur Sünd rechne. Dort erhebet ſie gen Himmel ihre unſchuldige Hände. Dem faulen Schlaf die Stunden abſtehlen, und ſelbe dem Gebeth ſchenken, heiliget den Diebſtahl. Eine Kloſterfrau ohne Liebe zum Betten, äffet einen graſenden Heuſchrecken in denen grünen Feldern. Die Kuchel dinget eine arbeitſame Martha, und die Zelle ſoll verſtecken die bettende Magdalena: da verſammeln ſich die Liebskräften. Der Kieſelſtein ſpeyet Feuer, wann man ihn ſchlaget: die Heilige bezahlen das angethane Unrecht mit Abbittung der Fehler, welche ſie zur Bewegurſache der Verzeihung ihnen ſelbſten andichten. Fremde Verbrechen beſtrafet Eliſabeth mit der klugen Abigail, (*q*) welche dem erzörnten David mit Wein und Brod entgegen gelaufen: (*r*) wird ſie bey denen Haaren empfindlicher Verläumdung ergriffen, erinnert ſie ſich des Habakuks, (*s*) der über Land in der Luft fliegen mußte, eilends den hungerigen Daniel in der Gruben zu ſpeiſen: (*t*) welche des Tags die Erſte ihre Sitten geprüfet, erfahret die denen Frommen gewöhnliche Früchten, tauſend Freudensbezeugungen. Der heilige Geiſt hielte der Eliſabeth

---

(*p*) Summar. n. 3. §. 8 Inſignis erat in virtute religionis erga DEUM & Sanctos.

(*q*) *Eliſabethæ* in mandatis datum, ut - culinæ curam ſuſciperet, Summar. n. 2. §. 15. & ibid. n. 4. §. 10. Sororos ſuas, a quibus varie tentata & afflicta fuerat, - eas magno amore proſecuta fuit.

(*r*) I. Reg. 25. v. 18. Feſtinavit Abigael, & tulit ducentos panes, & duos utres vini.

(*s*) Summar. n. 6. §. 15. Inſimulata abs ſororibus ſuis hypocryſeos, easdem benevolentia ſumma proſequitur.

(*t*) Daniel. XIV. vv. 33. 34. 35. 36. *Vide ibidem.*

ſabeth vor, ſeine Bildnuß: Er bitte, ſagt Paulus, (u) für uns mit unausſprechlichen Seufzern: der heilige Geiſt machet, daß wir bitten. (x) Wer für andere bittet, der bittet aus Trieb des heiligen Geiſtes: die ſelige Eliſabeth bathe für andere: (y) alſo bathe ſie durch den heiligen Geiſt, weilen der heilige Geiſt machet, daß der Menſch bitte. Man bittet, damit man bekomme: (z) Betten für andere, damit ſie bekommen, iſt ein Liebsſtuck: die Liebsſtuck ſind Werke des heiligen Geiſtes: (aa) Alſo iſt für andere bitten ein Liebsſtuck des heiligen Geiſtes; alſo wer für andere bittet, liebet jene, für welche er bittet. Die Liebe bittet für Feind, daß ſie Freund werden; ſie bittet, daß ſie Freund, und Feind in GOtt lieben könne: das Gebeth und die Liebe haben einerley Meinung: die Meinung der bettenden Eliſabeth zielen auf die Liebsdienſte.

Wer der erſte die Liebsdienſte erfahren, laſſe ſich belieben der erſte der Wahrheit zu huldigen. Gegenwärtig-Hochanſehlichem Gotteshaus gebühret der Rang. Vor 368. Jahr verfallet der Hochwürdige Vater Conradus auf die Gedanken, hier der frommen Eliſabeth zu Lieb, eine Wohnung zu bauen: (bb) Vor 357. Jahr ſtunden

(u) Rom. VIII. v. 26. Poſtulat pro nobis Spiritus gemitibus inenarrabilibus

(x) Facit nos poſtulare gemitibus a Cornel. a Lapide in hunc loc. item S. Auguſtinus ſuper Pſal. CXVIII.

(y) Summar. n. 7. §. 3. Precibus Beatæ neceſſitatibus Conſororum conſulitur. tum ibid. n. 6. §. 3. Frequentiſſimum commendatur orandi ſtudium in eadem

(z) Luc. XIV. v. 9. Petite, & dabitur vobis. item Marc. XI. v. 24.

(aa) S. Laurentius Juſtinian. de Faſc. amor. c. 6. Datur Spiritus ſanctus, ut doceat ignaros, pugnantes adjuvet &c. &c.

(bb) Anno etenim 1399. necdum Ordini tertio S. Franciſci ſe ſe addixerat Beata cum primum anno ætatis 14. id factum legatur, ergo anno 1400.

zwar Mauren auf dieſem Platz, aber arme Mauren, welchen das nöthige Brod für fünf Perſonen der trockene Himmel nicht beyſchafte. (*cc*) Die öftere Umwälzung der Weltkugel um die Axte der Sonne erquicket die jähnende Erde mit der Feuchte des Thaues. Die Mutter hat in nachfolgenden Jahren ihre Töchtern geſegnet. (*dd*) Das deutſche Meer ſchwitzet jetzt den verdienſtlichen Wein; das Römiſche Reich regnet die Weiſſe des Brods.

Die Liebe der ſeligen **Eliſabeth** hat ihre Segnungshand über das Senfkörnlein ausgeſtreckt, daß unter deſſen Liebsſchatten wohl zwanzig deren geiſtlichen Innwohnern ihnen eine chriſtliche Tafel von Stund an anſchaffen können. (*ee*) Die Liebsdienſte haben die Thür dem Segen GOttes eröfnet: das Stücklein Brod, deſſen ſich die an übrigem allen mangelnde Köchin mit Luſt des Herzens beraubet, ſchobe in das Kloſter das Thau des Himmels, und die Fette der Erden. (*ff*) Die ſelige **Eliſabeth** greiffet nach der Ruth des wunderwürkenden Moyſes: in dem Waſſer ſchöpfet man die Völle der Liebsdienſt; wo zuvor die geitzige Berghöhle keine gutherzige Rebekka gefunden, welche dem matten Eliezer den Durſt löſchte. (*gg*) Zur Ausführung der Liebsdienſt rufet **Eliſabeth** zum Gehülfen

hülfen

(*cc*) Summar. n. 5. §. 10. Tantam primis ab inſtitutione monaſterii annis paupertatem fuiſſe a Senioribus intellexi, ut ſubinde per triduum etiam pane caruerint.

(*dd*) Pſal. CXLVII. v. 2. Benedixit Filiis tuis in te.

(*ee*) Tot enim Venerabiles Virgines, quæ hoc tempore hic in Reuthe ſub Regul. S. P. Franciſc. vivunt, numerantur.

(*ff*) Summar. n. 4. §. 9. Officio culinæ deputata pauperi cuidam relinquendo ſibi apparenti, & elemoſynam - petenti cum magna promptitudine & hilaritate fruſtum panis porrexit; *& alibi.*

(*gg*) Geneſ. XXIV. v. 24. Bibe.

hülfen den Himmel. Wie der Vater ſeine Allmacht in ihr, ſo befleiſſet ſich der heilige Geiſt ſeine Liebe zu zeigen durch ſie; die Liebe hat den Bronnen ohne Wiſſen der Waſſerkunſt, mitten der hartnäckigſten Einwürf, doch mit aller Endsvergnügung gegraben. (*hh*) Die Liebe weißt nicht, was ſie kan, ſagt der heilige Gregorius, (*ii*) bis ſie ihre Kräften erfahret. Wir erfahren die Kräften der Liebe. Jetzt ſchöpfet man Waſſer ohne Mühe: man ſchöpfet in Menge: man trinket nach Genügen: man trinket ohne Verletzung der Geſundheit, nach Wolluſt: (*kk*) alles ohne merklichen Abgang des Waſſers: man traget das Wunder in dem Waſſerkrug naher Haus. Dem ſtummen Element des Waſſers geben das Zeugnuß die kalte Aſchen in denen Gräbern. Der Blinde hat den hellen Augapfel getrunken; der Sprachloſe die Rede; der Lahme die Einrichtung der Glieder. (*ll*) Wer iſt ſtärker dann die Liebe? fragt Auguſtinus der Groſſe; (*mm*) die Liebe iſt, welche alles überwindet: ohne die Liebe vermag alles andere nichts. Die Liebe vergehet nimmermehr: (*nn*) alſo iſt die Liebe unſer Seligen nicht geſtorben: der Liebe muß der Tod ſelbſt unterliegen, ſagt Petrus der

(*hh*) Synopſi vit. cap. 1. n. 16. Nullo modo evinci valet, phyſicis Beatam licentiis inſtructam; juſſit tum fodi terram; ad foſſores, Summar. c. 1. n. 7. §. 4. re deſperata, deſiſtere voluiſſe; animatos abs *Eliſabetha*, ut pergerent, aquam tandem copioſam cum ſtupore adinveniſſe.

(*ii*) Super Geneſ. cap. XXII.

(*kk*) Teſtatur id pia advenientium in Reuthe multitudo Chriſticolarum.

(*ll*) Summar. n. 15. Viginti novem ibidem allegantur ſanationes, quæ naturæ viribus adſcribi non poſſunt, quaſi his factæ; deducta enim illa inferius citanda.

(*mm*) Quid Charitate fortius? *de laudibus Charitatis circa finem.*

(*nn*) I. Cor. 13. v. 8. Charitas nunquam excidit.

Bleſenſer. (*oo*) Der grimmige Tod fliehet, wann die Seelige ihr Kunſtwaſſer ausſchüttet. (*pp*) Ganz Deutſchland iſt voll der Beweiſe. Erzehle, geheiligtes Erdreich! die Liebsdienſte, die Roſenkränz, die Zeichen, welche das Bild der ſeligen Eliſabeth eingeprägt tragen, zu was haben ſie gedient? (*qq*) zu was das ſorgfältige Abſchaben des äuſſern Grabſteines, welcher die gottſelige Gebeiner dieſer Wundervollen nur von Ferne zu berühren die Gnad hat? (*rr*) Man mag den Garten, den die Liebshand der Eliſabetha gepflanzet, ohne abwechſelnden Liebsluſt ſchwerlich betretten. (*ss*) Der Stein, welchem ein Wunder das ſichtbare Knie, und die Hand eingedruckt hat, (*tt*) ſind die ſtündliche Wächter, welche uns auch bey dem Mondeslicht zurufen: ſehet die Hand, welche ſo vieles zu eurem Beſten gearbeitet hat: betrachtet das Knie, ſo ſich Gnaden von GOtt zu erbetten unermüdet gebogen. Ob dem Faden, den eine eingeſperrte, in ihren Augen ſchlechteſte Kloſterjungfrau geſponnen, erſchröcket die Höll. (*uu*) Tauſend Schild hangen in dieſem hochanſehlichen Gotteshaus, welche die ſorgfältige Liebe einer herzhaften Debbora zuſammen getragen. Die zahlreiche Macht des Römiſch-

(*oo*) Epiſtol. 66. ad Qualter. Ep. Tanormit.

(*pp*) Summar. n. 15. Puer diriſſimis convulſionibus diu vexatus, epota aqua perfectiſſime convaluit. XX.

(*qq*) Sunt hæc Roſaria, & numiſmata devotionis ergo ex terra aperti ſepulchri confecta. Summar. n. 13. capite IV.

(*rr*) *Ibid.* XVI. Quotidiana lapidis ſepulchralis Beatæ abraſio;

(*ss*) *Ibid.* Flores horti a Beata conſiti; *Item*

(*tt*) Lapis cum impreſſione volæ, & genu ejuſdem Beatæ ſemper devenerati, ſpeciem cultus noſtræ nunquam non exhibiti conſtituunt.

(*uu*) Summar. n. 10. §. 21. Fila &c. & alia quædam energumenis intolerabilia.

miſch = weitſchichtigen Reiches verwandelt ſich in eine enge Dorfshütte, wann unſere Selige für uns den Liebs=harniſch nicht anziehet. Es zerſchmelzet das förchterliche Kriegsheer der Feinden alle Macht beeder Römiſch = Kaiſerlichen Majeſtäten Carls des Fünften, und Ferdinands des Erſten. *(xx)* Fruchtlos ſtrichen vorbey deren gröſte Bemühungen, auch in höchſter Perſon. Im ſechszehenden Jahrhundert hat man die Wuth der einfallenden Feinden zum Umſturz des wahren Glaubens, Austilgung apoſtoliſcher Lehre, Verfälſchung des reinen Evangeliums mit naſſen Augen anſehen müſſen. Auch der unüberwindliche Samſon beugte das Haupt dem überlegenen Schwall deren unverhoften Philiſtäern: und dem gelæſterten David entgienge das Herz damals dem Laſtermaul Semei Hohn zu ſprechen. Es ſcheiterte der uralte Gottesdienſt; die milde Stiftungen verſenkten ſich in rauhe

 Stein=

(xx) Fatalis, Germaniæ præſertim noſtræ, hæc ſcena in obviis quibusvis hiſtoricis legenda, inter quos Ludovicus Danes in ſua *not. temp.* hæc habet; deſcribit nempe falſa hæreſiarcharum dogmata, ex quibus omne malorum genus ortum traxit, quibus nec Imperatores potentiſſimi mederi poterant. Mihi fol. 369. Scripturam Sacram ſuo more traductam, plurimis locis adulterant: rejiciunt auctoritatem Concil. SS. Pontif. Traditionis &c. vota religioſa, jejunia &c. ut ſuperſtitiones diabolicas damnant. - Pontificem Antichriſtum eſſe dicunt - omnem Sanctorum cultum abjiciunt. Rebellant ergo ruſtici, quorum furori ſiſtendo nemo Principum tunc par erat; invadunt Bona Eccleſiaſticorum, devaſtant Monaſteria, Blauburanum, Alberſiacenſe &c. &c. Civitates Imperii vel ex parte, ut Auguſta Vindel. Biberacum, Kaufbura, Ravenſpurgium &c. vel ex toto, ut Memminga, Ulma, a vera deficiunt fide. Ut jam tum, quaſi futurorum calamitatum præſcius Auguſtiſſimus Carolus V. ſortem ſuam *amare* defleverit, eo quod ob Principum diſcordiam labanti doctrinæ Catholicæ humeros ſupponere non poſſet. P. Deſing auxil. hiſtor. n. 184. an. 1530. Continuatur hæc tragœdia ſub Ferdinando I. Caroli Fratre. Plura, qui velit, adeat Spondanos, *An. Eccle.*; Pallavicinos, *Contrid:*

Steinhauſen; die GOtt gewenhte Perſonen wurden mißhandelt: wo das Ketzergift nicht völlig einniſten durfte, ſtiege auf der verwegene Dampf kecker Bedrohung. Waldſee! die Hochlöblich-Oeſterreichiſche, und von dem Jahr 1386. beglückte Mutterſtadt unſer Seligen (*yy*) hat ſich ernſthaft bey ihrer gottſeligen Landsmännin zu bedanken; das feurige Liebsſchwerd der ſeligen Eliſabeth hat durch GOtt alle mit dem Ketzergift angeſteckte Innwohner von dar abgehalten: (*zz*) Bedanke dich! wo? wo wären ſie? GOtt geheiligte Jungfrauen! ſie hätten wohl auch mit hundert tauſend anderen weiter reiſen müſſen in das Elend.

Wo wurden wir ſeyn? Hochanſehnliche! eifrige Wallfahrter, getreue Verehrer! Hier wären wir nicht; vielleicht nicht mehr katholiſch; alſo in denen ſpitzigen Klauen unſerer Seelenfeinden, die mit dem Zeitlichen das Ewige zu raffen angekommen ſind. Dieſe wurden unſere Unſchuld geklemmt haben. Bedanken wir uns, daß vor zwenhundert Jahr die Liebe der ſeligen Eliſabeth in denen Voreltern

(*yy*) Summar. cap. 1. n. 2. §. 8. Ex conjugibus catholicis in Waldſee Joanne & Anna inter alios liberos plurimos, progenita quoque eſt *Eliſabetha*, anno 1386. ipſa die S. Virgini & Martyri Catharinæ feſta.

(*zz*) Summar. cap. eod. n. 2. §. 2. Oppidum Waldſee, in quo nata fuit *Eliſabetha* Bona, hactenus per DEI gratiam in fide catholica ſemper inconcuſſe permanſit. Et quid? næ precibus *Eliſabethæ!* profecto, Vicinia noſtra, quæ iisdem periculoſis temporibus, queis Lutherus, Zwinglius, & Calvinus errores ſuos Germaniæ, omni invehere nitebantur, devotione erga Beatam noſtram plurimum valebat, exaudiri ex parte meruit; nam ſua ſtat firmitas incluſorio Reuthenſi, & fidei catholicæ veritas oppido Waldſee, quod, *ex Summar. n. 10. §. ſeqq.* In Majoribus ſuis neceſſitates (& certe neceſſitas neceſſitatum maxima fidei unius ſalvificæ ſubire periculum) ad ſepulchrum Beatæ depoſuit, & per interceſſionem *Eliſabethæ* magnas conſolationes reportavit &c.

eltern gewachet, welche unſere Voreltern in ſelben gefähr- lichen Zeiten eifrigſt verehrt haben. (*aaa*) Bedanke ſich je- nes räudige Schaf aus Bündtnerland, ſo in dieſem hei- ligen Tempel, bey der Ruheſtatt der Seligen die Ketzer- Schuppen abgeſchüttelt. (*bbb*) Jene bedanken ſich, welche den verwüſteten Tempel des heiligen Geiſtes, der ihre Seel war, in Reuthe durch die Liebsbuß zu ſäubern die Gnad hatten. (*ccc*) In denen Pfingſttagen rufte der Geiſt der Liebe dreytauſend: damit die ganze Welt die Liebsdienſt der Eliſabeth anrühmte, ſammlen ſich bey dem Grab ihrer Gutthäterin ſechstauſend Seelen in verdoppelter Maß. (*ddd*) Wir irren nicht, wann unſere Rechnung der verdoppelten Zahl eine Nulle hinzuſetzet; und Archimedes ſelbſten wird nach Verlauf gegenwärtig neuntägiger Feyer- lichkeit die Summe der einzeln Aggregaten mit einem Zwerchſtrich, und richtigſter Prob ehren.

Der Liebe iſt alles zu wenig. Was GOtt, der Lieb- reicheſte nicht mehr ohne Genugleiden nachlaſſen will: von wem der Prieſter, der Gewalthabende ohne perſönli- che Anklag des Schuldners, nicht losſprechen kan; bewe- get Eliſabeth zur Buß. (*eee*) Die Enge dieſer Mauren mögen

(*aaa*) Summar. n. 10. §. 27. anno 1530. Concurſus ad ſepulchrum Beatæ non tantum monialium, ſed & incolarum pagi Reuthenſis & vici- norum, ſuas qui neceſſitates hic deponere conſueverunt, & ſe inter- ceſſione B. *Eliſabethæ* magnum & præſens, auxilium expertos puta- runt. Item annis 1560. & 1570. n. 10. §§. 16. &. 17.

(*bbb*) Summar. n. 12. §. 10. Hæreticus ex Rhetia magno dolore - con- feſſus fuit.

(*ccc*) Ibid. n. 12. §§. 3. 4. 5. 6. vide.

(*ddd*) Actor. II. v. 41. & Summar. n. 11. §. 8. Multis ſucceſſive annis ab obitu *Eliſabethæ Bonæ* ſanctitatis fama ſine interruptione crevit, - ut aliquando intra ſexquienninm unica die in Reuthe ad quinque vel ſex millia pergrinantium confluxerint &c.

(*eee*) Summar. c. I. n. 4. §. 13. Hæc ipſa Charitatis virtus ex eo colligi poteſt, quod ſubinde animæ in purgatorio exiſtentes - ſuffragium pe-

mögen die Weite der Liebe nicht faſſen. Verbieten ſie den Thon einem geſchlagenen Erz, ſo wird der Wiederhall deren Liebsdienſte unſer Seligen verbotten ſeyn: geben ſie der Trompeten den Stoß; und die Umſtehende ſollen den Klang nicht hören? der Trompetenſchall blaſet in die Welt, (*fff*) welche Liebsſtuck die Demuth zwiſchen enge Mauren gezwungen. Wie? ſagen dieſes nur einfältige Bäuerlein? haben es nur die Benachbarte erfahren? iſt es ein bloſſer Glaub des ſchwachen Geſchlechts? man hat die Bildnuß durch 347. Jahr haarklein betrachtet: (*ggg*) zur Behärtung der Wahrheit über hundert Aug- und Ohrenzeugen gezehlet: (*hhh*) der ohnfehlbaren Wahrheit der Sach ſteuren, die Abänderung des Geburtshauſes in eine Kapellen: (*iii*) die einhellige Miteinſtimmung des Alterthums, der Eliſabetha Tod ſeye geweſen vor denen Augen GOttes ein köſtlicher Tod: (*kkk*) das Vertrauen und Hochſchätzung der Ueberbleibſeln nach Segnung dieſes Zeitlichen: (*lll*) das Opfern der Wachskerzen, und deren offent-

---

tierint, & Summar. object. n. unic. §. 14. Spiritus Beatæ ex purgatorio redux (quo raptus fuerat) in cœlum una cum multis animabus, - ſublatus fuit.

(*fff*) Hoc inſtrumentum muſicum exhibent effigiens ejusdem Sanctæ, cum inſcriptione, *Thavmaturga Sueviæ.*

(*ggg*) Tot numerantur anni, qui effluxere ab obitu S. *Eliſabethæ.*

(*hhh*) Catalogum Teſtium ad hunc actum citatorum, & ſuper rei veritate examinatorum anno 1625. vide Summar. n. 1.

(*iii*) Summar. n. 14. §. 18. Ædes paternæ, in quibus nata, & educata fuit *Eliſabetha* antiquitus in Capellam ſunt transfotmatæ, quæ nuper ſplendide - reſtaurata fuerat.

(*kkk*) Summar. n. 10. §. 9. Famam Sanctitatis reliquit.

(*lll*) Ibid. §. 21. n. 16. Veſtes, &c. &c. a tempore obitus ſui tanquam reliquiæ diligentiſſime aſſervatæ, & adhuc cum magna devotione retinentur. & n. eod. §. 28. Semper in quibusvis neceſſitatibus cum magna fiducia ad ſepulchrum B. *Eliſabethæ* ſeſe conferre conſueverunt.

offentliche Aufſteckung bey der erhöhten Grabſtatt: (*mmm*) der von dar im Jahr 1623. geſchehenen Eröfnung des Grabs mehr und mehr anwachſend-andächtige Zulauf. (*nnn*) Die Vielheit der Gutthaten ſind der Magnet, welcher das Volk mit Freud, ohngeacht gröſter Beſchwerlichkeiten, vieler Reißköſten, des weiten Weges, Ungeſtümme der Zeit häufig herbey zohe.

Was? das Volk? die gekrönte Häupter der Welt ſchlafen ohne Ruhe, bitten ohne Verdruß, ſchlieſſen ohne Bedenken: eine ſolche Selige, welcher die Menge der Liebsdienſt das Wort reden, möge ohne Gewiſſensverletzung einer offentlich- von dem höchſten Kirchenhaupt gut geheiſſenen Verehrung nicht länger beraubet verbleiben. So verlangte Se. Majeſtät Ferdinand der Zweyte Römiſche Kaiſer: (*ooo*) ſo ſeufzete Se. Hochheit Leopold, Oeſterreichiſcher Erzherzog: (*ppp*) ſo beyde Durchlauchtigſte Churhäuſer Bayern und Maynz: (*qqq*) ſo bathe ſchriftlich,

X das

(*mmm*) Summar. n. cit. §. 20. Ad ſepulchrum flexis genibus ſeſe commendare, inque honorem Bonæ Bethæ cereas accendere adverti. Item §. 10.

(*nnn*) Summar. n. 11. §. 1. A noviſſima opertione ſepulchri B. *Eliſabethæ* anno 1623. facta, - famam ſanctitatis ſupra modum creviſſe ex confluxu tot peregrinantium teſtor.

(*ooo*) Synopſ. vit. cap. I. Petitiones, 1.mo Ferdinandi II. Imperatoris, *item 2do.*

(*ppp*) Leopoldi Auſtriæ Ducis Apoſtolicæ Sedi exhibitæ ſunt, quibus enixis precibus Piiſſimi, Sereniſſimi &c. Principes Pontificem Summum deprecabantur, ut judicium de virtutibus, miraculis, cultuque legitimo *Eliſabethæ* exhibito inſtitueretur. n. 3.

(*qqq*) Idipſum factitatum abs Eminentiſſimis & Sereniſſimis Electoribus Moguntinenſi, Bavaro &c. in fine Infor. ſuper dub. *Poſt ubi plura.*

das für zeitlich- und geiſtliches Wachsthum des Biſtums ſorgende Vaterherz Se. Hochfürſtliche Eminenz Franz Conrad. (*rrr*)

Sind diß Einfältige? iſt diß nur eine Ausſag des ſchwachen Geſchlechts? nur eine übervortelte Leichtglaubigkeit angränzender Dorfſchaften? iſt einfältig, leichtglaubig, ſchwach, daß die Andacht der eifrigen Wallfahrter bißhero geſtritten, welcher Theil prächtigere Denkmal, und Dankopfer aufhängen, die Gutthaten lebhafter abzeichnen lieſſe? (*sss*) Der mit dem Bild göttlicher Liebe bezeichneten Eliſabeth gebühret die Ruckliebe. Da ſehen ſie das Bild in der Abkürzung: daß ſelbes in ſeiner natürlichen Vorſtellung gröſſer ſeyn müſſe, als ein Stuck Tuch, ein ſpannbreites Papier faſſen kan, bekennet das ganze Römiſche Reich; in dieſem die anſehnlichſte Biſtümer; (*ttt*) in denen Biſtümern berühmte Städte; (*uuu*) in denen Städ-

(*rrr*) Epiſtolam ejusdem Eminentiſſimi, ac Reverendiſſimi Epiſcopi Conſtant. ad Sanct. mem. Pap. Bened. XIV. exhibet Summarium, n. 14. per tot.

Imo Auguſtiſſima Imperatrix MARIA THERESIA Promotoriales in hac cauſa ad S. Sedem exaravit.

(*sss*) Summar. n. 13. Anathemata innumera partim nova, partim ex antiquiſſimis refecta, ac ſepulchro Beatæ appenſa: item Theſes publicæ anno 1710. in honorem Ejusdem defenſæ cum imagine radiata.

(*ttt*) Epiſcopatus Auguſtanus, Conſtantienſis locum hic meretur Eminentiſſim. Cardinalis Branda Caſtello Placentinus, qui venerat ad Concil. Conſtant.

(*yuu*) Imperial. Civitates Ravenſpurgenſis, & Pullendorffenſis. Item Bavarico-Electoralis Mindelheimenſis, Oberſtorffium in Algoja &c.

Städten adelich, und unadeliche Geſchlechter; (*xxx*) aus denen letztern die Burger von einem in den andern durch die Marktflecken; in denen Dorfſchaften lebet kein gemeiner Mann, dem nicht die gute Eliſabeth der bekannteſte Spruch worden. (*yyy*) Geiſtlich- und weltliche Gemeinden unterſchreiben ſich der liebenden Gütigkeit, welche mit jährlichen Bittgängen die gütige Liebe unſer Seligen zu verzinnſen von undenklichen Zeiten bemühet waren: (*zzz*) ich bin der lebendige Zeug, deſſen Stillſchweigen man eines ſündhaften Undanks beſchuldigen könnte. Die Gröſſe der Gnadenliebe iſt annoch unausgelöſchter in dem Bezirk Ochſenhauſen geſchrieben, welches ſchon zu Eingang des ſiebenzehenden Jahrhunderts mit aller klöſterlichen Geiſtlichkeit, und zahlreichen weltlich- Untergebenen hieher naher Reuthe jährlich einmal ſieben Stund Wegs ſeine Gutthäterin die ſelige Eliſabeth zu ehren dankbareſt ſich begeben hat. (*aaaa*) Ich preiſe die Liebsdienſt in denen Vor-

X 2 fah-

(*xxx*) Celſiſſimi Principes de Königsegg, de Zolleren, Aulendorff, cum aliis ſummæ Nobilitatis utriusque ſexus Perſonis, - Baronibus, Marchionibus, Ducibus, tum Eccleſiaſticis tum Sæcularibus. Summar. n. 11. §§. 3. & 4.

(*yyy*) Certe vix aliud nomen Sueviæ noſtræ decantatum magis, ac illud: *Betha Bona*, quod etiam, ut ita dicere liceat, lippis & tonſoribus notum, unde hoc nomine Incluſorium Reuthenſe intitulari voluit, quo minus Betha oblivioni traderetur.

(*zzz*) Regiſtrum Pagorum, Oppidorum, Monaſteriorum, quæ Proceſſiones huc inſtituere ſolebant, ordine alphabetico annotat. Sum. n. 11. §. 5.

(*aaaa*) Hæc teſtantur Diaria Monaſterii Ochſenhuſ. Proceſſiones quotannis ad B. *Eliſabetham* inſtitutas ſub Bartholomæo Reverendiſſimo Abbate hujatis. Anno circiter 1627. numerus peregrinantium ad 2000. capita ſe ſe referebat. Ex eisd. Diariis patet inſuper, annis ſubſequentibus privatos

fahrern; ein jeder erkenne die Seinige, deren zuſammen gezogene Summe ohne Zertheilung unſer Lob weit übertreffen wird, daß unmöglich geweſen, iſt, und ſeyn wird, ein Menſch werde ſo viel Gutes dem andern zu lieb würken, auſſer GOtt, der Geiſt der Liebe ſeye mit ihm. Eliſabeth konnte nicht anderſt als in der Liebe leben, dann wie das Leben, ſo iſt auch der Tod. Eliſabeth trinket den Liebswein Johannes, und ſtirbt. (*bbbb*)

Ach! fahre in uns göttliche Liebe! wie vielem Zank, und Feindſchaften wurde dieſe Liebe den Drachenkopf nicht zerſpalten? Die ohneigennützige Liebe gefallet GOtt, und dem Menſchen; nicht jene Liebe, welche das Geld aus dem Sack heraus ſchwätzet: der ohneigennützigen Liebe folget der Lohn auf dem Fuß nach; weilen ſie eine wahre Liebe; die wahre Liebe richtet ſich auf jeden Augenwink dem Nächſten zu dienen; ſie gedenket nichts böſes, ſie ſuchet das Schaf, nicht die Wolle; ſie ſpahret keine Mühe, ſie gehet vor mit gutem Beyſpiel; die Liebe beleidiget niemand, ſie bittet für alle. Die Liebe der ſeligen Eli-

---

RR. DD. PP. Ochſenhuſanorum acceſſus ad ſepulchrum Beatæ frequentiſſimos, ſemper cum oblationibus devotionis & fiduciæ ergo Thavmaturgæ noſtræ factis; ut non immerito dixerit quidam, Ochſenhuſium pondus haud leve Beatificationi *Eliſabethæ* Bonæ addidiſſe. Proceſſionem Noſtrorum in ordine vivis coloribus exhibet ipſum Beatæ templum magnificentius nuper reſtauratum.

(*bbbb*) Summar. n. 9. §. 12. Petit moriens *Eliſabetha* amorem ſancti Joannis, ſumit tres guttulas, & porrecta manu valedicit mihi, (Conrado Confeſſario) agitque gratias, & ſedens placide, capiteque in brachia mea inclinato, ſine ullo doloris ſigno expirat, Sacro Viatico & conſuetis Eccleſiæ Sacramentis prius munita. Summar. n. 9. §. 7.

Eliſabeth meſſet unſere Liebe, ob ſelbe das Kennzeichen einer wahren Liebe habe? ob unſere Liebe ein Werk des heiligen Geiſtes, oder ein Miedlingszwang ſeye? Die Worte der ſeligen Eliſabeth drucken aus ihre Gedanken, die Werke beweiſen die Wahrheit der Worten. Eliſabeth völlig von der Liebe beherrſchet, in äuſſerlicher Aufführung das Beyſpiel der andern; ihre Wort Seufzer in Himmel für andere: ihre Werk lauter Liebsdienſt. Nicht Eliſabeth, die Liebe des heiligen Geiſtes lebet in ihr, welcher ſeine göttliche Liebe in alle Menſchen durch ſie fortgeſetzt hat. Sagen ſie, Hochwertheſte! wem weichet an Gröſſe der Tugend unſere Selige?

Beſchluß.

Unſere Selige! wer iſt ihr gleich in Vollkommenheit des heiligen Lebens? unſere Selige? wer ſollte die ſelige Eliſabeth nicht zu ſeiner Fürſprecherin anwerben? in der ſeligen Eliſabeth haben wir alles, was groß iſt. GOtt hat in der ſeligen Eliſabeth gezeiget, wie groß er ſeye, da ſie zeigte, wer der Menſch mit GOtt ſeyn könne, die Gröſſe GOttes zeigte die ſelige Eliſabeth von Anfang; von Anfang gabe ſie das herrlichſte Zeugnuß dem dreyfachen GOtt, der dreyfache GOtt erwählte ſie als den tauglichſten Werkzeug ſeine Gröſſe der Welt zu verkünden: zu verkünden die Gröſſe der Allmacht, die Gröſſe der Weisheit, die Gröſſe der Liebe; zu verkünden, daß er durch die Allmacht in ſeinen Geſchöpfen Wunderdinge würke: durch ſeine

Weisheit die Schmerzen verſüſſe: durch ſeine Liebe den Menſchen auf denen Händen umtrage. Durchgehe man die Jahrsbücher der Martyrer; ſchlage man auf das Regiſter anderer Heiligen; der erſte der Heiligen wird als der Gröſte in das Aug fallen, welcher von GOtt Zeugnuß gegeben: von GOtt Zeugnuß geben, iſt, die Welt aus dem verderblichen Unglauben heraus reiſſen, von dem Unglauben zur heitern Erkanntnuß GOttes bewegen: von der Erkanntnuß zur Liebe überführen, von der Liebe zur wahren Glückſeligkeit bringen, nach welcher nichts mehr übrig, was der Menſch hoffen, lieben, verlangen wird können. Das Unterpfand zur Glückſeligkeit ſehen wir hier. Ein jeder Schritt, den wir naher Reuthe gethan, iſt wohl bezahlt worden; bezahlt mit Anhörung der Wunderdinge GOttes: GOtt iſt in ſeinen Heiligen wunderbar; die Wunder GOttes ſteifen den Glauben: behärten die Hofnung, entzünden die Liebe. Den Glauben in GOtt; die Hofnung auf GOtt; die Liebe durch GOtt, iſt das ganze Allmachtsgebäude, welches wir in der ſeligen Eliſabetha betrachten; betrachtet die lebhafteſte Bildnuß der vollkommenſten Hochheiten GOttes. Der himmliſche Vater mahlet in der Eliſabeth die Bildnuß der Allmacht; der Sohn die Bildnuß der himmliſchen Weisheit; der göttliche Geiſt die Bildnuß der übernatürlichen Liebe. Das ſind alle Reichthümer des Himmels: mittelſt der Allmacht leben die Heilige des Himmels verſichert; mittelſt der Weisheit wurde der Himmel bevölkert; mittelſt der Liebe erfreuen ſich die Heilige in dem Himmel vergnügt. Jetzt werden die Reichthümer des Himmels der Erden gemein: Nur ein allmächtiger GOtt war im Stand ſolche Wunder zu zeigen. Schon in der Wiege der Jahren

ren zertritt GOtt in ihr die drey gefährliche Schlangen: das Schmeicheln der Welt durch Verachtung der Welt: den eigenen Willen durch Ablaugnung des Willens: die verderbte Natur durch Bezwingung aller Verderbung in verwunderlicher Reue der kleineſten Fehler. Wunder der Gnaden, welche GOtt nicht vielen mitgetheilt hat. Der Vater der Allmacht zernichtet in der Eliſabeth die erbliche Schwachheit: genugſame Gnaden ſparet der Vater für andere, der Eliſabeth beſtimmet er kräftige. Sie muß zeugen, was GOtt in ihr könne. Das ſind die wahre Apoſtel, welche mit dem Leib auf der Erden, dem Gemüth nach im Himmel wandeln. (a) Der Eliſabeth Leib ein lauterer Geiſt; die Allmacht des Vaters wechſelt die Natursordnung: der Leib, welcher Geiſt iſt, iſſet aus Zwang; der Geiſt, welcher in dem Leib iſt, faſtet freywillig zwölf ganzer Jahre. Wer Luſt hat zu laugnen den Vorderſatz, mache den mindern: es kan nicht ohne Wunder geſchehen zukünftige Dinge vorſagen: ohne Speiß längere Zeit leben: die heilige Engel zu täglichen Aufwartern haben. Nein! es giebt keinen Prophet aus natürlichen Kräften; die heilige Engel ſind nicht unſere gewöhnliche Aufwarter; das heilige Sacrament des Altars nähret die Seel, nicht den Leib; kein Menſch mag längere Zeit ohne Speiß leben: die ſelige Eliſabeth hat zwölf Jahre ohne Speiß, durch den Leib JEſu Chriſti den Leib bey dem Leben erhalten; die heilige Engel zu Diener gehabt; das zukünftige als gegenwärtig erkennet: alſo, müſ-

(a) Philipp. III. v. 20. Noſtra converſatio in cœlis eſt.

müſſen wir ſchlieſſen, hat GOtt in ihr Wunder gethan; alſo hat Eliſabeth in ihr ausgedruckt die Allmacht des Vaters; die Weisheit des Sohns; die Erwählung des Kreutzes beſchämte die Welt. Nicht das Bild der Welt, das Bild des gekreutzigten Sohns traget unſere Selige: Freund, und Feind, ſie ſelbſten ihr ärgſter Feind, ſchlagen die Tiefe der Wunden. Krankheiten ihr ganzes Vergnügen, Verfolgungen die erſte Begierden, Schmerzen der ſtündliche Troſt, das Spötteln über ihr Frommkeit die tägliche ſüſſe Nahrung, ohne Plag leben der mißvergnügteſte Tag. Die Wundmahlen an Händen und Füſſen, das durchſtochene Haupt bezeuget, wie die Weisheit des Sohns von der Höllen, aber von der Hölle nicht überwunden: der Sieg laſſet ſich in denen Händen unſer Seligen. Sie fordert ihre Feind zum kämpfen heraus, und hoffet mehr, als ſie gelitten, leiden zu können, wann das Bild des Gekreutzigten in ihr nicht auf das lebhafteſte ausgedruckt wäre. Für uns Menſchen mag das Schmerzenbild nicht liebreicher ſeyn. Der Liebsgeiſt hat es gemahlen; wir haben das Muſter der Liebe; die Liebe der ſeligen Eliſabeth zeiget den Weg zu der Tugend, ſie bittet um Gnad, ſie erbittet die Gnad. Nur für den Leib ihrer andächtigen Verehrer zu ſorgen, iſt der Liebe zu ſchlecht; denen leiblichen leget Eliſabeth geiſtliche Gutthaten bey. Sie, Hochwertheſte! unterzeichnen ſich ohne Zweifel der Liebe, welche der göttliche Geiſt unſer Seligen erblich gemacht. Die Beweiſe der Liebe zeigen ſich von der Zeit ihres koſtbaren Todes; dann unſer Leib iſt heil worden, die Seel geſäubert von Reuthe abgangen. Wir betten, Eliſabeth giebet, wir kommen, Eliſabeth laſſet uns nicht mit leeren Händen

den

den abziehen. Schauen ſie, Hochwertheſte! über, neben, und unter ſich. Da hangen die Denkmal ihrer Liebsdienſte: wir hängen auf das Zeichen eines unvergeßlichen Dankes, die ſelige Eliſabeth verdienet alles, und noch mehr. Alſo wunderbar ware GOtt in unſer Seligen: die Selige ſtarkmüthig im Leiden: unermüdet in Liebsdienſten; wunderbar durch den Glauben, ſtarkmüthig durch die Hofnung, unermüdet durch die Liebe; der wunderbarliche Glaub zur Ehre GOttes, die ſtarkmüthige Hofnung zu ihrem ſelbſt eigenen Beſten, die unermüdete Liebe für den Nutzen des Nächſtens. Ein Zeugnuß, welches GOtt in Wunderdinge der Eliſabeth, Eliſabeth in dem Kreutz GOtt, GOtt und Eliſabeth in der Liebe allen Menſchen gegeben.

Hochwertheſte! zörnen ſie nicht, daß man erſt jetzt unſer Seligen einigen Lohn der Liebsdienſt öffentlich abzahle: vor 300. Jahr iſt der Eliſabeth Wunderleben verehrt, das ſtarkmüthige Leiden bewundert, der unermüdeten Liebe gedankt worden; unſere Voreltern glimmten in dem Dienſt unſer Seligen als feurige Männer. In dieſem Jahr erheben wir unſere Herzen, und laſſen dem Augenluſt freyen Zügel. Wir werfen unſer Anliegen in die gütige Schoos der ſeligen Landsmännin. Eliſabeth, dero Wunderleben die Welt nicht genugſam bewundern kan, ziehe unſere Begierden nach ſich zu Haltung aller Gerechtigkeit, damit wir GOtt heiligen, der zu ſeiner Ehr durch den lebendigen Glauben verwunderliche Werk in uns würke; heiligen uns ſelbſten, welches die ungezweifelte Hofnung in chriſtlicher Erdultung des Kreutzes zu Stand bringen wird; heiligen den Nächſten, dem die göttliche Liebe in denen Liebsdienſten zu Hülf eilet. So ſind unſere Werk,

 Wort,

Wort, und Gedanken geheiliget, und wir lebendige Zeugen der Allmacht des Vaters, der Weisheit des Sohns, der Liebe des heiligen Geiſtes, welche höchſte Dreyeinigkeit ſich für die ſelige Eliſabetha von Anfang der Jahr verwendet hat, daß ſie die netteſte Bildnuß aller Dreyen, Eine geweſen.

GOtt! giebe Zeugnuß von jenen, welche von Anfang deine Geſchöpfe ſind; (*b*) damit die Ehre unſer Seligen wachſe, ihre Verehrer ſich mehren, und daß die Mitte herrlicher werde, dann der Anfang; das End deren Liebsdienſten völler, dann die Mitte: Eliſabeth verbleibe die vorige verwunderliche, weiſe, liebreiche Schutzpatronin für uns, für alle, für alle. Amen.

(*b*) Eccli. XXXVI. v. 17. Da Teſtimonium his, qui ab initio creaturæ tuæ ſunt.

V.

Die Selige
Eliſabeth
genannt
Die Gute/
ein dreyfacher
Abriß vollkommener Güte,
in einer Lob- und Sittenrede

den 4. Brachmonat 1767. das iſt, am fünften Tag

Dero Seligſprechungs-Feyerlichkeit

zu Reuthe nächſt Waldſee in Schwaben

vorgeſtellt

von P. Jacobus Lacopius Klaß,
des unmittelbar freyen Reichsſtifts und Gotteshaus Roth, S. Ord. Præmonſtr. Chorherrn und Capitularn.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Conſtanz,
Gedruckt bey Antoni Labhart, Hochfürſtl. Biſchöfl. Hof-Buchdruckern.

THEMA.

Multi dicunt: quis oſtendit nobis bona?

Viele ſagen: wer zeigt uns das Gute? Pſ. 4. v. 6.

Innhalt.

Eliſabetha, die Gute genannt, ein dreyfacher Abriß vollkommener Güte;

Dann ſie war

I. Gut in der Welt.

II. Beſſer im Kloſter.

III. Die Beſte in, und nach ihrem ſeligen Tod.

Zur Nachfolge

Soll ſie als eine Gute und Beſſere uns ermuntern, und als die Beſte in uns erwecken ein kindliches Vertrauen auf ihre mächtige Vorbitt.

Ein-

Eingang.

Leidige, betrübte, jammervolle Zeiten! wie? was? wo rede ich? ſtehe ich an einem Ort, allwo anheunt alles in Freud und frohen Jubel erſchallen ſoll? ja, leidige Zeiten! muß ich aufruffen. Und ſollten wir nicht in bittere Zähern zerflieſſen, daß unſere Lebensjahr auf euch beſtimmet worden? haben nicht die ergraute Greiſen billige Urſach zu frolocken, daß ſie den bedrohenden Unſtern unſerer Zeiten nicht mehr erleben werden; einen Unſtern, ſage ich, welcher der Kirchen, deſſen allerhöchſten Oberhaupt, und dem anſehnlichſten Theil deroſelben, nemlich dem geiſtlichen Orden, nichts dann Verfolgung und Bekränkungen, ja dem letztern den Untergang vorzubedeuten anſcheinet.

Das Anſehen des heiligen Stuls wird von böſen Rathgebern allerdings herunter geſetzt, ſeine von unvordenklichen Zeiten hergebrachte Vorrechte angeſtritten, und ungeweyhte Hände ſcheuen ſich nicht jene Streitſachen zu ſchlichten, welche allein denen Geſalbten eigenthumlich zuſtehen.

Allein das Unheil unſerer Zeiten hat noch kein Ende. Apoſtoliſche Prieſter, tapfere und ächte Glaubensverfechter, werden als unnütze Glieder des Staats, als gewiſſenloſe Heuchler und Gleißner ausgeruffen. Jene, welche den entlegenen Ländern das wahre Licht des Evangelii angezunden, ſollen nun die Mord- und Empörungsfackel herum tragen? jene, welche ihr Blut für die wahre Religion Stromweiß verſpritzet, ſollen nun das mordgierige Blutmeſſer wider ihre weltliche Obrigkeit ſchleiffen? jene endlich, welche aus wilden Barbaren, Menſchen, aus Menſchen, Catholiſche Chriſten, getreue Unterthanen groſſer Chriſtlichen Mächten bey 1000. und 1000. vorgekehrten Bemühungen und Reiſen gemacht, ſollen nun an der Spitze rebelliſcher Armeen ſtehen? Man hohlet die Probe aus Amerika, damit der elende Lügenkram nicht jedermann vor Augen liege. Indeſſen poſaunen und blaſen unſere Glaubensgegner ſolche ſeuchte Nachrichten als lautere Evangeliſche ewige Grundwarheiten mit vollen Backen und ſtrotzenden Angeſicht in alle Welttheile aus.

Ein gleiches Schickſal beginnet faſt nun auch andere Orden zu betreffen. Es wäſſern lüſteren Staatiſten die Zähne nach ihren zeitlichen Gütern, ſie wollen die Steine des Heiligthums auf die Gaſſen ſtreuen, und mißhandeln das heilige Abſehen gottsförchtiger Fürſten gegen alle Billigkeit. Gewiß ihre Geſinnungen ſeynd himmelweit von des Kron-Propheten ſeinen entſchieden. Dieſer, ob er ſchon Salomon 100000. Talent Golds und zehenmal hundert tauſend Talent Silbers, das iſt nach unſer Münz-Rechnung 3520. Millionen zum prächtigen Tempelbau hin-

hinterlaſſen, hat jedannoch geſprochen: Siehe mein Sohn!* zur Beſtreitung deren Köſten des Tempelbaus habe ich dieſes Wenige in meiner Armut geſammelt. Alſo redet ehemals ein gekröntes Haupt, wann es redet von deme, was es GOtt gegeben: nicht aber alſo die jetzige Weltwitzling, weilen ſie nicht wiſſen, oder beſſer, nicht wollen verſtehen, daß man für jenes, was auf den Altar gebracht und denen Kirchen gewidmet wird, ſtatt des Zinnſes hundertfältigen Segen zuruck trage. Gleich dem Springbrunnen, welcher das Waſſer, ſo er einfach in die Höhe treibt, vervielfältiget zuruck bekommt, und gleich einer Wolke, welche zwar von den Ausdünſtungen der Erden aufſteigen, aber ſich deroſelben durch einen fruchtbringenden Regenthau eben wiederum hundert ja tauſendfältig zuruck giebt.

Seynd aber das nicht leidige, armſelige, und jammerswürdige Zeiten? O daß ſie einmal ein End erreichten, ehe ſie recht ihren trauervollen Anfang gewinnen!

Allein, mein Wunſch iſt vereitelt: es glimmet das Feuer eines mißlichen Krieges unter der warmen Verſtellungsaſche. Die tapfere Polacken ſollen die proteſtantiſche Lehre der uralten Catholiſchen gleich ſchätzen. Werden ſie es wohl thun? ſie, ſage ich, welche ſich in den Thorniſchen Unruhen ſo eifrige Verfechter des Glaubens bewieſen? ſie, welche in dem Religionseifer keiner Nation etwas nachgeben? ſie, denen ein Blutopfer des wahren Chriſtenthums zu werden mehr, dann ihr eigene Freiheit am Herzen gelegen? das iſt ein uns Menſchen

zwar

* 1. Paral. 22. v. 14.

zwar unbekannt, und GOtt allein bekanntes Räthſel. Dörf-te aber ſolche beſtändige Tapferkeit und tapfere Be-ſtändigkeit mit gleichgültigen Augen angeſehen werden? ich ſtehe an; oder zu was dienen dermahlige groſſe Kriegsrüſtungen? bedeutet diß nicht einen bevorſte-henden gefährlichen Krieg? einen Krieg, welcher deſto hitziger ſeyn kan, je wichtiger die Urſach iſt, welche ihn entzündet hat. O wie wünſchte ich bloſ-ſe Muthmaſſungen auf die Bahn gebracht zu ha-ben! wie wünſchte ich, wo nicht goldene, doch ſilberne, wo nicht die beſte, doch gute Zeiten! und wie viele, Hochanſehnliche! wünſchen es nicht mit mir? *multi dicunt:* wer aber kan uns ſolche beſcheren? * *quis oſtendit nobis bona?* wer iſt jener Hausvater, ** der den guten Wein bis hiehero geſparet? kein andrer, als derjenige, welcher im Evangelio von ſich ſelbſten ſagt: *** *Nemo bonus, niſi unus Deus:* Niemand iſt gut, als GOtt allein. Jener, welcher ſeine unendliche Güte auch ſeinen Auserwählten mildreicheſt mittheilet. Jener GOtt, welcher auch unſer ſeligen Schutz- und Landspatronin *Eliſabethæ Bonæ*, zu de-ro Lob ich anheut zu reden gnädigſt befehliget auf ih-re Ehrenkanzel ſtehe, und zu dero Ehr ſich anheut aber-mal eine ſo groſſe Menge Volks verſammelt im allhieſi-gen Gnaden-Gotteshaus einfindet, ſolche Güte auf eine ganz beſondere Art ertheilet hat, daß ich alſo keinen An-ſtand mehr finde, meiner geringen Rede den Vortrag zu machen, mit ſagen:

Vor-

* Pſ. 4. v. 6. ** Joan. 2. v. 10. *** Marc. 10. v. 18.

Vortrag und Abtheilung.

Eliſabetha die Gute, ein dreyfacher Abriß vollkommener Güte. Dann ſie war erſtens gut. Zweytens beſſer. Drittens die Beſte. Gut in der Welt. Beſſer im Kloſter. Die Beſte in und nach ihrem ſeligen Tod. Als eine Gute und Beſſere ſoll ſie uns ermuntern zur Nachfolge, als die Beſte ſoll ſie in uns erwecken ein kindliches Zutrauen auf ihre mächtige Vorbitt. Weſentliche unendliche Güte, von welcher alle Güte den Geſchöpfen abgeleitet wird, ertheile mir einen einzigen Stral deines Lichts, damit ich zu deiner und deiner Dienerin Eliſabethä der Guten Ehre gut, das iſt, auch zum Nutzen aller anweſenden Seelen rede, ſo fange ich an mit Ausrufung der zwey heiligſten Nämen JEſus und Maria.

Erſter Theil.

Die Gnade hat in ihren Würkungen eine groſſe Aehnlichkeit mit der Natur; dann gleichwie dieſe den Menſchen ganz kraftlos und unvollkommen hervorbringet, und ſtaffelweiß zu ſeinem vollkommenen Weſen erhebet, alſo führet die Gnade die ihr gehorſame Seelen ſtaffelweiß zur Vollkommenheit des Geiſtes. Die gähling auf einmal geſchehene Bekehrungen ſind theils eben ſo unnütz als ein gähling gefallener Platz- oder Schlag-

regen, ſo ohne Frucht verlauft, oder ſo fruchtlos als ein aus dem Feuerſtein vorſpritzender Funken ohne Zuthun eines feuerfangenden Zundels, oder endlich auch eben ſo ſelten als die Rieſen bey jetziger geſchwächten Weltzeit. Ja groſſe Geiſtlehrer heiſſen uns einen ſo gar fruhezeitigen Sprung zum höchſten Gipfel der Vollkommenheit für verdächtig zu halten; dahero ſie drey bekannte Wege, als der Reinigung, der Erleuchtung, und der Vereinigung beſtimmet, wordurch ſie ihre auserwählte Schäflein leiten.

Dieſes war eine nöthige Anmerkung mich von dem Vorwurf jener Redner zu ſchützen, bey welchen keine Redezierd beliebter iſt, als die Auxeſis, oder übertriebene Lobſprechung. Ich nenne alſo hier unſere **Eliſabetham** nur gut; dann ich bemerke ein gleiches Betragen der göttlichen Gnade. Sie war nicht gleich anfangs die Beſte, ſondern wurde ſtaffelweiß zur wunderbaren Heiligkeit geleitet; wie das Perlein durch öftern Sonnenſchein in der Meermuſchel ausgekochet, und der Apfel an dem Baumsſtammen nach und nach zeitiget, alſo bekame ſie von Zeit zu Zeit einen Zuwachs ihrer Güte. Laſſet ſie uns alſo erſtens als eine Gute betrachten.

Ihre Eltern waren zwar gemeine doch gute und gottſelige Eheleute, darum haben ſie als gute Bäume, gemäß dem Evangelium, ſo gute Frucht gebracht. Sie empfangen von ihrer Tochter unſer ſeligen **Eliſabeth** mehrer Ruhm als Philippus der Macedonier König, und Olympias von ihrem groſſen Sohn Alexandro; ſie werden mehr belobt als der Baum von ſeiner Süſſen, und der Acker von ſeiner ergiebigen guten Frucht. Ihre Geburtsſtadt **Waldſee** muß ebenfalls in chriſtlichen Jahrbüchern mehr verherrlichet werden, als Bella die Vaterſtadt

ſtadt eben bemeldten Heldens Alexandri bey denen heidniſchen Scribenten.

Doch die alleinige Geburt wurde Eliſabetham eben ſo wenig gut, als die einzige Erden ohne befeuchtenden Regenthau oder Niluswaſſer den Saamen fruchtbar gemacht haben, wann nicht die herabthauende heiligmachende Gnade ſchon im heiligen Tauf den erſten Grundſtein zu ihrer Güte befeuchtet hätte. Es zeigte ſich aber gar bald, daß dieſes Gebäude einen guten Grund habe. Die kindiſche Ergötzlichkeiten flohe Eliſabeth eben ſo emſig als ein kluger Wandersmann die ſteinig- und ſteile Wege, wo ihm ein ebener Fußſteig offen ſtehet. Das Dockenwerk der Kinder kunnte jene nicht reizen, welche ſich der beſte und wahre Liebhaber als eine gute Braut auserſehen. * *Sponſabo te mihi in ſempiternum.* Sie gliche zwar ſchon dazumalen einem gehärteten Buchsbaum, welcher keine Poros oder Löchlein hat, durch welche die Welteitelkeiten in ihr zu allem Guten geneigtes Herz kunnten eindringen, doch wollte ſie auch ein weiches Lindenholz ſeyn, aber nur jenem, *qui fecit nos*, der uns erſchaffen hat, damit er aus ihr ein ihm angenehme gute Braut ſchnitzeln ſollte. Darum wollte ſie das ſüſſe Joch ihres Bräutigams in Verachtung dieſer kleinen Ergötzlichkeiten von Kindesbeinen an tragen, weilen ſie die Worte des Jeremiä: *bonum eſt viro*, gut iſt es einem Mann, mithin auch Adoleſcentulæ einem jungen Töchterlein, ** *cum portaverit jugum ab adoleſcentia ſua.* Wann er das Joch von Kindheit an getragen habe, vollkommen auf ſich ſelbſten ausdeutete.

Aber nicht nur dieſes Joch war ihr ſüß, ſondern auch das Joch des Gehorſams gegen ihre Eltern, welches,

* Oſeæ c. 2. ** Thren. 3. v. 27.

leider von denen jetzigen ſowohl kleinen als erwachſenen Kindern oft mit ſo trutzigen Angeſichtsminen und ungehorſamen Schultern gleich unbändigen Laſtthieren abgeſchüttelt wird. Kurz, Eliſabeth war ein wohlerzogenes und eben darum gutes Kind, ſie verdiente der damalig- und jetzigen böſen Jugend als ein Spiegel der Tugend vorgeſtellt zu werden, zumalen dieſe und jene von Eliſabeth der Guten wie die Lämmer Jacobs von der Heerde Labans unterſchieden.

Nun gehet alles gut mit Eliſabeth, aber ich förchte, mein gutes Kind Eliſabeth! deine Güte werde von keiner Daur mehr ſeyn, ſie ſtehe in Gefahr; dann ſelbſt dein vätterliches Haus ſcheinet nicht mehr gut. Oder ſollte wohl jenes Haus gut ſeyn, wo ſich die verderbliche Hummeln deren Inſaſſen zu denen hönigſammlenden Bienlein deiner Eltern geſellet haben? oder ſollte wohl jenes Haus gut heiſſen, wo die Boßheit mit ihren nicht guten Geſellinnen der Frech- und Ausgelaſſenheit, ſamt dem reizenden Luſt zu giftbringenden Gegenwürfen wohnet? Giebe acht mein gutes Kind! daß dich nicht ein Funken von dieſem kleinen Sodoma ergreiffe, und deine Güte in einen ſchändlichen Dampf zerflattere. Oder aber biſt du vielleicht geſichert, daß dich die vorſichtige Natur wie eine andere Salamandra in dem Feuer unverzehrt, oder gar die göttliche Wunderhand gleich den drey Knaben in dem braſſelnden Feuerofen zu Babel unverletzt erhalte? oder muß dich endlich ein Engel gleich dem guten und frommen Loth mit Gewalt aus dieſem gefährlichen Ort entreiſſen?

Ja! Hochanſehnliche! ein Engel war es, der unſere annoch gute Eliſabeth aus dieſem kleinen Sodoma ausgeführet hat. Conradus Kügelin (nachmals würdigſter

Probſt

Probſt des Kaiſerlich-Löblichen Collegiatſtifts Can. Reg. Lateran. ad S. Petrum in Waldſee) war es, der wegen ſeinen engelreinen Sitten und Tugendwandel das herrliche Zuwort eines Engels eben mit jenem Vorrecht, als ein Paulus den Beyname eines Weltapoſtels, und ein Gregorius eines Groſſen verdienet hat. Dieſer, dieſer vor die Unſchuld ſeines guten Kinds ſorgfältigſte Pfleg- und Seelenvater wollte es lieber tod wie Blanca ihren Ludovicum, als nicht gut ſehen; dahero er Eliſabethä die Worte des königlichen Prophet ganz gutmeinend vorſange: * *Audi filia &c.* Höre meine Tochter! ſchaue und neige dein Ohr: vergiß deines Volks, und des Haus deines Vaters. So wird der König (dein göttlicher Bräutigam) Luſt bekommen zu deiner Schöne. Fürwahr ein Geſang aus einem harten Thon! ein bitterer Befehl! ein von 14. Jahren ſich zu nähren unfähiges Töchterlein ſoll das vätterliche Haus ſamt dem vätterlichen Tiſch und liebe Mutterhänd verlaſſen, und allein den Haß ihrer Eltern, wie auch das bißige Nachreden anderer Nachbarn, als wäre ſie ein unartiges und ungehorſames Kind, als das einzige Erbtheil mit ſich forttragen! und was noch? es ſollte ſich zu einer armen und vielleicht ihr noch unbekannten Jungfrau begeben. Fürwahr ein Befehl, welcher billig ein ſo zart junges Herz in die äuſſerſte und bitterſte Verlegenheit ſollte verſenket haben. Aber nein! Eliſabeth will lieber alles verlaſſen, als durch die Gefahr den Namen eines guten und ihrem geiſtlichen Vater gehorſamen Kindes verliehren, weilen ſie wohl wußte, daß der gute Name beſſer als alle Reichthümer, nach dem Ausſpruch des weiſen Königs: ** *Melius eſt Nomen*

* Pſ. 44. v. 11. & 12. ** Prov. 22.

men bonum, quam divitiæ. Darum will ſie auch lieber allen Mangel leiden, ja ſchier vor Hunger ſterben, als in das einmal verlaſſene vätterliche Haus mit Gefahr ihrer Güte zuruck kehren.

Höret nur, Hochanſehnliche! eine Sach, über welche billig eine chriſtliche Welt erſtaunen ſoll. So bald Eliſabeth das vätterliche Haus verlaſſen, und ſich aus dieſen Gefahrmaſchen herausgewunden, ergrimmte der böſe Feind wie ein wilder Adler bey dem Caucaſo, da ihm ein Täublein aus den hungrigen Klauen entwiſchet; dahero gedachte er als ein ſchlauer Vogel diß gute unſchuldige Täublein durch den Gewalt des Hungers in das vätterliche Haus zurucktzutreiben. Er gehet dann hin, und theils verwirret er, theils ſchneidet er öfters ab das Garn und Faden am Würkſtuhl, welche Arbeit der armen von Vater und Mutter verhaßt und verlaſſenen Eliſabeth die Nahrung verſchaffen ſollte. Mit dieſer ſchädlichen Arbeit fuhre er drey ganzer Jahre fort, und brachte Eliſabeth der guten Tröpfin ſo vielen Schaden bey, ja entzoge ihr eben ſo bald die Nahrung als der tobende Hagel dem Bauersmann durch Verheerung der Felder den Speicher und Scheuren leer ſtellet. Dann Eliſabeth fande oft mehrere Fäden verwirret als goldfärbige Härlein eines ungerathenen Abſalons ſich um die rauhe Baumrinde verwickelt haben. Oft fande ſie mehrere entzweyet als eben Härlein eine ſchmeichelnde Dalila dem bethörten Samſon abgeſchnitten hatte. Das arme doch gute Kind mußte alſo die mehreſte Zeit mit Ineinanderrichtung der Fäden zubringen. Es litte unerträglichen Hunger, weilen ihre Geſpanin ſich ſelbſt kümmerlich zu nähren wußte. Was Raths? ſollte es in das vätterliche Haus zuruck kehren? das war wider das Gebott ihres geiſtlichen Seelen-

vaters Conradi? oder ſollte es das Brod und Nahrung von Haus zu Haus betteln, aber das hieſſe ihre angebohrne ausnehmende Leibsgeſtalt wie das Edelgeſtein den öffentlichen Raubhänden ausſetzen? was iſt dann vor ein Mittel übrig dem bittern Schickſal, vor Hunger zu ſterben, zu entgehen?

Ach höret doch, gefahrliebende Seelen! die ihr immer in die gefahrvolle Ort wie der Fiſch in das Waſſer und der Froſch in die moſige Pfitzen hineineilet. Wann ihr doch anheut bey Eliſabeth der Guten erlernen wollet, ehender alles zu wagen, alles zu dulten, alles zu unternehmen, als ſich in die Gefahr der Sünde zu begeben. Aber glaubet nicht, das gute Kind Eliſabeth habe eine unbeſcheidene Eßbegierd, wie einen unbeſonnenen Eſau nach dem rauchenden Linſenmuß angetrieben. Nein! der äuſſerſte Hunger hat ſie gezwungen, und zu was? ach! das Herz im Leib möchte einem vor Mitleiden zerſpalten. Sehet nur! wann euch die mitleidige Thränen das helle Augenlicht nicht verdunkeln! das liebe Kind kriechet auf dem Boden herum, wie ein mageres und hungeriges Würmlein auf der ſperren Erde die Nahrung ſuchend. Eliſabeth nähret ſich von jenem, was ihr die erſättigte Katzen und Hennen in den ſchmutzigen Scherben überlaſſen. Sie nähret ſich drey ganzer Jahre. Sie nähret ſich ohne Wiſſen ihres geiſtlichen Vaters Conradi. Sie will lieber ihrem ausgemergelten Leib eine ſo magere Kuchen anweiſen, als ihrer Seele das ſüſſe Bißlein einer guten Betha entziehen. Sie achtet vor beſſer in Geſellſchaft unvernünftiger Thierlein, als vernunftloſen und gefahrvollen Menſchen zu ſpeiſen.

Iſt wohl, Hochanſehnliche! was mehrers vonnöthen zu beweiſen, daß unſere Selige gut, und was noch mehr ſchon fruhe gut geweſen ſeye? nein! wann ich noch mehrere Beweißgründe ſollte beybringen, müßten wir ſchon die beſſere Eliſabeth betrachten, ehe und bevor wir mit einem büſſenden David aus reumüthigem Herzen zu GOtt gerufen, da wir durch das gute Beyſpiel unſer guten Eliſabeth ſogar in erſten Jugend- und Tugendjahren beſchämet worden: * *Delicta juventutis &c.* an die Fehler unſer Jugend, noch an unſere Unwiſſenheiten gedenke nicht o HErr! wordurch wir dich ſo vielmal als zaum- und geſätzloſe Kinder beleidiget haben. Ach verzeihe und verſchone uns, weil wir nicht wußten, was wir verübten! Dieſes erwerbe uns die gute Eliſabeth bey ihrem gütigen GOtt, welche ich nun vorſtelle, als die Beſſere in dem Kloſter.

Zweyter Theil.

Seelen, die einmal von dem Feuer des göttlichen Liebhabers angeflammet ſeynd, können eben ſo wenig ruhen als ein entzündeter Feuermörſer. Sie brechen aus in die ſchönſte Flammen der feurigen Liebs- und Tugendwerke. Sie trachten wie eine Ragete und gleich einer von dem Gewalt des Pulvers angetriebenen Bombe, immer in die Höhe. Sie dringen alles durch, was ihnen im Wege ſtehet, um zu ihrem vorgeſetzten Endzweck

zu

* Pſ. 24. v. 7.

zu gelangen, wie eben eine feuerſpeyende Bombe die zitternde Dächer feindlicher Häuſer und Wohnungen durchſchlaget. Seynd dieſe Würkungen bey einer frommen Seel nicht zugegen, ſo iſt es ein Zeichen eines unzeitigen Eifers, welcher einem kalten Wetterſtreich gleichet, ſo zwar alles durch ſeinen blitzenden Stral in Forcht und Zittern ſetzet, aber doch nicht entzündet, ſondern vielmehr den Brand löſchet, den ein hitziger Feuer- und Wetterſtreich erwecket hat.

Das Lebensregiſter unſer ſeligen Eliſabeth zeiget, daß ſie von keinem falſchen Eifer angetrieben geweſen, und ihre unvergleichliche Thaten legen der ganzen Welt vor Augen, daß ihre Tugend kein falſches Schetter- ſondern ein durch das Feuer der Trübſalen ſiebenmal * *purgatum ſeptuplum*, ja tauſendmal geläutertes Gold geweſen ſeye. Sie führte tief zu Herzen jene triftige Worte deren Geiſtlehrer: *non progredi, regredi eſt.* In dem Weg der Tugend ſtehen bleiben, iſt eben ſo viel als zuruckgehen: und jene Anmerkungen des pſallierenden Königs: ** *in quo corrigit adoleſcentior viam ſuam?* wordurch wird ein Jüngling ſeinen Weg beſſern? dienten ihr für eine Richtſchnur ihres fernern und eben in dem Kloſter noch beſſern Geiſtlebens.

Ich entwickle meine weitſchichtige Gedanken und ſage: die ſelige Eliſabeth, welche ihre Jugend gut in der Welt durchgebracht, trachtete nun in dem Kloſter ihr übriges Alter immer beſſer und beſſer anzulegen. Sie war der Sonne in dieſem gleich, daß ſie immer höher ſtiege, doch in dem ungleich, daß ſie von keinem Untergang wiſſen wollte. Ihre Lebenstäge vom erſten Eintritt ins Klo-

* Pſ. 11. v. 7. ** Pſ. 118. v. 9.

ſter bis zu ihrem wundervollen Abſchied aus dieſer Welt dienen mir zu einem unumſtößlichen Beweißthum.

In der Welt einen ſolchen Wandel führen, der manche ergraute Ordenskinder ſchamroth machet, iſt zwar gut, ja das Beſte vor jene, von welchen Chriſtus im Evangelio bemerket: nicht alle faſſen dieſe Worte,* *non omnes capiunt verbum iſtud.* Wann aber die Stimme GOttes in den Ohren einer frommen Seel erklinget, wie in den Ohren eines Abrahams: ** Gehe aus der Verwandſchaft und aus dem Haus deines Vaters, *egredere- de cognatione tua & de domo patris tui.* Und auch ſolche von einer leitſamen Seele befolget wird, ſo iſt es ja um ſie unvergleichlich beſſer? und dieſe Stimme hat unſere ſelige Eliſabeth an gegenwärtiges Gnadenort Reuthe, wie jener Wunderſtern die drey Weiſe aus den entlegenen Ländern Tarſus, Saba, und Epha naher Bethlehem geführet. Komme, hieſſe es bey ihr, *** in ein Ort, welches ich dir zeigen will, *veni in terram, quam monſtrabo tibi.* Und allwo du mit einer Taube in der Einöde die Stimme deines Bräutigams deutlicher als vorhero in dem unruhigen Welt- und Stadtgetümmel vernehmen wirſt. Und damit auch Eliſabeth ſelbe deutlicher hörte, war ihr mehreſter Aufenthalt **** in den Ritzen des Felſen, und in der Höhle der Mauer des Weinbergs, *in foraminibus petræ, & in caverna maceriæ.* Ich verſtehe die Wunden und das Leiden des lebendigen Felſen JEſu Chriſti.

Es ſoll mir erlaubt ſeyn, ein weltliches Vorſpiel dieſes zu erklären kürzlich beyzurucken. Alexander der Groſſe bezeugte eine ſo groſſe Luſt an dem Leſen des Dichterfürſten Homeri, daß er auch ſelben unter ſein Schlafküſſe leg-

* Matth. 19. v. 11. ** Gen. 12. v. 1. *** Gen. 12. **** Cant. 2. v. 14.

legte, wann er die Ruhe genoß. Allein unſere Eliſabeth fande eine weit gröſſere Ergötzung ob dem Leſen und Betrachtungen des leidenden JEſu. Schon die erſte Gedanken, wobey ſie erwachte, des Tags, waren ſchon blutroth wie die purpurfärbige Morgenröthe, nemlich von dem mit Blut beſpritzten und verwundten JEſu. Den Tag brachte ſie durch bey all ihrer Arbeit, wie denſelben beſchlieſſend in Betrachtung des leidenden JEſu. Kurz: ihr göttlicher Blutbräutigam war die einzige Zielſcheibe, nach welcher ſie in allem ihrem Thun und Laſſen das Abſehen nahme. Und o wie viele bittere Reuthränen walleten über ihre ſchamrothe Wangen, und wie vieles Aechzen brach aus ihrer bekränkten Bruſt hervor, und wie vielmal klagte ſie ſich ganz zerknirſchet an, daß ſie nicht ſchon dazumal die Beſſere geweſen, da ſie noch die Gute in der Welt war, nemlich ſich nicht fruher in dieſen heiligen Betrachtungen geübet habe, ja das quälende und preſſende Herzenleid ſpaltete ihr faſt oft deſſentwegen das betrübte Herz entzwey.

Nun aber in dem Kloſter wollte ſie die Beſſere ſeyn, da ihr das Leiden JEſu alſo zu Herzen drang, daß man in ihrem Leib oft ein ſolches Getümmel und Geräuſch vermerkte, wann ſie in dieſen Betrachtungen ganz verzucket lag, als wurden ihr alle Gebeine und Rippen entzwey gebrochen. Oft und vielmal preßten ihr dieſe mitleidige Betrachtungen ſogar den häufigen Blutſchweiß wie JEſu auf dem Oelberg aus dem ganzen Leib, wie noch deſſen Zeugnuß giebet eine von dieſem reineſten Blutſchweiß beſpritzte, und in allhieſigem Gotteshaus aufbehaltene Leinwad. Ja ſie fühlte oft eben jene Schmerzen, ſo viel menſchlicher Weiß möglich war, welche JEſus ſelbſten in ſeiner Geißlung, Krönung, Kreuzigung, und übrigen

ſchmerzvollen Leiden empfunden. Mithin ſanken ein in ihren auch unſchuldigſten Leib die ſchmerzlichſte Geiſelſtreich. Die geſtachelte Dornſpitze drangen durch das Innerſte ihres Gehirnes. Der groſſe Kreutzeslaſt beſchwerte und druckte eben zu Boden ihren entkräfteten Leib. Und die blutgierige Lanze durchſtach ihre Bruſt wie die grauſame Nägel ihre Händ und Füß durchgrabten. Dieſes gaben zu verſtehen jene ſieben an ihrem jungfräulichen Haupt mit ſtarken Ausflüſſen ſtrömende Blutwunden, welche auch unſer Heiland bey ſeiner grauſamen Krönung, wie ihr GOtt geoffenbaret, ſolle empfangen haben. Dieſes geben uns zu erkennen die fünf blutige Wundmalen der Händ, Füß und Herzen, ſo oft in einem Tag fünf, ſechs, und mehrmalen, ſonderlich alle Freytag, und durch die ganze Faſtenzeit täglich häufig Blut flieſſend, und ſogar nach ihrem ſeligen Hinſcheiden bey Eröfnung ihres Grabs hiervon noch einige Merkmale beobachtet worden. Eliſabeth war halt eine ächte und eben darum beſſere Braut ihres * Blutbräutigams JEſu Chriſti. *Sponſus ſanguinum.*

Allein! was höre ich? was ſiehe ich? der hölliſche Beneider will Eliſabeth von ihrem Bräutigam mit Gewalt abziehen. Er erwecket ein ungeſtümmes Getöß und Getümmel, um ſelbe in ihren Betrachtungen irre zu machen: aber Eliſabeth, ſo viel ich merke, kehret ſich eben ſo wenig daran, als der muthige Adler an das tobende Gepraſſel der Donnerſchlägen. Doch! was muß ich ſehen? der hölliſche Feind will ſie mit gewaltiger Handanlegung abreiſſen. Er ziehet ſie bey denen Haaren, rauft ihr ſolche aus dem Haupt, und verſetzet ihr die derbeſte Streiche und Striemen. Hölliſcher Geiſt! muſt du dich dann ſelbſten

* Exodi 4.

ſten zu Schanden machen? ſolle dich dann eine ſchwache Kloſterfrau der ganzen aufgeblaſenen Höllenbrut zum Gelächter darſtellen? ſiehe! du hilfeſt nur die gute Eliſabeth beſſer machen. Umſonſt wüteſt du in den Leib derjenigen, dero Seel in deines Beſiegers Wundmalen begraben lieget. Umſonſt zieheſt du jene bey denen Haaren aus ihrer Liegerſtatt, die in den Armen ihres gekreutzigten Bräutigams ruhet. Umſonſt wirfeſt ſie auf den harten Boden, und ſchlageſt mit verbitterten Fauſtſtreichen darein; ſie giebet nur mehrere funkende Proben einer beſſern Eliſabeth gleich dem glüenden Eiſen, welches nur mehrere Flammen von ſich wirfet, je muthiger der ſtarke Schmidarm auf ſelbes zuhammert, und ſchwinget ſich nur höher in der Tugend empor wie der Ball in die Luft, je heftiger er von den Knaben auf die erharte Erden geworfen wird. Was nutzet es dich, daß du mit deinen gehäßigen Füſſen in Eliſabeth ſtoſſeſt; du macheſt ſie nur den Spezereyen aus Orient gleich, welche nirgends mehrer ihre Kraft zeigen, als da ſie in dem Mörſer geſtoſſen werden? dann der ächten Tugend Eliſabeth iſt eigenthumlich, daß ſie unter den Füſſen ihrer Feinde, wie die Sommergewächſe unter denen Gläſern nur höher ſteige? was nutzet es dich, daß du alſo in ihren Haaren herum zerreſt, du wirſt Eliſabeth nur mehrer und beſſer wie die ſpitzige Hechel den Flachs und Hanf reinigen? was nutzet es dich, daß du ihr zartes Haupt mit ſo heftigen Trieben an die Wand ſtoſſeſt, du wirſt es nicht zerſchmettern, ſondern nur ſtärker und beſſer machen, weilen jener darinn lieget, der ſich einen Eckſtein nennet. *

* Epheſ. 2. v. 20.

Aber, was verliere ich die Worte mit dieſem erbitterten Höllengeiſt? auch ich ruffe ihm umſonſt zu, ſein Höllflammender Wuth iſt allzugroß, als daß er ſich legen ſollte. Er will halt zeigen, daß er ein bißig wüthender Höllenhund ſeye. Laſſet uns alſo, Hochanſehnliche! unſere Gemütsaugen von dieſem greulichen Spektakel ab, und ein wenig auf uns wenden, um aus dieſer ſtandhaftigen Gedult, und gedultigen Standhaftigkeit unſer beſſern Eliſabeth vor uns eine wichtige Lehre zu nehmen, in Bedenkung, daß, ſo wir einmal das Beſſere erwählet, keine Verſuchung noch widriger Zufall uns darvon ſolle abwendig machen, und eben ſo wenig wie Eliſabeth dem Höllengeiſt, und der gehartete Diamant denen Hammerſtreichen nachgeben.

Doch, ſehet Hochanſehnliche! da wir kaum Eliſabeth ein wenig auſſer Geſicht gelaſſen, kommen uns ſchon abermal neue Proben ihrer beſſern und höhern Tugend vor Augen. Welche abermal der obwohlen Finſternuß liebende Bößwicht an das Taglicht ſtellet. Dieſer, weilen er die hellere Tugendſtrahlen Eliſabeth eben ſo wenig als die Fledermäuß die zunehmende Tagesſtunden ertragen kunnte, ſo wollte er dieſes immer zuwachſende Tugendlicht nicht nur unter den Metzen der Verachtung ſtecken, ſondern gar in dem ſchändlichen Schlamm und Kothlachen verläumderiſcher Mäuler auslöſchen. Es war ihme zuwider der zwölfjährige übernatürliche Abbruch Eliſabethä von aller Speiß, Trank, und Schlaf; dahero nahm er ſelbſt die Perſon Eliſabeth an ſich, ſchliche bald in die Kuchen, bald in Keller, bald in das Speißgewölb, und wurde nun jener, der ſonſt nach Zeugnuß der Schrift ein Mörder, zu einem Dieb. Was er raubte, verbarg er in der Zelle der wahren Eliſabeth, um ſie als die Beſſere

in

in böſen Ruf zu bringen, und ihre Wundervolle Enthaltung von aller Nahrung in eine verſtellte Gleißnerey zu verwandeln. Der Streich gelung ihme; die bereits beſſere Eliſabeth wurde von ihren Mitſchweſtern als ein Gewiſſenloſe Gleißnerin und Hausdiebin ausgeruffen. Die Köchin ſelbſt eine Mitſchweſter deutet mit Fingern auf ſie, ſprechend: wer anderſt hat das im Haven abgängige Fleiſch entwendet, als unſere zweyfüßige Hauskatz Betha: obwohlen ſie eben ſo unſchuldig war als Benjamin, da man den wahrſageriſchen Becher des Egyptiſchen Joſeph ſeines Bruders in ſeinem Getreidſack fande. Die Verfolgung, ſo Eliſabeth über dieſen Argliſt des Teufels leiden mußte war noch weit gröſſer, als des ſchon berührten Egyptiſchen Joſephs ſelbſten von ſeinen Brüdern. Nichts deſtoweniger ahmete die verfolgte Selige der Sonne nach, dero Glanz viel ſchöner in die Augen fallt, wann ſie zwiſchen düſtern Wolken hervor ſcheinet, und gleichte auch den Sternen, welche viel heller im rauhen kalten Winter, als bey warmen heitern Sommernächten ſchimmern. Ja ſie war nur immer frölicher und eben wiederum von Tag zu Tag beſſer durch dieſe Trübſalen gemacht, wie die Metalle, wann ſie durch öftere Feuerkohlen gereiniget werden.

Wer ſollte nun nicht glauben, dem hölliſchen Verfolger und Nachtvogel giengen doch in dieſem einmal die Augen auf, daß er erkennte ſeine Bemühungen an Eliſabeth fruchtloß zu ſeyn? aber nein! er ſanne auf neue Liſt und Bedrückungen. Er ſchloff in den Habit der Oberin, und bringt der eben kranken Eliſabeth ein Mus; der Gehorſam der vermeinten Oberin ſchob es der Seligen in Mund, aber die unerträgliche Schmerzen, ſo darauf entſtanden, verriethen den falſchen Liſt des hölliſchen Betrügers,

gers, und vermehrten den Verdienſt des Gehorſams mit jenem der Gedult. Fürwahr! niemals hätte der böſe Feind unſer Seligen mehr nutzen können, als da er ihr zu ſchaden getrachtet; indeme die ſtandhafte Kämpferin immerhin beſſere Lorberreiſer des Sieges ſammelte, mithin auch ächte Proben einer beſſern Eliſabeth ablegte, da ſie bey Verfolgungen des Satans ſowohl als der Menſchen ihre beſſere Tugendgeſtalt eben ſo wenig ändert, als der Marmorſtein ſeine Farb unter den Unbilden der Natur.

Verwundern wir uns aber nicht, daß der hölliſche Bekrieger Eliſabeth ſo heftig zugeſetzt, laßt uns vielmehr erſtaunen, daß der Himmel ſelbſt auf ſelbe loßgeſtürmet. Allein auch dieſe liebvolle Himmelsprüfungen haben Eliſabethå Standhaftigkeit nicht ſo bald wie das Würmlein den Kürbis Jonå welkend, ſondern nur grüner und beſſer gemacht. Sie bliebe von ſelben unangetaſt, wie der Lorberſpitz von dem Donnerblitz. Der raſende Steinſchmerzen fande an ihr einen Felſen, welcher dieſe ſchwache Steinwürfe nur trotzte. Der ſchändliche Auſſatz konnte zwar ihren Leib verſtalten, die Schönheit aber ihrer Seele wurde nur immer glänzender zur Freud des Himmels, welcher nun auch ſelbſt ſeine Liebsſtreich einhielt, weilen ihre Tugend die Prob einer Beſſern gehalten hat.

Nur Eliſabeth allein wollte ſich nicht trauen, noch minder vor die Beſſere halten, da ſie doch Himmel und Erde vor ſolche erkannte, und auch jene beſſer wurden, welche Eliſabeth nur beſprachen oder brauchten. Ja auch ſo gar dort wollte ſie ſich nicht einmal als die Beſſere erklären, da ſie ſchon die Beſte war, wie wir bald ſehen werden, als ſie von ihrem Beichtvater Conrado gebetten worden die übergroß ertheilte Gnaden GOttes ihme zu offenbaren, nichts anders geantwortet, als: Ich

bin

bin ein arme Sünderin. Und eben dieſes, weilen ſie ſich noch nicht vor die Beſſere erkannte, war auch Urſach, daß ſie ſich wider alle Ausſchweifungen wie der Schneck mit einem Deckel, das iſt mit einem Gelübd keinen Fuß mehr aus dem Kloſter zu ſetzen, auf ewig bewahrte.

Ich halte hier ebenfalls zuruck; dann wer will jetzt noch in Zweifel ſetzen, daß Eliſabeth von ihrem erſten Eintritt in das Kloſter die Beſſere geweſen? nichts deſtoweniger ſollte jemand noch nicht gänzlich überzeuget ſeyn, ſo ſoll der Vergleich der beſſern mit der guten Eliſabeth den letzten Nachdruck geben. Vorhero verließ Eliſabeth das vätterliche Haus: nun verlaſſet ſie auch ſogar ihre Vaterſtadt Waldſee, und ſchlieſſet ſich zwiſchen vier Mauren ein. Vorhero litte ſie heimliche Nachſtellungen des Satans in Verwirrung des Garns: jetzt legt er die Larve ab, und gehet ihr in ſichtbarer Geſtalt zu Leib. Vorhero ertruge ſie gewaltigen Hunger, jetzt im Kloſter die ſchmerzlichſte und abſcheulichſte Krankheiten, und enthielte ſich 12. ganzer Jahr von aller menſchlichen Nahrung, allein mit dem Brod der Engel erquicket, welches ihr auch einmals von Chriſto dem HErrn ſelbſt in Begleitung der heiligen Engel gereichet wurde. Vorhero in der Welt wurde ſie von ihren abweſenden Eltern angefeindet, jetzt von ihren anweſenden Mitſchweſtern auf das äuſſerſte verfolget. Und dieſes alles erdultete ſie mit einer ſtahl- und eiſenveſten Starkmüthigkeit, ja ſie forderte den Himmel heraus ihr mehrere Widerwärtigkeiten zuzuſenden. Zuvor bereuete ſie kleine begangene Fehlerlein, jetzt als die Beſſere im Kloſter wuſche ſie ſelbe ab wie ein im Waſſer ſich reinigende Taube durch die heiſſeſte Bußthränen, und tilgte ſolche gänzlich aus durch die ſtrengſte Bußwerk, deſſen Zeugnuß gaben die bey ihr mit

Blut beſprengte Bußzeug, der harte hårene Bußſtrick, die ſpitzigſte Geißeln, und beſonders der noch in ihrem Grab gefundene eiſerne Bußring.

Seynd das nicht gründliche Vorſtellungen, Hochanſehnliche! daß Eliſabeth nicht nur gut, ſondern die Beſſere zu nennen? ja ich gehe noch weiter, und benamſe ſie die Beſte. Daß dieſes kein übertriebener Lobſpruch ſeye, wird zeigen der

Dritte Theil.

Bey uns Menſchen machen die Werk, einen weit gröſſern Eindruck als die Worte. Jene ſeynd feurige Pfeil, welche auch das innerſte des Herzens durchtringen, dieſe aber oft nur kitzelnde Kinderbelzlein, welche kaum die Haut aufritzen. * *Sagittæ parvulorum factæ ſunt plagæ eorum.* Der gütigſte GOtt ſahe dieſe unſere Schwachheit ein, darum war ihme nicht genug ſein Licht uns einzuprägen, wie ein König ſein Bildnuß auf das Silber. Es war ihme nicht genug ſeine Gebott in Stein einzuhauen, und durch Moyſen unter krachenden Blitz und Donner dem auſſerwählten Iſrael zu überliefern, ſondern er hat auch ſowohl im Geſatz der Natur, als in dem geſchriebenen lebendige Geſätztafeln aufgeſtellet. Abel, Seth, Noe, Abraham, Iſac, Jacob, Joſeph der Egyptier, Moyſes, Samuel, und mehr andere waren es, aus dero Lebenswandel die Gebotte GOttes hervor ſchimmerten.

Doch

* Pſ. 63. v. 8.

Doch, weilen auch dieſen obſchon groſſen Männern einige kleine Mackeln gleichwie dem Gold einige Erdſchlacken anhiengen; dann, *quis ſine nævo?* wer aus uns Menſchen iſt ohne Fehler, der hebe Stein auf von der Erde, von welcher unglückſeligen Mutter wir das Irren und Fehlen ererbet, und werffe mir ſolchen zuerſt an die trotzende Stirne? weilen nun, ſage ich, auch bey dieſen lebendigen Geſätzbildern geringe Fehlmackeln bemerket wurden, ſo wollte der grundgütige GOtt das vollkommenſte Vorbild zum Muſter darſtellen. Er ſchickte ſein eingefleiſchtes Wort, als das beſte und unverbeſſerliche Vorbild, als die weſentliche Heiligkeit ſelbſten. Er rief allen Menſchen zu: * *inſpice, & fac ſecundum Exemplar.* Siehe ihn an, und wandle nach ſeinem Beyſpiel; dann alles, was ihm gleich iſt, iſt das Beſte.

Eliſabeth hat dieſen Befehl niemal beſſer als in und nach ihrem ſeligen Abtritt aus dieſem Leben befolget; dann ſehet und bewundert die gleiche Aehnlichkeit und ähnliche Gleichheit Eliſabethå mit JEſu, ſo werden wir bald ſchlieſſen, daß Eliſabeth auch die Beſte ſeye.

JEſus fieng ſeinen Todeskampf an mit Betrachtung ſeines ihm bevorſtehenden Leidens, und Eliſabeth den Ihrigen in Ableſung der Geſchichte des Leidens JEſu Chriſti. JEſu trieben die erſchröcklichſte Peinen den unerhörten Blutſchweiß aus, Eliſabeth aber fühlte abermal die Wundmalen ihres Heilands, welche ihren engelreinen Leib wie die Sterne die Milchſtraß zierten. Der Kampfplatz, wo JEſus ſein Leben endigte, war das heilige Kreutz, bey dieſem wollte ebenfalls Eliſabeth das Ihrige beſchlieſſen, da ſie ſelbes ſo feſt als David das geliebte Herz eines Jonathå an ſich druckte, und ihre ſterbende

* Exod. 25. v. 40.

Arme ſo begierig um den Baum des Lebens als das Ephcu um den feſten Baumsſtammen umwande. Die Urſach des Todes JEſu war die grundloſe Liebe gegen uns, und die Urſach des Todes Eliſabeth war die Liebe gegen JEſu, an deſſen Bildnuß ſie ihre Augen ſo unbeweglich heftete, als der Adler auf die untergehende Sonne. Ja wann ich Eliſabeth die ſterbende mit ihrem in Händen haltenden gekreutzigten JEſu mir vorſtelle, ſo gedunket mich zwey einander in dem himmliſchen Liebsfeuer immer mehr anflammende und endlich ſelbſt verzehrende Kohlen zu ſehen. JEſus wollte noch vor ſeinem Tod die bittere Gall und Eßig koſten, und Eliſabeth trank zu deſſen Angedenken drey Tröpflein Waſſer. JEſus neigte ſein Haupt bey ſeinem Tod, und Eliſabeth das Ihrige in die Arme ihres geiſtlichen Seelenvaters Conradi. Die Worte: mit geneigtem Haupt gab er ſeinen Geiſt auf, waren das Signal zu ihrem ſeligen Hinſcheiden.

O wohl der beſte Tod! weilen er dem Tod JEſu der ähnlichſte war. Ein Tod, den wir alle ſehnlichſt wünſchen, und durch die Vorbitt der beſten Eliſabeth von GOtt zu erlangen trachten ſollen. Alſo ſterben, heiſſet ja zum beſten ſterben, weilen ſie hierdurch zum ewigen Leben gebohren worden, welches ihr GOtt zu verſtehen geben wollte, weilen ſie ſtarb an jenem Tag, nemlich am Feſt einer heiligen Martyrin Catharina, wo ſie zur Welt gebohren worden, und weilen ſie ſtarb im 34. Jahr ihres Alters, wie JEſus geſtorben.

Glauben ſie nicht mit mir, Hochanſehnliche! die Engel werden eben bey dem Hin- und Eintritt in dem Himmel unſer Seligen voller Verwunderung gerufen haben, wie ehemal bey der glorreichen Auffahrt ihres himmliſchen

liſchen Königs, deſſen Octav wir anheute begehen: * Ihr Fürſten thut auf euere Porten, und ihr ewige Porten erhebet euch! dann, *quæ eſt iſta &c.* Wer iſt dieſe, welche voller Freuden von der Wildnuß aufſteiget, und ſich auf ihren Geliebten ſteuret? wer iſt dieſe, dero Tod dem Tod unſers Königs ſo gleichförmig, und hiemit der Beſte iſt? ich meines Orts zweifle nicht, der ganze Himmel werde ſie, als die Beſte erkläret haben?

Aber dieſe Gleichförmigkeit mit JEſu behielte Eliſabeth auch nach ihrem ſeligen Tod. Und alſo war ſie auch alsdann die Beſte. Von JEſu bezeuget das Evangelium: ** *virtus de illo exibat, & ſanabat omnes.* Es gienge Kraft von ihm aus, und heilte alle. Kan man nicht eben dieſes abermal ſagen von dem Grab unſer beſten Eliſabeth? von ihrem Wunderbrunnen? von denen ſogenannten Eliſabethäblümlein? von den aus des Grabserden gemachten Bildnuſſen? Ich berühre diß alles nur obenhin, ich melde nichts von ſo viel hundert Preſthaften, welche andurch Hülf und Geneſung erhalten. Nichts rede ich von innerlich und äuſſerlich beängſtigten Seelen, welche bey Eliſabeth allein die beſte Helferin gefunden haben. Ich laſſe nur reden die in ſo ungemeiner Menge aufgehängte Denk- und Dankzeichen derjenigen, welche an Eliſabeth die beſte Troſtmutter in ihren Nöthen und Anliegen erfahren haben, damit ich deſto ehender auf die augenſcheinlichſte Probe der beſten Eliſabeth nemlich auf die Bekehrung der Sünder komme.

Gewiß! welcher die Sünder in Bußthränen zerflieſſen macht, iſt mehr wunderſam als Moyſes, da er mit ſeiner Wunderruthe Waſſer aus dem harten Felſen ſchluge. Was

 hat

* Pſ. 23. v. 7. & 9. ** Luc. 6. v. 19.

hat nicht unſern Heiland die Erweckung Lazari, ſo zu ſagen, gekoſtet? ſelbſt die Freud der Engeln zerfloſſe in Zäheren und Thränen, er wurde heftig in ſich bewegt, * *fremens in ſemetipſo.* Er dankte ſeinem himmliſchen Vater, daß er ihm dieſes groſſe Werk zu verrichten aufgetragen. Endlich erſchallte die allmögende Stimme: ** *Lazare veni foras,* Lazare komm hervor. Was will all dieſes Gepräng ſagen? wären nicht die einzige Worte: *veni foras,* komme hervor! erklecklich geweſen den todten Lazarum zu beleben? nein; dann Lazarus war ein Sinnbild des im Sündenmoder erſtickten Menſchen, wie uns die heilige Vätter belehren. Unſer Heiland wollte alſo uns zu verſtehen geben, was für ein groſſes Werk es ſeye um die Bekehrung des Sünders.

O was für eine Anzahl dieſer Bekehrungen wurden wir beybringen können, wann nicht das unverletzliche Beichtſigill dem Prieſter den Mund verſiegelte, welche unermüdet in allhieſigem Gotteshaus täglich die Beichten deren Büſſenden anhörten? o wie oft iſt vor dem Grabe der beſten Eliſabeth der böſeſte Sünder aus dem Grab ſeiner Schandthaten aufgeſtanden? und da ihn kaum der wehende Gnadenluft bey dem Grab Eliſabeth angeblaſen, iſt er ſchon in reumüthige Zäher zerfloſſen, und hat ſeinen Sündendampf durch eine reumüthige Beicht ausgehauchet. *** *Flabit ſpiritus ejus, & fluent aquæ.* Wie oft hat ihre anmüthige Bildnuß das verboßte Sündenherz alſo getroffen, daß es faſt vor Reue zertrümmert worden? wie oft hat nicht mancher auch gröſte Sünder bey allhieſigem Eliſabethiniſchen Gnaden- und Heilbrunnen wie ein anderer Naa-

* Joan. 11. v. 38. ** Joan. 11. v. 43. *** Pſ. 145. v. 18.

Naaman bey dem Fluß Jordan ſeinen Sündenausſatz abgewaſchen. Wie oft iſt die Verzweiflung in einen ſüſſen Herzenstroſt, wie eine graue förchterliche Schauerwolke in einen erquickenden Regenthau verkehret worden? wie oft ſeynd die verborgenſte Miſſethaten, die das geiſtliche Gericht des Prieſters 10. 20. 30. und mehrere Jahre entweders mit einem gottsrauberiſchen Stillſchweigen mißbraucht, oder gar vermieden, allhier zum Vorſchein gekommen, und die büſſende Seelen von ihrem tödtlichen Sündengift befreyet worden? und, o was Troſt auch vor euch eifervolle geiſtliche Seelenfiſcher! im allhieſigen Gotteshaus? was Freud? da euch ſchon ſo viele wahre Büſſer mit freudigem dankbarem Herzen nachgehends bekennet, daß ſie durch die Vorbitt der beſten Seelenarztin Eliſabeth ihre Seelenwunden allhier eröfnet, und ſodann durch eine wahre Beicht gereiniget worden. Vielleicht ſpringt manchem das Herz vor Freuden auf, da ich eben dieſes rede, wann er ſich an jenen glückſeligen Zeitpunkt erinnert, wo er allhier bey Eliſabeth ſein Gewiſſen von allen Sündenmackeln geſäubert hat?

Aber! was mache ich in einer ſo aufgeklärten Sache ſo viele Umſchweif? die Bekehrung Magdalenä von ihrem ärgerlichen Leben, der Abruf Matthäi von dem unzuläßigen Zollbank, die Ableitung Zachäi von ſeinem ungerechten Gewerb wurden ja allhier zu Reuthe nicht nur einmal, ſondern viel tauſendmal erneuert? ja was braucht es viel? was einſtens der Schwemmteich zu Jeruſalem denen Preſthaften, das iſt bishero geweſen, iſt würklich, und wird allzeit ſeyn Reuthe (o beglücktes Reuthe) wegen ihrer beſten Hülfs- und Gnadentochter Eliſabeth denen aus ganz Schwaben und andern benachbarten Ländern dem tauſend nach hoch und niedern Stands hiehero wal-

len-

lenden, an Leib und Seel gekränkten, aber durch die mächtige Vorbitt Eliſabeth glücklich geneſenden Pilgern, nemlich ein allgemeiner Troſt- Gnaden- und Zufluchtsort.

Was Wunder dann, daß das gepurperte allerhöchſte Oberhaupt unſers Biſtums, ein Oberhaupt, in welchem die höchſte Tugend und gründlichſte Wiſſenſchaft ſich gepaaret, ſich ſo vätterlich und ſehnlichſt beworben, damit Eliſabeth unſer beſte Landesmutter nur bald öffentlich, wie wir anheute das Glück haben mit Augen anzuſehen, auf dem Leuchter der Kirche erſcheine? was Wunder, daß ſo viele Durchlauchtigſte Churfürſten ihr mächtiges Vorwort bey dem heiligen Römiſchen Stuhl in ebenmäßiger Abſicht eingelegt? was Wunder, daß Jhro Königliche Hoheit Prinz Carl von Lothringen, Hochdeutſchmeiſter dieſen gottſeligen Beſtrebungen allerhöchſten mächtigen Nachdruck gegeben? was Wunder, daß die Hochwürdigſte Biſchöffe von Augsburg und Chur, ihr eifervolles Anflehen mit obigen hohen Häuptern vereiniget? und was ſoll ich von dem Hochwürdigen Collegio deren HHrn. Prälaten des Heil. R. Reichs, deren des Heil. R. Reichs ebenfalls Hochgräflichen Häuſern, und anderen unmittelbaren Reichs-Ritterſchaften melden, welche alle um die Ehre unſer beſten ſeligen Landesmutter bey dem Römiſchen Stuhl gleichſam in die Wette ſich beeifert haben? was Wunder demnach, daß ſich bey letzterer Erhebung ihrer heiligen Gebeinen, eine gnädigſte Reichsfürſtin von Buchau nebſt zwey andern ebenfalls aus dem Hochgräflich-Königseggiſchen Haus entſproſſenen und in Eliſabeth wie jene drey in den verblichenen Heiland verliebte Frauen in Auszierung ihres vor Augen liegenden Leichnams mit gröſter Verwunderung der Anweſenden ſo ſehr bemühet haben? Es wollten ſich halt auch die Beſte um die Beſte verdient machen?

O!

O! ſodann frolocket anheut alle Hochanſehnliche in ſo groſſer Menge gegenwärtige fromme Pilger! laſſet euch nicht reuen ſo viele tauſend und tauſend Schritte, die ihr anheut von entlegenſten Ortſchaften mit Abmattung eurer Glieder gemacht; ſehet! dort lieget die allerbeſte Belohnerin, gehet nur hin zu Eliſabeth, und weidet eure Augen nach Genügen in Anſehung eurer liebſten und beſten Landespatronin bey gegenwärtigem Gnadenaltar, laſſet euren innbrünſtigen Herzenstrieben nur den Lauf, laſſet flieſſen eure Troſt- und Freudenzähern, Eliſabeth die beſte Nothhelferin wird ſolche mit ihren dankbaren Händen als koſtbare Perlein auffangen, und zur Gedächtnuß aufbehalten, damit, wann ihr etwann von ferne abweſend in euren Nöthen, Trangſalen, ja letzten Todeskampf zu ihr um Hülf und Beyſtand rufet, ſie deſto ehender in Anſehung deroſelben ſich eurer annehme, bey GOtt vor euch bitte, und alſo werden könne die beſte Helferin. Eines aber, gedunket mich, verlanget noch vor dem Beſchluß meiner Rede, und ehe ihr aus dieſem Gnadenort trettet, unſere beſte Landesmutter von uns ihren liebſten Landeskindern; und was? ach! daß wir anheut ſowohl als allezeit vor allem ſollen trachten, wo nicht die beſte, doch wenigſtens gute und gottſelige Chriſten zu ſeyn. Machen wir ſodann dieſen geheiligten Schluß vor dem Angeſicht unſer beſten Eliſabeth, ich verſichere, das wird ihr das beſte und liebſte Dankopfer ſeyn, niemals durch eine ſchwere Sünd ihro ihren liebſten JEſum in Händen haltend im ſittlichen Verſtand, aus ſelben zu reiſſen, und mit Füſſen zu tretten, ſondern allezeit gut, fromm, und chriſtlich zu leben. So mache ich ebenfalls den

Beſchluß.

Fürwahr, gütigſter GOtt! du haſt den guten, den beſſern, ja beſten Wein bis auf unſere Zeiten geſparet. * *Servaſti bonum vinum uſque adhuc.* Tauſend Dank gütigſter GOtt! du haſt ſelben erſt jetzt, ſo zu ſagen, auf die Tafel geſetzt, da du uns Eliſabeth auf dem Gnadenaltar zeigeſt. Da dein Statthalter auf Erden die ſelige Eliſabeth durch die geiſtliche Tagzeiten, und durch die Ableſung ihrer Collecten im heiligen Meßopfer zu verehren geſtattet. Einem guten Wein gliche ſie ja durch ihren ſo herrlichen Tugendgeruch und himmliſchen Geſchmack in ihren erſten Jahren biß zum Eintritt in das Kloſter: einem beſſern Wein aber gliche ſie, da ſie in dem Kelter der Widerwärtigkeiten und Verfolgungen von ihrem Eingang in das Kloſter bis zu ihrem ſeligen End von neuem gepreßt und immerfort verbeſſert wurde: dem Beſten endlich war ſie gleich in und nach ihrem ſeligen Hintritt, weilen ſie alsdann die vollkommenſte Aehnlichkeit mit jenem hatte, der von ihm geſprochen: ** **ich habe den Kelter allein getretten.** *Torcular calcavi ſolus.*

Was ſtehet uns übrig AA. als daß wir den guten und kräftigſten Entſchluß abfaſſen durch eine eifrige Tugendnachahmung der guten und beſſern Eliſabeth im Leben nachzufolgen, ſo können wir uns die geſicherte Hofnung machen der beſten Eliſabeth in dem Himmel beygeſellet zu werden. Sollte aber anheute (wider Verhoffen) Einer oder Eine zugegen ſeyn, welche ſich dahin noch nicht entſchloſſen, ſondern noch ferners wie etwann bishero mit

GOtt

* Joan. 2. v. 10. ** Iſ. 63. v. 3.

GOtt und dem Nächſten durch die Sünde in Mißverſtändnuß und Unfried zu leben. O ſo wünſchte ich mir anheute eben ſo glückſelig zu ſeyn in Stiftung des Friedens wie ehemal mein Heil. Vater Norbertus, welcher jene, ſo in Unfried lebten, nur zu deren Heiligen Gebeine und Ueberbleibſeln geführet, ihre Hände auf ſolche zu halten ihnen befohlen, und alſobald war der Friede geſtiftet. * *Eratque Pax.* O wie wünſchte ich anheute alle zu ſehen bey denen heiligen Gebeinen der friedliebenden Eliſabeth einen immerfort daurenden Friedensbund mit GOtt aufzurichten, und daß dieſer niemals mehr durch eine einzige beſonders ſchwere Sünd getrennet werde.

Ach ſelige Eliſabeth! mache doch, daß dieſes erwahret werde! beſonders aber, bitte ich dich, ehevor ich von dieſer Ehrenkanzel abtrette, werfe dich anheute, wie eine andere Eſther vor den allerhöchſten Thron des göttlichen Aſſueri, ach bitte vor dein Volk, vor deine liebe Landeskinder! ** *Loquere Regi pro nobis.* Sonderheitlich aber bitte vor das allerhöchſte in die ſpäteſte Jahrszeiten fortdaurende Wohlſeyn Sr. Hochfürſtl. Eminenz unſers gnädigſten Landes- und Seelenhirten, als vor deine Ehre auf Erden ganz beſondern Eiferer, welcher ſogar bey gegenwärtiger ſolennen Noven das erſte Hochamt in allerhöchſter Gegenwart ſelbſten abzuhalten, und die erſte Collecten von dir, o ſelige Eliſabeth! in dem allerheiligſten Meßopfer freudigſt abzuſingen geruhet hat. Bitte vor alle geiſtlich- und weltliche hohe Standsperſonen, welche dieſe Noven hindurch (beſonders anheute) mit ihrer auferbäulichſten Gegenwart dieſe Solennität gezieret haben. Verſchaffe durch deine mächti-

* 1. Reg. 7. v. 14. ** Eſther 15. v. 3.

ge Vorbitt bey GOtt, daß wir alle dir als unſer beſten und bey GOtt viel vermögenden Landespatronin und Schützerin vor die Abwendung ſowohl ſonderheitlicher als allgemeiner Uebeln zu danken, wie wir dir bishero aus ebenmäßigen Urſachen Dank zu erſtatten uns höchſt verbündlich erkennen. Mache endlich als die gute, beſſere, und beſte Eliſabeth, daß wir alle gut anfangen, beſſer fortfahren, und als die Beſte ewig leben. Amen! gedunket mich, rufe uns die beſte Eliſabeth, ehe ich noch das Amen ſage, das iſt, fiat, es geſchehe. Tauſend Dank! groſſe Vorbitterin bey GOtt! nun ſage auch ich: Amen. Fiat.

Das gebe der Guten und allen ihren guten
Nachfolgern der gütigſte GOtt.
Amen.

Lob-

VI.

Lob- und Ehrenrede

auf die

Tavmaturgiſche ſelige Jungfrau

Eliſabetha

insgemein

die Gute genannt/

aus dem dritten Orden des heiligen Seraphiſchen Franciſcus in dem Löbl. Conventualkloſter Reuthe, nächſt Waldſee in Schwaben,

an

Deroſelben neuntägigen prächtigſt gehaltenen öffentlichen

Verehrungs-Feyerlichkeit

den 6. Tag, als den fünften des Brachmondes 1767.

geſprochen

von

P. Gottfried Seyfried,

des unmittelbarn freyen Reichsſtifts Weiſſenau des ſchneeweiſſen heiligen Ordens von Prämonſtrat Chorherrn, und Capitularn.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Conſtanz,

Gedruckt bey Antoni Labhart, Hochfürſtl. Biſchöfl. Hof-Buchdruckern.

THEMA I.

Elegit eam in habitationem ſibi. *Pſalm. 133. v. 13.*

Er hat ſie ſich zu einer Wohnung auserwählt.

THEMA II.

Sanctimonia, & *Magnificentia* in Sanctificatione ejus. *Pſal. 95. v. 6.*

Heiligkeit, und Herrlichkeit iſt in ihrer Heiligmachung.

Innhalt.

Eliſabetha, ein von ihrem göttlichen Bräutigam beſonders Auserwählte, vollkommen geheiligte, und ausnehmend verherrlichte Braut.

I. Sie ward von ihrem liebenden Bräutigam durch Einflöſſung einer ſeraphiſchen, ſtandhaften, und unüberwindlichen Liebe beſonders auserwählt;

II. Von dem Leidenden wegen zärtlichſtem, und wirkſamen Beyleid vollkommen geheiliget;

III. Von dem Belohnenden wegen angehäuften Tugenden, und Verdienſten ausnehmend verherrlichet.

1. Was iſt billiger, als GOtt rechtſchaffen lieben? 2. Was iſt erſprießlicher, als ſein Leiden öfters betrachten? 3. Und was iſt nothwendiger, als an Tugenden und Verdienſten reich ſeyn? Erſteres iſt das Kennzeichen unſer Auserwählung. Das Zweyte beförderet unſer Heiligkeit. Und das Dritte machet unſer Verherrlichung unfehlbar.

Ein=

Eingang.

Glückſelig der Sterbliche, welcher in die geſegnete Rolle auserwählter Gottesfreunden eingeſchrieben iſt. David, der gekrönte David ſpricht ihn ohne Ausnahm ſelig: (*a*) und er ſetzet ſeinem königlichen Worte die triftigſte Urſach an die Seite: weilen der Auserwählte in den Vorhöfen GOttes wohnen, und mit den Gütern ſeines Hauſes prangen würde. (*b*) Unſchätzbares Vorrecht, welches aber ohne des Allerhöchſten Gnade nicht kan erworben werden. Du O! Mächtige! warſt zu allen Zeiten, und biſt annoch jene fruchtbare Mutter, welche, wie die kunſtreiche Hand des Schöpfers das ſchöne Himmelblau mit glänzenden Sternen, alſo den frohen Ergötzungsort einer triumphirenden Kirche mit auserleſenen Kindern beſetzt. Ohne deine Hülf wird der Menſch weniger zur Eroberung des Himmels gelangen, als der Vogel ohne Schwingfedern die Luft durchwandern, oder ein übelbetaggeltes Schif ohne Segel,

(*a*) Beatus, quem elegiſti. Pſ. 64. v. 5.
(*b*) Inhabitabit in atriis tuis, & replebimur in bonis domus tuæ. ibid.

Segel, und günſtige Winde das prauſende Meer durchrennen kan. Heiliger, ſtarker, und unſterblicher GOtt! deſſen Anordnungen von End zu End gewaltig, und zumal lieblich ſind! (*c*) der du, was nicht iſt, gleich dem ruffeſt, was iſt! (*d*) der du unſere durch die häßliche Erbmackel erloſchene urſprüngliche Heiligkeit durch das Blut, und den Tod deines einzigen Sohnes wieder hergeſtellt; und den ihrem Umſturze nahen Adamskindern das verlohrne herrliche Erbrecht auf dein Reich von neuem eingeräumt; dir haben die Altvätter ihren Glaube, die Apoſtel ihren Eifer, die Blutzeugen ihren Tapfermut, die Beichtiger ihre Beharrlichkeit, und die Jungfrauen ihre engliſche Reinigkeit zu verdanken. Nicht zwar, als ob du den Menſchen die Seligkeit ohne ihre Verdienſten ſchenkteſt; Nein! ſondern du ruffeſt ſie. Du willſt ſie ernſtlich heilig, und verherrlichet wiſſen. Zu dieſem erhabenen Ziel bieteſt du ihnen die Völle deiner wenigſtens hinlänglichen Gnade an; und wenn ſie, dem Befehl des Apoſtel-Fürſtens Petrus zufolge ihren Beruf, und Erwählung durch gute Werke vergewiſſen werden; (*e*) dann dürfen ſie ſich ſchmeicheln, daß ihre Namen in das Buch des Lebens eingetragen, und ſie in der Zahl auserwählter, heiliger, und dereinſt zuverherrlichender Kinder GOttes mit begriffen ſeyn. Eine Verſicherung, welche wegen ihrer groſſen Wichtigkeit billig einen jeglichen Chriſten zu untadelhaftem Lebenswandel nachdrücklich aufmuntern ſollte.

So

(*c*) Attingit a fine uſque ad finem fortiter, & diſponit omnia ſuaviter. Sap. 8. v. 1.

(*d*) Vocat ea, quæ non ſunt, tanquam ea, quæ ſunt. Rom. 4. v. 17.

(*e*) Satagite, ut per bona opera certam veſtram vocationem, & electionem faciatis. 2. Pet. 1. v. 10.

So günſtig das Verhängniß der Freunden, und Freundinnen GOttes in jener, ſo herrlich, und ruhmvoll iſt ihr Andenken auf dieſer Welt. Wie ſie als verbürgerte Inwohner des Himmels, und Hausgenoſſene GOttes (*f*) an der Huld und Glori ihres Schöpfers Theil nehmen; alſo beſtreben ſich nicht ſelten weitſchüchtige Länder, ja ganze Welttheile gleichſam in die Wette, ihre mächtige Fürbitt, und Schutz an ſich zu bringen. Haben wir deſſen hier nicht zu Reuthe das klareſte Beyſpiel würklich vor Augen? Mit welch rührenden Entzückungen ſehen wir die Ehrbezeugungen an, welche ein Catholiſches Chriſtenthum, und in ihm unſer liebes Vatterland, Eliſabethå der Guten, O! dieſer unvergleichlichen Braut des göttlichen Lamms! widmet. Preiſe nur Hiſpaniſches Königreich! deine berufene Abulenſerin Thereſiam. Rühme an Toſcaniſches Großherzogthum! deine Catharinen von Siena, und Prato, deine Magdalena von Pazzis. Brüſte dich glückſeliges Umbrien, in dem Herzogthum Spoleto! mit deiner Seraphiſchen Clara von Aßis. Und mache dich nur fein recht groß königliches Peru! mit deiner Roſa von Lima. Dir inzwiſchen geſegnetes Schwabenland! bleibet die Ehre, und das Vorrecht unſtreitig, an Eliſabetha ein von GOtt beſonders auserwählte, vollkommen geheiligte, und ausnehmend verherrlichte Patrònin zu verehren, Rom, das in dieſem Stücke unfehlbare Rom hat ſie als eine Selige ſelbſt erklärt, da es ihre öffentliche Verehrung gut geheiſſen, und mit Apoſtoliſchen Gnadenbriefen feyerlich ausgeſchmückt hat. Es iſt nun unſer heiligen Kirche jene hellſchimmerende Sonne

 auf-

(*f*) Cives Sanctorum, & Domeſtici DEI. Epheſ. 2. v. 19.

aufgegangen, nach welcher die größten Monarchen der Welt vor mehrern Jahrhunderten herzlich geſeufzet; und welche zu erblicken, das ganze Germanien von geraumer Zeit her mit den heiſſeſten Begierden gewunſchen. Welch ein Frolocken, welch ein Jubelgethöne erſchallet nun, trotz! den angränzenden Glaubensgegnern! in unſer neubelebten Nachbarſchaft? Alles iſt aufgeweckt. Alles ſtimmt dem Schöpfer, welcher in ſeinen Heiligen herrlich iſt, (g) muntere Lobreimen, und Danklieder an. Wie ſich die allgemeine Feyerlichkeit zu unſer geiſtlichen Erquickung auf ganze neun Täge erſtreckt; alſo iſt den Regeln der Billigkeit gemäß, daß wir ſelbe mit möglichſtem Pomp, und allem erſinnlichen Pracht begehen.

Werthes Schwaben! ich muß dir das Recht ſprechen, daß du dießfalls alles gethan, was dir deine vereinigte Kräften immer zulieſſen. Selbſt dein gepurperter Kirchen-Vorſteher, und höchſter Reichs-Fürſt, o! unſer für die Ehre GOttes, und ſeiner Heiligen ſo brünſtig eiferender Aaron! nach Höchſtdenſelben aber ein gefürſteter Reichs-Abbt, und ſodann die anſehnlichſte, mit dem Schmucke der hohen Prieſtern prangende Reichs-Prälaten achteten ſich glückſelig, daß ſie durch Abſingung feyerlicher Lobämter GOtt in ſeiner Dienerin preiſen konnten. Starrten nicht unſere Augapfel gleichſam vor Bewunderung über den herrlichen Schimmer, welcher durch die fünf ſchon verlaufene Täge in gegenwärtigem prächtigen Gotteſtempel geherrſchet. Das Ehren- und Freudenfeſt fortzuſetzen, ſtehet heute abermal ein geinfelter Ehrengaſt in Bereitſchaft; ein Prälat, der es ſich zum beſondern Vorzug, und nicht gemei-

nem

(g) Glorioſus DEUS in Sanctis ſuis. Breviar. in Offic. de Virginibus.

nem Herzenstroſt ausdeutet, daß er in der nemlichen Vaterſtadt, aus welcher Eliſabetha vor dreyhundert ein und achtzig Jahren entſproſſen, das Weltlicht erblickt. Ein Prälat, welcher es als eine ſeiner gerechteſten Pflichten würde angeſehen haben, einer ſo heiligen Landsmännin wegen den durch ihre Bewürkung ſchon genoſſenen unſchätzbaren Wohlthaten den ſchuldigen Lobſpruch ab gegenwärtiger Ehrenkanzel perſönlich abzufaſſen, wenn es anders gewiſſe unumgängliche Hinderniſſen erlaubt hätten.

Ich, der Unfähigſte, ſtehe nun da, Hochdeſſen Stelle zu vertretten; und zwar wegen bewußter Unvermöglichkeit in äuſſerſter Zerrüttung. Ich ſollte reden, und ich ſollte zur Ehre einer ſolchen reden, welche von keiner irrdiſchen, ſondern von einer engliſchen Wohlredenheit geprieſen zu werden verdient. Gewißlich! durch keine andere Gewalt, als jene des heiligen Gehorſams gezwungen, unterwerfe ich meine ſchwache Schultern einer Bürde, welche auch die erfahrenſte, und in der Redekunſt ſchon ergraute Männer ſchüchtern machen könnte. Ich ſetze alle Forcht auf die Seite, und lege, ohne mich an weitere Ausſchweifungen zu halten, ſogleich Hand an das Werk. Drey Dinge bewundere ich bey dem erſten Anblick an Eliſabetha. Es ſind dieſe ihre beſondere Auserwählung, vollkommene Heiligkeit, und ausnehmende Verherrlichung. Man geſtatte mir, damit ich deutlich in die Sache gehe, den völligen Innhalt, und die zergliederten Theile vorhabender Lob- und Ehrenpredigt in folgendem Grundriß zu entwerfen:

Eliſabetha, eine von ihrem göttlichen Bräutigam beſonders auserwählte, vollkommen geheiligte, und ausnehmend verherrlichte Braut.

Sie ward von ihrem liebenden Bräutigam durch Einflöſſung einer ſeraphiſchen, ſtandhaften, und unüberwindlichen Liebe beſonders auserwählt:

Elegit eam in habitationem ſibi: der erſte Theil.

Sie ward von dem leidenden Bräutigam wegen zärtlichſtem, und wirkſamen Beyleid vollkommen geheiliget:

Sanctimonia: der zweyte Theil.

Sie ward von dem belohnenden Bräutigam wegen angehäuften Tugenden und Verdienſten ausnehmend verherrlichet:

Et Magnificentia in Sanctificatione ejus: der dritte Theil.

Hochanſehnliche! ſchenken ſie mir ein aufmerkſames und geneigtes Ohr; du aber o Vater der Lichter, ewiger GOtt! unterſtütze meine zitternde Blödigkeit mit dem Beyſtand deines alles vermögenden Geiſtes. Ich wird meiner Bitte unfehlbar gewähret werden, wenn Maria, o! die Schöne, wie der Mond, die Auserwählte, wie die Sonne! (*h*) die Stelle meiner Anwaldin auf ſich nimmt. Laßt uns ſie darum anflehen. Laßt uns ihr mit dem grüſſenden Erzengel aus muntrer Kehle, und kindlicher Bruſt zurufen: Ave Maria!

Erſter Theil.

Elegit eam in habitationem ſibi.

Eliſabetha die beſonders Auserwählte.

Die Wahlen GOttes ſind zwar allemal als Gnaden anzuſehen; doch können auch dieſe vermöge der Zeit, und der Umſtänden beſonder werden. Wirft der Schöpfer ſein

(*h*) Pulchra, ut Luna, electa, ut Sol. Cant. 6. v. 9.

ſein wählendes Auge auf jenen, der wegen niedrigen Herkommen verachtet, oder wegen ſträflichem Wandel wohl gar verworfen zu werden verdient, iſt es das Thun eines vollkommenen Selbſtherrſchers, deſſen Erbarmungen über alle ſeine Werke ſind. (*i*) Geſchieht aber die nemliche Erwählung, auch bevor man ſelbe durch das Gute verdienen, oder durch das Böſe verhindern kan; ſo ſtelle mir nur keiner in Abrede, der Himmel habe ſehr wichtige, ja vätterliche Abſichten dabey. Es ſchauet der Erſchaffer des Weltgebäudes das Erdrunde als einen wohlgepflanzten Luſtort an, zu welchem ihme allein ein unumſchränktes Recht eigenthumlich iſt. So wenig man es nun einem Gartenvorſteher, eben ſo wenig kan man es ihme verdenken, wenn er ſeinen gnädigen Augenwink auf eine Blume vor der andern ſtrahlen läßt; ob er gleich alle die Seinigen zu nennen pflegt. Er iſt HErr. Und er iſt zugleich ein Vater. Wie er es ſich zur gröſten Wonne, und einzigen Luſt nimmt, daß er mit den Menſchenkindern ſeyn kan; (*k*) alſo iſt die Forderung unſrer Herzen von ſeiner Seite nicht anders, denn billig. (*l*) Leiſten wir dem an ſich ſelbſt wichtigſten Gebothe genaue Folge; gehorchen wir der zur wahren Gottesliebe rufenden Stimme ohne zaudern; haben wir ein richtiges Kennzeichen, daß die Wahl, welche der Himmel mit uns vorhatte, ſonderheitlich, und vollkommen ſeye. Könnte ich wohl die Auserwählung, mit welcher GOtt das Herz Eliſabethä an ſich rieß, anders, als eine beſondere nennen? war nicht die Liebe, ſo ſie in der erſten Blüthe der Jahren in ſich fühlte, der auserleſenſte Werkzeug des fruhzeitig, und mächtig rührenden Schöpfers? Eliſabetha

 liebte

(*i*) Miſerationes ejus ſuper omnia opera ejus. Pſ. 144. v. 9.
(*k*) Deliciæ meæ eſſe cum filiis hominum. Prov. 8. v. 31.
(*l*) Præbe Fili mi! Cor tuum mihi. Prov. 23. v. 26.

liebte bald. Und ſie liebte beharrlich. Ich entwerfe ſie, wie ich ſelbe in den Blättern ihrer Lebensverfaſſung gebildet fand.

So feindſelig ihr die Welt von ihrer erſten Geburtsſtunde an durch Verſagung alles irrdiſchen Ueberfluſſes zu ſeyn ſchien; ſo freygebig, ja verſchwenderiſch ſchmückte ſie die Gnade, o! die auſſerordentliche hervor. Von ihr empfieng ſie eine Gute, mit den ausbündigſten Gaben gezierte Seele. (*m*) Das Mark in ihren Beinen war noch nicht recht geſetzt; ſo, wie das weiche Herzblatt bey weitem nicht ſteif genug, und ſelbes mußte ſchon würklich zu einer Baſtey werden, aus welcher die Liebe GOttes wider die loſe Weltliebe ſo tapfer, als ſieghaft vertheidiget wurde. Die Augen konnten das Sichtbare von dem Unſichtbaren nicht deutlich unterſcheiden; und ihr Gemüthe, ſo einfältig, und kindiſch ſelbes noch ausſah, war ſchon in himmliſche Dinge verſenkt. Die Vernunft unterſagte ihr annoch, ein ewiges, von ſich ſelbſt abhangendes Weſen recht zu erkennen, und ſie fand ſich ſchon würklich im Stande, ſelbes vollkommen zu lieben. GOtt, welcher allein der Urheber einer ſo früheglimmenden, als behend auflodernden Brunſt war, konnte ſich ſelbe nicht anders, als beſtens gefallen laſſen. O! er ſah, daß das von ihm durch eine ſonderheitliche Erwählung angezündete Licht gut wäre; (*n*) und damit er zeigte, daß ſelbes für niemand andern, denn ihn allein brennen müßte, ſchafte er ſogleich die Mitteln herbey, ſolches bey ſeinem erſten Glanz fortwierig zu erhalten.

So wenig die jungen Pflanzen ohne die unermüdete Aufſicht eines emſigen Gärtners in ihrem blühenden Flor

lang

(*m*) Animam bonam. Sap. 8. v. 19.
(*n*) Vidit Deus Lucem, quod eſſet bona. Gen. 1. v. 4.

lang beſtehen können; ſo mißlich iſt die Dauer einer äch- ten Gottesliebe in zarten Seelen, welchen es an der Ob- ſorge eifriger Geiſtmänner gebricht. Der Himmel hatte dießfalls Eliſabethä beſtens vorgeſehen. Er beſtimmte ihr zum geiſtlichen Vater den mit allgemeinem Ruf der Heiligkeit beehrten Chorherrn, und dereinſt ruhmvolleſten Vorſteher eines benachbarten Kaiſerlichen Stifts zum hei- ligen Petrus in Waldſee, Conradum Kügelin; einen Mann, von welchem ich ſagen darf, daß er ſeinen hitzigen Eifer von Elias ererbt, und die Kunſt, o! die beſondere Kunſt GOtt zu lieben, von ſeinem groſſen Ordensvater, dem heiligen Auguſtinus, erlernt habe. Er ſah die kleine Eliſabeth als ein ihme von GOtt anvertrautes Perle an, welches in ſeiner Mutterſchale unbemackelt zu bewahren ihme fürdershin beſonders obliegen würde. Wahrhaftig! man muß es der Wahrheit zur Ehre geſtehen, daß er in dieſem Stücke ſein äuſſerſtes redlich gethan. Er ließ es bey bloſſen Anmahnungen, geiſtlichen Unterrichten, und gedeylichſten Räthen nicht beruhen. Nein! er gieng noch weiter; und erſtreckte ſich ſeine vätterliche Sorgfalt ſogar auf die Ab- leinung aller im Wege der Vollkommenheit ſich äuſſern- den Gefahren. Er wußte die ärgerlichen Beyſpiele, Nach- ſtellungen, Liſt und Ränke, von welchen der Weltplan, wie in den Apocalyptiſchen Erſcheinungen das Tageslicht von häßlichen Heuſchrecken verdunkelt war; und es war ihme nicht unbekannt, daß Betrug, und Boßheit, Verſtellung, und Argliſt, Uebermuth, und Hoffart den gröſten Raum in den verderbten Satzungen der Weltkindern bereits ein- genommen hätten. Die ſchändlichen Zotten, und Poſſen, von welchen, bey öffentlichen und geheimen Zuſammen- künften der ſchlüpfrigen Jugend, die damaligen, obſchon nicht ſo ärgerlich, wie die jetzigen Zeitläufte ſtarzten, ſchie-

nen

nen ihme jene höllwürdige Felſen des Anſtoſſes zu ſeyn, wo unſchuldige Seelen bälder, als die unbehutſamen Schiffe an den Charybdiſchen Meerklippen Gefahr laufen durften. Beynebens war er nicht uneben in angſthaftem Zweifel verwickelt, ob nicht der leutſelige Umgang, die annehmlichen Sitten, und die holde Bildung des Antlitzes ſeiner Pflegtochter gar bald das Lockfeder zerſchiedener, vielleicht auch, wie es insgemein zu geſchehen pflegt, frecher Liebhaber abgeben dürfte. Einem ſo unerwarteten Uebel bäldeſt vorzubeugen, war nach des weiſen Syrachs Befehl billig das Herz eines guten Raths erfordert. (*o*) Conradus, der von oben erleuchtete hatte zu allem Glück ein ſolches. Er gab ſeiner willfährigen Lehrjüngerin das geiſtliche Gewand an den Arm, und die dritte Regel des ſeraphiſchen Franciſcus in die Hände. Erſteres ſollte ihrer Unſchuld, und letzteres ihrer heftigen Liebe zum Vorſchub dienen. Eſther, die Enklin des Mardochäus ſchätzte ſich nicht ſo glückſelig in ihrem Königlichen Aufputz, (*p*) als Eliſabetha in ihrem damal gebräuchlichen ſchlechten Ordenskleid. Sie ſprach ſich ſelbſt den ſüſſeſten Troſt zu, es könnte ſie forthin nichts mehr an der verliebten Vereinigung mit Chriſto ſtören. Allein ihre Hofnung ſchlug fehl, und ſah ſich Conradus bemüßiget, ſogleich auf eine andere Vermittelung zu denken. Jacobus, ſein damaliger eines unſterblichen Namens würdigſter Probſt, ließ allhier zu Reuthe auf deſſen innſtändiges Anſuchen für etwelche gottſelige Jungfrauen eine Wohnung errichten, wo ſelbe, von der Welt gänzlich abgeſöndert, GOtt allein in der Ruhe ihrer Herzen abwarten könnten. Eliſabetha war unter den erſten, welchen dieſes geſegnete Haus zu beziehen vergönnt wurde. Kein

(*o*) Cor boni conſilii ſtatue tecum. Eccleſiaſtici. 37. v. 17.
(*p*) Induta eſt Eſther regalibus veſtimentis. Eſth. 5. v. 1.

Kein freudigere Zeitung ward ihr jemals beygebracht, als eben dieſe. Der Schluß, dem eiteln Welttand den Rücken zu kehren, war fertig; das vor lauter Liebsflamme entzündte Herz, wie jenes des Pſalmiſtens bereit. (q) Hätte Eliſabetha in jetztlaufendem, allem, was geiſtlich iſt, und heiſſet, ſo aufſätzigem Jahrhundert gelebt; welch mannigfaltige, und ausgeſinnte Einwendungen würden frevelnde Weltklüglinge wider ihr heiliges Unternehmen auf die Bahne gebracht haben? Sie hätte anhören müſſen, es ſeye das allzuſehr angewachſene Kloſtervolk, beſonders des ſchwächern Geſchlechtes, ein GOtt, und der Welt überläſtiges Unziefer, welches zum Nachtheil des Staats unerſchöpfliche Reichthümer zuſammen raffe, die koſtbare Zeit mit unnützen Beſchäftigungen, oder beſſer zu reden, mit vermänteltem Müßiggang abſtehle, und beynebens durch den widerrechtlichen Genuß der fetteſten Pfründen dem gemeinen Wohlſtand zu unwiederbringlichem Schade gereiche. Boshafte Witzlinge, würden ihr mit einem ganzen Heer der Ausſchweifungen vorgeplaudert haben, ſie ſollte ſich zu ſo niederträchtiger, ſich ſelbſt zur Unehr, und andern zur eiteln Laſt gedeihender Lebensart doch nicht bequemen; weil ja der Himmel ohne das ſowohl für die Weltlichen, als die in einſame Kloſtermauren eingekerkerten Einfalten gebauet, und beyden Ständen gleich wohlfeil gebotten ſeye. Weder die meiner Predigt ausgeſteckte enge Zeitfriſt geſtattet es mir, noch die von ſich ſelbſt ſinkende Kahlheit der Vorwürfen heiſſen es, daß ich ſelbe mit vielen Gegengründen und unlaugbaren Widerlegungen entwafnen ſollte. Die verboßte Welt iſt leyder!

 ſchon

(q) Paratum cor meum DEus! paratum cor meum. Pſ. 56. v. 8.

ſchon ſo weit gekommen, daß ſie die richtigſten Grundſätze, ſollten ſie ſich gleich auf das Anſehen der Schrift, der uralten Uebergabe, und der heiligen Vätern ſteiffen, mit offenen Augen nicht mehr anſchauen mag. Eliſabetha wenigſtens hätte ſich an die Sprache dieſer Gottloſen nicht gekehrt; und würden ſie alle, und noch mehrere derley Läſterreden, von ſo geſchliffener Zunge, und vergalltem Gaum ſie auch entfallen wären, in ihrem einmal gefaßten Entſchluß niemal wankend gemacht haben. Sie war in der Befolgung ihrer Liebestrieben ſtandhaft. Sie gieng mit hurtigern Beinen aus dem mißlichen Weltägypten in ihr gewünſchtes Kanaan, als Loth mit den Seinigen aus dem angebrannten Sodom naher Segor geeilet; mit dem Unterſcheid, das Erſtere durch ein bange Furcht, Eliſabetha hingegen durch die heiſſeſte Liebesregungen zur Flucht angehalten worden. Sie hatte ihr Ziel kaum erreicht, als ihr die Heftigkeit ihrer Inbrunſt jene triftigſten Worte auf die Zunge gab, welche die in den hohen Liedern ſchmachtende Braut aus vor feuriger Liebe eingetröckneter Kehle hören ließ: Ach! mein Geliebter iſt mein, und ich bin ihm. (r) Hochanſehnliche! von der Stunde an war die Liebe Eliſabeth vollkommen. Sie war ſeraphiſch; und hörte ein ſolche zu ſeyn nimmermehr auf.

Es iſt ein ausgemachte Sache, daß eine wahre Liebe Werke fordere; und darf ſie unter widrigen Zufällen, und mißlichen Verfolgungen ihre Stärke ſo wenig, als das feine Gold in dem Feuerofen ſeinen Schimmer verlieren. Eliſabetha, o! die Verliebte! welche nicht mehr als ein bloſſe

(r) Dilectus meus mihi, & ego illi. Cant. 2. v. 16.

bloſſe Unterthanin von GOtt abhangen, ſondern ihm als eine Braut angehören wollte, war von dieſer Warheit gänzlich überzeugt; und da ſie ihre beſondere Auserwählung gleichſam mit Händen griff, beſchloß ſie hinwieder, fürderhin ſelbſt das Opfer einer ausgemachten Liebe zu werden. Die Eigenliebe, jene Verrätherin, welche dermal bey ſo vielen GOtt gewe yhten Seelen Platz findet, und welche ſogar in den einſamen Kloſtermauren ſo manche Sclaven, und Sclavinnen zählet; dieſe Meineydige dürfte ſich bey ihr ja nicht blicken laſſen. Eliſabetha kündigte ihr einen unverſöhnlichen Krieg an. Sie gieng beherzt auf ſie los; und ſetzte ehender nicht aus, ſelbe zu verfolgen, biß daß ſie ſamt ihren ſchädlichen Würkungen völlig erſteckt war. Da wurde dann erſt auf die zertrümmerten Ruinen der verdammlichen Selbſtliebe das herrlichſte Tugendgebäude aufgeführt. Der Grund deſſelben war die vollkommenſte Liebe zu GOtt, auf welche ſich alles übrige ſteifte. Wie nach der Meinung eines groſſen Gregorius viele Baumäſte aus einer einzigen Wurzel herfürwachſen; alſo werden aus der bloſſen Liebe zerſchiedene Tugenden gezeuget. (s) Nur Schade! daß mir die nöthige Zeit gebricht, jene funkelnde Tugendſtrahlen, welche ihren völligen Glanz von der helleſten Liebesſonne Eliſabethä entlehnet, nach der Länge zu entwerfen. Dieſes iſt gewiß, daß das Feuer ihrer, von keinen Gränzen umfangenen Liebe niemal in lichtere Flammen ausgebrochen, als da ſie ihren Geliebten, ihren GOtt, und Alles unter dem Hochwürdigſten Altarsgeheimniſſe in ihr Herz verbarg. Sie empfieng ihn

 alle=

(s) Ut multi arboris rami ex una radice prodeunt, ſic multæ virtutes ex una charitate generantur. S. Greg. M. Hom. 27. in Evang.

allemal mit vor Liebsgewalt aufwallender Bruſt, und mit vor Freudenzähren ſtröhmenden Augen. Chriſtus, der aus tauſenden erkieſene Bräutigam ſelbſt, (*t*) würdigte ſich einſt, ſeine, wegen ſeraphiſcher Liebe ohnmächtige Braut mit dieſem Engelbrod zu ſpeiſen. Er wollte uns nemlich durch dieſe unerhörte Gnadengunſt handgreiflich machen, daß er Eliſabetham für ſich beſonders auserwählet habe.

Der Diamant verlieret ſeine Kraft unter den ſchwereſten Hammerſchlägen nicht; und die Liebe Eliſabethä blieb in den bitterſten Anfällen die nemliche wie ſeraphiſch und ſtandhafte, alſo unüberwindliche Liebe. Sie hatte die Art einer Lilien, welche bey krachendem Gewölke nur bunder empor ſtehet. Selbſt die Hölle mit ihrem ganzen Anhang vermochte wider ſelbe nicht das mindeſte, ſo ungeſtümm und gemeinſchaftlich ſie ihr auch zugeſetzt. Ich geſchweige jene, ſo oft, als grimmig wiederholte Stürme, welche unſer gute Selige noch in der Welt von den Verfolgungen ihrer abgeneigten Eltern, und Geſchwiſtern, und von den Nachſtellungen ſpöttelnder Andachtsfeinden zu befahren hatte. Schon da ward ihr Gottſeligkeit für eine Heucheley ausgepfiffen; ihr öfteres Betten als ein müßiges Tandelwerk durchgezogen, und ihre nach den Regeln der Sittſamkeit geſtellte Gebärden als ein poßierliches Gauckelſpiel ausgeblaſen. Ich ſage nichts von jenen derben Streichen, die ihr der allgemeine Menſchenfeind durch Zerrüttung, und Verderbung ihrer Handarbeiten, und durch die in den Weg der Vollkommenheit geſtreuten mannigfaltigen Hinderniſſen angezettelt hat. Ihre wohlgegründete Liebe achtete ſchon damal weder Hunger, noch Durſt, weder

(*t*) Dilectus meus. . electus ex millibus. Cant. 5. v. 10.

der Läſterungen, noch Spottmäuler, weder unbarmherzige Stöſſe, noch oft und hart angebrachte Schläge. Da ſie ſich würklich an dem erwünſchten Port, unter der ſichern Fahne ihres groſſen Patriarchens befand, mußte ihre Liebe zu JEſu annoch durch die unbändige Wuth raſender Teufeln geprüffet werden. Dieſe Geſandten des Acherons ſtöhrten ſie nicht nur zum öftern durch ſpöttliches Geraſſel an ihren Betrachtungen und Andachtsubungen, ſondern ſie packten ſie nicht nur einmal ſelbſt am Leib an; riſſen ſie von ihrem harten Ruhepolſter auf das rauhe Eſtrich; ſtieſſen ihr das Haupt wider die Mauer, ſchlugen, und zerquetſchten ihre Gebeine auf die allergrauſameſte Tiegerart. Doch unſer mannliche Judith ſiegete allemal, und ſchmückte der glorreicheſte Siegespalm ihre ſchwachen Hände, welche GOtt zur Beſchämung der Starken auserkieſen hatte. (*u*) Kurz Eliſabetha, oder vielmehr ihre wie der Tod ſtarke, (*w*) ihre ſeraphiſche Liebe überwand den ſchwüllſtigen Stolz des hölliſchen Holofernes, und aller ſeiner Trabanten. Die garſtigen Flüchtlinge trollten ſich in ihren praſſelnden Feuerpfuhl zurück; und wurden dem ganzen Höllengeſchwader zum höhniſchen Geſpötte, daß ſie der Liebe, der tapfern Liebe einer einzigen Jungfrau nichts abgewonnen hätten, ja ſelber wohl gar mit Schand und Nachtheil zu weichen genöthiget worden. Dieſe inzwiſchen war ja vollkommen befugt, mit dem großmüthigen Tarſenſer aus dem Innerſten ihrer Seele aufzurufen: wer wird mich von der Liebe Chriſti ſcheiden? (*x*) Liebvolle Eliſabetha! nichts, gar nichts konnte dich von deinem Geliebten abſöndern, aber

(*u*) Infirma mundi elegit DEus, ut confundat fortia. 1. Cor. 1. v. 27.
(*w*) Fortis, ut mors dilectio. Cant. 8. v. 6.
(*x*) Quis nos ſeparabit a charitate Chriſti. Rom. 8. v. 35.

was iſt es ein Wunder? er hatte dich als ein liebender Bräutigam zu einer ſeraphiſchen, ſtandhaften, und unüberwindlichen Liebe längſtens, in deiner Kindheit, in deinem zarten und reifern Alter beſonders auserwählt. Und mit dieſem hat mein erſter Predigtſatz bis auf die Sittenlehre ſeine völlige Richtigkeit.

Eine Frage, Hochanſehnliche! eine einzige Frage ſey mir vergönnt, welche vielleicht nicht ein jeglicher, ohne ſich den Rührungen des nagenden Gewiſſens blos zu ſtellen, wird beantworten können. Wie iſt unſre Liebe beſchaffen? wohin zielet ſie ab? was iſt wohl ihr weſentlicher Gegenſtand? ſind es nicht eitle, irrdiſche, ja nicht ſelten verbottene Dinge? ſind es nicht unordentliche Wollüſten, niedliche Kommlichkeiten, flüchtige Ergötzungen, ſcheinbare Reichthümer, und falſche Ehren? Ach! unſre Herzen ſind an das Zergängliche angebunden, ob uns ſchon die Schrift mit beſonderm Nachdruck die Welt, und alles, was darinn, zu lieben, verbietet. (y) Wir hängen unſre Neigungen an nichtige, oder doch wenigſtens nur auf eine kleine Zeitfriſt andaurende Gegenſtände, welchen der weiſe Salomon insgeſamt die Namen lauterer Eitelkeiten anheftet. (z) Mit einem Wort: wir lieben, was wir haſſen ſollten, und wir ſehen mit ſcheelem Auge an, was der anzüglichſte Zweck unſrer aufgeweckten Herzensluſt zu ſeyn verdiente. Uns Thörrichte! wie vernunftlos handeln wir. Hugo, der Cardinal, heiſſet die Liebe ein Gewicht der Seele, welches, wenn es über ſich wäget, gut; ſo es aber unter ſich lenket, böß iſt. (aa) Ein lehrreicher Unterricht für

(y) Nolite diligere mundum, neque ea, quæ in mundo ſunt. 1. Joan. 2. v. 15.
(z) Vanitas vanitatum, & omnia vanitas. Eccleſiaſt. 1. v. 2.
(aa) Amor pondus animæ eſt; & ſi ponderat ſurſum, bonus eſt, ſi verò deorſum, malus. Hugo Card. in cap. 11. Prov.

für laue, oder wohl gar kalte Maulchriſten, welche ſich eifriger beſtreben, unerlaubten Gelüſten nachzujagen, als einen liebenswürdigſten GOtt, o! einen ſo groſſen HErrn, einen ſo milden Vater, aus ganzer Seele, aus ganzem Herzen, und aus allen Kräften, wie es das untrügliche Evangelium befiehlt, (*bb*) zu lieben; iſt wohl ein billigers Geſetz, denn dieſes? iſt GOtt, der uns vor dem Anfang aller Zeiten unendlich geliebet hat, einer wahren Gegenliebe nicht würdig? o! ja! er iſt es ganz gewiß; und er iſt es aus tauſend Urſachen. Chriſten! ſo laßt uns ihm dann unſer ganzes Herz unzertheilt ſchenken. Welt, Fleiſch, Hölle ſollen nicht den mindeſten Antheil mehr davon zu gewarten haben. Auf dieſe Weiſe därfen wir uns mit der Hofnung einer beſondern Auserwählung getröſten; einer Auserwählung, welche die vollkommenſte Heiligkeit unfehlbar nach ſich ziehen wird; wenn man ſich anders derſelben, nach dem Beyſpiel Eliſabethä, durch ein zärtliches und wirkſames Mitleiden, bey dem ſterbenden Heiland fähig machet. Es iſt dieſes ein Gegenſtand, den ich in meinem zweyten Predigttheil ausführlicher zu erörtern vorhabe.

Zweyter Theil.

Sanctimonia:

Eliſabetha die vollkommen Geheiligte.

Wichtige Obliegenheit: heilig ſeyn. Es iſt dieſes die einzige, und gröſte unter allen, die unſerm wahren Chriſtenthum anklebet. Mit welch lebhaften Farben ſchilderte

(*bb*) Diliges Dominum DEum tuum ex toto corde tuo, & ex tota anima tua, & ex tota virtute tua. Marc. 12. v. 30.

derte nicht ſelbe GOtt ſchon in der alten Bundesverfaſſung ab? heiliget euch, geboth er ſeinem Volk, und ſeyd heilig, denn ich bin der HErr, euer GOtt. (*cc*) In dem aufgeklärten Gnadengeſetz verſichert Paulus, der weltbekannte Heidenapoſtel, ſeine Epheſer, ſie ſeyen ſchon vor der Welterſchaffung, auf daß ſie heilig würden, auserſehen worden. (*dd*) Ja der Heiland ſelbſt leget ſich bey dem Evangeliſt Johannes das Zeugniß bey, er mache ſich heilig, damit auch wir in der Wahrheit heilig würden. (*ee*) Heilig iſt demnach GOtt, unſer Vater. Die Kirche, unſre Mutter, trägt, nach der Lehre der Nicäniſchen allgemeinen Kirchenverſammlung, das öffentliche Kennzeichen, wie einer einzigen, allgemeinen, und Apoſtoliſchen, alſo auch heiligen an der Stirne. (*ff*) Kinder, welche von einem heiligen Vater aus einer heiligen Mutter gezeuget ſind, wenn ſie nicht unartige Baſtarden heiſſen wollen, müſſen nothwendig heilig ſeyn. Niemand iſt, der dieſe Wahrheit mit Vernunft beſtreiten könnte. Chriſten! ſo groß und ſtark unſre Pflichten, nach der Heiligkeit zu ſtreben; ſo vielfältig, und zerſchieden ſind die Mittel, welche uns den Weg zu ſelber unfehlbar bahnen. Unzehlige Heilige ſchauen GOtt in den hohen Himmeln, und ſingen deſſen Lob auf dem Orcheſter der Engel ab; doch nicht alle ſind auf einem, und dem nemlichen Pfade dahin gewan=

(*cc*) Sanctificamini, & eſtote ſancti; quia ego ſum Dominus DEus veſter. Lev. 20. v. 7.

(*dd*) Elegit nos in ipſo ante mundi conſtitutionem, ut eſſemus ſancti. Eph. 1. v. 4.

(*ee*) Pro eis ego ſanctifico me ipſum, ut ſint & ipſi ſanctificati in veritate. Joan. 17. v. 19.

(*ff*) Credo. . unam, SANCTAM, Catholicam & Apoſtolicam Eccleſiam, Symb. Nicæn.

gewandert. So ſtark, und nahe immer eine Tugend mit der andern verwandt iſt; geſchiehet es dennoch zum öftern, daß dieſer durch die Demuth, jener durch den Gehorſam, ein anderer vermittels der Gedult zur Völle der Heiligkeit gelanget. Eliſabetha, die von GOtt beſonders Auserwählte, war heilig. Das zärtliche Beyleid, welches ſie ihrem leidenden Bräutigam gewidmet, und der groſſe Antheil, den ſie an ſeinen Schmerzen genommen, waren die Grundfeſte, auf welcher das ganze Gebäude ihrer Heiligkeit ruhete. Ein Satz, den ich um ſo begieriger vertheidige, als überflüßiger der Stoff iſt, welcher ſich mir von ſelbſten darleget. Und ſcheinet mir dieſe Abhandlung eben die füglichſte zu ſeyn, da ich an einem Freytage, o! an einem unſer mit Chriſto leidenden Braut ſo geheimnisvollen Tage zu reden die Ehre habe.

Die Liebe ändert ſich plötzlich in ein weiches Mitleiden, da der geliebte Gegenſtand auf waſerley Art und Weiſe bekränkt zu werden beginnet. Des Lieblings widriges Schickſal kan einer gutgeſinnten Seele nicht anders, als höchſt empfindlich, fallen. Wie brünſtig wünſchet ſie nicht, Theil an ſelbem zu nehmen? und wie hart kömmt es ſie an, wenn ihr dieſer kleine Troſt verſagt wird? ſie fühlet gröſſere Peinen wegen der Beklemmung deſſen, den ſie ernſtlich liebet; als ſie ſelbſt in dem bitterſten Wehethum empfinden würde. Billig ſetzet der groſſe Gregorius das Mitleiden unter die grimmigſten Qualen; als welches zumal foltert, und zärtelt. (*gg*) Eliſabetha, aus eigener Erfahrung belehrt, konnte mit beſonderm Nachdruk von der Sache reden. Ihr Herz blutete, ſo oft ſie ſich

 ihres

(*gg*) O! tormenta miſericordiæ! cruciat, & amat. Greg. M. in cap. 42. Gen.

ihres Geliebten, ach! ihres ſo unmenſchlich gemarterten Geliebten erinnerte. Und wie oft geſchahe dieſes? faſt ohne Unterlaß. Ihr erſter, und größter Kummer in dem heiligen Kloſterſtande entſtund daher, daß ſie in der Welt ſo manche Stunden, obſchon nicht mit müßig gehen, doch ohne Betrachtung des Leidens Chriſti vorbey ſtreichen laſſen. Sie konnte an den edeln Zeitraum von den verlaufenen Jahren, ohne häufige Thränenbäche auszuſchütten, nicht gedenken, in welchen ſie oder gar nicht, oder wenigſtens nicht nach Würdigkeit mit der Erwögung eines ſo heilſamen Gegenſtandes beſchäftiget geweſen; und glaubte ſie gänzlich, es wären alle Täge unter die Verlohrnen zu rechnen, die ſie in einer ſolchen Saumſeligkeit zurück gelegt hätte. Nun aber ſchwebte der ſterbende Gottmenſch immer vor ihrem aufmerkſamen Gemüthsauge; und darf ich mit vollem Grund ihr ganzes Leben ein lauteres Betrachten nennen. In allen ihren Verrichtungen, ſo verächtlich, und zerſchieden dieſelbe auch waren, wußte ſie ſich ein Geheimniß des leidenden JEſus auf das lebhafteſte vorzuſtellen. Der ganze Tage, und alle Stunden deſſelben waren ſchon ſo eingetheilt, daß itzt der mit blutigem Schweiß überronnene, itzt der mit Ruthen, Geiſſeln, und Peitſchen zerfleiſchte, bald der mit grauſamen Dörnern gekrönte, bald der am ſchmählichen Querholz ohnmächtig ſchmachtende Heiland das Vorbild ihrer ſtarren Gedenkungskraft geworden. Wie die Sonnenblume ihr gebeugtes Haupt immer nach dem Laufe des Fürſtens der Planeten lenket, auf welcherley Seite ſich ſelber wendet; eben ſo war Eliſabetha in ihrem Sinne auf ein Ort nach dem andern angeheftet, in welchem ihr Geliebter mit einiger Marter gequält wurde. Sie hielte ſich nemlich an die Lehre ihres ge-

pur-

purperten Ordensbruders, des heiligen Bonaventura, welcher einem ſterblichen, der von einer Tugend in die andere, von einer Gnade zur andern, von dem Guten in das Beſſere zu wandeln begierdet, das öftere Betrachten des Leidens Chriſti einrathet, als welches die Seele zur vollkommenen Heiligkeit meiſtens befördere. (*bb*) Und zweifle ich gar nicht, ſie habe die beſte Begriffe von der Meinung eines groſſen Albertus gehabt, Kraft deren ein einfältige Erinnerung der Marter Chriſti mehrern Frucht bringe, als vieles Faſten, Geiſſeln, und mündliches beten. (*ii*) In der That! waren die Schritte, welche Eliſabetha diesfals auf dem Wege der Heiligkeit gemacht, recht erſtaunenswürdig, ja wenn wir von ſelben keine richtige Urkunden hätten, faſt unbegreiflich. Sie gieng nicht, ſondern ſie lief von einer Tugend zu der andern, ihre innbrünſtige Liebe, ihre gründliche Demuth, ihr blinder Gehorſam, ihre eiſerne Geduld, ihre innerſte Vereinigung mit GOtt, und vollkommenſte Verläugnung ihrer ſelbſten waren lautere Ströhme, welche aus dieſer fruchtbarn Urquelle herfür ſchoſſen. Daher floſſen jene auserordentliche Gnaden GOttes, und innerliche Salbungen des Geiſtes, mit denen ſie unaufhörlich überſchüttet wurde. Den eigentlichen Urſprung erkannte niemand

(*hh*) Si vis o! homo! de virtute in virtutem, de gratia in gratiam, de bono in melius proficere, quotidie, quanta potes, devotione mediteris Domini Paſſionem; nihil enim ita operatur univerſalem Sanctificationem, ſicut meditatio Paſſionis Chriſti. S. Bonav. de Paſſ. Dom.

(*ii*) Simplex recordatio vel meditatio Paſſionis Chriſti plus valet, quàm ſi quis per annum jejunaret in pane & aqua qualibet feria ſexta; vel diſciplinaret ſe qualibet ſexta feria uſque ad effuſionem ſanguinis, vel quotidie legeret unum Pſalterium. Albert. M. Tract. de Miſſa.

gründlicher, als Eliſabetha ſelbſt. Sie war gewohnt ihrem gottſeligen Beichtvater Conrado alle ihre Anliegenheiten, Tröſtungen, und Gnadenbezeugungen des Himmels kindlich zu eröfnen. Kurz vor ihrem ſeligen Ableben geſtunde ſie ihme aus eigener freymüthiger Bewegung, es wäre ihr erwünſchlicher, und zum ewigen Heil erſprießlicher, JEſum in Betrachtung ſeiner Schmerzen zu beweinen, als ſelben in einer herrlichen Erſcheinung würklich gegenwärtig anzuſchauen. Die Urſache, welche ſie ihrem Gedunken anhängte, iſt merkwürdig. Sie ſagte, in dem erſtern werde die Demuth beybehalten, und die Verdienſten fortwürig vermehrt, da man derſelben in dem leztern Fall leichtlich könnte beraubt werden. Heiſſet dieſes nicht eben ſo viel, als behaupten, wer zur vollkommenen Heiligkeit ſicher gelangen wolle, müſſe ſelbe nirgends anders, als bey dem leidenden JEſus ſuchen. Recht ſo! ſelige Jungfrau! ſelbſt deine Worte kämpfen für mich, und bekömmt mein Saz von deinem eigenen Geſtändniß das größte Gewichte.

Das Mitleiden, welches an den Werken entblößt iſt, gehört unter die unvollkommenen Dinge. So gerecht, und lobwürdig immer der Schmerz, welcher von der Liebe entſpringt; ſo kraftlos und mangelhaft iſt er, wenn es ihme an gewiſſen Uebungen gebricht. Ein wahres Beyleid ſuchet Antheil an der Bedrückung des Geliebten zu nehmen, wenn anders die verborgene Liebe mit der häßlichen Mackel einer verlarvten nicht gebrandmarket werden ſoll. Das Mitleiden Eliſabethä mit ihrem gepeinigten Bräutigam hatte die höchſte Stufe der Vollkommenheit erſtiegen. Die Anmahnung des heiligen Petrus, daß, da Chriſtus in dem Fleiſch gelitten, wir uns mit gleichen

Gedanken bewafnen ſollten; (*kk*) und die Erinnerung Pauli, daß er jenes, was dem Leiden Chriſti noch abgängig, in ſeinem Leib vollzählig mache, (*ll*) thaten die heilſamſte Wirkung bey ihr. Der Gedanken, der oft wiederholte Gedanken, daß ſie als eine ſündhafte, als eine nichtswürdige Adamstochter den unſchuldigen Sohn GOttes auf die Schlachtbank geliefert, ja gar an den rohen Kreutzſtammen angeklammert, preßte ihr die bitterſten Thränen aus den Augen, und die wehemüthigſten Seufzer aus der bebenden Bruſt. Aber bey dieſem lieſſe ſie es nicht bewenden. Es war ihr zu wohl bekannt, daß ſich die Pflichten eines wirkſamen Beyleids weiter erſtreckten. Sie bath, höret doch, und erröthet ihr Weichlinge der zärtelnden Welt! ſie bath ihren Geliebten: er ſollte ihr, als ſeiner leibeigenen Braut nicht ſchonen: vielmehr wolle er ſich würdigen, ihr den bittern Kelch ſeines Leidens fein recht zu verkoſten zu geben. Wie weit, o! wie Himmelweit ſind wir von dem großmüthigen Geiſt Eliſabethä entfernt? ein kleines Unglück, welches uns überfällt, ein geringer Schmerz, der uns wehe thut, machet unſre feige Kinderbruſt zaghaft. Wir wanken. Der Mißtroſt, die Ungedult, der Geiſt der Unzufriedenheit ſcheinet aus allen unſern Gebärden hervor. Kein geiſtlicher Zuſpruch, kein vernünftige Vorſtellung ſind mehr fähig, uns zur Chriſtlichen Gelaſſenheit aufzurichten. Ganz anderſt dachte, und wünſchte Eliſabetha. Ihre quälende Liebe, und folterndes Mitleiden machten ſie zu allem fertig, und be-

 reit.

(*kk*) Chriſto paſſo in carne, & vos eadem cogitatione armemini. 1. Pet. 4. v. 1.

(*ll*) Adimpleo ea, quæ deſunt Paſſionum Chriſti, in carne mea. Coloſſ. 1. v. 24.

reit. Sie verdoppelte ihre Bitte ſo lang, biß ſie endlich ihres herzlichen Wunſches gewähret worden. Chriſtus, der gekreuzigte willigte in das Begehren ſeiner Geliebten. Und o! in welch ein Meer der Schmerzen ward ſelbe nicht plötzlich verſenkt; ich ſchaudere an allen Gliedern, und ſtehen mir die Haare gen Berg, da ich Eliſabetham in ihrem Leiden nur obenhin beſchaue. Händ, und Füſſe, o! die zarten, wurden wund geriſſen; die linke, und hernach auch die rechte Seite durchbrachen; das Haupt, dieſer heickle Theil des Menſchens, mit ſieben Blutſtröhmenden Beulen verſtaltet; der ganze Leib ſahe zuweilen ſo greulich zerfetzt aus, daß an ihr, wie nach der Weiſſagung des Iſaias an dem Welt-Heiland, von der Fußſohle an biß auf den Hauptſchedel nichts geſundes zu finden war. (*mm*) Welch ein grauſame Qual muß ſie menſchlicher Weiſe gefühlt haben, da man in ihr ein ſo lebhaftes und natürliches Gepraſſel wahrnam, als wenn ihr das Bruſtblat, das Gerippe, die Gelenke, und Beine, alles auf einmal wäre entzwey gebrochen und zerſchmettert worden. Ich übergehe mit Stillſchweigen, jene ſo oft, als langwierig anhaltende Leibskrankheiten, Gepreſten, und Wehethumen, von deren einem nach dem andern ſie auf das erbärmlichſte mitgenommen, und auf dem Probierſtein der Gedult geprüft wurde. Ich ſage nichts von jenen tödlichen Ohnmachten, welche ihr Leben zum öftern beynahe auf die Spitze geſtellt. Konnte ſich da Eliſabetha nicht mit weit beſſerm Recht, als der verfolgte Weltredner Paulus rühmen, ſie wäre mit Chriſto an das Kreutz, o! an ein rauhes, aber zugleich heiligmachendes Kreutz geheftet? (*nn*) Ach! des rauhen! ach! des heiligmachenden Kreutzes!

(*mm*) A planta pedis uſque ad verticem non eſt in eo ſanitas. Iſ. 1. v. 6.
(*nn*) Chriſto confixus ſum Cruci. Gal. 2. v. 19.

Daß es ein ſolches, und, und kein anders geweſen, erfuhreſt du, o gekreutzigte Braut! ſattſam bey deinem ſeligen Hinſcheiden, welches, wie dein ganzes Leben, ſehr viel mit dem ſterbenden JEſus ähnliches hatte. Es war der fünf und zwanzigſte Tag im Wintermonat des tauſend, vierhundert, zwanzigſten Jahres würklich angerückt, an deme einer ganzen Welt ſollte kund gethan werden, woher Eliſabetha ihre ſo ausbündige Heiligkeit entnommen hätte. Die Todesſtunde, jener frohe Zeitpunct ihrer Auflöſung begunnte anzunähern, und warteten auf deſſen Ankunft Conradus, ihr geiſtlicher Anführer, und ſammentliche Schweſtern die ganze Nacht. Der Uhrhammer hatte das Zeichen zur Metten bereits gegeben, als Eliſabetha, welche, wie ſie immer betrachtend gelebt, alſo auch nicht anders, als betrachtend ſterben wollte, gebetten, man möchte ihr den Paßion vorleſen. Sie redete ſterbend die nemliche Sprache, welche ihr im Leben allein bekannt war; nemlich von dem Leiden ihres Bräutigams; und gliche ſie ſehr viel der Nachtigall, welche ihre künſtelnde Gurgel ſo lang zum eigenen Sterbelied anſtrengt, biß ihr endlich die Stimme ſamt dem Leben entfällt. Eliſabetha war auf die Ableſung der ſchmerzlichen Martergeſchichte ſo gut, als je ein anders mal, aufmerſam. Sie rief die entweichenden Lebensgeiſter aus allen Kräften zurück, um den herzlichſten Anmuthungen das leztemal ungehinderten Lauf zu laſſen. Ihre Augen waren gen Himmel erhoben, die Hände in einander geflochten; und aus der Heiterkeit ihres Antlitzes, und ſittſamen Leibsgebärden konnte man den innerlichen Troſt, welcher in ihrer Seele herrſchte, deutlich abnehmen. Sie erſchrack ab dem allgemeinen Menſchenfeind nicht im geringſten, weil ihr ganzes Leben ein beſtändiges Sterben geweſen. Nach an-

gehör-

gehörten Worten: und mit geneigtem Haupt gab er ſeinen Geiſt auf, (*oo*) verlanget Eliſabetha, nicht zwar mit dem Tode ringend, ſondern ſelben liebreich umarmend etwas von geſegnetem Wein; nieſſet einige Tröpfeln, reichet ihrem Beichtvater die Hand, danket ihme für ſeine vätterliche Sorgfalt, und ohne alle Verſtellung, im vier und dreyßigſten Jahre ihres Alters, wie JEſus mit geneigtem Haupt, hauchet ſie ihre unſchuldige Seele in den Schos ihres leidenden Bräutigams, welcher ſie wegen ihrem zärtlichen, und zugleich wirkſamen Beyleid längſtens vollkommen geheiliget hatte. Koſtbarer Tod! o! da wurde wahr gemacht, was der groſſe Pabſt Leo gründlich geſchrieben: Unfehlbar, und ſicher iſt die Erwartung der verheiſſenen Seligkeit, wo man an dem Leiden des HErrn Theil nimmt. (*pp*) Eliſabetha ſtarb; aber ſie ſtarb als eine, wie von dem Liebenden beſonders auserwählte, alſo von dem Leidenden vollkommen geheiligte Braut.

Unvermerkt iſt mir die Straſſe zur ſchönſten Sittenlehre eröfnet. Hochanſehnliche! welch ein Vortheil für uns, bald und gewiß zu einer wahren Heiligkeit zu gelangen? was iſt leichter? und was iſt zumal nützlicher, als daß wir jene unſäglichen Qualen, welche GOtt für uns, und wegen uns ausgeſtanden, öfters reiflich zu Gemüthe führen ſollten. Dennoch, wie ſelten, oder wenn es auch geſchiehet, wie lau, wie kaltſinnig thun wir es. Die Menſchen unſerer Zeiten ſetzen die Betrachtung des bittern Leidens unter die unnützen und müßigen Verrichtungen,

und

(*oo*) Et inclinato capite emiſit Spiritum. Joan. 19. v. 30.

(*pp*) Certa, atque ſecura eſt expectatio promiſſæ beatitudinis, ubi eſt participatio dominicæ Paſſionis. S. Leo. M. Serm. 9. de Quadrag.

und könnte ich gar wohl fragen, ob man ſich deſſen auch nur einmal erinnere? die Urſach einer ſo groſſen Fahrläßigkeit iſt unſer ſchwacher, unſer halbtodter Glaube, und der in unſern Seelen tief eingewurzelte grobe Undank. Daher kömmt es, daß wir ſo leichterdings in jenen ſcheußlichen Abgrund der Bosheit verfallen, welchen Paulus in ſeinem Sendſchreiben an die Hebräer ſo häßlich abmahlet. Ich will ſagen, daß wir durch unſre Laſter Chriſtum von neuem an das Kreutz nageln. (*qq*) Wie manchmal würden wir wegen unſrer Hofart, Neid, Rachgier, Unlauterkeit, Schlemmerey, Trägheit, und andern Unthaten dieſes ſo ſchröcklichen Gottesmords ſchuldig? Nemlich einen ſolchen Dank erſtatten wir dem Himmel für die empfangene erſtaunliche Wohlthaten, gränzenloſe Güte, und Barmherzigkeit. Alſo vergelten wir jene übermäßige Liebe, welche den Sohn GOttes zum freywilligen Bürgen für die Sünd der Welt gemacht. Mein Volk, ruffet uns der ſterbende JEſus ab der mit ſeinem Blut befärbten Kreutzkanzel wehemüthig zu, was hab ich dir gethan? (*rr*) Tieger, und Leoparden, keine Menſchen ſind wir, wenn uns ſo eindringliche Worte nicht erweichen. Sind aber unſre Eiſenharte Herzen in der That geändert, ſo laßt uns die Probe machen, daß unſer gerechteſter Schmerz würkſam ſeye. Laßt uns die Sünd o! die verfluchte! ernſtlich verabſcheuen. Es bleibe feſtgeſetzt: ehender ſterben, als GOtt, den für uns gekreuzigten GOtt, mehr zu beleidigen.

Aber dieſes iſt noch nicht genug. Wir müſſen auch

(*qq*) Rurſum crucifigentes ſibimet ipſis Filium DEI. Hebr. 6. v. 6.
(*rr*) Popule meus! quid feci tibi? Mich. 6. v. 3.

auf ſonderheitliche zur Beförderung unſers Heils taugliche Mittel abzielen. Chriſten! laſſet euch einen kleinen Zeitraum zur Betrachtung des Leidens eures ermordeten Heilandes nicht gereuen. Biſt du ein Glied Chriſti, ſaget Bernardus, der Claravalleniſche Abbt, einem jeglichen aus uns ganz leiſe in das Ohr, ſo traure, und beklage ſeufzend, und weinend den theuren Tod des eingebohrnen GOttesſohns. Wiedrigenfalls o! Undankbarer! wirſt du in ein wildes Vieh verſtaltet, und läſſeſt nach ein Menſch zu ſeyn. (*ss*) Eben ſo bündig redet Ephrem, der Syrier. Es erzittere dein Herz, ſchreibet er in einer ſeiner Anreden, es ſchaudere deine Seele, in Erwegung der Peinen deines HErrns zerflüſſe alle Täge in Thränen; denn überaus ſüß ſind dieſe Zäher, von welchen deine Seele erleuchtet wird. Weine täglich; und danke GOtt um das, was er für dich erlitten hat, auf daß dir an dem Tage ſeiner Ankunft deine Thränen zur Ehre, und Freude gereichen vor jenem fürchterlichen Richterſtuhl. (*tt*) Wollte GOtt! allerliebſte, daß ſie dieſe koſtbare Lehre recht zu Herzen nehmeten. Sie würden einen Wege zur Heiligkeit antretten, welchen Eliſabetha für ſich den richtigſten zu ſeyn befunden. Wir haben ſie bereits als eine von GOtt beſonders auserwählte, und vollkommen geheiligte Braut geſchauet. Itzt zeige ich ſelbe ihnen in ihrer ausnehmenden Verherrlichung.

Drit-

(*ss*) Si membrum Chriſti es, plange & dole cum gemitu & lacrymis mortem pretioſam unigeniti Filii DEI. Alioquin ô! ingrate! degeneras in belluam, & homo eſſe deſiſtis. S. Bern. ſuper illud Pſalm. *memoriam ſuavitatis tuæ eructabunt.*

(*tt*) Contremiſcat cor tuum! horreat anima tua! in hac jugi meditatione Paſſionum Domini tui quotidie lacrymas funde; dulces quippe nimium ſunt ejusmodi lacrymæ, illuſtraturque anima Paſſiones

Dritter Theil.

Et *Magnificentia* in Sanctificatione ejus.

Eliſabetha die ausnehmend Verherrlichte.

Nichts gewiſſers, als daß GOtt die Seinigen verherrliche. Der geſalbte Prophet ſahe dieſe Wahrheit in einem ſeiner Pſalmengeſängern ganz unfehlbar ein. Ja er ſcheuet ſich nicht, die Ehre, welche der Erſchaffer ſeinen Freunden zukommen läßt, als ein Uebermaß auszurufen. (*uu*) Und in der That! hat es noch kein Auge ſehen, kein Ohr hören, und kein Herz begreifen können, was GOtt denen, welche ihn lieben, vorbehalten hat. (*ww*) Verſichert er uns nicht von ſelbſten auf das feyerlichſte, er werde diejenigen, ſo ihme geziemende Ehre beweiſen, hinwieder ehren? wie ſehnlich wünſchet nicht Paulus ſeinen Epheſern, es möchten ſich die Augen ihrer Herzen eröfnen, auf daß ſie erkennten, welch ein Hofnung des Berufs GOttes, und welch ein Reichthum der Glory ſeines Erbtheils in den Heiligen ſeye? (*xx*) O! ein Reichthum!

Chriſti jugiter verſans. Hujusmodi ſit ſemper meditatio tua. Lacrymare quotidie, gratias referens Domino pro his, quæ pro te paſſus eſt; ut in die adventus ejus ſint tibi lacrymæ tuæ gloria & exultatio ante tribunal illud terribile Judicis. S. Ephrem. Syruſ. Serm. de Paſſ. Dom. Salv.

(*uu*) Nimis honorati ſunt amici tui DEus. Pſalm. 138. v. 17.

(*ww*) Oculus non vidit, nec auris audivit, neque in cor hominis aſcendit, quæ præparavit DEus iis, qui diligunt eum. 1. Cor. 2. v. 10.

(*xx*) Illuminatos oculos cordis veſtri, ut ſciatis, quæ ſit ſpes vocationis ejus, & quæ divitiæ gloriæ hæreditatis ejus in Sanctis. Eph. 1. v. 18.

thum ! O ! ein Erbtheil ! ein unſchätzbares Erbtheil. Groß biſt du, o ! HErr ! rufet billig der auſſer ſich entzückte Hyponenſiſche Aurelius zu GOtt, und deine Gröſſe iſt ohne Maaß. Du biſt mild, und freygebig, weil deine Belohnungen weder in Ziffern, noch Ende eingeſchränkt ſind. Wie du groß biſt, alſo ſind auch groß deine Geſchänke; denn du ſelbſt biſt der Preiſe, und die Krone aller deiner rechtſchafener Kämpfer. (zz) Nicht nur in der andern, ſondern zum öftern ſchon in dieſer Welt pflegt GOtt ſeine Diener, und Dienerinnen zu verherrlichen. Ich könnte zu Zeugen einen Moſes, einen Elias, einen Eliſäus, und mehr andere aus den alten Bundesgenoſſenen anführen. Wie herrlich ward nicht die emſige Ruth, die gottsfürchtige Judith, und rechtglaubige Eſther vor der ganzen Welt erhöhet ? glauben ſie wohl, Hochanſehnliche ! Chriſtus, der göttliche Liebhaber werde zur Verherrlichung Eliſabethå, ſeiner Geliebten, ſeiner Auserwählten, ſeiner von ihm Geheiligten minder gethan haben ? O ! nein. Ihre Verdienſte waren zu groß; ihre Tugenden zu viel; und ihre Heiligkeit zu vollkommen.

Wer die Gröſſe der Verdienſten Eliſabethå nicht begreifet, muß von ihrem heiligen Lebenswandel ſchlechte, oder wenigſtens eine mangelhafte Wiſſenſchaft beſitzen. Er war unſchuldig; und er war, mit wenigem alles zu ſagen: heilig. Die drey Theologiſchen Tugenden mußten ihr zur Leitſchnur dienen, nach welcher ihr ganzes Thun

(zz) Magnus es tu Domine, & non eſt menſura magnitudinis tuæ; benignus & largiſſimus, quia nec menſura, nec numerus, nec finis eſt retributionis tuæ; quia ſicut magnus es tu, ita magna ſunt donaria tua; quoniam tu ipſe es præmium & corona omnium legitimè pugnatorum tuorum. S. Aug. Lib. Solilog.

Thun und Laſſen eingerichtet wurde. Die Ordensgelübde hielte ſie bis auf den lezten Athemzug unzerbrüchlich. Die Geduld, die unüberwindliche Geduld war ihr ein Schild, mit welchem ſie alle auch empfindlichſte Streiche mannlich aushielt. Und in welch einem erhabenen Grade hatte ſie die Demuth o! dieſe einer Kloſterfrau ſo anſtändige Tugend ſich eigen gemacht. Sie verachtete niemand, auſſer ſich allein; und ließ ſie ſich von der Meinung, daß ſie der verwürflichſte Erdewurm von der ganzen Welt ſeye, nicht abwendig machen. Weit war von ihr, daß ſie eine eitle Ehre in dem Amt einer Oberinn, oder auf je eine andere Art geſucht hätte. Nein! derley Gedanken wurden als unerlaubte behend abgewieſen. Sie wußte zu gut, daß ſchon manche gottgeheiligte Jungfrauen wegen unreifer Begierde, Ehrwürdige Müttern zu werden, eben darum zu nichts würdigen Schweſtern geworden. Eliſabetha blieb demüthig im Geiſt bis an das Ende; und iſt ſich darum nicht zu bewundern, daß an ihr die in den Sprichwörtern Salomons enthaltene Verheiſſung (*aaa*) vollkommen erfüllt worden. Ihr belohnender Bräutigam ehrte ſie mit einer ausnemmenden Verherrlichung; im Leben durch auserordentliche Gnaden, und nach dem Tode durch allgemeine Verehrung, und unerhörte Wunderwürkungen.

Die Lebensgeſchichte Eliſabethä, wenn ſie mit Aufmerkſamkeit geleſen wird, mag gar wohl ein lauterer Zuſammenhange von beſondern Gottesgnaden benamſet werden. Es iſt nicht zu läugnen; ſie litte vieles, und hatte rauhe Anfälle auszuſtehen. Aber ſie genoß hinwieder

(*aaa*) Humilem ſpiritu ſuſcipiet. Prov. 29. v. 23.

der auch recht ungewöhnliche Gunſten des Himmels. Wie oft würdigte ſich nicht ihr göttlicher Bräutigam, ihr in ſeiner glänzenden Majeſtät zu erſcheinen? wie oft ward ſie im Geiſt über die Wolken bis auf die Hügeln des himmliſchen Sions erhoben, ſahe, und hörte auf ſelben ſolche Dinge, von welchen keinem Menſchen zu reden erlaubt iſt? (*bbb*) die Gemeinſchaft mit den Engeln war ihr gar nichts ſeltenes; und verſüßten ihr dieſe geflügelten Himmelsbotten öfters die Schmerzen, von denen ſie geplagt wurde, mit oberirdiſcher Muſik, und daher rührenden unausſprechlichen Tröſtungen. Gereichte es dem Heidenlehrer zur Ehre; und durfte er es ſich zu einer beſondern Glori ausdeuten, daß er die Wundmalen JEſu an ſeinem Leib herum truge; (*ccc*) wer wird ein gleiches Vorzugsrecht **Eliſabethä** abſprechen, als welche körperlicher und ſichtbarlicher Weiſe mit dieſen koſtbaren Merkmalen unſers Heils gezeichnet ward. O! der Herrlichkeit unſer von GOtt ſo ausnehmend geehrten Braut! war es nicht etwas ungemeines, daß ſie unter Menſchen mehr als ein Geiſt, denn Menſch gelebt? faſt durch fünfzehen Jahre nahm ſie nicht das mindeſte von einer irrdiſchen Nahrung zu ſich, und dennoch lebte ſie; nemlich als ein ſchon auf der Wanderſchaft von ihrem belohnenden Bräutigam verherrlichter eingefleiſchter Engel.

Eben ſo groß ward die noch lebende Eliſabetha in Angeſicht der Welt gemacht. Ihre Heiligkeit, ſo ſehr ſie ſich auch ſelbe zu verhüllen befliß, mochte ſo wenig, als die Strahlen der heitern Mittagsſonne verborgen bleiben.

(*bbb*) Audivit arcana verba, quæ non licet homini loqui. 2. Cor. 12. v. 4.
(*ccc*) Ego enim Stigmata Domini JEſu in corpore meo porto. Gal. 6. v. 17.

ben. Jedermann ehrte ſie als eine heilige Dienerin GOttes; und ward ihr von darum der ſchöne Name einer Guten von Groſſen, und Kleinen zuerkannt. Die Gabe der Weisſagung, mit welcher ſie, neben vielen andern, zur Bewunderung verſehen war, beſtärkte den gemeinen Wahn mit beſonderm Nachdruck. Deſſen ein einziges Beyſpiel darf ich, ohne mich dem gerechteſten Tadel preiß zu geben, unter ſtillen Lippen nicht zurück halten. Wer in der Kirchengeſchichte der vorigen Jahrhunderten auch nur obenhin bewandert iſt, wird ſich unſchwer zu entſinnen wiſſen, in welch verworrenen Umſtände die Kirche, unſre Mutter, von dem Jahr tauſend, vierhundert, ſechs, bis tauſend vierhundert ſiebenzehen verwickelt geweſen. So wenig das Erdrunde von zwey höchſten Planeten beleuchtet; ſo wenig kan das katholiſche Chriſtenthum von mehrern, denn einem ſichtbarn Oberhaupt beherrſchet werden. In damaligem mißlichem Zeitpunkte ſtritten drey zerſchiedene Prälaten, jeder mit ſeinem beſondern Anhang um dieſe höchſte Würde. Italien hielt es mit Angelo Corario unter dem Name Gregorii des Zwölften. Die Hiſpaniſchen Reiche gehorchten Petro de Luna, einem vermeinten Benedicto dem Dreyzehenden. Und Balthaſar de Coſſa, oder Coſcia, der ſich den Name Johannis des drey und zwanzigſten beygelegt, ward von andern Monarchen unterſtützt. Eilf ganze Jahre dauerte dieſe gräuliche Spaltung zum Nachtheil der Kirche, und gröſten Leidweſen aller gutgeſinnten Seelen. Eliſabetha hatte von ihrem auf das äuſſerſte bekümmerten Beichtvater die eigentliche Beſchaffenheit der Trennung kaum verſtanden, als ſie ſich vor Herzenleid und Betrübniß kaum mehr zu faſſen wußte. Sie weinte, wie die niedergeſchlagene Anna in dem Tem-

pel

pel zu Silo (*ddd*) ohne Unterlaß, und war dieſes allein der Unterſcheid, daß die Seufzer der erſtern von ihrer verächtlichen Unfruchtbarkeit, jene hingegen der Eliſabetha von dem nur gar zu fruchtbarn Anwachs ſchismatiſcher Irrgeiſtern erpreßt worden. Ihr brünſtiges Flehen ward endlich erhört. Von dem Geiſt der Wahrheit unterwieſen, ergrif ſie den Allmanach, zeigte die Woche, und den Tag, von welchem Otto de Columna, ein gebohrner Römer, der ſich hernach Martinum den Fünften genannt, zum rechtmäßigen Pabſt erwählt, die Spaltung zerriſſen, und die Kirche in den vollkommenſten Ruheſtand ſollte verſetzt werden. Alles traf mit der Weiſſagung richtig ein; und war niemand, welcher die Heiligkeit der Wahrſagerin im geringſten in Zweifel gezogen hätte. Eben ſo unfehlbar war Eliſabetha in dem Erkenntniſſe menſchlicher Gedanken, und niemand, denn GOtt allein bewußter Heimlichkeiten. Ihre wundervolle Einſicht durchdrang ſogar die Tiefe der Erde. Entdeckte ſie nicht eine immerwährende Waſſerquelle an jenem Ort, wo die Naturskündiger nichts, denn Steine, und Felſen geſucht hätten? Eliſabetha war herrlich im Leben. War ſie es aber nicht eben ſo auch nach dem Tode?

Es iſt eine durch öffentliche Erfahrung bewährte Wahrheit, daß der Himmel ſeine würdigere Innwohner, auch nach würklicher deren Aufnahm in die ſelige Ewigkeit, annoch auf der Erde, mit Ehre und Glori zu krönen, gewohnt ſeye. Die Wunder, welche GOtt auf ihre Fürbitt unter den Menſchen wirket, und die Verehrung, welche

(*ddd*) Cum eſſet Anna amaro animo, oravit ad Dominum, flens largiter. 1. Reg. 1. v. 10.

che ihrem Name, und ihren ehrwürdigen Gebeinen bey ganzen katholiſchen Gemeinden zuwächst, ſind uns die unlaugbareſten Merkmale, daß das Gedächtniß des Gerechten ewig währe. (*eee*) Eliſabetha kan uns auch in dieſem Stück zu einem nicht gemeinen Beyſpiel dienen. Sie hatte ihre leibliche Augen in einem ſanften Todesſchlummer kaum recht geſchloſſen, und ihre ſieghafte Seele ſahe ſchon aus dem glückſeligen Himmelsſaal eine ganz beſondere Zuverſicht der Sterblichen auf ihre Verdienſte, und eine ihrem verblichenen Körper erwieſene allgemeine Ehrbezeugung. Das Vertrauen des andächtigen Volkes ward durch Zuwendung erſtaunlicher, über alle Kräften der Natur hinaus reichender Wohlthaten angefriſcht, und durch deren ununterbrochene Fortſetzung bis auf dieſe Stunde aufrecht, ja immer blühender erhalten. Ihre Anzahl iſt häufig. Die Sonne würde ſich ehender in die heſperiſchen Fluthen verſenken, als ich in Erzehlung derer durch die Fürbitte Eliſabetha geſchehener Wunderthaten, auch mit bloſſer Benamſung der Begnadigten, an die Gränzen meiner Rede gelangen. Genug: mit dem Tode allbereits Ringende wurden dieſem, ſonſt von keiner Pardon wiſſendem, Tyrannen aus den Bratzen geriſſen, Stockblinde fanden das ſo ſehnlich gewünſchte Augenlicht, Daube das Gehör, Stumme die Sprache, Lahme die geraden Glieder, von allen Aerzten verlaſſene, und auf die elende Bank der nimmer heilbaren geworfene Kranke ihre vollkommene Geneſung. Mit einem Wort: die im Himmel florirende Eliſabetha hat auch auf der Erde alles wohl gethan. (*fff*)

Hh Keine

(*eee*) In memoria æterna erit juſtus. Pſ. 111. v. 7.

(*fff*) Benè omnia fecit. Marc. 7. v. 37.

Keine Gattung der verdorbenſten Gepreſten mag erdacht werden, deme durch ihre Vermittelung nicht behend und glücklich geſteurt worden. Sogar was das Innere des Menſchen, die Seele betraf, erwieſe Eliſabetha, daß ſie von GOtt der Welt zu einer beſondern Tavmaturgin geſchenkt ſeye. Menſchen, welche in dem garſtigen Sündenmoraſt viele Jahre bis über die Ohren begraben waren; Menſchen, die wegen Härtigkeit ihrer felſigten Herzen auſſer der äuſſerlichen Geſtalt nichts menſchliches an ſich hatten; Menſchen, ich ſollte ſie mit beſſerm Fuge ſinnloſe Beſtien heiſſen! Menſchen, welche ſchon verzweifelnd, um von ihrem raſenden Gewiſſenswurm loszuwerden, durch einen unerhörten Selbſtmord ſich bald im Waſſer zu erſäufen, bald mit dem Strick, deſſen ſie vielleicht wohl würdig waren, zu erdroſſeln, itzt mit wirklich gezucktem Mordmeſſer aufzumetzeln im Begriff ſtunden; ſolche Menſchen, groſſer GOtt! war es doch möglich? ſolche Halbmenſchen änderten ſich durch ein augenſcheinliches Mirackel plötzlich, nachdem ſie ihre Zuflucht zu Eliſabetha genommen; giengen in ſich, bereuten, beichteten ihre gottloſe Schandthaten, und erhielten endlich die ſo brünſtig geſuchte, aber nirgends, als in gegenwärtigem Gnadenort gefundene Herzensruh. Aus derley mannigfaltigen Wunderquellen entſprang jene eifrige, unſrer Seligen ſchon von undenklichen Zeiten her erwieſene allgemeine Ehrbezeugung; ich ſage wohlbedachtſam: von undenklichen Zeiten; und in der That ſind die Beförderer der feyerlichen Verherrlichung Eliſabethä eines ewigen Ruhms würdig; und verdienen ihre Namen in unſterbliche Zeder eingegraben zu werden, daß ſie die Beſtärkung dieſes Satzes mit ſo unermüdetem Eifer betrieben. Welch eine koſtbare Belohnung können ſie ſich von jener verſprechen, für deren Ehre ſie ſo viele

Jahre,

Jahre, Monat und Täge, mit Schwächung der eigenen Geſundheit verwendet haben. Ihre Gründe, welche ſie von der Beerdigung Eliſabetha an bis auf unſre Zeiten hergeleitet, waren unüberwindlich; und die Fertigkeit, mit welcher ſie die Einwendungen eines ſo gewiſſenhaft als tiefſinnig widerſprechenden Hochwürdigſten Gegners entnervet, thaten eine ſo erwünſchte Würkung, daß ſelbſt ſeine nunmehro glücklichſt regierende Päbſtliche Heiligkeit Clemens, der Dreyzehende, die öffentliche Verehrung durch Apoſtoliſche Gewaltsbriefe für rechtmäßig, und die Verſammlung deren Kardinälen von den heiligen Gebräuchen als eine ſolche erklärt, die jener berufenen Bulle Urbans des Achten ſeligſten Andenkens, niemal zuwider gelaufen. Wollen wir dem bisher geſagten noch zum Ueberfluß gegenwärtige, prächtigſte, durch eine auſſerordentliche Vergünſtigung auf neun ganze Täge ausgedehnte, mit den reicheſten Ablässen verſehene Feyerlichkeit hinzuſetzen; und wollen wir zumal nur einen einzigen Blick auf jene unausſprechliche Glori, welche Eliſabetha in Anſchauung des göttlichen Antlitzes bisher genoſſen, und durch die ganze Ewigkeit genieſſen wird; welcher Vernünftige kan mir mit einem Widerſpruch begegnen? wer darf es mir zur Laſt legen, daß ich ſie eine von ihrem belohnenden Bräutigam ausnehmend verherrlichte Braut benamſet?

Chriſtliche Herzen! der Lohn, der unvergleichliche Lohn, ſo der Seele eines Gerechten verheiſſen iſt, ſolle er uns nicht mit Herzlicher Freude erfüllen? ſollten wir in Erwegung jener Herrlichkeit, welche in dem himmliſchen Jeruſalem auf uns wartet, nicht tauſend Luſt finden? ganz billig; wenn uns anders einige Hofnung, dereinſt dahin zu gelangen, anſcheinet. Wo ſind die Tugendſchätze, die Verdienſte, die guten Werke, welche allein uns den Wege

dahin zu bahnen vermögen? O! wie wenig, und auch dieſe wenige in welcher Unvollkommenheit haben wir ſie geſammelt? laßt uns unſer eigenes Gewiſſen darum fragen! ſeine Sprache iſt deutlich genug, wenn wir ſie nur mit Aufmerkſamkeit vernemmen wollen. Mit welch bittern Ahndungen beſtrafet ſolches die ſorgloſe Feigheit unſers eingeſchläferten Willens in Uebung des Guten, und deſſen hurtige Fertigkeit in Würkung des Böſen? wie ernſthaft wirft es uns jene edle Gelegenheiten vor, in welchen wir durch Anhäufung reicher Verdienſten, für das ewige Wohl unſer unſterblichen Seelen = Schätze, die niemal gemindert werden, und welche weder von Diebeshänden noch den Schaben einige Verwüſtung zu befürchten haben, (ggg) ſammeln, und den geraden Fußpfade in die Burg der Auserwählten hätten zurecht machen können. Wir thaten es leider! nicht, oder wenigſtens thaten wir es mit ſchlechtem Eifer. Wir wollen aber für das künftige die Hand recht an den Pflug legen. Niemand, als uns allein liegt daran, ob wir vermittels eines tugendhaften Lebens heilig, oder durch immerwährende Saumſeligkeit verwerflich werden wollen. Einmal der Ausſpruch des Evangeliſchen Herrn, welcher einen unnützen, trägen Knecht, das iſt, einen an guten, an verdienſtlichen Werken entblößten Chriſten, in die äuſſerſte Finſterniſſen zu werfen befihlt, (hhh) iſt Schauder und Schreckenvoll. O! ſo wollen wir dann, da es um das vergangene ſchon geſchehen, wenigſtens für das Gegenwärtige, und das Zu-

---

(ggg) Theſaurum non deficientem in cœlis, quo fur non appropiat, neque tinea corrumpit. Luc. 12. v. 33.

(hhh) Inutilem ſervum eiicite in tenebras exteriores. Math. 25. v. 30.

Zukünftige ſorgen. Kein Gelegenheit ſolle uns entwiſchen, welche wir nicht behend ergreifen, und zu unſerm ewigen Heil emſigſt verwenden wollen. Chriſten! eines ſage ich ihnen noch. Leiſten ſie dem Befehle Pauli nicht Folge, ehren ſie GOtt, den groſſen GOtt in ihrem Leib, da ſie nemlich noch auf dieſer mißlichen Pilgrimſchaft begriffen ſind, nicht ausnehmend; und tragen ſie ſelben nicht immer mit ihnen herum; (*iii*) o! ſo iſt es um ſie geſchehen. Ihr Seligkeit ſtehet in gröſter Gefahr. Die verhofte Glory wird in Schand, die Freude in Leid, und das Frolocken in Heulen, und Zähnklappern verwandelt werden. Ich mache den

Beſchluß.

Auserwählte, geheiligte, verherrlichte Eliſabetha! ich habe nun viel, aber zu deinem Lobe all zu wenig geſagt. Nicht der Wille, ſondern die Fähigkeit mangelte mir, daß ich zu deiner Ehre nicht nach Würdigkeit geſprochen. Deine Liebe, deine Seraphiſche, dauerhafte, und unüberwindliche Liebe bildete dich zu einer beſonders erkieſenen Braut deines liebenden Bräutigams. Du wardeſt von dem leydenden JEſus wegen deinem zärtlichen, und zugleich würkſamen Beyleid vollkommen geheiliget; und nun iſt eine ausnehmende Verherrlichung in dem Himmel, und auf der Erde die gerechteſte Belohnung deiner groſſen Verdienſten. Du biſt alles würdig, und werden wir zu deiner Ehre auch in den ſpäteſten Zeit-

(*iii*) Glorificate & portate DEum in corpore veſtro. 1. Cor. 6. v. 2.

läuften nicht zu viel thun. So frolocke dann, und frolocke zu tauſendmal glükſeliges Reuthe, du auserwählter Ruheplatz unſer verherrlichten Seligen! laſſe doch von deinem hitzigen Eifer Eliſabetha zu ehren nimmermehr ab! laſſe den Schimmer, durch welchen wir ſelbe in dir ausgeſchmückter ſchauen, ja nicht verwelcken, und ich verſichere dich, ſie wird ihre milde Mutterblicke aus den hohen Himmeln fortwürig auf dich zuwenden. Sie wird dich nachdrücklich bis an das Ende der Welt beſchirmen. Frolocke auch du Vorderöſterreichiſche Stadt Waldſee, du geſegneter Geburtsort einer ſo groſſen Himmelsbürgerin. Dein Jubel iſt gerecht, und die Ehre, ſo dir von deinem ſeligen Landeskind zuwächst, iſt unbeſchreiblich. Preißwürdiger heiliger Orden des Seraphiſchen Franciſcus! auch du haſt billigen Stoff, dich wegen Eliſabetha groß zu machen; denn du haſt an ſelber ein ausgemachtes Muſter wahrer Heiligkeit, und ein von dem Allerhöchſten ausnehmend begnadigtes Mitglied gezeuget. Sammentliches katholiſches Chriſtenthum! beſonders aber du o rechtglaubige Nachbarſchaft! haſt ebenfalls Urſach, dem Himmel ohne Unterlaß zu danken, daß er dir zu deinem unſchätzbarn Vortheil Eliſabetham als deine mächtige Schirmheilige, und allgemeine Landespatronin geſchenkt. So frolocket dann nochmalen in dem HErrn chriſtliche Zuhörer! frolocket, und ſtimmet dem groſſen GOtt heute und die noch übrige Freuden- und Feſttäge die ſchuldige Lob- und Danklieder an. Aber wiſſet zugleich, daß eure Herzensfreude, ſo rührend ſie auch zu ſeyn ſcheinet, unvollkommen ſeyn und verbleiben werde, ſo lang ihr euch das Beyſpiel, o! das koſtbare, das höchſterſprießliche Beyſpiel Eliſabethä vermittels einer wahren, ungeheuchelten, dauerhaften Gottesliebe, öftern und ernſtlichen Betrachtens des Leidens Chriſti,

ſti, und emſiger Sammlung reicher Tugendſchätzen, und Verdienſten nicht werdet zu Nutzen machen. Schauet doch, und machet es nach dem Beyſpiel, welches ich euch auf dieſem Berg, hier zu Reuthe zeige! (*kkk*) Um GOttes willen, was Beyſtand, was Hülfe könnet ihr euch von unſer Seligen verſprechen, wenn ihr von dem Tugendpfade, auf welchem ſie euch ſo treflich vorangetretten, ſo weit, ach! ſo himmelweit abgehet? wenn ihr durch Sünd und Laſter Feinde GOttes, wenn ihr wegen ſchändlichem Mißbrauch ſeines bittern Leidens undankbare Geſchöpfe, und wenn ihr durch Verabſaumung der Gelegenheiten Gutes zu thun, unnütze, faule Knechte ſeyd. Chriſten! bedenket euch doch, da es noch an der Zeit, eines beſſern. Schauet, ich zeige euch das alte Beyſpiel noch einmal, ſchauet auf Eliſabetham, und machet es ihr nach. Dieſes, Allerliebſte! dieſes iſt der heilſame Frucht, den ich mir heute zu verſchaffen wünſche. Erreiche ich meinen Zweck auch nur bey einem einzigen meiner zahlreichen Zuhörern, o! ſo bin ich wohl zufrieden. Der heutige Tag ſoll von nun an als der glückſeligſte in meinem ganzen Leben angeſehen ſeyn. Voll des innerlichen Troſtes überlaſſe ich dieſen erhabenen Redeſtuhl einem Würdigern, wenn ich zuvor zum ewigen Denkmal den völligen Innhalt gehabter Ehrenpredigt an die unterſte Treppen des den ehrwürdigen Gebeinen Eliſabethä eingeräumten Altars in folgenden Versreimen angeheftet habe:

En Sponſam Eliſabeth! Seraphin quæ fulſit Amore,
ELECTA eſt Sponſo Sponſa ſacrata DEO.

(*kkk*) Inſpice, & fac ſecundum, Exemplar quod tibi in monte monſtratum eſt. Exod. 25. v. 40.

Numinis Hanc fecit morientis Paſſio SANCTAM;
  Tantum compatiens, crede! valebat Amor.
Ob meriti eximium, quô claruit illa, theſaurum
  SANCTA, ELECTA, demùm GLORIFICATA fuit.
Numen ama! meditare Crucem! Virtute niteſce!
  ELECTUS, SANCTUS, GLORIFICANDUS eris.

* * *

Schau an Eliſabeth ein Braut, die GOtt erkieſen
  Beſonders, weil ihr Lieb Seraphiſch angeflammt.
Sie ward zur Heiligkeit vollkommen angewieſen
  Durch ſein beweinten Tod, wovon ihr Heil geſtammt.
Nun iſt der Heiligen die Herrlichkeit zur Ehre
  Und der Verdienſten Lohn, die ſie geſammelt ein.
Lieb GOtt! betracht ſein Kreuz, die Tugendſchätze mehre.
  So wirſt du auserwählt, heilig, und herrlich ſeyn.

A M E N.

VII.

BEATA ELISABETHA BONA MONIALIUM ADVOCATA.

oder

Frage:

ob

die Kloſterfrauen

dem Staat nützlich ſeyen?

mit Ja beantwortet

von der ſogenannten

Guten Eliſabeth

aus dem dritten Orden des H. Franciſcus;

da Deroſelben

Neuntägige Seligſprechungs-Feyerlichkeit

in der Kloſterkirche zu Reuthe in Schwaben

am ſiebenden Tage

mit einer Lob- und Ehrenrede

fortgeſetzet worden,

durch

R. P. Tiberius Zeller,

des ohnmittelbarn freyen Reichsſtifts und Gotteshaus Schuſſenried Prämonſtratenſer-Ordens Chorherrn.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Conſtanz,

Gedruckt bey Antoni Labhart, Hochfürſtl. Biſchöfl. Hof-Buchdruckern.

THEMA

Quid hic ſtatis tota die otioſi? Ite & vos in vineam meam. *Math. 20. v. 6. 7.*

Was ſtehet ihr hier den ganzen Tag müßig? gehet auch ihr hin in meinen Weinberg.

Innhalt, oder Frage:

Ob die Kloſterfrauen dem Staat nützlich ſeyen? mit Ja beantwortet durch die ſelige Gute Eliſabeth,

Und zwar

I. Geiſtlicher Weis, 1. Durch die Sitten-Lehren; und 2. Durch frommes Leben.

II. Zeitlicher Weis, 1. Durch deren Welt-Töchtern Aufnahm; und 2. Durch geſparſamen Unterhalt.

Welches

Zu unſer ſittlichen Auferbauung, wie zu Beförderung des zeitlich und ewigen Heils dienen ſolle.

Eingang.

Billig hat unſer göttliche Welt-Heiland jenen ohnnützen Knecht bey Matthäo (*a*) in die äuſſerſte Finſterniſſen verwieſen. Geſtattet der Rebmann einem unfruchtbarn Geſchoß keinen Platz an dem Rebſtock, verdienet der ohnnütze Menſch auch kein Ort auf der arbeitſamen Welt. Dieſe zu cultiviren, nicht aber ihre Fruchtbarkeit zu mißbrauchen, hat GOtt ſchon dem erſten Menſchen anbefohlen. (*b*) Ein ohnnützer, oder, welches eines iſt, ein müßiger Menſch, iſt eine Laſt der Erden, den dieſe zu tragen ſich weigert. Selbſt dem Schöpfer Himmels und der Erden wurde es zu keiner Ehre gereichet ſeyn, wann er dieſe oder jenen mit einer Creatur beſchweret hätte, die zu anderer Erleichterung, oder guten Abſichten nichts beytragen ſoll. Die göttliche Weisheit verabſcheuet ein ſolches Ungeheur, und ſeine Allmacht ſcheuet ſich an ſolchem zu üben.

Es ſcheinet zwar, es ſeyen deren leblos- und unvernünftigen Geſchöpfen viele, die zu nichts, als zu ihrem Daſeyn, ja mehr zum Schaden als Nutzen des Menſchen

(*a*) Inutilem ſervum ejicite in tenebras exteriores. Math. 25. v. 30.

(*b*) Et emiſit eum Dominus DEUS de paradiſo voluptatis, ut operaretur terram, de qua ſumptus eſt. Gen. 3. v. 23.

dienen; allein hat die Naturskunſt ſelbſt aus dem heftigſten Gift die heilſamſte Würkungen zur Beförderung des menſchlichen Wohlſtandes hervorgebracht, was ſolle wohl auf, unter, oder ober der Erden ſich finden laſſen, das einer guten Application vor deren Menſchen Heil gänzlich entgegen ſtehet? nein; wie GOtt den Menſchen zu ſeinem, ſo hat er alle irrdiſche Dinge zu des Menſchen Dienſt erſchaffen: erzielen dieſe aber den Zweck ihrer Schöpfung nicht, fehlet es nicht an ihrer natürlichen Tauglichkeit, ſondern blos an einer erfahrnen Hand, ſie wohl anzuwenden.

Da aber der Menſch eine ganze Welt voll ſolcher Geſchöpfen vor ſich hat, die ihme nicht nur zu nothwendigem Unterhalt, ſondern auch ſeiner Zeit zur Luſt dienen, ſolle er wohl aus allen das Einzige ſeyn, das zum Dienſt des Nebenmenſchen, oder, welches das nemliche iſt, zum Wohl des Staats ganz nichts beytraget? Ey! das hieſſe ſich von dem Oberſten bis zu dem Unterſten, ja unter dieſen herunter laſſen. Die Menge irrdiſcher Geſchöpfen iſt ohne Zahl, eines überſteiget das andere an Gröſſe, Stärke, Schönheit, und andern beſondern Eigenſchaften; doch kommet keines dem Menſchen bevor, ſeine unſterbliche Seele, ſein freyer Will, ſein erklärter Verſtand, ſeine ſonderbare Erinnerungskraft ſeynd Gaben, die ihme allein, und keinem andern gegeben worden. Auch die herrlichſte Geſti ne Sonn und Mond, ſamt allen hellſchimmernden Planeten müſſen ihme weichen; GOtt hat dieſe zwar an dem Firmament des Himmels ſcheinbar gemacht, den Menſchen aber blos auf die kothige Erde geſetzt; (c) allein da dieſe Tag und

(c) Poſuit eas in firmamento cœli, ut lucerent ſuper terram. Gen. 1. v. 17.

und Nacht laufen müſſen einen ſo unſaubern Erdkloß zu beleuchten, hat er dem Menſchen den Weg über ſie, und ſelbſt in den Himmel eröfnet.

Nichts deſtoweniger iſt dieſer bey allen ſeinen Vorzüglichkeiten ein ohnnützer Miedling, vergrabet er mit jenem Evangeliſchen Knecht (*d*) ſeine ſo vortrefliche Talenten in die Erde ſeines faulen Körpers, und müßigen Kopfs, gebrauchet er ſich dieſer zu ſeinem und anderer Nutzen nicht, verwendet er ſich noch zum zeitlich- noch zum geiſtlichen Heil ſeines Nebenmenſchen, kommet er nicht einmal mit einem abgeſtutzten Rebzweig in Vergleich. Tauget dieſes nicht an den Weinſtock, findet doch das Kochfeuer an ihm eine Nahrung, und die Speiſe ſeine nothwendige Hitz; da hingegen ein träger Zeitvertreiber auch hiezu nicht dienſam, ſondern blos die Höllenglut zu vermehren tauglich iſt. Hätte der Evangeliſche Hausvater, von dem ich meinen Vorſpruch entlehnet, ſich zugehen laſſen, daß der ihme aufgeſtoſſene Haufen Herrnloſer Knechten die Hände in Sack ſtecken, und die Arbeit andern überlaſſen wurde, wurde er ſie gewiß ehender in das finſtere Loch zu dem anfangs gemeldeten ohnnützen Knecht, als in ſeinen Weinberg verwieſen haben.

Aber was ſeynd wohl dieſes für Müßiggänger geweſen? Mir kommt vor, als höre ich von weitem ſagen: eben ſolche Müßiggänger ſeynd dieſe geweſen, wie jetzo unſere Kloſterfrauen ſeynd. Das laſſet ſich hören; ja ich bin eben dieſer Meinung. Aber wiſſen ſie, warum dieſe Evangeliſche Knechte nicht gearbeitet haben? ſie antworten

 ſelbſt:

(*d*) Abſcondi talentum tuum in terra. Math. 25. v. 25.

ſelbſt: quia nemo nos conduxit, (e) weil ſie niemand zur Arbeit angeſtellet; nicht ſie giengen der Arbeit, ſondern die Arbeit gienge ihnen ab; haben ſie aber ſodann in dem Weinberg gearbeitet? ja, und zwar ſo, daß ohngeacht ſie erſt um eilf Uhr angeſtanden, ſie dannoch mit jenen, die ſchon in aller fruhe Hand angelegt, gleichen Lohn erhalten; ich leſe zwar nicht, daß ihre beſondere Bemühung ſolch reichlicher Vergeltung Urſach geweſen; doch dürfen wir hierauf ohne anderer Nachtheil Rechnung machen; weil Arbeit und Lohn gemeiniglich in gleichem Verhältniß ſtehen. Nun möchte ich wiſſen, ob unſere Kloſterfrauen annoch mit jenen Evangeliſchen Knechten in eine Vergleichung wollen gezogen werden? ich merke wohl, die Antwort iſt jetzt nicht ſo fertig, als eben vor; da aber andere ſchweigen, rede ich, und ſage,

Vortrag.

Daß die Kloſterfrauen dem Staat eben ſo anſtändig ſeyen, als die des Müßiggangs beſchuldigte Evangeliſche Knechte dem Weinberg geweſen, mithin von der göttlichen Vorſicht auch ihnen auf dieſer Welt ein Platz, und zwar zum Beſten des Staats angewieſen worden. Ite & vos in vineam meam. Wer dieſes nicht glaubet, höre die Probe, welche aber nicht ſo viel ich, als unſer Gute, und eben darum ſelige Eliſabetha machen wird. Ich betitle ſie demnach an dieſer ihrer heutigen Seligſprechungsfeyer eine gründliche Vertheidigerin deren Kloſterfrauen, und erkläre mich deutlicher in folgender

Abthei-

(e) Matth. 20. v. 7.

Abtheilung.

Daß die Parabel Chriſti bey Matthäo (*f*) die Welt und ihre Innwohner zum eigentlichen Gegenſtand habe, und jene unter dem Weinberg, dieſe aber unter denen Evangeliſchen Knechten vorſtelle, ſetzet die unter ihnen ſich vorfindende Aehnlichkeit auſſer Zweifel. Mangelt dem Weinſtock ein fleißiger Rebmann, wird der Weinberg endlich zu einer ohnnützen Wüſteney; der Rebmann muß Hand anlegen, und ſeine Untergebene zu gleicher Arbeit aufmuntern; er muß das ſchädliche Unkraut ausreuten, und die gute Geſchoß bey fruchtbarm Wachsthum erhalten; gehen ihme Gehülfen ab, lieget ihme ob, Emſige in Zeiten beyzuſchaffen, hat er den Rebſaft geſammelt, ſtehet ihme nicht zu, ſelben in ſein und ſeiner Mitarbeiter lebendige Kelter überflüßig laufen zu laſſen, ſondern in hülfreicher Maß zu ſeiner Haus- und anderer Nothwendigkeiten dem Keller in gute Verwahr zu geben. Gleicher Weiß verhalten ſich nützliche Gemeinden dieſer Welt gegen den Staat. Die Wege deſſen Vortheil zu befördern ſeynd zwar unterſchiedlich, doch gehen alle dahin, daß dem Staat, oder ſeinen Mitgliedern nach all ihrer Nothdurft geholfen werde. Wie aber die zeitliche Wohlfahrt ohne die geiſtliche nach GOttes Gefallen nicht beſtehen kan, ſo iſt dieſe wie jene der Gegenſtand ihrer Bemühungen. Es iſt hier der Ort und Gelegenheit nicht, von jeder Gemeinde ſonderheitlichen Zuträglichkeiten zu ſprechen; allein die geiſtlichen Gemeinden deren Kloſterfrauen ziehe ich heute in Betracht, weilen eben dieſe, nach jenem Sendſchreiben, ſo vori-

(*f*) Math. 20.

vorige Jahre zu Schwabach in Vorſchein gekommen, (g) von einer mehr ſchädlich, als nützlichen Gattung ſeyn ſollen. Es hat dieſer Autor billig ſeinen Namen zuruck gelaſſen, weil er wohl wußte, daß ein ſolche Mißgeburt ihme keine Ehre, wohl aber ſo viel Spott zubringen würde, als ſchandlichen Geifer er wider die Klöſter ausgeſpiehen.

Ich behaupte demnach, daß von dieſen des Staats ſowohl zeitlich als geiſtliche Wohlfart einen gar merklichen Zuwachs erhalte.

I. Die Geiſtliche zwar:

1. Durch ihre Sittenlehren; und
2. Durch frommes Leben.

II. Die Zeitliche aber:

1. Durch deren Welt-Töchtern Aufnahm; und
2. Durch geſparſamen Unterhalt.

Unſer ſelige Eliſabetha wird durch GOttes Gnad, welche ſie mir erbetten wolle, und durch ihre Beyſpiele, die ich anführen werde, meinen Probworten zu ihrer, und ihrer lieben Mitſchweſtern Ehre Kraft geben; wobey aber auch ſie, Hochwertheſte und andächtige Zuhörer! vieles vernehmen werden, das nicht nur zu ihrer ſittlichen Auferbauung, ſondern auch zur Beförderung ihres zeitlich-und ewigen Heils dienen wird. Sie ſchenken unſer

(g) Die Aufſchrift dieſer Schandſchrift ware dieſe: Aufrichtiges Sendſchreiben eines Freunds von Sæculariſation der Klöſter, nebſt der Antwort darauf. Schwabach.

ſer ſeligen Eliſabeth eine etwas längere Gedult, und hören meine mehrere Worte mit aufmerkſamen Gemüth, ſo mache ich meinem erſten Theil den Anfang.

Erſter Theil.

Wie ein Staat, oder gemeines Weſen unterſchiedliche Glieder hat; ſo haben auch dieſe unterſchiedliche Verrichtungen. Halten ſich beyde in geſätzmäßiger Ordnung, leitet ſie ein wahres Chriſtenthum, und geſellet ſich hierzu ein unverdroßne Emſigkeit, ſo mangelt nichts den Staat einer dauerhaften Glückſeligkeit zu verſichern. Wo Religion und Emſigkeit gute Ordnung beſebet, da gehet alles in erwünſchtem Geleis. Die Verſchwendung verlieret ſich, die Staatsglieder finden angemeſſenen Unterhalt, die böſe Sitten werden zum Abſcheu, die gute zur Freude, das leibliche Wohl vereinbaret ſich mit dem Geiſtlichen, und das gemeinſchaftliche Leben findet unter ſich Liebe, Rath, und That.

Meſſe ich nun die Kloſterfrauen nach dieſen Staatsregeln, ſo fügen ſie ſich denenſelben ſo genau, daß noch Neid noch Haß was inzwiſchen zu legen vermögend iſt; ihre Verhältniß gegen den Staat zeiget ohnwiderſprechlich, daß ſie deſſen wahre und ächte Glieder ſeynd. Ein Glied, ſo dem andern beyhülfet, in ſeinen Verrichtungen daſſelbe unterſtützet, vor Unheil bewahret, erkennet der Körper auch einer wilden Beſtien als ſeine nützliche Zugehörde. Denket der Staatskörper eben ſo ehrlich, kan er die Kloſterfrauen von ſich nicht ausſchlieſſen, er

muß ihnen das Recht eines nützlichen Mitgliedes vor vielen andern angedeyen laſſen.

Ich verehre alle wahre Staatiſten, und ſonderlich jene, deren ächte Einſicht, Fleiß, und Emſigkeit durch Verbeſſerung des Commercii, Beförderung nützlicher Künſten, und Vermehrung des Feld-und Wieſenbaues dem gemeinen Weſen erſprießliche Dienſte erweiſen. Ich belobe ſie, und verdienet ihr nützlicher Character gar viele Attention. Doch da Chriſtus JEſus befohlen, zuerſt nicht die Reichthumen, ſondern das Reich GOttes zu ſuchen, mag bey jenen, die denen Staatsgliedern den Weg in den Himmel zeigen, der Vorrang ohne Ambition beſtehen. Wehe einem Staat, der die Tugend von ſich verwieſen, oder nicht in gebührender Achtung hat? ich weiß zwar wohl, das mancher mehr, als jetzt die grüne Auen floriret, da er ſich doch von einer Religion, ſo die wahre Tugend liebet, ganz nicht gloriren kan. Man ſollte ſich ſchier mit Jeremias hierüber ſchmerzlich bejammern, und fragen: Quare impius proſperatur in via? (*h*) Warum glücket doch das Zeitliche ſolch tugendloſen Menſchen mehr als denen Frommen? allein da das Glück, ſo nicht die Tugend gebähret, ein Fallſtrick iſt, der zum ewigen Verderben ziehet, kan ſolches niemand beneiden, als der lieber zeitlich, als ewig glückſelig ſeyn will, und mehr das Schickſal eines reichen Praſſers, als eines armen Lazarus ſchätzet.

Es ſeynd die zeitliche Güter freylich allezeit Gaben GOttes, aber nicht alle ſolche Gaben ſeynd Belohnungen deren Tugenden. Seynd dieſe nicht vorgegangen, müſſen wir

(*h*) Jerem. 12. v. 1.

wir zwar den Grund jener reichlichſten Zutheilungen in denen unerforſchlichen Urtheilen GOttes verborgen liegen laſſen; doch hat die leidige Erfahrniß ſchon öfters gelehrt, daß ihre Daur entweder kurz, oder ihre Würkung voll ſündlichen Greuels iſt. Sodoms Exempel (*i*) erweiſet beydes: dieſes Staats reichlicher Ueberfluß brachte Sünd, und die Sünd den alles verzehrenden Feuerregen; da entgegen die Tugend Abrahams auch ſeine Nachkömmlinge, und zwar in viele Jahrhundert reichlich beſegnete. Tugend, o Tugend! was ſchöne Früchten bringeſt du, ſonderlich da dein heiliger Samen in junge Seelen ausgeworfen dein Wachsthum mit dem Alter nehmeſt. Du biſt der Baum des Lebens, und wer ſoll dich nicht in Mitte ſeines Herzens pflanzen?

Aber hören wir nun die Lectionen, die unſer ſelige Eliſabeth in der Tugendſchul ſonderlich denen Jungfrauen giebt. Keuſchheit, Gehorſam, und Demuth ſeynd jene drey Kleinod, welche geiſt- und weltliche Jungfrauſchaft in ihrer Zierde erhalten. Eliſabetha wußte dieſes gar wohl, und weil ſie eine Jungfrau bleiben wollte, flohe ſie auch nur den Schatten unkeuſcher Gegenwürfen. Die Erkänntniß, daß ihr Leib nicht von hartem Stein und Eiſen, ſondern von Fleiſch und Blut, machte ſie die Weichlichkeit äuſſerſt fürchten; ſie wünſchte zwar von menſchlichen Leidenſchaften frey, und von denen Nachſtellungen des Teufels weit entfernt zu ſeyn; allein dieſe wi-

(*i*) Ecce hæc fuit iniquitas Sodomæ - - ſaturitas panis & abundantia. Ezech. 16. v. 43. Igitur Dominus pluit ſuper Sodomam & Gomorrham ſulphur & ignem a Domino de cœlo: & ſubvertit civitates has, & omnem circa regionem, univerſos habitatores urbium, & cuncta terræ viventia. Gen. 13. v. 15.

chen nicht, ſie wären dann überwunden. Lilien und Roſen zierten ihre Lefzen und Wangen, die Annehmlichkeit ihre Gebärden, ein wohlgeſetztes Anſehen ihre ganze Perſon; und dieſe ſo ſchöne Natursgaben beſchwerten den innerlichen Streit ſo mehr, als ſie auch von auſſen wehren mußte; allein die ſchleunige Flucht von der Gefahr zum Gebeth, die Erinnerung, daß ſie eine unſterbliche Seele habe, die weit über die fleiſchliche Unlauterkeit erhoben, allein in denen reineſten Freuden des Himmels das Ziel ihrer Erſchaffung findet, machte ſie ſo ſtark, daß die ganze Macht der Hölle, und aller Gewalt des Fleiſches weichen, und ihr den Sieg überlaſſen mußte. Es ſeynd die Augen und Ohren zwey Porten, durch welche der unreine Geiſt die erſte Anfälle waget, um in unſchuldige Herzen einzudringen; allein fande dieſer bey Eliſabeth beyde ſo verſchloſſen, daß er unſers Wiſſens nicht einmal durchzudringen vermochte; kurz: wir haben die billigſte Urſach zu glauben, daß Eliſabeth allzeit eine unbefleckte Jungfrau, und reineſte Geſpons des göttlichen Bräutigams verblieben, und das um ſo ſicherer, als der denen Eltern und Vorgeſetzten ſchuldige Gehorſam ſie auf allen ihren Wegen leitete; umſonſt verlangt der Geiſt des Fleiſches Unterwürfigkeit, da er ſich ſelbſt dem Gehorſam entziehet.

Eine Jungfrau, die wider den Willen ihrer Vorgeſetzten auch in die Kirche gehet, findet, wann nicht ſelbſt in dem Haus GOttes, wenigſtens bey ihrem Austritt einen Stein des Anſtoſſens; tauſend hat der Kirchweg in Verſuchung geführt, weil der Ungehorſam ihr Führer war; doch fande ſich unter dieſen unſer noch welt- noch klöſterliche Eliſabetha; nicht einen Schritt wollte ſie auſſer dem Geleis des Gehorſams wagen, wann er auch ſchon nach dem Heiligthum gienge. Sie wußte gar wohl, was

Sa-

Samuel zu denen Iſraeliten geſprochen, nemlich, daß der Gehorſam beſſer ſeye als Opfer, und hiemit noch weit beſſer als ein Gebeth, das nur ein Deckmantel ſchändlicher Abſichten iſt; melior eſt obedientia, quam victimæ. (*k*) Jungfrauen und Soldaten ſchicken ſich gemeiniglich nicht wohl zuſammen, ihre Geſellſchaften ſeynd nicht ſelten gefährlicher als die hitzigſte Treffen im Felde; doch folgte unſer Eliſabeth dem Soldaten des Capharnaitiſchen Hauptmanns auf dem Fuß nach; es glorirte ſich dieſer bey Chriſto, (*l*) daß ein einziges Wörtlein vade, veni; alle ſeine Mousquetiers nach ſeinem Willen leite, kommen und gehen mache, wann, wo, und wie er wolle; und eben ſo verhielte ſich auch unſer gute Eliſabeth, ja es brauchte nicht ein Wörtlein, ein Wink war ſchon genug, ſie zu haben, wie ihre Vorgeſetzte ſie verlangten.

So fertig aber ihr Gehorſam, ſo tief war ihre Demuth. Hoffart kommet vor dem Fall, iſt ein ſonderlich an Jungfrauen ſchon allzuoft erwahrtes Sprichwort; laſſe ſich eine Jungfrau in den Sinn kommen, ſie ſeye ſchön, wohl geſtaltet, reizend gekleidet, erfahren im Hausweſen, geſchickt in der Arbeit, eine gute Köchin, eine fürtrefliche Stickerin, eine fertige Näherin, o da iſt der Geiſt der Unlauterkeit ſchon auf dem Weg, Beſitz von ihrem Herzen zu nehmen. Er findet auch keinen Widerſtand, weil ihm der Hoffartsgeiſt die Porten ſchon angelweit eröfnet. Will ſie widerſtehen, wer wird ihr beyhelfen? allein die Gnad GOttes iſt, die ſie retten kan; aber wo iſt dieſe? denen Hoffärtigen, ſagt der heilige Jacobus, widerſtehet

 GOtt,

(*k*) 1. Reg. 15. v. 22.
(*l*) Math. 8. v. 5.

GOtt, DEus ſuperbis reſiſtit. (*m*) Wie kan eine ſolche hoffärtige Docke von ihm Hülf hoffen? nein; ſie hat GOtt ſeine Ehre geraubet, und verdienet dahero nicht beſchützet, ſondern verlaſſen zu werden. Aber wie ſo? fraget ſie, ich weiß von keinem ſolchen Raub: es weißt aber der Apoſtel Paulus hievon. Wie alle andere, ſaget er, ſo ſeynd auch die Leibs- und Gemüthsgaben von GOtt allein, niemand hat ſolche ſich ſelbſt gegeben; ſeynd ſie einer Schätzung würdig, gebühret die Ehre ihme, und nicht dem Beſitzer; das unverdiente Beſitzthum iſt eine Gnade des Gebenden, und eben dieſe iſt der Kanal, durch welchen des Gegebenen Schätzbarkeit zur Ehre des Gebenden nothwendig zurück flieſſen muß; gleich als des Kunſtſtückes Fürtreflichkeit den Künſtler, und nicht jenen beehret, dem er ſolches geſchenket hat. Du aber ſtolze Jungfrau ſieheſt deine Schönheit, Geſchicklichkeit, Wiſſenſchaft, und anderes, was dich etwan noch zieret, als dein Eigenthum an. Du glorireſt dich, als hätteſt du ſelbe von dir, oder denkeſt doch, und zwar das ganze Jahr hindurch vielleicht nicht einmal, daß GOtt ihr Urheber und Eigenthümer ſeye, dir aber ſelbe nur auf eine kurze Zeit, ſo lang er nemlich dich bey Leben, oder guter Geſundheit erhalten will, geborget habe. Und das ſoll nicht heiſſen, GOtt die Ehre rauben? Gehe, lerne von unſer ſeligen **Eliſabeth**, daß der Menſch von allem, was er hat, und weißt, ſich nichts, dann einen guten Gebrauch zueignen könne; ja auch dieſen nicht anderſt, dann zum mindeſten Theil, weil der gröſſere der vorkommend-, und mithelfenden göttlichen Gnade gebühret. **Eliſabeth** war von Hoch- und Niedern, wie geſchätzet,

(*m*) Jac. 4. v. 6.

tzet, alſo geliebet; noch ihre leibliche Schönheit, noch ihre Geſchicklichkeit, noch andere weibliche Eitelkeiten haben hierzu den Anlaß gegeben: die Heiligkeit ihrer Sitten, die Fürtreflichkeit ihrer Tugenden, ihre vielfältige Entzückungen, die Erkänntniß heimlicher, und Vorſagung künftiger Dingen, die Wunder- und heilige fünf Wundenzeichen, ſo die Liebe ihres gekreutzigten Heilands an ihren Händen, Füſſen, und rechten Seiten ſcheinbar gemacht, dieſe und viele andere auſſerordentliche Gaben und Gnaden, die aus GOttes Anordnung, nicht aber nach ihrem Verlangen denen Augen der Menſchen ſich veroffenbaret haben, gaben den Stoff zu ihrer Hochſchätzung; doch ſo hoch ſie andere erhebten, ſo tief erniedrigte ſie ſich ſebſten, und waren ſo viele himmliſche Begnadigungen nichts weniger als ein Antrieb ſich vor andern etwas herauszunehmen, wohl aber ſich mehr und mehr zu verdemüthigen; wohl wiſſend, daß die Demuth einem Thal gleiche, wohin das von dem Himmel fallende Waſſer zuſammen laufet, da die hohe Berge von ſelbem kaum benetzet werden.

Es wird zwar die Demuth von der groſſen Welt als eine Niederträchtigkeit geſcholten; wer aus ſich nichts macht, iſt nichts, iſt ihrer eiteln Mitgliedern elendes Geſäge, und glauben ſie Urſach genug zu haben, über andere ſich zu erheben, wann ihnen vor ſelben mehrere und beſſere Natursgaben zu Theil worden; könnten ſie erproben, daß ein ſolch- vorzügliche Zutheilung eine Würkung ihrer Verdienſten ſeye, könnte man ihrer eiteln Einbildung noch was zu guten halten, da aber die Gemüths- und Natursgaben allem Verdienſt des Menſchen bevor kommen, und eben die Ihrige auch denen ſchlechteſten Kerls ſowohl als ihnen hätten können beygeleget werden, haben ſie GOtt Dank zu ſagen, daß dieſe nicht in ihre, und ſie

nicht

nicht in dieſer Stelle gekommen. Umſonſt glorirt ſich das erdene Coffeegeſchirr, daß es nicht zu einem ſchlechten Hafen geworden. Hätte Eliſabeth wie jener Phariſäiſche Praler ihre Tugendwerke in die Augen und Ohren der Menſchen ausgeblaſen, (*n*) wer wurde ſie jetzt als eine Selige verehren? gewiß dieſe Großſprecher eben ſo wenig als andere; weil nichts gewiſſer, als daß eine Hoffart die andere, wie der Töpfer den Hafner haſſet, figulus figulum odit, doch mit dem Unterſcheid, daß der Töpfer weißt, wer er iſt: die Hoffart aber ſich nicht erkennet, ja öfters keine ſeyn will, da ſie gröſſer als die andere iſt. Wer war im Himmel und auf Erden gröſſer, als unſer göttliche Heiland, und wer entgegen demüthiger als eben dieſer vermenſchte GOtt? hat unſer Eliſabeth ſich nach deſſen Exempel unter alle ihre Mitſchweſtern verdemüthiget, muß man ſie entweder einer tadelhaften Niederträchtigkeit freyſprechen, oder dieſen Geifer auch Chriſto ſelbſten anſchmitzen: wer nichts aus ſich macht, iſt nichts! iſt wohl geredet, wann nur noch einige Wörtlein beygeſetzet werden, und dieſe Weltregel alſo heiſſet: wer durch Vernachläßigung der Tugend nichts aus ſich machet vor GOtt, iſt nichts, wann er vor der Welt auch alles iſt; hätte Eliſabeth den Zepter Semiramis in ihren Händen, und ihre Anſchläge in dem Herzen geführt, wurde ſie wohl gröſſere Achtung verdienet haben, als da ſie ſich mit dem Kehrbeſen und andern verächtlichſten Verrichtungen beſchäftiget hat? ſie machte aus ſich nichts, und wollte lieber unter den Metzen, als auf den Leuchter der Ehren geſtel-

(*n*) Jejuno bis in Sabbato: decimas do omnium, quæ poſſideo. Luc. 18. v. 12.

geſtellet werden, aber eben darum wird ſie jetzt als eine reineſte Geſpons des göttlichen Bräutigams auf den geheiligten Altar geſetzet, und von Hoch- und Niedern, ja von einer ganzen katholiſchen Welt als eine geliebteſte Freundin GOttes feyerlichſt verehret. Ich weiß zwar wohl, daß das Exempel unſer demüthigen Eliſabeth eine allgemeine Nachfolge nicht haben könne, das Wohl des Staats erfordert, daß, da andere an dem Ruderbank ſitzen, ein erhabenes Gemüth das Steuerruder führe; mäßiget aber ſein hin und wieder aufſteigende Fluth keine demüthige Sanftmuth, drohet Gefahr von allen Seiten. Auch David der groſſe König erkannte als eine ſonderliche Gnad, daß GOtt ihne demüthig gemacht. (o) Ein jeder wird und muß glauben, daß die Erfahrniß ihme dieſes Bekänntniß abgedrungen; doch ich rede nicht zu Königen, ſondern zu euch unſchuldige Jungfrauen, wollt ihr ſolche bleiben, folget unſer demüthigen gehorſamen Eliſabeth; es haltet ſich die jungfräuliche Unſchuld nirgends ſicherer, dann zwiſchen Demuth und Gehorſam; nimmermehr wurden wir Eliſabeth als eine reine Jungfrau verehren, wann Hoffart und Eigenſinn ihr Thun und Laſſen geleitet hätten. Verbannet ihr dieſe zwey Vorläuferinnen des unreinen Geiſtes aus euren Herzen, ſeyd verſichert, dieſer wird ſich niemal einſchleichen, ihr werdet euern ſo ſchönen Namen wann nicht in das Grab, doch gewiß in ein beglücktes Ehebett tragen. Sollte aber eine ſo ſchöne Hofnung euch noch nicht anlocken, Eliſabeth auf dem Tugendweg, auf welchem ſie euch vorgegangen, ſorgfältig nachzutretten, kommet, und kommen mit euch alle, weſſen Stand und Ge-

 ſchlechts

(o) Bonum mihi quia humiliaſti me. Pſal. 118. v. 71.

ſchlechts ſie ſeynd, kommen ſie hieher zu ihrem ſeligen Leib, und fragen ſich ſelbſt, warum Eliſabeth, da ſie doch ein geringes Mägdlein war, noch von adelich- noch von reichen Eltern gebohren, ja in groſſer Armuth auferzogen worden, jetzo auch von denen höchſten Häuptern der Welt, und weiteſt entlegenen Völkern ſo ausnehmend geliebet, gelobet, und geehret werde? die Tugend, wird die ſtille und innerliche Antwort ſeyn; die Tugend, dieſe allein iſt, ſo Eliſabeth wie vor GOtt, alſo auch vor denen Menſchen ſo groß und herrlich gemachet hat; und was werdet ihr ſodann hierauf gedenken? wird euch nicht einfallen: wann die Tugend ſo viel vermag, iſt es nicht ſchön, iſt es nicht vernünftig, iſt es nicht löblich, iſt es nicht heilſam, wann wir einem ſo exemplariſchen Tugendwandel nachahmen? ja, ſolche Gedanken werden ſicherlich in euern Herzen aufſteigen, und ein heimlicher Gewiſſenstrieb ſelbe ganz nachdrücklich unterſtützen. Welcher Schluß aber wird hieraus erfolgen? ohne Zweifel ein gar guter; fromme, tugendſame Eliſabethen werden künftighin nicht nur die Jungfrauen, ſondern auch Mann und Weib ſeyn wollen; aber, aber ich fürchte, der Fleiß und Eifer ſolche zu werden, werde bey manchen, wie bey dem Bettler das Geld mangeln. Doch ſtellet ihr euch unſer ſelige Eliſabeth als einen Tugendſpiegel vor, und ſchauet in dieſen mit euern Gemüthsaugen ſo oft als andere mit ihren leiblichen ſtatt des Morgengebeths in das Spiegelglas, darf mich allerdings als einen Bürgen angeben, daß ihr nicht nur tugendſame Eliſabethen werdet ſeyn wollen, ſondern endlich auch ſeyn werdet, bevorab wenn euer Herz Eliſabethens-Tugenden mit gleichem Fleiß in ſich zu ordnen ſuchet, als ein heutiger und weiſſer Mercurius ſeine fliegende Haarlocken. Es verdient die Tugend doch auch ſo viele

le Mühe, als mancher Kopf, der beſſer mit glattem Strohe als krauſen Haaren prangete; laſſet ihr euch dieſe nicht gereuen, ſo werdet ihr ſelbſt die Probe ſeyn, daß Eliſabetha eine Lehrmeiſterin der Tugend ſeye.

Aber wie werde ich jetzt auch euch liebe Kloſterfrauen, wo immer ihr ſeyd, auf die Lehrkanzel ſo heiliger Wiſſenſchaft ſetzen? laſſet man mir und euch Gerechtigkeit wiederfahren, wird euch dieſe niemand abſprechen. Ich ſtelle die Kloſterfrauen neben den Chor deren weltlichen Jungfrauen, und laſſe ſelbſt den Feind der erſtern urtheilen, welcher Theil den beſſern der Tugend, oder den ſchlimmern der Laſtern in gröſſerer Maß vor ſich habe. Tugend und Laſter veroffenbaren ſich aus denen Worten und Werken, wie der Vogel aus dem Geſang, und der Löw aus denen Klauen. Zeiget ſich gleich in denen Klöſtern nicht alles heilig, fallet doch auch eine weltliche Ausgelaſſenheit gar ſelten in die Augen; da eine gar zu weltliche Jungfer etwann bey einem ſogenannten Abenddorf, oder anderer unſaubern Geſellſchaft herum rollet, ſitzet die Kloſterfrau bey ihrem göttlichen Bräutigam, und höret, was er ihr zu Herzen redet; da eine Weltdocke mit ihrer reizenden Stimme eine Syrene machet, lobet die Kloſterfrau mit Herz und Mund GOtt in dem Chor; da ein allzuliebes Töchterlein ſich mit Spitz und Banden zieret, wird es geliebet, und endlich gar verführet, wo entgegen die Kloſterfrau der Welt Eitelkeit unter ihren Schleyer verhüllet, und mit ihr den Blinden ſpielet. Alſo thut und lebet man in der Welt, alſo in dem Kloſter, warum? weil man alſo lehret, und gelehret wird; wie niemanden die Boßheit, ſo iſt auch keinem die Heiligkeit angebohren; gründliche Sittenlehren, heilige Beyſpiele machen fromm und tugendſam, unſittliche Grundſätze entgegen und böſe

Exempel verkehren auch die Gute. Eva hörte die verführeriſche Schlange, und aſſe, Adam ſahe die ſchmatzgende Eva, und biſſe in eben den Apfel, (p) in welchem das Gift ihrer Unſchuld verborgen lag. Wort und Exempel, dieſe allein ſeynd, ſo alle Menſchen gut oder böß machen.

Ich weiß zwar wohl, daß man auch in der Welt gutes höret und ſiehet; es iſt richtig, daß alle Städt, Flecken, und Dörfer fromm- und tugendſame Jungfrauen zehlen; wann aber jene, ſo unter ſolche Zahl nicht gehören, annoch bey blühender ihrer Unſchuld der klöſterlichen Obſicht und Unterweiſung auch nur auf ein paar Jahre wären überlaſſen worden, wer wird zweifeln, daß ihre wann nicht gar, doch allerdings ausgelöſchte jungfräuliche Ampeln annoch rein und hell brennen, und ſie einen Platz unter denen weiſen Jungfrauen haben würden, wann je ſie das zugegoſſene Oel chriſtlicher Lehren nicht mit allem Fleiß aus ihrem Herzen ausgeſchüttet, und mit dem Koth unlauterer Weltregeln vermiſchet hätten. Wehe manchen Eltern, wann ihre Töchtern die Tugendſchul deren Kloſterfrauen niemal betretten hätten, was ſchwerer Gewiſſenslaſt würde ſie drucken! da entweder die viele Hausgeſchäft, oder eine allzugroſſe Mutterliebe einer wohlgearteten Auferziehung ſich entgegen geſetzet hätte.

Wie einem Staat nichts ſchädlicher dann die Sünd und Laſter, ſo iſt ihme entgegen nichts erſprießlicher, dann Tugend und Frommkeit. Sodoma und Gomorrha, ja die ganze Welt zeugen hiervon; jene zwey Städte verzehrte das von dem Himmel gefallene Feuer, den ganzen Erdboden aber verſchlunge zu Zeiten Noe das Waſſer; und

wer

(p) Gen. 3.

wer hat jene angezündet, und dieſes zuſammen geſchwemmet? nichts dann die Sünde; hätte Sodoma nur noch wenige fromme Lothen, und die Welt mehrere tugendſame Noe gehabt, wurde noch das Feuer, noch das Waſſer zu einer ſo erſchröcklichen Strafruthe geworden ſeyn. (q) Weit ſeye von mir, daß ich unſere Städt und Landſchaften mit jenen Sodomitiſchen in eine Claſſe ſetze, und jene wie dieſe gleicher Schand= und Laſterthaten beſchuldige; doch wer hat einmal die jetzige Welt von Tugend und Frommkeit loben gehört? nichts höret man öfters, als die ſchlimme, böſe, ſündhafte, gottloſe Welt. Die Sage iſt allgemein, und niemand darf ſich hierbey einer Ehrabſchneidung befürchten, weilen tägliche Aergernuſſen die Sache nur gar zu wahr machen; und ſollten ſich auch die Heimlichkeiten veroffenbaren, pfui! was für ein Abſcheu, ſonderlich unlauterer Miſſethaten wurde gute und reine Herzen ſchaudern machen. Zehen fromme und gerechte Sodomiten (r) hätten ihre ganze Stadt von dem verzehrenden Feuerregen gerettet, aller verruchteſten Sünder und Sünderinnen hätten dieſer wenigen Tugend und Frommkeit Gnade bey GOtt erhalten; allein auch dieſe geringe Zahl fande ſich in Sodoma nicht.

Sollte ich auf manchen unſer weltlichen Staaten eine ſo ſchlechte Rechnung machen, glaube ich ſelbſt, daß der Anſatz allzugering, und eine merkliche Vielheit Platz hätte; ſollten aber die Kloſterfrauen zuruck gelaſſen, oder gar aus dem Weltregiſter hinaus geſtrichen werden, zweifle ich ſehr, ob GOttes ſtrenge Gerechtigkeit in der Einnahm der

 ihme

(q) Gen. 13. v. 15. - Gen. 7. v. 12.
(r) Gen. 18. v. 32.

ihme ſchuldigen Andachts- und heiligen Tugendsübungen nicht einen allzugroſſen Abgang finden würde. Wir zehlen nur in unſerm Schwabenland einige tauſend Kloſterfrauen; alle ſeynd Kraft ihres Stands und Religion verbunden bey Tag und Nacht, ja faſt alle Stunden ihres Lebens ſowohl inn- als auſſer dem Chor, auſſer wie inner dem Kloſter vor das Wohl des Staats und Abwendung der verdienten Straf GOtt eifrig und innſtändig zu bitten; alle ihre geiſtliche Uebungen, öftere Empfangung der heiligen Sacramenten, tägliche Buß- und Tugendwerk zielen eben auch dahin: und dannoch zeiget ſich die göttliche Strafruthe uns öfters, jetzt hier in einem zündenden Blitz, jetzt dort in einem hagelnden Donnerwetter, anderswo in einem Mißwachs, Waſſersnoth, Viehſeuche, kriegeriſchen Trangſalen, oder andern dergleichen Bedrangnuſſen, woraus ſich ganz billig ſchlieſſen laſſet, daß wann ſo vieler hundert und tauſend andächtiger Seelen Gebeth in den Himmel nicht aufſtiege, ſo viele Tugend- und Bußwerk den Zorn GOttes nicht beſänftigten, ſich dergleichen Züchtigungen jährlich zu mancher Städten, Flecken und Dörfern äuſſerſtem Verderben greulich vermehren wurden.

Es laſſet ſich auch hieran ſo weniger zweifeln, als die Zahl greulichſter Miſſethaten und ſchwereſter Beleidigungen des ſchon vorhin erzörnten GOttes täglich ja ſtündlich zunimmt. Zu Zeiten Jeremiä (s) klagte GOtt, daß ein jeder nach dem verkehrten Sinn ſeines Herzens wandle, daß der Glaub ſich verlohren, und er ſelbſt die gebührende Ehre noch bey ſeinen Völkern, noch bey ihren Vorgeſetzten

(s) Jerem. c. 5. & 7. v. 24. & 28.

ſetzten ſinde. Betrachte ich das dermalige Verhalten der mehreſten Menſchen, und erwäge die Worte ihrer offentlich- und heimlichen Redensarten darf dieſes Klaglied mit allem Recht neuerdings angeſtimmet werden. Nicht nur die Leibs- ſondern auch Seelenkräften werden jetzt mit ausserordentlichem Fleiß auf GOttes ſchwereſte Beleidigungen verwendet; man ſinnet bey Tag, man dichtet bey Nacht, wie des Fleiſches Gelüſten können erfüllet, und die Habſucht erſättiget werden; ja man möchte gern GOttes Allwiſſenheit, Vorſicht, und ſtrafende Gerechtigkeit von der Welt gänzlich ausgeſchloſſen wiſſen, damit man allem Muthwillen deſto freyern Zügel könnte ſchieſſen laſſen. Weil man aber bey widerſprechender Vernunft das unendliche Weſen auſſer denen Gränzen des Erdkreiſes zu beſchränken, und den Schöpfer, ohne ihne einer müßigen Sorgloſigkeit zu beſchuldigen, mit allem Philoſophiren von denen Geſchöpfen ſo weit zu entfernen nicht vermag, daß er ſie einem blinden Geſchick überlaſſen, und auf alle Ehrbezeugungen, ſo ſie ihme ſchuldig, und auch leiſten können, ohne alle Urſach verziehen ſoll, ſo dichtet man ſich ſelbſten gleich dem unvernünftigen Viehe und wilden Beſtien eine ſterbliche Seele zu, und machet ſich zu zweyfüßigen Ochſen und Eſeln; man will nur kürzere Ohren als der Eſel, und kleinere Hörner als der Ochs, nicht aber eine beſſere Seele haben, und warum das? unmenſchliche Bosheit! gewiß aus keiner andern Urſach, als daß die Furcht vor der ewigen Pein von denen angewohnten Gottloſigkeiten nicht abſchröcken ſolle, da nemlich mit dem Leib auch die Seele gleich deren Krotten, Nattern und Schlangen krepiren wurde. Wer ſiehet da nicht den Greuel der äuſſerſten Ruchloſigkeit, die den Himmel, welchen die göttliche Güte dem menſchlichen Geſchlecht geöfnet, gern ſchlieſſete,

da-

damit durch eine ganze Ewigkeit GOtt der ihme gebühren-den Ehre beraubet, der fromme Menſch aber von der ihme verheiſſenen ewigen Glückſeligkeit ausgeſchloſſen, gleichſam gezwungen wurde, ſeine Freude entweder mit denen geilen Böcken in denen ſchändlichſten Wollüſten, oder doch in ſolchen Dingen zu ſuchen, die ein gutes Gemüth verab-ſcheuet, und verfluchet.

Bey ſolch-der jetzmaligen Welt verkehrten Lehr- und Lebensart wer ſiehet nicht die höchſte Nothwendigkeit, daß Leute gefunden werden, die durch ihr inſtändiges Gebeth anderer Miſſethaten bey GOtt abzubitten, durch ihr täg-liches Lobgeſang ſeine Beleidigungen zu erſetzen, durch ihre öftere Bußwerke ſeinen gerechten Zorn zu beſänftigen, und durch ihre fortwierige Tugendsübungen ſeine Güte dahin zu vermögen trachten, daß ſie der reiſſenden Sündenfluth Einhalt thue, und den Staat vor ſeinem zeitlichen und ewigen Untergang rette.

Die Iſraeliten verfielen in Abgötterey, und obwohlen ſie erſt einige Täge in ſolcher verharret waren, wollte ſie doch GOtt ſammentlich zu Grund richten; weil aber Moy-ſes vor ſie bathe, wurde er beſänftiget, doch ſo, daß ge-gen 23000. derſelben die Schuld aller mit dem Tode be-zahlen, und die übrige zu ſeiner Zeit die verdiente Strafe noch gewarten mußten. (t) Himmel! wann eine einzige Sünde, die zumal nur einige Täge gedauert hatte von GOtt ſo ſcharf gezüchtiget worden, was haben jene zu fürchten, die Jahr uud Tag in ihrem Sündenwuſt wie die Schweine in dem Koth liegen bleiben, und faſt täglich ſich noch weiter in ſolchen hineinſtecken? weit von dem guten

(t) Exodi 32. v. 28. & 34.

guten Exempel des Schweins ſelbſten, welches doch endlich den Rüſſel wieder in die Höhe erhebet, den ſo lieben Koth verlaſſet, und durch hartes Reiben ſich wiederum ſäubert; betrachten ſo unſaubere Seelen ſich ſelbſt nur obenhin, müſſen ſie erſtaunen, daß die Rache GOttes ſie nicht ſchon längſtens zu Grund gerichtet; aber wer hat ſie wohl annoch erhalten? hätte Moyſes vor die Iſraeliten nicht gebetten, wäre ihr ſammentlicher Untergang ohnvermeidlich geweſen; die Welt hat zwar jetzo keine Moyſes mehr, es erſcheinen aber an deſſen Stelle vor GOtt etliche tauſend Kloſterfrauen, werden dieſe nicht auch ſo viel als ein einziger Moyſes erhalten? Ich merke, daß einige hier den Kopf ſchütteln, doch nein zu ſagen ſich nicht getrauen, wohl wiſſend, daß ſie ſich ſelbſt den Stab brechen, und von andern mit gröſſerm Recht ein ſchlechteres Urtheil bekommen würden.

Es hat auch zu Zeiten unſer ſeligen **Eliſabeth** Leute gegeben, die, weilen ſie das Gebeth nicht geliebet, und die Tugend nicht geübet, beyde auch bey ihr nicht haben finden, oder von ſchlechtem Werth und Würkung zu ſeyn glauben wollen; hätten ſie aber nach ihrem Tod jene Sünder gehöret, denen die Schamhaftigkeit oder Boßheit 20. und 30. Jahr lang den Mund geſtopffet, und die gottesrauberiſche Beichten zur Gewohnheit geworden, durch **Eliſabethens** mächtigſte Fürbitt aber aus dem unerſchöpflichen Meer göttlicher Barmherzigkeit die beſondere Gnade wahreſter Zerknirſchung ihres Herzens zugefloſſen, wurden ſie ohngezweifelt eines beſſern Sinnes geworden ſeyn, und auf **Eliſabethen** Sorgfalt vor deren Sündern Heil, auch da ſie noch im Leben waren, richtige Rechnung zuruck gemachet haben;

Wird nicht aber auch ein gleiches Schickſal unſere dermalige Kloſterfrauen treffen? ob man ſie auf den Altar ſtellen werde, weiß ich nicht; allen, und wohl auch dem gröſten Theil wird freylich dieſe Ehre nicht wiederfahren; daß aber jener groſſe Tag, der alle Heimlichkeiten veroffenbaren wird, ſie unter die Zahl derjenigen ſetzen werde, die durch ihre Frommkeit des Staats geiſtliche Wohlfahrt vor andern befördert haben, muß ich entweder behaupten, oder ihnen nicht einmal unter denen ſchlechteſten Weltmägden einen Platz geſtatten. Gedenken ſie in ihren täglichen Andachtsübungen des Staats Wohlfahrt nicht, ſeynd ſie Heuchlerinnen, und unwürdig Kloſterfrauen genennet zu werden. Eine Kloſterfrau iſt eine GOtt, oder zu ſeinem Dienſt beſonders gewiedmete Jungfrau; dieſer Dienſt beſtehet nicht ohne herzliche Liebe GOttes, und dieſe nicht ohne wahre Liebe des Nächſten. GOtt dienen, und ihne nicht von Herzen lieben, iſt athmen ohne Luft; GOtt lieben, und den Nächſten nicht, ſaget eine Liebe, die GOtt haſſet, ſie hat nur den Namen, iſt aber keine. GOtt will zwar geliebet ſeyn, aber nicht allein, auch der Nebenmenſch ſoll an ſeiner Liebe Theil haben, weil er ſein Geſchöpf, weil er ſein Ebenbild, weil er durch das Blut Chriſti aus der Sclaverey des Teufels erlöſet, und in die Freyheit ſeiner Kinder aufgenommen zu einem Miterben des Himmels gemacht worden. Hat ſeine eigene Sünd ihne der Liebe GOttes beraubet, haſſet ihn doch GOtt ſo weit nicht, daß er von denen Menſchen nicht ſolle geliebet werden; er iſt zwar würklich kein Freund, ſondern ein Feind GOttes, kein Miterb des Himmels, ſondern ein Sclav des Teufels, doch iſt er noch ein Geſchöpf und Ebenbild GOttes, der Werth ſeiner Erlöſung iſt vor ihne bezahlt, und das Blut Chriſti bleibet vor ihne vergoſſen, GOtt wünſchet,

ſchet, daß dieſes nicht umſonſt geſchehen ſeye, und ſein ſo ſchönes Ebenbild nicht zu Grund gehe. Unſere würkende Liebe kan den Wunſch GOttes erfüllen, unſer Gebeth, unſere Buß- und Tugendwerke können dem Sünder bey ſeiner Barmherzigkeit Gnad erhalten, welche ihme ſeine Gerechtigkeit zur Zeit noch verſaget; jene wartet auf den Punct, daß ſie ſich erbarmen, und dieſe, daß ſie ihr weichen könne. Der Sünder iſt ſchwach, ſeine üble Leidenſchaften ſeynd ſtark, die böſe Gewohnheit, die nächſte Gelegenheit haltet ihn gleichſam mit eiſernen Ketten an die Sünde gebunden, helfen ihme andere dieſe zu zerreiſſen nicht, bleibet er gefeſſelt, und was ihme ſowohl als dem Staat noch ſchädlicher iſt, werden ſeine böſe Exempel und ärgerliche Redensarten zu Fallſtricken, die nach und nach einen ganzen Schwarm unvorſichtiger Geſpannſchaften gleich als Lucifer ſeinen Anhang, in gleiches Verderben ziehen, ein halber Staat wird mit und durch den Böſen böß, und da kaum ein und anderer fromme Tobias zuruck bleibet, laufen alle andere nach denen goldenen Kälbern, will ſagen, nach dem Beyſpiel ihres Vorgängers ihrem zeitlich- und ewigen Untergang zu.

Bey ſolchen Gefährlichkeiten, in welche ein einziger böſer Principiſt eine ganze gelehrt- und ungelehrte Gemeinde verſetzen kan, und auch nicht ſelten verſetzet, muß die Kloſterfrau mit ihren guten Werken die Böſe, mit ihrer Tugend die Sünde, mit ihrer Ehrbeweiſung GOttes Beleidigungen zu erſetzen ſich bey Tag und Nacht vor andern laſſen angelegen ſeyn. Thut ſie dieſes nicht, handelt ſie ihrem Beruf nicht gemäß, ſie liebet noch GOtt, noch den Nebenmenſchen nach ihrer Schuldigkeit. GOtt hat ſie in einen Stand geſetzet, der ſie zeitlicher Sorgen faſt gänzlich, und leiblicher Bemühung groſſen theils enthebet, er will

aber darum nicht, daß ſie die Zeit mit Müßiggehen hinbringen, ſondern da andere mit Handarbeit ſich beſchäftigen, ſie ſich in dem Gebeth und gottſeligen Tugendwerken üben ſolle, und zwar nicht blos in Abſicht auf ihr eigenes, ſondern auch vor das Heil aller, ſonderlich jener, deren ſchlimme Leidenſchaften GOtt mehrere Beleidigungen, und dem Staat mehrere Gefahr drohen. Dieſe Verordnung iſt der göttlichen Vorſicht gemäß, und hat der Staat hievor ſo mehr zu danken, als weniger er Kraft ſelber von ſeinen fehlenden Mitgliedern zu förchten hat. Befolgen ſolche die Kloſterfrauen, wer wird dieſe, ohne GOtt ſelbſten zu beſchnarchen als ohnnütze Geſchöpfe ausſchreyen? Unſer edles Teutſchland belobet den Pariſer Schuſter und Schneider, es preiſet den Lioner Spitz- und Bortenmacher, obwohlen ſie unſern Staaten ganz nichts ein- wohl aber vieles austragen; man wünſchet ſolche Künſtler im Land zu haben blos der Eitelkeit zur Steuer, und dem Beutel zur Erleichterung; ſollte man aber jene, die mit ihrer bittenden Hand das Rachſchwerd des erzörnten GOttes zurück zu halten, und den Staat von ſeinem Verderben durch tägliche Tugend- und Bußwerk zu retten ſamt und ſonderlich ſich laſſen angelegen ſeyn, wenigſtens nicht eben ſowohl als jene in der Liſte nützlicher Leuten paſſiren laſſen?

Ich will da nicht ſagen, daß die Kloſterfrauen allein jene andächtige Coloſſen ſeyen, auf welchen des Staats geiſtlich- und anmit auch zeitliche Wohlfahrt ruhet. Viele, ſowohl weltlich- als geiſtlichen Standes, unterſtützen ſie, will man aber der klöſterlichen Andacht alle würkende Kraft abſprechen, weiß ich nicht, welche vernünftige Urſach dieſe andern beylege; Leute, die ſich forthin in der Tugendſchul üben, Leute, die hierzu vor allen andern Zeit, Gele-

gen-

genheit, und Antrieb haben, dieſe ſollen nichts, andere aber, denen ihr Stand und Condition auf dem Tugendweg hundert Anſtöſſe machen, ſollen bey GOtt alles vermögen? wo iſt der Brief hiervor?

Jch weiß, daß nicht alle Kloſterfrauen fromme und gute Eliſabethen ſeynd, auch hinter denen Kloſtermauren ſtecken bisweilen verjüngte Jezabellen; doch ſeynd deren Nachfolgerinnen Eliſabethens allezeit ſo viele, als wenig eben beſagter Abendtheur der Menſchlichkeit von weitem nachtretten, ja es machen die erſte vor dieſe ohne allen Zweifel einen doppelten Erſatz.

Aber noch eins, die lateiniſche Kloſterfrauen verſtehen nicht, was ſie ſingen und betten, wie können ſolche Andachtsübungen GOtt angenehm ſeyn? Antwort: ſie verſtehen doch, und wiſſen ſo gewiß, daß ſie GOtt loben, als der Flucher und Raupenſchneider vergewiſſet iſt, daß er GOtt beleidige. Verlangen ſie GOtt ſo oft zu lieben, und zu loben, als viele Worte ſie in ihren Tagzeiten ſprechen, kan er ſelbſt ihnen den Verdienſt nicht abſprechen, wenigſtens wird ihr Gebeth und Geſang GOtt und denen Heiligen wohl was mehrers gefallen, als das Geplauder jener Weiber, die ſtundenweiß zu ſchwätzen wiſſen, am Ende aber nichts ſagen können, als daß ſie ſo ſcharf gehechelt haben, daß auch das gute Werk in Kuder abgegangen. Laſſe man die Kloſterfrauen nur lateiniſch ſprechen, GOtt verſtehet ſie ſchon, und zwar beſſer als mancher des Staats geiſt- und zeitliche Wohlfahrt. Von welch- letzterer nun was mehrers.

Zweyter Theil.

Klöſter, welche die Gottſeligkeit milder Stifter und Stifterinnen andächtigen und ihres Heils mehr befliſſenen Jungfrauen zur gemeinſamen Wohnung in unſerm Schwabenland auferbauet, werden von dem berühmten Wettenhauſiſchen Herrn Canonico Franz Petro 243. gezehlet; niemand wird glauben, daß der hölliſche Geiſt hierbey einen Rathgeber gemacht: ſollte man ihme jedoch die Beförderung ſolcher Gebäuden aufbürden, wurde er ſolche Auflag ohne Zweifel ſich zur Ehre nehmen, und bey ſeiner ſchwarzen Gemeinde billig gloriren, daß er bey jetziger Welt ſo gute Geſinnungen vor ſich finde. Aber nein, ſo guter Freund vor die Stift- und Erhaltung deren Klöſter iſt er gewiß nicht. Mit Feindſchaft und nicht mit Freundſchaft, mit Haß und nicht mit Liebe ſetzet er ihnen, wie der Geyer der Taube, zu.

Der Hauptgegenſtand ſeines Haſſes iſt zwar die Tugend; doch wie ſein Reich in lauter Verwirrung zertheilet iſt, ſiehet er mit allem Fleiß dahin, daß er auch das Oberirrdiſche in gleiches Unweſen verſetze; und wo er die Tugend aus denen Herzen zu verdringen nicht vermag, wenigſtens die Tugendſame aus ihren ruhigen Wohnungen, und heiliger Einſamkeit vertreibe, oder dieſe andern gänzlich verſperret werden, wohl wiſſend, daß bey dieſer Sperre er ſeiner Zeit einen leichtern Eingang in die Herzen finden werde. Ich behaupte ſicherlich, daß er deren Gedanken unſers anfänglich gemeldeten Anonymi Urheber ſeye; ſie gehen, wie ich geſagt, ſonderlich auf die Zerſtörung deren weiblichen Klöſtern hinaus: ſiehe ich aber auf

die

die Folgen dieſes Einfalls, erblicke ich in denenſelben nicht die mindeſte Spur einer göttlichen Approbation. Das Vorgeben, daß ſonderlich die Klöſter deren Jungfrauen eine Laſt des Staats, und eine Vorbereitung zu ſeinem Verderben ſeyen, wird er gewiß als ein göttliches Orackel nicht verkaufen, und zweifle ich ſehr, ob ein vor das gemeine Beſte wahrhaft eifernder Patriot der göttlichen Vorſicht ſolchen Geifer anzuſchmitzen ſich getraue.

Glaubet er, daß das vorſichtige Aug GOttes an denen Klöſtern eben das Verderben des gemeinen Weſens bemerke, welches ſein ſchalkhafter Eifer bey derenſelben Erhaltung will entdecket haben. Sage er, worauf ſteifet ſich ſein Glaub? vielleicht darauf, daß die Klöſter Geld und Leut ſammlen, die vorgeblich auſſer der Nutzbarkeit des gemeinen Weſens geſetzet werden. Ich laſſe dieſes den Grund ſeiner Erbitterung, nicht aber die Erkänntniß besagt- göttlicher Vorſicht ſeyn. Niemand auſſer der Deiſt wird in Abrede ſtellen, daß das Wohl des gemeinen Weſens auf der göttlichen Vorſicht beruhe, wachet dieſe hierob nicht, iſt all- menſchliches Bemühen umſonſt; haben wir vor das gemeine Beſte vieles gethan, war doch alles nicht aus uns, ſondern aus GOtt. (*u*) GOtt war, der durch uns als Inſtrumenten gewürket hat. Geben wir GOtt dieſe Ehre, ſo frage ich, hat eben dieſer vorſichtige GOtt bey Stiftung deren Klöſter nicht auch das Werk geführet? was antwortet er? ſaget er nein; wie ſo? die Meinung deren Stiftern war doch gut, die gute Verſorgung deren jungfräulichen Staatsgliedern war der Beweggrund, die mehrere Verſicherung ihres Heils die Triebfeder, und die

(*u*) Sine me nihil poteſtis facere. Joan. 15. v. 5.

die Beförderung der Ehre GOttes ihr Endzweck. Wie, ſolle hier GOtt ganz nichts zu thun gehabt haben? er eifert vor ſeine Ehre. Er eifert vor das Heil deren Menſchen, und da vor beyde auch ein milder Stifter oder Stifterin eifert, ſolle GOtt ſeinen Eifer wider ſie kehren, und mit Unwillen anſehen, daß andächtige Seelen zu Führung eines heiligen, und gar nicht müßigen Lebens beſſere Gelegenheit bekommen. Was verkehrtes Weſen? welche Unbild vor die weiſeſte Anordnung GOttes?

Gut, meine Gute Eliſabeth, daß dein Seligſprechungsproceß nicht unter die Hand dieſes ſyſtematiſchen Träumers gerathen, nimmermehr wurdeſt du einen Platz unter denen Heiligen erhalten haben. Du wareſt vor allen andern diejenige, wegen welcher der erſte Grundſtein zu hieſigem Klöſterlein geleget worden. Dein verehrungswürdiger Beichtvater Conrad Kügelin glaubte, daß die Tugend nirgends ſicherer, dann zwiſchen denen Kloſtermauren ſeye: und da er in dir nicht blos ein oder die andere, ſondern einen Zuſammenfluß aller Tugenden bemerkte, war der Antrieb dich in dieſen zu verſchlieſſen ſo heftiger, als du auſſer ſolechn dich ſelbſt derenſelben theuerſten Verluſt befürchteteſt. Du haſt demnach an Erbauung dieſes Klöſterleins ganz beſondern Antheil, und das wäre unſerm Anonymo, der die Klöſter und Kloſterfrauen als Läſte anſiehet, welche das gemeine Weſen bis zum Verderben drucken ſollen, ſchon genug geweſen, dir den Proceß zu machen, daß du als eine Beſchädigerin des Publici aus dem Himmel ſolleſt verbannet werden; hätte er ſich als einen Procuratorem angegeben, wurde er doch einen Advocatum diaboli gemacht haben.

Allein die Sache hat ſchon ihre Richtigkeit: nolite ſanctum dare canibus, (x) vor ſolche Herren gehört das Heiligthum nicht. Umſonſt bemühet ſich auch der Teufel ſelbſt, das Gute böß zu machen; er kan ſich zwar in einen Engel des Lichts verſtalten, allein finden ſich noch allzeit erklärte Augen, die dieſes dümpern Lichts ſchwarzen Butzen ganz deutlich bemerken; nenne er durch ſeine Wortsdiener das Gute böß, und das Böſe gut, gebrauche er ſich des ſubtileſten Anſtrichs die Wahrheit zu vermummen, bricht ſie doch zu ſeiner Zeit in vollem Glanz hervor. Das Vorgeben, daß die Kloſterfrauen, und ihre Klöſter dem gemeinen Weſen ſchädlich, kleidet unſer Widerſacher ſo ſcheinbar ein, daß man glauben ſollte, nichts dann die Wahrheit habe hierzu den Stoff gegeben; allein ziehen wir den Deckmantel ab, und ſehen der Sach auf den Grund.

Norbertum meinen heiligen Ordensſtifter beehret unſer katholiſche Kirche in denen Tagzeiten ſeines heutigen, oder vielmehr auf den 11. Julii verſchobenen Ehrenfeſtes mit dem beſondern Lob, daß er allen alles worden, omnibus omnia factus, (y) eben das darf ich auch von unſer frommen Eliſabetha ſagen; wie im Leben, alſo auch nach ihrem Tod zeigte ſie ſich eine gutthätige Helferin in allen Nöthen, und war eben dieſes die Urſach, daß das dortmal Hochfreyherrliche, nunmehro Hochgräfliche Haus von Königsegg ſie mit öfterm Beſuch beehrete. Edle und Unedle, Reiche und Arme haben bey ihr allzeit, wann nicht würkliche Hülf, doch guten Rath gefunden, und ſeynd die in ihrem Seligſprechungsproceß bemerkte dreyßig wunder-

Nn ſame

(x) Matth. 7. v. 6.
(y) Brev. Præm. in Reſp. ad 1. veſp.

ſame Heilungen ſchwereſter Leibsgepreſten klare Anzeigen, daß ſie forthin eine ſichere Zuflucht aller Bedrangten ſeye. Da ich aber Eliſabeth auf dieſer Seite betrachte, ſehe ich an ihr einen wahren Entwurf eines wohl eingerichteten Staats; dieſer beſorget ſich nicht blos vor ein oder andere, ſondern vor alle Gattungen ſeiner Mitglieder, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Geiſt- und Weltliche, Verheyrath- und Ledige ſeynd der Gegenwurf ſeiner Sorgfalt, ihr ſtands- und conditionsmäßiger Unterhalt iſt ſein erſtes Augenmerk; laſſet aber auch anbey ihre geiſtliche Wohlfahrt ſo weniger auſſer acht, als ſicherer die Zeitliche auf dieſe ſich ſtützet. Zu beyder Beförderung giebet oder geſtattet er die Mittel, und gratuliret jenen, die ſelbe zu ihrem inner- und äuſſerlichen Vergnügen wohl gebrauchen; doch iſt ihme aller überflüßiger Gebrauch, eben wie die Sorgloſigkeit vor künftige Nothdurft gleicher Abſcheu: ſetzet ſich aber eine Staatsverfaſſung guter Verſorgung, und zeitlichen Unterhalts auch nur ein- oder der andern Gattung ſeiner Gliedern entgegen, oder beſchweret dieſelbe ſo, daß nur ein Gerathewohl ſie verſchaffen kan, ſtimmet ihr die Billigkeit, mithin auch GOtt, der Welt eigentlicher Beherrſcher, nicht bey.

Der Staatskörper gleichet ſich mit dem Menſchlichen: wie zu deſſen Erhaltung alle Glieder das Ihrige beytragen, ſo verſchaffet er entgegen einem wie dem andern die nothwendige Hülfe, und anſtändige Nahrung. Findet ſich bey einem Staatskörper nicht gleiches Verhältniß, ſo ſtehet er in einer Unordnung, die ihme mehr Böſes als Gutes vorſaget; doch ich halte mich bey einem ſolchen Prognoſticon nicht auf, ſondern begebe mich in ein Haus, wo eine wackere Tochter unſer ſeligen Eliſabeth nachfolgen will.

Die-

Dieſe weißt, daß unter ledigen Leuten faſt zur Gewohnheit geworden, die Geſätze der Reinigkeit ohnbedenklich zu verletzen. Sie liebet die Keuſchheit, und möchte gerne mit unſer Eliſabeth ein engelreines Leben führen; auch in der Kirche iſt ſie nicht ſicher, daß ein unreines Aug ihr nachſtelle. Sie ſiehet, daß faſt die mehreſte Jungfrauen nicht auf die innere Zierde der Seele, ſondern blos dahin ſehen, daß ſie ihren garſtigen Leib ſchön heraus putzen, und aus denen Spitz und Banden, mit welchen ſie ſich umhängen, Maſchen machen, unvorſichtige Jünglinge zu ihrer Liebe, und in einen Abgrund der Unlauterkeit zu ziehen. Sie verabſcheuet ſolch-ſchändlichen Aufputz, und verlanget ſich in einen rauhen Habit zu kleiden, damit ſie mit unſer ſeligen Eliſabeth unter jenen weiſen Jungfrauen, deren reineſter Geſpons Chriſtus iſt, einen Platz bekomme. Sie bemerket an vielen Weibern eine Regierſucht, die manches Hausweſen in eine erbärmliche Zerrüttung verſetzet: ſie fürchtet ſich vor dem weibiſchen Eigenſinn, und will dahero lieber das Gehorſamen in dem Kloſter, als das Gebieten in dem eignen Haus erlernen. Eine gänzliche Unterwerfung verſpricht ihr nach dem Exempel unſer gehorſamſten Eliſabeth mehr Vergnügen, als der Regimentsſtab einer Jezabel. Kurz; die göttliche Erleuchtung hat ſie erkennen gemacht, daß alle Freuden der Welt, alle ihre Ehren, alle ihre Reichthümer nichts als Eitelkeiten ſeyen, die, wie ſie vergänglich, alſo auch einer ewig lebenden Seele ein innerlich- wahr- und daurhaftes Vergnügen zu verſchaffen nicht die mindeſte Fähigkeit haben. Sie iſt dahero veſt entſchloſſen in einem Kloſter ihrer Seele Sicherheit und Ruhe zu ſuchen, allda GOtt zu dienen, und der Sclaverey dieſer mehr als jemals erboßten Welt den Rucken zu kehren. Sie hat die Sache mit GOtt, mit

ihrem Beichtvater, mit ihrem heimlichen Wiſſen und Gewiſſen reiflich überleget; alle rathen, ihr Vorhaben in das Werk zu ſetzen. Soll man dieſem jungfräulichen Staatsglied den Paß in das Kloſter ſperren? ſie findet in dem Kloſter nicht nur die Sicherheit ihrer Seele, ſondern auch den zeitlichen Unterhalt ihres Leibs, und wer weißt, ob ſie nicht eine andere gute fromme und heilige Eliſabeth werden wird? ihr Eifer verſpricht alles gutes; und welche überwägende oder vernünftige Urſach ſoll ſie unter ſo vielen und wohl erkannten Gefahren ihres ewigen Untergangs in der Welt zuruck halten?

Aber, ſo heilige Reflexionen machet unſer Anonymus nicht! heyrathe ſie, und erzeuge Kinder, die dem Staat zu ſeiner Zeit Nutzen bringen, iſt ſein unbeſonnener Ausſpruch. Aber wo iſt der Bräutigam vor dieſe Jungfrau? will ſie eine Braut ſeyn, ſtehet der Bräutigam ihr gleich an der Seite; wird dieſer aber ledig abſterben, wann die Jungfrau zu dem Kloſterleben übergehet? das eben nicht. Recht; es iſt kein Zweifel, zehen für eine werden ihren Platz einnehmen wollen. Warum ſoll man dann dieſe Jungfrau zum Heyrathen zwingen, da ſich ſo viele ganz freywillig mit dem Eheband wollen feſſeln laſſen? auch dieſe werden noch Männer bekommen. Ich gratulire ihnen, wann ſie eine beſſere und veſtere Herberg als das Giwitzenmoos bekommen. Wann aber keine Klöſter jemals geweſen wären, und noch nicht wären, wann alle Kloſterfrauen, die geweſen ſeynd, noch ſeynd, und ſeyn werden, geheyrathet hätten, und heyrathen wurden, wie viele tauſend wackere Weiber, wie viele Beamten- und Burgersfrauen wurden grad jetzo wider Willen müſſen Jungfrauen ſeyn, oder heiſſen, wie viele tauſend voriger Zeiten wurden ohne Haus, ohne Gut, ohne Mann ihr Leben armſelig haben

ben müſſen durchbringen? und welch⸗ unendlicher Zahl ſtunde nicht künftighin ein gleiches Schickſal bevor? Ich glaube ſicherlich, ſo bald unſer Sendſchreiber hierauf gedacht hätte, daß die Feder ihme wurde ſtumpf geworden ſeyn. Wehe ihme! wann ein ſo anſehnliches Corpo verunglückter Staatsglieder ihme realen Dank ſagen müßte; er wurde gewiß nimmermehr einen Barbierer, wohl aber einen Perouquier vonnöthen haben, der ihme die ausgeraufte mit wohl anſtändigen Bockshaaren supplirte: ſollte er aber mündlichen Dank fordern, wurde ihme gewiß kein anderer werden, als jener, den die lutheriſche Gemeinden ihren ausgeſprungenen Mönchen geben, wann nemlich ſie mit Schmerzen auf den ehrbaren Unterhalt gedenken, den der katholiſche Herr, Burger, und Bauer, ja auch der Söldner und Hinterſäß vor ihre Kinder in denen Klöſtern finden. Durchgehe man eben jetzt alle Städte, Flecken, und Dörfer, und man wird auch den tauſenden Platz, wo man nicht an dem Hungertuch naget, vor einem langen Rock nicht leer finden. Ja ſollte auch der gemeine Kriegsmann ſich eine Gehülfin beylegen, wurde doch dieſes nichts helfen, die Zahl deren würklichen Jungfrauen, oder, damit ich nicht zuviel ſage, deren ledigen Weibsperſonen um die Helfte nicht übrig und unverheyrathet zu machen. Helfe unſer Anonymus dieſem Ueberbleibſel zu ihrem Intent, und er wird das Seine ohne die Kloſterfrauen zum Ueberfluß erreichen.

Wie kein gefährlicher, ſo iſt kein beſchwerlicher, dann der weltliche Jungfrauenſtand; ziehet ſich dieſer in die Länge, oder nehmet gar kein Ende, darf man wohl ſagen, væ ſoli, wehe dem, ſo alleinig iſt! ſie ſchwebet mitten in denen Gefahren, und niemand, dann eine groß⸗ und ſtarkmüthige Tugend kan ſie retten. Hat ihr ein vätter⸗

oder mütterliches Erbtheil einen nothwendigen Pfenning zu ihrem Unterhalt verſchaffet, mindert ſich dieſer täglich, mehret aber auch anbey anderer Verlangen, ſie bald tod zu ſehen, damit das Erb ſchwerer in Beutel falle. Muß entgegen die Jungfrau aus dem täglichen Verdienſt ſich die Suppe ſchmalzen, wie abgeſchmackte Brocken kommen ihr zu verſchlucken, auch wann ſie nicht iſſet; das Schmähen und Foppen iſt ihre tägliche Nebenſpeiß, ſie iſt dem Haus ein Ueberlaſt, und denen Innwohnern ein Stich in denen Augen; man ſiehet ſie niemal ohne zu wünſchen, ſie niemal geſehen zu haben; erkranket ſie, iſt niemand, der ihr abwartet, niemand der ihr einen friſchen Trunk Waſſers reichet; eine Gnad, daß man ihr nicht des Jobs Bettlager auf dem Dunghaufen aufſchlaget. Das beſte Mittel dem bittern Elend abzukommen, iſt der Tod. Alſo iſt leider das Schickſal alter Jungfrauen, wann nicht aller, doch deren mehreſten beſchaffen; und dieſes will unſer Ungenannter durch Abſchaffung deren Kloſterfrauen nebſt jenen, die ſolches ſchon herzlich bejammern, noch vielen tauſenden zum Nutzen des Staats anweiſen.

Aber nein, ſagte er, nicht ledig ſterben, ſondern heyrathen ſollen ſie; aber woher die Männer nehmen? Männer ſage ich, arbeitſame Männer, chriſtliche Männer, Männer, die eben ſo viele Liebe vor ihr Weib, als Fleiß vor ihr Hausweſen haben? ſeynd dergleichen nicht ſchon alle mit Ehegattinnen verſehen? ja haben nicht auch jene Weiber, die wegen ihrer Untreu und Tyranney nicht einmal ihren Namen verdienen? und welchen Mann hätte dann unſer ſelige Eliſabetha nehmen ſollen? nicht nur ihre Tugend, ſondern auch ihre Schönheit hätte den beſten verdient; wäre ihr aber und dem Staat bey dem beſten Mann beſſer als in dem Kloſter ergangen? antworte hier,

der

der nach denen wahrhaft chriſtlichen Grundſätzen nicht blos den zeitlichen, ſondern auch den geiſtlichen und ewigen Wohlſtand deren Staatsgliedern beherziget. Daß GOtt ein Wohlgefallen an dem Kloſterleben Eliſabethä gehabt, erproben die viele Gnaden, mit welchen er ſie überhäufet, und die auſſerordentliche Frommkeit, mit welcher ſie GOtt gedienet hat; wäre ſie ein müßiges, unnützes Geſchöpf geweſen, wie hätte ſie GOtt vor ſo viel tauſend und tauſend, die das Kloſterleben verabſcheuen, begnadigen können? Den müßigen unnützen Knecht hat der Evangeliſche Hausvater in die äuſſerſte Finſternuß verwieſen, Eliſabethä der Kloſterfrau aber hat GOtt die ewige Freuden zur Belohnung gegeben. Wer wird annoch unter beyden eine Gleichheit behaupten? vor das Tagdieben und Müßiggehen iſt der Himmel einmal eine allzugroſſe, und auch der unendlichen Güte GOttes ſelbſt unanſtändige Belohnung. Zeige unſer üble Concepiſt, daß er vor alle ſeine Bemühung die Klöſter auszurotten nur den letzten Quadranten göttlicher Belohnung erhalten, und wir wollen ſein Vorhaben ohne allen Widerſpruch beloben; allein ich weiß, er fürchtet ſich vielmehr ſeinen Theil mit einem unnützen Knecht, als mit Eliſabethen zu bekommen.

Aber gehen wir weiter, und auf zwey paar Jahrhundert zuruck, und geben jedes Jahr einem jeden unſer 243. Klöſtern nur eine einzige neue Profeßin, ſo haben inner dieſem Zeitlauf 4860. Jungfrauen in denen Klöſtern nicht nur ihren geiſtlichen, ſondern auch zeitlichen Unterhalt gefunden; wäre ihnen die Porte zur klöſterlichen Ruhe, Einſam- und Frommkeit geſchloſſen worden, wo wurde ihnen ohne anderer Nachtheil auch nur eine geringe Hütte zu Theil geworden ſeyn? Ich weiß, daß der verderbliche Schwedenkrieg unſer Schwabenland ſonderlich von Ackers-

leuten entblöſſet hat: nirgends aber leſe ich, daß die neue Beſtänder Weiber von denen äuſſerſten Gränzen haben herholen müſſen; auch dazumal mangelte dieſe Gattung Menſchen unſerm Vaterland nicht. Da die Kloſterfrauen GOtt, dienten andere ohne Abgang der Welt, hätte man GOtt die Seinige nehmen, und der Welt zum Ueberfluß geben ſollen?

Hat aber unſer Schwabacher jetziger Zeiten den Leutmangel, komme er in unſer Schwabenland, und es werden ſich ihme von allen Seiten ganze Corpo ſolcher Menſchen zeigen, die auf das Betteln und Müßiggehen ſo gut als der Coſack auf ſeine Manöveurs exerciret ſeynd. Ihr Troß von Mägden und Buben, iſt zahlreich, und gröſſer, als daß er ſich in die Ställe und Scheuren einſchlieſſen laſſe, ſelbſt der freye Himmel muß ihnen manchesmal zum Nachtdach dienen, ihre Schleppſäcke tragen all ihr Hab und Gut auf dem Buckel mit ſich, und wollte GOtt! nicht auch dasjenige, was in ihren Commitat gar nicht gehöret. Da, dahin ſehe unſer unächte Eiferer; brauchet er Leute in die Welt, hier ſeynd ſie, ſie ſeynd bisher ein nur gar zu groſſer Laſt des gemeinen Weſens geweſen, bringe er ſie zum Nutzen, und ſo wird er ſich einen wahren Patrioten zeigen. Laſſe er GOtt, was GOttes iſt, und der Welt, was ihr ſeyn will; mache er das Böſe gut, das Gute aber nicht bös; iſt ſein Eifer gerecht, muß er zuerſt das Böſe zum Guten wenden, und das Gute erſt ſodann angreiffen, wann es ſich zu GOttes gröſſern Ehre verbeſſeren laſſet. GOtt iſt des Staats Urheber, Erhalter, und Oberhaupt, verdienet er nicht eine beſondere Dienerſchaft? behindern, die dem mehr- und emſigern Dienſt GOttes, nach dem Beyſpiel unſer ſeligen Eliſabeth, und vieler tauſend heiliger Kloſterfrauen ſich wiedmen wollen, heiſſet GOttes

Gerecht-

Gerechtſame kränken; keine irrdiſche Herrſchaft wurde ſich ſolcher geſtalten von ſeinen Unterthanen beſchränken laſſen. Wie kan es GOtt gefallen?

Aber noch eins: die Kloſterfrauen ſeynd doch geſparſame Leute, man bemerket an ihnen keinen Ueberfluß, ihr Tiſch iſt ſehr mäßig, und ihr Habit ſehr rauh, oder wenigſtens nicht koſtbar. Weit ſeynd ſie von dem in göttlicher Schrift ſo übel berichteten reichen Praſſer, der mit koſtbarer Kleidung, und köſtlicher Kuchel ſeinem Leib mehr als ſeiner Seele gepflogen. (z) Eliſabetha war zwar in der Webkunſt wohl erfahren, allein Engliſche Wolle und Niederländiſche Geſpinnſte kamen über ihren Webſtuhl nicht. Sie war wohl zufrieden, wann nur rauher Zettel von denen ſchwäbiſchen Producten ihr durch die Hand laufete, damit ſie ſich und ihre liebe Mitſchweſtern in einen Bußſack kleiden kunnte, der andern doch mehr als ihnen anſtunde. Sie kochte auch, aber keine Perleinſuppe vor eine Cleopatra, ſondern Kraut und Knöpfle, und zu einer annehmlichen Abänderung Knöpfle und Kraut, blos den Hunger, nicht aber den Appetit zu ſtillen. Giebet es in denen jetzigen Kloſterküchen bißweilen was beſſers, ſo gewürzet doch ſelbes nicht die Verſchwendung, ſondern blos die Nothwendig- oder auch die Anſtändigkeit.

Zur Kuchel gehört ein Keller, und zur Speiß ein Trunk. Eliſabeth ſorgete auch vor dieſen, und zwar in ſolcher Menge, daß ſelber noch bis heutigen Tag im Ueberfluß allhier vorhanden iſt; doch es iſt halt nur ein Waſſer, nemlich aus dem Bronnen, den ſie aus göttlicher Offenba-

(z) Induebatur purpura & byſſo: & epulabatur quotidie ſplendide. Luc. 16. v. 15.

rung wider aller Menſchen Vermuthen nächſt dem hieſigen Klöſterlein durch Steine und Felſen zu graben angewieſen. Es hat dieſes zwar ſchon manchem die verlohrne Geſundheit wieder zuruck gebracht, da nemlich Andacht und Vertrauen auf die Hülf Eliſabethä zu dem Trunk das Proſiciat geſprochen: ſollten aber die dermalige Tiſchgeſundheiten mit dieſem weiſſen Liqueur müſſen ausgebracht werden, wurden ſelbe ohngezweifelt aus aller Gewohnheit kommen; doch unſere Kloſterfrauen nehmen mit ſolchem groſſen theils vorlieb; kommet etwann ein Gläsgen Wein auf den Tiſch, muß doch das nothwendige vor den Durſt das Waſſer erſetzen. Wer kan dieſe durchgängige Tiſchordnung mit Recht beſchnarchen? wäre die Weltöconomie durchaus a Proportion ſo wohl eingerichtet, wurde jeder Staat ohne die Kloſtertinctur ſein Silber zu Gold machen.

Aber ziehen wir denen Kloſterfrauen den Habit aus, und kleiden ſie nach der jetzigen Weltmode; mein GOtt! was erſtaunliche Summen Gelds werden Frankreich, Welſch- und Niederland vor ihre Spitz, Band und Borten, vor reiche und andere Zeug aus unſerm Schwabenland ziehen? Ihr Eltern wiſſet, wie koſtbar das dermalige Kramen ſeye. Auch das Bettelmägdlein fanget an ſich in Seiden zu kleiden, und klecket ein ganzer Jahrslohn kaum den Kopf einer Stallmagd zu zieren. Unſere Kloſterfrauen ſeynd mehrerntheils Töchter reicher Eltern, die ihren Docken immer was neues an den Leib ſchaffen müſſen, wann ſie das Alte nicht mit allem Fleiß zerriſſen ſehen wollen. Setze ich, daß nur 2000. derſelben ſich nach der Vorſchrift des dermalig- übertriebenen Kleiderprachts kleideten, wurden, ein Jahr in das andere gerechnet, 10. fl. kaum hinreichen, jeder Perſon die unnöthige Koſtbarkeiten anzuſchaffen, die ſie jetzt bey ihrem Kloſterweihel ganz und gar entbehren.

Gebe

Gehe ich in meiner Rechnung weiter, und vermehre dieſe 10. fl. nach der Zahl deren 2000. Perſonen, ergiebet ſich jährlich eine Ausgab von 20000. und nur in 10. Jahren von 200000. fl. welche durch die commercirende Hand ohne allen Nutzen, ja zu einem unerſetzlichen Schaden unſers Schwabenlandes in auswärtige Manufacturen übertragen wurden. Treibe ich die Berechnung noch weiter, doch nur auf 50. Jahr hinaus, und ſchlage die Summe, ſo jährlich für ſolche Eitelkeiten extravagiren wurde, ans Capital, lege ſodann dieſem das abfällige Intereſſe nur a 3. pro Cento jeden Jahrs bey, ſo zeiget ſich das damnum emergens, und lucrum ceſſans, daß in geſetztem Fall der Schaden, den die ausländiſche Waaren unſerm Vaterland beybringen, und die Zurücklaſſung des Gewinnes, ſo mit dem verſchwendeten Geld hätte verſchaffet werden können, als zu groß, nemlich das damnum emergens, und lucrum ceſſans inner beſagten 50. Jahren eine Summe von 10300000. fl. ſollte man aber dieſes Facit durchſtreichen, wird man mir jedoch die Halbſcheid paßiren, und anmit doch noch eine Summe von 5150000. fl. ſtehen laſſen. Gewiß eine Summe, die viele Betrachtung verdienet, die aber andern unſern Scribaren dieſe Frage zu beantworten überlaſſet: wann der Kloſterhabit eine ſo groſſe Ausgab zurück haltet, warum ſollen die Kloſterfrauen andere Kleider anziehen? wäre dem Staat nicht vorträglicher, wann mehrern eine eben ſo nützlich= als heilige Tracht gefiele? Wie die Sündenzahl, deren Vermehrung des übermäßigen Kleiderprachts einzige Würkung iſt, abſo wurden des Vaterlandes Reichthümer hierdurch zum Erſtaunen zunehmen. Allein dieſe Remarque iſt vor unſern Federkrieger als zu ſpeculativ; er ſiehet jetzt allzuviel Geld in denen Kloſterbeuteln. Die Kloſterfrauen, ſagt

er, nehmen nur immer Geld ein, und geben keines aus. Wäre deme alſo, welches doch die publique Caſſen ſowohl als das vielfältige ſonderlich denen Hausarmen zuflieſſende Allmoſen überlaut verneinen, liegete doch das Geld weit beſſer hier, als auſſer Land; es iſt deren Kloſterfrauen Nothpfenning, wer ſolle deſſen Erſparung nicht beloben? nur die Verſchwendung ſorget für ſolchen nicht.

Doch wir wollen die Klöſter ſæculariſiren, und die Kloſterfrauen nach und nach abſterben laſſen. Wer wird ſo vielen tauſend theils auch armen Jungfrauen, aus deren Zahl unſer ſelige Eliſabetha war, jenen anſtändigen Unterhalt verſchaffen, den ſie in denen Klöſtern gefunden hätten? wer wird ſie, wie ich ſchon angemerket, ohne anderer Nachtheil ſtandmäßig unterbringen? ſie ſeynd Glieder des Staats, und dieſer muß vor ſie, wie vor andere ſorgen; wo die Tugend und Gottſeligkeit die Jungfrauſchaft nicht wie in unſern katholiſchen Ländern belebet, da weiß ich wohl, daß ſie keiner Klöſtern bedarf; doch wurde jenen Staaten ohne Zweifel vorträglicher ſeyn, Kloſterfrauen, als vagirende Jungfrauen zu haben. Gehen wir aber über dieſe Andächtlereyen hinaus, und ſehen, wer aus deren Klöſtern Fahr= und liegenden Habſchaften zu des Staats Vortheil gröſſern Nutzen ziehen wurde. Denen Kloſterfrauen giebt man ſonſten das Lob, daß ſie gute Wirthſchafterinnen ſeyen, und haben ſie ſo viel Geld, als die gemeine Sage ihnen in den Beutel ſchwätzet, geſchiehet ihnen gewiß nicht Unrecht. Wie ein wohl bepflanzter Garten von des Gärtners Fleiß und Erfahrenheit, zeuget das Geld von guter Wirthſchaft und Geſparſamkeit; ich gebe aber ganz gerne zu, daß denen Kloſterfrauen das Lob der Häuslichkeit nicht ganz allein eigen ſeye, auch denen Weltleuten, und zwar ſehr vielen kommet ſolches mit allem

Recht

Recht zu; wir wollen dannoch dergleichen Leuten die Kloſtergüter einräumen, und ihnen in dem Cataſtro eine Abgabe anſchreiben, welche die Kloſterfrauen in eigenem Beutel gelaſſen, wird hierdurch dem Publico geholfen? ja ſeine Renten vermehren ſich. Wohl; ſo laſſen wir dann ein gleiches Schickſal auch über die weltliche Freygüter ergehen, theilen wir dieſelbe in die beſte Privat-Oeconomos aus, beſteuren wir ſie, und legen den jährlichen Abwurf in die publique Caſſen, ſo wird dieſe noch viel reicher werden. Aber nein; den Staat zu bereichen, muß man die Staatsglieder nicht arm machen; beſonders da auch ihre Gemeindskäſten nicht allzeit genugſam verſchloſſen ſeynd, und Capellen zu ſeyn ſcheinen, die das Gold in eiteln Wind verſchwinden macht. Die wahre Hauskunſt, die in ihrem Tagbuch keine Rubrick von unnöthigen Ausgaben führet, machet nach und nach aus wenigem viel, aus vielem mehr, und endlich alles gut und genug. Unſer ſelige Eliſabeth hatte mit ihren vier Schweſtern vor 360. Jahren kaum, daß ſie ihren Hunger ſtillen kunnten, doch brachte ihre emſige und mühſame Wirthſchaft dieſen rauhen Hügel ohne jemands Schaden, ja zu bisherigen nicht geringen Nutzen auch ſelbſt des Publici zur Fruchtbarkeit, und ihr angefangenes Klöſterlein zur Vollkommenheit; wäre nicht zu wünſchen, daß dieſem ſchönen Exempel tauſend andere folgten? wenigſtens hätte unſer Sendſchreiber weit beſſer gethan, wann er die Hand an die Schaufel geleget, als da er das Papier verkratzet. Aber was ſaget dieſer Herr zu meinen Remarquen? er will halt die Kloſterfrauen vertilget wiſſen; aber warum? hoffentlich nicht blos darum, weil ſie dieſen Namen führen, ſie ſeynd doch Kinder weltlicher Eltern, ſie ſeynd aus dem Publico gekommen, und gehören noch dahin, ſie helfen mit ihren Abgaben deſſen

Bürde tragen, und wann ſchon ſie mehr dann andere betten, betrachten, und geiſtlich leſen, ſo haben ſie doch auch Hände zum arbeiten; dieſe nähet, die andere webet, die dritte ſticket, die vierte wirket, der Keller, die Kuchel, der Garten, die Waſchſtube, ja auch die Holzkammer und Stall geben andern oft mehr als einer Magd zu thun; keine Stunde des Tags ſtreichet ohne anſtändige Beſchäftigung durch, warum ſollen ſie dann ihre Klöſter räumen? darum, weilen ſie Geld haben: ey! was ſagt der Herr, die Kloſterfrauen vertilgen, weilen ſie Geld haben, das wäre der gröſte Staatsbock. Reiche Leute ſeynd ja des gemeinen Weſens beſter Theil; ja, wann ihr Geld in der Welt roulliret: recht; das eben thut das Kloſtergeld; es roullirt unter Beamten und Advocaten, deren Fleiß, Eifer und Treu reichlich bezahlt wird. Es roullirt unter Knechten und Mägden, die ihren verheiſſenen Lohn auf den Tag und Stund erhalten. Es roullirt unter denen Künſtler- und Handwerkern, die den verdienten Nährpfenning täglich erheben. Es roullirt unter denen Kauf- und Handelsleuten, die ohne Verſchub und Verlurſt manchen ſtarken Conto quittiren, und welches gröſſere Kloſtergebäude wird aufgeführt, welcher Tempel GOttes von denen Kloſterperſonen ausgeziert, ohne daß faſt alles Silber und Gold, ſo die Geſparſamkeit durch viele Jahre erübriget, der kunſtreich- und arbeitſamen Welt zu Theil wird? Aber was brauchen die Nonnen und Pfaffen ſo ſchöne Gebäude? hierauf hat Se. Hochwürden und Gnaden mein gnädiger Herr und Reichsprälat bey eben dergleichen Gelegenheit ſchon gründlich geantwortet; hier melde nur noch, wann die Kloſterperſonen keine ſolche Gebäude, ſo braucht doch der Weltmann ihr Geld: doch wird man ihme ſolches nicht umſonſt geben müſſen, und auch was entgegen verlangen

dürfen?

dürfen? Groſſe Kaiſer, König und Fürſten halten die von ihnen aufgeführte Gebäude in ewiger Gedächtnuß; theils weil ſie den Schauplatz dieſer Welt mit prächtigen Scenen ausgebeſſert: theils weilen ſie hierdurch tauſend und tauſend Menſchen Geld und Brod zu Handen geſchaffet. Thun die Kloſterperſonen im Kleinen, was jene zu ihrem unſterblichen Lob im Groſſen gethan, wird man ſie wenigſtens des Tadels freyſprechen.

Aber noch eins. Die Klöſter haben viele Activcapitalien. Antwort: wollten ſie ſich beſſere Täge machen, kunnten ſie dieſe Klage gar leicht ablehnen; ich glaube aber, daß man hier ſagen könne, was die Kirche an dem heiligen Charſamſtag von der Sünde Adams in Anſehung ihres ſo groſſen Erlöſers ſinget: O felix culpa! wohl glückſelige Schuld, die vielen zu gutem kommt! Ich frage, warum haben die Klöſter Capitalien? die Antwort iſt richtig, weilen ſie andern aus der Noth geholfen, ohne dieſe wäre die Aufnahm deren Zinnsgeldern eine ganz neue Thorheit; wann aber das Kloſtergeld denen Staatsgliedern aus der Noth hilft, welchen Stoff ſolle es geben, hierwider zu klagen? ja es hilft vielen tauſend aus der Noth, und wurden manche gar in das Verderben gerathen, wann das aus dem Kloſterbeutel angeliehene Capital ſie nicht rettete. Aber von Capitalien flieſſen Zinns, und hiermit noch mehr Geld auf einen Haufen zuſammen. Das geſchieht ja auch bey andern, und zwar mit gröſſerm Vortheil; da der weltliche Capitaliſt 4. 5. und noch mehr pro Cento verlanget, laſſet ſich das Kloſter mit 3. und 4. begnügen; nichts deſtoweniger wird jener gelobet, dieſes geſcholten. Warum? =

Die Klöſter behalten noch vieles Geld in ihren Küſten verſchloſſen. Ihren ſogenannten Hund habe ich noch niemalen

len geſehen, und das von ihme verwahrte Geld wird der Schwabacher ſchwerlich gezehlet haben. Einen Pfenning vor eigene und allgemeine Nothfälle ſich vorbehalten, erheiſchet, wie ſchon geſagt, die Vorſichtigkeit, und das Beſte des Staats. Wäre das Kloſtergeld unter Particuliers zertheilet, oder gar unter Auswärtige verſchwendet, wer wurde benöthigten falls ſelbe aus denen Winkeln hervorſuchen?

Beſchluß.

Jetzt möchte ich wohl wiſſen, was unſer Sendſchreiber gedenke. Iſt er jener Mann, dem die Aufrichtigkeit, wie er vorgiebt, und nicht eine böſe Leidenſchaft die Feder geführt, wird er ohngezweifelt andere Concepten machen, und die Kloſterfrauen gleichwohl in ruhigem Beſitz ihrer Gütern laſſen. Er weißt aus dem geiſt- welt- und natürlichen Recht, daß legale Käufe, und Schankungen ſo lang binden, als eine ohnumgängliche Nothwendigkeit ihre Kraft nicht hebet: und da hier eine unpartheyiſche Gegeneinanderhaltung ſammentlich, das iſt, ſowohl geiſt- als zeitlicher Vor- und Nachtheilen des Staats mehr für, als wider die Klöſter ſpricht, kan ihne nichts, dann der Neid oder Haß auf ſeinem Syſtemate veſt halten. Doch denke er, wie, und was er will, genug vor uns, daß die Größmächtigſte Kaiſerin und Königin Maria Thereſia, jenes königliche Weltwunder unſerer Zeiten, die Kloſterfrauen Dero Gnade würdiget. Sie iſt, Dero groſſes Herz faſt mit himmliſcher Freude übergoſſen ward, da Dero eben ſo fromme, als ſtarke Hand jene Promotoriales

unter-

unterzeichnete, ſo in der Seligſprechung unſer frommen Eliſabeth den erſten und größten Einfluß hatten. Sie wird in Wien der Kaiſerſtadt, weiß nicht mehr zu ſeinem Erſtaunen, oder zu ſeiner Erbauung bey heiligen Handlungen ſonderlicher Feyerlichkeiten in denen Klöſtern, und zwar in mehr dann klöſterlicher Andacht geſehen. Die Stamm- und Geſchlechtsfrömmigkeit war hier freylich die Triebfeder: ſollte aber nicht auch eine beſondere Neigung gegen das regulare Frauenvolk einen Vorſchub gethan haben, wurden jener ſich zu üben tauſend andere Gelegenheiten nicht gemangelt haben; die Zuwendung ſolcher Gewogenheit iſt ein mehr dann überzeugender Beweiß, daß dieſes durchdringlichſte Fürſtenaug die Kloſterfrauen auf einer ganz andern Seite, dann unſer Anonymus, anſehe; es hat nemlich die glänzende Heiligkeit unſer ſeligen Eliſabeth und ohnzählich anderer heiligen Kloſterfrauen daſſelbe ſo erleuchtet, daß es das Nützliche und Gute, ſo ſich an ihren Nachfolgerinnen vorfindet, ganz ſicherlich wahrnehmet. Hätte unſer finſterer Scribent ſich noch ſo viele Mühe gegeben, daſſelbe unter jenem blauen Nebel, den er der ganzen Welt vor die Augen machen wollte, dick zu verhüllen, wurde doch dieſe Allerdurchlauchtigſte Sonne durchdrungen haben. Jenes, pietas ad omnia utilis, die Frommkeit iſt zu allem, mithin wohl auch zur Wohlfahrt des Staats nützlich, iſt ihr eine ſo richtigere Wahrheit, als gewiſſer es iſt, daß ſie den erſten und größten Glanz ihrer königlichen Glori faſt mehr aus eben dieſer ſonſt ſeltenen Tugend, als aus dem Kaiſerblut erworben hat. Laſſen wir demnach den ſchwabachiſchen Schreiber die Feder noch ſo tief in Gall und Eßig dunken, wird er doch das Papier umſonſt beſudeln, und unſern Kloſterfrauen den Abſchied ſo lang nicht ſchreiben, als lang Thereſiá mächtigſter

tigſter Arm ſie haltet; ja förchtet euch nicht gottgeheiligte Seelen, ſo lang ihr Erben der Tugenden ſeyn werdet, die ſich Eliſabeth eigen gemacht, wird auch die beſchützende und belohnende Hand GOttes ſelbſt über euch ſeyn; liebet ihr, und übet forthin die Tugend, und lehret andere ein gleiches; ſeyd ihr fromm, und bethet, nicht blos vor euch, ſondern auch vor den Staat überhaupts, und vor ſeine ſündhafte und eben darum ſchädliche Glieder inſonderheit, nehmet ihr annebſt jene jungfräuliche Staatsglieder, denen die Welt des Leibs und der Seelen Untergang drohet, in euer Mittel auf; ſorget ihr vor ihren geiſtlichen Wohlſtand, und verſchaffet ihnen, doch ohne Ueberfluß den zeitlich- und leiblichen Unterhalt, ſo ſeyd, und bleibet ihr GOtt angenehm. Was kan der Staat mehrers von euch verlangen?

Nein Eliſabetha hat durch mich, und ich durch ſie gezeiget, daß ihr keine Müßiggängerinnen, ſondern ächte Staatsglieder ſeyd; ſie iſt anheut euere Advocatin auf der Kanzel geweſen, und wird dieſe ſo lang bleiben im Himmel, als lang ihr ihre Fußſtapfen eintretten werdet auf Erden.

Aber auch ihr AA. glaubet, daß Eliſabeth eben ſo gut, ja tauſendmal beſſer gegen euch, als ihr gegen ſie, geſinnet ſeye. Die Welt belohnet öfters auch jene, die ihr Verderben zu befördern ſich Mühe geben, weil ſie eben nicht ſelten blind, und das Wahre nicht einſiehet; dort einen allgemeinen Nutzen zu finden vermeint, wo allein ein Privatintereſſe verborgen liegt; Eliſabeth erkennet ihre wahre Verehrer mehr von innen, als von auſſen, jene, die nur da ſeynd zu ſehen, was geſchiehet, und zu hören,

was

was geredet wird, blos ihrem Fürwitz ein Genügen zu leiſten, halten ſie gleich in einer Hand den Roſenkranz, und in der andern das Bettbuch, dårfen ſie ſich auf die Fürbitt Eliſabethå keine Rechnung machen; ſollte ſie einen ganzen Platzregen deren Gnaden von dem Himmel fallen machen, wurde dieſe nicht ein Tröpflein berühren, ohne Miracken wurden ſie ganz trocken nach Haus kommen; mit jenen Worten, populus hic labiis me honorat, cor autem eorum longe eſt a me, (*aa*) wurde ſich Eliſabeth wider ſie beklagen, dieſe falſche Iſraeliten thun, als wollten ſie mich verehren, allein ihr Herz denket nichts weniger, dann dieſes; ambulabunt in vacuum, (*bb*) wie ſie gekommen, ſollen ſie leer zuruckkehren.

Guter Seelen herzliche Andacht, und veſtes Vertrauen ſeynd allein, die GOttes Gnad verdienen, dieſe, und nichts anders, kan ſie hoffen machen, daß ſie nicht umſonſt gebettet haben; ja haltet ihr Andåchtige für eine unfehlbare Wahrheit, daß ſich Eliſabeth auch in dem Himmel ſchamen wurde, wann ihr euch mehr gegen ſie andåchtig, als ſie gegen euch hülfreich ſich erzeigen ſollte.

Kommet nun und vereiniget euer andåchtiges Gebeth mit dem heiligen Meßopfer Sr. Hochwürden und Gnaden meines gnådigen Herrn Reichsprålaten; Hochſelber wird nach meinem gewieſen wiſſen daſſelbe nicht blos allein für ſich, ſondern vor einen jeden aus euch, und zwar ſo gut, als vor ſich ſelbſten dem himmliſchen Vater zu Ehren un-

(*aa*) Matth. 15. v. 8.
(*bb*) Job. 6. v. 18.

ſer ſeligen Eliſabeth ſogleich feyerlich abſtatten. Sehet oder höret ihr, daß er unſern vermenſchten GOtt unter denen ſacramentaliſchen Geſtalten überſich erhebet, erhebet auch ihr euere Gemüther gegen Eliſabeth in den Himmel, bietet ihr ihren göttlichen Geſpons mit herzlicher Innbrunſt, gleich als mit euern Händen dar, bittet ſie, daß ſie euere Anliegenheiten ihme vortragen, bey und durch ihne von dem himmliſchen Vater Hülfe erhalten wolle; und ich verſichere euch, daß ihr nach Maß euerer Andacht und Vertrauen erfahren werdet, daß ſie in dem Himmel annoch ſeye die, welche ſie geweſen auf Erden, nemlich eine Gute Betha.

Amen.

Die

VIII.

Die
Geiſtvolle Heldin:

oder

der ſtarkmüthige Heldengeiſt

in

Eliſabeth der Guten/

und

Glorwürdig gekrönten Ordensbraut

Franciſcus,

Aus dem Jungfräulichen, und der klöſterlichen Obſorge deren PP. Conventual-Franciſcanern, Strasburger-Provinz, untergebenen dritten Ordenskloſter zu Reuthe in Schwaben,

An dem heiligen Pfingſt-Sonntage

den 7. Brachmonde 1767. als den 8ten Tag

der

Feyerlichſt abgehaltenen Seligſprechungs-Noven

in

einer Lob- und Ehrenrede

erwieſen

von P. Angelus Winkler,
des vorgenannten heiligen Ordens und Provinz Magiſtern der Gottesgelahrtheit, auch zur Zeit Guardian in Conſtanz.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Gedruckt zu Conſtanz,
Bey Anton Labhart, Hochfürſtl. Biſchöfl. Hofbuchdruckern.

THEMA I.

Ad eum veniemus, & manſionem apud eum faciemus. *Joan. XIV. 26.*

Wir werden zu ihme kommen, und Wohnung bey ihme machen.

Evangelium am heiligen Pfingſt = Sonntag.

Beym H. Joh. am XIV. Cap. und 26. Vers.

THEMA II.

Et repleta eſt Spiritu Sancto *Eliſabeth.* *Luc. I. 41.*

Und Eliſabeth wurde mit dem heiligen Geiſt erfüllt.

Bey dem Heil. Lucas am I. Cap. 41. Vers.

Innhalt.

Eliſabeth die Gute, eine von der einwohnenden dreyeinigen Gottheit mit dem Geiſt einer dreyfachen Stärke erfüllte, und dahero in einem dreyfachen Reiche, auf einem dreyfachen Ehrenthrone gekrönte Heldin.

Denn Eliſabeth wurde erfüllet

I. Bey der Morgenſtunde ihrer Jugend, von dem zu ihr kommenden Vater mit dem Geiſt einer feurig ſeraphiſchen Stärke, und dahero ſieget ſie in dem Reiche deß Gewiſſens auf dem Throne der Heiligkeit, als eine engliſche Heldin.

II. Zu der Mittagsſtunde ihres Alters, von dem einkehrenden Sohne mit dem Geiſt einer ſiegreich verwundeten Stärke; derowegen pranget ſie in dem Reiche der Kirche auf dem Throne der Herrlichkeit, als eine gepurperte Heldin.

III. Vor = und nach der Abendſtunde ihres Todes, von dem einwohnenden göttlichen Geiſt, eben auch mit dem Geiſt einer erſtaunlich gutherzigen Stärke, mit welchem ſie leuchtet in dem Reiche der Glori auf dem Throne des Gewalts als eine wundermächtige Heldin.

Schlieſſe

Ob Eliſabeth an heutigem Feyerlichkeitstage nicht billig den Ehrenname verdiene, die Geiſtvolle Heldin?

Ein=

Eingang.

Feuer, Geiſt, und Stärke ſind die weſentliche Proben heldenmüthiger Seelen. Wenn das Feuer erloſchen, der Geiſt geſchwächet, die Stärke ermattet, da iſt alles niedergeſchlagen, und verzweifelt. Nur allein feurige Geiſter mögen ſich mit dem ruhmvollen Name der Starken brüſten. Nur allein jenen werden belorberte Siegeskränze aufgeſetzet, welchen eine muntere Lebhaftigkeit die Blutstropfen aus den Adern expreſſet. Noch Alexander der Groſſe unter den Männern, noch Tomyris die Unerſchrockene unter den Weibern, würden alſo fürchterlich ganze Kriegsarmeen aus dem Felde geſchlagen haben, wenn Feuer, und Stärke ſich in ſelben nicht vereinbaret hätten. Beyde ſetze ich in die Reihe der größten Helden, weilen beyde mit einer kühnen Tapferkeit angefeuert, ihre Kriegesſtreiche bis an die Wunder hinaufgetrieben, und eben auch erwieſen, daß eine begeiſterte Stärke allein jene Weltbezwingerin ſeye, welche bishero alle Heldenſtücke ausgeführet; doch aber auch mit dieſem Unterſchiede, daß jene Heldenſöhne, welche nicht nur von einem natürlichen, ſondern übernatürlichen Feuerstriebe angeflammt worden, eben auch der Urſachen in die erſte Heldenrolle einzutragen ſind, weilen der ſiebenfältige Erleuchter, ſo wie in ſeiner Weſenheit ein pur

lau-

lauterer Geiſt, alſo auch in ſeiner Würkung ein pur lauteres Feuer. Er iſt an heutigem hohen Tage zu Jeruſalem in feuriger Zungengeſtalt erſchienen, anzudeuten, ſeine helle Lichtſtrahlen ſeyen nicht minder mächtig als das Feuer, welches mit ſeiner hitzigen Glut alles anſteckt, und durchpraſſelt.

O was beherzte Rieſenmänner, und männliche Amazoninnen ſind bisanhero durch dieſe feurige Wunderkraft nicht beſeelet worden? Verkrieche, und packe dich fort thörrichtes Alterthum mit jenem dreuſtern Fabelwerk, und erdichteten Menſchenkünſtler Prometheus, da der erfahrenſte Gnadengeiſt allbereits eine unbeſchreibliche Menge der größten Diener, und Dienerinnen GOttes aufgeſtellet. Bonaventura mein ebenfalls feuriger Ordensbruder hat diß ſehr erlaucht bemerkt, da er ſchriebe, die von dieſem Geiſt angeathmete Apoſtel hätten faſt den ganzen Weltboden in Brand geſetzt. (*a*) Und wie? iſt denn durch dieſe Wundermacht Petrus ein gemeiner Fiſcher nicht zu einem Fürſten der Apoſtel geſtaltet worden? Matthäus ein verruchter Zöllner nicht zu einem groſſen Evangeliſten? Auguſtinus ein verharteter Manichäer nicht zu einer veſten Stütze der ohnfehlbarn Kirche? Benedictus ein demüthiger Klausner nicht zu einem mächtigen Sieger der Abgötter? Franciſcus ein reicher Kaufmannsſohn, nicht zu einem bettelarmen Stifter der Minoriten? Ach ja! die ganze Kirche iſt deiner Meinung Bonaventura! (*b*) daß die feurige

(*a*) *Apoſtoli a Spiritu ſancto inſpirati, ſeptem donis ejus ita lucebant, & ardebant, ut pene totum mundum illuminarent, & inflammarent.* Oper. Tom. VI. Edit. Moguntin. de An. 1609. de ſept. donis Spirit. S. Cap. 1. col. 2. ſub lit. D.

(*b*) *Qui ſol infiniti, & amoroſi ardoris, tripliciter exurit montes, id eſt elevatas mentes, ſcilicet memoriam, intellectum, & voluntatem; in*

rige Lichtſtrahlen des göttlichen Tröſters in allen Würkungen einſtimmen mit einer unendlichen Sonnenhitze, welche bey den erhabenen Seelen auf eine dreyfache Weiſe einkehret, und ſelbe anflammet, als das Gedächtniß durch die Ankunft des Vaters, den Verſtand durch die Einkehrung des Sohnes, den Willen durch die Einwohnung eben dieſes wunderbarlichen Geiſtes. (*c*) Eben aber dieſe geheimnißvolle Einkehre der göttlichen Perſonen iſt die zierlich erklärte Auslegung der tröſtlichen Worten, welche der vermenſchte göttliche Erlöſer in dem hohen ſonntäglichen Evangelium vorgetragen: **Wir werden zu ihme kommen, und Wohnung bey ihme machen.**

Unter jenen erkieſenen Seelen, zu welcher dieſe Ehrengäſte auf eine ſo bewunderungswürdigſte Weiſe gekommen, haben nur allein in der ausgedehnten oberdeutſchen Provinz deren Franciſcaner, ſo man Conventualen, oder Minoriten nennet, ſieben mit dem Name Eliſabeth gezierte Ordenstöchter geglänzet, (*d*) welchen die ſchöne Worte beym heiligen Lucas von jener geiſtreichen Eliſabeth, ſo eine nahe Blutsverwandtin der unbefleckteſten Mutter war, ganz recht zugelegt worden: **und Eliſabeth wurde mit dem heiligen Geiſt erfüllt.** Doch aber auch nach dieſer

Qq von

tantum, ut Pater in memoria audiatur, & verbum hoc Filius in intelligentia videatur, & Spiritus ſanctus in voluntate amplexetur. loc. cit. ſub lit. B.

(*c*) *Per te ſciamus, da Patrem, noſcamus atque Filium, teque utriusque Spiritum credamus omni tempore.* Eccleſ. in Hymn.

(*d*) Acta Prov. Argint. Ord. Min. Convent. ad Sæcul. XII. XIII. XIV. Item kurze Beſchreibung des Lebens, und Leidens einiger in dem Ruf der Heiligkeit gelebter Diener und Dienerinnen GOttes in der Straßburger-Provinz aus dem Orden des H. Vaters Franciſci Min. Convent. conformiter Decret. Urbani VIII. Edit. Auguſt. 1736.

von dem ſeraphiſchen Schriftſteller bemerkten Maßgabe, daß eine vor der andern mehrer, oder weniger mit einer der ſieben Gaben beſtrahlet war, (e) und zwar von Eliſabeth der Heiligen, vermählten Landgräfin von Heſſen, und Thüringen läßt ſich nicht jenes füglich ſagen, was Iſaias des Amos Sohne von dem eingefleiſchten Worte aufgezeichnet, daß auf ihr der Geiſt der Weisheit geruhet habe, (f) da ſelbe ihren durchlauchtigen Brautring als eine demüthige Ordensgenoſſene einem höhern Gemahl alſo freymüthig überlaſſen, daß ſie nicht nur allein mit den Lichtſtrahlen ungemeiner Heiligkeit verblichen, ſondern auch gleich nach dem Tode von beſagter Provinz, ſo wie von dem bedrangten Iſrael Eſther eine weiſe Tochter Abigails, zu einer mächtigen Schutzmutter erkieſen worden? Oder hat auf Eliſabeth einer Hochgebohrnen Gräfin von Rothenburg in der hochlöblichen Eydgenoſſenſchaft nicht geruhet der Geiſt des Verſtandes, als ſelbe nach Verachtung aller Schätze, und anzuhoffenden hohen Ehebande an kluger Sittenzierde, eben auch in dem hohen Stande Lucern wie eine helle Lampe bey düſtern Nachtſchatten hervorſchimmerte? Oder ſollte vielleicht bey Eliſabeth einem aus dem uralten Hauſe von Kyburg, und Habsburg entſproſſenen edelſten Zweige der Geiſt der Gottesfurcht nicht eingekehret haben, da ſie doch von JEſu ſelbſten zu Freyburg in dem Uchtlande in den Himmel, ſo wie eine königliche Braut in die Burg ihres Geliebten eingeführet wor-

(e) Spiritus S. cum ſit ſummæ liberalitatis, radios ſuorum donorum omnibus excitat liberaliter, qui ab uno lumine procedentes exhibentur diverſimode diverſis, ſecundum cujuslibet capacitatem. litt. ap. cap. V. col. II. ſub litt. D.

(f) Cap. XI. 2. 3.

worden? Von Eliſabeth einer leiblichen Schweſter des heiligmäßigen Minoriten, und feurigen Bußpredigers Bertoldus in Regensburg, welche als eine groſſe Prophetißin in die göttliche Geheimniſſe ſo, wie die ſcharfe Adlersaugen in die zwitzernde Sonnenſtrahlen, eingeſehen, was ſolle anders behaupten, als daß ſie von dem einwohnenden Geiſt der Wiſſenſchaft ſeye belehrt geweſen? Beginne ich meine Augen auf die Fünfte, und Sechste zu wenden, o wie glänzen Beyde! jene mit dem ſtrahlenden Geiſt der Frömmigkeit zu Grünberg am Bodenſee: dieſe mit dem vorleuchtenden Geiſt des Raths zu Kißlegg. Beyde vertraten das Amt einer ſo wohl frommen, als vorſichtigen Vorſteherin, die ihren Untergebenen ſo vorgiengen, wie die helle Wolkenſäule der Heerde Moyſes durch die röthlichte Meeresbahne in Aegypten. Beyder Grabſtätte ertheilen noch zuweilen ein lieblichen Geruch von ſich, wie der Indianiſche Balſam in den unterirrdiſchen Gewölbern ſeine erquickende Dünſtungen nur vermehret, und verdoppelt.

Die Eliſabethiniſche Brautreihe führet mich alſo zu der Siebenden, und zwar, o uns glückliche! zu eben jener ſeraphiſch-begeiſterten, von welcher ſich dem Buchſtaben nach reimet: und Eliſabeth wurde mit dem heiligen Geiſt erfüllt; und der Geiſt der Stärke hat auf ihr geruhet. Welche andere aber iſt dieſe, als eben jene, die das untrügliche Vatican, oder Clemens der Dreyzehende neuerlich auf den Leuchter der Kirche geſetzt, und als eine auf das genaueſte geprüfte Selige beſtätiget? welch andere als jene, die das Heldenherze Sr. Hochfürſtlichen Eminenz Franciſcus Conradus dermaſſen entzunden, daß er nicht nur allein durch eine vieljährige, mühſame Prüfung alle Kräften verwendet dieſe ſchwäbiſche Landespatronin auf

die geheiligte Altäre zu erheben, ſondern auch an dem Dreyßigſten des jüngſt verfloſſenen Maymonats, als an dem Vorabend der feyerlichſten Noven ſich ſelbſten naher Reuthe verfüget, und mit erbaulichſten Andachtseifer, gnädigſter Ertheilung der ſacramentaliſchen Firmung, auch an dem erfolgten erſten Feyerlichkeitstage abgeſungenen Hochamte in ſeinem würdigſten Purpur den übrigen hohen Prieſtern alſo vorſchiene, wie die Sonne nach dem wahnſüchtigen Mathematiker Copernicus den übrigen Planeten zum Mittelpuncte dienet. Welch andere als jene, dero zu Ehren die Hochwürdigſte HHerren, des heiligen Römiſchen Reichs Fürſt von St. Blaſien, und geinfelte Reichsprälaten, als lauter nach der Ordnung Melchiſedechs geſalbte Aaronsſöhne ſich anhero begeben, und bis auf heutigen achten Jubeltage zu allgemeinem Frolocken des Vaterlandes bey beträchtlichſter Anzahl der Fürſtlichen, Gräflichen, und Freyherrlichen Pilgern, auch unbeſchreiblichen Zulauf des Volks, in geſchmückten Infeln an der Stirne, geiſtlichen Hirtenſtabe in der Hand, goldenen Pectoralen an der Bruſt, und diamantenen Ringen an den Fingern ihre Opfer entrichtet haben? **Eliſabeth** nemlich mit dem troſtvollen Beyworte die Gute, eine ſchon vor dreyhundert Jahren wie ein Morgenſtern in Mitte des Nebels aufgegangenes Licht in Schwaben, ein auserkohrner Zweig der fruchtbarn Stammbäume in der Vorder-Oeſterreichiſchen Stadt Waldſee, eine fruhzeitige Blüthe aus dem neu angelegten ſeraphiſchen Ordensgarten zu Reuthe, die **Ehre Jeruſalems**, die **Freude in Iſrael**, die **Herrlichkeit unſers Volkes** in der mindeſten oberdeutſchen Strasburger-Provinz iſt mit dem heiligen Geiſt, und zwar jenem Heldengeiſt der Stärke erfüllet worden, welcher nach der wiederholten Lehre des Albanenſiſchen Kardinals drey-

einig

einig war in ſeiner Ankunft, dreyfach in ſeiner Würkung, dreymal erſtaunlich in ſeiner Dauer, und dahero all andere göttliche Gaben mit vollkommenſten Begriffe in ſich enthielte. (g)

Die Ankunft dieſes Geiſtes in Eliſabeth wurde vollbracht durch die wunderbarlichſte Einkehrung der dreyeinigen Gottheit, da der Vater ihr Gedächtniß ſtärkte durch ſeine Macht: der Sohn ihren Verſtand durch ſeine Weisheit: der heilige Geiſt ihren Willen mit der Liebe. (h) **Wir werden zu ihr kommen, und Wohnung bey ihr machen.** Die Würkung dieſes Geiſtes ergoſſe ſich in eine feurig-ſeraphiſche, in eine ſiegreich verwundete, in eine erſtaunlich gutherzige Stärke. Durch die erſte wurde Eliſabeth geſtaltet zu einer engliſchen, durch die zweyte zu einer gepurperten, durch die dritte zu einer wundermächtigen Heldin, (i) **und Eliſabeth wurde mit dem heiligen Geiſt erfüllt.** Die Dauer dieſer Begeiſtung erſtreckte ſich zwar nur in ein einzigen, doch aber merkwürdigen Tage, welcher in drey hauptſächlichen, niemalen mit einem ſündlichen Nachtſchatten unterbrochenen Stunden beſtunde. Erſtens in der Morgenſtunde ihrer engliſchen Jugend in der Welt, zu welcher ſie den Feind feurig angegriffen. Zweytens bey der Mittagsſtunde ihres blutigen Alters in dem Kloſter, zu welcher ſie ſtandhaftig gelitten. Drittens in

(g) Fortitudo ſola defendit ornamenta virtutum omnium invicta ad labores, fortis ad pericula, rigidior adverſus voluptates. Opus. de fortitud. cap. II.

(h) Motione dilectionis, dilatatione diffluxionis, ſapore dulcedinis. De ſeptem itiner. æternit.

(i) *Spiritu amoris, ſpiritu paſſionis, ſpiritu compaſſionis. Ex Stim. amoris. cap. VII. Edit. Lugdun. de an. 1647.*

der Abendſtunde ihrer Wundermacht vor und nach dem Tode, zu welcher ſie glorreich geſieget. (*k*) Mithin hat zu allen Stunden dieſes ſtreitbarn Tages auf ihr geruhet der Geiſt der Stärke. Derowegen können alle Lobſprüche, mit welchen Eliſabeth von den vortreflichſten Rednern gezieret worden, in dieſem ihr ganz eigentlich zukommenden Ehrentitel begriffen werden: die Geiſtvolle Heldin, das iſt nach der bisherigen ausdrücklichen Erklärung eben ſo viel, als die von der einwohnenden dreyeinigen Gottheit, zu den drey Stunden ihres Lebenskampfes mit einem dreyfachen Heldengeiſt erfüllte gute Betha. Sehet da, die Eliſabeth eigene Ehrentitel von dem heiligen Geiſt ſelbſt entworfen; ſehet da in drey aus dem ſeraphiſchen Kardinal von Alba entlehnten kurzen Lobſprüchen enthalten das ganze Leben der ſeraphiſchen Jungfrau von Reuthe.

Wohlan dann Hochanſehnliche! dieſer engliſchen, dieſer gepurperten, dieſer wundermächtigen Heldin gebühret auch eine Siegeskrone, auf einem dreyfachen Ehrenthrone. **Komme von dem Liban mein Geſpons, komme von dem Liban, du wirſt gekrönet werden:** rufet der eingenommene Bräutigam mit einem dreyfachen Einladungsthone ſelbſten. (*l*) Gleichwie aber in den göttlichen Büchern finde ein dreyfaches Reich, alſo auch ein dreyfachen mit ſo vielen Siegeskronen glänzenden Thron. Das erſte iſt

(*k*) *Sol iſte divinus tripliciter exurit montes, ſecundum tres horas diei fortitudinis, ſcilicet mane, meridie, & veſpere: quæ accipiuntur ſecundum tres horas fortitudinis. De dono fortitudinis. cap. II. & in ſtim. amor. parte 1. cap. VII. conſiderat. Chriſti fortitudinem aggrediendo, tolerando, ſubjugando.*

(*l*) Cant. IV. 8.

iſt das Reich in dem Gewiſſen: das andere iſt das Reich in der Kirche: das dritte iſt das Reich in der Glori. (*m*) In dem Reiche des Gewiſſens iſt die engliſche, in dem Reiche der Kirche die gepurperte, in dem Reiche der Glori die wunderwürkende Heldin. In einem dreyfachen Reiche muß auch ſeyn ein dreyfach gekrönter Thron. In dem Reiche des Gewiſſens iſt aufgerichtet der Thron der Heiligkeit mit der Krone der Jungfrauen; in dem Reiche der Kirche der Thron der Herrlichkeit mit der Krone der Blutzeugen; in dem Reiche der Glori der Thron des Gewalts mit der Krone der Mächtigen. (*n*) Daß wir demnach von Eliſabeth billig ſagen können, mit einem dreyfachen Heldengeiſt, in einem dreyfachen Reiche habe ſie erworben eine dreyfache Kron, auf einem dreyfachen Throne. Komme von dem Liban mein Geſpons, komme von dem Liban, komme du wirſt gekrönet werden. Laſſet alles beygebrachte kürzlich zuſammen faſſen und ſagen:

Eliſabeth die Gute, eine von der einwohnenden dreyeinigen Gottheit mit dem Geiſt einer dreyfachen Stärke erfüllte, und dahero in einem dreyfachen Reiche auf einem dreyfachen Ehrenthrone gekrönte Heldin.

Denn

(*m*) *Regnum DEI intra vos eſt. Præſentis temporis Eccleſia regnum cælorum dicitur. Regnum cælorum.* ex Pſal. 144. & Math. cap. 25. S. Gregor. hom. 12. in Evang.

(*n*) *Sedet ſuper ſedem ſanctam.* Pſal. 46. *In ſede Majeſtatis.* Math. 19. *Super ſedem gloriæ.* Eccleſ. 40.

Denn Eliſabeth wurde erfüllet

I. Bey der Morgenſtunde ihrer Jugend von dem zu ihr kommenden Vater mit dem Geiſt einer feurig seraphiſchen Stärke, und dahero ſieget ſie in dem Reiche des Gewiſſens auf dem Throne der Heiligkeit, als eine engliſche Heldin.

II. Zu der Mittagsſtunde ihres reifern Alters von dem einkehrenden Sohne mit dem Geiſt einer ſiegreich verwundeten Stärke, derowegen pranget ſie in dem Reiche der Kirche auf dem Throne der Herrlichkeit, als eine gepurperte Heldin.

III. Vor und nach der Abendſtunde ihres Todes von dem einwohnenden göttlichen Geiſt, eben auch mit dem Geiſt einer erſtaunlich gutherzigen Stärke, mit welchem ſie leuchtet in dem Reiche der Glori auf dem Throne des Gewalts, als eine wundermächtige Heldin.

Dieß iſt Hochanſehnliche! der ſich ſelbſt füglich in drey Theile meiner Ehrenrede eintheilende dreyfache Heldengeiſt Eliſabeth der Guten. O daß auch ich Untüchtiger, mit ſolchem Geiſt von dieſer meiner glorwürdigſten Provinzſchweſter reden kunnte, mit deme bis anhero die erhabenſte Redner geſprochen! Der erſte ein nicht nur in dem Name, ſondern in der That ſelbſten wahrer Joannes, hat mit ſeiner ſo ſinnreich angebrachten, als ausbündig ausgeführten Tabitha ſich nicht nur ein Evangeliſten, ſondern auch einen groſſen Vorläufer der andern erwieſen. Die ohnmittelbar nacherfolgte ſind mit ſo höhern, und reichern Gedanken aufgetretten kommen, je preißwürdigere, ohnmittelbare, und freye Reichsſtifter ſie anſonſten mit ihrer Lehre, uud Ehrenämtern verherrlichen. Der am morgigen

gen Tage den Beſchluß machende iſt jener weiſſe Chorherr von Prämonſtrat, jener berühmteſte ſchwäbiſche Ehrenredner, jener billig ſo betittelte deutſche Demoſtenes, welcher nächſtfolgenden Heumonat in der Kaiſerlich-Königlichen Reſidenzburg Wien ſelbſten, wie ein Zeder des Libans auf dem Katheder ſtehen wird. Und wie? wird ich Minderer unter ſolch beredten Ciceronen anderſt, als eine blöde Nachteule unter den geflügelten Einwohnern des hellen Luftes mich einmiſchen? Doch ich unterfange es, mich ſicherlich ſteifend auf dich, o Geiſt des Lichtes! Geiſt der Stärke, Geiſt der beredtſamen Zungen! Ach auch mich erleuchte, ſtärke, und begeiſtere! damit von dieſer Seligen heilig, von dieſer Liebesmartyrin beherzet, von dieſer Wunderwürkerin mächtig rede. Das erſte ſolle ſeyn zur ſchuldigen Verehrung: das zweyte zur ſittlichen Verwunderung: das dritte zu einem veſten Vertrauen gegen dieſe gekrönte ſchwäbiſche Landespatronin. Vernehmet mich, ich mache den Anfang.

* * *

Wir werden zu ihr kommen, und Wohnung bey ihr machen.

Und Eliſabeth wurde erfüllet mit dem Geiſt einer feurig ſeraphiſchen Stärke.

Man kan mit beſtem Behufe nach der deutlichen Redensart der göttlichen Schrift ſagen, ein jeder Menſch ſeye etlicher maſſen ein Reich in ſeinem Gewiſſen. Auch in den heimlichen Offenbarungen leſen wir ausdrücklich: Er

 hat

hat uns zu einem Reich gemacht. (*a*) Er nemlich der himmliſche Vater, als er den Menſch durch ſeine Allmacht erſchuf, als er den Körper mit der Seele begeiſterte, als er beyden ihre obliegende gemeinſchaftliche Verrichtungen vorſchriebe, hat dieſes Reich, dieſe kleine Welt aufgerichtet, und zu Stande gebracht. Der freye Willen iſt als das herrſchende Oberhaupt dieſes Reichs beſtellet worden, auf deſſen Befehl ſich alles, was in dem Menſchen, muß fertig halten. Der Verſtand verſiehet, und leitet den Reichstage, das iſt die obwaltende Geſchäften, und vorkommende Beſchwerniſſe. Die äuſſerliche Kräften der fünf Sinne ſind die untere Reichsbeamte, und vollziehen, was die Vernunft geurtheilet, der Willen gut geheiſſen, und beſchloſſen. Die mannigfaltige Natur- Glück- und Gemüthsgaben ſind die Schätze, und Reichthümer dieſes anſehnlichen Staates; die Leidenſchaften aber und Begierlichkeiten erwecken Empörungen, ſtiften Aufſtände, verwirren alles über- und unterſich, wenn nicht der rechtmäßige Befehlshaber von einem guten, und ſtarkmüthigen Regierungsgeiſt angeführet wird. Wo dieſer nicht an dem Steuerruder ſitzet, wird entweder die Begierlichkeit des Fleiſches, oder die **Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens, welche nicht aus dem Vater, ſondern aus der Welt iſt,** (*b*) alles in Unordnung bringen, und in Abgrund ſtürzen. Viele tauſend und tauſend ſind es, die ſolches mit ihrem ewigen Unglücke erfahren haben, und viele werden es leider! annoch ſeyn, die dieſes mit ſchmerzlichen Thränen bejammern werden. So vieles iſt nemlich zu

(*a*) Fecit nos regnum. Apoc. I.
(*b*) Concupiſcentia carnis, & concupiſcentia oculorum, & ſuperbia vitæ, quæ non ex Patre, ſed ex mundo eſt. Epiſt. S. Joan. I. II. 16.

zu der ſelbſt eigenen Beherrſchung eines jeden Sterblichen an einem guten Anführungsgeiſt gelegen. Aus der glückſeligen Anzahl aber jener glorreichen Seelen, welche die oberkeitliche Vollmacht über ſich ſelbſten in dem Reiche des Gewiſſens mit einem vortreflich guten Geiſt wider alle ſchwärmende Sündenfeinde verwaltet haben, wird uns heute zu einem Beyſpiele und treflichen Muſter fürgeſtellet jene begeiſterte Heldin, welche ſich in dem Name, und in der That ſelbſten rühmen kan: ich habe eine gute Seele empfangen. (*c*) Eliſabeth die Gute hatte in Wahrheit eine gute Seele empfangen, weilen ſelbe von dem Vater, dem mächtigſten Schöpfer aller Dingen mit einem guten, ja allerbeſten ſeraphiſchen Heldengeiſt erſchaffen worden, und auch deſſen gleich bey dem erſten Morgen ihrer engliſchen Jugend die Probe in ſeiner Ausübung erwieſen.

Die vorzügliche Eigenſchaften einer ſolchen ſeraphiſchbrennenden Heldenſtärke hat Bonaventura, der in dieſer Tugendklaſſe gar nicht unerfahrne Schüler, alſo ausbündig getroffen, als hätte er gleichſam ſchon in dem Schatten die Heldenſchritte ſeiner verliebten Mitſchweſter abgezeichnet. Er berichtet, der Geiſt einer ſeraphiſchen Stärke ſeye nicht ſowohl von denen Menſchen, als denen in dem oberſten Engelschor erhöhten Seraphinen abzumeſſen, welche von der Feuersbrunſt der göttlichen Liebe, durch welche ſie angeflammet werden, und auch andere anflammen, dieſen Name ererbet haben. (*d*) Gleichwie alſo die Würkungen des

(*c*) Sortita ſum animam bonam.

(*d*) *De gradibus ſeraphici amoris dicendum eſt, non quod nos ſimiles actus amoris exercere in hac vita poſſimus, ſed quod nos ſtudeamus aliqualiter imitari eos, in quantum poſſumus in divino amore.* De ſept. itinerib. æternit. Edit. Mogunt. diſt. V. cap. III. col. I. ſub lit. B.

Feuers in hellem Glanz, in heftiger Hitze, und anſteckendem Brand beſtehen, alſo auch der Geiſt einer ſeraphiſchen Liebesſtärke. Sie erfordert einen hellen Glanz der reineſten, eine heftige Hitze der vollkommenſten, einen anſteckenden Brand der alle Herzen an ſich reizenden Liebe. (e) Will man nun wiſſen, ob, und was vor ein Geiſt der ſeraphiſchen Stärke in dem Gewiſſensreiche Eliſabeth geherrſchet habe, hat man nur dieſe drey Liebeswürkungen zu unterſuchen. Sie war von dem zu ihr gekommenen Vater bey der Morgenſtunde ihrer zarten Jugend angeflammet mit dem Glanz einer reineſten, mit der Hitze einer vollkommenſten, mit dem Brand einer alle Herzen reizenden Liebe. Läßt es ſich denn nicht unwiderſprechlich folgern, daß deſſentwegen Eliſabeth in dem Reiche des Gewiſſens auf dem Throne der Heiligkeit als eine engliſchjungfräuliche Heldin ſiegen müſſe? Erlaubet mir eines nach dem andern beyzubringen.

Eliſabeth war angeflammet mit dem Glanz einer reineſten Liebe. Niemalen weißt man den Glanz einer reineſten Heldenliebe höher zu ſchätzen, als wenn ſelber in mitten der dunkeln, und finſtern Zeiten hervorſchimmert. Die annehmliche Morgenröthe wurde nicht ſo holdſelig in die Augen fallen, wenn nicht ſelbe aus dem ſchwarzfinſtern Nachtſchatten hervorglänzte. Sogar die Korallen wurden nicht ſo koſtbar geſchätzet ſeyn, wenn ſie

nicht

Dicuntur Seraphim, quia Angeli illius ordinis divini amoris incendio præ cæteris inflammati, aliorum ſunt inflammativi. Ex Eccleſiaſt. Hierarchia Edit. Moguntin. Cap. II. ad Lit. C.

(e) *Amorem divinum Angelorum intelligere oportet immaterialiter deſiderantem, per exceſſum omnis ſubſtantiæ tendentem, & ideo trahentem plenarie.* Cit. loc. de ſept. itiner.

nicht unter dem Meeresſchaum, und geſalzenen Wäſſern hervorſtrahlten. Eben alſo wurde Eliſabeth mit dem Glanz der reineſten Liebesſtärke ihren Namen niemalen alſo verewiget haben, wenn ſelbe nicht von ganz gemeinen Eltern wäre gebohren worden; und zu eben jenen Zeiten hätte angefangen ſtarkmüthig zu lieben, wo die Erde mit lauter Fluch der Verdammniß, die Kirche mit Zerſpaltung, und das deutſche Reich mit Wenceslaus dem Faulen beläſtiget ware. Der Name Eliſabeth, welcher dieſer holdſeligen Tochter im heiligen Taufe zugegeben worden, ſolle ſo viel ausdeuten, als die Siebende von dem Geiſt GOttes erkannte. (*f*) Sie war nemlich aus jenen ſeraphiſchen dritten Ordenstöchtern, welche mit dieſem Namen die oberdeutſche Strasburger-Provinz der mindern Brüder Conventualen ausgezieret, eben die Siebende, von welcher ſich ſagen läßt, daß ſie eher von den Armen der Liebe GOttes, als ihrer Mutter getragen: eher von der Milch der Gnade, als ihrer Mutter ernähret: eher von den Strahlen des heiligen Geiſtes, als der Sonne erleuchtet worden.

Dieſer ſchöne Glanz, o wie ſorgfältig iſt er von der jungen Eliſabeth erhalten worden. Die zärteſte Liebesregungen in dem Herze waren bey ihr alſo überflieſſend, daß man ſelbe auch in dem Leib erſehen kunnte. In demſelben erſchiene eine Annehmlichkeit, aber eine Geiſtliche: in dem Angeſichte eine Heitere, aber eine Himmliſche: in den Augen eine Eingezogenheit, aber eine Engliſche. Sie war ein Kind in dem väterlichen Hauſe, welches unter denen frechen Ehehalten erfochten hat die engliſche Beſtän-

(*f*) Ven. S. D. Conradus Kügelin in deſcript. vitæ.

digkeit, ohne daß ſie wäre beſtritten worden. Eine Jungfrau in der Stadt Waldſee, welche doch in allen Gefahren erhalten hat eine engliſche Stärke, ohne daß ſie durch was Ueppiges wäre geſchändet worden. Eine neuteſtamentiſche Rahel unter den Bürgerstöchtern, welche ihre Augen, Munde, und Ohren ſo ſorgfältig bewahret, daß ſie durch nichts, was den Sinnen liebkoſen kunnte, ſind geſchwächet worden. Man ſollte glauben, ſie hätte ſchon mit der Muttermilch jenen troſtvollen Liebesſpruch Bonaventurä eingeſogen: **nichts ſeye heilſamers, nichts ergötzlichers, als in Innbrunſt der entzündeten Liebsbegierden beſtändig geübt zu werden.** (*g*) Billig kunnte ſie ſich Glück wünſchen, daß ſie bey der erſten Morgenſtunde ihrer blühenden Jugendstäge von dem **guten Geiſt des HErrn durch gute Wege ſeye geführet worden;** weilen ſie ſchon von ſelbiger Zeit den allgemeinen Beyname einer Gutherzigen ererbet hatte.

Eben der Urſachen aber wollte ſich der gute Hirt mit ihr als einer guten Schäferin auch vermählen. Conradus Kügelin jener geiſtvolle Moyſes, aus dem hochberühmten Kaiſerlichen Collegiatſtift bey St. Peter zu Waldſee, welchen **Eliſabeth** im vierzehenden Jahre ihres Alters zum geiſtlichen Wegweiſer erwählet, mußte der Brautführer ſeyn, welcher dieſer auserwählten Tochter den Weg aus dem wilden Aegypten in das gelobte Canaan, aus dem verwirrten Babylon in das erwünſchte Lande Iſrael, aus dem überläſtigen Weltgetümmel in die klöſterliche Einöde wei-

(*g*) Nihil nobis eſſe ſalubrius, nil in nobis eſſe DEO jucundius, quam in fervore deſideriorum exſtaticorum inceſſanter exerceri. Cit. S. D. de ſept. itin. diſt. IV. col. III. ſub littera D.

weiſen ſollte. Er ermahnte denn ſie einsmal mit den Worten GOttes: gehe aus dem Lande, und aus deiner Verwandſchaft, und aus deines Vaters Hauſe, und komme in das Land, das ich dir zeigen will. (*h*) Komme in das Land, welches Franciſcus im Jahr 1221. gepflanzet, Nicolaus der Vierte im Jahr 1289. mit Päbſtlicher Beſtättigung befeuchtet, der groſſe GOtt durch die ganze Welt ſo verwunderlich erweitert. (*i*) Komme in das Land, in welchem ſeine Kron und Zepter zu den Füſſen JEſus niedergelegt Ludovicus der Neunte, König in Frankreich, Eliſabeth würdigſte Gemahlin Kaiſers Carolus des Vierten im Deutſchlande, Johanna vermählte Königin in Caſtilien, ſamt vielen anderen hohen Kaiſerlich- Königlich- und Fürſtlichen Perſonen. (*k*) Komme in das Land, deſſen häufige Früchten die preißwürdigſte Biſchöffe Eberhardus, Nicolaus von Riſenburg, Marquardus von Randeck durch das ganze Biſtum Conſtanz befördert, und die geiſtliche Ordensſöhne Franciſcus eingeführet. Komme in das Land, in jene Klauſen, welche mein günſtiges Chorherrenſtift, dir nicht nur allein zeigen, ſondern auch erbauen wird nächſt der Pfarrkirche in Reuthe. (*l*) So viele Worte, ſo viele eindringende Liebespfeile waren dieſes in dem Herzen Eliſabethä, welche hierinnfalls eine ſo geſchickte Lehrjüngerin abgab, daß es ſchiene, ob hätte ſie

(*h*) Egredere de terra tua, & de cognatione tua, & de domo patris tui, & veni in terram, quam monſtrabo tibi. Geneſ. XII. 1.

(*i*) Bullar. Franciſcan. Ord. Min. Conventual. Tom. I. & II. ad an. cit.

(*k*) Nachricht, was gutes der dritte Orden in der Kirchen GOttes gewürket habe. Edit. an. 1731. a P. Ferdinando Mayer, Ord. Min. Conventual. Provin. argentin. Provincial. cap. XIV.

(*l*) Ex authenticis originalibus in archivio Provin. argentin. aſſervatis ad ſæcul. XIII. & XIV.

ſie gleich den Engeln den Eifer zur Abſönderung von den ſinnlichen Welttopfen erhalten. Dahero ihren jungfräulichen Unſchuldsglanz gleich einer unverſehrten Lilien in dieſes verſprochene Land einzuführen, hat ſie nicht nur allein drey Jahre annoch in Waldſee bey einer andern armen Ordensſchweſter zugebracht, und die immerdar gelegte Fallſtricke, mit welchen der feindliche Satan ihrer bündigen Schönheit ein Streich zu verſetzen begunnte, ſieghaft überſchritten, ſondern allda ſchon, wie hernach bey dem Eintritt in den heiligen Orden beſtändig mit Bonaventura geſeufzet: ich lebe keines natürlichen, ſondern eines gänzlich abgeſönderten Lebens, von JEſu werde ich bewegt, gelehrt, regiert, vereiniget, und erfüllet. (*m*) Dahero dann erfolget, was bißhero behauptet, daß aus ihr von allen Seiten hervorblickte ein ſeraphiſcher Glanz der reineſten Liebe.

Eliſabeth ware aber auch angeflammet mit der Hitze einer vollkommenſten Liebe. Denn was vor eine heftige Hitze einer ſolchen vollkommenſten Liebesſtärke hat in ihr nicht auch überhande genommen, nachdem auf huldreiche Begnehmigung Sr. Hochfürſtl. Gnaden in Conſtanz, wie auch des Hochwürdig- und Gnädigen Hrn. Probſten in dem Kaiſerlichen Stift Waldſee, die ordentliche Provinz-Obrigkeit der hochgelehrte P. Joannes Leo, damaliger Provincial, die rechtmäßige Ordensregel nach den Päbſtlichen Verordnungen in dieſes neue Klostergebäude eingeführet. Die vorhin vermerkte Hitze zur gröſten Vollkommenheit wurde in dieſer klöſterlichen Einöde nicht nur nicht erlo-

(*m*) Vivo ego vita naturali jam non ego, quæ abſorpta moveor, doceor, regor, unior, repleor. De ſept. itin. æternit. diſt. IV. art. IV. col. II. ſub litt. D.

erloſchen, ſondern verdoppelt; wie bey annahender Kälte die Wärme in Kellern, und Grüften ſich ſammelt, und ihre Kräften zu ſtärken pflegt. Man erſtaunte in Anſehung Eliſabeth, da ſich die Innbrunſt zur Vollkommenheit aller Orten verrathen, und ihr Geiſt aus dem Angeſichte hervorblickte, gleich einer heitern Wolke, ſo das bedeckte Sonnenlicht nicht bergen kan. Man verſpührte in ihren Augen das Vergnügen der Seele, und mußte man die Liebe aus denen vor Süßigkeit abflieſſenden Thränen, wie an einem tropfenden Brennkolbe die unterlegene Glut wahrnehmen.

Komme hochtrabende Welt, ſiehe, wie Eliſabeth das edelste Perlein, ſo jemalen der goldſtrömende Tagus getragen, jener hellfunkende Stern ſich aus tiefeſter Demuth, in die Dunkle des verächtlichen Kucheldienſtes unter rußigen Häfen, und Töpfen verſchliefet. Siehe, wie dieſe fleißige Ruth mit dem Beſen in der Hande jetzt das Kloſter, jetzt die Kuchel auskehret; jetzt in dem Holz- und Waſchhauſe, jetzt bey dem Spinnrade, völlig vertiefet in JEſum, die verächtlichſte Dienſte verrichtet. Sie achtete ſich für die allerunwürdigſte unter denen Dienerinnen GOttes in dem Kloſter, die auch nur das ſchlechteſte Ort haben ſollte. Niemalen hat ſie ſich für diejenige wollen erkennen, die ſie war, alſo daß man zu ihr hat können wiederholen jene Worte des Bräutigams zu ſeiner Braut: **Du kenneſt dich nicht, du Schönſte unter denen Weibern.** (*n*) Nemlich je reiner das Gold, deſto tiefer verſchlieſſet es ſich in die finſtere Berghölen. Mit verächtlichen Meerſchnecklein ſind alle Ufer beſäet, aber das koſt-

 bare

(*n*) Ignoras te, o pulcherrima inter mulieres. Cant. I.

bare Perlein wachſet in dem geſalzenen Abgrunde. Willſt du noch mehr zu deiner Beſchämung eitle und heikle Welt? ſo ſiehe dieſe ſeufzende Taube in den Ritzen der Felſen, wie eine fromme Judith in ihrem Bethkämmerlein. Tag und Nacht ſpeiſete ſie ſich mit Zähern, wie David, um jene Sünden zu beweinen, die ſie niemalen begangen, und ſich zu reinigen von jenen Unvollkommenheiten, die ihr mehr von der Demuth, als Gebrechlichkeit anklebten. Dieſe Liebesthränen in ihren Augen, die anmuthige Seufzer auf ihren Lippen, die Entzünduug des ganzen Angeſichtes, unter Betrachtung göttlicher Dingen, machten ſie, wie Bonaventura geſprochen, zu einer Bildniß der vollkommenſten Liebe. (o) O wie ſüß, und wohllautend iſt der liebliche Wiederſchall des Lobgeſangs, und brenneifrigen Gebeths, auch in den Ohren GOttes erſchallen! Es zinnſete dieſe innbrünſtige Dienerin GOttes dem Himmel ſo eifrig, und innſtändig den Tribut ihrer Andacht, daß ſie die aufgehende Sonne vielmalen in eben jenem Gebeth, und andächtigen Leibsſtellungen angetroffen, wo ſie ſelbe bey ihrem Niedergang verlaſſen. Die ſchönſte Gebether, und Geſänger zu Ehren der Geheimniſſen, welche in JEſu und Maria vollzogen worden, ſtiegen immer von ihrem glüenden Herzen, wie der Weihrauch vor das Angeſichte GOttes. Glückſelige Kloſter- und Kirchenmauren, zwiſchen welchen öfters unter einem mit ſüſſeſter Verzückung vermengten Gebeth Eliſabeth, mit ihrem gekreuzigten, und ſacramentaliſchen Geſpons ganz gemeinſchaftiglich umgienge, daß man billig zweifeln ſollte, ob ein ſol-

(o) Alta deſideria, quæ in ſummum deſiderabile tendunt, ſigna perfectæ charitatis ſunt. Cit. loc. col. I. ſub lit. D.

ſolches Gebeth nicht vielmehr eine Kurzweil der Liebe geweſen, in welcher jedes Wort, in einem Kuß, und jeder Gedanken in einem verliebten Seufzer beſtanden? Glückſelig ausgeblümter Kloſtergarte! in welchem Eliſabeth auf- und abgehend mit tiefeſter Betrachtung ſich gelabet, wie ein lächzendes Hirſchlein an dem Bronnen des göttlichen Wolluſtes. Glückſelige Stunden! in welchen Eliſabeth den ganzen ſowohl Davidiſchen, als Marianiſchen Pſalter ſo brenneifrig abgeſtattet, als immer das Morgengeſtirn bey dem Hußitiſchen Fürſten.

Was ſage ich von der ausbündigen Vollkommenheit in dem Gehorſam, und ſeraphiſchen Ordensregeln? die Erfüllung derſelben lieſſen ſich bey ihr ſo wenig unterbrechen, als der ordentliche Auf- und Ablauf des Meeres, ſo allezeit an dem Triebe eines höhern Geſtirnes gebunden iſt. Alle ihre Gedanken waren gleich denen lebloſen Wolken, die von jedem Athem des obern Lufts getrieben, ſich nach Willkuhr des Elements, links und reehts herumtragen laſſen. Es bliebe Eliſabeth der Preiß, und unſtrittiges Lob, daß ſie zum gehorchen gebohren ſeye, und zu ihrem Vortheil faſt ohne Willen in die Welt kommen. Gleichwie aber groſſe Waſſerſtröme gemeiniglich andere mehrere Flüſſe an ſich ziehen, als war Eliſabeth auch mit all andern Tugendszierden wie ein criſtallener Waſſerbach überloſſen. Das Gelübd eines ewigen Einſchluſſes, einer in den Würkungen nur gar zu oft erfahrnen Armuth, einer von allem zeitlichen Umgang entfernten Einſamkeit waren eben jenes unzertrennliche Bande, mit welchem ſie jederzeit in ihrem JEſu verſenket geblieben, gleich den engliſchen Geiſtern, welche allezeit das Angeſicht des Vaters, der im Himmel iſt, ſehen. (p) Dieſe gänzliche Verſenkung

 was

(p) Semper vident faciem Patris mei, qui eſt in cœlis. Matth. XVIII.

was war ſie, als eine völlig entzündete Liebe? So heftig, und gewaltig brannte dieſe in dem Eliſabethiniſchen Herzen, da ſie ſich öfters bemüßiget befunden, aufzurufen: o GOtt, es iſt genug, ich bin nicht werth, daß ich dich ſo ſtark liebe, ſo übergroſſe Gnade verdiene ich nicht. Solche Liebesglut wurde immer mehr angezunden, nicht nur allein von innmüthigſter Betrachtung der unendlichen Schönheit, und andern unermeſſenen Vollkommenheiten GOttes, ſondern auch von einem jeden Anblick eines ſchönen Geſchöpfes: jetzt von einem lieblich ſingenden Vögelein auf dem Baum, bald in Betrachtung einer Blume in dem Garten, wiederum in Anſehung eines Sterne am Himmel, von welchem unverzüglich, faſt auf jene Art, wie es Bonaventura beſchrieben, (q) das ganze Gemüthe der völlig vertieften Braut mit ſüſſem Gewalt hingeriſſen wurde, nicht anderſt, als wie ein groſſes Feuer, welches gleich in gröſſere Flammen aufſteiget, ſo oft etwas von Holz von neuem wird dareingeworfen. Auf eben ſo ausnehmende Art war ſie in der Liebe gegen ihre Mitſchweſtern entzunden, und wollte es in dieſem Stücke den Lämmern gleich thun, welche auch der Tod ſelbſten von einander nicht trennen kan. Sie umarmte mit ſolcher Begierde alle Kranke, und Preſthafte, als wären ſie lebendige Heiligthümer, welche niemals ohne Kuß zu verehren. Das Feuer, welches die arme abgeſtorbene Seelen annoch plaget nach dem Tode, plagte Eliſabeth ſo lang im Leben, bis ſie denſelben das ewige Leben erbetten hatte. Sehet da die hefti-

(q) Amore tendere in rem amatam nihil velocius, nihil acutius, nihil ſubtilius, aut penetrabilius, quia ſua natura non quieſcit, donec ſubſtantialiter totam penetraverit profunditatem, & pertranſierit amabilis totalitatem, quantum poteſt. Loc. cit. col. II. ſub litt. A.

heftige Hitze der vollkommenſten Liebe; kein Wunder, daß ſelbe auch andere Gemüther angeflammet, verbrennet, und gleichſam nur in eine einzige Gattung des Goldes verſtaltet. (r) Und dahero war über alles dieſes Eliſabeth angeflammet mit dem Brand einer alle Herzen reizenden Liebe.

Nemlich der Ruhm ihrer Heiligkeit breitete ſich allgemach aus durch alle benachbarte Landſchaften, als wie ein fruchtbarer Wolkenbruch, ſo die ausgetrocknete Erde mit häufigem Regen zu ſegnen fähig. Geiſtlich- und Weltliche, Hohe und Niedere wendeten ſich naher Reuthe zu Eliſabeth, wie das Magnetzünglein nach ſeinem Leit- oder Polarſterne. Ach ja wohl Albaniſcher Lehrer, die Seraphinen ſind angeflammet, und ſie flammen auch andere an. Nicht nur allein zu den ſpätern Zeiten ſind drey unſterbliche Reichsfürſten und Biſchöffe zu Conſtanz von dem Brand dieſer reizenden Liebe ergriffen worden, ſondern auch ſchon im Jahr 1406. haben Se. Hochfürſtl. Gnaden Marquardus von Randeck, wie auch der vorgenannte Ordens- und Provinz-Obere verordnet, daß Pater Johannes Schonbenz, gedachter Provinz Cuſtos, und Lehrmeiſter der göttlichen Wiſſenſchaften in Conſtanz, naher Reuthe ſich verfüget, theils das unter der ſeraphiſchen Regel allda ſtehende Jungfrauenkloſter nach der Vorſchrift der Päbſtlichen Satzungen zu beſuchen, theils die weit ausgebreitete Feuersbrunſt der heiligen Liebe in Eliſabeth in Augenſchein zu nehmen. (s) Nicht nur allein die jüngſthin auf

(r) Ecce qualis charitas, quæ diverſitates mentium accendit, concremat. & quaſi in unam ſpeciem auri transformat. S. Bonavent. cit. op. de ſept. itiner. ætern. diſt. IV. art. I. col. II. ſub lit. D.

(s) Original. a Rdmo. Epiſcop. de Randeck emanat. An. 1406. & acta Provin. Argentin.

einander erfolgte, und in dem Kaiſerlichen Collegiatſtift zu Waldſee regierende Hochwürdig = Gnädige Herren Prälaten waren von dem Eifer zu dieſer Seligen entzunden, ſondern auch ſchon im Jahr 1407. haben Se. Hochwürden, und Gnaden Jacobus aus dem Gräflichen Hauſe von Metz alles jenes, welches ſie vorhero dieſem neuen Kloſter huldreich zugeſtanden, in Anſehung Eliſabeth, und dero tugendvollen Ordensſchweſtern gnädigſt beſtättiget. Nicht nur allein Se. Hochfürſtl. Gnaden, die jetzt regierende Gnädigſte Fürſtin des Hochadelichen freyen Reichsſtifts Buchau, aus dem Hochgräflichen Hauſe von Königsegg haben gegen Eliſabeth Dero freygebigſte Großmuth erwieſen, ſondern auch ſchon um das Jahr 1408. ſind die aus dieſem uralten Stammhaus entſproſſene Helden von einem würkſamen Verehrungstriebe zur guten Betha aufgemuntert naher Reuthe mehrmalen angezogen worden. Weilen nemlich Eliſabeth nicht ungleich war jenen anlockenden Blumen, ſo kaum berühret, einen angenehmen Geruch von ſich dünſten, und die Hände mit wohlriechender Kraft ſtärken. Ihre Worte hatten Gewalt, die Herzen zu feſſeln. Ihr Thun und Laſſen war wie ein Blitz, der alles erleuchtet, ihr Eifer, wie ein gewaltiger bald auf = bald heruntерſteigender Donner, der aller Herzen bemeiſtert, die er nur mit einem einzigen Funke getroffen. In allem nach der füglichen Beſchreibung Bonaventurä. (*t*)

Und ſie hat auch andere angeflammet; weil Eliſabeth eine mächtige Entzünderin war anderer Herzen, und zwar nicht nur allein der Sterblichen auf Erden, ſon=

(*t*) De ſtim. amor. cap. VII.

ſondern auch der Unſterblichen im Himmel. O was für eine Anziehung der Herzen! (u) da öfters die engliſche Geiſter aus dem Himmel zu Eliſabeth ſich hinabgelaſſen, damit ſie ihre Ergötzlichkeit ſuchten bey derjenigen, welche da die Ergötzung war des Himmels, und Eliſabeth auf Erden einen Himmel hätte, der Himmel aber in Eliſabeth einen neuen Himmel findete. Was für eine Anziehung der Herzen! da eben dieſe himmliſche Pſalmiſten mit einer lieblichen Muſik ſo oft Eliſabeth beluſtiget, ſo oft in ihren Krankheiten gelabet, ſo oft wider die Hölle geſtärket! Was für eine Anziehung der Herzen! da auch ſogar die Königin der Engel Eliſabeth beſucht, geliebkoſet, und mit ihren jungfräulichen Gnaden erquicket, damit nemlich Eliſabeth mit der Gemahlin des Marcus Kato ſagen kunnte: gleiche Sitten, gleiche Nahrung. JEſus der leiblich- gebohrne Sohn Mariä wird ernähret von der natürlichen, Eliſabeth eine geiſtliche Tochter Mariä von der engliſchen Milch der Gnade.

Sie hat auch andere angeflammet; was für eine Menge der Süßigkeit in jener Gemeinſchaft, und Freundlichkeit, welche Chriſtus ſelbſten mit Eliſabeth gepflogen! Glückſelig hat ſie jenes in der That erfahren, welches Bonaventura troſtreich ausgedrucket. JEſus, welcher ſüß iſt in der Stimme, ſüß in dem Angeſichte, ſüß im Name, ſüß in dem Werke. Süß in der Stimme, welche ſie ſo oft gehört, ſüß in dem Angeſichte, welche ſie ſo oft geſehen, ſüß in dem Name, welchen ſie oft ausgeſprochen, ſüß in dem Werke, welches ſie ſo oft verkoſtet hat. Jetzt, da er ſich als ein liebreiches Kind ihr gegenwärtig geſtellt, bald

(u) Quanta attractio animarum! de ſtim. loc. cit.

bald da er in Geſtalt eines armen Pilgers von ihr bey der Porte ein Allmoſen erhalten, wiederum, da er als ein freundlichſter Leibarzt ihre häufige Wunden geheilet, ein andersmal, da er in eigener ſichtbarer Geſtalt Eliſabeth ſelbſten mit ſeinem allerheiligſten Fleiſch und Blut geſpeiſet. Ach da muß ich ſchon wiederum mit Bonaventura rufen, und dich o Eliſabeth tauſendmal glückſelig begrüſſen: ſiehe hier deinen Geliebten äuſſerlich und innerlich. Aeuſſerlich in den Augen, innerlich in dem Herzen. Eben jener, welcher dich labet, der iſt die Nahrung, und die Nahrung kein anderer, als der labende. Du muſt von Begierde entzunden werden, wegen ſeiner Süſſe, von der Uebermaß erhöhet werden, wegen ſeiner Gröſſe, zu einem Wohlgefallen angereizet werden wegen ſeiner Schöne, von der Freude berauſchet werden wegen ſeiner Völle, von der Umfaſſung verſenket werden wegen ſeiner Stärke, Kraft deſſen du immerdar in denen Herzen erſchalleſt, o JEſu dich allein ſuche ich: in dich allein hoffe ich: dich allein verlange ich: in dir allein ſteife mich: dich allein umfange ich: in dir allein erfreue mich: dir allein hange ich beſtändig an. Alſo hat ja freylich Eliſabeth geſeufzet, aber eben deßwegen nur mehrer Himmel und Erden angeflammet mit einer feurig ſeraphiſchen Stärke einer alle Herzen reizenden Liebe.

Alſo ſage ich denn gar nicht zuviel, wenn behaupte, Eliſabeth ſeye angeflammet geweſen mit dem Glanz einer reineſten, mit der Hitze einer vollkommenſten, mit dem Brand einer Himmel und Erden anreizenden Liebe. Ich ſage gar nicht zuviel, wenn aus dieſen drey feurigen Würkungen erprobe, Eliſabeth ſeye bey der Morgenſtunde ihrer engelmäßigen Jugend von dem himmliſchen Vater beſtrahlet worden mit dem Geiſt einer feurig ſeraphiſchen

Stär-

Stärke. Ich ſage gar nicht zuviel, wenn aus allem dieſem ſchlieſſe, Eliſabeth ſiege in dem Reiche des Gewiſſens auf dem Throne der Heiligkeit mit der Krone der Jungfrauen, als eine engliſche Heldin. Doch aber zu einer geiſtvollen Heldin iſt nicht erklecklich, daß die Engliſche nur allein mit dem Geiſt einer feurig ſeraphiſchen Stärke leuchte in dem Reiche des Gewiſſens, auf dem Throne der Heiligkeit, mit der Krone der Jungfrauen, ſondern es wird auch erfordert, daß ſie mit dem Geiſt einer blutig verwundeten Stärke glänze in dem Reiche der Kirche, auf dem Throne der Herrlichkeit, mit der Krone der Martyrer, als eine gepurperte Heldin.

* * *

Wir werden zu ihr kommen, und Wohnung bey ihr machen.

Und Eliſabeth wurde erfüllet mit dem Geiſt einer ſiegreich verwundeten Stärke.

Die ſtreitende Kirche auf Erden iſt jenes Reich, welches von dem oberſten Befehlshaber JEſu, dem Sohne GOttes nicht nur mit einer feurigen Liebe, ſondern auch mit einem blutigen Leiden erfochten worden. Dahero haben in dieſem Lieben und Leiden untereinander eine ſo genaue Verwandſchaft, als die annehmliche Roſen mit ihren ſtachlichten Dörnern. Das Leiden iſt der Liebe, was der glüende Schmelztiegel dem feinen Golde, deſſen Werth ſich nicht beſſer als in ſchmerzlichen Flammen prüffen läßt.

Sogar der Tod ſoll ihr mit aller ſeiner unüberwindlichen Rieſenſtärke, und ſeinem fürchterlichen Beingerüſte nichts abgewinnen, weilen die wahre Liebe, ſo der wund- und wundervolle Anführer in dieſem Reiche erfordert, ſtarkmüthig ſeyn ſolle, wie der Tod. (*a*) Nach nichts ſolle ſie ungedultiger ſehnen, als nach blutigen Wunden, indeme dieſe allein die aufrichtige Zungen ſind, ſo die unverfälſchte Mutterſprache ihrer Treuherzigkeit reden. Das Blut, ſo ſie vergießt, ſolle die deutlichſte Stimme ſeyn ihres zartliebenden Herzens, und der triftigſte Zeuge ihrer unzertrennlichen Treue. Der tapfere Antipater wußte Auguſto dem Kaiſer keine ſichere Bürgen ſeiner getreuen Liebe zu ſtellen, als die für ihne in blutigen Feldſchlachten auf unerſchrockener Heldenbruſt empfangene Wunden. Auch ſelbſt die ſo innbrünſtig verliebte Braut in den hohen Liedern weißt ſich bey ihrem Geliebten nicht nachdrücklicher zu rechtfertigen, als mit ihren noch ſchwürigen, und mit unſchuldigem Blut unterlaufenen Striemen, die ihr von den unholden Stadtwächtern unbarmherzig geſchlagen worden, da ſie ihne bey eitler Nacht durch alle Gaſſen geſucht. Sie haben mich geſchlagen und verwundet. (*b*) So iſt denn ein blutiges Leiden der ſicherſte Probierſtein ſeraphiſcher Liebe, und dieſe hat keine beredtſamere Zunge, ihre Treue zu vertheidigen, als die für ihren Geliebten empfangene Wunden.

Allein aber auch dieſe Wunden beſtehen wiederum in jener dreyfachen Gattung, welche Bonaventura mit Gregorius dem Groſſen ganz ordentlich beſchrieben, da er meldet: (*c*) eini-

(*a*) Cant. VIII. 6.
(*b*) Cant. V. 7.
(*c*) *Alia ſunt, quæ a diabolo, alia quæ a proximo, alia quæ a DEO ſuſtinentur.* S. Gregor. in Moral. & S. Bonavent. in compend. Theolog.

einige ſind von der Hölle, andere von den Menſchen, einige von GOtt ſelbſten zu erdulten. Jene ſind höchſt gefährliche, weilen ſie abzielen zur Stürzung, dieſe ſehr wehemüthige, doch aber über die maſſen verdienſtliche, weilen ſie dienen zur Züchtigung, die dritte nicht minder ſchmerzliche, doch aber ungemein tröſtliche, weilen ſie eingedruckt werden zur herrlichſten Prüffung. Sehet da die herrliche Siegeszeichen, mit welchen Eliſabeth die Gute in dem Reiche der Kirche auf dem Throne der Herrlichkeit pranget, als eine gepurperte Heldin! Sehet da, die ohnwiderſtreitliche Proben, daß Eliſabeth bey der Mittagsſtunde ihres Alters von dem einkehrenden Sohne ſeye erfüllet geweſen mit dem Geiſte einer ſiegreich verwundeten Stärke. Recht und billig hat ſie ſich der Worten des Propheten gebrauchen mögen: Sehet! ob ſeye ein gleicher Schmerze dem meinigen. Recht, und billig ſage, der ich eben dieſe Worte wiederhole, und rufe:

Sehet Hochanſehnliche! den ſiegenden Heldengeiſt Eliſabeth unter den gefährlichſten Wunden der Hölle! Kaum hatte der Allerhöchſte dieſes groſſe Weltgebäude mit ſeiner ſtarken Hande gezimmert, kaum hatte er die Erdenrunde mit dem blauen Himmelsgewölbe umzogen, kaum iſt die ſchöne Burg ſeiner ewigen Wohnung mit den vollkommenſten Kreaturen der engliſchen Geiſter beſetzet worden, war ſchon das Himmelsfelde ein Kampfplatz zu nennen; es geſchahe unter den himmliſchen Geiſtern ein Aufſtand; es kame zu den Waffen, und erfolgte einer-

 ſeits

verit. lib. II. cap. LXVI. *tentatio autem multiplex eſt, quædam præcipitationis, & hæc eſt a diabolo, quædam examinationis, & hæc eſt ab homine, quædam eſt probationis, & hæc eſt a DEO.*

ſeits eine ſolche Niederlage, um welche zu bedauren eine ganze Ewigkeit nicht erklecken wird. Michael mit den Seinigen ſtritte wider den Drachen, welcher auf das Haupt geſchlagen, in ein abſcheuliches Geſpenſte verändert, in das äuſſerſte hölliſche Gefängniß verbannet worden. Unglücklicher, nicht nur allein denen abtrinnigen Geiſtern, ſondern auch den armen Menſchenkindern zu bejammernder Fall! weilen eben von jener Zeit die in den Harniſch gebrachte, vor Neid, und Rachgier ſchäumende Hölle, ſo manche gefährliche Wunden den nachgelebten Adamserben zugebracht hat. Die immerwährende Beſtrebung des abſcheulichen Höllengeſindels iſt nach nichts gefliſſener abgerichtet, als auf den tödlichen Mord der Seelen, oder auch, wenn dieſer mißlinget, auf die ſchmerzlichſte Verwundung des Leibes. Selbſten an den allerheiligſten unter den Sterblichen, an den vermenſchten GOtt hat ſich dieſes leidige Höllengeſchwader wagen wollen. Da aber an ihme, als der eingefleiſchten Heiligkeit des Vaters, wegen einer beyzubringenden Seelenwunde alles verzweifelt war, mit was entſetzlichen Wunden hat es durch die unſinnige, und wütende Henkersknechte, deſſen unſchuldigſten Leib zerfetzet? die einmal vom Himmel geſtürzte Höllenrott dürſtete nach Wunden oder der Seele, oder doch wenigſtens des Leibes. Alſo wiederum Bonaventura. (*d*)

Und iſt wohl der rachgierige Satan mit der getreuen Nachfolgerin ihres verwundeten JEſu Eliſabeth der Guten auf eine andere Weiſe verfahren? war nicht auch der hölliſche Mörder wider ſie mit einer raſenden Tobſucht angeflammet, dieſelbe oder mit ſeinem tödlichen Sündengift

(*d*) Opuſcul. de Paſſ. C. breviter collecta ad modum funiculor.

gift zu begeifern, oder doch wenigſtens mit den blutigſten Wunden des Leibes aufzureiben? Daniel der weiſe Prophet hat an jenen von dem Meere aufſteigenden vier grauſamen Beſtien den völligen Begrif aller nur erdenklichen Grauſamkeit erſehen, und eben den völligen Wuth dieſer blutdürſtigen Unthieren hat wider Eliſabeth der abgeſagte Feind ausgegoſſen. Er iſt wider ſie aufgetretten wie ein grimmiger Löwe. Wenn ſinnreiche Köpfe eine unbegreifliche Sache mit einem ähnlichen Sinnbilde entwerfen wollen, haben ſelbe mehrmalen einen Löwen bey dem Spinnrade entworfen, anzudeuten, dieſes oder jenes werde eben ſo wenig erfolgen, als daß dieſes ungedultige Unthier mit ſeinen unbändigen Bratzen das Spinnen erlernen werde. Was die Dichter in dem Reiche der Natur vor unmöglich hielten, dieſes iſt in dem Reiche der Kirche von dem argliſtigen Seelenbetrüger an Eliſabeth in das Werke geſetzt worden. Denn auch er hat mit ſeinen raſenden Bratzen, der von allen Verwandten unbarmherzig verlaſſenen jungen Eliſabeth, das Garn an dem Würkſtuhle beſtändig alſo zerrüttet, daß dieſes arbeitſame Töchterlein manche Täge mehrere Zeit gebrauchte, die von den hölliſchen Klauen untereinander verwickelte Fäden, wiederum auseinander zu klauben, als vorhero das Spinnen derſelben erheiſchte. Der hölliſche Löwe hat alſo geſpunnen, und dardurch gewiß Eliſabeth eine ſolche unbeſchreibliche Hungersnoth angeſpunnen, daß ſelbe entweders durch eine mißliche Rückkehre in das väterliche Hauſe ihme ſollte in die Klauen kommen, oder durch die äuſſerſte Hungersſchmerzen gar ausgezehret werden. Sehet aber, und bewundert den ſinnreichen Fund ſiegender Stärke: da durch feindliches Anſpinnen der Hölle Eliſabeth alle Nahrung verſagt war unter den Menſchen, ſuchet ſie eine ſolche bey

den Scherben der Hennen, und Katzen, unter den Tiſchen, und Bänken, wie eine von dem Stoßvogel verfolgte Taube ſich in die tiefeſte Höle verkriechet, um allda ihr Leben zu retten. Hiemit hat der wilde Satan Eliſabeth, eben ſo wenig eine Wunde verſetzen mögen, als ohnlaugbarer ſelbe erwieſen, daß ein ſolches Mittagmahl ihr weit lieblicher vorkomme, als der Hönigtopf in dem Munde des Samſoniſchen Löwens. Jetzt läßt uns hören, wie dieſer wilde Löwe ſich in ein ſanftes Schafe verändert, und Eliſabeth durch eine verſchlagene Argliſtigkeit eine andere tödliche Wunde anbringen wollen. Bald erſchiene der verlogene Geiſt mit einem lieblich gekochten Müßlein in Geſtalt der würdigen Mutter, um nur Eliſabeth ein bittervergiftetes, und wahrhaft ſtiefmütterliches Muß, oder Brey anzurichten. Bald verlangte der ſchalkhaftige Böſewicht, in Geſtalt einer leidenden Seele in dem Fegefeuer, von der mitleidigen Betha ſo harte, und ungewöhnliche Werke, daß ſie in deroſelben Entrichtung ſelbſten ihr Leben hätte einbüſſen müſſen. Doch bey allem dieſem mußte der an den Federn erkannte loſe Vogel ſchamroth entweichen, da unter allen dieſen verſchrauften Blendereyen Eliſabeth blühete, gleich einer unſchuldigen Lilien unter den Dörnern, an welcher die ganze Welt mochte ihre ſiegende Heldenſtärke riechen.

Armſeliger! weilen du mit dem Wuth eines brüllenden Löwen an Eliſabeth gar nichts haſt ausrichten können, ſo verſammle denn zuſammen alle Wilde, und Grauſamkeit eines umbändigen Bären, oder raſenden Leoparden, oder jenes vierten von Daniel geſehenen Unthieres, welches das erſchröcklichſte, und grauſamſte war aus allen; verſammle ſie, und wage es alleinig mit den ſchmerzlichſten Wunden des Leibes, vielleicht wird ſich Eliſabeth doch

auch endlich ergeben müſſen. Was erkühne ich mich aber Oel in das Feuer zu ſchütten; die unerſättliche Höllenwuth hat ſich noch nicht abgekühlet, der raſende Teufel rücket würklich mit unſinniger Tobſucht eines ungezäumten Bären an, er ſpringt mit ſeinem ſtürmeriſchen Toben in das geheiligte Bethkämmerlein Eliſabeth hinein, er erweckt mit einer entſetzlichen Ungeſtümme eine immerwährende Unruhe, er kehret alles unter- und überſich, er ſchlägt mit aller Heftigkeit an die Mauren, er ſtellt ſich mit gallſtrotzenden Augen der unſchuldigen Eliſabeth unter ihr liebkoſendes Angeſichte, und gieſſet in ſelbes aus berſtendem Biberherze all ſein geſammeltes Läſtergift aus, eben auch gleich jenem erſchröcklichen Drachen, den der geliebte Jünger in ſeiner himmliſchen Offenbarung geſehen, wie er ſeinen ſiebenfachen feuerſpeyenden Rachen, wider jene mit zwölf Sternen gekrönte Himmelsfrau aufgeſperret, und aus ſelbem nach ihr einen ganzen Strom ſeines ſchäumenden Höllengeifers ausgeſpyen. Nicht ſo empfindlich hat der tolle Semei mit ſeinen bißigen Läſterungen, und grimmigen Steinen auf den ſanftmüthigen David gehagelt, als die teufliſche Läſterung aus ihrem feurigen Bärenrachen auf dieſes gedultige Kloſterjungfräulein. Doch iſt von einem ſo ungeſtümmen Bärentanze der alles ſiegreich aushaltende Heldengeiſt Eliſabeth nicht im mindeſten geſtöret worden.

So packt denn der tollſinnige Satan wie ein entſetzlich raſendes Panterthier Eliſabeth an, er ſtürzet ſie mit gröſtem Gewalt auf die Erde, er rauft ihr mit völliger Tobſucht die Haare aus dem Haupte, er verſetzet ihr die derbeſte Streiche, und Schläge, und in völligem Wuth ſtoßt er ihr den allſchon erbärmlich verwundeten Kopf bald auf die Erde, bald an die Wand: da lage nun Eliſa-

beth

beth gleich einem gedultigen Schäflein, ſowohl unter der ſchmerzlichen Scheere, als auf dem blutigen Schlachtbank für Sanftmuth erſtaunet. Auch ein ſonſt grauſamſtes Leopardenherz wurde ſich von ſo gedultiger Liebe, und liebreicher Gedult haben beſänftigen laſſen, nicht aber das höllische Unthier. Der rachgierige Höllenmörder wird nur deſto verwegener, je gedultiger Eliſabeth zu allen bitterſten Schmerzen ſchweigt; durch ihre erſtaunliche Sanftmuth wird ſeine unſinnige Raſe verdoppelt, und weil er an Eliſabeth ſeinen unerſättlichen Blutdurſt auslöſchen wollte, kommt er ein andersmal gleich dem vierten, und allerſchröcklichſten Unthier, blecket die bißige Zähne, reißt ſie aus der Liegerſtatt voll des teufliſchen Grimmes heraus, ſetzt ſeinen abſcheulichen Rachen an, und beißt Eliſabeth ſo viele ſchmerzhafteſte Wunden in den Leib, daß ſie mehrer einem Blutſtrom, als Menſchen ähnlich war. Doch aber eben dieſes Blutbade, war eine neue Gnadenquellader des Lebens, in welchem Eliſabeth ihre ermattete Kräften wiederum erquicket, und angefriſchet. Billig nenne den hölliſchen Meuchelmörder einen verſtockten Pharao; denn gleichwie dieſer in eben jenem rothen Meere, in welchem er das auserleſene Volk zu ermorden ſuchte, iſt erſäufet worden, alſo wurde auch dieſer abendtheuerliche Höllenfürſt von derjenigen, die er in ihrem Blute ſo unbarmherzig zu erſaufen geſucht, ebenfalls als in einem rothen Meere zu Schanden gemacht, und verſenket; ich ſage in einem rothen Meere, in welches Eliſabeth denjenigen geſtürzet, der ſie zu ſtürzen alles unterfienge; in welchem ſo viel blutige Tropfen, ſo viel augenſcheinliche Proben, daß der ſtarkmüthige Heldengeiſt Eliſabeth auch unter den gefährlichſten Wundenſtreichen der Höllen geſieget habe.

Sehet aber auch Hochwertheſte! den ſiegenden Heldengeiſt Eliſabeth unter den zwar ſchmerzlichen, doch aber verdienſtvollen Wunden der Menſchen. Was die Hölle in eigener Perſon nicht vermochte, das wollte ſie bewürken durch Neid, und Haß der feindlichen Herzen. Gleichwie die reineſte Flammen nicht ohne Rauch, die Sonne nicht ohne Schatten, alſo kunnte auch der Tugendglanz Eliſabeth von Verfolgung ſowohl ihrer Eltern, als andern Anverwandten, ja auch ſogar ihrer Mitſchweſtern in dem Kloſter nicht befreyet ſeyn. Der Neid iſt ein Gift, welches nicht würket, wenn es keine Wärme, oder Feuer der Tugend findet. Er naget nicht minder an ſelben, als der Käfer an den edelſten Blumen. Eben als Eliſabeth gleich der Sonne mit der ſchönſten Vollkommenheit glänzte, wurde dieſe Helle von der Finſterniß der Mißgönner benebelt: all ihr Thun und Laſſen mußte durch die Hechel gezogen werden. Ihr wunderbares Faſten hieſſe ein gleißneriſches Weſen, eine verſtellte Scheinheiligkeit. Man beladete ſie mit falſchen Inzichten, man läſterte ſie mit den Schmähworten einer heimlichen Hausdiebin. Allein gleichwie eine Flamme von ſauſenden Winden nur deſto heftiger angeblaſen wird, oder die Bäume durch rauhe, und kalte Nordwinde geſchüttelt, deſto tiefere Wurzeln in der Erde faſſen, eben ſo geſchahe es mit der guten Betha. Es ſchienen ihre Tugendſtrahlen je länger, je mehrer in die Augen der Welt. Der gute Geruch dieſer zu Reuthe blutig blühenden Roſe breitete ſich aus aller Orten. Von dieſer angezogen kamen zu ihr eine immer gröſſere Menge hoher und niedern Standesperſonen, welche den blutliebenden Heldengeiſt Eliſabeth mit ihrem Zuvertrauen, und Ehrenbezeugungen auf ein neues verwundeten, weilen ſelbe von den Menſchen nichts mehrer ſollte zu leiden haben.

Da war denn Eliſabeth genöthiget ſelbſt unter den Menſchen einen auszuſuchen, von welchem ſie zu einer ausgemachten Martyrin ſollte geſchnitzelt werden. Keinen aber kunnte ſie ausfindig machen, o erſtaunliche Sache! als ſich ſelbſten. Sie wollte ſich in dem Reiche der Kirche auf den Throne der Martyrer erſchwingen, und fande doch unter den Menſchen keinen Tyrann, der ſie peinigte. Sie rüfte eines rufens zu dem Gekreutzigten: **ich will nicht leben ohne Wunden, da ich dich verwundet ſiehe!** und jedermann, der ſie anſahe, erwieſe ihr ſtatt der Wunden eine ehrfurchtsvolle Liebe. Es war ihr gar nicht verborgen, daß die Peinen der Martyrer überſtanden werden, die Feinde zu überwinden, ſie aber hatte keine Feinde mehr unter den Sterblichen, und verlangte jedoch bis zur Vergieſſung des Bluts zu ſtreiten. Dahero ſie ſich ſelbſten jene martyrmäßige Tormenten auserkieſen, welche Bonaventura Myrrhenbüſchele nennet, weilen ſie eben ſo ſchmerzlich, als bitter. (*e*) Die Geiſelſtreiche, mit welchen ſie das häufige Blut aus ihrem Leibe ſo oftermalen erpreſſet, was waren ſie anders, als ein aller Bitterkeit voller Myrrhentrank? kan man von ihr nicht auch ſprechen, was einſtens von jenem unſterblichen Helden Julius Cäſar, als er meuchelmörderiſch verwundet, in ſeinem Blute wallete, der Nachwelt zu ſeinem ewigen Lobe aufgezeichnet worden. Eliſabeth war ein Wunderwerk, niemalen aber ein erſtaunlichers, als in ihrem Blute, welches ſie entweders in der Betrachtung ihres leidenden JEſu vergoſſen, oder mit unterſchiedlichen peinlichen Inſtrumenten herausgepreſſet, damit im zerriſſenen Leibe allezeit ganz blei-

(*e*) Cit. opuſcul. faſciculorum de P. C.

bleibe die Reinigkeit der Seele. Sie wollte nemlich wahr machen, was die Geſpons im hohen Liede von dem Bräutigam geprieſen, daß ſie weiß ſeye, und roth; weiß von der jungfräulichen Liebe gegen die Königin der Jungfrauen, roth von der hitzigen Liebe gegen den König der Jungfrauen; weiß von der zärteſten Andacht gegen die allerreineſte Mutter, roth von dem Blute des allerheiligſten Sohnes; weiß wegen der Bleiche des Angeſichts unter dem Schnee gewälzet, roth wegen dem Blute, mit welchem ſie häufig überronnen war. Und dahero war **Eliſabeth** ein **Wunder**, **niemalen aber ein erſtaunlichers, als in ihrem Blute.** (*f*)

Aber ich habe geirret; vielmehr ſollte ſagen, **niemalen ein erſtaunlichers, als in ihrem unerhörten Faſten.** Oder iſt dieſes nicht ein Faſten ohne Beyſpiel aller ſowohl verfloſſenen, als nachkommenden Zeiten, da ſie eine Dauer drey ganzer Jahre ohne alle menſchliche Nahrung alſo erſtaunlich zugebracht, daß die Natur von ſelbſten erſtarren ſollte? iſt dieſes nicht eine mehr den engliſchen Geiſtern, als Menſchen eigenthumliches Faſten, da ſelbe allein von dem ſacramentaliſchen Brod der Engeln geſtärket, annoch zwölf andere Jahre mit ſolcher Enthaltung vollbracht, daß ſie die in Kraft des Gehorſames zuweilen zu ſich genommene Speiſen kaum verkoſtet, als dieſe von ihrem unhungerigen, und ungehorſamen Magen wiederum ſind hinaus geſtoſſen worden? iſt dieſes nicht ein mit lauter Myrrhen verbittertes Faſten, da **Eliſabeth** den ausgemergelten Leib über dieſes annoch mit einem ſcharfſtechenden Bußkleide gepeiniget, welches ſie niemalen hin-

(*f*) Maſenius in art. ſymbolic. C. VII.

hinweglegte, daß ſie es nicht mit einem ſchärfern vertauſchte; da ſie ganze Täge, und Nächte in Betrachtung göttlicher Dingen zugebracht, und von dem Schlafe ſo wenig wußte, als die allezeit unter dem Sonnenlaufe liegende Völker, von der Nacht: oder wenn ſie doch ſelben eine kurze Zeit zulieſſe, er ſich entweder auf bloſſer Erde, oder auf einem harten Brette mußte begnügen laſſen, um ſich vielmehr zu peinigen, als zu erquicken? da ſie keinen Troſt fande, als in Beraubung aller Freude, keine Ruhe, als in beſtändiger Arbeit, keine Erſättigung als in einem ſo bitter verſalzenen Faſten? Kunnte ſie mit dem Pſalmiſten nicht frölich ſingen: O HErr! du haſt meinen Sack zerſchnitten, und haſt mich mit der Freude umgeben. (g) Du haſt zerſchnitten meinen Leib, nicht durch Tyranney, nicht durch feindliche Wuth, ſondern durch die leidende Liebe. Aber eben dieſer Schmerz war ihre Ergötzlichkeit, dieſe Bitterkeit ihr Vergnügen, dieſe Wunden ihre Arzney, dieſes Faſten ihre Nahrung, dieſer Tod ihr Leben. Und dahero haſt du ſie mit Freude umgeben, unter den wehemüthigen Wunden der Menſchen. Allein mit dieſem hatte doch das Leiden Eliſabeth noch kein Ende.

Sehet noch ferner den ſiegenden Heldengeiſt Eliſabeth auch unter den Wunden des Himmels. Wohl ausbündig hat Bonaventura die geſchärpfte Kunſtpfeile abgezeichnet, mit welchen ein vom Himmel auf die Martyrbank geführte Seele getroffen wird. Sie wird anfänglich berauſchet mit dem Kelch der blutdürſtenden Begierden; bald mit den Wunden des verwundeten

Bräu-

(g) Pſalm XXIX. 12.

Bräutigams gänzlich verbunden. (h) Wie vollſtändig aber war Eliſabeth überfloſſen mit den dürſtenden Begierden nach dem Blute JEſu, und wie inniglich iſt ſelbe mit ſeinen Wunden verbunden worden? Unaufhörlich, wie wir ſchon einmal hörten, hat ſie mit Bonaventura geruffen: ich will nicht ſeyn ohne Wunden, da ich dich o JEſu verwundet ſiehe. Denn wie? dein Haupt iſt durchſtochen mit Dörnern, und unter dieſem ſoll ich leben als ein feiges Gliede; als eine Zärtliche ohne Schmerzen? dein heiligſter Leib iſt durch tauſend Geiſelſtreiche zerfleiſchet, dein Angeſicht verſpyen, deine Wangen mit Backenſtreiche entfärbet, und ich ſollte von ſolchen entſetzlichen Schmerzen gar nichts fühlen? du vergieſſeſt dein koſtbares Blut bis auf den letzten Tropfen, und ſolle in meinen Adern noch ein Blutstropfen ſeyn, der nicht zu deiner Ehre flieſſet? Alſo hat Eliſabeth geſeufzet, und alſo auch gabe Chriſtus ſeinen Kelch des Leidens in gänzlicher Völle ihr zu verkoſten.

Nach dem bekannten Sprichworte: will die wahre Liebe eine Gleichheit unter denen Liebenden, und Geliebten haben; und o was erſtaunliche Aehnlichkeit iſt zwiſchen JEſu dem Geliebten, und der liebenden Braut Eliſabeth im Leiden entſprungen! Verlanget Bonaventura zu einer ſolchen Gleichheit eine gleichförmige Empfindung im Leiden? O ſo war Eliſabeth die Aehnlichſte, indeme ihr JEſus alle und jede Schmerzen ſeines ganzen heiligſten Leidens in ſo voller Maſſe zu empfinden gabe,

 daß

(h) *Anxiatur totaliter illa paſſione perfundi, & plenarie in ſuum Dominum crucifixum transformari, & ſic colligatur vulnerata ſponſa cum vulnerato ſponſo, & vulnus vulneri copulatur.* De ſtim. amor. cap. VII. col. II. ſub lit. D. & E.

daß ſie mehrmalen in ſolche Ohnmachten, und Entkräftungen gefallen, als wäre würklich das Ende ihres Lebens vorhanden. Solle die mitleidende Geſpons mit blutigen Wunden übergoſſen werden? o wie war Eliſabeth jämmerlich verwundet! bald iſt ihr die linke, hernach die rechte Seite aufgebrochen, bald haben ſich die Wunden an Händen, und Füſſen eröfnet, bald erſcheinen in ihrem Haupte ſieben gröſſere Wunden, aus welchen das helle, und roſenfarbe Blut, nicht anderſt als aus einem friſch abgeſtochenen Schafe herausgefloſſen. Wird erfordert, daß die beſondere, und merkwürdigere Siegeszeichen des Geliebten auch an der Verliebten hervorſchimmern? o wie glänzten dieſe an Eliſabeth, da an den Freytägen das ganze Jahr hindurch, zur heiligen Faſtenzeit aber alle Tage ſich bey Eliſabeth das Herz, die Hände, und Füſſe eröfnet, wo die glorreiche fünf Wundmalen an Eliſabeth ſind erſtaunet, und erſehen worden. Iſt endlich der Ausgang dieſer blutigen Trauergeſchichte kein anderer, als daß die verwundete Braut dahin ſinke, und die häufig aufwallende Bluteshitze gleichſam ausdämpfe? O ſo ſehet voller Verwunderung, Eliſabeth ganz entkräftet ſinket auf die Erde, der aufwallende Schweiß des Blutes durchdringet den ganzen Körper, ein ganzer Strom des friſchen Blutes quellet aus den neueröfneten Wunden, und färbet mit ſeinem roſenfarben Purpur das ganz erblaßte Angeſicht der unter ſo vielen Wunden des Himmels ſiegreich gepurperten Heldin.

O Liebe! wohin entzückeſt du unſere erſtaunungsvolle Augen, und Herzen? geſtatte, ach geſtatte, o holde Sulamitin! o Ausbund der Schönheit! auch da du alſo voller Wunden verſtaltet biſt, geſtatte! daß wir den mit ſchneeweiſſen Lilien ſo bund vermiſchten Roſenflor bewundern,

und unſere unerſättliche Liebesbegierden in dieſem ſo ſchön blühenden Roſenfelde weiden därfen! Jetzt verſtehe ich erſt jene geheimnißvolle Sinnbilder, in denen uns der blutige Bräutigam deine ſo auserleſene Schönheit in den hohen Liedern auf das allerlebhafteſte abgeſchildert hat. Jetzt, jetzt blutige Heldentochter! gleichet dein Haupt dem annehmlichen Karmelberg. Denn gleichwie dieſer von kryſtallenen Bächlen durchſchnitten, ſelbe aus ſeinen fruchtbaren Wunden auch in die ihm untergebene Wieſen ergieſſet; alſo erſpringet aus den eröfneten Quelladern deiner blutſtrömenden Wunden ein fruchtbringender Gnadenthau unſerer unfruchtbaren Herzen! Wenn ſind deine Wangen einem rothen Granatapfel gleicher geworden, als da ſie ſich ſelbſten mit ihrem eigenen Blute färben? niemals hätte ich gewußt, daß du ein ſo fruchtbarer Rebſtock, wenn ich dich nicht mit deinem eigenen Blute prangen ſähe; es blühet halt die Rebe niemals ſchöner, als nachdeme ſie vieles ausgeſtanden; Ihre Wunden machen ſie fruchtbar, und ihre herzhafte Gedult, mit der ſie ſich dem ſchmerzlichen Rebenmeſſer unterwirft, wird ihr zu reichen Quelladern ihres ſüſſen Traubenbluts. Billig muß ich mit dem verliebten Seraphin Bonaventura aufrufen: **alle Tropfen ſind Sylben, und klingende Worte deiner ſiegreich leidenden Liebe.** (*i*) Und da ſie uns überflüßig erweiſen, daß du bey der Mittagsſtunde deines Alters von dem einkehrenden Sohne ſeyeſt mit dem Geiſte einer unter den Wunden der **Höllen**, der **Menſchen**, und des **Himmels** ſiegenden Blutſtärke erfüllet geweſen, überzeugen ſie uns zu-

(*i*) *Habent hæc omnia voces ſuas amoris.* In lign. vit. de vulnerib. C. D. N.

zugleich, daß du in dem Reiche der Kirche auf dem Throne der Herrlichkeit prangeſt, als eine gepurperte Heldin. Eben aber dieſe häufige von dir, o ſittliche Martyrin! abgefloſſene Blutſtröme, was ſind ſie anders, als ein annehmlicher Wiederhall, und durchdringende Blutſtimme, welche vor uns in dem Reiche der Glori vor dem Throne GOttes beſtändig erſchallet, und andeutet, daß auch du vor und nach der Abendſtunde deines Todes von dem einwohnenden göttlichen Geiſt ſeyeſt mit dem Geiſt einer erſtaunlich gutherzigen Stärke erfüllet geweſen? Ja ſie ſind es, und erklingen mit einem ſo lieblichen Freudenſchalle in unſern Ohren, und Herzen, da ſie dich mit feyerlicher Jubelpoſaune durch alle benachbarte Gegenden, als eine mächtigſte Wunderwürkerin des Schwabenlandes verkündigen. Erlaube mir, deinen allhier zum ſchuldigſten Dankzinnß verſammelten Pflegkindern dieſes annoch kürzlich, und deutlicher vorzutragen.

* * *

Wir werden zu ihr kommen, und Wohnung bey ihr machen.

Und Eliſabeth wurde erfüllet mit dem Geiſt einer erſtaunlich gutherzigen Stärke.

Die Gutherzigkeit iſt die annehmlichſte, und faſt troſtreicheſte Zierde einer wahren Heldin. Gleichwie ein ſtarkmüthiges Heldenherz mit ſeiner Innbrunſt dem Feuer, mit ſeinen Wunden dem Golde; alſo gleichet

es mit ſeiner Gutherzigkeit dem Waſſer. Dieſes läßt ſeine reiche Quelladern nicht erſchöpfen, je mehr es von ſeinen kryſtallenen Schätzen austheilet, deſto mehr iſt es zu geben begierig. Jener Bronnen, der ſich aus dem irrdiſchen Paradeißgarten in alle vier Welttheile ausgießt, fließt ſchon bey ſechstauſend Jahre, und doch hat ſein unerſchöpflicher Waſſerkaſte noch niemal ab= ſondern nur immer zugenommen; ſo viel er gegeben, ſo viel hat er noch zu geben, und wird noch allezeit ſo viel zu geben finden, als er immer wird gegeben haben; je mehr er giebt, deſto mehr iſt er zu geben willfährig. Da habe ich das eigenthumliche Sinnbild der flüßigen Gutherzigkeit det guten Betha getroffen. Dieſe erſte Urquelle im Paradeiß dienet mir zu einem kryſtallenen Spiegel, und entwirfet uns lebhaft in ihren ſilbernen Perleinſtrömen die goldene Freygebigkeit der guten Eliſabeth. Was jemalen gutherziges auf Erden geweſen, hat ſich gleich kleiner Bächlein in dieſem jungfräulichen Buſen ergoſſen, als wäre das Herz Eliſabeth ein irrdiſcher Paradeißgarten, in deſſen Mittelpunct jene ſo waſſerreiche Lebensader entſpringet, die mit ihren vier Hauptflüſſen den ganzen ſchwäbiſchen Kreiß durchſchneidet, und in alle Adern deſſelben ſeinen Lebensſaft austheilet. (*a*)

Selbſt der ſogenannte Gute Betha=Bronnen, den Eliſabeth auf allhieſiger einſamen Anhöhe zu Reuthe erfunden, und welcher von ihr eine ſo heilſame Wunderkraft wider alle Krankheiten an ſich gezogen, leitet mich auf ſolche wäſſerige Gedanken. Und wie? wenn der Bräutigam in denen hohen Liedern deren waſſerreichen Fiſchteichen

(*a*) Et fluvius egrediebatur de loco voluptatis, ad irrigandum Paradiſum, qui inde dividitur in quatuor capita. Gen. II.

von Heſeben zum ausgeſehneſten Sinnbild der wunderſchönen Augen ſeiner Geliebten gebrauchet, warum ſolle nicht auch mir ein ſolches für die Gutherzigkeit Eliſabeth von denen Wäſſern zu entlehnen erlaubt ſeyn? hat doch eine ſtarkmüthige Freygebigkeit ohnedem eine groſſe Verwandſchaft mit den reiſſenden Flüſſen; je mehr ſie flieſſet, deſto mehr überſchwemmet ſelbe die Herzen mit Gnaden. Beglücktes, und überbeglücktes Reuthe! du und alle benachbarte Gegenden haben die unerſchöpfliche Gutherzigkeit dieſer Eliſabethiniſchen Gnadenquelle erfahren, die euch mit dem Strome ihrer mehr als dreyhundert-jährigen Gutherzigkeit ſo häufig befeuchtet hat; wo ſie nicht wie dorten bey den Aegyptiſchen Plagen das Waſſer in Blut, ſondern ihr ſiegreich vergoſſenes Wundenblut in ein allgemeines Heilwaſſer verwandelt hat, aus deme die Nothleidende wider alle ihre Leibes- und Seelenſuchten das bewährteſte Hülfsmittel ſchöpfen könnten. Wie wunderbarlich hat ſich nicht dieſe ſo reiche Quellader eröfnen laſſen, die unermeſſenen Schätze ihrer überſchwenglichen Wohlthätigkeit in uns alle zu ergieſſen? läßt ſich nicht von der großmüthigen Freygebigkeit Eliſabeth ſagen, ſie ſeye ſo waſſerreich geweſen, als obberührte Quellader des Paradeiſes? Was war das Herz Eliſabeth, als ein in edelſtem Tugendflor ſtets blühender Paradeißgarten, wo JEſus ſelbſten ſeine Augenluſt fande? aus dieſem geſegneten Erdreiche entſprange jene Bronnquelle des Lebens, die ſich vor uns ſo gnadenreich ergoſſen, ſie hat ſich in jene drey ſilberne Hauptſtröme getheilet, welche abermal die flüßige Lehrfeder Bonaventurä von Maria der mächtigſten GOttes-Mutter unter dem kryſtallenen Sinnbilde des Paradeißbronnen geprieſen, nemlich in eine glück- und ſegensvolle Ausgieſſung, gnadenreicheſte Befeuchtung, und niemalen

ab-

abnehmendes Wachsthum. (*b*) In dieſen beſtunde der dreyfach waſſerreiche Arm, in welchen ſich der würkſame Gute Betha-Bronnen zu Reuthe, oder Eliſabeth dieſe unerſchöpfliche Bronnquelle aller Orten ergoſſen. Sollte jener nicht den unſinnigen Thoren beygerechnet werden, der annoch zweifeln wollte, ob Eliſabeth vor und nach der Abendſtunde ihres Todes von dem einwohnenden göttlichen Geiſt eben auch mit dem Geiſt einer unendlich gutherzigen Stärke ſeye erfüllet geweſen? werden mir nicht alle der Sachen Verſtändige ohnbedenklich eingeſtehen, daß ich jenes himmliſche Waſſerliede, welches Iſaias der Prophet verdollmetſchet, auch hier zur allgemeinen Freude anſtimmen könne: alle Durſtende kommet zu den Wäſſern, und erquicket euch nach Belieben in dieſem Bronnen zu Reuthe!

Kommet euern Durſt zu löſchen anfänglich bey der glück- und ſegensvollen Ergieſſung dieſes Bronnen. Wenn wir dem Urſprunge, oder der Ausgieſſung dieſer Quelle nachgraben, bedunket mich jenes erſtaunliche Wunder erneuert zu ſeyn, durch welches das vor Durſt verſchmachtende Iſraelitiſche Volk in der Wüſte ſo reichlich gelabet, und erfriſchet wurde. Als das für ſich ſelbſt ſchwürige, und zum Murren geneigte Volk auf ſeiner ſo beſchwerlichen Reiſe, durch unbewohnte Einöden, und meiſtens unfruchtbare Sandfelder, und Steinklippen, mehr denn jemals wider Moyſen, und Aaron anfienge zu kirren, und zu ſchäumen, ſandte der allezeit für die Seinige ſorgfäl-

(*b*) Fons aſcendens in honore
Rigans terram charitate
DEI creſcens in amore. In opuſcul. inſcripto: laus Beatæ Virg. Mar. fig. I.

tige GOtt die zween getreue Diener zum nächſten Felſen; und beſiehlet ihnen von demſelben in Angeſicht des ganzen Volkes Waſſer zu begehren, welches ſie auch unfehlbar in reichem Ueberfluſſe erhalten werden. Redet zu dem Felſe vor ihnen, und er wird Waſſer geben. (c) Moyſes gehorchet kaum dem göttlichen Befehl, ſchlägt mit ſeinem gewöhnlichen Wunderſtabe an den kahlen Kieſelſtein, und dieſer läßt ſeine ſilberne Waſſerſchätze alſo reichlich ausgieſſen, daß ſowohl die Menſchen, als das unvernünftige Viehe häufig erquicket, und gleichſam mit einem neuen Leben beſeelet worden.

Hochanſehnliche! wird man mir wohl meine wohlmeinende Gedanken verargen, wenn ich melde, es habe ſich auf allhieſigem Berge und Steinklippen zu Reuthe das Iſraelitiſche Wunder erneuert? was dort in der Wüſte, das habe ſich hier in Reuthe zugetragen? Auf allhieſigem harten Felſenboden ſeufzeten die arme Ordenstöchtern um Waſſer; der Abgang eines Bronnen war dem armen Klöſterlein ſo ſchmerzlich, als den Iſraeliten jenes ausgedorrte Erdreich; und ſehet Wunder! aus Eingebung des göttlichen Geiſtes redet Eliſabeth von dem Felſe, welcher nach einem gar nicht langen graben ſo häufiges Waſſer von ſich gegeben, daß die unermeſſene Schätze des überſchwenglich gutherzigen Bronnen alſogleich, nicht nur das neuerbaute Kloſter, ſondern auch das ganze Reuthe in voller Maſſe erfahren haben. Da nun dieſe glück- und ſegensvolle Quelle einzig und allein aus dem freygebigen Herze Eliſabeth, welches von dem göttlichen Geiſt bewohnet war, ſeinen Urſprung genommen,

D

(c) *Loquimini ad petram coram eis, & illa dabit aquas.* Num. XX. 8.

O wie iſt ſie von den mehrern und gröſſern Verdienſten, die Eliſabeth annoch vor und in der Abendſtunde ihres Todes erworben, angewachſen? Eliſabeth auch in ihrem tiefern Alter wuchſe täglich, ja ſtündlich wie an Tugenden, alſo an Verdienſten, wie an Verdienſten, alſo an Gnaden. In ihrer edelſten Seele ſind gleichſam zuſammen gewachſen alle Schätze und Reichthümer, mit welchen ein großmüthiges Heldenherz möchte überſchüttet ſeyn; weil ſie nemlich war nach dem Zeugniß ihres groſſen Beichtvaters die Siebende von dem göttlichen Geiſt Geſegnete. Sie würkte auch allen Gnaden kräftigſt bey, ſie folgte einer jeden Gnade, ſo ſie zur gröſſern Tugend, zur mehrern Vollkommenheit zoge, wie ein williges Schäflein, ſo ſich durch jedes Zweig, oder grünes Reißlein zu allem Guten ziehen, und führen läßt. Ach ja ein reichlicher Zufluß, und überflüßige Begieſſung dieſer Reuthiſchen Quelle.

Nebſt dieſen innerlichen Gnaden ertheilte der freygebige Himmel noch andere, ſo da ſonnenklar beweiſen ſollten, mit was himmliſchem Einfluſſe dieſe edle Bronnquelle angefeuchtet werde. Die Prophezeihungen ſind eigentlich die Sprache des Himmels; denn die Wiſſenſchaft verborgener, oder künftiger Dingen iſt mit der Allwiſſenheit GOttes verwandt. Auch in dieſer war Eliſabeth alſo erfahren, daß nichts fremdes war, wenn ſie ihrem geiſtreichen Wegführer alles, ſo auch in den abgelegenſten Orten vorbeygangen, umſtändlich erzehlet. Man kunnte ſich in ihr vollkommen erſehen, gleich in dem helleſten Spiegel, der da alles getreu entdecket, was immer hinterrücks geſpielet wird. O wie einſtimmig hat ſie das Ende jener bedaurlichen Kirchenſpaltung vorgeſagt, welche mit drey Afterpäbſten die einzige Geſpons Chriſti zu einer verwirrten,

und bedrängten Braut gemacht hatte! O wie umſtändlich hat ſie vorgewußt, daß es dieſen unbefugten Buhlern der Vatikaniſchen Krone nicht anderſt ergehen werde, als den verworrenen Hohenprieſtern bey der Zerſtörung Jeruſalems. O wie glückſelig hat ſie entgegen erbetten, und auch zugleich troſtreich vorbedeutet, daß mit höchſter Zufriedenheit aller chriſtlichen Potentaten der Kardinal Otto de Columna ein gebohrner Romaner, unter dem Name Martin des Fünften, mit einhelligen Stimmen zum ohnfehlbarn Oberhaupt der Kirche werde erwählet werden. Nicht nur allein aber dieſe, und andere viele zukünftige Dinge, ſondern auch ihre letzte Lebensſtunde ſagte ſie, als eine erlauchte Prophetißin vor, worüber die Augen ihrer Mitſchweſtern neuerdings zu Verräthern ihrer Gemüther worden; und kunnte eine ſo ſchmerzliche Vorbedeutung, ſollte ſie auch ſteinharten Herzen geſchehen ſeyn, eben ſo wenig das Weheklagen, als eine Kluft den Wiederhall zu erſticken fähig ſeyn; es wurden faſt ehender die Felſen Moyſis ihre Wäſſer, als ſie ihre Zähern zurückgehalten haben. So beſtürzt doch immer die liebe Mitſchweſtern waren, ſo aufgemuntert war in dem Geiſt Eliſabeth: mit mehr denn durchlauchtigſten Adlersaugen erluſtigte ſie ſich in ihrem gekreuzigten JEſu: die Traurgeſchichte von dem Leiden, und Sterben dieſes ihres Geliebten entzündete in ihr eine heißhungerige Begierde aufgelöſet zu werden, und ihne von Angeſicht zu Angeſicht anzuſchauen. Sich erinnernd jener Worten Chriſti am Kreutze: mich dürſtet, nahme ſie von dem geſegneten Wein drey Tröpflein, ihren ſeraphiſchen Liebesdurſt nicht ſowohl zu löſchen, als mehrer zu laben. Solch innbrünſtige Seufzer verzehrten ſie nach und nach, wie die Flammen eine Fackel; da ſie ihre engliſche Seele dem Himmel, ihren jungfräulichen Leib aber

der

der Erde zugeſchicket. Und wo befindet ſich wohl anderſt die Seele in dem Himmel, als auf dem Throne der Glori, auf welchem ſie herrſchet mit einer unendlich gutherzigen Stärke als eine wundermächtige Heldin? als eine allgemeine Patronin, und Wunderwürkerin des Schwabenlandes? welche gleichwie ſie vor und in der Abendſtunde ihres Lebens ſich als eine erſtaunlich gutherzige Quellader mit dem Strome einer glück- und ſegensvollen Uebergieſſung eröfnet, eben alſo nach dieſer Abendſtunde ſich in einen Strom der gnadenreicheſten Befeuchtung ergoſſen. Kommet denn, und erquicket euch bey der glück- und ſegensvollen Begieſſung dieſes Gnadenbächleins. Aber

Kommet auch, und labet euch bey der gnadenreichen Befeuchtung dieſer Quelle! kommet o ihr Gerechte! kommet auch ihr Sünder! kommet vor allen ihr von zarten Liebesflammen gegen dieſe gutherzige Landespatronin entzückte Herzen; eilet gleich einem lächzenden Hirſche zu dieſer lebendigen Waſſerquelle, und kühlet in ſelbiger eure feurige Begierden, ſo lang ihr wollet, ab; ſeyd aber verſichert, je mehr ihr trinket, je mehr wird euer unerſättlicher Liebesdurſt zu- und niemal abnehmen. Denn dieſer Bronnen hat mehr als jener, von dem Plinius erzehlet, die heimliche Wunderkraft auch erloſchene Fackeln wieder anzuzünden! Aber auch ihr, eilet herzu, die ihr der Reinigung vor allen bedürftig, mit häßlichen Sündenwuſt verunreinigte Sünder! hier strömet jener Jordan, der mit ſeinen heilſamen Wäſſern ſo manchem Naaman ſeinen gräußlichen Ausſatz gewaſchen! hier ſchöpfet man mit jener ſamaritaniſchen Sünderin das zum ewigen Leben ſpringende Waſſer! Kommet ihr Arme, laſſet euch herzutragen! ihr Kranke, und Preſthafte! ihr Blinde! Lahme, und Gichtbrüchige, hier iſt jenes wunderbar-

liche

liche Schwemmteich, in welchem nicht nur einer, der der erſte hineinſteigt, ſondern alle, die ſich mit kindlicher Zuverſicht hineinſtürzen, ihre Geſundheit erhalten. Niemand kan ſich beklagen, er habe keinen Menſchen, der ihme in dieſes allgemeine Heilbad hineinhelfe; denn Eliſabeth ſelbſt reichet allen hülfreiche Hand. Sie ſelbſten giebt von dieſer wunderwürkenden Befeuchtung das Zeugniß: **gehet hin zu mir ihr alle, die ihr nach mir verlanget, und werdet von meinen Geſchlechtern erfüllet; denn mein Geiſt iſt ſüß über Hönig, und meine Erbſchaft über Hönig, und Hönigſeim.** (*d*)

So viele tauſend, die es erfahren, geben ihrer wohlthätigen Gutherzigkeit das dankbare Eingeſtändniß, ſie ſeye allen umliegenden Gegenden eben jenes, was dem Iſraelitiſchen Volke das geheimnißvolle Blut des geſchlachteten Oſterlamms geweſen, das iſt, **ein Zeichen des Heils, und Heil der Kranken.** (*e*) Und wie viele tauſend ſind es nicht, die mehr denn dreyhundert verfloſſene Jahre hindurch geweſen? wie viele ſind es noch würklich? wie viele werden es noch fernerhin ſeyn? welche mit einhelliger Stimme und dankbarem Herzen bekennen müſſen, gegenwärtiger Eliſabetha-Bronnen ſeye ihnen geweſen eine **Quelle der lebendigen Wäſſern,** welche bald die Kranke geheilet, bald die Schwache geſtärket, bald die Betrübte getröſtet. Es rufen Se. Hochfürſtl. Gnaden Biſchof zu Conſtanz, Franciſcus Joannes von Praßberg, als ein zu Dillingen annoch ſtudirender junger Cavallier, daß durch Kraft dieſes

---

(*d*) *Tranſite ad me omnes, qui concupiſcitis me, & a generationibus meis implemini: Spiritus enim meus ſuper mel dulcis, & hæreditas mea, ſuper mel, & farum.* Eccleſ. XXIV.

(*e*) Exod. XII. 13.

ſes Gnadenwaſſers ſeine drey vorhero erkrummte, und erlahmte Finger durch ein augenſcheinliches Wunderwerk ſeyen geheilet worden. Es bezeugen ein Hochgebohrner Erb-Truchſeß, und Graf von Scheer Henricus, daß ſie durch vermögende Vorbitte der Guten Betha von dem laufenden Gicht, und ſchmerzlichen Gliederſucht ſeyen befreyet worden. Es ſchreibet der mächtigen Hülfe Eliſabetha ein Hochwohlgebohrner junger Herr von Freyberg von Raunau die urplötzliche Erledigung von der hinfallenden Krankheit zu, und o wie vielen Blinden hat ſie das Geſicht, wie vielen Gehörloſen, und Stummen das Gehör, und die Sprache, wie vielen Krummen die gerade Glieder, wie vielen Unſinnigen den Gebrauch der Vernunft, wie vielen an den Geburtsſchmerzen, an der Waſſerſucht, und andern Gliederkrankheiten Leidenden hat ſie Geſundheit ertheilet? alſo zwar, daß es ſchiene, als wehete aus Eliſabeth jener wunderſame Lebenswind, der das Ezechieliſche Todtenfelde auf einmal lebendig gemacht. Dieſes iſt gewiß, daß auch da an dem Leib faſt gänzlich erſtorbene Glieder auf dero Befehl eben ſo geſchwind zu leben angefangen, als dorten die dorre Todtenbeiner mit ihrem Gelenke, und Spannadern ſich vereiniget, da ſie ſich augenblicklich in voriger Lebensgröſſe aufrichteten. Ich wurde ermüden, wenn ich erzehlen ſollte, die Namen der Krankheiten, welche dieſe Wunderwürkerin des Schwabenlandes geſchwinder geheilet, als ich ſie benamſen kunnte; indeme ſchon im Jahr 1623. als dero Grabſtatt das erſtemal eröfnet worden, eine groſſe Anzahl wunderlicher Gnaden gerichtlich verhöret, und durch den Druck mit öffentlichen Zeugniſſen an Tage gekommen.

Nicht nur allein aber hat ſich die kraftvolle Befeuchtung Eliſabeth über die Krankheiten der Menſchen auf

Erden ergoſſen, ſondern ſie hat ſich auch ſogar über und unter die Erde gedrungen. Es befehle Eliſabeth, und ihr gegebener Befehl wird den mit giftigen Seuchen angeſteckten Luft eben ſo rein, und ſauber ausheitern, als jener holde Regenbogen den von allgemeiner Sündfluth benebelten Himmel. Es gebiete Eliſabeth, und eben ſo willfährig werden ihr gehorchen, die mit ſchwerem Regen, und Hagel angeſchwollene Wolken, damit die untergebene Feldfrüchten unbeſchädiget erhalten werden; gerad als wäre auch da über ſie jenes geheimnißvolle Wiederfell Gedeons ausgeſpannet, ſo kein Regen, noch Thau berühren durfte, wenn es dieſer verlangte. Es verlange durch ihre Vorbitt Eliſabeth, daß die in dem unterirrdiſchen Ort der peinlichen Flammen leidende arme Seelen, oder mit einem tröſtlichen Gnadenthau ſollten gelabet, oder gar von ihren ſchmerzlichen Qualen befreyet werden, alſogleich werden ſelbe oder ungemein getröſtet, oder aus dem wehemüthigen Kerker, wie ein halb vermoderter Lazarus aus dem Grabe, voller Troſt, und Freude herausgehen. Allein aber auch dieſes iſt noch nicht alles geſagt. Die durchdringende Gnadenfrucht dieſer Wunderwürkerin ergieſſet ſich noch über was anders, wo nicht gröſſers, gewißlich doch eben ſo groſſes, nemlich über die mit gräulichem Sündenkoth bemackelte Seelen. Der göttliche Bräutigam hat es unter dem Sinnbilde einer guten Hirtin vorbedeutet, mit den Worten: O Schönſte unter den Weibern! gehe hinaus, und trette denen Heerden nach, und weide deine Böcke neben den Hütten der Hirten. (*f*) Und Eliſa-

(*f*) O pulcherrima inter mulieres! egredere, & abi poſt veſtigia gregum tuorum, & paſce hædos tuos juxta tabernacula paſtorum. Cant. I.

Eliſabeth hat es wohl über viel tauſend- und tauſendmal bewürket, da ſie den unflätigen Sündern, als garſtigen Böcken nachgegangen, dieſelbe in allhieſiges Gnadenhauſe getrieben, nebſt den Hütten der Hirten, oder deren Beichtſtühlen geweidet, und aus wilden Wölfen zu zahmen Lämmern, aus ſchwarzen Raben zu ſchneeweiſſen Schwanen verſtaltet. O wäre den eifrigen Seelenhirten durch das geheimde Beichtſigill der Mund nicht verſchloſſen, mit was troſtvoller Erſtaunung wurdet ihr vernehmen, wie viele unbegreiflich groſſe, abſcheulichſte, ſo lange Zeit entweder verſchwiegene, oder gar nicht gebeichtete Sünden nur allein dieſe fortdaurende Gnadenzeit hindurch ſeyen abgelegt, und mackelrein abgewaſchen worden! allein ſtill von jenem, was GOtt, und die Natur will mit einer ſacramentaliſchen Verſchwiegenheit verſchloſſen haben. Mir iſt genug, daß ich meine vorige Einladungsworte billig wiederholen möge. Kommet alle Hochanſehnliche! trinket auch genug bey dieſer ſo gnadenreich befeuchteten Bronnquelle, in dieſen Freudenſtrömen erfriſchet euere zerſchlagene Herzen. Anjetzo aber muß ich eilen, ſonſt entrinnet mir mit ſeinem ſchnellen Laufe der noch übrige dritte Strom; ich rufe denn auch noch einmal

Kommet, und ſchöpfet in Freude, wegen dem niemal abnehmenden Wachsthum dieſer Wäſſern! Allezeit zunehmen, niemals abnehmen oder veralten iſt ein ſeltſames Wunder der Natur. Die langweilige Zeit zernaget mit ihrem gefreßigen Roſt nicht nur Stahl, und Eiſen, ſondern auch das Gold feſt geflochtener Liebesbänder. Die Königin der Blumen verliehret ihren Purpur, und verſtaltet ihren ſo annehmlichen Flor mit verwelkenden Runzeln, da ſie kaum einen Tag alt geworden iſt. Nur die Aloe iſt unter allen Gewächſen ſo glückſelig, daß ſie je

älter, je ſchöner wird, und mit ihrer ſo ausbündigen Blüthe erſt in hocherlebtem Alter anfängt zu prangen. Schön und zugleich alt ſeyn, heißt ſo viel, als mit dem hundertjährigen Sonnenvogel niemals älter, ſondern nur jünger, und von den eißgrauen Jahrhunderten ſelbſt zur ſtetsblühenden Jugend wieder gebohren werden. Beydes finden wir an Eliſabeth, ſowohl ein niemals in ihrem dreyhundertjährigen Alter abnehmendes Wachsthum als Schönheit. Sie wird nur je älter, je ſchöner, und gnadenreicher. Auf ſie ſchicken ſich jene Worte ganz füglich: **Ein kleiner Bronnen iſt zu einem Fluß erwachſen, und hat ſich in viele Wäſſer ergoſſen.** Ein kleiner Bronnen, nemlich Eliſabeth jene demüthige ſeraphiſche Ordenstochter, je mehr ſie ſich verdemüthigte in dem Leben, deſto mehr wurde ſie verherrlichet nach dem Tode. Ihre eigene Verachtung, und die Hochachtung der Welt mahnen mich an zwey Waſſerwogen, deren da eine die andere zu weichen zwinget, eben darum empor ſchwinget. So weit ſich auch Eliſabeth von aller Ehre nach dem Abſterben wollte entfernet wiſſen, ſo hat doch gleich ihre Verehrung angefangen, und iſt bis auf gegenwärtige Zeiten nicht nur nicht vermindert, ſondern immer mehr, und mehr vergröſſert worden. Alſo ziehet das ſchwere Gewicht der Verdienſten die Ehre nach ſich, wie das Zünglein in der Waage der Groſſen Gewalt; nicht ſo unfehlbar ſchlaget die Goldruthe nach verborgenen Schätzen, als ſich die Hochſchätzung, und Andacht der Welt lenket nach denen Verdienſten heiliger Menſchen. Kürze halber umgehe ich jene Ehrenbezeugungen, welche ihr in die Wette gleich nach ihrem Hinſcheiden erwieſen wurden. Ich melde nichts, wie ihr ein herrliches Grabmal errichtet, und auf den vier Ecken dieſes Steines vier eiſerne Leuchter mit Bley be-

veſti-

veſtiget worden, auf denen das andächtige Volk mit gröſtem Zuvertrauen brennende Kerzen aufgeſetzet. Ich ſchweige, daß nach ihrem Hintritt ihre leibliche Ueberbleibslein als ein Heiligthum geſchätzet, und in unterſchiedlichen Gelegenheiten ganz glücklich gebraucht worden. Ich übergehe, daß die Blümlein, die in dem ſogenannten Guten Betha-Gärtlein gewachſen, nicht anderſt als das gute Betha-Waſſer in allen Gepreſten ſehr heilſam genommen, und bewahret worden. Will nicht melden, daß von uralten Zeiten ihre Bildniß mit himmliſchen Strahlen umgeben, nicht nur allein vielfältig in Kupfer geſtochen, ſondern auch in Holz und Stein ausgearbeitet auf öffentlichen Straſſen, und Gaſſen zu allgemeiner Verehrung aufgerichtet, ja auch ſogar ihr Geburtshauſe in der Stadt Waldſee in eine fein eingerichtete Kapelle verändert worden.

Ziehe nur obenhin an jene zärteſte Liebesneigung, und Andacht, durch welche eine ſo groſſe Menge der höchſten Perſonen naher Reuthe zu dieſem Gnadenbade angezogen werden. Die Grabſtatt Eliſabeth ſchiene der Welt ſo ehrwürdig, als vormalen die Arche Iſraels. Was denen Spaniern Compoſtell, das dünket mich Reuthe zu ſeyn dem ganzen Deutſchlande. Schon im Jahre 1421. hat der gepurperte Kirchenprälat, und berühmte Kardinal Branda, welcher von dem kurz vorhero erwählten oberſten Kirchenvater Martin dem Fünften, als apoſtoliſcher Geſandter wider die Hußitiſche Schwärmer naher Deutſchlande abgeordnet war, die Grabſtätte Eliſabeth in Reuthe beſuchet, und unter häufigen aus verwunderungsvollem Herzen abgefloſſenen Thränen ſeine Andacht entrichtet. (*g*)

(*g*) Archiv. Prov. Argentin. ad A. 1421. ibi: poſtquam ſepulchrum ejus vidit, & vitam legit, lachrymis præ gaudio cæpit irrorare faciem ſuam,

Bald darauf iſt die Anzahl der Hochanſehnlichſten, auch Fürſtlichen, und Herzoglichen fremden Pilgern alſo angewachſen, daß der Durchlauchtigſte Oeſterreichiſche Erzherzog Leopold, Kaiſers Ferdinandi des Zweyten leiblicher Bruder ſich ſelbſten von Inſprugg aus, bis naher Reuthe verfüget, und allda mit auferbäulichſtem Beyſpiele eine vierzehentägige Andacht gepflogen. Ein anderer gepurperter Kirchenhirt, und Kardinal Roccius, welcher als ein ehrfurchtsvoller Pilger in Gegenwart P. Ludovicus von den Künſten, damaligen Provincialen meiner mindeſten oberdeutſchen Straßburger-Provinz, allhier übernachtet, hat mit höchſtem Erſtaunen vernommen, daß ein ſechs Jahre an Händen, und Füſſen krumm geweſener Mann in einer Nacht ſeine erwünſchte Geneſung erhalten habe. (*b*) Von einem ebenmäßig ruhmvolleſten Kardinal von Hohenzollern, von drey des H. R. Reichs im ſchwäbiſchen Kreiſe ausſchreibenden Fürſten, und Biſchöffen zu Conſtanz, von Maximilian Durchlauchtigſten Churfürſt in Bayern, ſelbſten von dem Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten Reichsmonarchen Ferdinand dem Zweyten, welche mit vereinigtem Andachtseifer bey dem Apoſtoliſchen Stuhle die förmliche Seligſprechung dieſer wundermächtigen Landesmutter in vorigem Jahrhundert betrieben, was ſolle anders melden, als alle dieſe ſeyen lauter ausnehmende, und höchſtvorzügliche Gezeugen, daß der zu Reuthe entſprungene kleine Ordensbronnen durch ganz Schwaben in einen Fluß erwachſen ſeye, und habe ſich mit einer niemals abnehmenden Völle durch ganz Deutſchland in die koſtbareſte Wäſſer ergoſſen. Was

adjunctique Doctores obſtupuere omnes, ob res a DEO per ipſam geſtas, cui laudes & honor in ſæcula ſæculorum, Amen.

(*b*) Idem Archiv. in Protocollo VIII. ad An. 1640.

Was beſtrebe ich mich aber durch weitſchichtige Zeugniſſe, die allezeit zunehmende, niemals abnehmende Gutherzigkeit Eliſabeth vorzubilden. Tretten ſie Hochanſehnliche! aus heiligem Vorwitz mit getröſteten Augen, und Herzen zu dem allhieſigen prächtigen guten Betha = Altar ſelbſten hinzu! müſſen ſie nicht gleich bey dem erſten Anblicke des ſo wunderſchön ausgeſchmückten verehrungswürdigſten Leichnams für ſüſſer Entzückung ausrufen: O gutherziges Ebenbilde der göttlichen Güte! in was hochzeitlichem Pracht! in was königlichem Schmucke erſcheineſt du, edle Fürſtentochter! bey dieſer deiner ſo jubelvollen Seligſprechungs = Noven, in reichem Goldſtuck mit koſtbarn Edelgeſteinen beſetzt, welches dir eine weiſe Königin von Saba, oder eine großmüthige Reichsfürſtin von Buchau verfertigen laſſen. Wie ſcheineſt du gleich der Sonne in dieſer ſo koſtbar austapezierten Ehrenſarge? ſie iſt nicht viel ungleich dem Salomoniſchen Ehrenthrone. Die Lehnſtatt oder die Lehne iſt von gediegenem Golde, der Antritt von Purpur, und Scharlach gefärbet, der mittlere Theil mit der Liebe gepflaſtert. (i) Gehen uns nun zwölf goldene Löwen ab, die vormals den Salomoniſchen Königsthron bewachet, ſo finden wir andere, deren ein jeglicher unvergleichlich mehr, dann alle jene zwölfe obſchon goldene, gilt. Ich verſtehe Se. Hochfürſtl. Eminenz Franciſcus Conradus, des H. Röm. Reichs Fürſten, und glorwürdigſten Biſchoffen zu Conſtanz, welcher als ein aus dem uralten Heldenhauſe deren von Rodt abſtammender Löwe, mit ſtandhafteſter Herzhaftig=

(i) Reclinatorium aureum, aſcenſum purpureum, media charitate conſtravit *Cant. I. 9.*

haftigkeit das lobwürdigſte Geſchäfte deiner Seligſprechung vollendet, eben dieſen ehrwürdigen Körper aus der Erde erhebet, und in höchſter Gegenwart dieſe deine neuntägige Feyerlichkeit ſelbſten verewiget hat. Ich verſtehe jene ſchwäbiſche Löwen, welche bishero eben vor dieſem deinem Ehrenthrone auf dem geheiligten Altar in Hochprieſterlichem Geſchmucke ein unblutiges Schlachtopfer an den ſanftmüthigſten Löwen aus der Zunft Juda gewiedmet haben. Sind aber nicht eben dieſes unlaugbare Kennzeichen deiner niemals abnehmenden Liebe. Denn wer könnte ſo Hochprieſterliche Herzen ganz verzückter anreitzen, als dein ſo anzüglicher Liebesmagnet? und wie ſollten wir wohl an der Beharrlichkeit deiner gutherzigen Liebe zweifeln können, da wir dich als eine von dem einwohnenden göttlichen Geiſt, eben auch mit dem Geiſt einer unendlich gutherzigen Stärke erfüllte Heldin verehren? Nein! nein! deine ſo erſtaunlich wohlthätige Gutherzigkeit iſt in dieſem deinem Reuthe ſchon über dreyhundert Jahre haußſäßig worden; wir erkennen eben den von dir erfundenen ſogenannten Guten Betha-Bronnen, als ein ähnliches Sinnbilde deiner Güte, welche ſich in eine glück- und ſegensreiche Uebergieſſung, in eine gnadenreicheſte Befeuchtung, und niemals abnehmendes Wachsthum ergoſſen; wir ſind vollkommen überzeugt, daß du in dem Reiche der Glori auf dem Throne des Gewalts leuchteſt als eine wundermächtige Heldin! und dahero, wenn ich alſo ſagen darf, haben wir dich mit unſerer kindlichen Zuverſicht handveſt gemacht. Haben die Thyrier ihren fabelhaften Hercules mit einer goldenen Kette gebunden, damit er ihnen mit ſeinem vermeinten Schutze nicht flüchtig gehen könnte: ſo nehmen wir dich, o wundermächtige Heldin! mit einer noch unzertrennlichern gefangen, die aus allen unſern

Herzen geflochten iſt. Mit dieſer werden wir dich einſchlieſſen, ewig behalten, und mit einer niemals abnehmenden Liebe verehren.

Beſchluß.

So iſt denn Eliſabeth die Gute, eine von der einwohnenden dreyeinigen Gottheit mit dem Geiſt dreyfacher Stärke erfüllte, und dahero in einem dreyfachen Reiche, auf einem dreyfachen Ehrenthrone gekrönte Heldin! Wir haben geſehen in dem Reiche des Gewiſſens auf dem Throne der Heiligkeit den feurig ſeraphiſchen Heldengeiſt in der reineſten, in der vollkommenſten, in der alle Herzen reizenden Liebe, mit welchem ſie bey der Morgenſtunde ihrer Jugend von dem zu ihr gekommenen Vater erfüllet worden, als eine engliſche Heldin. Wir haben geſehen in dem Reiche der Kirche, auf dem Throne der Herrlichkeit den blutig verwundeten Heldengeiſt unter den Wunden der Hölle, der Menſchen, und des Himmels, mit welchem ſie zu der Mittagsſtunde ihres Alters von dem einkehrenden Sohne erfüllet worden, als eine gepurperte Heldin. Wir haben geſehen in dem Reiche der Glori, auf dem Throne des Gewalts den erſtaunlich gutherzigen Heldengeiſt in der glück- und ſegensvollen Ausgieſſung, in der gnadenreicheſten Befeuchtung, in dem niemalen abnehmenden Wachsthum, mit welchem ſie bey der Abendſtunde ihres Todes

von dem einwohnenden göttlichen Geiſt erfüllet worden, als eine wundermächtige Heldin. Nemlich alles nach meinen vorgeſetzten, und aus dem ſeraphiſchen Ordenslehrer erklärten Worten:

Wir werden zu ihr kommen, und Wohnung bey ihr machen: und Eliſabeth wurde mit dem heiligen Geiſt erfüllet, und der Geiſt der Stärke hat auf ihr geruhet. Komme von dem Liban meine Geſpons, komme von dem Liban, komme du wirſt gekrönet werden.

Dieſes ſind nun einige Lorberzweige aus dem geſegneten Heldenfelde Eliſabeth der Guten. O was doch allerſeits groſſen Frucht, und noch gröſſern Nutzen haben wir daraus zu ſammeln! Der feurig ſeraphiſchen Stärke ſind wir ſchuldig eine reineſte Liebe gegen jenen, welcher der innbrünſtige Geſpons der Jungfrauen, eine vollkommenſte Liebe gegen den, welcher ein Ausbund der Tugenden, eine reizende Herzensliebe gegen den, der die Süßigkeit der Engeln. Der blutig verwundeten Stärke, o was für ein ſchmerzliches Mitleiden ſollen wir erweiſen wegen den erduldeten Wunden der Hölle; o was für eine kindliche Verehrung wegen den ausgeſtandenen Wunden der Menſchen; o was für eine freudenvolle Glückwünſchung wegen den glorreichen Wunden des Himmels! Wegen der erſtaunlich gutherzigen Stärke läßt uns haben ein veſtes Vertrauen, weilen ſelbe ſo vielen tauſend Armſeligen geholfen, als eine allgemeine Nothhelferin: ein hofnungsvolles Ver-

wei-

trauen, weilen ſelbe ſo viele Bedrangte getröſtet, als eine ſchwäbiſche Wunderwürkerin: ein ſtandhaftes Vertrauen, weilen ſelbe zu allen Zeiten bereit iſt beyzuſpringen, als eine jederzeit gnädigſte Landespatronin. Läßt uns allezeit mit herzlicher Liebe verehren dieſe engliſche Heldin in dem Reiche des Gewiſſens; läßt uns allezeit eine aufrichtige Andacht erweiſen dieſer gepurperten Heldin in dem Reiche der Kirche; läßt uns allezeit mit veſtem Vertrauen unſere Zuflucht nehmen bey dieſer mächtigen Wunderwürkerin in dem Reiche der Glori: und ſie wird uns erhalten eine engliſche Reinigkeit in dem Gewiſſen: eine ſtarkmüthige Gedult im Leiden: eine ſicherſte Hülfe in allen Nöthen. Läßt uns mit wahrem Glauben wiederholen, mit getröſteter Hofnung erwegen, mit angeflammter Liebe erſchallen dieſe Lehr- Troſt- und Ehrenworte:

Quam *Bona* BETHA *bonus*, *triplex* te Spiritus implet
Es Bona *ter* nobis, ut *tria* cuncta, *bona*.
Unicus ah tantum! repleat me *Spiritus* horum,
Hac ætate *mala*, *ter bonus* ipſus ero.

Da dich Betha hat erfüllet, ein dreyfacher guter Geiſt,
Dich, wie drey in allen Dingen, man die Allerbeſte heißt;
Ach! nur einer dieſer Geiſter, mich beſtrahl mit ſeinem Schein,
Werd bey dieſen böſen Zeiten, bald auch ich der Beſte ſeyn.

Und wie? verweilen wir uns noch Hochanſehnliche! dieſer gutherzigen Schutzmutter beyzupflichten, ihre Heldenthaten zu bewundern, und ſelbe als eine wundermächtige

Patronin zu verehren? Eilen wir doch alſogleich zu dem Eliſabethiniſchen Gnadenthrone, damit wir Barmherzigkeit und Gnade erhalten, bey ſo gelegener Hülfe, (a) wo bey dieſer prächtigſten Seligſprechungs = Feyerlichkeit, die Reuthiſche Gnadenquelle häufiger, denn jemals strömet. Komme! komme! vor allen du beglücktes Schwaben, du biſt jener triumphierliche Kampfplatz, auf welchem dieſe geiſtvolle Heldin geſieget, und ſo glorreiche Siegeskronen erfochten. Komme! komme! uraltes, und weit ausgedehntes Biſtum Conſtanz, du haſt durch deinen gepurperten, und Hochfürſtlichen Salomon die wunderbarliche Heldenſchritte dieſer ſeraphiſchen Amazonin geprüffet, und mit allerhöchſten Bewilligung des Päbſtlichen Orakels zu einem unausſprechlichen Troſt auf den Altar erhoben. Kommet! ihr glorwürdigſte Domcapitel, ihr ohnmittelbare freye Reichsſtifter, kommet! ihr fürſtlich erhöhte, Hochgebohrne, und Reichsfreyherrliche Stammhäuſer, durch dero preißwürdigſte Beyhülfe, und Promotorialien dieſes geheiligte Geſchäfte alſo glücklich befördert worden. Komme! komme! ruhmvolles Kaiſerliches Collegiatſtift in Waldſee mit deinen zwey forderiſt berühmten Seelſorgern dieſer Reuthiſchen Pfarrkirche, deren der erſte als ein neuteſtamentiſcher Jacob dieſe von ihme geiſtlich erzogene Tochter allhier begraben: der andere aber als ein eben auch neuteſtamentiſcher Joſeph mit ſeiner ohnermüdeten Arbeit, und ächten Gelehrſame dieſelbe bishero ſo troſtreich verherrlichet, und dieſes frohe Jubelfeſte veranſtaltet hat. Komme! komme auch du unter dem Schutz einer groſſen heiligen Eli=

(a) Ad Heb. IV. 16.

Eliſabeth ſtehende oberdeutſche Strasburger=Provinz der mindern Brüdern Conventualen, nicht nur allein eine heilige Schutzmutter aus Heſſen und Thüringen, ſondern auch allhier eine ſelige dritte Ordenstochter aus Waldſee, unter dem Name Eliſabeth, zu verehren, da allhieſiges ſeraphiſches Jungfrauenkloſter allſchon bey den erſten Ordensjahren dieſer jungen Heldin von einem groſſen Biſchoffe Marquard von Randeck, deiner klöſterlichen Obſorge untergeben, und bishero mit himmliſch geſegnetem Wachsthum erhalten worden. Kommet! kommet! aus allen benachbarten Provinzen Eliſabeth ergebene Pilger! ſie rufet ſelbſten allen zu mit jenen Worten, welche einſtens Veſpaſian der Kaiſer zu einer volkreichen Verſammlung der Aegyptier geſprochen: ſchöpfet aus mir ſo häufig, als aus dem Nilfluſſe, was ihr immer wollet. (b) Du aber, o troſtreicheſte Wunderwürkerin ſehe uns alle an in Gnaden! mit dem Geiſte deiner ſeraphiſchen Stärke entzünde uns; mit dem Geiſte deiner blutig verwundeten Stärke erhalte uns; mit dem Geiſte deiner erſtaunlich gutherzigen Stärke beſchütze uns. Nach allem dieſem ſchränke ich die letzte Endesbitte, in dieſe zwar wegen der Jahrzahl auf den Kanzeln ohngewöhnliche, doch aber auch noch einmal aus dem gepurperten Ordensbruder entlehnte Worte ein:

aVe VIrgo pLena bonIs,
gratIarVM tVrgens DonIs,
faC nos qVæso, IesVs tVI
VbertatE VVLtVs frVI.

(b) Philoſtratus Lib. V. in vita Apollinarii.

VoLLer GV̈te ſey gegrV̈ſſet,

DIe an GnaDe V̈berfLIeſſet;

LeIth Vns VVege, DeInen sV̈ſſen,

IesVs eVVIg zV genIeſſen.

Ex Seraph. Doct. in Pſalter. min. Quinquagena I. & III.

Lob-

IX.

Lob- und Ehrenrede

auf

die feyerlichſt vorgeſtellte

und

der Welt bekannt gemachte Heiligkeit

Eliſabethä

von Reuthe in Schwaben,

mit dem billigen Beywort:

Die Gute,

aus dem dritten Orden

des heiligen und ſeraphiſchen Franciſcus,

geſagt

von

Sebaſtian Sailer,

des heiligen Ordens von Prämonſtrat Chorherrn, des unmittelbaren freyen Reichsſtifts Marchtall an der Donau in Schwaben Capitularn, der Zeit Pfarrverweſern zu Dietrichskirchen, Coſtnizer Biſtums,

den 8. Brachmonde 1767. an dem heiligen Pfingſtmontag,

als an dem Beſchluß

der feyerlichen Noven zu Reuthe nächſt Waldſee.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Gedruckt zu Conſtanz,

Bey Anton Labhart, Hochfürſtl. Biſchöfl. Hofbuchdruckern.

THEMA I.

Qui facit *veritatem*, venit ad *lucem*, ut manifeſtentur opera ejus, quia in DEO ſunt facta. *S. Joan. 3. Cap. v. 21.*

Evangelium des heiligen Joannes 3. Cap. 21. Vers.

Auf den Montag der heiligen Pfingſten.

Wer nach der Wahrheit wandelt, der kommt an das Licht, damit ſeine Werke offenbar werden, weil ſie in GOtt, und nach ſeinem Willen geſchehen ſind.

THEMA II.

Doce me facere voluntatem tuam, quia DEus meus es tu. *Spiritus tuus bonus* deducet me in terram rectam: propter nomen tuum Domine vivificabis me in æquitate tua. *Pſ. 142. v. 10. 11.*

Lehre mich deinen Willen thun, denn du biſt mein GOtt. Dein Geiſt, der gut iſt, wird mich auf die rechte Bahne führen. HErr du wirſt mich nach deiner Gerechtigkeit, und um deines Namens willen bey Leben erhalten. Pſ. 142. v. 10. 11.

Innhalt.

Die Lichtſtrahlen der Heiligkeit, und der gute Geiſt des HErrn auf der guten Eliſabeth von Reuthe in Schwaben.

Denn

1. Er lehrte ſie dem guten Willen GOttes in dem **Licht** der **Wahrheit** nachzuleben in der Welt.
2. Er führte ſie mit dem **Licht** der **Wahrheit** auf die gute Bahne ihres geiſtlichen Berufs in dem Kloſter.
3. Er erhielt ſie durch das **Licht** der **Wahrheit** in einem guten Weg der Heiligkeit nach dem Tode.

Ein-

Eingang.

Licht und Finſterniß ſind in der Natur ungeſellige Dinge. Jenes erliſcht, wenn dieſe einbricht; und dieſe macht ſich mit ihrem dunkeln Schleyer aus der Luft hinweg, wenn jenes aus dem Schooſſe der Morgenröthe hervorgeht. Wir beobachten zwar beeder Wechſel in den Morgen- und Abendſtunden. Jedoch war die Nacht mit dem Licht niemal mehrers gepaaret, als damals, wo Nicodem ein Fürſt der Juden, ein gerechter Manne, ob er ſchon ein Phariſäer war, ein ſtiller Verehrer des Heilands, ein gelerniger Jünger der Wahrheit zu JEſu kam. Er kam bey der Nacht, und er fand das Licht. Sein Erkenntniß war annoch übernebelt, und der Name eines Lehrers in Iſrael machte ihm eine ſchlechte Ehre, weil er von dem Sohne GOttes als ein unwiſſender in den Geheimniſſen des nächſtfolgenden Gnadenbunds mit einem ſanften Scherz getadelt war. Doch er fand das Licht, ſo er in den Nachtſtunden ſuchte. Er hörte mit einem verdoppelten Amen, daß der Menſch zu dem Reich GOttes unfähig wär, wenn er durch das Waſſer in dem heiligen Geiſt, das iſt in der heiligen Taufe, nicht wiedergebohren werde. Christus unterwieß ihn, daß er nur von darum in die Welt gekommen ſeye, weil GOtt die Welt liebte. Er berichtigte ihn, daß ſeine Sen-

dung das Gericht der Welt, und ihre zeitliche Beherrſchung nicht zum Zweck habe, ſondern lediglich auf ihre Seligmachung hinausſehe. Er zeigte ihm, daß der Menſch zu dem Licht der Heiligkeit nur allein durch den Geiſt der Wahrheit kommen möge. Nicodem fand das Licht in der Nacht; und die Kirche ſetzte dieſes Geſpräch des Heilands mit Nicodem gefliſſentlich auf den heutigen Montag der heiligen Pfingſten, damit wir eben wie dieſer Nachtſchüler wiſſen ſollten, wie nur jene den Namen der Heiligen verdienen, welche von dem Geiſt GOttes, dem Geiſt der Wahrheit, dem guten Geiſt ſich dahin leiten laſſen; und zu ſeiner Zeit von GOtt an das Licht geſtellt werden.

Es iſt eine ausgemachte Sache, daß der heilige Geiſt das groſſe Geſchäft Heilige zu machen beſorge. Er wird unter den göttlichen Perſonen allein der Heilige genannt; weil er die Heiligkeit des Vaters und des Sohnes iſt, ſagt Iſidorus der Hiſpalenſer. (*a*) Und er iſt es wiederum, weil er diejenige durch Chriſtum heiliget, welche der ewige Vater in das Buch der Auserwählten eingezeichnet; iſt die Anmerkung des Cyrillus von Jeruſalem. (*b*) Er iſt das Licht, von welchem die Heiligen ihre Lichtſtrahlen entlehnen, die wir auf den Altären unſer heiligen Kirche um ihre Häupter funkeln ſehen. Er iſt der Geiſt der Wahrheit, weil nur jene die höchſte Würde der Heiligen erwerben, welche die Wahrheit des Evangeliums, des Geſätzes lieben, und nach dero Maßregeln leben, das iſt, den aller=

(*a*) Ideo Spiritus ſanctus vocatur, quia Patris & Filii ſanctitas eſt. S. Iſidor. Hiſpal. lib. 7. Etymol.

(*b*) Spiritus ſanctus eſt maxima potentia, ſanctificans per Chriſtum omnes, qui ſunt a DEO conſcripti. S. Cyrill. Hier. Catech. 16.

allerheiligſten Willen GOttes erfüllen. Er iſt ein guter Geiſt, weil er, wie Bonaventura ſpricht, die Sünden nachläßt, die Tugenden, und Gottesfurcht ertheilet, die Sinnen erleuchtet, und die Seelen der Menſchen in der Erhebung zu himmliſchen Dingen zu Guten, oder Heiligen, welches eines iſt, ſtaltet. (*c*)

Niemand kan alſo gut ſeyn, niemand an das Licht zu den Strahlen der Heiligkeit gelangen, welcher ſich von dem guten Geiſt des HErrn in dem Licht der Wahrheit, mit dem Licht der Wahrheit, durch das Licht der Wahrheit dahin nicht führen läßt. Erkannte dieſe Geheimniſſe nicht David der Manne nach dem Herzen GOttes ſchon im alten Teſtament? rufte er nicht ſelbſten mit innbrünſtigen Seufzern zu GOtt, als er durch die Verfolgungen ſeines Sohnes; durch die böſe Streiche der boßhaften Welt geprüft war? ſprach er nicht mit entflammter Bruſt? **Lehre mich deinen Willen thun; denn du biſt mein GOtt. Dein Geiſt, der gut iſt, wird mich auf die rechte Bahne führen. HErr! du wirſt mich nach deiner Gerechtigkeit, und um deines Namens willen bey Leben erhalten.** Ja ſo rufte er, und er lehrte zumal alle, und jede alſo zu GOtt rufen, welche nach der Heiligkeit ſich ſehnen würden.

Beglücktes, von dem Himmel geſegnetes Schwabenlande! in was Ergötzungen, in was Freude und Troſt erſcheineſt du nun würklich in dieſen Tägen. Die guten Gemüther deiner Innſaſſen ſind in den beſten Regungen;

 ſie

(*c*) Vere bonus eſt Spiritus ſanctus, bonus utique in peccatorum remiſſione, in virtutum collatione, in ſenſuum illuminatione, in animarum elevatione. S. Bonav. ſerm. 11. pent.

ſie frolocken insgeſamt. Sie wiſſen ſich in den ſüſſen Fühlungen ihrer Zufriedenheit nicht zu finden. Andacht, Eifer, Lob, Dankſagung ſind der angenehme Weyhrauch, den ſie auf der heiligen Glut ihrer geheitzten Seelen ſchon in die acht Täge gen Himmel, zu dem Thron GOttes abſchicken; und heute bey dem Beſchluß dieſes neuntägigen Gottesdienſtes ſchweben ſie ganz auſſer ſich. Die Urſache deſſen iſt; weil ihr Vaterlande mit einer Guten, und heiligen Gottesdienerin verherrlichet iſt. Der Vatican, und in ihm Clemens der Dreyzehende, aus dem Hauſe Rezzonico ſtellte ſie an das Licht öffentlicher Verehrung, weil ſie als eine Liebhaberin, und Befolgerin der Wahrheit befunden war. Die Wünſche, die heiſſe Wünſche einer Allerdurchlauchtigſten Kaiſerin und Apoſtoliſchen Königin Maria Thereſia; der Hochwürdigſten, und Durchlauchtigſten Churfürſten von Trier, Cölln, und Bayern; der Hochwürdigſten Biſchöffen, und Reichsfürſten von Augsburg und Chur, und beſonders Sr. Hochfürſtl. Eminenz der heiligen Römiſchen Kirche Kardinalen von Rodt, unſers gnädigſten Biſchoffens, und Vaters; der Durchlauchtigſten Fürſten von Zollern zu Sigmaringen und Hechingen; des Hochwürdigen Gnädigen Domcapituls zu Conſtanz; der Hochanſehnlichen Reichscollegien Hochwürdiger Reichsprälaten, und Hochgebohrner Reichsgrafen ſchwäbiſcher Banke; der unmittelbarn freyen Reichsritterſchaft in Schwaben katholiſchen Antheils; der vortreflichen Ständen Vorder-Oeſterreichiſcher Landen; der berühmten Erzherzoglichen hohen Schule zu Freyburg im Preißgau; der Löblichen Oeſterreichiſchen Stadt Waldſee, als der Heimath eines theuren Kleinodes; aller in Schwaben ſich befindenden heiliger Ordensſtänden, und endlich des Hochwürdigen Gnädigen Prälatens der regulirten Chorherren des hei-

ligen Auguſtinus in Waldſee; auch des geſamten katholiſchen Volkes in Schwaben, die Wünſche wiederhole ich noch einmal, die heiſſe Wünſche ſind thätlich erfüllt.

Eliſabeth, o Gute! o Selige! du biſt der erquickende Gegenſtand des allgemeinen Vergnügens, der Gegenwurf unſers Jubels, und die Urſache unſer Freude. Acht Täge ſind ſchon hingegangen, daß wir allhier zu Reuthe nicht nur deine verehrungswürdige Gebeine, welche auf das allerhöchſte Gutheiſſen des Statthalters Chriſti auf Erden aus dem Staube des Grabes zur öffentlichen Schau erhoben, und in eine ſichtbare Lage unter dem Altarſtein gebracht ſind, zu verehren, ſondern deine gute, deine geheiligte Seele mit der gebührenden Andacht anzuflehen gekommen ſind. Eine Menge gelehrter Lobredner haben ſich angewendet dein gutes, dein heiliges Thun, deinen guten, deinen heiligen Wandel, deine gute, deine heilige Tugendübungen, deinen guten, deinen heiligen Tode von der Kanzel auszurufen. Sie beſtrebten ſich männiglich zu überweiſen, daß du eine wahrhaftig Gute, und untrüglich Heilige wareſt. Sie bekräftigten, daß Rom dich als eine ſolche billig erkannte, und die allgemeine Verehrung der Lohn deiner Heiligkeit ſey. Sie irrten keineswegs, daß du auf unſern Altären in der Reihe unſer glorwürdigen Landspatronen zu ſtehen verdieneſt. Und was ſolle mir Geringen bey dem Beſchluß dieſer freudenvollen Noven übrig bleiben?

Ich halte mich an das Evangelium des heutigen Tages, des heiligen Pfingſtmontags. Ich wirf meine Blicke auf den Lichtring, welcher dein gutes und beſtraltes Haupt umzingelt. Ich betrachte den Weg, der in dir würkenden Wahrheitsliebe, durch welchen dich der gute Geiſt GOttes, der Heilige geführet hat. Ich beherzige die Worte Davids, welche aus deinem Munde ſo oft thönten. Ich erweiſe,

weiſe, daß du nicht nur dem Name nach, ſondern in der That ein gutes Meiſterſtück des guten Geiſtes wareſt; und ich will alle und jede überzeugen, daß wir heute Urſach haben dem Allerhöchſten wegen deiner Verherrlichung das Dank- und Jubellied der heiligen Kirche: HErr GOtt, wir loben dich! anzuſtimmen. Es wird mir gleich gelten, ob ich von dir ſchon keine neue Dinge erzehle; ſondern in jenen mich aufhalte, welche dieſe Täge von meinen beredtſamen Vorfahrern mit Kunſt, und Eifer vorgebracht wurden. Es wird mir genug ſeyn, wenn ich das geſagte bekräftige, und aus deinem guten und heiligen Lebenswandel erſprießliche Sittenlehren meinen Zuhörern, deinen Pflegkindern ſchöpfe. Wer der Sonne Lob ſpricht, wird mit den andern Ruhmſprechern dieſes groſſen Planetens gleichförmig eintreffen; und wer dem Golde eine Lobrede verfertiget, kan eben wie andere von den Eigenſchaften dieſes glänzenden Metalls nichts neues ſagen.

Hochanſehnliche! ich eröfne euch ohne Verzögerung meine Gedanken; und ich mache euch den kurzen Entwurf meiner heutigen Beſchlußrede alſo:

Die Lichtſtrahlen der Heiligkeit, und der gute Geiſt des HErrn auf der Guten Eliſabeth von Reuthe in Schwaben. Denn

1. Er lehrte ſie dem guten Willen GOttes in dem Licht der Wahrheit nachzuleben in der Welt.

2. Er führte ſie mit dem Licht der Wahrheit auf die gute Bahne ihres geiſtlichen Berufs in dem Kloſter.

3. Er

3. Er erhielt ſie durch das Licht der Wahrheit in dem guten Ruf der Heiligkeit nach dem Tode.

O Geiſt des Vaters, und des eingebohrnen Sohnes! deren Liebsband du biſt, und mit beeden in einer göttlichen Weſenheit wohneſt. Geiſt des Lichts! der du geſtern in feurigen Zungen die Glaubigen heiligteſt. Geiſt der Wahrheit, mit welcher, in welcher, durch welche du allein die Menſchen zur Heiligkeit führeſt. Geiſt! guter Geiſt! von welchem alles kommt, was vor GOtt, und Menſchen gut heißt. Geiſt der Wohlredenheit! aus deſſen Antrieben die Apoſtel geſtern in zerſchiedenen Mundarten nichts denn herrliche Thaten GOttes ſprachen. Heiliger, guter Geiſt, in welchem wir zu GOtt Abba Vater rufen. Guter Geiſt, welchen der Vater nach den Worten Chriſti JEſu aus den Himmeln allen giebt, die ihn anrufen. (*d*) Verleihe mir deine Gnade, erleuchte die ſchwachen Kräfte meiner Seele, gieb mir die Sylben auf meine matte Lippen, damit ich in Eliſabeth der Seligen, der Guten, ein Meiſterſtück deiner Gnaden ſchildere; und öfne Augen und Ohren der Gegenwärtigen, auf daß ſie mit jenen deine Wunderwerke ſehen, mit dieſen deine Unterrichte hören. Für beede erhalte uns deinen Beyſtand Maria, deine unbefleckteſte Braut, welche du zu Nazareth überſchatteſt, da ſie von dem Erzengliſchen Bottſchafter gegrüßt war: ſey gegrüßt voll der Gnaden.

Wer

(*d*) Pater veſter de cœlo dabit Spititum bonum petentibus ſe. Luc. IX. v. 13.

* * *

Wer nach der Wahrheit wandelt, der kommt an das Licht.

Lehre mich deinen Willen thun, denn du biſt mein GOtt.

Der Wille GOttes iſt gut; und er iſt es, weil er die Wahrheit ſelbſten iſt. Güte, und Wahrheit GOttes ſind der Begriff aller Werken, die die Allmacht des Allerhöchſten hervorgebracht. Alles, was GOtt wollte, ſchuf er in dem Himmel, und auf Erden, als auch in dem Meer, und in allen Abgründen. (e) Es waren dieſe Dinge keine Blendwerke, keine Scheinbilder, keine äffende Traumgeſichte. Nein! ſie waren wahrhafte, und ſie ſind es noch. Sie waren zugleich gute, weil er ſie als Meiſterſtücke ſeines allmächtigen Wortes ſelbſten gut ſprach.

Keine andere Wege hat GOtt den Menſchen heilig zu machen, als die Wahrheit, und die Güte. Jene iſt das Licht, in welchem er zu wandeln hat. Sie iſt die Gnade, welche uns zur Erkenntniß des göttlichen Willens erleuchtet, wo wir immer ſind. Sie iſt ein Lichtſtrahl jenes Geiſtes, der als der Geiſt der Wahrheit uns lehret. Und daß ſie zumal gut ſeye, zeigen uns die gute Folgen, welche

(e) Omnia, quæcunque voluit, Dominus fecit in cœlo, & in terra, & in omnibus abyſſis. Pſal. 134.

che in dem Wohlgefallen GOttes, in der mit der Vernunft ſich gut betragenden Tugend, und in heiliger Ausſchmückung der Seele beſtehen. Da haftet nun die Sorge eines jeden Menſchen, daß er den Geiſt GOttes immer anflehe, damit er in dem Licht der Wahrheit, in Gnade und Geſätz nach dem guten Willen des Höchſten wandle. In was immer einem Stande er lebt, iſt er zu dieſem angehalten. Er darf dieſe Schuldigkeit nicht nur jenen aufbürden, welche ſich in die ſtrengen Mauern der Klöſtern einſchloſſen, ſondern er muß ſie auch jenen zumuthen, die in der Welt, und von der Welt ſind. Gleichwie nicht nur jene Sterne von Licht ſchimmern, welche an das Firmament geheftet ſind, ſondern auch jene in ihren Strahlen glänzen, welche in den Himmelszirkeln umlaufen; alſo ſind eben nicht nur jene zur Erfüllung des guten Willens des Allerhöchſten verpflichtet, die von der Welt entfernet leben, ſondern auch jene, die in Mitte derſelben von irrdiſchen Geſchäften umgetrieben werden. Das Chriſtenthum heiſchet von ihnen, daß ſie gut ſeyen. Und ſind die Worte des Iſaias: **Kommet ihr von dem Hauſe Jacob, und läßt uns in dem Licht des HErrn wandeln.** (*f*) Wie auch die Sylben des Apoſtel Paulus: **dieß iſt der Wille des HErrn, euere Heiligung,** (*g*) für alle ohne Ausnahm gemeint. Die heilige Taufe, welche uns von der Erbunflat ſäuberte, und die heilige Salbung, welche uns mit dem Kreutz, dem Merkmale der Heiligkeit, bezeichnete, ſind beharrliche Erinnerungen, daß wir auch in der Welt in dem Licht der Wahrheit nach dem Willen GOttes

(*f*) Domus Jacob! venite & ambulemus in lumine Domini. Iſ. 2.
(*g*) Hæc eſt voluntas DEI ſanctificatio veſtra. 1. Theſſ. 4.

wandeln, und hierinn den Geiſt GOttes beſtändig zum Lehrer haben ſollen.

Zwo Sachen ſind aber erforderlich. Die Einſamkeit des Geiſtes, und die Reinigkeit des Gemüths.

Wollen ſie Hochanſehnliche! unſere Eliſabeth in der Welt betrachten, ſo glauben ſie als eine unfehlbare Sache, daß ſie von beeden in dem Licht der Wahrheit zur Erfüllung des göttlichen Willens in der Schule des heiligen Geiſtes geleitet war.

Wie der Echo aus dem Gebürge mit ungeſtümmer Luft nicht gehöret wird, und wie die Stimme der Nachtigalle bey einem rauſchenden Waſſerfall zu unſern Ohren nicht gelangen kan, ſo unmöglich iſt es den Ruf des heiligen Geiſtes in dem Getöſe der Welt zu vernehmen. Elias befand ſich in der Spelunke des heiligen Bergs Horeb. Er hatte von dem Geiſt des Ewigen Lehren zu empfangen, wie er ſich in den von Boßheit, und Laſterthaten Achabs, und Jezabels bemerkten Tägen zu verhalten hätte, in welchen Iſrael den Bund des HErrn verließ, die Altäre in Schutt, und Grauß lagen, und die Propheten unter dem Schwerd der verruchten Würgern ſtarben. Er hörte den Befehl auf dem Berg vor dem HErrn zu ſtehen. Der HErr gieng vorbey. Es erhob ſich ein heftiger Wind, deſſen gewaltige Stöſſe, und Anprellungen Bergen und Felſen die Umſtürzung droheten. Der HErr aber war nicht in dem Winde. Die erſchütterte Erde taumelte in ihren Angeln. Der HErr aber war nicht in dem Erdbeben. Nach dieſem praſſelte ein ſchröckliches Feuer in groſſen Flammen. Auch in dieſem Feuer war der HErr nicht. Endlich ließ ſich ein gelindes Sauſen einer ſanften Luft ſpühren, und da war der HErr zugegen. Da beugte ſich der Prophet zur Erde. Da wi-

ckelte

ckelte er ſein Angeſicht in ſeinen Mantel ein; und da hörte er bey dem Eingang der Höle die Lehren des göttlichen Geiſtes. Heilige Einſamkeit! du biſt die Schule, in welcher das Licht der Wahrheit keine Unbilden leidet. Du biſt der Platz, wo man durch die Lehre des göttlichen Geiſtes den guten Willen GOttes erkennen, und gut werden kan. Du biſt der Ort, wohin GOtt eine gute Seele nach den Worten Oſee führet, um mit ihr zu ſprechen. (*h*) Es kommt da auf keine Spelunken, auf keine Felſengewölbe, auf keine Berghölen an. Die Verſammlung des Gemüthes, die Einſamkeit des Herzens, die von dem Weltgetöß zurückberufene Sinnen ſind die beſte Veranſtaltungen, damit das ſanfte Sauſen des heiligen Geiſtes gehöret werde.

Eliſabeth, die Gute, bekam von GOtt ein Herz, welches der Unruhe irrdiſcher Dingen gehäßig war. Sie war eine Tochter frommer Eltern. Sie war das Kinde eines Vaterlandes, einer Stadt, welche von dem wahren Chriſtenthum niemal abgieng; welche das Ketzergift niemal anſteckte; und welche in der Religionsbekränkung an den Felſen der Kirche feſt hielt. Sie erreichte den Gebrauch ihres Verſtandes fruhzeitiger, als andere, damit ſie das Licht der Wahrheit bälder erblickte, und in der Einſamkeit des zarten Gemüths hurtiger die Unterrichte des göttlichen Geiſtes hörte. Die Welt war von ihr kaum mit erſten Blicken angeſehen, da ſie in ihr für ſich nichts gedeyliches fand. Sie ſah wie die Taube Noes kein Ort, ſo ihr gefiel; und ſie ſehnte ſich ſogleich von dem Geräuſche zu entfernen, ehe ſie ſelbes noch vollkommen verſtunde.

(*h*) Ducam eam in ſolitudinem, & loquar ad cor ejus. Oſee 2.

Betrachten ſie Hochanſehnliche! betrachten ſie Eliſabeth in ihren Kindesjahren, und betrachten ſie ſelbe mit genauen Augenmerken. Liebte ſie das Puppenwerk, die Spiele, die Kurzweile der Mägdgen ihres Alters? ſehet ihr ſie auf der Gaſſe mit andern ſchlecht erzogenen umſchwärmen? höret ihr ſie lermen, lachen, und ſchreyen? o! ihr höret, ihr ſehet ſie nicht. Die ihr mit der Muttermilch eingeflößte, und miterwachſende Ernſthaftigkeit begeiſterte ihre zarte Augen, daß man das verſammelte Gemüth gar leicht entdecken mochte. Man zählte es unter die Seltenheiten, wenn man ſie unter dem Haufen der unruhigen Kindern antraf. Das väterliche Hauſe, der Schoos der Eltern war ihr der wertheſte Aufenthalt. Die Schule, wo ſie die Grundſätze eines vernünftigen Lebens lernte, machte ihr tauſend Zufriedenheiten; und der Tempel des HErrn, wohin ſie ihr gottſelige Mutter begleitete, bracht ſie in alles, was ihr junges aber gutes Herz erquicken konnte. Sie hatte nichts wenigers als die Meiſterloſigkeit böſer Kindern, ihren Eltern widerſpenſtig zu ſeyn, ihren Gebotten zu widerſprechen, und deren Geheiß ſich trotzig zu erweiſen. Doch da äuſſerte ſie eine gottſelige Ungedult, wenn ſie aus dem Gotteshauſe zurück gehen ſollte. Ihre Tröſtungen ſchienen ihr gar zu bald abgekürzt, ihre heilige Gemüthseinſamkeit zu hurtig geſtöhrt, und ihre Verſammlung des Geiſtes zu behend unterbrochen. Man merkte an dieſem kleinen Töchterlein bereits den Geiſt jener betagten Prophetißin Anna, von welcher das Evangelium zeuget, daß ſie von dem Tempel niemal abwich. (l)

Glaubt

(l) Non diſcedebat de templo. Luc. 2.

Glaubt ihr aber Hochanſehnliche! daß ſich Eliſabeth in der Liebe zur Einſamkeit verwirren ließ? glaubt ihr, daß ſie dem Aushöhnen, den Spottreden, den Beſchimpfungen der ungehaltenen Jugend Gehör gab? glaubet es doch nicht; der Genuß heiliger Gemüthsverſammlung fiel ihr allzuſüß, als daß ſie ſich davon abziehen ließ. Sie war wie die junge Pelikanen, welche der Einſamkeit aus ſelber abzufliegen keine Federn haben; und ſie glich den Granatäpfeln, welche in dem Schatten zum beſten reifen. Ja in der Einſamkeit fieng ſie an die Wahrheit zu lieben, welche ihr in den erſten Grundregeln der Religion beykamen. Da ſah ſie das Licht des wahren einzigen Glaubens mit vollkommenſter Wonne ihres Herzens. Da bath ſie den Geiſt GOttes: **Lehre mich deinen Willen thun, denn du biſt mein GOtt.**

Die Liebe zur Einſamkeit wuchs mit ihren Jahren; und da ſie die Zeit erreicht hatte unter der Anleitung eines Gewiſſensrath, eines Beichtvaters, eines Kenners ihres guten Gemüths zu ſtehen, faßte ſie den tapfern Entſchluß von dem Getümmel der Welt ferner zu gehen. Die Anführung eines geprüften Geiſtlehrers iſt für gute Seelen ein ſchöner Vortheil. Gegründete Aſceten ſind Abgeordnete des göttlichen Geiſtes, Beförderer ſeiner Gnade, ſeiner Erleuchtungen. Und ſind ſie in Anleitung guter Gemüthern, was der Steuermann einem Schiffe, welcher es beherrſchet, da die Luft würklich in deſſen Segeln bläst. Man muß die Geiſter prüffen, ob ſie aus GOtt ſind, warnet der heilige Johann, in ſeinem erſten Sendſchreiben. (*k*) Scheinheiligkeit, und Gleißnerey ſind oft ein Deckmantel

 von

(*k*) Probate Spiritus utrum ex DEO ſint. 1. Johan. am 4. Cap.

von Schieltafft, welcher ſeine Farbe nach dem einfallenden Licht ändert. Sie haben nichts beſtändiges. Andacht, und Frömmigkeit haben nichts gutes zum Grunde. Betrug, Eigennutz, und vielmal böſe Abſichten künſteln an einer Larve, welche in andächtigen Geberden, frommen Geſichtszügen, und eingezogener Stellung auch die erfahrenſte Männer täuſchet. Die Leichtglaubigkeit ſieht ſich endlich betrogen; und hat man beſonders bey dem Weibsgeſchlecht eine jählinge Verſtaltung der Sachen hundertmal erfahren. Wiſſen wir davon keine Proben? ſind die Geſchichten der betrüglichen Noppeley nicht ſo mannigfaltig, daß man davon ganze Bücher anfüllen könnte? Wie? wiſſen wir von ſchlauen Bettſchweſtern keine Menge der heiligen Begebenheiten, welche ſich in vermummter Aufführung bey Wallfahrten, bey Altären, bey den Beichtſtühlen, bey den Communionbänken mit äuſſerlichen Andachtsübungen meiſterlich ſchminken. Man ſollte ſchwören, daß ſie mit dem Apoſtel Paulus den dritten Himmel beſucht hätten. Sie machen mit ihren von dem Betrug fürneißten und ausgearbeiteten Antlitzen, mit der geſuchten Einſamkeit, mit dem Verdruß unter Weltmenſchen zu erſcheinen die Unbehutſamen glauben, daß ſie mit den Geiſtern des Himmels den geheimſten Briefwechſel hätten. Sind ſie aber auf eine feſte Tugend geſetzt? iſt ihr Betragen haltbar? iſt ihre Geberdung richtig? ſind ſie nicht wie die Straußvögel, welche mit ihren Flügeln groſſes Getöß machen, als wollten ſie mit den Weihen, und Adlern ſich bis über die Wolken ſchwingen, da ſie nur kothige und geſiederte Fußgänger ſind? ſind ſie den Tarantulen nicht ähnlich, die unter den Sternen ihres Spinnenkörpers Gift tragen? und iſt das Ende von ihrer verkappten Frömmigkeit nicht wie das Thun der Rageten, welche in

ihrer Zerberſtung nichts denn verbrennten Papierhader, und ein ſtinkenden Geruch von ſich geben? die Erfahrniß hat die Welt ſchon zu Genügen überführt, daß ihre Wort gelinder als Oel, und dennoch Pfeile ſind. (*l*) Daß ſie wider die Diener GOttes allerhand Liſt erdenken. (*m*) Daß ſie von dem Phariſäiſchen Saurteig übertüncht weiſſe Gräber ſchienen, und von innen nichts denn Unflath, und faules Geripppe wären; daß ſie von auſſen den Menſchen, ja ſelbſt den Beichtvätern als gerechte ſchienen, innwendig aber die Heucheley in dem Buſen trugen. (*n*) Daß das Gold, ſo ſie tragen, nur zum äuſſerlichen Schmink dienet, und ſie ohne Geiſt ſind. (*o*) Daß der Geiſt Aegyptens in ihrem Leib endlich zerriſſen werde, und ſie ihre abgöttiſche Bilder, ihre Wahrſager, ihre Zauberer, und Zeichendeuter um Rath fragen. (*p*) Kurz, daß ſie Hexen von Endor ſind, welche die tapferſte Saulen in Unglück bringen, und Dalilen, welche die ſtärkſte Samſonen ſchwächen.

Aſceten! Beichtväter! Gewiſſensräthe! haltet euch an die Behutſamkeit; und rettet euere Ehre. Conrad Kügelin ein groſſer Mann, und nachmals Probſt des vortreflichen Kloſters der regulirten Chorherren bey St. Peter in Waldſee, nahm die junge Eliſabeth wohl in das Auge. Er bekam ſie zu ſeiner Beichttochter, und er prüfte ihre Einſamkeit mit ſtrengſter Klugheit. Er dachte auf alle Mit-

(*l*) Molliti ſunt ſermones ſuper oleum, & ſunt jacula. Pſ. 54.
(*m*) Ut dolum facerent in ſervos ejus. Pſ. 104.
(*n*) A foris quidem homines juſti, intus autem pleni hypocriſi. Matth. 33.
(*o*) Aurum, quod habent ad ſpeciem eſt - - Spiritus non ineſt ipſis. Iſ. 23. 24.
(*p*) Diſrumpetur Spiritus Ægypti in viſceribus ejus, & interrogabunt ſimulacra ſua, & divinos ſuos, & Pythones, & ariolos. Iſ. 19.

Mittel zu wiſſen, ob ſie die Wahrheit liebe, ob ſie von Betrügen ferne, und ob ſie in dem Licht der Wahrheit wandle. Er fragte ſich öfters bey dem Geiſt der Lichtern um Rath das Gewiſſe von dem Zweifel abzuſöndern; und er kam in das Gründliche, daß Eliſabeth gut war. Er belobte ihre Liebe zur Einſamkeit. Er rieth ihr das väterliche Hauſe zu verlaſſen, und einer ebenfalls in dem Geiſt des HErrn wohl verſuchten Jungfrauen beyzuwohnen. Sie verzögerte den Rath keineswegs. Sie vollzog ihn; und ſchloß ſich zu ihrer frommen Geſellin in engſter Vertraulichkeit ein. Der Wirkgaden war ihr erwähltes Gefängniß. Da webte ſie Tuch und Leinwand, und achtete nichts mehr, was die Welt zettelte. Da vertiefte ſie ſich in die tiefeſten Betrachtungen. Da betrachtete ſie bey Hin- und Herwerfung des Weberſchiffels die Verächtlichkeit irrdiſcher Dingen. Da beherzigte ſie bey jedem Faden, wie Job die Zerbrechlichkeit des menſchlichen Lebens. Da ſchaute ſie bey dem Spulrad den Umlauf zeitlicher Sachen. (*q*) Und da gab ſie der Welt allemal einen ernſtlichen Stoß, wenn ſie den Schemmel des Wirkſtuhls trat. Der leidige Höllengeiſt, der Feind der Einſamkeit, den Raphael mit Ketten in die Wüſteney Aegyptens feſſeln müſſen, der Liebhaber des Welttumults, der Beywohner des Getümmels wand alle ſeine Kräften an, ſie aus der Einſamkeit zu treiben. Doch, da er ihr nicht nur einmal Garn, und Faden zerrüttete, um die Einöde ihr verdrüßlich zu machen, um ihre Gemüthsverſammlung zu zerſtreuen, erfuhr er daß ſie unzerſtörlich wär. Sie wickelte die von teufliſchen Fingern gemachte Knoten mit gedultiger Hand auseinander; und ſie

(*q*) Dies mei velocius tranſierunt, quam a texente tela ſucciditur. Job. 6.

ſie verfertigte mit ihrer Gelaſſenheit aus dem verworrenen Zwirn dem hölliſchen Böſswicht Netze, daſs er ihr die Verlaſſung der Einſamkeit nicht mehr rathen darft. Auch ihren Eltern gab ſie kein Gehör, welche ſie davon ruften. Sie liebte die Wahrheit, und ſie hatte den Willen GOttes von dem heiligen Geiſt durch ihren gottſeligen Anführer auf das beſte begriffen.

Ich würde ihnen Hochanſehnliche! mit dieſem die Reinigkeit ihres Gemüthes bereits dargethan haben, wenn ich gleichwohl davon nichts mehrers zu melden hätte. Einſame Seelen ſind gegen alle Waffen des garſtigen Fleiſches ſicher geſetzt. Das Weibe in den Apocalyptiſchen Erſcheinungen lachte des ſchändlichen Drachens, welcher ſie verfolgte, als ſie ſich in die Einöde flüchtete. Judith die holdſelige Wittwe, die Schöne, litt keine unartige Foderung, als ſie ſich in dem obern Theil ihres Hauſes in einer geheimen Kammer mit ihren Mägden verſchloſs; und kam Thamar allein zum Verlurſt ihrer Ehre, als ſie ſich obſchon verſchleyert auf der Landſtraſſe nach Thamnas finden lieſs. Eliſabeth legte ſich die Worte des heiligen Bonaventura zum Grunde ihrer ſo ſehr geliebten Gemüthsreinigkeit: die Einſamkeit iſt der erſte Weg das Herz unbemackelt zu erhalten. (r) Und wie ſoll ihr wohl die Anmerkung eines Petrus Damianus verborgen geweſen ſeyn: daſs das menſchliche Gemüthe, wenn es auſſer den Augen der Welt gebracht iſt, von dem heiligen Geiſt, dem Geiſt der Wahrheit ganz gewiſs bewohnet ſeye. (s)

Ccc Soll

(r) Solitudo via primaria eſt ad cordis munditiem. S. Bonav. de modo conſ. c. 16.

(s) Mens humana, dum vacat ab aſpectibus hominum, ſancti Spiritus meretur ingreſſum. S. Petrus Dam. lib. 7. Ep. 6. ad Agnet. Imper.

Soll ich euch Hochanſehnliche! von der Leibsgeſtalt unſer Eliſabeth eine Anzeige thun? wollt ihr von ihren natürlichen Leibsgaben etwas wiſſen? was ſoll ich mich aber bey etwas aufhalten, was ſie unter die verwürflichſten Dinge zählte. Sie wandelte in dem Geiſt der Wahrheit, und in dem Licht deſſelben; und wie konnte ſie wohl eine Sache geſchätzt haben, welche von einem zergänglichen Schimmer, wie die glänzende Thautropfen in den Morgenſtunden, iſt; und, wie der weiſſe Schnee, das Unglück der größten Eitelkeit hat.

Ich ſage euch, ſie war von der Natur treflich gebildet, welche ſich von dem Adel nicht allein miethen läßt, ſondern ihre Farben von Milch, und Karmin eben ſo freygebig auf die unadeliche Wangen ſtreuet. Sie, die Natur, lacht nicht ſelten, daß der Adel ihre geſparſamere Gaben mit dem bundten Gewand und Aufputz zu erſetzen ſucht; da bürgerliche und bäuriſche Geſichte unter ſchlechter Decke, wie der Morgenſtern unter den Nebeln, dennoch mit Holdſeligkeit hervorſcheinen. Ich getraue mich nicht euch zu ſagen, wie Eliſabeth von den Weltkindern beobachtet wurde. Die Anzahl der Werbern war groß; und ſuchten dieſe böſe Käfer alles auf, die artige Blume ihrer Schönheit innzuhaben. Sie liebten die Finſterniß, weil ſie auf dero ſchändliche Werke ſannen; und ſie haßten das Licht der Wahrheit, weil ſie dem Willen GOttes widerſtrebten. Eliſabeth blieb von dem guten Willen GOttes unzertrennlich. Sie verfluchte die böſe Meinung, das Anſuchen irrdiſcher Liebhabern.

Geſellſchaften! ſehet ihr ſie einmal in euern frechen Zirkeln, bey euern gefährlichen Tänzen, unter euern unbehutſamen Zuſammenkünften? Gelegenheiten! kam ſie euch einmal zu nahe, oder könntet ihr ſie mit dem ſchärfſten

Au-

Augenglaſe nur in der Ferne wahrnehmen? Nein! ſie fluchte euch von ihrem reineſten Herzen. Sie haßte euere Nämen, welche ſo viele tauſend mit dem Ruß der Hölle brandmarkten. Sie wohnte in dem Herze, in den Wunden ihres Heilands, wohin nichts unreines ſich wagen darf. Sie hatte das Licht der Wahrheit immer vor ihren Augen: daß die, ſo eines reinen Herzens ſind, unter den Seligen angemerkt ſtehen, weil ſie GOtt anſchauen werden. (*t*) Daß unter den Früchten des heiligen Geiſtes Keuſchheit, und Reinigkeit ſeyen. (*u*) Dieſes Licht der Wahrheit liebte ſie; und weil ſie mit klugem Rath ihres wahrheitliebenden Beichtvaters zu Werke gieng, ſo entſchloß ſie ſich nach dem Beyſpiel der heiligen Jungfrauen, und Martyrin Catharina, an dero Tage ſie zur Welt kam, ſich mit Chriſto durch ein kräftiges, wohlbedachtes, und ernſtliches Gelübd zu vermählen. Hier war es nun, wo ſie die irrdiſchen Liebhaber in das Elend jagte, der Schmeichlung ihr Liebkoſen zurück wieß, und mit dem Edelgeſtein des mit ihrem Heiland gewechſelten Brautrings den Anwerbern die Feige zeigte. Mit dieſem drückte ſie ihrem Gemüthe das Pettſchaft der Reinigkeit auf; und ſchmelzte ſie das Siegelwachs allein bey dem Licht der Wahrheit in ihren keuſchen Verfaſſungen in der Welt unveränderlich zu bleiben.

Mußte es denn nicht geſchehen Hochanſehnliche! daß Eliſabeth von Reuthe als eine Liebhaberin der Wahrheit an das Licht der öffentlichen Verehrung, der offenbaren Heiligkeit kommen ſollte? Sollte ſie GOtt noch länger un-

 ter

(*t*) Beati mundo corde, quoniam ipſi DEUM videbunt. Matth. 5.
(*u*) Fructus Spiritus eſt continentia, caſtitas. Galat. 5.

ter dem Metzen der ſtillen Hochachtung verborgen laſſen? hatte die Kirche nicht den beſten Fug ihr die Lichtſtrahlen um das Haupt zu ſetzen, welche ſie nur jenen beſtimmt, welche von dem heiligen Geiſt dem guten Willen GOttes zu folgen erlernet haben? Es iſt der Sache wohl geſchehen, und wir ſind ſchuldig bey Beſchluß der Noven das Lobgeſang: HErr GOtt wir loben dich, mit größter Munterkeit anzuſtimmen.

Kinder der Welt! Lieblinge der Eitelkeit! wie betrachtet ihr unſere Gute Eliſabeth, da ſie ſich in der Welt aufhielt? Da ſie auſſer einer klöſterlichen Mauer unter den Weltmenſchen lebte? wie unmöglich ſcheint es euch einſam zu ſeyn, und die Reinigkeit euers Gewiſſens handzuhaben? Ach! wie wenig liebt ihr die Wahrheit, wie ſchlecht werdet ihr dereinſt an das Licht kommen, da ihr dem heiligſten, und beſten Willen GOttes nachzuleben ſo ſorglos ſeyd? wie? ſoll es euch zur Laſt werden, daß ihr zuweilen euer Gemüthe zu heiligen Ueberlegungen, gottſeligen Betrachtungen verſammelt? ſollet ihr unter ſo vielen tauſend Stunden, die ihr der Eitelkeit aufopfert, nicht etliche finden, GOtt im Geiſt, und der Wahrheit anzubetten? ſoll euch keine Zeit übrig ſeyn euer Gewiſſen zu durchforſchen, euere Verbrechen zu beweinen, die groſſe Ewigkeit in ein betrachtendes Auge zu nehmen; und euere Seele in eine Entfernung von zergänglichen Dingen zu bringen? Es fällt euch zentnerſchwer, es ſcheint euch unmöglich von Geſellſchaften, von Gelegenheiten abzugehen, die euch ſo mißlich ſind. Ihr wandelt in der Finſterniß, ihr darft euch mit dem Unglückſeligen in dem Buch der Weisheit billig beklagen: **wir ſind aus eigener Schuld, von dem Weg der Wahrheit irre gegangen, das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, und die**

Son-

Sonne des Verſtands hat uns nicht geſchienen. (*x*) Man muß euer leidiges Schickſal mit den Worten Davids bejammern: Ihr Menſchenkinder! wie lange wird euer Herz noch ſchwer ſeyn? warum liebet ihr die Eitelkeit, und ſtrebet der Lüge nach? (*y*) Iſt euch die Einſamkeit ſo verhaßt, wie geringe Sorge trägt ihr für die Reinigkeit euers Herzens, ſo ihr in Wollüſten, in ſchändlichen Ergötzlichkeiten, mit fleiſchlichen Begierden nähret. Ich frage euch noch einmal, wie werdet ihr an das Licht kommen, die ihr die Finſterniſſe, und ihre fluchwürdige Werke mehrer als das Licht liebet? Sehet die an das Licht der offenbaren Verehrung geſetzten Gebeine unſer Eliſabeth der Guten. Sie begehrte, daß der Geiſt GOttes ſie in dem Licht der Wahrheit den guten Willen GOttes lehrte. Sie folgte der Lehre, und blieb in Einſamkeit des Gemüthes, in Reinigkeit des Herzens eine Gute Eliſabeth. GOtt und die Kirche beſtrahlten ihr Haupt mit dem Schimmer der Heiligkeit, und ſie würde ihn in der Welt, worinn ihr wohnet, allein verdienet haben, wenn ſie in das klöſterliche Leben nicht eingetretten wäre. Doch erbreitete ſich ſelber in eine gröſſere Scheibe, da ſie aus der Welt vollends gieng. Wie es zu erweiſen fertig bin.

(*x*) Erravimus a via veritatis, & juſtitiæ, lumen non luxit nobis, & ſol intelligentiæ non ortus eſt nobis. Sap. 5.

(*y*) Filii hominum uſquequo gravi corde, ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium. Pſal. 4.

* * *

Wer nach der Wahrheit wandelt, kommt an das Licht.

Dein Geiſt, der gut iſt, wird mich auf die rechte Bahne führen.

Wie gotteslåſterlich würden wir denken, wenn wir in GOtt einen andern, als guten Geiſt ſuchten. Es iſt nur einer, welcher von dem Vater, und Sohne ausgehauchet iſt. Er iſt die ewige Liebe beeder Perſonen. Und er iſt die dritte. Ihre Liebe, und Gegenliebe iſt gut, und heilig; ſo muß denn beeder Geiſt heilig und gut ſeyn. Thörrichte ja gottloſe Menſchen waren es, welche gegen die mit dem Vater und Sohne gemeinſchaftliche Eigenſchaften, und gegen die Ehre des göttlichen Geiſtes die boßhafteſten Irrthümer erdachten. Die Griechen laugneten mit ſchåndlicher Hartnåckigkeit, daß er von dem Sohne ausgehe, und erkühnten ſich ihm dieſe vorzüglich zu rauben. Die Macedonianer ſprachen ihm die GOttheit rund hinweg, und verwieſen ihn zu den Geſchöpfen. Sie wurden mit Recht Pnevmatomachen und Bekrieger des heiligen Geiſtes genennt, und als ſolche in dem anderten allgemeinen Kirchenrath zu Biſanz verdammt; und die Socinianer dachten eben ſo, daß er zwar die Kraft GOttes wåre, indeſſen die höchſte Würde einer göttlichen Perſon keineswegs beſitze. Unglückſelige! von Himmel und Erde verfluchte Schwårmer! euer ewiges Verdammniß hat keine Wendung. Der Heiland hat euch

in dem Evangelium den Stab gebrochen, ehe ihr noch waret: wer wider den heiligen Geiſt läſtert, der wird in Ewigkeit keine Vergebung haben, ſondern er wird ewiglich der Sünde ſchuldig bleiben. (*a*)

Hochanſehnliche! wir glauben, wir bekennen von dem Geiſt GOttes, was orthodox, was unfehlbar, was gewiß iſt; und wir legen ihm das wahrhafte Beywort zu, daß er allein der gute Geiſt ſeye, um ihn von jenen Geiſtern zu unterſcheiden, welche Böſe ſind. Als da ſie der Geiſt des Fleiſches, der Geiſt der Welt, und der Geiſt aus der Hölle in der Schrift vorkommen. Die Sache iſt handgreiflich, wenn wir die ſchlimmen Wirkungen der dreyen letztern, und die guten des Erſten beherzigen. Was ſahen wir geſtern in den apoſtoliſchen Geſchichten? wie erſchienen die zwölf Männer oder Apoſteln mit andern, welche in dem verſchloſſenen Gemach auf dem Berg Sion bey ihnen ſich befanden? nicht wahr? ſie liebten die Wahrheit. Sie ſprachen nur von den Herrlichkeiten GOttes, von dem Meßias, von der Erlöſung, von der Urſtände des Heilands. Sie tratten den Feinden GOttes mit Großmuth unter die Augen. Sie kamen an das Licht der heiligen Eiferer des Evangeliums. Sie wurden von dem guten Geiſt auf die rechte Bahne geführt, in die ganze Welt auszulaufen. Sie wurden von ihm auf den rechten Weg geleitet die Welt zu verachten, das Fleiſch zu beſiegen, in einer Gemeinde zu leben, und zu den klöſterlichen Ordensſtänden, zu den feyerlichen Gelübden, zu Verlaugnung ſeiner ſelbſten den Grunde zu legen. Alles dieſes ſind Wahrheiten, welche keinen Widerſpruch leiden, ſon-

(*a*) Qui blaſphemaverit in Spiritum ſanctum, non habebit remiſſionem in æternum, ſed reus erit æterni delicti. Marc. 3.

ſondern unſtreitbar ſind; und wenn ich auch behaupte, daß der klöſterliche Stand der rechte Weg, ja einer der richtigſten zu dem Reich der Himmeln ſeye, wird ich ebenfalls keine Gegenrede hören.

David der König flehete GOtt inbrünſtigſt an, daß er durch deſſen guten Geiſt in ein ſicheres, getreues, und von Feinden unbewohntes Lande von dem Angeſicht ſeines vatermörderiſchen Sohnes Abſolon geführt werde; und unſere Eliſabeth bath nicht minder ernſtlich, daß ſie durch eben den guten Geiſt des HErrn in einer heiligen Kloſtergemeinde das Land der Sicherheit von weltlichen Seelengefahren erreichen möchte. Sie liebte die Wahrheit. Sie erkannte, daß ein Menſch nirgends ſich dem Höchſten zu einem gefälligern Opfer machen könne, als in einem Kloſter. Sie kam aber auch an das Licht, die Straſſe dahin nach Wunſch zu finden. Ihre Meinung war gut; weil ſie nach den Maßregeln des guten Geiſtes lief. Klug überlegte ſie dieſes wichtige Werk der Standesänderung mit ihrem Gemüthsherrſcher und geheimen Gewiſſensrath Conrad Kügelin. Vernünftig entwickelte ſie mit ihm ihre groſſe Gedanken. Witzig entſchloß ſie ſich aus der Welt zu gehen; und heilig folgte ſie den Trieben des guten Geiſtes in einem verſchloſſenen Orte auf die rechte Bahne ihres zu verſichernden ewigen Heils zu kommen.

Sie ſah wohl, daß ihr der Eingang in jene Frauenklöſter verſperrt wär; wohin man ſich die Porte nur mit goldenen, und ſilbernen Schlüſſeln eröfnen kan. Wo man den Beruf manchmal nur aus einem beygebrachten ſchönen Vermögen beurtheilt; wohin man ohne Geld, wie der Jonas in das Schif ohne Schiflohn nicht kommen kan; (b) Wo man

(b) Et dedit naulum ejus, & deſcendit in eam, ut iret cum eis. Jon. 1.

man das Glück nicht hat die Kloſterthür ſo offen zu finden, wie Petrus der Apoſtel die ſchöne Porte des Tempels zu Jeruſalem, nachdem er ſeine Armuth äuſſerte: Ich habe weder Gold, noch Silber. (c) Wo die arme Ordensſchweſtern wie die Iſraeliten in Zeiten des Propheten Jeremias zu jammern haben: wir haben das Waſſer um unſer baares Geld trinken müſſen; (d) und wo der Geiſt des Berufs an dem groſſen Thor in Geſtalt einer Taube zwar gemahlt iſt, die Flügel aber, wie der Pſalmiſt ſagt, von Silber, und dero Rücke von Gold ſcheinen. (e) Ja da ſah ſie die Unmöglichkeit einzukommen. Die kurze Habſchaft ihrer Eltern, der Mangel herrlicher Ausſteurung, der ſehr kleine Antheil einer geringen Erbſchaft ſchlugen ihr Anſinnen auf andere und rechte Wege; damit ſie die Vollziehung ihres Berufs allein dem guten Geiſt GOttes zu verdanken hätte.

Reuthe! du Ehre des Schwabenlandes! du Wohnung jungfräulicher Seelen. Du kleines Paradeiß! du verjüngter Himmel auf Erden! deine Klauſe, dero Stifter Conrad Kügelin, jener Eiferer für die Ehre GOttes, und das Seelenheil, war; ja deine Klauſe war der arme doch glückſelige Umfang, in welchem Eliſabeth ihren vergnüglichen Kerker fand, in ſelbem mit dem Licht der Wahrheit, mit einem vollkommenen Erkänntniß ihrer zukünftigen Glückſeligkeit ſich GOtt auf ewig überließ, und die rechte Bahne unter Anführung des guten Geiſt GOttes dem Himmel zu unter die Füſſe bracht.

(c) Aurum & argentum non eſt mihi. Act. 3.
(d) Aquam noſtram pecunia bibimus. Thren. 5.
(e) Pennæ columbæ deargentatæ, & poſteriora dorſi ejus in pallore auri. Pſal. 64.

Ich will euch Hochanſehnliche! von zwoen Sachen die Probe thun. Ihr werdet aus ſelben ohne Drängung folgern, daß ſie von dem guten Geiſt auf die rechte Straſſe geführt, und mit den Strahlen einer Heiligin an das Licht kam. Der Eifer in ihrem geiſtlichen Beruf, und ihre unumſtoßliche Gedult ſind das, was ich zur Bekräftigung meines Satzes ergreife.

Die Bahne, und zwar die rechte, in welcher der Geiſt GOttes ſeine ihm ſich anvertrauende Seelen führt, iſt ohne Umſchweife. Sie iſt ohne Sand, ohne Stein, ohne Felſen; und hat er ſie für die, welche ihm getreulich folgen, alſo geebnet, daß ſie ohne längern Aufenthalt zu dem Ziel der Heiligkeit kommen können. Es iſt ein groſſer Unterſchied zwiſchen ihr, und der Straſſe der Kindern Iſraels durch die Wüſte Pharan bis Kadesbarne, in welcher ſie durch unwegſame, rauhe, unfruchtbare, trockne, und mühſame Wege vierzig Jahre in dem Zirkel umliefen. Das Feuer des heiligen Eifers, welches der gute Geiſt den Seinigen in die Bruſt legt, hitzt ſie immerhin, daß ſie niemal raſten; und es iſt von ſeinen heiligen Trieben ein von dem heiligen Ambroſius hergebrachtes Sprichwort, daß ſie ſich mit keiner Verweilung betragen; und mit keinem Zaudern geſellen. (*f*) Gleichwie der heilige Geiſt der Gute in einer trägen Seele ſich nicht aufhält, wie Chryſoſtomus ſagt; (*g*) alſo ſind ſeine Bewegungen ſchleunig, wo er mit ſeinem Feuer zu Werke gehen kan, wie eben dieſer Kirchenvater ſpricht. (*h*)

Wie

(*f*) Neſcit tarda molimina Spiritus ſancti gratia. S. Ambroſ. Lib. 2. ſup. Luc. c. 1.

(*g*) Spiritus ſanctus in anima remiſſa & ſegni permanere non ſuſtinet. S. Chryſoſt. hom. 34. ſup. Ep. ad Hebr.

(*h*) Spiritus ſanctus ignis eſt, ut incitamentum gratiæ, & fervorem gratiæ ſignificat. S. Chryſoſt. Hom. 13. ſuper Joan.

Wie weit der heilige Eifer unſer Eliſabeth auf der rechten Bahne der Tugenden zur höchſten menſchmöglichen Vollkommenheit getrieben habe, muß man einem Redner, daß er es erweiſe, nicht zumuthen. Er wird ſich eher matt, und ſtumm ſprechen, als daß er ihrem hurtigen Geiſteifer folgen könnte. Die Einſamkeit, ſo ſie in der Welt pflog, machte ſie ſchon ſo fertig, daß ſie bey dem Eintritt allhieſiger Klauſe bereits eine Heiligkeit beſaß, welche man von jenen kaum fodern kan, welche in der Ordenszucht ein halbhundert der Jahren hinter ſich gelegt haben. Sie war nicht wie ein Kerzenlicht, welches nur nach und nach zu ſeiner Helle kommt, und indeſſen von der Butzſcheer etlichmal muß geſaubert werden. Nein! ſie war wie die Sternen des Firmaments, welche ſogleich in vollem Schimmer leuchteten, alsbald ſie der Schöpfer dahin heftete. Diejenige, ſo ſie als eine Neulinge zu Unterweiſerinnen hatte, lernten ſelbſt von ihr den geiſtlichen Eifer von einer Tugend zu der andern fortzuſchreiten. Ihr eigener Beichtvater wurde von ihr heilig gemacht, da er ſie zu einer frommen Tochter des heiligen Franciſcus ſtalten wollte. Sie trieb jene in dem Geleiſe des gottſeligen Lebens fort, die ſie antrieben; und war es ſchwer zu entſcheiden, wer der Lehrer und die Lehrende wär. Ezechiel ſah in ſeinen Geſichten feurige Räder. Sie wälzten ſich durch die heiligen Gewölbe des oberirrdiſchen Tempels in groſſen und behenden Zirkeln. Eines bewegte das andere; und der Geiſt GOttes war der einzige Beweger des ganzen Werks. Der gute Geiſt GOttes war es in Eliſabeth, welcher ſo verwunderliche Würkungen in ihr, und durch ſie in andern that.

Könnte ich euch doch die eifrige Erfüllung ihrer heiligen Ordensgelübden darthun. Möchte ich doch euch jene

genaue Aufmerkſamkeit von ſelben niemal in dem geringſten abzugehen erklären. Wie wurde ich euch ſagen, daß ſie ihren Obern eher gehorchte, als ſie ihre Befehle vernahm. Sie war wie ein geſchlagenes Goldblatt, deme ein kleiner Athem ſich zu wenden gebieten kan. Die geringſten Aemtlein, die verächtlichſten Stellen brachten ſie in die gröſſte Munterkeit. Sie machte ſich von ihrer Niederträchtigkeit groß; und ſie glaubte Wunder, wenn ſie ſelben mit der gefliſſenſten Emſigkeit genug that. Ihre Gedanken, ihre Betrachtungen arbeiteten darinn ſo ſtreng, als hätten ſie den Lauf der Geſtirnen, und die wichtigſte Geſchäfte aller Weltprovinzen zu beſorgen. Der Schmutz der Küche, und der Ruß der Feueröfen ſetzten ihren Gehorſam in den höchſten Glanz, wie die Metalle von dem Feilſtaub ſchimmern. Ihre natürliche Schönheit war die Urſache, daß ihr niemal geſtattet wurde mit den andern Schweſtern auſſer dem Kloſter das Allmoſen zu ſammeln. Sie hatte immer zu Hauſe zu bleiben. Wie vergnügt war ſie, wie hoch ſchätzte ſie dieſe Sorgfalt ihrer Müttern, weil ihr die Zelle und die Einſamkeit die einzige Labſal waren. Verlanget ihr etwas von ihrer Liebe zur Armuth zu wiſſen? was kan ich euch davon berichten, als daß ſie in ſelber die Schätze der ganzen Welt beſaß. Das allhieſige Klöſterlein gefiel ihr vor andern Stiftern, weil es mit der höchſten Noth, und mit der äuſſerſten Bedürftigkeit zu ſchaffen hatte. Da war ihr Hunger geſtillt, wenn ihr das Brod mangelte; da trank ſie aus den Torkeln aus Malvaſien und Engaddi, wenn ihr die Waſſerſchale zur Hande kam; und da bildete ſie ſich ein die feyerliche Kleider, die Armgeſchmeide, die Halsbänder, die Ohrengehänge Judiths der reichen Wittwe zu Bethulien an ſich zu tragen, wenn ſie mit Hadern, und Fetzen bedeckt war.

Sehnet euch doch nicht, daß ich ihrer Keuſchheit eine Erwehnung mache. Ihre Vollkommenheit gieng über das Menſchliche hinaus, und müſſen wir das Sinnbilde derſelben aus den engliſchen Chören ſuchen, wo Fleiſch und Blut unbekannte Dinge ſind. Die ſtrengſte Beobachtung ihrer Sinnen vertrat die Stelle des Cherubs, welcher in das Paradeiß ihres Gemüthes nicht das mindeſte einließ, was von dem Lande des Adamsgeſchlechts roch. Geiſelſtreiche, Bußgürteln, Kaſteyungen, Abtödtungen tilgten in ihr den Zunder der Begierlichkeit ſo, daß man eher in dem Eißmeer eine praſſelnde Flamme, als in ihr nur den geringſten Funken einer unartigen Sinnlichkeit antreffen möchte. Ihre Reinigkeit machte ſie zur ſchönſten Braut des Gekreutzigten; und ſie verdiente durch ſelbe, daß das allhieſige Kloſter von dem mindeſten Verdacht einer Uebertrettung in dieſer Gattung bis daher, wie die Farbe des Schnees auf den höchſten Gebürgen unbemackelt geblieben iſt.

Ich führe euch zu dem heiligen Communiontiſch, wo ſie ihren Geliebten ſpeiſet; ſehet ihr ſie nicht in den ſüſſeſten Entzückungen? ihr gute Seele iſt in ihren genoſſenen Bräutigam, in ſeine keuſche Umarmungen, in die innerliche Geſpräche der reineſten Liebe alſo verſenkt, daß ſie den Regungen des Leibs nicht mehr beyhelffen will. Die abrinnende Thränen, der geſchmackte Saft der Andacht, ſind allein noch die unpartheyliche Zeugen, daß ihr Geiſt noch nicht in das Lande derjenigen abgezogen, welche an dem Bache der himmliſchen Wollüſten ſich ergötzen. Wir können ihre feurige Anmuthungen wohl errathen, wenn ſie ſchon nicht von ihren blaſſen Lippen thönen. Welche ſind ſie wohl? O HErr! wie gut, und ſüß iſt

 dein

dein Geiſt. (*i*) Höret bey der Thür ihrer Zelle, wenn ſie in ihrem Gebeth, in ihrer Beſchaulichkeit die Salbungen des guten Geiſtes fühlet. Wie lauten ihre Seufzer? wie unterhaltet ſie ſich mit ihrem GOtt? wie läßt ſie ſich vernehmen? dein Wort iſt o GOtt! meinen Füſſen eine Leuchte, und ein Licht meinen Fußſtapfen. Auf dem Weg deiner Gebotten hab ich mich erluſtiget, wie andere in allen Reichthümern. Ich will mich in deinen Gebotten üben: und auf deine Wege merken. Den Weg der Wahrheit hab ich auserwählet, und ich hab deine Gebotte nicht vergeſſen. (*k*)

Seyd ihr nicht überzeugt? Hochanſehnliche! müßt ihr nicht geſtehen, daß Eliſabeth die Gute von dem guten Geiſt des HErrn mit dem Licht der Wahrheit, des heiligen Eifers auf die rechte Bahne in dem Kloſter geführet war? Ich hoffe von euch ein getreuliches Geſtändniß. Ich getröſte mich euers Beyfalls; und ich bin verſichert, daß ihre Gedult eure einhellige Beyſtimmung nicht minder verdienen werde.

Wir wiſſen ſchon für gewiß, daß die rechte Bahne zur Heiligkeit, und die rechte Straſſe zu dem Himmel als dem Lohn derſelben nur mit Dörner überſtreut, mit Kreutzen belegt, und mit Trübſalen gepflaſtert iſt. Die alte Römer dachten wohl auf die Kommlichkeit der Reiſenden, als ſie die Appiſche, die Salariſche, die Valeriſche Straſſen mit groſſem Aufwand zurecht machten, und durch ihre Be-

(*i*) O! quam bonus & ſuavis eſt Domine Spiritus tuus. Sap. 12.

(*k*) Lucerna pedibus meis verbum tuum, & lumen ſemitis meis, in via teſtimoniorum tuorum delectatus ſum, ſicut in omnibus divitiis, in mandatis tuis exercebor, & conſiderabo vias tuas. Viam veritatis elegi, judicia tua non ſum oblitus. Pſal. 118.

Bequemlichkeit die Fremdlinge nach Rom lockten; und hat Salomon in geraumiger Ferne einen breiten Weg mit ſchwarzen Steinen belegt, den Zugang nach Jeruſalem zu erleichtern, wie Joſeph der Jud meldet. Ganz anderſt war derjenige geſinnt, deſſen Wege Barmherzigkeit, und Wahrheit ſind, (*l*) welcher die Wege GOttes in Wahrheit lehrte, (*m*) deſſen Werke, nach dem Bekänntniß der drey babyloniſchen Knaben, gerecht, und deſſen Wege richtige ſind. (*n*) Er beſtimmte den Genuß ſeiner Himmeln, den Ewigen, zur Belohnung ſeiner Dieneren; und er machte ihn auch zugänglich. Er beſtellte die heilige Gedult die rechte Bahne in Stande zu bringen. Und er eröfnete auch die Porte ſeiner glänzenden Burg zeithero niemand, als jenen, welche ſich mit Gedult, und Gelaſſenheit durch die Trübſeligkeiten der Welt gebracht hatten. Er verſichert uns, durch den Munde Sirachs: wer eine zeitlang gedultig leidet, dem wird es mit Freuden vergolten werden. (*o*) Nimm alles an, was dir zugefügt wird, und ſey ruhig in deinem Schmerzen, und gedultig in deiner Demüthigung; denn Gold und Silber wird in dem Feuer bewährt, die Menſchen aber, welche angenehm ſind, in dem Ofen der Trübſal. Hoffe auf GOtt, und er wird dich wieder zurecht bringen. Mache deine Wege richtig, und vertrau auf ihn. (*p*)

Die-

(*l*) Univerſæ viæ Domini miſericordia & veritas. Pſal. 24.

(*m*) Viam DEI in veritate doces. Matth. 22.

(*n*) Univerſa opera tua vera, & viæ tuæ rectæ. Daniel. 3.

(*o*) Uſque in tempus ſuſtinebit patiens, & poſtea redditio jucunditatis. Eccli. 7.

(*p*) Omne quod tibi applicitum fuerit, accipe. Et in dolore ſuſtine, & in humilitate tua patientiam habe. Quoniam in igne probatur aurum & argentum, homines vero receptibiles in camino humiliationis. Crede DEO, & recuperabit te, & dirige viam tuam, & ſpera in illum. Eccli. 2.

Dieſe Wahrheiten liebte unſere Eliſabeth inniglich, und dadurch kam ſie an das Licht, wohin ſie der gute Geiſt mit dem Licht der Wahrheit auf rechter Bahne geführet hat. Wie konnte es aber geſchehen, da ihre Zelle ihr einziges Vergnügen, ein Lager der Tröſtungen, ein Ort voll des Hönigs war? da in einem Kloſter nichts denn Zufriedenheiten in einer beträchtlichen Anzahl zu finden ſind? Ich will da weiters nicht auslaufen. Ich ſage nur; wenn ſich Kreutze und Widerwärtigkeiten in Klöſtern hervorthun, beſonders wenn ſie dem ſchwächern Geſchlecht angewieſen ſind, denn ſind ſie von gröſſerer Laſt. Wie die Zungenſtiche eines Weibs, welche in der Schule der Tadlung die geſchwätzige Wohlredenheit ſtudiert hat, empfindlicher ſind; und wie ihr Neid, ihr Zorn, ihre Ungeſtümme, ihre Zankſucht heftiger anpacht, alſo mag jenes Herz von mehrerm Ungemach erzählen, als jene, welche den geſtachelten Bienen, den Weſpen, Horniſſen, und Schnacken preiß gegeben werden.

Eliſabeth litt, und ſie litte zur Erſtaunung, und zur Bewunderung. Sie konnte mit David billig ſagen: wenn mir mein Feind übel geredt hätte, ſo hätt ich es wohl geduldet, und wenn der, welcher mich haſſet, grobe Dinge wider mich geſagt hätte, ſo hätte ich mich vielleicht vor ihm verborgen: du aber o Menſch! biſt eines Gemüths mit mir, mein Anführer, und mein Freund, wir ſind einträchtiglich in dem Hauſe GOttes gewandelt. (q) Was ſage ich hierdurch, als daß ſie von ihren eigenen Ordensſchweſtern derbe Verfolgungen zu leiden, bittere Vorwürfe, und

(q) Quoniam ſi inimicus meus maledixiſſet mihi, ſuſtinuiſſem utique, & ſi is, qui oderat &c. Pſ. 54.

und zuckende Schimpfworte zu hören hatte? ſie war von ihrem Bräutigam angehalten ſich aller menſchlichen Speiſe zu enthalten. GOtt, der den Sperlingen, und Raben die Nahrung in ihre Schnäbel reicht, der allem Fleiſch den Tiſch mit größter Freygebigkeit deckt, GOtt ſage ich, begehrte von ihr ſich alles deſſen zu begeben, was dem menſchlichen Leben, wie das Oel der Ampel, zum Behuf in der Natur geſtiftet war. Zwölf Jahre waren es, in welchen ſie ihren Zähnen die Ruhe, ihrem Gaumen den Stilleſtand, und ihrem Magen die Raſttäge ankündete. Das höchſte Gut in der ſacramentaliſchen Engelſpeiſe war das einzige, ſo ſie genoß; und ihre Entzückungen labten ſie mit ſo viel himmliſchen Leckerbiſſen, daß ihr Leib die Aufruhr eines Hungers niemal empfand. Er wurde endlich durch eine ſo übernatürliche Faſten an die Enthaltung gewohnt, daß er das Aufgedrungene nicht ohne Schmerzen wieder zurück geben mußte. Wie betrachteten ſie aber ihre Hausgenoſſene, ihre Mitſchweſtern in dieſen Umſtänden? ſie ward als eine leckerhafte, ſchlaue Katze ausgerufen, welche ihren Fraß in der Stille, in den Winkeln erſättigte. Sie hörte die ſtechenden Schimpfworte einer Betrügerin, einer Gleißnerin, einer vermummten Andächtlerin in ihre eigene Ohren tauſendmal.

Der Satan, der böſe Geiſt, der Zerrütter des klöſterlichen Friedens, der geſchworne Feind der Einigkeit, beſonders unter Ordensperſonen, ſpielte da ſeine Rolle zumal. Er blies mit dem Blasbalg ſeiner Meuterey das Feuer des Argwohns zu vollen Flammen an. Er fügte ihr nicht nur alle Unbilden zu, da er ſie in ihren Betrachtungen bey den Haaren raufte, da er ſie zur Erden warf, und gegen die Wände ſtoßte. Der dumme Teufel verſtund nicht, daß ſie von ſeiner Grauſamkeit die beſten Verdienſte

 mach=

machte, und indeſſen von dem guten Geiſt in der rechten Bahne mit dem Licht der Wahrheit allzeit weiter fortſchritt. Nein! er verſtund es nicht. Der ſchwarze Dieb raubte öfters aus fremden Speißgaden etwas, und trug es in die Zelle der Seligen, um ſie bey ihren Schweſtern in den handgreiflichen Verdacht zu bringen, daß ſie mit Herbeyſchaffung eines heimlichen Proviants die ganze Welt mit einer verdammlichen Verſtellung äfte. Ein andersmal nahm er aus ſeiner betrügeriſchen Garderobe ein ausserordentliches Gewand. Er hat derley Luftkittel genug, und er gebraucht ſich derſelben nach Gelegenheiten, und Umſtänden, wenn er unter der Geſtalt eines Engels des Lichts, oder eines Menſchen gewiſſe Schelmenſtreiche ausführen will; wie gegen den Heiland ihren Bräutigam in der Wüſte; doch mit dem Unterſchied, daß er ſie in Geſtalt einer Kloſterfrau mit einem Gekoch zum Fraß reitzen wollte: da er Chriſtum als ein Einſiedel nach der Meinung nicht weniger Vätern mit dem in Brod zu verkehrenden Stein dahin zu locken ſuchte. Der Böſwicht! der Betrüger! der Argliſtige!

Er verkappte ſich mit der Geſtalt einer Nonne. Ja dieſer unwürdige Vater der Lügen erſchien ihr, da ſie krank zu Bette lag, in Antlitz und Kleide der würdigen Mutter ſelbſten. Er wußte ſeine Hörner unter dem Weyl meiſterlich zu verſtecken; er that ſich die höchſte Gewalt an die Sittſamkeit, das eingezogene Betragen einer frommen Oberin nachzuahmen. Er ſpitzte ſeine ſonſt häßliche, und breite Goſche mit groſſem Zwang, und er bracht ſeine Lermenſtimme mit gewaltthätiger Anwendung in den gelinden Accent einer weiblichen Sprache. Schlauer Kunſtgrif des argen Geiſtes! der Satan eine Nonne, eine würdige Mutter! zu was Abſichten? daß unſere Gute Eliſabeth zu be-

kriegen nicht nur er allein, ſondern der Teufel und ſeine Mutter, die boßhafte Lüge, allem ihrem Vermögen aufbothen. Ein Muß, oder Brey war das, ſo er ihr antrug; und welches dieſer rußige Sudelkoch auf dem Heerde des Acherons vielleicht, oder bey dem Windofen der Blenderey aufgekocht hatte. Er beſtrafte ſie mit mütterlichen Sylben einer Kloſtergebieterin ihres Eigenſinns ſich aller menſchlichen Speiſe zu enthalten. Er geboth ihr mit ernſthaften Worten, von dem Muß ſogleich zu eſſen. Der blinde Gehorſam Eliſabeths gab ihr ſogleich den Löffel in die Hände. Sie war in dem Gehorchen ſo fertig, daß ſie keine Minute fand, das Geboth ihrer Oberin mit einer Unterſuchung des Geheiſſes zu verzögern. Sie aß, und ſie aß mit ſchmerzlichſter Empfindlichkeit; weil ihre Natur das Genommene mit Würgen, und Brechen von ſich warf, und ihr von dem heiligen Altars-Sacrament geheiligter Mage aus der garſtigen Küche des Lucifers keiner Koſt nöthig hatte. Die Ankunft der wahren Oberin, der rechtmäßigen würdigen Mutter entdecken endlich die Blendung; Eliſabeth ſah die Verſtellte ſogleich nicht mehr, weil ſie in das Convent der Drachenmüttern, und in die Klauſur der Hölle wieder zurück war. Die heilige Gedult in dieſem Vorfall flocht ihr ſchon wieder eine Krone; und war auch der Urſtifter der Lüge auſſer Stande ſie von der Liebe zur Wahrheit zu bringen.

Wie? Hochanſehnliche! muß ich euch zeigen, daß auch derjenige ſie zur höchſten Gedultübung beſtimmte, der ſie inniglich liebte? ſchlug er ſie denn mit der Ruthe der Qualen? beſchwerte er ſie mit Kreutz und Trübſalen? er, der ſeinen Getreuen, ſeinen Geliebten den ſüſſen Schlummer der geſchmackteſten Tröſtungen gönnet, und ſie mit den heiligſten Lüſten ſättiget? ach! was fodert ihr doch

von mir. GOtt, der die Seinigen nur alsdenn heftiger an ſeine Vaterbruſt drückt, wenn er ſie mit ſeiner empfindlichen Hande trift, und wenn er ſie mit ſeinem beſtmeinenden Willen gleichförmig findet, da ſie in Wehthumen ſchmachten, prüfte die Gedult ſeiner wertheſten Dienerin ſehr genau. Er ſetzte in ihren unſchuldigen Leib die ſchärfſten Peiniger, als da Stein, und Grieß ſind. Er verhäßlichte ſie mit der abſcheulichſten Raude des Ausſatzes. Er ließ die Schmerzen anderer Gepreſten in ihrem Fleiſch alſo wüten, daß man in ihr ein Getöß, und Praſſeln hörte, als zankten ſich die Krankheiten, welche aus ihnen den Namen einer Tyrannin zum würdigſten verdienen wurde.

Erſtaunet, wenn ich euch erzähle, daß auch die vollkommenſten Liebszeichen, welche JEſus Chriſtus nur etwelchen wenigen zutheilte, unſer Eliſabeth zur empfindlichſten Marter gereichten. Er bezeichnete ſie, wie ihren ſeraphiſchen Ordensvater mit ſeinen heiligſten Wundmalen. Sie ſchwitzte in Betrachtung der Todesangſt ihres Bräutigams auf dem Oelberg die hellen Blutstropfen, und ſie war wie eine Roſe, welche in Geſellſchaft einer andern mit ſelber in gleicher rothen Farbe erſcheint. Er eröfnete ihr auf dem Haupt eine Anzahl der Wunden ſie ſeiner Dörnernkrone zu erinnern. Wie heftig war das Weh, wie zwickend die Schmerzen, ſo ſie alle Freytage des Jahrs, und in heiliger Faſtenzeit bey derſelben Eröfnung empfand. Gedult, heilige Gedult! wie wunderbar würkteſt du in ihr? wie ſüß machteſt du ihr die Bitterkeiten, wie groß erhobeſt du ihre Verdienſten. Ja ſie war deine vertrauteſte Lehrjüngerin. Sie ſog an deiner Bruſt die Milch übernatürlicher Vergnüglichkeiten. Sie war wie eine Blume, welche auch in ihrer Zerfetzung Farbe, und Geruch

behält; und ſie hatte die Eigenſchaft des Weihrauchs, deſſen Annehmlichkeit ſich nur auf der Glut äuſſert. Man bemerkte an ihr nichts verdrüßiges; und wenn ihr auch die Thränen aus den Augen fielen, ſo waren ſie nur eine ſtille Klage, daß ſie noch nicht ſo viel zu leiden hätte, als ſie wünſchte ihrem Geliebten ähnlich zu werden.

Bettet GOtt an, Hochanſehnliche! beuget eure Häupter zur Erde, und erkennet ſeine Abſichten, wenn er die Seinigen ſcharf behandelt. Er erwiedert jede Stiche, er heilet die Wunden mit den zärtlichſten Salben. Er belohnet das mindeſte Leiden, und ſo that er unſer **Eliſabeth**, der Guten, der Seinen. Könntet ihr doch von ihren Gebeinen eine Urkunde haben, wie viele Tröſtungen ſie fühlten, nachdem ſie unter der Marterſchraube beynahe entzwey ſchnellten. Möchtet ihr doch von ihrer in dem Himmel nun ſich ewig ergötzenden Seele vernehmen, wie erwünſcht die Freude ausfiel, da ſie auf Erde nach dem Leiden von GOtt getröſtet war. Sie wurde euch berichten, daß ſie in den niedlichſten Entzückungen die Wollüſten des Himmelreichs unzahlbarmale verkoſtet habe. Daß ihr der Sohne GOttes nicht ſelten in den kleinen Gliedmaſſen eines reitzenden Kindes erſchienen; ja daß er ſie in der Krankheit mit ſeinem eigenen Fleiſch und Blut geſpieſen habe. Daß ſie an dem heiligen Pfingſttag in dem Garten durch das auserordentliche Geſang eines ganz unbekannten Vogels in eine ſüſſeſte Ohnmacht ſank. Daß ſie von der Sing- und Saitenkunſt der himmliſchen Choraulen der Engeln öfters ſich erluſtiget, und in ihrer Abreiſe von der Welt in den herzlichſten Betrachtungen des ſchmerzlichen Todes ihres Gekreutzigten die größte Erquickungen verſpührt habe.

Der Schluß iſt wiederum der Vernunft gemäß, daß ſie an das Licht der offenbarn Verehrung durch die Liebe der Wahrheit zu kommen verdienet hat. Wir ſehen augenſcheinlich, daß der gute Geiſt GOttes mit dem Licht der Wahrheit ſie auf die rechte Bahne ihres geiſtlichen Berufs geführt habe; und wir haben ſchon die andere Urſache das Danklied: HErr GOtt wir loben dich, mit Jauchzen und Frolocken abzuſingen.

Nur wenige Worte zu euch würdige Töchtern des heiligen Aſſiſiatiſchen Franciſcus. Glückſelige Mitſchweſtern unſer Eliſabeth! nur wenige Worte zu euch. Soll wohl für euch etwas ruhmwürdigers, und heilſamers ſeyn, als daß ihr auf eben jener rechten Bahne wandelt, eben jene Wahrheiten liebet, durch welche eure ſelige Ordensſchweſter an das Licht der Heiligkeit kam. Bewundert doch, was groſſe Dinge der gute Geiſt GOttes in ihr ſtiftete, da er ſie auf dem Wege des Eifers, der Gedult leitete. Herrlich waren die Gnaden des göttlichen Geiſtes in der ſeligen Kloſterfrau Catharina Rakoniſia in Italien, wie ihre Lebensgeſchicht bezeuget. Viermal ſtieg er auf dieſe ſeine Dienerin ſichtbarlich vom Himmel herab. Das erſtemal geſchahe es, da ſie fünf Jahre ihres Alters hatte. Er erſchien wie eine ſchneeweiſſe Taube auf ihrer rechten Schulter, und hauchte einen hellen Lichtſtrahl in ihren Munde ein. In dem vierzehenden Jahre ihrer Lebenstägen umgab er ſie mit einem glänzenden Lichtſchein, aus welchem eine deutliche Stimme kam, daß er ſie zu läutern, zu erleuchten, und anzufeuern kommen ſeye. Als ſie das zwanzigſte Jahre erreichte, ſah man ihn in einer hellen Wolke auf ihr ruhen, von welcher ſie in dem Eifer des Seelenheils, und der göttlichen Liebe ungemein gehitzt war; und da ſie das zwey und zwanzigſte erfüllet hatte,

hörte man in ihrer Zelle an dem Tage der heiligen Pfingſten einen ſtarken Donnerſtreich mit einem Windwirbel, aus deme auf ihr Haupt ſieben feurige Zungen ſich niederlieſſen. (r)

Wie ſehet ihr nicht, daß der gute Geiſt GOttes über ſeine getreue Diener und Dienerinnen in den nemlichen Erſcheinungen ſich zeige, wie von ihm in den heiligen unverfälſchten Urkunden bey dem Jordan, auf dem Thabor, und auf dem Berg Sion geleſen wird.

Ach! Dienerinnen GOttes! Töchtern des Seraphs von Aſſis! Mitſchweſtern Eliſabeths! was herrliche Namen werden euch in dieſen merkwürdigen Tägen beygelegt. Erfreuet euch, daß auf dieſem euerem Wohnplatz der gute Geiſt GOttes in Eliſabeth die Früchten ſeiner Gaben ſo zahlreich hervorgebracht; und wenn er ſchon über ſie wie über Rakoniſia nicht ſo ſcheinbar erſchien; ſo iſt es ſchon genug, daß er ſie auf der rechten Bahne mit dem Licht der Wahrheit zur Heiligkeit anführte. O! folget ihr nach. Rühmet euch mit dem groſſen Apoſtel Paulus, mit Eliſabeth. Saget unverholen mit einem ſichern Geſtändniſſe: wir aber haben den Geiſt dieſer Welt nicht empfangen, ſondern den Geiſt, der aus GOtt iſt: damit wir wiſſen, was uns von GOtt iſt gegeben worden. (s) Und was gab euch GOtt? die rechte Bahne zur Heiligkeit. Verläßt ſie niemal; läßt euch von derſelben durch die Liſte, durch den Trotz, durch die Schmähſucht der boßhaften Welt niemal abtreiben. Laufet auf ihr durch die Anfüh-

(r) Joannes a S. Maria in vita. Apud le Blanc. in Pſal. 242. v. 12. art. 2.
(s) Nos autem non Spiritum hujus mundi accepimus, ſed Spiritum, qui ex DEO eſt, ut ſciamus, quæ a DEO donata ſunt nobis. 1. Corinth. 2.

führung des guten Geiſtes, dahin wo ihr den Namen der Guten mit Eliſabeth immer tragen, und nach euerem Tode in dem Gedächtniß der Gerechten, und ihrer Geſellſchaft ewig leben werdet; ſo ich euch nun von Eliſabeth darzuthun ſchuldig bin.

* * *

Der nach der Wahrheit wandelt, kommt an das Licht. HErr! du wirſt mich nach deiner Gerechtigkeit, und um deines Namens willen bey Leben erhalten.

Der Menſch hat die Unſterblichkeit eingebüßt, da er in dem Paradieß das Geboth desjenigen übertrat, in deſſen Hände Leben und Tode ſind. Da war der Stab über alle Adamskinder gebrochen; und da war der Schoos der kalten Erde allen und jeden nach den geendigten Lebensſtunden zu ihrer Verſcharrung angewieſen. So lange die erſten Patriarchen lebten, und in ein ſo groſſes Zieffer ſie ihre Lebenstäge in der Schrift hinaus ſetzten, thönte gleichwohlen von einem jeden das gemeine Leichenlied: **Und er iſt geſtorben,** (a) wie mir die Todtenliſte der erſten Alten der Welt von Adam bis auf Lamech in dem Buch der Erſchaffung leſen können. Die Vergeſſenheit iſt eine der traurigen Folgen des Todes. Der uralte

(a) Et mortuus eſt. Geneſ. 5.

alte Kernſpruch: aus den Augen, aus dem Sinn, wird nur gar zu wahr, ſo bald ein Menſch durch den Hingang aus der Gemeinde der Lebendigen entweicht, und unter die Erde kömmt. Es iſt zwar allen Sterblichen durchaus die Begierde auch nach dem Tode in einem beharrlichen Gedächtniß zu leben von der Natur ſelbſten eingepfropft. Nicht nur die Menſchen nach der Sündfluth waren es, welche in dem Felde Sennaar mit dem erſtaunlichen Gebäude ihres Thurms ihre Nämen zu verewigen ſuchten. Nicht nur die Monarchen der Welt, die Helden, und Kriegsmänner lieſſen ſich die anſehnlichſten Monumenten ihrer Großthaten theils noch in ihrer Lebenszeit, theils nach ihrem Hintritt in Statuen, in Triumphbögen, in Mauſoleen und Grabmalen aufſtellen ihr Angedenken in die ferne Jahrhunderte hinaus veſtzumachen; auch Menſchen von dem niedern Stande beſtreben ſich dahin, auch ſie ſchreiben ihre Nämen ihren Häuſern an, pflanzen Bäume, bauen Felder in ausgerotteten Wüſteneyen, um den Nachklang der Anfängern, der Stiftern in den Ohren ſpäteſter Urenkeln thönen zu machen. Nicht nur die Gelehrten ſchwitzen ſich faſt das Hirn bey Oel und Lampen aus, ſich mit guten Schriften in das Buch der Unvergeßlichkeit zu verzeichnen, ſondern auch Bauren, und Bettelleute machen in ihren Erzählungen, in Wetter= Feld= und Bettelregeln die Ihrigen aufmerkſam, auf daß ſie ihrer doch gedächten, wenn ſie nicht mehr wären. Alberes Sinnen der Sterblichen! thörrichtes Geſuch der Menſchen! wie betrüget ihr euch. Das Alter zernichtet alles durchgehends; ja es ſind öfters wenige Täge genug das gänze Gedächtniß auf einmal auszuſtreichen, und wie das abrinnende Waſſer eines Stroms, oder den zerfloſſenen Schnee aus der Erinnerung zu jagen. Die Metalle werden von dem Roſt zernagt,

die Gebäude rumpeln in den Staub, und ſind etliche wenige kleine Worte in den Jahrbüchern das einzige, worinn man die Abgeleibten noch findet, welches aber, wie Boetius ſagt, eben darum eine ſchlechte Kleinigkeit iſt, weil ſie ſo hurtig von einem flüchtigen Aug überhupft, oder von den Büchermotten zerfreſſen ſind; (*b*) und iſt die kluge Anmerkung des Seneka wohl zu überlegen: es wird uns die tiefe Höhe der Zeit überfallen. Wenige Köpfe werden ihre Schedel eine Weile empor heben, denen gleichwohl zu ſeiner Zeit die Vergeſſenheit wiederfahren wird. (*c*)

Die Gerechtigkeit GOttes allein kömmt da zu Hülfe etwas zu verewigen. Ich will von böſen Stiftern merkwürdiger Unthaten nichts melden, welche nur von darum unvergeßlich ſind, daß man ihren Nämen, wie ihren Laſtern von Geſchlecht zu Geſchlecht fluche. Es iſt dieſes das billige Verhängniß göttlicher gerechteſter Urtheilen, daß ſie nicht nur in der Hölle von dem Himmel, ſondern auch von der obern Welt vermaledeyet ſeyen; und ſo müſſen ihre Worte bey dem Jeremias verſtanden werden: ich will euch eine immerwährende Schande, und ewige Schmache zufügen, deren man nimmermehr vergeſſen wird. (*d*) Erbärmliches Gedächtniß! trauriges Angedenken!

Auf die Gerechte iſt GOtt beſſer bedacht. Er läßt ihnen ſeine Gerechtigkeit wiederfahren, daß ſie in dem Angeden-

(*b*) Signat ſuperſtes fama tenuis pauculis inane nomen litteris. Boet. lib. 2. conſ.

(*c*) Profunda ſuper nos altitudo temporis veniet: pauca ingenia caput exerent in eadem quandoque ſilientia abitura. Senec. Ep. 21.

(*d*) Dabo vos in opprobrium ſempiternum, & in ignominiam æternam, quæ nunquam oblivione delebitur. Jerem. 23.

gedenken der Lebendigen annoch leben, wenn ſie ſchon unter ihnen nicht mehr dem Leibe nach ſichtbar ſind. Er macht ſie wegen ihrem guten Wandel in dem Namen unſterblich. Er ſtiftet ihnen bey ihren Verehrern ein daurendes Weſen. Er erweißt durch ihre Vorbitte aufweckende Gutthaten. Er erhebt ſie durch die Andacht der Glaubigen bey ſeiner Kirche in eine Hochachtung; und er ordnet durch wunderſame Vorkehrungen ſeiner Vorſicht, daß auch ihre ehrwürdigen Gebeine aus der allgemeinen Kammer der Vermoderung, des Schimmels, der Fäulung an das Tagelicht, auf die Altäre, und unter die Kleinodien des heiligen Glaubens gezogen werden. Die Ausdrücke ſeines eigenen Wortes verſichern uns davon: **Des Gerechten wird man ewiglich eingedenk ſeyn; er wird ſich nicht für böſer Rede förchten.** (*e*) **O! wie ſchön iſt ein keuſch Geſchlecht, ſo mit Tugenden leuchtet; denn ſein Gedächtniß iſt unſterblich, weil es bey GOtt, und bey den Menſchen in Ehren iſt.** (*f*) Viele werden die Weisheit des Gerechten loben; und ſie wird in Ewigkeit nicht ausgelöſcht werden; ſein Gedächtniß wird nicht vergehen, und man wird von einem Geſchlecht in das andere nach ſeinem Namen fragen. (*g*)

Alles dieſes machte ſich in unſer Guten **Eliſabeth** wahr; und ſind die Worte des heutigen Evangeliums die beſte Bekräftigung des geſagten. **Wer nach der Wahr-**

 heit

(*e*) In memoria æterna erit juſtus, ab auditione mala non timebit. Pſ. 111.

(*f*) O! quam pulchra eſt caſta generatio cum claritate! immortalis eſt enim memoria illius: quoniam apud DEUM nota eſt, & apud homines. Sap. 4.

(*g*) Collaudabunt multi ſapientiam ejus, & uſque in ſæculum non delebitur, non recedet memoria ejus, & nomen ejus requiretur a generatione in generationem. Eccli. 39.

heit wandelt, kommt an das Licht. Sie rufte mit David billig zu GOtt: HErr du wirſt mich nach deiner Gerechtigkeit um deines Namens willen bey dem Leben erhalten. GOtt merkte auf ihre Verdienſte. Er erhielt ihr Leben annoch durch unſer Schwabenlande, da ſie ſchon in dem Jahr tauſend vierhundert und zwanzig verſtarb; und an dem Tage ihrer Geburt bey Anhörung der Worten: Und mit geneigtem Haupt gab er ſeinen Geiſt auf, ihre Seele in die ewige Ruhe ſchickte. Ich ſage, ſie lebte nach ihrem Tode unzerſtörlich: In einer durch ſo viele Jahre daurenden Verehrung: ſie lebt aufs neue in der Erhebung ihrer Gebeinen, und in der ihr von dem Römiſchen Stuhl zuerkannten offentlichen Herrlichkeit.

Luther hatte ſeine giftige Lehre noch nicht in die Welt geſpyen, welche die Verehrung der Gottesdieneren mißbilligte, ſelbe dem Götzendienſt lotterbübiſch gleich erklärte, und wider die durch ihre Vorbitt erhaltene Gutthaten Zetter ſchrye. Nein! dieſer loſe Menſch lebte noch nicht, da Eliſabeth die allgemeine Hochachtung nach ihrem Tode erhielt; und wir därften wohl wünſchen, daß dieſer nichtswerthe Feind der Heiligen das Sonnenlicht nie erblickt hätte. Das katholiſche Schwaben war Eliſabeth mit größter Ergebenheit zugethan. Es ſah auserordentliche Dinge bey ihrem Grabe geſchehen; und es walleten ſchon damals die Menge der Pilgrimen hieher nach Reuthe. Auch nachdem die ſchwärmende Lehre wider das Heiligthum wütete, blieb die Verehrung Eliſabeth ungekränkt. Die Blinden erzählten, daß ſie durch ihren Vorſpruch bey GOtt die geſunde Uebung ihrer verfinſterten Augen erhielten. Die Stumme legten ihre erzerne Dollmetſchen, und klingende Verkünder ihres Elends hinweg, und redeten

recht.

recht. Die Lahmen hängten ihre Krucken und Stelzen bey ihrer Grabſtätte auf, und eilten mit geheilten Beinen wie die Hirſche nach Hauſe. Die Kranken trugen ihre Bette, und Polſter, das Lager ihrer Armſeligkeiten auf dem Rücken nach Hauſe, in welchen ſie eingepackt hieher geſchleppt wurden. Die Preſthaften fanden bey ihrem Wunderbronnen ihre Geneſung, und ſie bekennten, daß deſſen Waſſer die Kraft des Jordans, des Teiches Siloe, der geſamten Geſundsbädern, und Thermen übertreffe; und behält unſer Reichsgotteshauſe Marchtall in der Kapelle ſeines Senn= und Mayerhofes Mittenhauſen ein uraltes Bilde unſer Eliſabeth mit dem Entwurf des alten Reuthe, deme eine gute Beyſchrift angeſetzt iſt, aus welcher man ſehen kan, daß ſie eine allgemeine Nothhelferin der Bedrangten, und Bettliegerigen ſchon vor Alters war. (*h*) Abtrinnige Schwärmer, ſpinnengiftgeifernde Wortsdiener, benanntlich ein böſer Prädicantenbub der Reichsſtadt Kempten Meiſter Jörg Zeámann, erkühnten ſich die Verehrung Eliſabeths unter die Thorheiten, und Blendungen zu verwerfen. Allein man ſtoßte ihnen ihre gottſchänderiſche Kielen an der böſen Naſe ab; und waren Jacob Bidermann ein Schwabe, und Elias Graf, zween Prieſter aus der niemal genug zu preiſenden Geſellſchaft JEſu eine der bündigſten Rettern der Verehrung Eliſabeth.

Ehrwürdiges Alterthum! wer kan dich wohl eines Irrthums beſchuldigen? wer wird deine gründliche Zeugniſſe umſtoſſen? wer deine verjährte Andacht gegen deine ſo geliebte Gutthäterin zu nichte machen? du macheſt die

 beſte

(*h*) - - Hæc varios ægro de corpore morbos
Tollere, quos doctæ non potuere manus.

beſte Probe, daß Eliſabeth nach dem Tode lebte. Du überführeſt hievon die wohlgeſinnte Welt; und Rom, das in Erkänntniß der wahren Heiligkeit ſo witzig grübelnde, und auf die Richtigkeit derſelben ſo ſcharfſinnige Rom hielt es dir zu gut, daß du nicht irrteſt. Ja es erklärte vor wenig Zeit, daß Schwaben, und in ihm beſonders das weitſchichtige Biſtum Conſtanz das ſchöne Recht habe wegen deinen vieljährigen Urkunden ſeiner theuren Eliſabeth mit öffentlicher, und allgemeiner Verehrung zu zinnſen.

Wollt ihr Hochanſehnliche! daß ich euch noch zum Ueberfluß die erſte Erhebung ihrer ehrwürdigſten Gebeinen melde, welche unſere Voreltern mit Luſt und Troſt unternahmen, ſelbe aber wiederum aus klugen Urſachen an ihr altes Ruheort beyſetzten? Soll ich euch den andächtigen und prächtigen Beſuch von dreyen der heiligen Römiſchen Kirche Kardinälen von Branda, von Roccius, und Hohenzollern, auch anderer Herzoglicher, Fürſtlicher, Gräflicher, und Freyherrlicher Perſonen verzeichnen? Soll ich euch die ſchon vor Alters auf ihrem Grabe brennende Kerzen, und die aus ihrem Grabeſtaub verfertigte Pfenningen weiſen, was könnt ihr auders ſchlieſſen, als daß ſie nach ihrer Beerdigung in gottſeligen Gemüthern immer lebte. Ja ſie lebte. Sie kam an das Licht; weil ſie die Wahrheit liebte. Der gute Geiſt des HErrn erhielt ſie durch das Licht der Wahrheit in einem guten Ruf der Heiligkeit nach dem Tode. Und jetzt fängt ſie wie ein junger Phönix aufs neue zu leben an.

Gerechtigkeit des Höchſten! wie mögen wir doch deine groſſe Schlüſſe genug anbethen. Wie iſt es uns doch möglich deine wunderſame Verordnungen ſattſam anzupreiſen, welche du zu dem friſchen Leben deiner Dienerin abfaßteſt. Es iſt kein Dinge in der Welt, deme ſeine Zeit von GOtt

nicht

nicht beſtimmt iſt. Die Sonne geht nicht früher in den Morgenſtunden auf, als er will; und die Mondſcheibe erreicht ihr voll Licht nicht eher, als er ihr den letzten Zeitpuncten vorſchreibt. Die Blumen dringen nur an dem ihrem Flor beſtimmten Tage aus der Erde hervor; und die Bäume fangen eben auch da wieder zu leben an, wenn ihre Zeit anbricht.

Unſere Zeiten waren es Hochanſehnliche! da die Gerechtigkeit GOttes ihr auf ein neues in der heiligen Kirche zu leben zuerkannte. Sie beſtimmte hierzu den Eifer unſers Hochwürdigſten der heiligen Römiſchen Kirche Kardinalen unſers gnädigſten Fürſtens und Biſchofs **Franz Conrad**, aus dem berühmten Hochfreyherrlichen Hauſe von Rodt, war von ihr ausgeſehen **Eliſabeth** zu einem ganz neuen Leben zu bringen. Sie erachtete ihn als den Würdigſten, welcher ſein Biſtum mit der größten Wachtbarkeit beſorget, ſeine anvertraute Heerde mit unermüdetem Fleiß weidet, die Rechte des Prieſterthums mit Apoſtoliſchem Feuer und Eifer vertheidiget, alle Unordnungen der Geſalbten, und Layen auſſer den Gränzen ſeines weit ausgedehnten Kirchſprengels auszuſchaffen ſich beeifert. Dieſer war als ein Moſes beſtellt, nicht zwar die Gebeine Joſephs in Kanann zu übertragen; ſondern jene unſer **Eliſabeth** aus der Finſterniß ihrer Gruft an das Licht zu ſetzen, und das Leben dieſer ſchwäbiſchen Thavmaturgin zu erneuern. Die kluge Anſtalten, welche Se. Hochfürſtl. Eminenz zum neuen Leben **Eliſabeths** vorkehrten, hatten alles, was zu einem ſo hochwichtigen Werk nöthig war. Sie wollten, daß alles nach der heiligen Vorſchrift der Kirche laufen ſollte. Sie beordneten die fähigſten Männer hieher, das Leben der Seligen zu unterſuchen, das Aechte von dem Unächten zu ſcheiden, auf das Alter ihrer Verehrung

ehrung durch Zeugniſſe, durch ſichere Urkunden nachzugrübeln. Es gieng alles vor, was ſo groſſe Abſichten foderten. Die genauſten, und getreuſten Berichte, die heftigſten und eifrigſten Vorſtellungen mangelten nicht, mit welchen Se. Hochfürſtl. Eminenz den groſſen Benedict den Vierzehenden weyland letztern Römiſchen Pabſten, und auch den heut zu Tage die in ſo vielen Drangſalen ſich befindende Kirche regierenden Statthalter Chriſti auf Erde, Clemens den Dreyzehenden ankamen, dem Sehnen, dem Verlangen des ganzen Schwabens zu willfahren. Rom wog alles nach der Schärfe des Heiligthums ab. Es liebte die Wahrheit, und Eliſabeth kam an das Licht, weil ſie ſelbe in dem Leben geliebt zu haben befunden war.

Troſt und Freude goſſen ſich über das groſſe Herz unſers. Hochwürdigſten Hirtens, und über uns, das Volke ſo er weidet, und die Schafe, ſo er anführet, aus. (*i*) Die Gnaden ſtrömten von dem Vatikan, wie ein Bach von einem Berg in das Thal, alſo über Schwaben. Die Erhebung des ehrwürdigen Körpers unſer Eliſabeth war begnehmiget, und ihre Verehrung als eine von drey Jahrhunderten hergebrachte folglich von der weiſen Verordnung Urbans des Achten blühende beſtättiget; vorzügliche Indulten kamen dazu; wir hatten das Glück Eliſabeth in ihrem neuen Leben zu bewundern, und wir ſehen, was unſere Voreltern ſo herzlich zu ſehen wünſchten.

Da beſchauen wir euch nun koſtbare Gebeine unſer ſeligen Patriotin, da ruhet ihr nun, und ſo viel ihr ſeyd, gebt ihr uns mit einer ſtillen, doch einhelligen Stimme das Zeugniß, daß Eliſabeth in dem Himmel von der Stun-

(*i*) Nos populus ejus, & oves paſcuæ ejus. Pſal. 94.

Stunde ihres Todes an, und in einer verneuerten Verehrung unter uns wieder lebe. Die Schlüſſe des Ewigen, welcher für die Ehre ſeiner Dienerin ohne Nachlaß ſorget, haben euch dieſe Ehre beſtimmt. Ihr ſolltet aller Augen ausgeſetzt ſeyn. Es ſollten euch zarte Fürſtliche, und Hochgräfliche Hände zieren, und in einer koſtbarn offenen Sarge mit dem Ordenskleide der allgemeinen Anſchauung vorweiſen. Kurz, ihr ſolltet uns, ob ihr ſchon leblos ſeyd, auf ein neues, wie die Gebeine Joſephs des Aegyptiers, weisſagen, daß wir auch an das Licht der ewigen Glückſeligkeit kommen würden, wenn wir die Wahrheit des Chriſtenthums, und unſers Berufs liebten. (*k*)

Beherzigen wir die jetzigen Täge. Sehen wir Schwaben, und hauptſächlich unſer frohes Biſtum Conſtanz in Troſt und Jubel. Beobachten wir die gottſeligen Regungen unſers Hochwürdigſten Kardinalen, Fürſten, und Biſchofs, mit welcher er als der höchſte Prieſter dieſe feyerliche Noven mit dem prächtigſten Hochamt anfiengen. Merken wir, daß ein Hochwürdigſter des Heil. Röm. Reichs Fürſt Martinus von St. Blaſien, die Hochwürdigen geinfelten des Heil. Röm. Reichs Prälaten und Herren Dominicus von Weingarten, Benedictus von Ochſenhauſen, Mauritius von Roth, Ambroſius von Weiſſenau, Nicolaus von Schuſſenried, und der Hochwürdige Herr Balthaſar des berühmten Gotteshauſes zu St. Peter in Waldſee, auch Innhabern dieſes Gnadenortes, mit ihrem Abbteylichen Geſchmuck nach dem höchſten Beyſpiel des Allererſten bey dem Altar in Vergnügen, und erbaulichſter Andacht erſchienen. Kommen uns die unzähligen Pilgrime, und hie-

(*k*) Oſſa ipſius viſitata ſunt, & poſt mortem prophetaverunt. Eccli. 49.

her in erſtaunlicher Menge wallenden Chriſten zu Augen. Sehen wir ſie durch die heiligen Sacramenten ſich des von Rom auf alle Tage dieſer Noven ertheilten vollkommenen Ablaſſes vertheilhaftigen, was ſollen wir anders ſchlieſſen, als daß Eliſabeth auf ein neues lebe. Daß ihr Angedenken, ihr Gedächtniß bis an die letzte Zeiten der Welt dauern werde.

Ja, Hochanſehnliche! ja ſie lebt. Sie kömmt friſcher Dingen an das Licht, durch das Licht der Wahrheit, welche ſie liebte. Sie erhielt von dem guten Geiſt des HErrn dieſe Ehre; denn ſie bath ihn flehentlich: **HErr du wirſt mich nach deiner Gerechtigkeit, und um deines Namens willen bey Leben erhalten;** und wir haben ſchon den dritten Bewegungsgrunde heute mit vollem Halſe das Dankungsgeſang: **HErr GOtt wir loben dich,** abzuſingen.

Hochanſehnliche! vergeſſet nicht hier auf uns alle eine nützliche Anmerkung zu machen. Wie thörricht, wie unweiß handelt ein Menſch, wenn er mit Eitelkeiten, mit irrdiſchen Beſtrebungen, mit lächerlicher Sorge ſein Leben nach dem Tode in dem Angedenken ſeiner Nachkömmlingen zu erneuern, ja zu verewigen ſucht. Wie ſcherzwürdig ſind jene, welche nach den Worten des Pſalmiſten, ſich einen Namen in ihren Ländern machen. (*l*) Welche mit dem M. Scaurus eine Schaubühne von Gold, Kryſtall, und Gelde bauen, mit Kaligula von Puteolis bis nach Meßina in Sicilien eine Schiforücke von ſo vielen Paraſſangen und Meilen verfertigen, mit Trajan ihre Namen, und Wappen allen Wänden ihrer Gebäuden ankleben, den Con-

(*l*) Vocaverunt nomina ſua in terris ſuis. Pſal. 48.

Conſtantin der Groſſe deſſentwegen ſcherzend ein Mauerkraut nennte, mit Nero einen goldenen Palaſt aufſetzen; und mit ihrer tollen Ehrſucht zu Grabe gehen, ſich in dem Ruhm unſterblich zu machen. Wo ſind ſie nun? wo ruhen ihre Körper? wo findet man ihr Gerippe? Ach! wie wahr ſagt von ihnen David: ihre Gräber werden ewiglich ihre Häuſer ſeyn. (*m*) Ihr Angedenken iſt mit Geräuſch vergangen. (*n*) Ihr Gedächtniß iſt in Vergeſſenheit geſtellt. (*o*) Ihre vermeinten Großthaten ſind in dem Buch der Weisheit mit Sinnbildern, was ihre Beharrlichkeit belangt, treflich beſchrieben. Sie ſeyen wie ein Schif dahin gefahren, deſſen Spur oder Pfad nicht bemerkt wird. Sie ſeyen wie ein Vogel durch die Luft, und wie ein nach dem Ziel geſchoſſener Pfeil durch eben dieſelbe hingeflogen, ohne eine Anzeige ihres Wegs nach ſich zu laſſen. Sie ſeyen wie eine verblühte Diſtelblum von dem Wind hinweg gewehet. Sie ſeyn wie ein dünner Schaum von den Waſſerwellen zertheilt, und endlich ſey ihr Angedenken von einer ſo langen Dauer, als jenes eines Gaſts, der vorüber reiſet, und ſich nur einen Tage an einem Orte aufhält. (*p*) Dieſes ſind die natürlichſten Ausdrücke des heiligen Geiſtes.

Stolze Weltkinder! betrachtet dieſe Wahrheiten, und liebet ſie wie Eliſabeth, damit ihr an ein beſſers Licht kommet, als jenes iſt, welches ihr euch bey den Fackeln eurer Thaten anzündet. Es wird bald erlöſchen; da jenes

 der

(*m*) Sepulchra eorum domus illorum in æternum. Ibid.
(*n*) Periit memoria eorum cum ſonitu. Pſal. 9.
(*o*) Oblivioni tradita eſt memoria eorum. Eccl. 9.
(*p*) Memoria hoſpitis unius diei prætereuntis &c. Sap. 5.

der Heiligkeit nichts zu befahren hat. Sehet eine arme, eine demüthige, eine für GOtt leidende, eine aus einem niedern Geſchlecht gebohrne Kloſterfrau kömmt nach dreyhundert Jahren an das Licht. Ihre Gebeine ſind zur andachtvollen Schau aufgeſtellt. Ihr Geburtshauſe iſt in eine Kapelle verändert. Ihr Name iſt von den beredtſamſten Rednern dieſe acht Täge von den Kanzeln verkündet worden. Habt ihr auch derley Dinge zu hoffen, die ihr die Lüge, nicht die Wahrheit liebet? Legt dieſe Worte in eure Bruſt, überlegt ſie wohl; und läßt euch die Worte, die von dem guten Geiſt durch den goldenen Mund des heiligen Chryſoſtomus, und durch das fleiſchloſe Kiefer unſer Eliſabeth thönen, zur öftern Beherzigung werden: ſehneſt du dich nach einem beharrlichen Gedächtniß? willſt du nach deinem Tode noch im Angedenken leben, höre ich will dir die rechte Bahne hierzu zeigen. Sorge allein für die Tugend; denn nichts verſchaft dir einen unſterblichen Namen ſo, wie die Natur der Tugend ſelbſten. (*q*) Genug geſagt, denn es ruft mich der

Beſchluſſe.

Ich wurde euch Hochanſehnliche! eine derbe Beleidigung zufügen, wenn ich nicht zum Ende meiner Rede gieng. Ja ich ſtehe bey ihm würklich. Ihr habt alles ſchon von meinen Vorgehern in der ſchönſten Wohlredenheit gehört, was ich euch zum Beſchluſſe der feyer=

(*q*) Si ſis memoriæ cupidus, ego te doceo veram viam, & apertiſſimam, virtutis curam gere &c. S. Chryſoſt. in Pſal. 48.

feyerlichſten Noven ſagte. Ich machte davon nur eine Wiederholung euch zu dem Loblied der Kirche: HErr GOtt wir loben dich, aufzumuntern. Läßt uns den Vater der Lichtern, den Vater einer unermeßlichen Majeſtät, *Patrem immenſæ Majeſtatis*, deſſen ehr- und liebwürdigſten, wahren und eingebohrnen Sohne *venerandum tuum verum & unicum Filium*, den Geiſt beeder, den Heiligen, den Tröſter, *ſanctum quoque Paraclytum Spiritum*, von Herzen preiſen. Der erſte beſtrahlte das Haupt Eliſabeths mit dem Lichtreif der Heiligen. Der andere erkießte ſie zu ſeiner Braut, und bezeichnete ſie als ſeine Geliebte mit ſeinen heiligen Wundmalen; und der dritte, der gute Geiſt, lehrte ſie dem guten Willen GOttes in dem Licht der Wahrheit nachzuleben in der Welt. Er führte ſie mit dem Licht der Wahrheit auf die gute Bahne ihres geiſtlichen Berufs in dem Kloſter, und er erhielt ſie durch das Licht der Wahrheit in einem guten Ruf der Heiligkeit nach dem Tode. Läßt uns zu ihrer Sarge hinkriechen, um durch ihre Vorbitte eine wahre Liebe zur Wahrheit, eine getreue Nachfolge, ach! und eine gnädigſte Verzeihung unſer Sünden, wie es ſchon ſo viele, auch Verſtockte allhier erhalten, zu erlangen. Läßt uns die Worte des Buchs der Sprichwörtern auf Eliſabeth die Gute, und auf uns ziehen: **Wer ein gutes Weib findet, wird von dem HErrn ergötzt werden; wer ein gutes Weib von ſich treibt, der treibet etwas Gutes von ſich.** (*a*) Wir haben ſie ſchön gefunden. Sie iſt hier. Bewahre uns GOtt daß wir ſie aus unſerm Gedächtniß treiben. Wir wollen

(*a*) Qui invenit mulierem *bonam*, hauriet jucunditatem a Domino, qui expellit mulierem *bonam*, expellit bonum. Proverb. 18.

ſie öfters als eine Gute ſuchen, auf daß wir durch ſie von GOtt unſerm heiligſten Vater Clemens dem Dreyzehenden, Sr. Hochfürſtl. Eminenz unſerm gnädigſten Fürſten und Biſchoffen, und allen, die zu ihrer Verherrlichung etwas beytrugen, die ewige Belohnung ihres verdienſtlichen Eifers, der Kirche eine baldige Ruhe von heutigen Verfolgungen, uns allen die ewige Glückſeligkeit erwerbe.

Nun muß ich mich von dem Mißbrauch der Zeite, und der Geduld meiner Zuhörern frey machen. Himmel! der du die Wünſche guter Seelen aufnehmſt, und nur für die Gute erbauet biſt, damit ſie in dir das Beſte genieſſen. Sende uns den guten Geiſt des HErrn, welcher Eliſabethen deiner glückſeligen ewigen Bürgerin durch ſeine von ihr befolgte Anführung den Namen der Guten gab. O! daß er uns alle leite! o! daß wir ihm getreulich nachwandern! wie würden wir gute Diener des HErrn, gute Glaubigen ſeyn? wie würden wir in der tröſtenden Hofnung zu dem Genuß des beſten Gutes, o! und zu Eliſabethen durch einen guten Tode hinziehen? Eines hänge ich letzlichen an die Sarge Eliſabeth der Guten zu einer beharrlichen Erinnerung, zu einem Begriff unſer klugen Wünſchen hin; und ſo beſchlieſſe ich dieſe auserordentliche achttägige Feyerlichkeit auf dieſer heiligen Stätte.

Ducta *bono* fuerat quæ *Pnevmate* ſemper Elisa,
Hæc numquid meruit nomen habere *Bonæ*?
Spiritus ah! utinam! *bonus* hic nos ſemper, ubique
Duceret. O! quot tunc redderet ille *bonos*.

Weil GOttes guter Geiſt Eliſabethen führte,
Der Name Gute ihr mit vollem Recht gebührte.
O! lieſſen dieſen Geiſt wir uns zum Führer ſeyn,
Wie würd der Name gut bey vielen treffen ein.

A M E N.

Neuteſtamentiſche Judith.

Oder:

Dank⸗ Lob⸗ und Ehrenrede,

von der ſelig⸗ und großwunderthätigen

ELISABETHA BONA,

zu Reuthe in Schwaben.

Bey dem

Jahrs⸗Gedächtniß Dero Erhebung,

und

Hochfeyerlichen Ueberſetzung

auf den geheiligten Altar den 11. Nov. 1767.

Einer Hochanſehnlichen Verſammlung

vorgetragen

von

R. P. Conrado Göſer,

des Kaiſerl. Collegiatſtifts zu St. Peter in Waldſee, regulirten Chorherrn, und Capitularn, der Zeit Marianiſchen Præſes.

Auf Verlangen hoher Gönnern, in den Druck gegeben.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Gedruckt zu Conſtanz,

Bey Anton Labhart, Hochfürſtl. Biſchöfl. Hofbuchdruckern.

THEMA.

Tu Gloria Jeruſalem, tu Lætitia Iſrael, tu Honorificentia populi noſtri. *Judith cap. 15. v. 10.*

Vorſpruch.

Du biſt die Glori Jeruſalems, die Freude Iſraels, und die Herrlichkeit unſers Volks.

Innhalt.

Die ſelige Gute Betha,

I. Zur Glori des Himmels eine ſich allerſchönſt ſchmückende.

II. Zur Freude der nothleidend-heiligen Kirche eine errettende.

III. Zur Zierde des edeln Schwabenlandes eine herrlichmachende neuteſtamentiſche Judith.

Ein-

Eingang.

Te DEUM Laudamus, dich loben wir o GOtt! dich preiſen wir o HErr. Dich ewigen Vater bettet an alle Welt. Alle Engel, alle Himmel, alle Mächtige, alle Cherubim und Seraphim ſollen unablåßlig ruffen: heilig, heilig, heilig, iſt der HErr GOtt Sabaoth! Himmel und Erde ſind deiner Herrlichkeit voll. Te DEUM Laudamus. Dann ein Jahr iſt nun bereits verſtrichen, als wir unſere ſelige und wunderthätige Eliſabeth mit gnädigſter Bewilligung Sr. Päbſtlichen Heiligkeit Clemens des Dreyzehenden aus der düſtern Gruft des Grabes in den Altarfuß erhoben, und der allgemeinen Verehrung ausgeſetzet, das erſtemal erſehen, und heute, o des allerſeligſten Freudentags! heut haben in Mitten deines geheiligten Tempels unſere glückſelige Augen, mit frolockendem Herzen erblicket, was ſich ſo viele Zeiten uneinig untereinander haben geſtritten, welches Jubiläum ſo glücklich, welche Jahrzahl ſo würdig, und welcher Stundenlauf ſo edel ſeyn werde, daß er ſich dieſes geſehen zu haben rühmen kunnte. Und was iſt wohl jener angenehme Gegenſtand unſers Herzens Frölichkeit?

Vielleicht, weilen anheute Anno 1333. Benedictus der Eilfte erwählet? ach nein. Vielleicht, weilen an heutigem Tag 1466. der ſiegreiche Scanderbeg, welcher mit eigener Hand 2000. Türken erleget, und Kaiſer Heinrich

rich der Fünfte zur Welt ſeynd gebohren? auch nicht. Oder aber, weilen an heutigem Tag Anno 1527. zum Ungariſchen König Ferdinandus der Erſte, gekrönet iſt worden? Oder doch wenigſtens, weilen anheute zu Duum hat der Türkiſche Mond eine entſetzliche Finſternuß erlitten, und die katholiſche Chriſtenheit einen herrlichen Sieg durch die mächtigſte Beyhülf Mariä der göttlichen Mutter haben erhalten? Aber auch nicht; dann alles dieſes iſt nicht vermögend in uns eine ſo auserordentliche Freude zu erregen. Ich erkläre meine Gedanken, doch nur in einer vorbildenden Gleichnuß: Es hatte kaum aus einer finſtern Erdgruft die abergläubiſche Heidenſchaft der eiferſüchtigen Römern die ſehr koſtbare Bildnuß der Göttin Cybele hervor gezogen, als geſchwind ſich der völlige Rath verſammelte, ſorgfältigſt als von einem allerwichtigſten Zufall ſich unterredeten, und über die Weiß und Manier ſich berathſchlagten, mit was vor Gepräng, mit was vor Ehrerbietigkeit der Einzug dieſer vergötterten Bildnuß ſollte hochfeyerlich, und nur mit recht ausnehmender Solennität gehalten werden? vor allem andern wurde zum erſten durch einhellige Wahlſtimmen Scipio ein edelſter Römer erwählet, welcher dieſes hochgeſchätzte Ebenbild in ſeinen Pallaſt prächtigſt einführen, und alldorten ſolches mit höchſter Verehrung beyſetzen ſollte.

Entſetzet euch nicht Hochanſehnliche, und in Chriſto Auserwählte! daß ich unſere ſelige Gute Betha in dem Sinnbilde einer falſch erdichteten Göttin euch vorzuſtellen mich unterfange; dann wiſſet, daß nach gemeiner Lehr der Weltweiſen die Schönheit nicht augenſcheinlicher, als in Gegenwart der entgegen geſetzten Abſcheulichkeit erſehen werde, und auch die Wahrheit nicht füglicher, als durch die widerſtehende Falſchheit entdecket werde;

Aller=

Allerliebſte! unſer vergnügende Augenluſt, und wahre Herzensfreude iſt, die Gedächtnuß der vor einem Jahr beſchehenen erſten Erhebung der ſeligen Eliſabeth aus ihrem Grab in den Fuß des Altars, und daß wir anheute dieſelbe von dem Fuß des Altars, gleich andern Leibern der Heiligen, und Seligen, in unſerm Deutſchland zum allgemeinen Troſt des edeln Schwabenlandes, auf den Altar ſelbſt überſetzet ſehen. O des allerſeligſten Glückes vor unſer geliebtes Vaterland! Unſer Hochwürdig- und Gnädiger Herr Prälat Balthaſar der regulirten Chorherren zu Waldſee, als ein vor die Ehre GOttes und ſeiner Heiligen höchſtbeeiferter Scipio, ſtehet ſchon bereit dem Allerhöchſten durch Abſingung eines feyerlichen Hochamts, für dieſe Wohlthat dem Zinnß ſchuldigſter Dankſagung abzuſtatten.

Nur allein Schade, daß dieſe Ehrenkanzel beſteige ich der Vaterſtadt und des Namens Unwürdiger, und daß nicht vielmehr die hohe Tugend und Heiligkeit Eliſabeths würdiglich mit ſeiner überirrdiſchen Beredtſamkeit lobzupreiſen ein ſeliger Conradus Kügele ſelbſten, der ſie auf den Gipfel der Heiligkeit geführet hat.

Da nun aber auch die hohe Demuth Eliſabeths ſich mit dem Lobopfer eines auch der mindeſten Wohlredner laſſet begnügen, ſo ſage ich demnach gemäß meines obgeſetzten Thematis: *Tu Gloria Jeruſalem, tu Lætitia Iſrael, tu Honorificentia populi noſtri.* Du biſt die Glori und Ehr Jeruſalems, du biſt die vergnügende Freude Iſraels, und du biſt die Zierde, und Herrlichkeit deines Volks.

Eliſabeth eine neuteſtamentiſche Judith. Ja, ja du biſt, o ſelige und wunderthätige gute Betha! die Ehre Jeruſalems, du biſt die Freude Iſraels, du biſt die Herrlichkeit unſers Volks. Du, du biſt in Wahrheit o ſelige gute Betha!

I. Zur Glori des Himmels eine ſich allerſchönſt ſchmückende,
II. Zur Freude der nothleidend-heiligen Kirche eine errettende,
III. Und zur Zierde des edeln Vaterlandes eine herrlichmachende neuteſtamentiſche Judith.

Sie vernehmen mich mit Gedult, ich mache den Anfang unter Anruffung JEſu und Mariä.

Erſter Theil.

Tu Gloria Jeruſalem. Selige gute Betha! du, du biſt zur Ehre und Glori dem himmliſchen Jeruſalem jener allerglückſeligſten Fried- und Freudenſtadt eine neuteſtamentiſche Judith. Dann höret Hochanſehnliche! es erzehlet der heilige Text Judith 16. Capitel, welchergeſtalten Holofernes die Stadt Bethulia mit einer entſetzlichen Kriegsmacht belagerte, alſo, daß ſolche in äuſſerſter Gefahr ſtunde, ein Brand- und Schlachtopfer des wüteriſchen Tyrannen zu werden. Aber die Ehre und Glori Jeruſalems zu befördern, omnibus ornamentis ſuis ornavit ſe, cap. 10. v. 3. da hat Judith anſtatt ſich zu bewafnen, mit all ihrem koſtbarn Geſchmuck gleich einer irrdiſchen Göttin ſich auf das prächtigſte herausgeſchmücket. Und ſolchergeſtalten gienge dann aus der belagerten Stadt hinaus die von Natur wohlgeſtalte, von der Vernunft fürſichtige, von Geberden freundliche, und von Anblick liebkoſende Judith; die einvermengte Diamanten und koſtbare feine Perlein ſpielten aus denen goldgelben Haarlocken, und der unſchätzbare Geſchmuck zierte eben ſo reichlich den zierlichſten Leib, als die Sternen den Himmel pflegen zu

ſchmucken, alſo liebreitzend war die Schönheit der Judith, daß auch ſogar die nur mit Rubinen beſetzte Sandalien oder Schuhe die Augen Holofernes geraubet, und eine jede Haarlocke ſchon mächtig genug war die Nachſucht zu tödten, ſo bald nur das Aug dieſer erſehenen Schönheit in ſeinem Herzen eine wenige Wunde hatte gemacht. Sandalia rapuerunt oculos Holofernis. Nicht genug; ſondern auch ſogar Ozias der Fürſt Iſraels, die ganze Prieſterſchaft, und Aelteſte der Stadt Bethulien erſtaunten über die bewunderswürdige Schönheit der holdſeligen Judith. Stupentes mirati ſunt pulchritudinem ejus. Judith. c. 10. v. 7.

Nun aber ſagt der heilige Hieronymus in Cap. 3. Iſaiä. Ornamentum calceamentorum eſt decor virtutum, die mit Rubinen geſchmückte Schuhe geben uns zu erkennen die ſchöne Zierde deren Tugenden. Hochanſehnliche, allerliebſte Chriſten! ſeynd ſie jetzt begierig zu ſehen in dem vorbildenden Lehrſtuck das entworfene Ebenbild, ſo hören ſie die wohlgegründete Lehre des groſſen Africaniſchen Kirchenlichts (*) Auguſtini, (**) Origenis, und (***) Hieronymi: Jeruſalem deſignat cœleſtem Jeruſalem, ubi Sancti viſione quieta & perpetua Divinitatis fruuntur, durch die irrdiſche Stadt Jeruſalem wird verſtanden, das überirrdiſche Jeruſalem, jene ewige Fried- und Freudenſtadt, wo die Heilige der allerglückſeligſten Anſchauung GOttes ewig genieſſen. O ſo iſt in Wahrheit unſere wunderthätige ſelige Eliſabeth, eine mit dem allerſchönſten Tugendgeſchmuck gezierte zur Ehre und Glori des triumphirenden Himmels neuteſtamentiſche Judith. Tu Gloria Jeruſalem.

(*) S. Auguſt. in Pſ. 121. (**) Orig. ſuper Matth. ſermone 1.
(***) Hier. in Iſ. 4.

Dann gleichwie ſo bald nur die mit ihrem königlichen Purpur prangende Morgenröthe aus den finſtern Wolken herfürblicket, und durch den ſchönen Himmelsplan über die Gipfel der Bergen aufſteiget, alſo man gleich aus dem erſten Anblick klärlich abnehmen kan die Beſchaffenheit des ganzen darauf erfolgenden Tages.

Nicht minder auch in dem Aufgang des Lebens, in dem anfangenden Morgen des kindlichen Alters gabe Eliſabeth ſchon zu erkennen, wie hoch ſie mit ſcheinbarſten Tugenden im höhern Alter leuchten werde. Weilen ihr erſt- und einziger Gedanken ſchon in ihrer unſchuldigen Kindheit geweſen, in freywilliger Einſamkeit zu wohnen, ſich aller verführeriſchen Geſellſchaft zu entziehen, alle ſündhafte Neigungen zu dämmen, die aufſteigende Sinnlichkeiten zu unterdrucken, und mit abflieſſenden Thränen alle dem kindiſchen Alter gebührende Freuden zu verabſcheuen. Kurz, ſie war dem Leib nach auf der Welt, jedoch ganz auſſer der Welt, dann ſie mit dem Geiſt immer in dem Himmel ihr Vergnügen geſuchet, wie das Feuer, das ſich von dem irrdiſchen Bezirk entziehet, und über Waſſer und Luft zu der himmliſchen Landſchaft erſchwinget. Da, da lernet meine Chriſten von der kleinen Eliſabeth, die groſſe Obliegenheit einer GOtt recht liebenden Seel. Es zwinget euch zwar auf Erden zu leben die Noth, aber mit euern Gedanken im Himmel zu wandeln verſchaft euch die Lieb, welche mehr iſt wo ſie liebet, als wo ſie lebet, ihr einzig vergnügender Gegenſtand iſt in dieſem ſchmerzvollen Thränenthal allein an GOtt zu gedenken.

So gehe dann hin nur Eitelkeit liebendes Weltkind, gehe und ſuche gleichwohl, ſo lang du immer willſt die Erfüllung deiner Begierden in denen ſinnlichen Gelüſten, in Ueberfluß deren Reichthümern und Ehren, ſo wirſt du

doch niemalen deine Vergnügenheit finden! dann alle Güter ſind leiblich, deine Seel iſt ein Geiſt: alle Freuden ſind zeitlich, deine Seel iſt unſterblich: alle Ehren ſind endlich, deine Seel allein iſt einer Unendlichkeit fähig. So werden dich dann all dergleichen Eitelkeiten, oder beſſer zu reden, das Nichts der Reichthümern, Wollüſten, und Ehren, ja alles, was nur immer die Welt bewundert, nicht vergnügen, weilen nur GOtt allein in dieſem Leben unſer einzig vergnügende Glückſeligkeit iſt.

Wann Theſeus darvor gehalten, daß er kein rechter Nachfolger des Herkules ſeye, wann er nicht auch des Herkules ſeine Löwenhaut ſollte anziehen; alſo auch hatte ſich die ſinnreiche liebe Eliſabeth ſchon in dem ſiebenzehenden Jahrsalter entſchloſſen ihrem Geliebten in ſeraphiſcher Liebe deſto gleichförmiger zu werden, ſich mit dem rauhen Ordenskleid der ſeraphiſchen Kinder zu umgeben. Ja auch würlich ſchon hat unſere weltflüchtige Eliſabeth den Waldſeeiſchen Thierkreiß verlaſſen, unter Anführung unſers Venerabilis Conradi, als eines mit gleicher Tugend und Heiligkeit vorleuchtenden Bosphori den Reuthiſchen Horizont beſtiegen, in klöſterlicher Einſamkeit den Himmel auf Erden zu ſuchen, vermittelſt wahrer vollkommenen Beſchaulichkeit göttlicher Dingen, welche die allerliebſte Tochter der himmliſchen Weisheit, und die erſtgebohrne Schweſter der engliſchen Reinigkeit iſt.

Und da nun dieſes geſchehen in dem ſiebenzehenden Jahrsalter, ſo entdecket mir dieſes ein verborgenes Geheimnuß. Weilen auch die ewige Vorſichtigkeit GOttes in dem alten Teſtament auf das klügſte angeordnet, nach wohlgegründetem Gutachten meines groſſen Africaniſchen Kirchenlichts Auguſtini, Ep. 310. daß eben auch der unſchuldige Joſeph von ſeinem vätterlichen Haus im ſiebenzehen-

zehenden Jahrsalter nach Aegypten abgeführet worden, welches ſo viel als anguſtiæ & tribulationes heiſſet, hartpreſſende Drangſalen, ſeelenquälende Bitterkeiten, um ihne hierdurch zu einem errettenden Heiland ſeines Volks, und gewalthabenden Reichsbeherrſcher zu machen.

Auch die minderjährige Unſchuld Eliſabeths nicht ohne ſonderbares Geheimniß im ſiebenzehenden Jahr der göttlichen Majeſtät in klöſterlicher Einſamkeit allhier zu Reuthe, wo die wahre Behauſung des Vaters der Lichter, die auserleſene Ruheſtatt des göttlichen Tröſters, das edle Vaterland der irrdiſchen Engeln, und der angenehme Luſtgarten der himmliſchen Geiſtern gewidmet werden mußte, auf daß ſie nach beſiegten unzahlbarn Drangſalen, Krankheiten des leidigen Siechthums, Schmerzen des Grieß, Stein, und tauſend andern Verfolgungen des hölliſchen Satans, welchen Eliſabeth wie eine andere heldenmüthige Judith Holofernem glorreich beſieget. Nicht nur eine ſichere Erretterin ihres nothleidenden Volks, ſondern auch eine gewalthabende Mitherrſcherin in dem Reich der ewigen Glori werden ſollte.

In dem ſiebenzehenden Jahr verlaſſet meine weltflüchtige Eliſabeth das väterliche Haus, wo ſie nur zur ſchnöden Liebe der Welteitelkeit angetrieben wurde, auch ſogar von ihren eigenen Eltern mit Entziehung der nothwendigen Lebensnahrung, daß ſie drey ganzer Jahr nur ihren Hunger ſtillen zu können, mit dem Muß deren Katzen, und mit denen Broſamen deren Hennen verlieb nehmen mußte.

Nun dieſes väterliche Haus verläſſet Eliſabeth, und ſuchte in ſtiller Einſamkeit ſich vor denen Sündenfluthen der ehrloſen Welt ſicher zu halten; wohl und recht, dann auch am ſiebenzehenden Tag haben ſich die Kinder Noe in

die

die Archen geflüchtet, um ſich von dem allgemeinen Untergang zu retten. Siebenzehen Jahr hat gewohnet Iſrael in dem Land Geſſen, und er war über die Maſſen vermehret, welches nach Lehr (*) Gregorii, perfectionem virtutum & abundantiam bonorum operum, die Vollkommenheit deren Tugenden, und den reichlichen Ueberfluß guter Werken zu erkennen giebt. Alſo auch ſiebenzehen Jahr hat unſere ſelige Eliſabeth allhier unter denen geheiligten Seelen gewohnet, wie Iſrael in dem Land Geſſen, und zu einem vollkommenen Meiſterſtuck aller hohen Tugend und Heiligkeit worden; dergleichen man nur bey denen gröſten Heiligen ſuchen, und auch nirgends anderſt finden kan. Dann ſie war ſich ſelbſten ganz abgeſtorben, aber beynebens lebte ſie allein in GOtt; ſie war arm in dem Geiſt, doch reich an Tugenden; demüthig und verächtlich vor der Welt, aber groß vor denen Augen GOttes, wegen ſteten Leibskaſteyungen, und zwölfjähriger Enthaltung von all menſchlicher Speiß ſchiene ſie ja kein Menſch, wohl aber ein eingefleiſchter Engel zu ſeyn. Kurz, Eliſabeth war in der Jugend ſchon auf den höchſten Gipfel der Tugend und Vollkommenheit geſtiegen, daß ſie ein folgwürdiges Muſter, Richtſchnur, Entwurf, Abriß, vollſtändiges Meiſterſtuck, Begriff, und Quinteſſenz aller Tugend und Heiligkeit billig zu nennen war.

Nun aber, gleichwie einer ſich auf das prächtigſte herausſchmuckenden Judith der höchſte GOtt ſelbſten ihrer liebreizenden Schönheit eine groſſe Zierde beygeleget hat, damit ſie nur eine recht würdige Ehr und Glori für ſein geheiligtes Jeruſalem ſeyn möchte: (**) Cui etiam Dominus con-

(*) L. 35. Mor. Cap. 16. (**) Cap. 10. v. 4.

contulit ſplendorem. Was Wunder dann, daß auch Eliſabeth unſere neuteſtamentiſche Judith mit all hohen Tugenden prangend zur Ehre und Glori des himmliſchen Jeruſalems, von GOtt mit ſo ausnehmenden Gnadengaben gezieret iſt worden? Dann was kan wohl vor ein gröſſers Merkmal der göttlichen Gnade und Liebe seyn, als wann uns die Verſicherung zukünftiger Seligkeit in die Hände gegeben wird? Dieſes aber iſt nach Lehr des groſſen (*) Leonis participatio Dominicæ Paſſionis, die Theilhaftigwerdung des Leidens JEſu Chriſti. Dannenhero war Eliſabeth nicht nur eine lautere Wunden, mit Geiſeln zerfleiſchet, mit Dörnern gekrönet, ſondern o göttliches Liebszeichen! empfanget Eliſabeth die heilige fünf Wundmalen JEſu Chriſti, und ſchwitzet ſogar mit JEſu am Oelberg den blutigen Schweiß, welche Gnad von keinem auch der größten Heiligen geleſen wird. Was auserordentliche Gnad war es! daß Eliſabeth, nachdeme ſie von denen Teufeln an denen Wänden herumgeſchlagen, und mit Füſſen getretten iſt worden, um ſie von ihrem heiligen Tugenwandel abwendig zu machen, aber dieſer hölliſche Holofernes von Eliſabeth glorreich beſieget iſt worden, ihr ſodann die heilige Engel eine angenehme himmliſche Muſik angeſtimmet, ihr gedienet, das Ruhebettlein gemacht, und ſanftiglich darein gelegt haben.

Ja! ach erſtaunet ihr ſeraphiſche Himmelsfürſten! JEſus der geliebte Sohn des ewigen Vaters, die Glori des Himmels, und die Freude der Engeln, welcher auf denen Cherubim ſitzet, dieſer lieget, ruhet, und ergötzet ſich in denen Händen und Armen Eliſabeths. Er küſſet, und ſcherzet; liebkoſet, umhalſet mit zartliebenden Lippenkuß

(*) Serm. de Quadrag.

kuß ſeine herziglich geliebte Eliſabeth. Und wann dann die Naturaliſten ſchreiben, daß der Adler dasjenige vor allen Jungen am heftigſten liebe, über welches er mit ſeinem Herzen gelegen; o wer wird dann faſſen können, die zarteſte Innbrunſt der allerheftigſten Liebe, mit welcher der auf dem Herzen Eliſabeth liegende JEſus ſeine Eliſabeth habe geliebet?

Was auserordentliche Gnad war es? daß gleichwie JEſus, doch nur einmal, auf dem Berg Thabor, alſo auch Eliſabeth ſeine liebſte Braut dreymal wie die ſtrahlende Sonne geglanzet, und alſo ſchon auf Erden als eine groſſe Heiligin des Himmels dargeſtellet worden. Was auserordentliche Gnad war es? da JEſus, weilen ihme Eliſabeth in der Perſon eines bettelnden Armen öfters ein Stücklein Brod gereichet, ſo hat JEſus unter Bedienung der ſich erſtaunenden Engeln perſönlich ſelbſten ſeine liebe Gute Betha mit dem wahren Engelbrod einer heiligen conſecrirten Hoſtia geſpieſen. Endlichen weilen in Eliſabeth nur allein die gekreutzigte Liebe gelebet, ſo kunnte Eliſabeth auch nicht anderſt, als mit der gekreutzigten Liebe JEſu ſterben; ſie ſchwingte demnach ihr Herz, ihre vor mitleidender Liebe verſchmachtende Seel in das Leiden ihres Geliebten, und mit geneigtem Haupt gabe ſie wie JEſus ihren Geiſt auf in die Hände ihres Erlöſers. O glückſeliger Tod, wo man mit JEſu leben, und auch mit JEſu ſterben kan! weilen das zeitliche Sterben mit JEſu auf Erden nichts anders iſt, als leben mit JEſu, ein ewiges Leben im Himmel.

Wann nun einer aus der Stadt Jeruſalem hinausgehenden allerſchönſten Judith Ozias und die Alteſte der Stadt frolockend zugerufen: (*) Glorietur in te Jeruſalem, &

(*) Cap. 10. v. 8.

& Nomen tuum ſit inter Sanctos, Jeruſalem ſolle über dich frolocken, und dein Nam ſeye in der Zahl der Heiligen, und Ge echten. Wer will dann verneinen, Eliſabeth unſere mit ſchönſtem Tugendsgeſchmuck gezierte neuteſtamentiſche Judith ſeye allen Engeln, allen ſeraphiſchen Himmelsfürſten ein angenehmes Schauſpiel geweſen? da ſie mit glückwünſchenden Augen geſehen unſere ſelige Eliſabeth als ein vollkommenes Brandopfer der Opfernden ſelbſten.

Wer ſiehet da nicht Eliſabeth zur Glori und Ehre allen Patriarchen und Propheten, welche ſo viele hundert geheiligte Seelen in Chriſto JEſu gebohren, und mit der Weisſagung zukünftiger Dingen begnadet iſt worden. Zur Glori und Ehre allen Apoſteln, weilen Eliſabeth ihr Lieben im Leiden, und Leiden im Lieben, ihr Leben in ſtetigem Sterben, und Sterben in ſtetigem Leiden geweſen, welches das Eigenthum einer Apoſtoliſchen Seele iſt. Zur Glori und Ehre allen heiligen Martyrer, weilen auch Eliſabeth eine gedoppelte Martyrin der Liebe, und des Schmerzens geweſen, ſo nicht ehender zu lieben und zu leiden, als zu leben aufgehöret.

Endlich war auch unſere ſelige *Eliſabetha Bona* zur höchſten Glori und Ehre allen heiligen Beichtigern und auserwählten Jungfrauenchor, weilen ſie eine hohe Lehrſchul der himmliſchen Weisheit, der Evangeliſchen Wahrheit, in dem Geiſt und Fleiſch ein allerreineſter Engel auf Erden geweſen. Folgſam habe ich erprobet: tu Gloria Jeruſalem, daß unſere ſelige Eliſabeth ſeye eine mit ſchönſtem Tugendsgeſchmuck herrlichſt gezierte zur Glori und Ehre des himmliſchen Jeruſalems neuteſtamentiſche Judith.

Allerliebſte! ſeynd aber wir auch dem ganzen Himmel zur Glori und Ehre? Ach! wir haben eine ſo groſſe Gnad, Kraft welcher uns die Erde zu einem Himmel gemacht

macht werden könnte, wann anderſt nur auch unſer Handel und Wandel im Himmel wäre, wann wir mit unſern Gedanken und Begierden alldorten leben und wohnen wurden, die wir bishero gleich einem unbändigen Viehe in denen Wildnuſſen unſer Sünden herum geirret haben! Du haſt dich bishero ſorgloſe Seel gleich einem wilden Schwein, in dem Koth der fleiſchlichen Wolluſt umgewälzet; du haſt o Sünder bishero nur geliebet, was GOtt haſſet, nemlich die Sünd, und gehaſſet die ſchöne Tugend, welche GOtt liebet. Ach! unterwerfe dich doch einmal jetzt dem ſüſſen Geſatz GOttes, halte doch einmal ſeine Gebott, und fliehe doch einmal auch die Sünd! es iſt ja bey dir heilig zu werden nicht vonnöthen, daß du deinen Stand veränderſt, einen geiſtlichen Habit anlegeſt, dich in die Einöde verfügeſt, in Mitten der Stadt, unter viel tauſend zuſchauenden Menſchen kan ja deine Seel ſich verſammeln mit ihrem GOtt, alsdann lebet ſie auch in dem Himmel; dann wo GOtt iſt, da iſt auch der Himmel. Du kanſt dein Hab und Gut nicht hinwegwerfen, thue allein deine Neigung von allem abziehen; thue allzeit in deinem Herzen alles, was irrdiſch iſt, verachten, ſo haſt du den Himmel auf Erden gefunden. Aber genug hiervon, ich gehe zu dem zweyten Predigtheil.

Zweyter Theil.

Tu Lætitia Iſrael. Eliſabeth iſt nicht nur allein der allerſeligſten Fried- und Freudenſtadt Jeruſalems mit ihrem allerſchönſten Tugendsgeſchmuck zur Glori und Ehre; ſondern ſie iſt auch vermittelſt ihrer mäch-

tigen Vorbitt eine zur Freude Iſraels der geheiligten Kirche neuteſtamentiſche Judith.

Wir wiſſen aus göttlicher Schrift, daß, nachdeme Holofernes mit 192000. Mann ſich vor Bethulia gelagert hatte, ein erbärmliches Heulen und Weinen bey allen entſtanden wegen dem vor Augen ſchwebenden Unglücksſtand, in welchen die verlaſſene Stadt verſetzet war, und ſich auch weder zu rathen, vielweniger mehr zu helfen gewußt. Da ſprache Ozias ſamt denen Aelteſten zu Judith: Nunc ergo ora pro nobis, quoniam mulier ſancta es, & timens DEUM: ſo bitte nun für uns, dann du biſt ein heiliges Weib, und förchteſt GOtt! und Judith bettete alſogleich zu dem HErrn der Heerſchaaren: Domine DEUS Patris mei! HErr, du GOtt meines Vaters Simeon vernichte doch ihre Kraft durch deine Kraft, weilen ſie dein Heiligthum entweihen, den Tabernackel deines Namens verunreinigen, und die Glori deines Altars mit ihrem Schwerd niederwerfen wollen. Gieb o HErr das Wort in meinen Mund, und ſtärke den Rathſchlag in meinem Herzen; damit dein Haus in deiner heiligen Religion bleibe, und alle Völker erkennen, daß du GOtt biſt, und daß kein anderer iſt als du; und der HErr hatte auch Judith geſegnet in ſeiner Kraft, daß ſie die Feinde Iſraels zu Schanden gemacht. (*) Und Ozias der Fürſt des Volks ſprache vor Freuden: Tochter! du biſt gebenedeyt vom HErrn, vor allen Weibern der Erde, der HErr hat heutiges Tags deinen Namen ſo groß gemacht, daß dein Lob nicht aufhören wird vom Mund der Menſchen, weilen du aufgehalten haſt das Verderben vor dem Angeſicht unſers GOttes, und alles Volk rufte mit frolockender Stimm: fiat, fiat, es geſchehe, es geſchehe!

Nun

(*) Cap. 13. v. 22.

Nun führe ich ſie, Hochanſehnliche! aus dem Schatten an das Licht. (*) Gregorius und (**) Auguſtinus beede groſſe Kirchenvätter ſagen: Iſrael dici poteſt ipſa Eccleſia, quæ domus eſt Iſrael, Iſrael wird billig genennet die heilig=ſtreitende Kirche auf Erden, welche ſelbſten das Haus Iſrael iſt. Wir aber gehen bevor zuruck in die ſchon vermoderte Zeiten, und führen etwas bedachtſamers zu Gemüth den unglückſeligen Jahrslauf 1376. O! da beweinte mit bitterſten Thränen ihren erbärmlichen Zuſtand die von allen Ort und Enden hartbedrangte heilige katholiſche und allein ſeligmachende Kirchen. Sie mußte mit abrißlenden Thränen anſehen, mit wehemüthigem Herzen erfahren, wie ihre allerliebſte Söhn miteinander ſtreiten und fechten, nicht anderſt als jene zweykämpfende Zwilling, welche in dem engen Feldlager des mütterlichen Leibs einer nothleidenden Rebeka einen gefährlichen Turnierplatz haben aufgerichtet. Sie folgte zwar nach dem groſſen Rathsengel, ihrem allerliebſten Bräutigam, dem friedliebenden Salomon JEſu, ſie ſtellte ſich in Mitten der kriegenden Partheyen, entblöſſet ihre eröfnete Bruſt, zeiget ihre tödtliche Wunden, entdecket ihre verletzte Glieder, ſchrye und rufte: Pax vobis! Sie wünſchte und ermahnte zum Frieden; ſie bedaurte die häufige Blutſtrömen der entſeelten Leibern; ſie beklagte die unbegrabene Körper ihrer ermordeten Kinder; ſie beſtürmte den Himmel in Hofnung, den wahren, von ihm allein kommenden Frieden mit Gewalt zu erpreſſen. Aber umſonſt, der Himmel war nicht anderſt, als wäre er von lauter Erz gegoſſen, keine einzige Hülf war zu hoffen. Dann ſchon in dem 1378. Jahr

waren

(*) Greg. 1. Reg. 11. (**) Auguſt. in Pſal. 74.

waren jene höchſt betrübte Zeiten, nemlich die drey und dreyßigſte Spaltung ein ſo gefährlich- und langwieriges Ungewitter, daß es ein Wnnder göttlicher Allmacht war daß das Apoſtoliſche Schiflein Petri, welches vierzig ganzer Jahr lang ſo gewaltig beſtürmet worden, keinen Schifbruch erlitten. Biß endlich 1414. Pabſt Joannes ſich naher Conſtanz begeben, und allda dem allgemeinen Concilio durch die öffentliche Krönung des Römiſchen Königs Sigismundi den Anfang gemacht. Der vornehmſte Punct, ſo auf dieſem Concilio ſollte abgehandelt werden, beſtunde in dem, daß die dreyfache Mißgeburt der Päbſte Benedictus, Gregorius, und Joannes ſelbſt ſollte ausgetilget werden. Dann obwohlen die beyde Erſte allbereits von dem Concilio zu Piſa abgeſetzet worden, ſo fahrten ſie dannoch fort, ſich als Päbſte aufzuführen, und die Chriſtenheit in viele Partheyen zu trennen. O da war ſodann ein erbarmenswürdiger Zuſtand in der ganzen chriſtlichen Welt, weilen das wahre Gold verdunkelt, die beſte Farb geändert, die Stein des Heiligthums zerſtreuet, und auf den Ecken aller Gaſſen gelegen, welcher bedaurliche Nothſtand alsdann unſerm ſeligen Conrado ſo tief zu Herzen gedrungen, daß, gleichwie Ozias die Judith, alſo auch Conradus in Ermanglung all menſchlicher Hülf den göttlichen Beyſtand erwartend, und die Mildigkeit des ſich erbarmenden Himmels verhoffend Eliſabetham mit geiſtvollem Eifer angehalten, den ſo lang gewünſchten Ruhe- und Wohlſtand der heiligen Kirche von GOtt zu erbetten. O da war nicht auszuſprechen, was mitleidendes Leiden das mildreichſte Herz Eliſabeth habe empfunden in liebvoller Betrachtung der verlaſſenen Armſeligkeit unſer heilignothleidenden Kirche! Ihre geflügelte Liebe ſchwingte ſich augenblicklich mit Herz und ganzer Seele zu ihrem Geliebten

der

der angefochtenen Chriſtenheit, der höchſt bedrangten heiligen katholiſchen Kirche die einzig verlangte Einigkeit, und wahres Oberhaupt der Chriſtenheit auf Erden zu erbitten von dem günſtigen Himmel. Und ſehet Wunder! gleich darauf ſaget Eliſabeth ihrem ebenfalls heiligmäßigen Beichtvater Conrado aus prophetiſchem Geiſt vor, daß an St. Martinstag einhellig ein rechtmäßiges Kirchenhaupt werde erwählet, wie dann auch an dem heutigen Tag Otto Colonna, ſo ſich auch Martinus der Fünfte genennet, mit höchſter Zufriedenheit aller chriſtlichen Potentaten zum Pabſt erwählet iſt worden. Und ſolchergeſtalten jene erbärmliche Spaltung gänzlich aufgehöret, welche länger als vierzig Jahr mit ſo groſſem Schaden der Kirche, und Aergernuß deren Glaubigen gewähret hatte. Und weilen dieſe unglückſelige Zeiten, in welchen Eliſabeth gelebet, kein anders Glück hatten, als daß ſie unſere Eliſabeth gehabt, ſo mußte ja auch in Wahrheit die heilige Kirche und geſamte Chriſtenwelt mit frolockendem Herzen unſere ſelige Eliſabeth preiſen, wie Ozias der Iſraelitiſche Fürſt, und alles Volk ihre errettende Judith lobgprieſen hat: Benedicta tu filia a Domino, gebenedeyt biſt du o Tochter vom HErrn dem hohen GOtt, unter allen Weibern auf Erden, und gebenedeyt ſey der HErr, der Himmel und Erden erſchaffen; dann er hat heut deinen Namen alſo groß gemacht, daß dein Lob nicht aufhören wird vom Mund der Menſchen. Ja, ja du o ſelige Eliſabeth haſt allein durch deine mächtige Vorbitt, wie Judith durch das Gebeth, welches ihr das Schwerd geſchärfet, den Arm geſtärket, und den Streich geführet, Holofernem enthauptet, alſo du auch den dreyköpfigen Cerberum, die dreyfache Mißgeburt Benedicts, Gregorii, und Joannis, jene Höllenbrut der drey und dreyßigſten und vierzig Jahr andaurenden Kirchen-

 ſpal-

ſpaltung ſiegreich auf die Haut geleget, und den Garaus gemachet.

Und gleichwie dann jener herrliche Tag, an welchem die ſiegprangende Judith ihre geliebte Vaterſtadt von dem Untergang gerettet, in die Zahl der heiligen Tagen gezehlet iſt worden: (*) in numero dierum Sanctorum, und Joakim der Hoheprieſter die Judith, Tu Lætitia Iſrael, du biſt die Freude Iſraels, lobgprieſen; ſo iſt auch billig der heutige Tag, an welchem unſere neuteſtamentiſche Judith eine ſelige Eliſabeth zur Freude der heiligen Kirche geweſen, in die Zahl der heiligen Tagen zu ſetzen. Jetzt verlange ich zu wiſſen meine Chriſten! ſeyd ihr wohl auch der heiligen Kirche zur Freude? tu Lætitia Iſrael? Ach! was für eine Freude kan wohl haben eine liebende Mutter ob ihren aus der Art ſchlagenden Kindern? gewißlich keine. Dann wie viele ſeynd, welche denen groſſen Tugenden unſer ſeligen Eliſabeth keineswegs beypflichten, weniger nachzufolgen gedenken? und warum? haben ſie vielleicht nicht ſo viele Gnad, nicht ſo viele kräftige Hülfsmittel den Gipfel der Tugend und Heiligkeit zu beſteigen wie Eliſabeth? oder zeigen ſich vielleicht gröſſere Beſchwerden? nein! es haben Eliſabeth zu ſo auserordentlicher Heiligkeit erhoben jene Hülfsmittel, die ihr muthwillig verachtet; ſie iſt geweſen, wer ihr ſeyd; ſo kunntet ihr ja auch ſeyn, was ſie iſt. Sie war denen angebohrnen Leidenſchaften und Schwachheiten unterworfen, wie ihr; dieſe hat ſie beſieget, ihr aber denenſelben beſtändig unterlieget. Sie hat die ſchnöde Welteitelkeiten mit Füſſen getretten, ihr ſehnet euch nach ſelben mit vollen Begierden. Eliſabeth

(*) Cap. 16. v. 31.

beth hat das Fleiſch dem Geiſt unterwürfig gemacht, ihr machet den Geiſt zu einem unglückſeligen Sclaven des Fleiſches. Ehren, Würden, und Reichthümer ſind eure Vergnügenheit, ab welchem allem Eliſabeth einen Eckel hatte jederzeit geſchöpfet. Kaſteyen, geiſeln, cilicien, faſten, wachen, ſtrengſte Bußwerk ſeynd bey euch eine ganz unbekannte Sprach, was doch bey unſer ſeligen Eliſabeth eine lebensdaurliche Uebung war geweſen. Mit wenigem alles, ihr wiſſet noch halt gar nicht, was eine wahre Tugend nur zu nennen ſeye, die ihr doch ſchon längſtens wie Eliſabeth hättet können in groſſer Heiligkeit beſitzen, wann ihr nur auch der würkenden Gnad GOttes hättet mitwürken wollen wie Eliſabeth. Aber genug, ich gehe zu dem, was mir annoch zu erproben bevorſtehet, nemlich der

Dritte Theil.

Tu Honorificentia populi noſtri. Eliſabeth, die zur Herrlichkeit ihres Volks neuteſtamentiſche Judith. Demnach Eliachim der oberſte Prieſter des HErrn Judith die triumphirende Erretterin ſeines Volks lobgeprieſen: Du biſt die Glori Jeruſalems, du biſt die Freude Iſraels, und du biſt die Herrlichkeit unſers Volks, da war es ja nicht zu beſchreiben, wie alles Volk ſamt den Weibern, Jungfrauen, und jungen Geſellen ſich erfreuet mit Saitenſpiel und Harpfen, gaudebant omnes populi. Ja alles war frölich, wie die Heilige pflegen frölich zu ſeyn; (*) ſecundum faciem Sanctorum O ſo hat ja auch anheut un=

(*) Cap. 16. v. 24.

unſer edles Schwabenland Urſach über Urſach frölich zu ſeyn, ſecundum faciem Sanctorum, wie die Heilige pflegen frölich zu ſeyn. Dann ware ſo groſſes Frolocken bey einer bis in den Tod betrübten Mutter Ceres geweſen, daß ſie ihre von Pluto dem Höllengott geraubte Tochter Proſerpina wieder geſehen; daß Kambiſes ſeine allerliebſte Iphigenia wiederum lebendig erhalten; Apollo ſeinen Hiacynthum von der Blum, wiederum als einen wohlgeſtalten Menſchen bewundert, und der alte Atlas ſeinen aus dem Todtengrab hervorgehenden allerliebſten Sohn Hyanthes umfangen hat; o ſo hat unſer edles Schwabenland allein die ausnehmend-ſchätzbare Ehre von lauter Freud und Herrlichkeit zu ſprechen anheut, welches vor tauſend andern Ländern und Königreichen jenes höchſt geſegnete Vaterland iſt, ſo ſich bey der ſpaten Nachwelt eines unſterblichen Ruhms würdig gemacht hat. Ja, ja du o ſchätzbarſtes Reuthe biſt allein jener angenehme Gegenſtand einer lobſprechenden Fama, welche bey denen annoch ruckſtändigen Zeiten dein ruhmwürdiges Andenken zu verewigen weiß, wegen deiner anheut mit gröſter Herrlichkeit auf dem geheiligten Altar herrlichſt inthroniſirten ſeligen Eliſabeth zu höchſter Ehr, Freud, Troſt und Herrlichkeit des ganzen edeln Schwabenlands.

Indeme anheut, o allerglückſeligſter Freudentag! erfüllet iſt worden, und wir mit frolockenden Augen haben geſehen, was unſere Urväter ſchon vor ſo lang verfloſſenen Jahrsläufen ſehnlichſt haben gewunſchen, unſere auch ſchon unter der kalten Todtenaſche ruhende Eltern tauſendmal zu ſehen Verlangen getragen, und wir alle jetzt Lebende innſtändiglich haben geſeufzet. Alle Zeiten und Jahre, alle Wochen und Monat, alle Täg und Stunden, alle Augenblick und Minuten wurde ja mit kläglichen

Seuf-

Seufzen und Wünſchen erwartet: wann doch einmal jener glückſeligſte Tag werde ankommen, welcher da dem prophetiſchen Verſprechen (*) Iſaiä gemäß ſeyn werde, in ſuperbia ſæculorum, zu einer Hoffart der Zeiten. Allwo aber die Ausleger der göttlichen Schrift anmerken, daß allhier die Hoffart nicht bedeute eine freventliche Uebernehmung des Gemüths, eine unordentliche Erhöhung des Verſtands, ſondern eine Erhöhung in Würden, eine mächtige Dignität verſtanden werde. Ponam te, gloßiret Hugo Cardinalis, in libertatem & poteſtatem, ich will dich ſetzen, daß du ſeyeſt die Freyheit und die Macht derjenigen, welche in deinen Zeiten leben; (**) ponam te in magnificentiam omnibus ſæculis, cui nihil ſimile viſum fuerit ullo ſæculo, ich will dich ſetzen, liebſtes Reuthe, daß du ſeyeſt die Herrlichkeit in allen Zeiten, dem nichts gleich ſeye geſehen worden in vielen hundert Jahrsläufen. Dannenhero ſeye es, daß die Perſianiſche Stadt Suſan verherrlichet worden, da ſie den von Aſſuero dem König königlich beehrten Mardochäum jubilirend einführen geſehen. So war er halt dannoch nicht ihr Landsmann, ſondern nur ein Fremdling. Seye es, daß der Triumph Joſephs die Stadt Memphis herrlich gemacht, ſo war er halt auch von ſelber kein Burgerskind zu nennen. Und wann auch ſchon Bethulia ſich einer groſſen ihr zugegangenen Herrlichkeit rühmen thut mit ihrer ſiegprangenden Judith, ſo war doch ſelbe nicht zu ihrer gröſſern Verherrlichung in das Heiligthum eingeführet worden. Und auch die Gebein des Aegyptiſchen Joſephs, welche ſeine Brüder in ihr Vaterland Kanaan auf ihren Schultern haben getragen, ſo wurden auch dieſe nicht auf

 den

(*) Iſaiæ 60. v. 15. (**) Corn. a Lapide.

den Opfertiſch des HErrn, wie die Schaubrod im Tempel ausgeſetzet, ſondern nur in der Grabſtatt ſeiner Vätern unter die Erde verſcharret. Ja ſeye es auch, daß unſer edles Schwabenland mit ſehr vielen Leibern deren Heiligen pranget, ſo hat doch Reuthe allein und Waldſee ſich dieſer vorzüglichen Herrlichkeit zu rühmen, daß es den verehrungswürdigen Leib Eliſabeth beſitze; als eines ſeligen Landskind, Pfarrkind, und Burgerskind, ſo unter uns heilig gelebet, heilig geſtorben, und als eine groſſe Fürbitterin vor GOtt, ſchon mehr dann vierthalb hundert Jahr hero mit denen erſtaunlichſten Wunderthaten geleuchtet hat. Ach! daß ich nicht aus jenem Aegyptiſchen Fluß habe getrunken, welcher eine beredtſame Zunge giebt, allen Bedrangten die erzeigte Wundergnaden beyzubringen, mit welchen ſie ſich eine recht Gute Betha zu ſeyn gegen allen erzeiget hat. Aber redet nur ſtatt meiner ihr Sprachloſe, welchen ſo oft unſere wunderthätige Eliſabeth die gebundene Zungen gelöſet. Redet ihr Blinde, denen in groſſer Anzahl Eliſabeth die Augen eröfnet hat. Redet ihr Daub- und Gehörloſe, welche unſere Gute Betha hörend gemacht. Redet ihr in tauſenderley Krankheiten hartgequälte elende Menſchen, welche alle ohne Ausnahm unſere großwunderthätige Eliſabeth in den Stand der erwünſchten Geſundheit mit Erſtaunung der ganzen Welt geſetzet hat. Redet endlichen ihr zum ewigen Dank- und Denkmal aufgehängte Votivtafeln, und rufet aus in alle Welttheil, daß ihr allhier bey der ſeligen Guten Betha in Reuthe, wie in dem herrlichen Tempel Jovis, ein allgemeines Aſylum und Zufluchthaus habt gefunden, welches der Emblematiſt mit dieſer Sinnſchrift geprieſen: Univerſale auxilium, die allgemeine Hülf. Was Wunder dann! daß unſere ſelige Eliſabeth von denen Statthaltern JEſu Chriſti auf Erden

ſelb-

ſelbſten, von Kaiſern, Königen, Erzherzogen, Kardinälen, Biſchöffen, Fürſten, Grafen, hoh- und niedern Stands jederzeit als eine groſſe Heilige verehret iſt worden? Ich will da nicht reden von jener erſt dieſes Jahr vorgegangenen herrlichſten Feyerlichkeit, und feyerlichſten Herrlichkeit durch neun Tag, welche auserordentliche Gnad des Päbſtlichen Stuhls von uns mit erſtaunenden Augen in dieſem geheiligten Tempel geſehen iſt worden. Da Se. Hochfürſtl. Eminenz Franciſcus Conradus, unſer gnädigſter Fürſt, Kardinal und Biſchof zu Conſtanz, in höchſter Perſon ſelbſten mitzuwürken geruhet haben; wo dann ſo viele geinfelte Häupter in Pontificalibus dem allerhöchſten GOtt das geziemende Lob- und Dankopfer, um durch die groſſe Verdienſt, und mächtige Vorbitt Eliſabeth, Protection, Gnad, und Hülf zu erlangen, gewidmet haben. Allwo die allen Cicerones, Titos, Livios, Demoſtenes, Karneades, und Pericles übertreffende Kunſt deren chriſtlichen Wohlrednern die fürtreflichſte Tugenden, und wundergroſſe Heiligkeit Eliſabeth in dem allerſchönſten Prangkleid niemals genug zu preiſenden Lobſprüchen vorgeſtellet; und einen groſſen Schimmer unſer noch niemals erlebten, und auch nimmer auf dieſe auserordentliche Art zu erlebenden feyerlichſten Herrlichkeit beygeſetzet haben.

Heut aber zu allgemeiner Freude, Troſt und Herrlichkeit des ganzen Vaterlands auf den geheiligten Altar mit all erſinnlicher Feyerlichkeit und frolockenden Jubelgeſang überſetzet iſt worden. (*) Quis tibi ſimiliter poteſt ſic gloriari? welches Ort, o welche Stadt, und Land kan ſich wohl wie Reuthe einer ſo ausnehmenden Herrlichkeit rühmen? gewiß-

(*) Eccl. 48. v. 4.

gewißlich keines. Reuthe allein, (*) glorificavit gloria magna, hat der groſſe GOtt zur groſſen Verherrlichung ſeines Volks ſo herrlich gemacht in ſeiner ſeligen Eliſabeth. Folgſam auch erprobet: Tu Honorificentia populi noſtri, du o ſelige Eliſabeth biſt eine zur Herrlichkeit unſers Volks neuteſtamentiſche Judith.

Jetzt chriſtliche Seel! willſt du auch unſerm Volk zur Herrlichkeit ſeyn? willſt du auch ein allerglückſeligſter Mitherrſcher der heiligen Reſidenz und Engelſtadt ſeyn, wie unſere ſelige Eliſabeth? ſo muſt du kein leibeigener Sclav des Fürſtens der Finſternuß ſeyn. JEſus dein GOtt iſt ein König der himmliſchen Glori; ein ſtandhafter Liebhaber der Unſchuld; ein abgeſagter Feind der Unbild, ſo muſt auch kein anders Vaterland ſuchen, von dem irrdiſchen Thränenthal mit allen Begierden abweichen, die ſchuldfreye Reinigkeit lieben, die laſterhafte Ungerechtigkeit haſſen; du mußt auf den königlichen Thron dieſes friedſamen Salomons ſteigen, damit du ſitzeſt mit ihm, nicht durch den Fall der Sünden deinen Feinden zum Fußſchemmel dieneſt. Du muſt mit der goldenen Liebskron einer großmüthigen Tugend gekrönet erſcheinen; nicht mit dem verwelkenden Blumenkranz der zergänglichen Eitelkeit prangen. Alsdann wirſt du auch chriſtliche Seel dem frolockenden Himmel zur Ehr, der heiligen Kirche zur Freud, und unſerm Volk zur gewünſchten Herrlichkeit dienen.

Be-

(*) 1. Mach. 14.

Beſchluß.

Nun zum Beſchluß, weilen doch der wenige Zeitraum ein mehrers zu reden nicht geſtattet, und auch der ganze Tag nicht erklecklich ſeyn wurde. Damit ich dann unſere heilig frolockende Freud auch mit verpflichteſtem Herzenswunſch vergeſellſchafte, ſo gelanget an dich meine demüthige Bitt o ſelige Eliſabeth! du Ehr und Glori des himmliſchen Jeruſalems, du höchſt vergnügende Freud Iſraels der heiligen Kirche, du Zierde und Herrlichkeit unſers Volks. Ach! Sanctiſſimum Patrem diutiſſime conſerva, erhalte doch unſern heiligſten Vater Clemens zum Troſt der heiligen Kirche bis in das eißgrauſte Weltalter, welche dich unter die Zahl der Seligen des Himmels geſetzet haben. Erhalte Mariam Thereſiam unſere allergnädigſte Landesmutter, welche ihre hohe Promotorialien interponiret, damit die Hochheit Oeſterreichs wachſe, bis ſie dem Himmel angränzet. Siehe mit gnädigen Augen an Se. Hochfürſtl. Eminenz, einen niemal genugſam Lobzupreiſenden Kardinal und Bißthumsvater, jenes ſeltſame Gnadenwunder unſerer Zeiten, ſo mehr die Purpur erleuchtet, als ſie von ihr gezieret werden, auf daß der glückſeligſte Wohlſtand ſich bey ihnen verburgere, und der Tod ſeine Reſidenz niemalen betrette. Siehe an mit gnädigen Augen o Eliſabeth! Carolinam Se. Hochfürſtl. Gnaden eine andere Maxedam und Königin von Saba, unter deren glorwürdigen Zepter lauter Täge des Friedens, der Ruhe und der Glückſeligkeit gezehlet werden. Gedenke o ſelige Eliſabeth! daß gleichwie JEſus dein geliebter Bräutigam wegen der Perſon eines armen ihme halb-

mitgetheilten Mantels zu dem heiligen Martinus (deſſen Feſttag wir heut begehen) gleichſam dankſagend geſprochen: Martinus hac me veſte contexit, Martinus hat mich mit dieſem Kleid umgeben. Alſo kanſt du auch auserwählte Braut o Eliſabeth! mit Wahrheit ſagen: meine liebe Carolina hat mich mit dieſem koſtbarn Brautkleid umgeben; ſo giebe du auch, daß Höchſtdieſelbe ſamt dero Hochgebohrnen gnädigen Stiftdames ihre herrliche Kronen von eben ſo vielen Edelgeſteinen in der Ewigkeit glänzen, als viele ſie Nadelſtich zu deiner prächtigen Zierde gethan. Siehe an mit gnädigen Augen o Eliſabeth! alle Hochfürſtlich- und Gräfliche Häuſer, alle Gnädige Herren Reichsprälaten, welche zu deiner Herrlichkeit ſo vieles freygebigſt beygetragen; auf daß ſie allzeit floriren, wie die ſchöne Oliven im Feld, allzeit grünen wie der Palmbaum zu Kades, niemalen verwelken wie die Zederbäum am Libano, und wie die Cypreſſen auf dem Berg Sion. Siehe gnädiglich an o ſelige Eliſabeth! einen hochanſehnlichen Herrn Commiſſarium, welche mit hoher Gelehrtheit und ſtandhaftem Glaubenseifer in Beförderung deiner Ehre ſich eines unſterblichen Ruhms würdig gemacht, darum ſolle die Kron der Gerechtigkeit ihme ſtehen an der Stirne, und er ſolle leuchten unter denen Sternen des Himmels. Siehe mit gnadenvollen Augen an auch Se. Hochwürden und Gnaden Balthaſar unſers regulirten Chorſtifts und Lateranenſiſchen Abbten, welcher mit dem Rauchfaß in der Hand als ein Hoherprieſter Aaron im Namen deines Volks auf dem geheiligten Altar die unterthänigſte Huldigung abzulegen, unſer würdiges Collegiatſtift, eine Hochlöbliche Stadt Waldſee, welche dich der Erden, ein allhieſig löbliches Gotteshaus Reuthe, welches dich dem Himmel gebohren, und geſamte liebe Pfarr-Seelen deinem mächtigen Obſchutz

anzu-

anzuempfehlen gedenken. Erhalte unſer gnädiges Oberhaupt bis auf Neſtors Jahre in ſo groſſem Glückesſtand, als groß ſeine Tugenden ſeynd. Und giebe zugleich uns deinen mindeſten Dienern, allen regulirten Chorherren, ſo ſich um deine Verherrlichung ſo unermüdet beeifert, daß unſere Tugend zu deiner Nachfolg ſo hoch ſteige in dieſer Sterblichkeit, daß ſie nirgends Raum finde auſſer bey dir in der glückſeligen Ewigkeit.

Endlichen weilen nach Gezeugniß Sylveira, (*) ob Sanctorum reliquias in aliquo loco commorantes, multa habitatoribus bona largitur Dominus, in Anſehung eines heiligen Leibs, ſo in einem Ort aufbehalten iſt, dieſes Ort mit vielem Heil, Glück und Segen von GOtt begnadiget wird; ſo nehme dann auch unter deinen mächtigen Schutz, Hülf, Gnad, und Protection auf alle hier meine gegenwärtige Zuhörer, welche dich lieben, veneriren, und ehren, erbitte allen das Heil, Glück und Segen, Vermehrung der göttlichen Gnad, und die ewige Glori.

Nun dann (**) buccinate in Neomenia Tuba in inſigni die Solemnitatis veſtræ. Edles Schwabenland! jubilire, frolocke an dieſem herrlichſten Tag deiner ſcheinbarſten Solennität. Du, du biſt beatus populus, qui ſcit jubilationem, du biſt in Wahrheit jenes glückſelige Volk, welches ſich billig mit Freud und Jubel zu rühmen hat. Weilen deine anheut auf den geheiligten Altar zu allgemeiner Freud, Hülf und Troſt herrlichſt überſetzte ſelige Eliſabeth iſt eine zur größten Glori und Ehre des himmliſchen Jeruſalems, zur höchſt vergnügenden Herzensfreud Iſraels, der heilig katholiſchen

Kir-

(*) In Joan. 24. v. 32. (**) Pſal. 80. v. 4.

Kirche, zur Zierde und größten Herrlichkeit unſers geliebten Vaterlands neuteſtamentiſche Judith. Und damit ich mit dem Anfang mache das End, ſo ſtimme dann an frolockender Muſenchor zur pflichtſchuldigſten Dankbarkeit das alle Welt durchdringende Lobgeſang: Te DEUM Laudamus, dich loben wir o GOtt! dich preiſen wir o HErr!

Te DEUM Laudamus.

Amen.

Stadtbibliothek
Augsburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thaumaturga Sveviae, patrona universalis = Die Wunderwürkerin des Schwabenlandes, und Allgemeine Patronin: oder Elisabetha bona, mit dem allgemeinen Beyname Die Gute Betha, Klosterjungfrau ... des ... dritten Ordenskloster zu Reuthe, als eine ... Grosswunderthätige Selige ...

Constanz 1767

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th L 384#(Beibd. 2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11288166-1
VD18 12246468-003